c. 2808 pc

Leitsterne

Digitized by Google

12 - 4.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue

Leitsterne

auf der

Bahn des Heils.

Siebenter Band.

Zweite, neubearbeitete Auflage.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph-Manz.
1869.

Digitized by Google

Der

Schöpfer und das Geschöpf

oder die

Wunder der göttlichen Liebe.

Von

Dr. F. W. Faber,

Priester des Oratoriums des heiligen Philippus Neri.

Mit Genehmigung des Verfassers nach dem englischen Originale neu übersetzt

von

F. Milden.

Οὐ γὰρ πάρεργον δεῖ ποιεῖσθαι τὸν Θεόν.

Zweite, neubearbeitete Auflage.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1869.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Dem

heiligen Mathäus,

Apoſtel und Evangeliſten

des fleiſchgewordenen Wortes,

dem Typus des Gehorſams gegen den göttlichen Beruf,
dem Muſter bereitwilliger Hingabe an die heiligen Eingebungen,
dem Lehrer und Beiſpiele der Mitwirkung mit der Gnade,

der Alles verließ um Gottes Willen

ohne Frage, ohne Rückhalt, ohne Aufſchub,
um in der Kirche für immer zu ſein,

der Kirchenlehrer, Prophet und Patron

der Troſt und die Rechtfertigung derjenigen, welche dem himmliſchen Rufe folgen der Welt zum Trotze,
und derjenigen, welche ſich in Liebe hingeben

als Geſchöpfe ihrem Schöpfer,

wie Er ſich ſelbſt hingegeben hat
ohne Vorbehalt und ohne Bedingung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Es scheint nothwendig, die Geduld des Lesers eine Weile in Anspruch zu nehmen, um ihm die Veranlassung zur Abfassung dieser Abhandlung mitzutheilen. Bücher, Zeitschriften, mündliche Besprechung, persönliche Erfahrung, und Erscheinungen, die bei Verwaltung der Seelsorge zu unserer Kenntniß gelangen mußten, scheinen zusammen zu wirken, uns den Beweis zu liefern, daß es, wenigstens in England, ein charakteristischer Zug unserer Zeit sei, sich Gott als strenge, unfreundlich, eifersüchtig, argwöhnisch und mißtrauisch vorzustellen. Nicht als ob die Menschen nicht an ihn glaubten, wie in früherer Zeit, oder als ob sie in unehrerbietiger Weise grübelten, wie dies sonst wohl geschehen. Unglaube und Gottlosigkeit sind zwar leider noch sehr allgemein; aber, im Vergleich mit andern Zeiten, sind sie nicht die charakteristischen Sünden unserer Tage. Im Gegentheile finden wir viele Bereitwilligkeit, das Dasein Gottes, und sogar seine Erhabenheit zuzugeben; doch zeigt sich in Verbindung damit ein Widerwille, seine Oberherrlichkeit anzuerkennen, welcher kaum zu beschreiben ist. Dabei tritt ein Verlangen hervor, Ihn

Seiner Majestät zu entkleiden, Seine Rechte zu beschränken, Seine Vorrechte abzuschaffen, Ihn herabzuziehen, um Ihn uns einigermaßen näher zu bringen; ferner die Zumuthung, daß Er nach unsern Begriffen von den Gesetzen der Moral sich richte, und in solche Grenzen der Gerechtigkeit und Billigkeit Sich einbanne, wie sie wohl für die Geschöpfe, keineswegs aber für den Schöpfer bindend sein können. Es tritt ein Streben hervor, die Religion als einen Vertrag zwischen Parteien anzusehen, welche zwar sehr ungleich, keineswegs aber unendlich ungleich sind; ein Streben, gegen Alles Einsprache zu erheben, was in Gottes Vorsehung auf ein höheres Gesetz hinweist, als dasjenige ist, das unsere Pflichten von Mensch zu Mensch regelt; ein Streben, gegen jeden Anschein von Ausschließlichkeit, höchstem Willen und unabhängiger Unverantwortlichkeit sich aufzulehnen, welcher in seinen Beziehungen zu uns sich kundgibt. Dies scheint die Stellung zu sein, welche man heut zu Tage, Gott gegenüber, einnimmt. Man williget ein, ihn anzuerkennen, unter der Bedingung jedoch, daß er es sich gefallen lasse, auf ganz andere Weise gepriesen und bewundert zu werden, als es sich für einen Gott geziemt, der kein Gesetz hat, als seinen Willen, kein nothwendiges Ziel, als seine Herrlichkeit, und der in Kraft seiner eigenen Vollkommenheiten nur in seinem eigenen, ewig benedeiten Wesen sein Ziel, seine Ruhe und sein Genügen finden kann.

Wenn dies bloß eine mildere Form des dem neunzehnten Jahrhundert anklebenden Unglaubens wäre, und nur jene träfe, welche in Weltsinn versunken sind, so würde gegenwärtige Abhandlung nicht

geschrieben worden sein, da sie rein praktisch und nur für die Gläubigen bestimmt ist. Allein die Ansteckung der Welt macht sich stets auch innerhalb der Kirche fühlbar. Die Luft ist verderbt, und die Seelen der Gläubigen werden, wenn auch in gelinderem Grade, von der außerhalb herrschenden Pest angesteckt. So verhält es sich im gegenwärtigen Falle. In den Schwierigkeiten, durch welche die Menschen mit Hilfe der Gnade sich den Weg zu dem einen wahren Schafstall bahnen müssen, in den Hindernissen, welche manche vom Fortschritt auf dem Wege der Heiligkeit zurückhalten, in den Versuchungen, welche den Glauben anfechten, wo nicht gefährden, in der Behandlung religiöser Controversen, in der Parteinahme bei kirchenpolitischen Fragen, in der Richtung der theologischen Ansichten, sogar in den gewöhnlichen Uebungen täglicher Andacht, finden wir unverkennbare Spuren einer aus der Tagesmode entspringenden Haltung gegen Gott, welche auf irgend eine falsche Richtung des Gemüthes hinweist, die sich logisch in der Anbetung und in dem Gehorsam unserer Seelen ausprägt. Die Gläubigen haben deshalb keinen unrichtigen Glauben von Gott, aber entweder verstehen sie nicht, was sie ganz richtig glauben, oder sie richten sich nicht darnach.

So ist es denn verschiedener Umstände wegen, die nicht aufgezählt zu werden brauchen, gekommen, daß die Abfassung dieses Buches ein Werk des Seeleneifers gewesen ist, welche dem Verfasser in Folge der von ihm eingenommenen Stellung beinahe abgedrungen worden, und wozu eine Sphäre, wie die Stadt London, ihn mit veranlaßt hat. Das

Resultat vielen Nachdenkens über den Gegenstand führte ihn zu der Einsicht, daß es der Ungereimtheit der Menschen möglich ist, als feststehend anzunehmen, daß sie einen Schöpfer haben, ohne dabei anzunehmen, was schon darin enthalten ist, daß sie selbst Geschöpfe sind; oder was die Eigenschaft als Geschöpf zu bedeuten hat; sodann schien es, daß eben diese Inconsequenz die besprochenen Erscheinungen hinlänglich erkläre.

Diese Abhandlung wird daher ganz natürlich in drei Theile zerfallen. Im ersten Buch, aus drei Capiteln bestehend, werden wir den Stand der Frage feststellen; es enthält eine Beschreibung der Erscheinungen um uns her, eine eingehende Erörterung darüber, was es heißt „einen Schöpfer haben und was daraus folgt, daß wir seine Geschöpfe sind." Diese Untersuchung führt uns zur Erkenntniß, daß die Schöpfung schlechthin ein Act der göttlichen Liebe ist, und durch keine Voraussetzung erklärt werden kann, als die einer unendlichen ewigen Liebe. Das zweite Buch beschäftiget sich in fünf Capiteln mit den Schwierigkeiten und Tiefen dieser schöpferischen Liebe, und gibt uns Antwort auf folgende fünf Fragen: Warum wünscht Gott, daß wir Ihn lieben, warum liebt Er selbst uns, wie können wir Ihn lieben, wie lieben wir Ihn in der That, und wie vergilt Er unsere Liebe. Hier hätte zu andern Zeiten, und vielleicht in einem andern Lande die Abhandlung geschlossen werden können. Aber im Laufe der Untersuchung sind einige wichtige Einwendungen aufgetaucht, mit deren Beantwortung das dritte aus vier Capiteln bestehende Buch sich befaßt. Wenn unsere

Digitized by

Anschauung von der schöpferischen Liebe wahr ist, wenn Gott uns erlöste, weil Er sogar nach dem Sündenfalle fortwährend wünschte, daß wir Mittheilhaber seiner eigenen ewigen Glückseligkeit werden sollten, so muß die Seligkeit sogar für die gefallene Natur leicht zu erlangen sein. Wenn sie leicht zu erlangen ist, so würde daraus folgen, daß wenigstens die Mehrzahl der Gläubigen selig werden müßte. Wenn diese beiden Fragen bejahend beantwortet werden, so taucht wieder eine neue Schwierigkeit auf. Welchen Grund können wir für die unwidersprechliche Thatsache angeben, daß diese Beziehungen zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf nicht praktisch anerkannt werden? Die Antwort auf diesen Einwurf ist in der Natur, der Macht und dem überwiegenden Einfluß des Weltsinnes zu suchen. Das Fleisch und der Teufel genügen nicht, das Verhalten der Menschen gegen Gott, und die Stellung zu erklären, welche sie Ihm gegenüber einnehmen. Der Weltsinn gibt die hauptsächlichste Erklärung. Aber dann scheinen die Folgerungen, die aus der Betrachtung des Weltsinnes etwa gezogen werden, jene erstern Schlüsse auf die Leichtigkeit der Erlangung der Seligkeit, und auf die große Zahl der Auserwählten abzuschwächen, wo nicht gänzlich zu widerlegen. Wie geschieht es, daß so Viele sich retten können und sich wirklich retten? Durch die persönliche Liebe des Schöpfers, durch eine Religion, welche schlechthin ein Dienst der Liebe ist, durch eine Liebe, die ihnen das Heiligthum ihrer unendlichen Schönheit aufschließt, die Quelle unserer Heiligkeit in der Zeit, und unserer Seligkeit in der Ewigkeit. Auf solche Weise sichert sich

Digitized by

das Geschöpf den Genuß und Besitz des Schöpfers, was dessen ursprüngliche Absicht bei der Schöpfung gewesen. Und damit endet dieses Buch.

Obgleich es sich mit den einfachsten Wahrheiten zu beschäftigen scheint, und beinahe als ein Commentar zum Katechismus angesehen werden könnte, so hat seine Abfassung dennoch viel Zeit und Mühe gekostet. Es ist gleichsam die Quelle und der Ursprung der übrigen Werke des Verfassers. Die hier aufgestellte, Jahre lang erwogene Anschauung von Gott hat seine aus den übrigen Schriften ersichtliche theologische Richtung, und die dort ausgedrückten Ansichten über das geistliche Leben bestimmt. Schwierigkeiten, welche man in den andern Werken in Beziehung auf die heilige Menschheit, das allerheiligste Altarssacrament, die Mutter Gottes, das Fegefeuer und die Ablässe gefunden haben mag, werden hier größtentheils ihre Erklärung finden; denn die vorliegende Abhandlung erläutert ganz ausführlich den Gesichtspunkt, von dem aus der Verfasser gewöhnlich alle religiösen Fragen betrachtet, sie mögen sich auf die Praxis oder auf die Speculation beziehen.

Der Verfasser kann sein Werk nicht in die Oeffentlichkeit treten lassen, ohne dem Bibliothekar des Londoner Oratoriums, R. P. Gloag, seinen verbindlichsten Dank für die rastlose Mühe auszusprechen, mit welcher er Citate berichtigte, in voluminösen Werken Stellen aufsuchte, von welchen andere Schriftsteller ungenaue Nachweisungen gegeben, oder nur im Allgemeinen darauf Bezug genommen hatten, so daß er wichtige Stellen zu seiner Kenntniß brachte, die er nicht gekannt hatte, was besonders von den

Digitized by

Sätzen des Bajus gilt. Da der Verfasser dieses Buch im Zustande anhaltender Kränklichkeit und unter der Last unerläßlicher anderer Pflichten schrieb, so war ihm diese Mitwirkung doppelt erwünscht. Wahrlich, wie leicht und einfach die Abfassung dieses Buches immer erscheinen mag, so hat sie doch den Verfasser auf schwierige dornige Wege geführt. Der Boden der Schöpfung natürlicher und übernatürlicher Ordnung ist, wie die Theologen wohl wissen, gleichsam wie mit Trümmern eines ungeheuren Bergsturzes, überall mit verurtheilten Sätzen bestreut, deren theologische Würdigung häufig auf feine Unterscheidungen, verfängliche Spitzfindigkeiten, und nicht selten auf scheinbare Widersprüche stößt. Auf keinem Felde weiß die Bosheit des Irrthums den Forscher mehr zu ermüden, als auf dem reprobirter Sätze. Es wurde die größte Sorgfalt angewendet, um die größtmögliche Genauigkeit zu erzielen, die besten Theologen wurden bis zur Ermüdung verglichen; und wenn es statthaft gewesen wäre, dies Material in Noten und Anhängen in das Buch aufzunehmen, so würde es zu einem unverhältnißmäßigen Umfange angewachsen sein. Uebrigens wurde es zweien Theologen zur sorgfältigen und gewissenhaften Durchsicht übergeben, auf deren Einsicht und Wissenschaft man zu vertrauen alle Ursache hatte. Demnach kann der Verfasser sein Buch der freundlichen Nachsicht und milden Beurtheilung seiner Leser nicht übergeben, ohne es in allen Beziehungen und ohne allen Vorbehalt, dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen, indem er zum Voraus jede Behauptung mißbilligt und widerruft, die nicht im Einklange mit der autori-

Digitized by

firten Lehre derjenigen ſteht, die da iſt die einzige, die unfehlbare Lehrerin der Nationen auf den Wegen zur ewigen Wahrheit.

Sydenham Gill, am Feſte der Dedication der Baſilica des heiligen Petrus und Paulus 1856.

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Der Schöpfer und das Geschöpf.

1. Buch.

Darlegung des Verhältnisses zwischen Schöpfer und Geschöpf.

1. Capitel.

Neue Form einer alten Sünde.

„Quid ad me, si quis non intelligat? gaudeat et ipse dicens: Quid est hoc? gaudeat etiam sic, et amet, non inveniendo invenire potius Te, quam inveniendo non invenire Te.“ — S. August.

Was geht es mich an, wenn Jemand nicht begreift? Er freue sich und spreche: Was bedeutet dies? Er freue sich auch so, und wolle lieber dich finden, ohne dich zu begreifen, als dich zu begreifen, ohne dich zu finden.

Das Leben ist kurz, und eilt rasch dahin. Wir verlieren viele Zeit und suchen kurze Wege zum Himmel, obwohl der rechte Weg in Wahrheit weit kürzer ist, als wir glauben. Man kann von den meisten Menschen wirklich sagen, daß ihr Licht stärker ist, als ihre Wärme, mit andern Worten, daß ihr Wandel schlechter ist als ihr Glaube. Dennoch gibt es viele gute, edle, liebevolle Seelen, die eher des Lichtes als der Wärme bedürfen. Wenn sie mehr von Gott, von sich selbst, und von ihren Beziehungen

Digitized by Google

zu Gott wüßten, so würden sie Ihn mehr lieben und ihm besser dienen. Dann gibt es wieder andere, denen die Lectüre eines Buches über das geistliche Leben, die Besprechung dieses Gegenstandes, oder die Erörterung der gewöhnlichen Grundsätze der christlichen Vollkommenheit ganz unverständlich bleibt. Es ist, als wenn man in einer fremden Sprache zu ihnen redete. Entweder haben die Worte für sie keine Bedeutung, oder die Ideen sind ihnen weit hergeholt und hirngespinnstig. Sie scheuen die Leute, welche sich zu solchen Doctrinen bekennen oder darnach leben, als wenn sie von ihnen angesteckt zu werden befürchteten. Und doch sind sie vom Weltgeist oft kaum berührt; oft sogar sind es Menschen, welche für Gott Opfer gebracht haben, und ihr Leben für seine Kirche hingäben. Ihre Instincte sind gut; aber es scheint ihnen Etwas zu fehlen; was dies auch sein mag, der Mangel daran scheint sie in die beklagenswerthe Unfähigkeit zu versetzen, jemals heilig zu werden. Mit andern Worten, es gibt eine Menge Menschen, die so gut sind, daß man meinen sollte, sie müßten nothwendig viel besser sein, als sie wirklich sind, und es ist schwer zu begreifen, wie so viele Vortrefflichkeit fortbestehen kann, ohne sich auf eine höhere Stufe von Vollkommenheit zu erheben.

Diese Erscheinung hat die Aufmerksamkeit und Betrübniß aller Derjenigen erregt, welche die Seelen lieben, für die Jesus sein kostbares Blut vergossen hat. Es ist allerdings wahr, daß keine Lösung des Räthsels alle Schwierigkeiten dieser betrübenden Erfahrung erklären und beseitigen wird. Vieles hat seinen tiefen Grund in der mannigfaltigen Verderbniß unserer Herzen. Aber eine That-

Digitized by Google

ſache gibt es, welche einer angemeſſenen Erklärung der Sache ziemlich nahe kommt, und welche zu gleicher Zeit, wenn man ſie richtig anſchaut, ein tiefes Geheimniß iſt. Es iſt der Umſtand, daß Menſchen, ſogar recht fromme Menſchen, nicht beſtändig genug beherzigen, daß ſie Geſchöpfe ſind, und ſich nie die Mühe genommen haben, ſich eine klare Vorſtellung davon zu machen, was darin liegt, ein Geſchöpf zu ſein. Daher iſt es wahr, wenn man ſogar von den meiſten Gläubigen ſagt, ſie hätten von ihren Beziehungen zu Gott, von ſeinen Rechten und ihren Pflichten keinen richtigen, deutlichen Begriff: wenn dann die Verſuchung an ſie herantritt, ſo verleitet ſie ihre irrige Vorſtellung zu einem Verhalten, das mit ihrem früheren Leben im Widerſpruche ſteht.

Gottvergeſſenheit iſt zu allen Zeiten die böſe Wunde der Welt geweſen: Dies Vergeſſen ſteht mit der Vernunft und mit den Zeugniſſen, welche unſere Sinne uns täglich übermitteln, ſo ſehr im Widerſpruche, daß man keinen andern Grund dafür angeben kann, als die Erbſünde und das Geheimniß des Falles unſerer Stammeltern. Dieſe Gottvergeſſenheit iſt ſtets viel gewöhnlicher geweſen, als offener Aufruhr gegen Ihn. Dieſer war mehr die Sünde der Engel, jene die Sünde der Menſchen. Doch hat jedes Zeitalter ſeinen eigenthümlichen vorherrſchenden Charakter von Bosheit und Sünde; und in neuerer Zeit ſcheint es, die Gottvergeſſenheit trete bei uns als ein Vergeſſen auf, daß wir Geſchöpfe ſind. Wohl mögen die Menſchen anerkennen, daß ſie Geſchöpfe, unvollkommene, endliche, abhängige Geſchöpfe ſind. Wohl mag dieſe Wahrheit in Schriften über Moral, in philoſophiſchen Syſtemen und im

Digitized by Google

gesellschaftlichen Verkehr stets obenan stehen. Und dennoch kann Gott bei all dem bei Seite geschoben, und übergangen werden, beinahe als wenn Er gar nicht existirte. Die Welt nimmt einfach keine Notiz von Ihm. Wer, der gewisse philosophische und wissenschaftliche Schriften aus dem letzten Jahrhundert gelesen hat, weiß es nicht, daß es Menschen gegeben hat, die über die Schöpfung schreiben konnten, ohne daß ihre Gedanken der Idee des Schöpfers sich zuwandten? Solchen Schriftstellern scheint die Schöpfung der Schlußstein aller Dinge, und die Antwort auf alle Fragen, gerade wie dem Gläubigen die allerheiligste Dreieinigkeit. Sie sprechen von der Schöpfung, erforschen die Schöpfung, ziehen Folgerungen aus der Schöpfung, ohne auch nur in ihrer Einbildungskraft zu einem persönlichen, oder lebendigen Schöpfer fortzuschreiten. Schöpfer ist ihnen einfach nur die männliche Form des weiblichen Hauptworts Schöpfung, und sie haben einen instinktmäßigen Widerwillen, jene zu gebrauchen, obgleich sie sich dessen wahrscheinlich nie bewußt worden sind, oder sich nie die Mühe gegeben haben, sich Rechenschaft darüber zu geben. Es geschieht nicht in Folge einer Theorie, oder eines atheistischen Princips, daß Gott auf solche Weise übersehen wird. Man sieht Ihn eben nicht, und darum wird Er praktisch als abwesend betrachtet, und was abwesend ist, wird leicht vergessen. Aus den Augen, aus dem Sinn: Man weigert sich nicht, Gott seine Stelle anzuweisen, bloß denkt man nicht an Ihn. Dies ist die eine Phase der Gottvergessenheit in der Welt.

Sodann hat es wieder Zeiten und literarische Schulen gegeben, in denen auf Gott beständig Bezug genommen

Digitized by

und Sein Name auf nachdrucksvolle Weise, bald ehrfurchtsvoll, bald unehrerbietig, gebraucht wurde. Dieser Name ist eine modische Redefigur, ein Redeschmuck, oder der Höhepunkt eines oratorischen Klymax gewesen, oder es erfordert wohl auch der Anstand, Ihn ehrfurchtsvoll zu nennen. Diese Art von Weihrauch den man vor Ihm verbrannte, beschwichtigt das Gewissen, gibt uns einen Anstrich von Religiosität, und erhöht unsere eigene Achtungswürdigkeit, besonders in den Augen unserer Untergebenen. Aber dennoch wurden unter dem Wort Gott in Wirklichkeit keineswegs die drei göttlichen Personen verstanden, wie die heilige Schrift sie uns offenbart. Es war die imaginäre Verkörperung oder die schwankende Kanonisation einer unendlichen Macht, einer fernen Majestät und eines unfaßlichen Geheimnisses: ein Etwas, wie die Schönheit des mitternächtlichen Himmels, oder die Urkraft eines brausenden Orcans, das den Geist erhebt, unsere Winzigkeit niederdrückt und beruhiget, und jene Poesie in unsern Seelen nährt, die so oft mit wahrem Gottesdienst und wirklicher Religion verwechselt wird. Die Begriffe von Pflicht, Gebot, Opfer, Gehorsam sind nur undeutlich in den Gemüthern vorhanden gewesen, wenn sie ja vorhanden waren. Es ist eher der Begriff eines großen, als eines lebendigen Gottes. Die Menge Seiner Rechte über uns, die furchtbaren Attribute seiner Herrschaft, die Thatsächlichkeit seiner auf das Geringste sich erstreckenden Wachsamkeit, seiner eifersüchtigen Erwartungen, seiner strengen Gerichte, seiner besonderen Vorsehung, seiner ununterbrochenen Einwirkung auf die Welt, alle diese Dinge sind allerdings nicht geläugnet worden, aber

ſie bildeten keinen Theil des Begriffs, der durch das Wort Gott in der Seele erweckt wird. Seine Allgegenwart, welche Alles umfaßt und durchdringt, wie die Theologie ſie lehrt, würde die Menſchen, von denen wir reden, in Unruhe verſetzt und mit Widerwillen erfüllt haben. Der Gott, welcher Rechenſchaft verlangt über jedes unnütze Wort und jeden böſen Gedanken ſtraft, und vor Dem alle Menſchen abſolut gleich ſind, iſt ein Weſen, gänzlich verſchieden von jenem poetiſchen Souverän, der über den Olymp der neueren Literatur herrſcht, um unſere Untergebenen im Zaume zu halten, unſerm Tadel mehr Nachdruck zu verleihen, unſere Würde zu wahren, kurz, um „eine Tugendlehre zu illuſtriren und eine Novelle auszuſchmücken.“ Dieſer Gott iſt viel mehr unſer Geſchöpf, als unſer Schöpfer; Er entſteht aus dem Gefühl der Selbſtachtung, iſt eine Nothwendigkeit für das beunruhigte Gewiſſen, ein Bedürfniß für die Aufrechthaltung der geſellſchaftlichen Ordnung, ein Troſt für die reinnatürliche Sorge, und das Gebilde einer keuſchen und eleganten Litteratur. Wohl ſteckt hinter all dieſem der Atheismus, aber er wird nicht zur Schau geſtellt, man beabſichtiget durchaus nicht, ſich aufzulehnen. Ein falſcher Gott hat ſich an die Stelle des wahren eingeſchlichen; und weil der Glaube die Menſchen im Stiche ließ, ſo gewahrten ſie den Wechſel nicht und gewahren ihn noch nicht. Dies iſt eine andere gewöhnliche Form der Gottvergeſſenheit; aber ſie ſcheint nicht die eigenthümlichen Merkmale oder die beſondere Bosheit jener Form an ſich zu tragen, welche unſerer Anſicht nach vorzugsweiſe unſern Tagen angehört, denn in der Form, von welcher wir geſprochen haben, war

Digitized by Google

der Name Gottes eine Nothwendigkeit gerade weil die Menſchen nicht vergeſſen hatten, daß ſie Geſchöpfe ſeien. Ja es war ſogar achtungswerth und moraliſch, von der menſchlichen Natur, ihren Schwächen und Grillen verächtlich zu reden, und große Dinge von dem fernen Gotte zu ſagen. Die Begriffe von Gott brauchten nur gebeſſert und geläutert, erweitert und gehoben zu werden. Vor Allem mußten ſie verwirklichet, ins Leben eingeführt werden, und die Menſchen mußten ſie wie ein Joch auf ſich nehmen. Deſſen ungeachtet erinnerten ſie ſich, daß ſie Geſchöpfe ſeien; blos entſchuldigten ſie, weil die wahre Idee vom Schöpfer ihnen abhanden gekommen war, ihre Sünden mit der Schwäche des Geſchöpfes, und gingen gewaltig irre.

Aber wenn wir nicht irren, ſo nimmt die charakteriſtiſche Bosheit unſerer Zeit eine etwas verſchiedene Richtung an. Gott wird regelmäßig ignorirt; aber Er wird mehr paſſiv als activ, mehr indirect als direct ignorirt. Die Menſchen beſchäftigen ſich eben gar nicht mit dieſer Frage. Sie gehen allerdings nicht verächtlich über Ihn hinweg. Noch weniger geben ſie Ihm den Abſchied, nachdem ſie Ihn betrachtet haben. Sie haben etwas Anderes zu thun. Sie ſind ganz in Selbſtbeſchauung verſunken. Fortſchritts- und Aufklärungstheorien wirbeln ihnen ſo viel Staub in die Augen, daß ſie nicht ſehen, daß ſie Geſchöpfe ſind. Sie wiſſen nicht, was es heißt, ein Geſchöpf ſein, noch was daraus folgt. Daher verſchwindet die Gottesidee aus ihren Gemüthern: ſie wird daraus verdrängt, durch den Druck der Materie ſo zu ſagen hinausgeſtoßen, ohne irgend ein directes Verfahren, oder

Digitized by

eine bewußte Thätigkeit ihrer Seits. Ihre Seelen sind rein atheistisch im vollsten Sinn des Worts. Sie sind Herren der Welt, nicht Pächter, noch widerrufliche Inhaber. Sie können sich nicht denken, daß es Ansprüche an sie gebe. Gott war ein schöner Gedanke des Mittelalters, die Religion ein fein ausgedachter Pfaffenbetrug, der nicht immer ein Uebelstand gewesen, sich aber jetzt überlebt hat, welch' praktischen Nutzen er früher auch gehabt haben mag. Gott ist subjectiv: Er ist eine Idee: Er ist das Geschöpf der Menschenseele. Wenn etwas Wahres an der Religion ist, so muß es in der Richtung des Pantheismus gesucht werden. Aber die Welt ist zu sehr beschäftigt, um an solche Dinge zu denken. Dies ist in der Praxis die Ansicht der Leute, oder würde es sein, wenn sie sich die Mühe nähmen, überhaupt eine Ansicht zu haben. Alles läßt sich kurz so zusammenfassen: Die Menschen sind die Herren. Sie sind sich selbst Anfang und Ende. Die Menschheit schreitet mit großen Schritten dem prächtigen Carcer der socialen Vervollkommnung entgegen. Jede Generation ist ein glorreicher Abschnitt der Fortschrittsentwickelung. Freiheit, Unabhängigkeit, Fortschritt, Association und Selbstlob machen den Geist der modernen Welt aus. Das Wort Geschöpf ist ein Name, eine Sache der Classification, wie die Bezeichnung Genus und Species in der Naturgeschichte. Aber es hat keine religiösen Folgen: es versetzt uns in keine übernatürlichen Beziehungen. Es deutet einfach an, daß wir nicht ewig sind; die Erinnerung hieran ist heilsam, in so ferne sie unsern Eifer anspornt, der materiellen Glückseligkeit nachzujagen.

Digitized by Google

Alle Phasen der Civilisation haben eine ihnen eigenthümliche Monomanie. Gewisse Lieblingsideen gelangen zur Herrschaft, und werden mit so vieler Vorliebe angesehen, daß ihnen eine ungebührliche Wichtigkeit beigelegt wird, bis man zuletzt die relativen Größen, Wahrheit und Pflicht, aus den Augen verliert, und die Moral des Tages in eine Verwirrung geräth, welche zu Irrthümern und Katastrophen führt, in die jedes Zeitalter zuletzt nothwendig verfällt. Dann tritt eine Reaction ein, mit ihr eine neue Phase von Civilisation, und eine neue Monomanie; und entweder weil der Kreis wie eine gerade Linie aussieht, weil wir auf einmal nur ein kleines Segment davon sehen, oder weil die lebendige Welt, wie die leblose, wirklich vorrückt, weil sie sich dreht, so nennen wir diesen Wechsel Fortschritt. Nun finden wir im Allgemeinen, daß jede dieser Monomanien mit ihren Schlagwörtern, fixen Ideen und einseitigen Uebertreibungen ihren Charakter und ihre Natur auf die Vorstellung überträgt, die sie von Gott hat. Die Ideen Freiheit, Fortschritt, Unabhängigkeit, gesellschaftlicher Vertrag, Repräsentativ-Regierung und dergleichen Dinge spiegeln sich in unsern Anschauungen von Gott ab, und beeinflussen unsere Philosophie. Jeder, der viel liest, muß wahrnehmen, wie die vorherrschenden Ideen des Tages die Menschen in eine Art von Anthropomorphismus hineindrängen, ohne daß sie es merken. In der That vermag Nichts uns selbst vor einem ähnlichen Irrthum zu bewahren, als die herrliche Gewißheit, und überirdische Weisheit der katholischen Theologie.[1]) In unsern

[1]) Der Spott Voltaires ist trotz Allem voll bitterer Wahrheiten: Depuis que Dieu a fait l'homme à son image, l'homme le lui

Tagen ganz beſonders ſollten wir in der Anſicht, die wir von Gott uns bilden, ſorgfältig und argwöhniſch ſein, ſorgfältig, damit ſie feſt begründet ſei, argwöhniſch, damit ſie mit dem Typus, den die katholiſche Theologie[1]) aufſtellt, genau übereinſtimme.

---

a bien rendu. Seit Gott den Menſchen nach ſeinem Bilde geſchaffen hat, hat der Menſch es ihm gerade ſo gemacht.

[1]) In der Theologie gibt es zwei Anſichten über Gott, die Scotiſtiſche und die Thomiſtiſche. Die Scotiſtiſche ſcheint Gott uns näher zu bringen, unſere Begriffe von Ihm realer zu machen, Ihn als unſerm Verſtande zugänglicher darzuſtellen, obgleich Er immer unbegreiflich bleibt. Der heilige Thomas drückt ſich ſorgfältig ſo aus: Nullum nomen univoce de deo et creaturis praedicatur; sed nec etiam pure univoce, ut aliqui dixerunt: und an einem andern Ort: Aliqua dicuntur de deo et creaturis analogice, et non equivoce pure neque pure univoce. q. XIII. 5. und 6. Die Thomiſtiſche Anſicht, die viele Analogien, auf welche die andere Anſicht ſich ſtützt, verwirft, und dieſe Analogien für zweifelhaft anſieht, ſcheint Gott von uns mehr zu entfernen, und das Dunkel, das ſeinen Thron umgibt, noch mehr zu verdichten. Aber wenn die Scotiſtiſche Anſicht mehr direct zur Liebe zu führen ſcheint, ſo iſt ſie größeren philoſophiſchen Gefahren ausgeſetzt, als die Thomiſtiſche, indem ſie leichter in das Gebiet des Anthropomorphismus, vielleicht ſogar des Pantheismus hinüber ſpielt. Die Thomiſtiſche iſt deshalb ſicherer. „Ihr müßt wiſſen," ſagt Malebranche (huitième Entretien sur la metaphysique. Sect. 7), „daß wir, um würdig über Gott zu urtheilen, Ihm keine Attribute beilegen dürfen, als ſolche, die unbegreiflich ſind. Dies iſt klar, denn Gott iſt der Unendliche in jedem Sinne, ſo daß nichts Endliches Ihm angemeſſen iſt, und daß Alles, was in jedem Sinne unendlich iſt, auch dem menſchlichen Geiſt in jeder Weiſe unbegreiflich iſt." So auch Tertullian gegen Marcion I. 4. Summum Magnum, ex defectione aemuli, solitudinem quandam de singularitate praestantiae suae possidens, unicum est. So iſt auch von Simon in ſeinem ſchönen, aber gefährlichen Werke über

Digitized by Google

Wohin wir uns auch wenden mögen, überall werden wir auf neue Beweiſe und Zeugniſſe ſtoßen, daß es an dieſer wahren Vorſtellung von Gott fehle, und daß die eigenthümliche Gottvergeſſenheit unſerer Zeit unſererſeits in dem Vergeſſen beſteht, daß wir Geſchöpfe ſind. Es iſt die neue Form einer alten Sünde. Nichts beleidigt unſern Geſchmack mehr, als Mißverhältniß und Unanſtändigkeit. Wir lieben es, wenn Alles hübſch an ſeinem Platze iſt, und fühlen uns unangenehm berührt, wenn die Schicklichkeit verletzt wird. Wenn ein Diener die Manieren des Sohnes annimmt, und deſſen Freiheiten ſich anmaßt, ſo ſind wir böſe über ihn, weil er ſich vergißt, und dieſes Vergeſſen ſchließt eine ganze Reihe moraliſcher Gebrechen in ſich. Ein Benehmen, das ſich für die Glieder unſerer eigenen Familie ſchickt, iſt ungeziemend für einen Gaſt, und die Haltung eines Fremden unterſcheidet ſich von der eines Bekannten. Wenn wir ein ſolches Gebahren wahrnehmen, ſo wird unſer Zartgefühl beleidigt und dieſes

---

die natürliche Religion (religion naturelle 48.) richtig bemerkt worden, daß wir beinahe Alle von der chriſtlichen Idee von Gott als Urheber der Welt ausgehen, und bei der heidniſchen Idee ankommen, daß Gott ſei wie wir ſelbſt. Alle Dinge, mit Ausnahme von Gott, können in ein Syſtem gebracht werden. So bringt es ihre Natur und ihr Zuſtand mit ſich. Gott allein ſteht außer und über jedem Syſtem. Und wenn wir nun unſere Grundſätze auf Ihn anwenden, ſo ſtoßen wir auf Widerſprüche, und wenn wir Ihm unſere Fähigkeiten beilegen, ſo verwickeln wir uns in Unmöglichkeiten. Darum iſt eine klare und richtige Idee von Gott heutzutag eines der erſten Erforderniſſe für uns Alle, und gerade dieſen richtigen Begriff gibt der katholiſche Katechismus, die Weiſen dieſer Welt aber haben ihn nicht erfaßt.

Digitized by Google

Mißfallen iſt bloß das Sympton von Etwas, was weit tiefer in unſerer Natur liegt. Eben ſo verhält es ſich mit dem Gegenſtande, den wir eben erörtern. Die Eigenthümlichkeit des Menſchen als ſolchen, ſeine moraliſche und religiöſe Anlage beſteht darin, daß er ſich beſtändig erinnert, daß er ein Geſchöpf ſei, und daß er ſich demgemäß benehme. Der ſchlechte Geſchmack und die Gemeinheit (um Worte zu gebrauchen, die die Sache klarer machen,) in die er verfällt, wenn er nicht ſo handelt, ſind in Wirklichkeit Sünde und Religionsloſigkeit, weil die Verachtung,. der Dünkel auf die Majeſtät des höchſten Gottes zurückfallen. Iſt dies Vergeſſen nicht ein charakteriſtiſches Zeichen der Zeiten, in denen wir leben?

Wenn wir auf die Politik hinſchauen, leſen wir dann nicht überall Beweiſe dieſes Geiſtes? Wie wenig hat die Religion mit den Fragen über Krieg und Frieden zu thun? Wir fangen Krieg an, um eine Beleidigung zu rächen, oder ein Intereſſe zu verfechten, oder einen Gewinn zu ſichern, oder eine feindliche Macht zu zertrümmern, als wenn es keinen Gott der Heerſchaaren gäbe. Wir ſtellen nicht die Frage an uns, ob es Gottes Wille ſei, daß ein ſolcher Krieg ſtattfinden ſolle; das ganze Verfahren der Diplomatie iſt derart, als ob es keine beſondere Vorſehung gäbe, und Gott ſich vom Weltregiment zurückgezogen hätte und wir die Zügel aufnehmen müßten, die ſeinen müden Händen entfallen wären. Seitdem das Gleichgewicht der Macht an die Stelle der centralen Einheit des päpſtlichen Stuhles getreten iſt, handeln wir immer mehr, als wenn die Welt uns gehörte, und wir das Regiment hätten, und für Nichts verantwortlich wären. In den Verhandlungen

Digitized by Google

der Stände und in den Leitartikeln der Zeitungen, wo die wichtigsten Gegenstände, z. B. über Erziehung, Religion, Armenfürsorge besprochen werden, findet man kaum eine Spur von der Sprache und den Gefühlen des Geschöpfes. Es könnte fast scheinen, es gebe Nichts, was wir zu thun nicht das Recht hätten, weil wir die Macht haben, es zu thun. Bei weit weniger absichtlicher Irreligiosität, als es früher möglich schien, haben wir doch gänzlich vergessen, daß wir Geschöpfe sind. Was ist unser übertriebene Freiheitsschwindel anders? Was ist die Prahlerei mit unserm Patriotismus anders? Was anders ist der Geist kindischen Selbstlobs, der unsern von einer nichtswürdigen Presse unabläßig bearbeiteten Nationalcharakter verderbt hat, oder rasch verderben wird?

Der gleiche Ton herrscht in unserer Poesie und Belletristik. Ueberall ist der Mensch sich sein eigenes Ziel und der Herr seiner Geschicke. Der Geist des Gehorsams und der Unterordnung ist keine Tugend mehr, und in den poetischen Geistesproducten sind es nicht die Sanftmüthigen, welche das Erdreich besitzen. Noch stärker prägt sich dies in philosophischen Werken aus. Die Menschheit ist eine Persönlichkeit mit einer in ihrer Art einzigen Bestimmung und Vervollkommnungsfähigkeit. Der Mensch ist vollendet in sich selbst. Seine Natur hat keine Verschlechterung erlitten. Die natürliche Ordnung ist von der übernatürlichen vollkommen unabhängig. Verantwortlichkeit ist kein nothwendiger Theil der Selbstbestimmung. Man braucht nicht auf die Gottesidee zurückzugehen, um den Zustand des Menschen zu erklären. Er hat nur Pflichten gegen Andere und gegen sich selbst. Philosophisch

gesprochen heißt dies so viel als: Alles kann geschlichtet werden ohne Gott.

Was aber bei all dem das Befremdendste ist, ist der unschuldige, kindliche, arglose Atheismus der Naturwissenschaften. Der Anfang der Materie, die Elemente, in welche sie sich schließlich auflösen lassen, wie der Kreislauf der Himmelskörper begann, das unlösbare Räthsel ihrer Anziehungs- und Abstoßungskraft, ihre seculären Aberrationen und Correctionen, das Geheimniß des Lebens, die Immaterialität der Seelen, wo die ganze Physik zu Ende ist — alle diese Fragen werden in tausend Büchern in einem Geiste und einem Tone erörtert, welcher das gänzliche Vergessen bekundet, daß wir winzige Geschöpfe sind, welche ohne ihr Zuthun hierher gekommen sind, und hingehen werden, wohin und wann es Gott gefällt. Wir lesen Phrasen über Phrasen und erwarten jeden Augenblick auf das Wort Gott oder auf irgend eine Anspielung auf den Schöpfer zu stoßen. Und die betreffenden Schriftsteller würden Ihn gewiß nicht auslassen, sondern schöne Dinge über Ihn zu sagen wissen, wenn dies ihnen nur einfiele. Aber es fällt ihnen eben nicht ein. Sie sind nicht ungläubig. O nein, sie würden sich laut dazu bekennen, daß sie Geschöpfe sind und einen Schöpfer haben, wenn man sie fragen würde. Sie müßten wahnsinnig sein, wenn sie es nicht thäten. Aber der doppelte Sinn seiner Schöpfung und ihres Erschaffenseins (man verzeihe uns das selbstgebildete Wort) ist ihnen nicht in den Sinn gekommen und hat der Strömung ihrer geistigen Thätigkeit nicht Herr werden können. Sie ließen Gott gestern in der Kirche und vertiefen sich heute in die Materie. So

Digitized by Google

viele untergeordnete Dinge verlangen Erledigung, daß ihre Zeit vollauf in Anſpruch genommen iſt. Iſt nicht überdies ein Tag in der Woche für die Hauptſache und für die Anerkennung ihrer Anſprüche feſtgeſetzt? Doch, um ernſthaft zu ſein, Niemand, wenigſtens in England, möchte ſagen, daß die moderne Wiſſenſchaft verweltlicht und irreligiös ſei: eher das Gegentheil dürfte wahr ſein. Aber wir ſelbſt ſind es, die wir vergeſſen: wir vergeſſen, daß wir Geſchöpfe ſind. Unſer Irrthum in Beziehung auf Gott rührt von einem Irrthume über uns ſelbſt her.

Viele in unſern Tagen ſagen nicht, daß ſie keine Chriſten ſind, und doch reden und ſchreiben ſie, als ſtünden ſie außerhalb des Chriſtenthums, als wären ſie zugleich Chriſten und Nichtchriſten. Sie haben ſich nicht die Mühe genommen, eine poſitive Unglaubensformel zu entwerfen; aber da ſie nicht begreifen, wie der Fortſchritt, die Vervollkommnungsfähigkeit und die Entdeckungen der Neuzeit pſychologiſche und andere mit jener Sammlung von alten Dogmen ſich vereinbaren laſſen, welche die chriſtliche Religion ausmachen, ſo würden ſie inſtinctmäßig lieber die Dogmen als ihre Entdeckungen daran geben, und zwar mit einer Bereitwilligkeit, welche der modernen Aufklärung würdig wäre. Bei ſolchen Leuten kommt die Würde des Menſchen vor Allem in Betracht, weil, nach ihrer Anſicht, deſſen Zuſtimmung zu den Lehren und Andachtsübungen der Kirche für ſeinen geiſtigen Adel eben ſo entwürdigend, als ſeine Unterwerfung unter dieſelben abergläubiſch und erniedrigend iſt. Der Papſt und die Theologie, die allerſeligſte Jungfrau und die Heiligen, Gnade und Sacramente, Buße und Fegefeuer, Scapulier und Roſenkranz,

Digitized

Aſceſe und Myſtik vereinigen ſich, ein vollkommen klares Syſtem zu bilden, deſſen Charakter keinem andern gleicht. Sie geben der Seele eine Spannkraft und dem Verhalten eine unzweifelhafte Richtſchnur, die nicht mißverſtanden werden kann. In der Kirche wird ein ſolcher Charakter in Ehren gehalten. Er iſt der katholiſche Typus geiſtiger Schönheit. Allein die Leute, von denen wir reden, ſind weit entfernt, ihn zu ehren. Ihnen erſcheint er niedrig, ſchwach, engherzig, feig, kleinmüthig und verächtlich. Es fehlt ihm die Weite und Kühnheit moraliſcher Größe, nach ihrer Anſicht von Größe. Nichts Großes, Dauerndes oder Fruchtbares kann daraus hervorgehen. Doch ſehen wir für einen Augenblick ab von den bei der Bildung dieſes Charakters mitwirkenden Momente, von dem Papſte und der Theologie, von der heiligen Jungfrau und den Heiligen, von Gnade, Sacramenten, Buße, Fegefeuer, Roſenkranz, Scapulier, Aſceſe und Myſtik. Nehmen wir den Charakter, wie wir ihn finden, ohne den Proceß ſeiner Bildung zu unterſuchen. Wenn wir zugeben, daß es einen ewigen hochheiligen Gott gebe, und daß wir Seine Geſchöpfe ſind, einzig geſchaffen zu Seiner Verherrlichung, in Allem von Ihm abhängig, und unfähig, getrennt von Ihm unſer Glück zu finden, wenn wir Seine Vollkommenheiten und unſere Unvollkommenheiten zugeben, iſt dann der Wandel und das Tugendleben eines katholiſchen Heiligen nicht gerade das Reſultat einer weiſen und tiefen Auffaſſung der Thatſache, daß wir Geſchöpfe ſind, und einen Schöpfer haben? Iſt nicht chriſtliche Heiligkeit der lieblichſte und lebendigſte Ausdruck des beſcheidenen, wahrhaft überwältigenden Gefühls, daß wir Geſchöpfe ſind, auf denen das

Digitized by Google

Auge des ewigen Schöpfers ruht, und die Seine Hand beschützt? Und sind nicht Selbstgenügsamkeit, Keckheit, Ruhmredigkeit, Uebereilung, Unbesonnenheit, welche viele Leute für geistige und moralische Größe halten, gerade eben so viele Beweise, daß wir unsere Stellung als Geschöpfe vergessen? Sind dies nicht Grillen und Unschicklichkeiten, welche, abgesehen von ihrer Falschheit und Strafbarkeit, dem Wurme gleichen, der gern fliegen, und dem Affen, der die Geberden der Menschen gerne nachahmen möchte? Es ist nicht wahr, daß die Uebungen und Andachten der Kirche und der häufige Empfang der Sacramente etwas Ungereimtes, eine Zuthat zum menschlichen Leben einführen, die als solche leicht zu erkennen und mit den Bedingungen der menschlichen Natur nicht in Einklang zu bringen sei. Im Gegentheil, die Sitten, welche sie bilden, sind einfach die vollkommenste, lieblichste, gefühlvollste und ausdrucksvollste Darstellung unserer unzweifelhaften Stellung, unserer Stellung als endlicher und abhängiger Geschöpfe. Die übernatürliche Gnade, deren Canäle diese Uebungen sind, ergänzt unsere Natur, stellt sie zugleich wieder her, und macht uns erst in ganz ausgezeichneter und gewinnender Weise natürlich. Wenn das Christenthum nicht wahr wäre, so würde der Wandel eines weisen Mannes, der gerade so handeln würde, wie ein Geschöpf, das einen Schöpfer anerkennt, dem Verhalten eines katholischen Heiligen ganz auffallend ähnlich sein. Die Züge des katholischen Typus würden an ihm erkennbar sein, wenn auch seine Gaben nicht die gleichen wären.

Dies Vergessen, daß wir Geschöpfe sind, welches in jenem grundverdorbenen Theil der Welt vorherrscht, den

Digitized by Google

die heilige Schrift die Welt nennen, haftet noch vielen Leuten an, welche entweder weniger geschickt waren, alte Traditionen und das in zarter Jugend Angelernte von sich abzuschütteln, oder von dem bösen Geiste der Welt zu ihrem Glücke weniger besessen sind. Es verleitet sie, sich zum eigenen Gebrauch eine Art von Religion zuzurichten, welche ganz wunderbar mit den verkehrten Neigungen unserer Herzen übereinstimmt: eine Religion, welche in der That lehrt, daß man zwei Leben leben und zweien Herren dienen könne. Solche Leute meinen, die Religion habe ihre eigene Sphäre, und die weltlichen Interessen hätten ebenfalls die ihrige und keine von beiden dürfe ins Gebiet der andern hinüber greifen. So geht denn ihr Streben dahin, ihre ganze Religion auf den Sonntag zusammen zu drängen und sich weis zu machen, daß sie sich damit das Recht eines weiten Gewissens für den übrigen Theil der Woche erkauft haben. Die Welt, sagen sie, habe ihre Ansprüche und Gott habe die Seinigen; beide müßten befriedigt werden; zuerst Gott, und zwar aufs Gewissenhafteste; dann die Welt, ebenso pünktlich, obwohl sie erst in zweiter Reihe komme. Aber es sei kein „vernünftiger Gottesdienst," das Eine wegen des Andern hintanzusetzen. Gott und die Welt seien coordinirte Mächte, coordinirte Quellen moralischer Pflichten und Verbindlichkeiten. Derjenige sei wirklich religiös, welcher keinem von beiden Veranlassung gebe, sich zu beklagen: unser Verstand müsse uns vor jeder Uebertreibung bewahren. Die Leute, die sich zu dieser Lehre bekennen, welche ganz vortrefflich für ein Handelsvolk paßt, haben einen großen Vortheil vor jenen Keckeren voraus, von denen wir früher gesprochen

Digitized by Google

haben. Denn sie genießen die ganze praktische Laxheit der Ungläubigen ohne die Unruhe und Verantwortlichkeit des Unglaubens; und überdies erhalten sie ihr Gewissen gewissermaßen bei guter Laune in Folge der äußerlichen Achtung, die sie den Ceremonien der Religion zur rechten Zeit und am rechten Platze erweisen.

Bisher haben wir von Classen von Leuten gesprochen, die unser Interesse bloß des Kummers wegen auf sich gezogen haben, den Alle, welche Gott lieben, empfinden, wenn sie sehen, daß Ihm die gebührende Ehre versagt wird, und den Alle, welche ihren Nebenmenschen lieben, empfinden, wenn sie sehen, daß so viele Schätze von Liebe und Güte gleichsam an einen Mühlstein gebunden sind, der sie in den ewigen Abgrund hinabzieht. Gehen wir nun zu Jenen über, um die wir so sehr bekümmert sind, und für welche wir dies Buch zu schreiben gewagt haben. Irrthümer gehen allmählich von einer Menschenclasse auf die andere über, und erscheinen in verschiedenen Gestalten je nach den neuen Verhältnissen, unter welchen sie auftreten. Wir Alle werden von den Irrthümern, welche in unserer Umgebung vorherrschen, viel mehr beeinflußt, als wir glauben. Beinahe jede irrige Ansicht, welche gang und gebe ist, hat ihren Repräsentanten sogar unter den Kindern des Glaubens; und gleichwie zur Zeit einer grassirenden ansteckenden Seuche viele Leute sich schwach und krank fühlen, wenn sie auch gerade keine Pestbeulen haben, so verhält es sich auch in Sachen der Religion. Die Ansteckung der Welt bringt uns auf mannichfaltige Weise Nachtheile, deren wir uns kaum bewußt werden; und wir schädigen uns oft in unsern besten und höchsten Interessen

durch Anschauungen und Praktiken, an die wir uns mit verhängnißvoller Hartnäckigkeit anklammern, ohne die Verwandtschaft wahrzunehmen, in welcher sie zu weitverbreiteten Uebeln stehen, die wir bei andern Schichten der Gesellschaft in ihrer nackten Häßlichkeit sehen und verabscheuen. Das Vergessen, daß wir Geschöpfe sind, das die verschiedenen bereits gemeldeten Folgen nach sich zieht, ist ein Irrthum, der weniger augenfällig und hassenswerth ist, als die directe Gottvergessenheit, und es findet leichter seinen Weg an heilige Orte, wo letztere keinen Zutritt oder nur spärliche Bewirthung erhalten würden. Gute Christen hören um sich her Gespräche, nehmen den vorherrschenden Gesellschaftston an, lesen Bücher und werden mit gewissen modernen Lebensmaximen vertraut, und es ist unmöglich, daß ihr Geist und Herz dieser Einflüsse sich erwehre. Es ist uns lästig, immer auf unserer Hut zu sein, und wenn wir uns nicht sehr in Acht nehmen, so werden wir bald arglos. Wenn ein Katholik mit Protestanten vertrauten Umgang pflegt, so darf er nicht unterlassen, seine Schildwachen auszustellen und so zu handeln, als wenn er im Feindeslager wäre. Es ist dies allerdings ein unfreundliches, engherziges Verfahren. Aber es ist nothwendig. Wenn die Zeitungen uns sagen, der Katholicismus sei immer vernünftiger und weniger abergläubisch, wo er mit dem Protestantismus in unmittelbarem Verkehr stehe, so deuten sie damit Etwas an, was sie beobachtet haben, nämlich eine Veränderung. Wenn nun unsere Religion durch den Protestantismus verändert werden kann, so wird es uns nicht schwer sein, zu entscheiden, ob diese Veränderung im guten oder bösen Sinne vor sich gegangen

Digitized by Google

ſei. Alles dies erläutert unſere Meinung. Die vorherrſchenden Irrthümer unſerer Zeit und unſeres Landes finden ihren Weg zu uns herab, verderben unſern Glauben, vermindern unſere Andacht und erwecken einen Zwieſpalt in unſern Herzen. Dieſer Irrthum, gegen den wir kein Mißtrauen hegen, dies Vergeſſen, daß wir Geſchöpfe ſind, bleibt ſonach nicht ohne großen Einfluß auch auf gewiſſenhafte Katholiken; und dieſer Punkt iſt es, für den wir die Aufmerkſamkeit der Leſer in Anſpruch nehmen.

Unter Chriſten kann es keine Frage ſein, daß es in der Religion Dinge gibt, die man Räthe der Vollkommenheit nennen kann, und daß die wahre Art und Weiſe Gott zu dienen, darin beſteht, ſie aus Liebe zu befolgen. Niemand zweifelt, daß ein Heiliger ein Menſch iſt, der Gott zärtlich und inbrünſtig liebt, große Dinge zu Seiner Ehre unternimmt und ſchmerzliche Opfer bringt, um zu Seiner Verherrlichung beizutragen. Niemand ſtellt ſich einen Heiligen als einen Mann vor, der nicht mehr thut, als wozu er verpflichtet iſt, und der, wenn er nur den Todſünden aus dem Wege gegangen iſt, ſich um läßliche Sünden weiter nicht bekümmert und es ſich ganz bequem macht, wenn er nur die Grenzen ſtrenger und beſtimmter Gebote nicht überſchreitet. Die Kirche beſitzt eine ganze Litteratur, welche ſich mit nichts Anderm, als damit beſchäftiget, die Grundſätze chriſtlicher Vollkommenheit zu lehren. Viele dieſer Bücher, wie z. B. die Nachahmung Chriſti, ſtehen in einem ſolchen Anſehen, daß es ein kecker Dünkel wäre, ihre Lehre einer Unterſuchung unterwerfen zu wollen; dann gibt es wieder andere, die uns in die höchſten Regionen einführen, wie die Werke der heiligen Thereſia und des

heiligen Johannes vom Kreuz, und die von der Kirche feierlich approbirt worden sind. Personen, welche sich häufig mit der Lectüre dieser Bücher abgeben, betrachten die Axiome, auf die deren Lehre sich stützt, beinahe als selbstverständlich. Sie wissen auf die Auctorität der Kirche hin, daß es in solchen Dingen nicht zwei Meinungen geben dürfe; aber sogar unabhängig hievon, begreift ihr gesunder Verstand nicht, wie es hierüber zwei Meinungen geben könne. Sogar wenn die Menschen sich über eine solche Frage irren könnten, wie könnten sie dies im Punkt der Thatsache?

Dessen ungeachtet gibt es eine Menge Katholiken, welche sonderbarer Weise die Frage in einem verschiedenen Lichte ansehen. Die Lehren der geistlichen Bücher und die Doctrinen der Vollkommenheit, wie sie die bewährtesten Schriftsteller aufstellen, empfehlen sich ihnen keineswegs. Sie sind der Meinung, daß, wenn sie nicht die Gelübde irgend eines Mönchsordens abgelegt haben, ihr einziges Bestreben darauf gerichtet sein müsse, die Todsünden zu meiden, und ihre Umgebung durch gutes Beispiel zu erbauen. Es sind sonst gute Leute. Sie gehen zur Messe, unterstützen oder veranlassen Missionen, halten zum Clerus, sind mildthätig gegen Arme, beten den Rosenkranz und gehen häufig zu den Sacramenten. Doch wenn Jemand ihnen sagt, man müsse Gott aus Liebe zu Ihm dienen, müsse trachten, von Tag zu Tag inniger mit Ihm vereiniget zu werden, müsse den Geist des Gebetes pflegen, nach Gelegenheiten spähen, wie man immer mehr für Gott thun könne, müsse den Eigenwillen selbst in erlaubten Dingen abtödten, den Geist der Welt sogar in jenen seiner

Digitized by Google

Kundgebungen verläugnen, welche gerade keine Sünden ſind, und man müſſe ſtets darauf bedacht ſein, in der Gegenwart Gottes zu leben, ſo iſt es gerade, als wenn ſie eine unbekannte Sprache hörten. Sie haben gegen ſolche Wahrheiten ein Mißtrauen, faſt einen Widerwillen, der ſie nicht zu dem Verſuche kommen läßt, ſie zur Richtſchnur ihres Wandels zu machen. Wenn ſie demüthig ſind, ſo werden ſie dadurch erſchreckt; wenn rechthaberiſch, ſo werden ſie darüber ärgerlich, kritiſiren und verachten ſie je nach Umſtänden. Dann gibt es auch andere, denen ſolche Anſichten geradezu neu ſind, welche, beſcheiden und mißtrauiſch gegen ſich ſelbſt, durch ſie erſchüttert werden und ſie bis zu einer gewiſſen Grenze annehmen. Im Ganzen aber behalten ſie in ihren Ohren immer einen Klang, als ob ſie übertrieben und ſchwärmeriſch, poetiſch und wunderlich, oder abſonderlich und excentriſch wären.

Es kann jetzt für Jeden, der den Katholicismus nur oberflächlich kennt, nicht mehr zweifelhaft ſein, daß ſolche Leute mit einem beträchtlichen und wichtigen Theil des katholiſchen Syſtems ganz und gar nicht übereinſtimmen, daß ſie ganz anders denken, als die Heiligen und die eifrigen Katholiken, und daß ein großer Theil deſſen, was die Kirche gut geheißen, ihnen neu, auffallend und vielleicht gar widerlich iſt. Dies iſt eine ſtarke Behauptung, aber wir glauben nicht, der Wahrheit damit zu nahe zu treten. Sie ſelbſt ſehen es nicht ſo an. Gott bewahre, aber es läuft doch in Wirklichkeit darauf hinaus.

Als wir von den Ungläubigen ſprachen, haben wir gezeigt, daß das durch die eigenthümlichen Lehren, Gebräuche und Andachten der katholiſchen Kirche gebildete

System keineswegs ein so monströses, exotisches, unnatürliches sei, als sie gewöhnlich annehmen. Wir haben festgestellt, daß es auf die unläugbare, dem gesunden Menschenverstand sich aufdringende Vorstellung sich stütze, daß wir Geschöpfe seien, Geschöpfe eines allmächtigen Schöpfers, und daß ein Mensch, welcher demgemäß als ein Geschöpf handle (wenn Natur ohne Gnade dies vermöchte), einem katholischen Heiligen nicht unähnlich sein würde: immer jedoch mit Ausnahme der Uebung freiwilliger Abtödtung und aller Arten von Liebe zum Leiden, denn dies sind Vorstellungen, welche ausschließlich dem Gebiete der Menschwerdung und jenen falschen Religionen angehören, die in verzerrter Form noch Ueberbleibsel der Ueberlieferung beibehielten, welche die Sühne der Sünde durch die stellvertretenden Leiden eines Erlösers prophezeite. Wir wollen nun die Aufmerksamkeit der guten Leute, von denen wir eben reden, auf eine analoge Thatsache lenken. Die Lehren von der christlichen Vollkommenheit und die Anweisungen approbirter ascetischer Schriften wurzeln nicht in der Eigenthümlichkeit irgend einer theologischen Schule, nicht in dem besondern Geist eines religiösen Ordens, nicht in der Vorliebe irgend eines Heiligen, noch in einer außerordentlichen wunderbaren Berufung, sondern einfach in der Thatsache, daß wir Geschöpfe sind. Selbst die Uebungen freiwilliger Buße und beschaulichen Gebets, wozu eine Verpflichtung nicht vorliegt, entsprießen ganz naturgemäß und ungezwungen den Beziehungen, in denen wir Alle zu Gott als unserm Schöpfer stehen. Im ganzen Umfang der Ascetik ist Nichts, was nicht zuletzt als natürliches folgerichtiges Resultat unserer Stellung in der Welt

Digitized by Google

als Geschöpfe eines Schöpfers sich darstellte: und darum ist in solchen Uebungen nichts Wunderliches Excentrisches oder Unverständiges, obgleich Alles, was zur unrechten Zeit, am unrechten Ort, oder im Uebermaaß geschieht, unverständig wird.

Aus dieser Thatsache ziehen wir zwei Folgerungen. Die erste ist die, daß die Unbekanntschaft dieser frommen Personen mit den Lehren vom geistlichen Leben der bei ihnen unbewußt vorhandenen, vorherrschenden Vergessenheit zuzuschreiben ist, daß sie Geschöpfe sind. Sie werden von diesem Uebel, das dem Unglauben und Weltsinn der Zeiten Ton und Farbe gibt, unmerklich beeinflußt. Sie haben keinen deutlichen Begriff von der Beziehung zu Gott, in welche ihre Eigenschaft als Geschöpfe sie versetzt, noch von den Folgen, welche für die praktische Religion daraus sich ergeben. Sie haben wahrscheinlich nie daran gedacht, daß dies ein des Nachdenkens würdiger Gegenstand sei. Darum ist, weil sie nicht mit Gegengift gegen das Gift versehen sind, das sie täglich zu verschlucken gezwungen sind, eine unmerkliche Veränderung mit ihnen vorgegangen; entweder ist das Gift des Irrthums über die Wahrheit Herr geworden, oder hat es, wenn es sich um Neubekehrte handelt, den Proceß der Bekehrung gestört und deren geistliche Wiedergeburt plötzlich unterbrochen: denn beinahe Alle treten bloß halbbekehrt in die Kirche ein, und Manche bleiben ihr Leben lang auf dieser Stufe stehen. So sind sie denn so zu sagen instinctmäßig dahin gekommen, sich gegen einen Anspruch aufzulehnen, der für Gott gegen sie erhoben wird. Demnächst haben sie Seine Ansprüche mit kaufmännischem Geiste argwöhnisch gewogen, wobei sie die

Waage nach ihrer Seite hin zu neigen ſuchten. Dann haben ſie Seinem Dienſte gewiſſe Grenzen geſteckt, einen Compromiß mit Ihm eingegangen, Ihn vom Schöpfer zum Geſchöpfe, zum Menſchen herabgedrückt, der ſeine Steuer und ſeinen Zehent erhält, Nichts weiter, denn Er iſt ein conſtitutioneller, nicht despotiſcher Monarch, und ſo iſt es gekommen, daß ſie die Begriffe von evangeliſcher Vollkommenheit mit Mißgunſt anſehen, als einen inconſtitutionellen Eingriff von Seite Gottes, oder ſeiner ausübenden Gewalt. Nun ſagt ein jeder dieſer verſchiedenen Proceſſe ſo laut und deutlich als er kann: „Ich bin kein Geſchöpf! Es beſteht zwiſchen Gott und mir eine Art von Gleichheit, ſo daß ich mich für berechtiget halte, mich mit Ihm auseinander zu ſetzen!“ Dazu kommt, daß der Geiſt, in dem Alles dieſes geſchieht, mit der beſcheidenen Stellung eines Geſchöpfes gleich unvereinbar iſt. Es iſt, als wären ſie die Richter, als beſäßen ſie eigene unveräußerliche und unverjährbare Rechte. Da iſt von einem Mißtrauen auf eigene Kraft keine Rede. Sie wiſſen genauer, was ſie zu thun haben, und pochen auf ihre vermeintliche Freiheit mit mehr Entſchiedenheit, als ſie dies in Angelegenheiten thun würden, bei denen es ſich um Anſprüche und Intereſſen ihrer Mitbürger handelte. Es würde eine große Veränderung bei ihnen bewirken, wenn ſie das Verhältniß richtig auffaßten und bethätigten, in welchem ein Geſchöpf als ſolches zu ſeinem Schöpfer ſteht.

Meine zweite Folgerung iſt die, daß, weil die Lehren und Uebungen des geiſtlichen Lebens hauptſächlich auf unſerer Stellung als Geſchöpfe und zwar als erlöster Geſchöpfe beruhen, die gewöhnliche Ausflucht, ſie gehörten

Digitized by Google

in's Kloſter, und eigneten ſich nur für Mönche und Nonnen, ganz unhaltbar ſei. Ein Mönch iſt nicht mehr ein Geſchöpf, als ein Soldat, Matroſe, Marqueur oder Pferdejunge, und ſeine Beziehungen zu dem Schöpfer erheiſchen nicht mehr, als die ihrigen. Man kann wohl in dem, was die Menſchen für Gott thun, von verſchiedenen Graden reden, was aber die Grundurſachen betrifft, wegen welcher, und den Geiſt, in welchem man ihm dienen muß, ſo kann hier von Graden keine Rede ſein. Mönche und Nonnen haben durch den Heldenmuth ihrer Gelübde ihrer Freiheit ſich begeben. Sie ſind zu den Uebungen der Vollkommenheit verpflichtet, oder müſſen ſich wenigſtens bemühen, ſie ſich anzueignen; ſie leben in einer glorreichen Gefangenſchaft; übernatürliche Liebe hat ſie mit gebundenen Händen und Füßen in die Arme ihres Schöpfers gelegt. Sie haben von der angebornen Freiheit den edelſten Gebrauch gemacht, indem ſie dieſelbe freiwillig hingaben. Alles alſo, was den Chriſten in ſeiner Familie von dem Mönche in ſeinem Kloſter unterſcheidet, iſt ſeine Freiheit. Wenn Erſterer Gott in Allem dienen muß, ſo geſchieht dies aus demſelben Princip, aus dem Letzterer ihm dient. Es gibt nicht zwei Arten von geiſtlichem Leben, die eine für die Welt, die andere für das Kloſter. Gott iſt Eins, ſein Weſen iſt Eins und unſere nothwendige Beziehung zu Ihm iſt Eins und ein und dieſelbe. Im geiſtlichen Leben gibt es verſchiedene Dinge, zu denen die Weltleute nicht verpflichtet ſind, viele können in der Welt nur ſchwer verrichtet werden, andere verrichten zu wollen, würde von den meiſten Perſonen höchſt unklug, ja es würde ihnen ſogar ganz unmöglich ſein, ſie zu verrichten. Was immer für

ein Unterſchied in der Summe deſſen beſtehen mag, was man für Gott gethan, oder in der Art, wie man es gethan, oder in der Verpflichtung, unter der es gethan worden iſt, ſo kann doch im Principe, vermöge deſſen es gethan worden iſt, kein Unterſchied ſtattfinden. Man muß Gott aus Liebe dienen. Dies iſt das erſte und größte Gebot. Niemand wird verdammt, als nur der Todſünde wegen. Wer es ſich aber zum bewußten Grundſatz macht, nur gerade die Todſünde zu meiden und Gott nicht mehr zu lieb zu thun, der wird zuverläſſig ſeine einſeitige Abſicht nicht erreichen, d. h. er wird die Todſünde nicht vermeiden. Obgleich er nicht verpflichtet iſt, mehr zu thun, um die Seligkeit zu erlangen, ſo iſt er doch von einem falſchen Princip ausgegangen, und gerade weil es ein Princip und nicht bloß ein Irrthum oder eine Nachläſſigkeit iſt, wird ihn dieſes weiter führen, als er zu gehen beabſichtigte, und ihn ſchließlich zu Falle bringen. Er wird ſeinen Zweck verfehlen, weil er ihn zu ſeinem ausſchließlichen Zweck gemacht hat. Liebe von Seite des Geſchöpfs iſt das einzige Princip im Dienſte des Schöpfers, wie ſchwach dieſe Liebe auch ſein mag. Wenn es nun wahr iſt, daß die Lehren und Uebungen der chriſtlichen Vollkommenheit auf die Liebe Gottes zu uns, und auf unſere Liebe zu Gott, d. h. auf das Wechſelverhältniß zwiſchen Schöpfer und Geſchöpf gegründet ſind, ſo iſt es entweder wahr, daß Mönche in höherm Maaße Geſchöpfe Gottes ſind, als wir, oder daß, *nach unſern Verhältniſſen*, die Grundſätze chriſtlicher Vollkommenheit auf uns eben ſo anwendbar ſind, als auf jene.

Wir haben nicht die Abſicht, ein Buch über die

Digitized by Google

christliche Vollkommenheit zu schreiben; dieser Gedanke liegt uns fern. Aber wir glauben, daß der vorherrschende Geist unserer Zeit weniger in einem Vergessen des Schöpfers, als in dem Vergessen bestehe, daß wir Geschöpfe sind; daß viele Leute mit diesem Uebel behaftet sind, welche keine Ahnung davon haben, wir glauben, daß es im Hintergrunde aller Einwendungen steht, welche man gegen die Lehre vom geistlichen Leben macht, und daß außerdem sehr Viele Gott dienen, die Sacramente öfter empfangen, die Sünde meiden und recht gute Katholiken sein würden, wenn sie eine klare Vorstellung von den Beziehungen zwischen sich als Geschöpfen und Gott als Schöpfer hätten. Daher wollen wir ein Werk unternehmen, das kindisch, wenigstens unnöthig scheinen mag. Wir wünschen die ersten Elemente aller praktischen Religion, das ABC der Andacht zu erklären, oder vielmehr festzustellen, als zu erklären. Wir wollen ein ABC-Buch der Frömmigkeit abfassen und dies im einfachsten, leichtfaßlichsten, schmucklosesten Style thun. Die Erfahrung, die wir während unseres Priesterstandes gemacht haben, brachte uns auf den Gedanken, wir würden den Seelen einen Dienst erweisen, wenn wir Dinge zum Vorschein brächten, welche Jedermann bereits zu wissen meint, und welche Jedermann, sobald er uns liest, vor uns gewußt zu haben behaupten wird. Nichts destoweniger sind diese abgedroschenen Wahrheiten nicht so bekannt, als sie sein sollten. Gerade ihre Alltäglichkeit verleitet die Leute, sie zu übersehen; und wir sind fest überzeugt, daß nicht wenige Leser, wenn sie uns geduldig folgen, finden werden, daß Kopf und Herz durch dies Studium recht Vieles gelernt haben.

Digitized by

Alle unſere Pflichten gegen Gott, wie gegen uns ſelbſt, fußen auf der Thatſache, daß wir Geſchöpfe ſind. Alle Religion fußt auf dem Gefühl, daß wir Geſchöpfe ſind. Die Thorheit dieſer einfachen Wahrheit wird die ſtolze Weisheit dieſer Welt zu nichte machen. Sie wird ſein wie der glatte Stein aus dem Bache gegen die Stärke und Prahlerei des Rieſen, des modernen Unglaubens. Wir reden zu Gläubigen aufrichtigen Herzens. Wir legen ihnen keine hohen Dinge, vielmehr nur ſolche vor, die eine Bauersfrau zu faſſen vermag. Wir ziehen keine Schlüſſe, wir handeln nicht über beſtimmte Pflichten, blos bitten wir den lieben Leſer, einige augenſcheinliche Thatſachen in Beziehung auf unſern himmliſchen Vater mit uns in Betrachtung zu ziehen; den Erfolg davon wollen wir dann der Gnade und unſern eigenen Herzen überlaſſen. Wir wollen nun einige Fragen an einander ſtellen, etwa folgende. — Was heißt es, wie Kinder ſagen, was heißt es, ein Geſchöpf ſein? — Was heißt es, einen Schöpfer haben? — Warum wünſcht Gott, daß wir Ihn lieben? — Warum liebt Er uns? — Wie können wir Ihn lieben? — Wie vergelten wir Ihm ſeine Liebe zu uns? — Wie vergilt Er uns unſere Liebe zu Ihm? — Iſt es leicht, ſelig zu werden? — Was wird aus der großen Menge von Gläubigen? —

Was dann, wenn bei der Zuſammenſtellung unſerer Antworten aus Allem etwas Neues und Ueberraſchendes ſich ergibt? Was, wenn es unſere Herzen erwärmt und unſere Augen näßt? Es iſt ſtets ſüß, von Gott zu reden, kein Feſttag in der Welt kann lieblicher ſein. So nimm denn, lieber Leſer, dieſes verdrießliche unangenehme Capitel

Digitized by Google

als Vorrede zu etwas Beſſerem, Leichterem, Einfacherem, Herzlicherem und Freundlicherem, und laß uns, wie kleine Kinder, beim Anfange anfangen.

2. Capitel.

Was heißt es, ein Geſchöpf ſein?

„Si homo mille annis serviret deo etiam ferventissime, non mereretur ex condigno dimidiam diem esse in regno coelorum.“

Wenn der Menſch Gott tauſend Jahre auf's Eifrigſte diente, ſo würde er vermöge ſeiner Würdigkeit doch nicht verdienen, auch nur einen halben Tag im Himmelreich zu ſein.

St. Anſelm.

Wir wollen auf der Spitze dieſes ſchönen Hügels niederſitzen. Der helle Sonnenſchein und die heitere Luft gießen Ströme von Leben und Fröhlichkeit in unſere Bruſt, während unſere Gedanken ſich zu Gott erheben und unſere Herzen in ſüßer Ruhe der Liebe ſich erſchließen. Unter uns dehnt ſich meilenweit die ſchöne Ebene mit ihren dichten Maſſen ſaftigen Laubwerks, das in der Sonne ſchlummert, und je nach der Entfernung und der Wolkenſtellung ein wechſelndes Farbenſpiel von Blau und Grün bietet. Zu unſern Füßen liegt die rieſige Stadt, die unter dem etwas gehobenen, aber unvergänglichen Rauchſchleier wie Elfenbein hervorſchimmert. Die mit Landhäuſern beſäten umliegenden Hügel, ihre beinahe unzählbaren Thürme, ihr ungeheurer thurmgeſpickter Palaſt und ihr majeſtätiſcher Dom, ihr alter abgebleichter Tower und ihr Maſtenwald, — alles dies liegt vor uns in dem eigenthümlichen Licht ſeiner eigenen neblichten Herrlichkeit. Hier im bunten Wechſel von Freud und Leid, Hoheit und Erniedrigung

Digitized by Google

arbeiten drei Millionen Seelen an ihren verworrenen Geſchicken. Rings um uns her erſchallt die Luft von dem Geſange fröhlicher Vögel, oder von dem lieblichen Geſumſe der Inſecten, welche die Sonnenſtrahlen einſaugen und ihre winzigen Trompetchen blaſen, während ſie in labyrinthiſchen Bewegungen umhertanzen. Die Blumen duften lieblich und die Blätter der glänzenden Stauden ſind mit Geſchöpfen überſäet in bunten Röckchen und vergoldeten Rüſtungen, während der blaue Dom oben höher und blauer ſcheint, als gewöhnlich, und vom lauten Schlag der in unabſehbarer Höhe trillernden Lerchen erſchallt, wie die Stadt erſchallt vom Geläute der Kirchthürme bei der Feier eines Nationalſiegs. Weit ab, vom Fluſſe her ertönt ein Kanonenſchuß, und hier, im Teich ſchwimmt im Sonnenſchein ein ganzes Heer von jungen Barſchen langſam und behaglich umher, als freuten auch ſie ſich ihres bischens Leben. O welche Scene, wie gemiſcht mit den Werken Gottes und des Menſchen! Und wie iſt Alles ſo klar, ſo ſchön, ſo mannichfaltig, ſo friedvoll, und welch reiche Quellen öffnet es dem tiefen Nachdenken und der aufrichtigen Dankbarkeit gegen unſern himmliſchen Vater!

Welcher Gedanke beſchäftigt uns jetzt vorzugsweiſe? Der Gedanke, daß wir leben, und daß unſer Leben Freude iſt. Unſere phyſiſche Natur entfaltet ſich im Sonnenſchein, während unſer Verſtand und unſer Herz in den deutlichen Einflüſſen des Gedankens an Gott ſich zu ſonnen ſcheinen: die Worte lebendig, leblos, vernünftig und unvernünftig, organiſch und unorganiſch, materiell und geiſtig — was ſind ſie anders als bloß Namen und Gattungen ſo vieler Geheimniſſe, ſo vieler Wiſſenſchaften, welche in dieſer

Digitized by Google

sonnigen Scene vertreten sind. Wir Alle, die Käfer und Barsche, die Lerchen und Wolken, die Blätter und Blumen, die Rauchsäule der abgefeuerten Kanone und das Glockengeläute, wir sind die Geschöpfe des einen wahren Gottes, Licht und Schatten in diesem Schöpfungsgemälde, nähere oder entferntere Verwandte und Bekannte aller dieser Dinge um uns her. Wie kamen wir in's Leben? warum leben wir? wie leben wir? Was ist unser Leben? Woher kam es? wohin geht es? was bedeutet es? Alles, worauf die Sonne scheint, ist wirklich, auch wir sind es. Sind wir bestimmt, für einen Augenblick einen Theil der Erde zu schmücken und zu verschönern, uns eine Weile im Sonnenschein zu wärmen, zum Geräusch des Lebens das Unsrige beizutragen, und dann zu verschwinden — in Nichts? Der schöne Tag macht uns glücklich wie Kinder und erhebt unsern Geist zu unserm Ursprung, unserm Alphabet, zum Anfang aller Dinge.

Aber wir müssen mit einem bischen Theologie beginnen, bevor wir zu den einfachen Wahrheiten des Katechismus zurückkehren. So eben auch unsere Straße ist, so ist doch der Boden unter unsern Füßen nicht fest. Bajus, Jansenius und Quesnel sind darauf ausgegangen, die Gebiete der Natur und der Gnade so zu verdunkeln, zu verwirren und zu trennen, daß wir von der Schöpfung nicht mit einiger Ausführlichkeit abhandeln können, ohne mit einer Art von Glaubensbekenntniß herauszurücken. Um eine klare Anschauung von dem Gegenstand zu gewinnen, betrachten die Theologen die menschliche Natur in fünf verschiedenen Zuständen als möglich oder wirklich. Der erste ist ein reiner Naturzustand. In diesem würde der

Mensch allerdings ohne Sünde erschaffen worden sein, aber auch ohne heiligmachende Gnade, ohne angeborene Tugenden und ohne den Beistand einer übernatürlichen Ordnung. Keines dieser Dinge würde seiner Natur als solcher gebührt haben. Er wäre dem Hunger und dem Durst, der Ermüdung, den Krankheiten und dem Tode unterworfen gewesen, weil seine Natur zusammengesetzt und materiell ist und den Grund dieser Uebelstände in sich trägt. Er wäre auch der Unwissenheit und der Fleischeslust ausgesetzt gewesen, und seine Glückseligkeit würde in der Erkenntniß und Liebe Gottes, als Urhebers der Natur, bestanden haben, dessen Gebote er vermöge der sogenannten natürlichen Gnade gehalten hätte. Diese natürliche Gnade verlangt einige Worte zur Erklärung. Was der Natur gebührt, das nennen wir nicht Gnade; in einem gewissen Sinne ist Gott verpflichtet, es uns zu geben. Aber Er ist nicht verpflichtet, Nebendinge so einzurichten, daß die guten Gedanken und die Beweggründe, welche für uns erforderlich sind, um uns selbst zu regieren und unsere Leidenschaften zu beherrschen, gerade zur rechten Zeit in unsern Seelen auftauchen; oder wenn sogar ein solcher Beistand der Natur in der Gesammtheit gebührte, so würde er ihr vielleicht doch nicht in dem Individuum gebühren. Wir setzen dessenungeachtet voraus, ein solcher Beistand sei dem Stand reiner Natur wesentlich, und nennen ihn Gnade, weil er weit über dem steht, was die Natur von sich aus beanspruchen kann, aber Gnade der natürlichen, nicht der übernatürlichen Ordnung. Zur Zeit des heiligen Thomas hielten einige Theologen dafür, Adam sei in diesem Zustande erschaffen worden und einige Zeit

Digitized by Google

darin verblieben, bis er nachher mit der heiligmachenden Gnade ausgeſtattet und zu einem übernatürlichen Berufe erhoben worden ſei. Dieſe Anſicht wird heutzutag allgemein verworfen. Sowohl Engel als Menſchen wurden im Zuſtand der Gnade erſchaffen. Die Ordnungen der Natur und Gnade, obgleich ſie vollkommen verſchieden ſind, und durchaus nicht verwechſelt werden dürfen, fielen als eine Thatſache in dem einen Schöpfungsakte zuſammen, ohne daß ein Zeitraum dazwiſchen gelegen wäre. Dieſer Zuſtand war daher möglich, aber niemals wirklich.

Der zweite Zuſtand der menſchlichen Natur iſt der Stand der Integrität. Bajanismus und Janſenismus ſehen ihn als identiſch an mit dem Stand reiner Natur; allein die katholiſche Theologie betrachtet ihn als mit einer gewiſſen beſondern Vollkommenheit ausgeſtattet, vortrefflicher als die Vollkommenheiten, die ihm um ſeiner ſelbſt willen gebühren: und der ſechsundzwanzigſte Satz des Bajus iſt reprobirt worden, weil er behauptet, daß dieſe Integrität der Natur und ihrer natürlichen Beſchaffenheit gebühren. Sie beſteht in der vollkommenen Unterordnung des Leibes unter die Seele und der ſinnlichen Gelüſte unter die Vernunft, und verleiht ſo dem Menſchen eine vollkommene Befreiung von Unwiſſenheit, Begierlichkeit und Tod. Sie theilt unſerer Natur eine eigenthümliche Kraft mit, durch welche dieſe glorreiche Herrſchaft der Seele vervollſtändigt und unterhalten wird, während der Baum des Lebens, nach der Hypotheſe dieſes Syſtems, den materiellen Theil unſerer Natur vor den zerſtörenden

Einflüſſen des Alters bewahrt haben würde.[1]) Auch von dieſem Stand können wir ſagen, daß er möglich, aber niemals wirklich war. Denn obgleich er bei Adam in ſeiner ganzen Ausdehnung vorhanden war, ſo war er doch thatſächlich niemals im Beſitze ſeiner Integrität geblieben, ohne die übernatürliche Zugabe der heiligmachenden Gnade.

Der dritte Zuſtand der menſchlichen Natur iſt der Stand der Unſchuld. Durch dieſen hatte Adam im erſten Augenblick ſeiner Erſchaffung, oder wie Einige ſagen, unmittelbar nachher, die theologiſchen und moraliſchen Tugenden und die Gaben des heiligen Geiſtes, die ihm eingeflößt waren, inſoferne als er in einem Stand der Gnade erſchaffen, und zu dem übernatürlichen Berufe erhoben war, durch ſelige Anſchauung der Seligkeit Gottes theilhaftig zu werden. Er war gleichfalls mit einer ſo vollkommenen Kenntniß der natürlichen und übernatürlichen Dinge ausgeſtattet, wie ſie dem Lehrer, Beherrſcher und Haupte des menſchlichen Geſchlechts ziemte; und eine gleiche Kenntniß würden ſich ſeine Abkömmlinge im Stand der Unſchuld leicht erworben haben, obgleich ſie ihnen, da ſie nicht die Häupter der Raſſe geweſen wären, wahrſcheinlich nicht gleich Anfangs würde mitgetheilt worden ſein.

[1]) Hierüber ſind die Theologen nicht einig. Einige verbinden dieſes Freiſein von Krankheit und Tod mit dem Zuſtand der Integrität; wie Billuart. Andere beziehen es auf den Zuſtand der Unſchuld; wie Viva. Der Unterſchied iſt für unſere gegenwärtige Unterſuchung nicht von Bedeutung. Siehe Billuart. Praeambula ad tract. de gratia: und Viva de gratia Adamica in his Trutina thesium quesnellianarum. Siehe auch Ripalda Disputation über die Bajaniſchen Sätze, welche Herr Ward vom St. Edmund's Colleg in einem beſondern Abdruck herausgegeben hat.

Digitized by Google

Dieſe Unſchuld iſt das, was wir Urgerechtigkeit nennen, um mit einem Worte den Inbegriff der Gaben und Fertigkeiten auszudrücken, welche ſie ausmachen; und was den Menſchen in dieſen Stand verſetzte, war die eine einfache Kraft der heiligmachenden Gnade, durch welche die Seele Gott nicht nur als ihrem natürlichen, ſondern auch als ihrem übernatürlichen Urheber ſich vollkommen unterwarf. Dies iſt die Lehre der Kirche; wogegen die Ketzereien des Bajus und Janſenius dahin gehen, daß die Gnade Adams bloß menſchliche Verdienſte erzeugt habe, eine natürliche Folge der Schöpfung geweſen und der Natur um ihrer ſelbſtwillen gebührt habe.[1]) Dieſer Stand der Unſchuld oder Urgerechtigkeit war derjenige, in dem Adam thatſächlich erſchaffen worden iſt.

Der vierte Zuſtand des Menſchen iſt der Stand der gefallenen, der fünfte der der erlöſten Natur, welchen der Stand der verherrlichten und der verlornen Natur beigefügt werden können, in die ſchließlich die andern übergehen müſſen. Es iſt nicht unſere Abſicht, auf dieſe einzugehen. Wir wollen uns darauf beſchränken auf eine ſehr ſchöne und rührende Analogie aufmerkſam zu machen. Gerade wie die getrennten Ordnungen von Natur und Gnade, von der ſüßen Liebe Gottes durch einen und denſelben Akt hervorgebracht wurden, ebenſo folgten das Verſprechen des Erlöſers und die thätige Wirkung der beſeligenden Gnade zu gleicher Zeit auf den Fall, und die gefallene Natur wurde ſofort in die Bahn der Wiedererhebung und Erlöſung verſetzt. So verfährt die Liebe Gottes immer.

---

[1]) Einundzwanzigſter und vierzehnter Satz des Bajus.

Sie ſcheint von einer rührenden Ungeduld getrieben uns zu retten, iſt voll Eifers uns zuvor zu kommen, bereit uns zu helfen, bis zur Verſchwendung freigebig mit den Mitteln des Heiles, ſtets beſtrebt ſich ſelbſt zu überholen und zu übertreffen; und in dieſer Weiſe überſchwemmt ſie immerdar die Schöpfung und verſchönert und verherrlichet ſie mit ihrem eigenen Glanze.

Was wir nun vorzugsweiſe beherzigen müſſen, iſt, daß die Ordnungen von Natur und Gnade in Wirklichkeit ganz verſchieden ſind, daß Gott als der Urheber beider betrachtet werden muß, und daß wir dieſen Unterſchied beſtändig vor Augen haben müſſen, wenn wir nicht in die Irrthümer verfallen wollen, welche in den verworfenen Sätzen bezeichnet worden ſind. Zu gleicher Zeit werden wir von Gott durchaus als gleichzeitigem Urheber beider Ordnungen und von der Schöpfung als Repräſentantin beider reden, weil beide thatſächlich in der Erſchaffung der Engel und Menſchen in's Daſein gerufen wurden.[1]) Unſere Vorſtellungen von Gott gehen weſentlich von der Thatſache aus, daß Gott weder Engel noch Menſchen im Stande reiner Natur erſchaffen hat. Dies iſt eine Thatſache, welche uns eine Menge Wahrheiten über Ihn offenbart. Sie drückt der Schöpfung ein eigenthümliches Gepräge auf und erzeugt Verbindlichkeiten, welche auf die

[1]) Vgl. prop. 34—35 quesnel; 1. 21 Bajus. Die Controverſe berührt uns nicht, weil wir, wie bereits geſagt, beide Ordnungen, Natur und Gnade als gleichzeitig in's Daſein gerufen, und Gott als den Urheber beider betrachten. Um die Anhäufung von Noten zu erſparen, erſuchen wir den Leſer, dieſe Thatſache durch die ganze Abhandlung hindurch vor Augen zu haben.

Beziehungen des Geschöpfs zum Schöpfer einen großen Einfluß haben. Die Schöpfung selbst war eine freiwillige Gabe. Aber nachdem die Schöpfung einmal gegeben war, so gebührte der Natur der Engel wie der Menschen, weiter Nichts, als was sie aus Gründen, die in ihrem Wesen lagen, beanspruchen konnte. Man hätte freilich erwarten können, daß Gott sie in einem Zustand vollkommener Natur erschaffen haben würde. Es ist überraschend, daß dem nicht also war. Schon auf der Schwelle der Theologie stossen wir auf die geheimnißvolle Thatsache, daß vernünftige Geschöpfe in einem übernatürlichen Stand aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen sind, und daß in seinem ersten Schöpferacte die natürliche Ordnung nie allein stand, sondern, so vollkommen sie auch war, an die übernatürliche sich anlehnte. Es war, als wenn Gott die Natur nicht sich selbst habe überlassen wollen, damit Er nicht etwa verlöre, was Er so zärtlich liebte. Diese eine Thatsache scheint uns die große Thatsache der gesammten Theologie zu sein, welche ein Licht herab wirft auf deren geringste Definitionen, und vom Hienieden einen merkwürdigen Glanz über das Wesen und die Schönheit unseres Schöpfers verbreitet. Es ist ein verborgener Sonnenschein in unsern Seelen, heller als der äußere um uns her. Fürwahr, es ist erfreulich ein Geschöpf zu sein; und unser Nichts sogar ist uns theuer, wenn wir an Gott denken; denn es scheint, anstatt einer Erniedrigung, beinahe etwas Großes, von Einem wie Er, aus dem Nichts hervorgerufen worden zu sein.

Wir sind Geschöpfe. Was heißt es, ein Geschöpf sein? Wir wollen eine Antwort auf unsere Frage suchen,

Digitized

bevor die Sonne im rothglühenden Abendhimmel untertaucht. Wir genießen heute das Daſein inmitten dieſer ſchönen Scene mit einer Unzahl von Mitgeſchöpfen um uns her. Wir ſind ſo viele Jahre, Monate, Wochen, Tage und Stunden am Leben und auf der Erde geweſen. In der und der Zeit kamen wir zum Gebrauch der Vernunft; aber in einem Alter und auf einem Wege, daß wir ſie nicht deutlich auf uns ſelbſt anwandten. Heute aber ſtehen wir hier, nicht bloß mit Vernunft, ſondern auch mit unſerer Eigenthümlichkeit und erfüllen einen Beruf in irgend einer beſtimmten Lebensſtellung. Wir wiſſen nicht, was vor uns geſchehen iſt, etwas Weniges von der Außenſeite der Vergangenheit ausgenommen, was Geſchichte oder Ueberlieferung, oder Familienberichte uns erzählt haben. Wir zweifeln nicht, daß Sonne, Mond, Planeten und Sterne, der blaue Himmel und die vier Himmelsgegenden, das weite grüne Meer und die fruchtbare Erde vor unſerer Zeit da geweſen, ſogar zu einer Zeit da geweſen ſind, da es noch keine Menſchen gab. Die Wiſſenſchaft enträthſelt manches Geheimniß derſelben, aber all das nachträgliche Licht ſcheint unſere wirkliche Unwiſſenheit nur dichter und dunkler zu machen.

So verhält es ſich mit dem Geſchöpf, genannt Menſch. Er fühlt ſich im Daſein, einem Daſein, das er ſich nicht ſelbſt gab. Er weiß nahezu Nichts von dem was vor ihm vorgefallen; und abſolut Nichts von dem, was kommen wird, mit Ausnahme deſſen, was ſein Schöpfer ihm auf übernatürliche Weiſe zu offenbaren für gut findet; und ſo kommt es, daß er beſſer weiß, was ihm in der künftigen Welt geſchehen wird, als was hier ſein Loos ſein werde.

Digitized by Google

Er weiß Nichts von dem, was ihm auf Erden begegnen wird. Ob seine künftigen Jahre glücklich oder kummervoll sein werden, ob er stehen oder fallen, gesund oder krank sein werde, er weiß es nicht. Es steht nicht in seiner Hand, noch liegt es vor seinen Augen. Wenn du ihn nach dem Zwecke frägst, den er in seinem Leben erreichen soll, wenn du ihn nach dem Guten frägst, das er seinen Mitmenschen zu erweisen berufen war, oder nach der genauen Stellung, die er in dem socialen Ganzen einnehmen sollte, so kann es dir keine Antwort geben, er weiß es nicht; es ist ihm nicht gesagt worden. Die Wechselfälle bei ihm wie bei den meisten Menschen sind: daß er sterben wird, und doch nichts Bestimmtes darüber weiß. Und warum? weil er ein Geschöpf ist.

Seine Geburt war ein schrecklicher Akt, doch war es nicht sein eigener. Sie verwickelte ihn in eine Menge schwieriger Aufgaben und lud ihm zahllose schwere Verantwortlichkeiten auf. In der That befindet er sich in der unbedingten, unvermeidlichen Alternative endloser Freude oder endlosen Elendes; obgleich er zwischen beiden frei wählen kann. Die Vernichtung zu wählen, steht ihm nicht frei, dringe er auch so weit in die heranrückende Ewigkeit, als die Phantasie zu dringen vermag, er wird immer derselbe Mensch sein, einfach darum, weil er schon geboren worden ist. Die Folgen seiner Geburt sind nicht bloß unaussprechlich in ihrer Größe, sie sind einfach ewig. Und doch wurde er über seine eigene Geburt nicht um Rath gefragt; es wurde ihm nicht die Wahl überlassen, ob er geboren oder nicht geboren werden wolle. Die Barmherzigkeit erheischte, daß sie ihm nicht überlassen werde,

Digitized by Google

die Gerechtigkeit erheischte nicht, daß sie ihm überlassen werden sollte. Es ist uns jetzt nicht darum zu thun, Gott zu rechtfertigen. Wir wollen bloß Thatsachen feststellen, und die Thatsachen nehmen, wie wir sie finden. Es ist eine Thatsache, daß er über seine eigene Geburt nicht zu Rath gezogen wurde, und es ist eine zuverlässigere und erhabenere Wahrheit, als alle Thatsachen, daß Gott Nichts thun kann als was Recht ist. Ein Geschöpf hat kein Recht über seine eigene Geburt zu Rath gezogen zu werden, und zwar aus dem einfachen Grund — weil es ein Geschöpf ist.

Er weiß nicht, warum es geschah, daß seine besondere Seele eher als irgend eine andere in's Dasein gerufen und an seinen Platz gesetzt wurde. Nicht bloß kann er sich eine edlere frommere Seele denken als die seinige, sondern er meint gewisse Mängel an sich zu sehen, die ihn für die Stelle, auf welche Gott ihn versetzt hat, gewissermaßen untauglich machen. Wie kann er dies erklären? Und doch muß Gott Recht haben. Und auch seine eigene Freiheit muß eine weite, starke und verantwortliche sein. Er sieht klar ein, daß er ein Werk zu vollbringen hat und einfach zu dem Zwecke gekommen sei, um es zu vollbringen; und ebenso klar ist es, daß er, wenn Gott nicht mit ihm gegen seinen eigenen Willen wirken will, ohne Gott auch nicht wirken kann. Jeder Schritt, den ein Geschöpf macht, wenn es einmal erschaffen ist, vermehrt seine Abhängigkeit von seinem Schöpfer. Er gehört durch die Erschaffung gänzlich Gott an; und durch die Erhaltung, möchten wir sagen, wenn der Ausdruck statthaft wäre, gehört es Ihm noch mehr als gänzlich an, kurz es wird

Digitized by Google

jeden Augenblick, in dem ſein erſchaffenes Leben ihm verlängert wird, in einem vollſtändigeren und bezeichnenderen Sinne ein Geſchöpf. Es iſt in Wahrheit ſein wahrer Segen, immer mehr und mehr in die Hand Gottes eingeſchloſſen zu werden, der ihn erſchaffen hat. Des Schöpfers Hand iſt des Geſchöpfes Heimath.

Da der Menſch über ſeinen Eintritt in die Welt nicht zu Rath gezogen worden iſt, ſo wird er auch über ſeinen Austritt aus derſelben nicht zu Rath gezogen werden. Er glaubt nicht, daß er immer auf der Erde weilen werde. Er iſt zufrieden, daß das Gegentheil der Fall ſein wird. Er weiß, daß das Ende ſeines Lebens herankommt, ohne daß er aufhört zu leben. Er iſt darauf gefaßt, daß er ſein Leben unter mehr oder weniger Schmerzen beſchließen werde, unter Schmerzen ohne gleichen, Schmerzen, wie keine andern und wahrſcheinlich unter ſchrecklichen Schmerzen. Denn obgleich das Sterben ſelbſt wahrſcheinlich ſchmerzlos iſt, ſo erreicht man es meiſtentheils nur unter Leiden. Der Tod öffnet ihm die Thore einer andern Welt, und wird für ihn der Anfang weit wichtigerer und wunderbarerer Geſchäfte ſein, als ihm auf Erden zu verrichten beſchieden war. Alles hängt für ihn davon ab, daß er zur rechten Zeit und auf die rechte Art und Weiſe ſterbe. Doch wird er nicht darüber befragt. Er hat kein Recht zu verlangen, daß er gewarnt werde. Es wird ihm keinerlei Wahl der Zeit, noch des Orts, noch der Art und Weiſe gelaſſen. Allerdings kann er ſich ſelbſt das Leben nehmen. Er thut jedoch beſſer, es zu unterlaſſen. Es iſt ihm große Freiheit eingeräumt, daß er dies thun darf. Doch würde ihm der Selbſtmord nicht aus der Verlegenheit

Digitized by

helfen. Es wäre gewiß das Schlimmste, was er thun könnte, er würde sich bloß aller günstigen Wechselfälle berauben und sich, wie ein Unsinniger, in die verhängnißvollste Bahn stürzen, die sich denken läßt. Kommen, wenn man gerufen, gehen, wenn man entlassen wird, und die Gründe für das eine oder das andere nur in so weit erfahren, als man sie aus den Mienen seines Gebieters errathen kann — das ist das Loos der Menschen auf der Erde, und es ist so, weil er ein Geschöpf ist.

Ist es kindisch, dies Alles zu sagen? Wir fürchten etwas noch Kindischeres sagen zu müssen. Wir müssen nämlich bemerken, daß dieses Geschöpf, dieser Mensch die Welt in deren Mitte er sich befindet, nicht gemacht hat. Er kann sie nicht gemacht haben, weil es ihm hiezu an Weisheit und Kraft gebricht. Wir wollen jedoch hievon absehen. Es ist Thatsache, daß er die Welt nicht gemacht hat, und weil er sie nicht gemacht hat, ist sie nicht seine, sondern irgend eines Andern Welt. Er kann kein anderes Recht auf sie haben, als ein solches, das der Eigenthümer ihm freiwillig durch Schenkung darauf eingeräumt hat. Er kann keine Oberherrschaft darüber, keinen Antheil daran haben, sofern nicht der wahre Souverain durch königliche Gnade ihm seine Vollmachten übertragen hat. Von sich aus hat er sonach keine Herrschaft. Eine Herrschaft gebührt ihm als einem Geschöpfe nicht, Herrschaft ist ein ganz verschiedener Begriff, und stammt aus einer andern Heimath.

Fahren wir fort. — Geschehe es aus Gründen des Glaubens, oder der Vernunft oder aus beiden nach Verhältniß — dieses Geschöpf, dieser Mensch kann sich der

Digitized by Google

Ueberzeugung nicht entſchlagen, daß es eine unſichtbare Welt gebe, die ihn ſehr nahe angeht. Es iſt ſicher und gewiß, daß Perſonen und Dinge, wenn auch unſichtbar, ihn umgeben, welche von größerer Bedeutung ſind, als das, was er ſieht. Er glaubt an die Gegenwart von Weſen, die in innigerer Beziehung zu ihm ſtehen, als die gegenwärtigen äußern Dinge, ja noch mehr, er glaubt an eine Gegenwart, welche vertrauter mit ihm iſt, als er mit ſeinem eigenen Selbſt. Sterben heißt die Erde verlaſſen und nicht, einige Fuß unter dem Boden liegen. Der Tod iſt das künftige Erwachen zu einem neuen Leben, nicht das Ausruhen von den ſchweren Mühen deſſelben auf thönernem Kopfkiſſen. Alle Dinge in ihm und um ihn her, er fühlt es, ſind nur der Anfang und der Vorhang der unſichtbaren Welt, und wenn er vom Winde gehoben wird, ſo flattert er ihm immerfort in's Geſicht, bleibt wie eine Maske daran hängen, und er ſieht hindurch oder glaubt zu ſehen. Dies iſt das Letzte, was wir von jenem Menſchen zu bemerken haben, der oben auf dem Hügel im Sonnenſcheine ſitzt, als ein Theil und ein Stück der Geſchöpfe um ihn her. Er befindet ſich im Beſitze des Daſeins durch den Akt eines Andern. Er weiß Nichts von dem, was vor ihm geſchehen iſt, weiß Nichts von dem, was mit ihm vorgehen wird, und beinahe Nichts von dem, was künftig ſein wird, und dies wenige nur durch Offenbarung. Er wurde über ſeine eigene Geburt nicht zu Rath gezogen, noch wird er über ſeinen Tod zu Rath gezogen werden. Er muß ſterben und hat mit dem Wann und Wo Nichts zu ſchaffen. Er hat die Welt nicht gemacht, die er um ſich her findet und folglich iſt ſie nicht ſein. Er kann

Digitized by Google

ſich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß dieſe Welt für ihn nur der Vorhof eines andern und prächtigeren Tempels der Majeſtät des Schöpfers ſei, in dem er noch mehr in die Gewalt des Schöpfers treten und erfahren wird, daß das Glück des Geſchöpfes darin beſteht, in der Gewalt des Schöpfers zu ſein.

Es iſt für jetzt nicht unſere Aufgabe all Dieſes zu erörtern oder zu commentiren, wir beſchäftigen uns bloß mit Feſtſtellung von Thatſachen. Dies iſt die Lage eines Jeden von uns als Menſch und als Geſchöpf, die Lage, in der wir in dem gegebenen Augenblick uns befinden, wann wir uns entſchließen, unſere Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt und auf unſere Zuſtände zu richten: und die Thatſache, daß unſere Lage eine ſolche iſt, iſt keine geringe Beihilfe zur Beantwortung unſerer Frage: Was heißt es, ein Geſchöpf ſein? Doch gehen wir jetzt einen Schritt weiter. Gehen wir von der Lage dieſes Geſchöpfes zu ſeiner wirklichen Geſchichte über, wie wir ſie kennen. Betrachten wir ihn auf jenem Hügel, nicht bloß im Sonnenſcheine der Natur, ſondern im Lichte des Evangeliums Jeſu Chriſti. Nun werden wir neuen Aufſchluß über ihn gewinnen und ihn beſſer verſtehen. Wir werden ſeine Bedeutung und ſeine Beſtimmung kennen lernen, und daraus ſeinen Zuſtand, ſeine Pflichten und ſeine Verantwortlichkeit herleiten können.

Er mag eine ganz verborgene Stellung in der Welt einnehmen, mag außer dem Heiligthume ſeiner Familie, oder dem beſcheidenen Kreiſe von Bekannten ganz ungekannt ſein. Die großen Dinge in der Welt gehen ihn Nichts an, Staatsmänner ziehen ihn nicht zu Rath. Er

Digitized by Google

hat ſeine eigene kleine Welt von Hoffnungen und Befürchtungen, Freuden und Leiden, und Fremde miſchen ſich nicht darein. Aufklärung und Unwiſſenheit ſind lediglich ſeine Sache. Er iſt eine unbedeutende Perſönlichkeit. Die Erde, die Nation, der Bezirk, das Dorf gehen ihren Gang ohne ihn. Er iſt ein Menſch, wie die vielen andern Menſchen und in keiner Weiſe bemerkenswerth. Und doch datirt der Anfang ſeiner Geſchichte von lange her: denn im tiefſten Hintergrund der Zeiten, wohin der Gedanke nicht zu dringen vermag, im Geiſte Gottes iſt er da. Da hat er ſeine Stelle gehabt von Ewigkeit her; und ehe denn die Welt war, war er da, umgeben vom Licht der Güte Gottes und der Klarheit der Abſichten Gottes mit ihm, und war der Gegenſtand einer beſtimmten, überſchwänglichen, unermeßlichen Liebe. Es lag mehr Macht, Weisheit und Güte in der Liebe, die Gott von Ewigkeit her zu dieſem unbedeutenden Menſchen trug, als wir faſſen können, wenn wir unſern Geiſt auch noch ſo ſehr anſtrengen. Dürfen wir es ſagen? Er war ein Theil von Gottes Herrlichkeit, von Gottes Wonne während der nie wiederkehrenden Jahrhunderte der entſchwundenen Ewigkeit. Die Unzahl der im Himmelsraume aufgehängten leuchtenden Welten, die Schaffung, die Ausſchmückung und das Gleichgewicht dieſer wuchtigen Maßen, alle die Wunder der materiellen unbelebten Schöpfung, die ganze geheimnißvolle Chemie im Leben des Univerſums war Nichts im Vergleich mit dem ſüßen Brüten der himmliſchen Liebe und der erbarmenden Fülle göttlicher Vorſehung über dieſer einen Seele. Hieran denke, wenn du inmitten der Bäume und Geſträuche ſitzeſt umgeben von Inſekten und Vögeln.

Digitized by Google

So lange ein Gott war, so lange ist diese Seele der Gegenstand Seiner Kenntniß und Liebe gewesen, seit der unerschaffene Abgrund der allmächtigen Liebe geöffnet war, schwebte diese Seele auf seinen glänzenden Gewässern. Kein Wunder also, daß Gott so geduldig ist gegen die Sünder, kein Wunder, daß Jesus für die Seelen gestorben ist!

Dies ist aber noch nicht das Ganze seiner wirklichen Geschichte. Wir kennen die Geheimnisse seines Gewissens nicht, wir wissen nicht, ob er im Stande der Gnade sei, noch wie das Gericht Gottes über ihn ausfallen würde, wenn Er ihn in diesem Augenblicke aus dem Leben abriefe. Wie dem nun sein mag, es ist eine einfache Thatsache, daß dieser Mensch Mitursache der Menschwerdung der zweiten Person der allerheiligsten Dreieinigkeit gewesen. Er gehört Jesus und ist für Jesus geschaffen. Er ist ein Theil vom Eigenthum seines Heilandes, und bestimmt, dessen Königreich zu zieren. Sein Leib und seine Seele sind nach dem Ebenbilde des fleischgewordenen Wortes geschaffen, seine Vorherbestimmung floß aus der Vorherbestimmung Jesu, und ist in ihr begriffen. Er ist der Bruder seines Gottes und hat ein göttliches Anrecht, Diejenige Mutter zu nennen, welche den Schöpfer Sohn nannte. Er war vorgesehen beim Beschluße der Menschwerdung. Die Herrlichkeit seiner Seele und die Möglichkeiten seines menschlichen Herzens kommen mit in Berechnung bei der ungeheuern Summe von Liebestrieben, welche das ewige Wort bestimmten, seine Freude unter den Menschenkindern zu suchen, indem es seine unerschaffene Natur mit ihrer erschaffenen Natur bekleidete. Seine Sünden

Digitized by Google

waren theilweiſe Urſache, daß das koſtbare Blut vergoſſen wurde; und Jeſus litt, ſtarb, erſtand vom Grabe und fuhr in den Himmel für ihn und ſo vollſtändig für ihn, als wenn er der Einzige ſeines Geſchlechts geweſen wäre, der je gefallen iſt. Es muß für unſern Herrn etwas Anziehendes in ihm liegen, daß er ihn ſo beſtändig und inbrünſtig liebte. Du ſiehſt, daß Er die Sünde dieſes Geſchöpfes lange, lange voraus geſehen hat. Er ſah ſie, wie wir blinde Menſchen ſie niemals ſehen können, einzeln und abgeſondert in ihrer unausſprechlichen Abſcheulichkeit und Bosheit. Dann ſah Er ſie als ein Ganzes, zu Tauſenden an der Zahl, und erſchwert durch die mannichfaltigſten Umſtände, welche menſchliche Handlungen beeinflußen können. Und doch war an dieſem Menſchen Etwas, was die Liebe des unausſprechlich heiligen Gottes ſo ſehr anzog, daß Er ſich entſchloß, für ihn zu ſterben, für ſeine Sünden überreichliche Genugthuung zu leiſten, ihm ein unabſehbares Meer von Gnaden zu verdienen und durch Seine aufopfernde Großmuth ihn in Seine Arme zu ziehen; und alles dies, weil dieſer Menſch Sein Geſchöpf war. Du ſiehſt alſo, was er für eine Geſchichte gehabt, welche Bewegung er durch ſeine Beziehungen zur Menſchwerdung in der Welt hervorgebracht hat, wie er in ewigen Planen inbegriffen war und dazu beigetragen hat, eine ſcheinbare Aenderung der unwandelbaren Rathſchlüße des ewigen Gottes hervorzurufen. Ach! wenn es uns ſo ſchwer iſt, gute Eigenſchaften an andern Menſchen aufzufinden, um wie viel ſchwerer muß es für Gott ſein, dergleichen an uns wahrzunehmen, und doch liebt Er uns Alle ſo ſehr!

Doch kommen wir wieder auf unſern Menſchen zurück,

Digitized by Google

wer er auch ſein mag. Es iſt ohne Zweifel wahr, daß Gott bei der ganzen Schöpfung eine allgemeine Abſicht, oder um uns richtiger auszudrücken, mehrere allgemeine Abſichten gehabt hat. Aber es iſt auch wahr, daß Er mit dieſem Menſchen, den wir uns jetzt betrachten, eine beſondere Abſicht gehabt habe. Dieſer Menſch kam in die Welt, um für Gott etwas Beſonderes zu thun, irgend einen feſtgeſetzten Plan auszuführen, einen beſtimmten Zweck zu erfüllen, welcher ihm allein und keinem andern Menſchen vorgezeichnet iſt. Es iſt ein eigenthümlicher Dienſt, eine beſtimmte Glorie, welche Gott von dieſem Menſchen zu erlangen wünſcht, ganz verſchieden von dem Dienſte und der Glorie jedes andern Menſchen in der Welt; und das Glück und die Glorie dieſes Menſchen wird davon abhängen, daß eben er und kein Anderer, Gott dieſen Dienſt erweiſt und dieſe Glorie bereitet. Da er ſich nicht ſelbſt geſchaffen hat, ſo kann er ſich nicht ſelbſt ſeinen eigenen Beruf geben. Er weiß nicht, welche beſondere Funktion ihm in dem unermeßlichen Plane und in der rieſenhaften Welt ſeines Schöpfers zu verrichten beſchieden iſt. Aber es iſt darum nicht weniger wahr, daß er eine ſolche beſondere Funktion hat. Das Leben in ſeiner Entwickelung wird ſie ihm offenbaren. Die Jahre werden ihm ſeine Pflicht und ſeine Beſtimmung der Reihe nach ſtückweiſe vor die Thüre legen. Vielleicht wird er diesſeits des Grabes ſein Werk nie als ein verſtändliches Ganzes ſchauen. Es mag auch ein Theil ſeines Werkes ſein, daß er durch dieſe Unverſtändlichkeit geprüft werde. Aber wie groß erſcheint uns der Menſch, wenn wir wiſſen, daß Gott, nachdem Er dieſe beſondere Seele im Augenblick

Digitized by Google

ihrer Erſchaffung vor unzähligen andern möglichen und edleren Seelen auserwählt hat, von einem einzelnen Menſchen eine Glorie und eine Liebe abhängig machen will, welche, wenn dieſer Menſch ſie ihm verweigert, kein Anderer, ja nicht alle Menſchen zuſammen genommen, ihm verſchaffen können! Gott hat ein Intereſſe auf's Spiel geſetzt, das ausſchließlich von dieſem einzelnen Menſchen abhängt, und es ſteht in der Gewalt dieſes Menſchen, Gottes Abſicht zu vereiteln und Tauſende thun dies. Wenn wir erwägen, wer, und wie unendlich ſelig, Gott iſt, iſt nicht dieſe beſondere Beſtimmung eines jeden Menſchen ein rührendes Geheimniß? Wie nahe ſcheint es Schöpfer und Geſchöpf einander zu bringen? Und wo iſt die Würde des Geſchöpfs, wenn nicht in der Liebe zum Schöpfer?

Dieſer Menſch hätte in was immer für einer Stunde des Tages oder der Nacht in den verfloſſenen Jahrtauſenden, vor oder nach Chriſtus in was immer für einer Nation, Religion und Stellung geboren werden können. Seine Seele hätte ebenſo wohl in jedem beliebigen andern Moment von Gott aus dem Nichts hervorgerufen werden können, als ſie wirklich hervorgerufen worden iſt. Aber es gefiel nun einmal Gott, ſie gerade damals hervorzurufen, da ſie hervorgerufen wurde, weil jene Zeit, und keine andere dem beſondern Zwecke angemeſſen war, für welchen dieſer Menſch leben ſollte. Er wurde geboren, gerade da er geboren wurde, um jenes beſondern Zweckes willen. Er wäre zu bald geboren worden, wenn er früher geboren worden wäre; zu ſpät, wäre er nicht ſo früh geboren worden. Und in gleicher Weiſe wird er ſterben. Stunde, Ort, Todesart, Alles iſt für ihn feſtgeſetzt, jedoch

Digitized by Google

ſo, daß ſeine Freiheit nicht im Mindeſten dadurch beeinträchtiget wird. Alles iſt mit einem ſolchen Uebermaaß von Barmherzigkeit und Nachſicht geordnet worden, daß er nicht bloß gerade dann ſterben wird, wann es dem Werke, das er für Gott zu verrichten hat und der Glorie angemeſſen iſt, die Gott durch ihn zu Theil werden ſoll, ſondern in der einen Stunde ſterben wird, wenn der Tod für ihn ſelbſt das Heilſamſte und Beſte iſt. Die Zeit, der Ort, die Todesart und der Schmerz ſeines Todes werden für dieſen Menſchen beſſer ſein, als irgend eine andere Zeit, ein anderer Ort, eine andere Todesart oder ein anderer Schmerz für ihn ſein würden. Der ſcheinbar grauſamſte Tod iſt (wenn wir es nur ſehen könnten) eine Gnade, welche uns vor etwas Schlimmerem bewahrt, ein Geſchenk, wie es der Freigebigkeit des Allerhöchſten Gottes würdig iſt.

Noch ein Wort: eine herrliche Ewigkeit iſt dieſem Menſchen in Ausſicht geſtellt, die er durch eigene freie Mitwirkung mit der überſchwänglichen Gnade ſeines Schöpfers gewinnen kann. Eine Klarheit, die ihm für ewig zu Theil werden kann, ein gewiſſer Glanz und eine eigenthümliche Liebenswürdigkeit können ihm eines Tages die Bekanntſchaft, Bewunderung und Liebe der unzählbaren Himmelsbewohner verſchaffen. Ein eigener Platz iſt ihm bereitet in der unausſprechlichen Ruhe der ewigen Freuden. Dieſer Menſch, der auf die zu ſeinen Füßen ausgebreitete Landſchaft niederſchaut, hat eine Erbſchaft vor ſich, gegen die der Reichthum von Königen gering und armſelig erſcheint. Alle Wunder der materiellen Schöpfung ſind weniger als werthlos gegen ein Licht, eine Schönheit, eine

Digitized by Google

Macht, eine Weisheit, die ihm vorbehalten sind. Er erndtet sie in diesem Augenblicke durch die Liebesakte, welche der wonnige Sonnenschein seiner Seele zu entlocken scheint. Jene herrlichen Gaben stechen freilich gewaltig ab gegen die bescheidenen verborgenen Werke, die er auf Erden verrichtet. Gott, die Engel und Heiligen wachen mit der ängstlichsten Sorgfalt liebevoller Weisheit darüber, daß er seine Erbschaft nicht verscherze. Seine Ewigkeit hängt davon ab, daß er der besondern Absicht seiner Erschaffung entspreche. Ohne Zweifel hat er in diesem Augenblicke keine klare Vorstellung von seiner eigentlichen Aufgabe; ohne Zweifel ist sie, nach menschlichem Maaßstabe, so unbedeutend, daß sie auf den Wohlstand, die Gesetze oder die Verfassung seines Vaterlandes nicht den geringsten Einfluß üben kann. Sein Licht ist wahrscheinlich zu trüb, um auch nur in seiner Nachbarschaft gesehen zu werden. Und doch wird er eines Tages mit demselben und wegen demselben, im Frieden seines zufriedenen und erfreuten Gottes wie tausend Sonnen leuchten.

Dies ist des Menschen wirkliche Geschichte von der Stunde an, da es Gott gefiel, seine besondere Seele zu erschaffen. Und wie Vieles ist in ihr, was man bewundern muß! Wie groß ist die Würde, wie unberechenbar sind die Geschicke des Menschen! Alle diese Dinge gehören ihm an, gewiß nicht vermöge seines Rechts als Geschöpf, aber wenigstens, weil er ein Geschöpf ist. Die Schöpfung erklärt alle andern Geheimnisse. Es ist kein Wunder, daß Gott Mensch geworden ist, um beim Menschen zu sein, kein Wunder, daß er für ihn starb, um ihn zu retten, kein Wunder, daß er, in stummer Wirklichkeit

Digitized

im Tabernakel bei ihm wohnt, um ſeine Seele zu nähren, ihn zu ſtützen und Seines Geſchöpfes Liebe durch Seine eigene ſtille Geſellſchaft lebendig zu erhalten, kein Wunder, daß die Engel ſo freundlich ſich an den Menſchen heran-drängen, und daß die Hauptleidenſchaft der Heiligen, die Liebe zu den Seelen iſt. Aber ein Wunder iſt es, daß Gott den Menſchen erſchaffen und nachdem Er ihn er-ſchaffen, ſo zärtlich geliebt hat. Das Eine und das An-dere ſind Wunder, aber das Erſtere iſt das Größere. Die Erlöſung iſt keine nothwendige Folge der Erſchaffung; aber die Erſchaffung hat uns ſo ſehr in Verwunderung verſetzt, daß wir über neue Offenbarungen der Liebe des Schöpfers weniger erſtaunt ſind. Wahrlich die Würde des Menſchen, ſo wunderbar ſie iſt, iſt weniger ein Wunder, als die er-ſchaffende Liebe Gottes. Wie trägt Er Sein Geſchöpf ſtets auf den Händen! Wie iſt doch Alles, ſowohl was klar iſt, als was dunkel bleibt, ein Beweis der unerſchöpf-lichen Güte und Barmherzigkeit! Wie ſind auch Schwie-rigkeiten und Verſuchungen bloß Stellen, wo die Liebe tiefer liegt, als gewöhnlich, ſo daß das Auge nicht dahin dringen, unſere beſchränkte Weisheit ſie nicht ergründen kann! O wahrlich, Gott iſt unbeſchreiblich gut, und wir fühlen, daß Er es iſt, ſo oft wir daran denken, daß Er uns erſchaffen hat! Welche Freude für immer Sein zu ſein, Ihm anzugehören, unſere vollſtändige Abhängigkeit von Ihm zu fühlen, unſere ganze Laſt auf Ihn zu legen, nicht bloß des wonnigen Gefühles wegen, daß Er ſo ſtark iſt, ſondern auch, daß wir ſo ſchwach ſind und Seiner immer und überall ſo nothwendig bedürfen! Welche Frei-heit wäre ſo viel werth, als das Gefühl, daß wir Seiner

Digitized by Google

Oberherrlichkeit unterthan ſind! Welche Wonne, daß Er iſt unermeßlich, ſo daß wir Ihm nicht entfliehen können, allwiſſend, ſo daß unſer Herz offen und faltenlos vor Ihm daliegt, ewig, ſo daß wir vor Seinem Angeſicht ein Nichts ſind, ein Nichts, das nur lebt, weil Er es liebt!

Es fehlt noch Etwas, um das Gemälde, das wir vom Geſchöpfe entworfen haben, zu vervollſtändigen. Wir haben ſeine Stellung gezeichnet und ſein wirkliches Leben geſchildert; aber es erübriget uns noch, den Zuſtand zu betrachten, in welchem er als Geſchöpf ſich befindet. Wir werden uns einer kleinen Wiederholung ſchuldig machen müſſen; die Natur des Gegenſtandes erheiſcht es, und wir bitten deshalb den Leſer dringend um Nachſicht.

Der erſte Zug, der im Zuſtande dieſes Geſchöpfs Menſch bemerkt werden muß, iſt ſein Mangel an Macht. Nicht bloß iſt ſeine Geſundheit unzuverläſſig, ſondern es iſt ſeine Kraft ſehr gering, wenn auch die Geſundheit Nichts zu wünſchen übrig läßt. Die Materie ſetzt ihm einen paſſiven Widerſtand entgegen. Er kann keine großen Maßen deſſelben heben und nicht tief in ſie eindringen. Selbſt vermittelſt der ſinnreichſten Maſchinen und der vereinten Arbeit von tauſend und tauſend Armen, vermag er bloß die Oberfläche des Planets zu ſchürfen, ohne im Stande zu ſein, die Geſtaltung deſſelben zu ändern. Feuer und Waſſer ſind ſeine Herren. Sein Wohlſtand hängt lediglich von der Witterung ab. In jeder Stunde des Tages und der Nacht täuſcht ihn die Materie irgendwo auf der Erde und richtet ihn zu Grunde. Beſtändig hat er zu kämpfen, um ſeine Stellung aufrecht zu halten und dann erhält er ſie nur mit außerordentlicher Mühe aufrecht.

Digitized by Google

Wenn man erwägt, wie viele tausend Jahre das Menschengeschlecht die Erde bewohnt hat, so muß es auffallen, wie wenig der Mensch der Krankheiten Herr geworden ist, wie wenig er davon kennt und wie noch weniger er vermag, sie zu lindern. Sogar in Künsten und Wissenschaften gibt es erstaunlich wenige Gegenstände, in denen er es zur Gewißheit bringen kann. Sein Wissen ist außerordentlich beschränkt und den demüthigendsten Irrthümern und unerwartetsten Täuschungen ausgesetzt. Er steckt so ziemlich in Unkenntniß über sich selbst, über sein denkendes Princip, die Operationen seiner immateriellen Seele, die Gesetze ihrer verschiedenen Vermögen, oder die Verbindungen zwischen Geist und Materie. Die Methaphysik, welche in der Reihenfolge der Wissenschaften gleich nach der Religion kommen sollte, ist gleichbedeutend mit Verwirrung und Dunkelheit. Unendliche Sehnsucht, durch ein Gefühl von Schwäche immerwährend zurückgedrängt und in die Grenzen eines engen Gefängnisses eingebannt, — dies ist das Bild der hochstrebenden Gedanken des Menschen.

Dies ist der Zustand unseres Menschen, wenn wir ihn in seiner einzig dastehenden Würde als Herrn der Schöpfung betrachten. Aber sogar dies ist eine zu günstige Darstellung von ihm. Die einzig dastehende Würde ist eine bloße Einbildung. Er ist ein Gegentheil mit den vielen untergeordneten Geschöpfen vermengt und auf die vielfältigste Weise von ihnen abhängig. Wenn er sich selbst überlassen ist, so ist ihm die schwere Erde einfach nutzlos. Ihr Mutterschooß enthält Vorräthe von Mineralien und Gasen, welche zur täglichen Erhaltung seines Lebens bestimmt sind. Ohne sie würde der Mensch in wenigen

Digitized by Google

Tagen elendiglich zu Grunde gehen, und doch könnte er ſie mit all ſeiner Chemie nicht feſthalten und in Nahrung verwandeln. Er iſt gleichfalls von den Pflanzen abhängig. Sie allein können die Erde zur Nahrungsquelle machen, theils unmittelbar indem ſie ſelbſt zur Nahrung dienen, theils mittelbar dadurch, daß ſie das Leben der Thiere erhalten. Und ſie thun dies durch eine Menge verborgener Proceße, welche vielleicht der Mehrzahl nach, durch menſchliche Chemie nicht erklärt werden können. So iſt er auch der vegetabiliſchen Welt auf Gnade und Ungnade preisgegeben. Das Gras, das auf ſeinem Grabe wächſt und ihn im Leben ernährte, nährt ſich nun abwechslungsweiſe von ihm.

In gleicher Weiſe iſt er auch von den unter ihm ſtehenden Thieren abhängig. Einige leihen ihm ihre Kraft zur Arbeit, andere liefern ihm warme Stoffe zur Bekleidung, noch andere ihr Fleiſch zum Eſſen und ihre Milch zum Trinken. Eine verhältnißmäßig große Anzahl von Menſchen müſſen ihre Zeit, ihre Geſchicklichkeit und ihre Geſundheit der Pflege von Pferden, Kühen und Kameelen widmen, als wenn ſie ihre Diener wären, indem ſie ihnen Häuſer bauen, ſie mit Futter verſehen, ihnen die Betten machen, für ihre Bequemlichkeit ſorgen und ſie waſchen und pflegen, als wenn es Kinder wären. Mehr als die Hälfte der Menſchen vielleicht widmet ſich gegenwärtig dieſer Beſchäftigung. Die menſchlichen Familien würden ſich auflöſen, wenn die Hausthiere aufhörten, Mitglieder derſelben zu ſein. Was ſodann die Inſectenwelt betrifft, ſo verſetzt uns die Betrachtung derſelben in eine Art von nervöſer Aufregung. Die Zahl der Inſecten und

Digitized by Google

ihre Gewalt iſt eine ſo erſchreckende, ſo abſolut unwiderſtehliche, daß ſie jedes lebende Weſen von der Erde wegfegen und uns Alle in einer Woche auffreſſen könnten, als wenn ſie der feurige Athem des Würgengels wären. Wir können kaum ſagen, was die blitzartige Schnelligkeit ihrer fruchtbaren Zeugungen in Schranken hält. Raubvögel, innerer Krieg, des Menſchen thätige Feindſeligkeit — all dies, man mag es noch ſo hoch anſchlagen, iſt nicht geeignet, die Inſectenbevölkerung nieder zu halten, deren Größe und zerſtörende Gewalt alljährig droht, uns aus unſerem eigenen Planeten zu verdrängen. Gott ſelbſt iſt es, der dieſen zahlloſen und unwiderſtehlichen Legionen Einhalt thut, welche uns ſonſt verzehren würden, wie das durſtige Feuer.

Was ſollten wir anfangen ohne das Meer? Erde und Luft würden ohne daſſelbe unbrauchbar und unbewohnbar ſein. Es vergeht kein Jahr, ohne daß die unermeßliche Tiefe den Forſchungen unſerer Wiſſenſchaft ungeahnte Geheimniſſe über ihren Nutzen und unſere Abhängigkeit von ihm aufſchließt. Die Menſchen fangen erſt an, die Art und die gütige, menſchenfreundliche Natur dieſes Ungeheuers kennen zu lernen, das ſo geſetzlos und ungebärdig zu ſein ſcheint. Unſere Abhängigkeit von der Luft iſt nicht weniger groß. Sie bildet unſer Blut und gibt uns die vitale Wärme. Würde ſie weniger hell oder ſchön ſein, wenn ſie ein Gas, das kohlenſaure Gas, entweichen ließe, das ſie nur in einem unendlich kleinen Verhältniß enthält, und das dennoch jede Vegetation bedingt? Es iſt in der Luft in ſo unbedeutender Quantität vorhanden, daß es nur ſchwer zu unterſcheiden iſt, und doch, wenn es weg-

by Google

geblaſen, oder wenn das Meer es ganz auffaugen würde und nicht wieder zurück gäbe was es auffaugt, würden alle Blumen in wenigen kurzen Stunden verwelkt und entfärbt am Boden liegen, die mächtigen Wälder würden ihre Myriaden Blätter zuſammenwickeln, deren weiße Seite zeigen und ſie dann verwelken und herabfallen laſſen. Auf der ganzen Erde würde kein Grashalm mehr ſein; die Thiere würden wehklagen und ermattet zuſammen ſinken; die ausgehungerten Menſchen ſich auf einander losſtürzen wie die tollgewordenen Opfer eines Schiffbruchs in der Wuth ihres unbezähmbaren Heißhungers. Der Planet würde zwar ſtrahlend im herrlichen Sonnenſchein kreiſen, aber in dem kurzen Zeitraume einer Woche würde auf ſeinen, von den ſchönſten Wolken beſchatteten mineralfarbenen Flächen das grimme Schweigen allgemeinen Todes ruhen. Auf welch' ſchwankender Waage der elementaren Gewalten, auf welch' zarten und beinahe unmerklichen chemiſchen Miſchungen beruht der Beſitz des Menſchen auf Erden! Ja! aber unter dieſen durchſichtigen Schleiern wirkt der ſtarke Arm des allmächtigen Gottes!

Man müßte ein ganzes Buch ſchreiben, um zu zeigen, auf wie mancherlei Weiſe der Menſch von untergeordneten Geſchöpfen abhängig iſt. Alle Errungenſchaften, von denen verſchiedene Wiſſenſchaften reden, zeigen, wenn man ſie genauer unterſucht, die große Abhängigkeit des Menſchen von Dingen, welche unter ihm ſtehen. In materieller Beziehung ſteht der Menſch oft tiefer, als die unter ihm ſtehenden Geſchöpfe. Aber in dieſer Abhängigkeit liegt ein Zug, der bei ſeinen Mitgeſchöpfen nicht vorhanden iſt, und bei dem wir ſeiner Wichtigkeit wegen verweilen müſſen.

Digitized by Google

Es ist eine eigenthümliche Art von Unvollständigkeit in Allem, was er thut, die ihn unfähig macht, durch sich selbst, oder ohne Beihilfe irgend Etwas zum Abschluß zu bringen. Es ist, als wenn sein Arm nie lang genug wäre, um seinen Gegenstand zu erreichen, und als wenn Gott zwischen ihn und seine Absicht treten müßte, um ihn zu befähigen, sie zur Ausführung zu bringen. Der Mensch fällt immer, Gott richtet ihn stets wieder auf, das Geschöpf ist immer auf dem Punkt, zu erliegen, Gott stets bereit, ihm zur rechten Zeit unter die Arme zu greifen. So pflanzt der Mensch Bäume und bewässert sie, aber er kann nicht machen, daß sie wachsen. Er ackert und düngt sein Feld, streut seinen Samen aus und vertilgt das Unkraut; aber er kann der Witterung und den Insecten, von denen seine Erndte abhängt, nicht gebieten. Zwischen seiner Arbeit und der Belohnung seiner Arbeit liegt Gottes Mitwirkung. Wenn er seine Pläne macht, so thut er nichts Anderes, als daß er die Umstände für die Erreichung seines Zweckes günstig vorbereitet. Wenn er im Kriege, in der Politik, in der Erziehung, im Handel auch Alles gethan hat, so hat er doch Nichts gesichert. Ein Element muß hinzukommen und abgewartet werden, ohne das er keinen Erfolg haben wird, und auf das er keinen Einfluß üben kann. Einige Menschen nennen es Verhängniß oder Glück, andere Schicksal oder Zufall. Es ist das schließliche Etwas, das den Kreis ergänzt, den Zug in Bewegung setzt, oder die Theile zu einem Ganzen vereinigt. Es ist die Dazwischenkunft Gottes, die Aktion Seines Willens. In jedem Gebiete des menschlichen Lebens entdecken wir den besondern Umstand, daß der

Mensch durch sich selbst, d. h. mit Mitteln, die zu seiner Verfügung stehen, seinem Ziele wohl näher kommen, aber es nicht erreichen, darnach greifen, aber es nicht fassen kann. Er ist immer ein wenig zu kurz; und die Ergänzung dieser Kürze ist ebenso unwandelbar die freiwillige Vorsehung Gottes. Nichts wirft mehr Licht auf die Frage: was heißt es ein Geschöpf sein?

Alles dies ist weltbekannt. Jedermann weiß es, hat es immer gewußt und nie bezweifelt. Einverstanden. Aber gib Acht, ob, wenn du alle diese Dinge zusammen fassest und in deinem Geiste erwägst, darin nicht unwillkührlich das Gefühl der Uebertreibung, ja sogar ein beinahe ausdrücklicher Protest gegen diese Auffassung der Frage sich erhebe. Dies wird dir ein Beweis sein, daß du die Sache nicht recht verstanden hast, und folglich aus Thatsachen, welche so alltäglich und weltbekannt scheinen, noch Manches lernen mußt. Denn je stärker die Lection, desto größer ihr Werth und ihre Bedeutung. Wir können die Verworfenheit einer Seele nicht übertreiben, wenn wir sie gleichsam als von Gott getrennt uns denken, was glücklicher Weise niemals der Fall sein kann, außer in einem gewissen Sinne bei den Verworfenen; und was kann verworfener sein, als eine verlorne Seele? Was wir stets fühlen müssen und nie vergessen dürfen, ist, daß wir endlich, abhängig, unvollkommen sind, daß es in unserer Natur liegt, stets auf einen Höheren zu blicken, auf einen Stärkeren uns zu stützen, und daß es ebenso unnatürlich ist für den Menschen, allein gehen und allein auf sich vertrauen zu wollen, als für den Fisch auf dem Lande und für den Vogel der Luft in den Flammen zu leben. Würde

Digitized by Google

haben wir, überreichliche Würde, und wir dürfen dies nie vergeſſen! aber dabei müſſen wir uns auch erinnern, daß das Geſchöpf nur Würde habe in dem, der es erſchaffen hat.

Aber unſere wirkliche Geſchichte thut zu unſerm Zuſtand Vieles hinzu, was von wichtigen Folgen iſt. Der Menſch iſt nicht mehr wie er aus der Hand ſeines Schöpfers hervorgegangen iſt. Er iſt gefallen; und ſein Fall iſt nicht bloß eine äußerliche Unfähigkeit, als die Folge einer hiſtoriſchen Thatſache, welche vor vielen tauſend Jahren ſich begeben hat. Er trägt die Spuren deſſelben noch an ſich. Er fühlt ſeine Wirkungen in jedem moraliſchen Akt, in jeder geiſtigen Thätigkeit. Er iſt die Beute eines innern Zwieſpalts. Zwei feindliche Geſetze bekämpfen ſich in ihm. Er hat ſein Gleichgewicht verloren und ſchwankt unſicher hin und her. Trotz der herrlichen geiſtigen Erneuerung, welche die Barmherzigkeit ſeines Schöpfers durch die übernatürliche Gnade eines Sacraments in ihm gewirkt, hat jeder Menſch zu dem allgemeinen Fall noch ſeine eigene perſönliche Empörung hinzugefügt; ja, die meiſten Menſchen haben die That ihres Stammvaters wiederholt nachgeahmt und erſchwert. Sie ſind ſelbſt gefallen, und ihre Sünde iſt durch beſondere Umſtände noch erſchwert worden. Da iſt die unermüdliche Barmherzigkeit mit einem andern Sacrament hervorgetreten, um die perſönliche freiwillige Empörung des armen gefallenen Geſchöpfs wieder gut zu machen. Trotz der neuen Gnade, die ihm zu Theil wurde, hat ſich der Menſch wieder und immer wieder empört, er hat ſeinen Fall vervielfältigt in Gattung und Zahl. Er hat nicht ein, er hat zahlloſe

Gebote übertreten, als ob er zeigen wollte, daß nicht die Härte eines Gebotes es war, die ihn zum Falle brachte, ſondern die einfache Thatſache ihm unerträglich war, daß er in Allem unter Gottes Joch ſtehen ſollte. Und wieder und wieder, und abermals hat das gnadenreiche Sacrament ihn hergeſtellt und freigeſprochen; fort und fort bekämpft die Gnade mit der ihr eigenthümlichen langmüthigen Freundlichkeit die ſcheinbar unverbeſſerlichen ſündhaften Gewohnheiten; und ſogar noch in ſeiner Todesſtunde ſcheint ſie mit der Gerechtigkeit zu ringen, um ſie zu entwaffnen. Nun ſieh, wie all dies auf ſeinen Zuſtand als Geſchöpf einwirkt. Ein Menſch, der im Stand bürgerlicher Rechtsumfähigkeit geboren iſt, hat dem Geſetz gegenüber keine perſönliche Schuld auf ſich, und ſteht doch nicht auf gleicher Linie mit dem wahren Bürger. Ein begnadigter Verbrecher wird bis zum Tode die Makel nicht los, die er ſich zugezogen hat. Keine Verzeihung, keine Ehren können die Thatſache vor ſeinen und vor Anderer Augen verwiſchen; im Gegentheil, wenn er ſelbſt darüber betrübt iſt, werden ſie ihn ſtets daran erinnern. Ein Mann, der wegen der verſchiedenſten Verbrechen vor beinahe allen Gerichtshöfen des Landes geſtanden und durch einen einfachen unerwarteten Akt königlicher Gnade freigelaſſen wird, muß fühlen, daß er ſich einen Zuſtand geſchaffen hat, den er nie vergeſſen kann, und aus dem er ſich beſondere Beweggründe für ſein Verhalten ableitet, und je beſſer dieſer Mann iſt, deſto weniger wird er wahrſcheinlich ſeine Vergangenheit vergeſſen. So verhält es ſich gewiß auch mit uns Menſchen. Wenn wir uns ohne Rückſicht auf den Sündenfall unſeres Stammvaters, unſere eigenen Sünden, oder

Digitized by Google

unsere vielen Rückfälle in die Sünde nach erhaltener Gnade in's Auge fassen, was sind wir anderes als endlich, abhängig und unvollkommen: wenn aber diese drei nachträglichen Thatsachen unserer wirklichen Geschichte unserem Zustande noch hinzugefügt werden, wie viel geringer, abhängiger und niedriger scheinen wir zu werden. Die stärksten Ausdrücke sind zu schwach, um unsere Winzigkeit zu bezeichnen.

Aber wir können noch tiefer gehen. Verzeihung erniedriget, Uebermaaß und häufige Spendung der Barmherzigkeit demüthigt uns. Die Güte Gottes gibt dem Gefühle unseres Elends und unserer Hassenswürdigkeit neues Leben. Sie verwandelt die Erkenntniß unserer Niedrigkeit in das bestimmte Gefühl der Selbstverachtung. Es ist allerdings wahr, daß der Sündenfall, unser eigener Fall und unsere vielen Rückfälle in die Sünde, wenngleich freiwillig, aus unserer nothwendigen Unvollkommenheit als Geschöpfen entspringen; dessenungeachtet stärken sie das Bewußtsein, daß wir Geschöpfe sind, wie alle Entwickelungen ihren Keim zu stärken scheinen, obgleich sie, wie die Sünde, zwar nicht nothwendige, aber freie Entwickelungen sind. Und dann stärkt Gottes verzeihende Barmherzigkeit hinwiederum unser Bewußtsein, daß wir Geschöpfe sind. Sie scheint uns immer tiefer in unser eigenes Nichts zu versenken, uns mehr und mehr in das Gefühl unseres Erschaffenseins einzuhüllen, denn wegen unserer Sünden hat Gott sich herabgelassen, einen Vertrag mit uns zu schließen, und er erfüllt ihn seinerseits in jedem Augenblick. Auf seiner Seite scheint der Vertrag ein Preisgeben seiner eigenen Rechte, ein Vergessen seiner eigenen Würde,

Digitized by Google

ein Dienſt unentgeldlich, oder für eine Zahlung dem Namen nach geleiſtet, welcher uns mehr demüthiget, als wenn er unentgeldlich wäre; er ſcheint ein Herabziehen Seiner ſelbſt auf unſern niedrigen Standpunkt, eine Reihe von anſcheinenden Wandlungen in demjenigen, der in Seinem Weſen, Wiſſen und Wollen glorreich und majeſtätiſch unwandelbar iſt. Alles dies macht es uns immer fühlbarer, was es heißt, ein Geſchöpf ſein. Das Bewußtſein, das der ſchönen Seele Adams vor ſeinem Falle innewohnte, wurde ein innigeres in dem gefallenen Sünder, und dies innigere wurde das innigſte in ſeiner bitterſüßen Freude und ſeinem demüthigen Frieden, nachdem er Verzeihung erlangt hatte.

So findet ein jeder von uns, mit dieſem dreifachen Bewußtſein in ſich, in der Ordnung von Natur und Gnade ſeine eigene zugewieſene Stelle. Unter der Laſt dieſes glücklichen, heilſamen Bewußtſeins muß er an der Erreichung ſeiner Beſtimmung arbeiten. Gloſſen über ſeine Stellung ſind nicht bloß unnütz; ſie ſind unmöglich, ſo lange er ſich ſeiner ſelbſt erinnert. Nicht bloß weiß er in abstracto, daß Alles gut ſein muß; durch ſein Gefühl, daß er ein Geſchöpf ſei, weiß er, daß Alles gut iſt. Für ihn iſt Critik nicht bloß Zeitverluſt; ſie iſt ihm Irreligioſität. Er weiß nicht wie er über ſeinen Schöpfer zu Gericht ſitzen ſollte. Er kann nicht einmal den geiſtigen Vorgang begreifen, durch den Andere es thun, noch weniger aber die moraliſche Geneigtheit dazu. Denn ſo lange er dies dreifache Bewußtſein hat, daß er ein Geſchöpf ſei, kann er ſich ſelbſt ohne daſſelbe nicht begreifen, noch begreifen, was er ſein würde, wenn er es nicht hätte;

Digitized by Google

deßhalb ſind diejenigen, welche es nicht haben, für ihn in ihren Reden und Handlungen durchaus unbegreiflich. In der Frage vom Leben gibt es nicht zwei Seiten, die Seite Gottes und die Seite des Menſchen. Gottes Seite iſt überall; nicht bloß gibt es Nichts, wovon man ſagen könnte, es ſei auf der andern Seite, es gibt keine andere. Denken, der Menſch habe eine Seite, heißt vergeſſen, daß er ein Geſchöpf iſt, oder wenigſtens nicht begreifen, was es heißt, ein Geſchöpf ſein. Vereinige die Winzigkeit des Menſchen mit der großen unverantwortlichen Unumſchränktheit, dann iſt er wirklich herrlich, ſeine Freiheit unvergleichlich groß und ſeine Aehnlichkeit mit Gott mehr eine Gleichheit mit Ihm, als wir in Worten auszuſprechen uns getrauen.

Wir wollen nun wieder zu dem Manne zurückkehren, den wir verlaſſen haben, wie er auf dem ſommerlichen Hügel ſich ſonnte. Wir müſſen in Beziehung auf ihn aus dem bereits Geſagten einige Schlüſſe ziehen. Der Erſte iſt folgender: Geſchöpf iſt ſein Name; ſeine Geſchichte und ſein Zuſtand der eines Geſchöpfs: er muß ſelbſtverſtändlich das Verhalten und die Tugenden haben, die einem Geſchöpf ziemen. Er muß ſich als ein ſolcher betragen, der er iſt. Er muß ein Gemiſch von Furcht, Gehorſam, Unterwürfigkeit, Demuth, Gebet, Reue und hauptſächlich von Liebe ſein. Wie das Feuer wärmt und der Froſt kühlt, wie der Mond bei Nacht, die Sonne am Tage ſcheint, wie die Vögel Flügel und die Bäume Blätter haben, ebenſo muß der Menſch als Geſchöpf ſich als ſolches betragen und jene tugendhaften Handlungen üben, welche hauptſächlich Tugenden ſind, weil ſie ihm ziemen

und ſeinem Zuſtand angemeſſen ſind. Das Benehmen, die Haltung, die Vorzüge eines Geſchöpfes müſſen den Stempel der erſchaffenen Natur an ſich tragen. Dies iſt zu klar, als daß es beſonders hervorgehoben zu werden braucht; klar allerdings, wenn es geſagt wird, aber von den meiſten Menſchen während des größten Theils ihres Lebens auf höchſt auffallende Weiſe vergeſſen.

Unſer zweiter Schluß in Betreff dieſes Mannes iſt, daß, worauf immer auch ſeine Talente und ſeine Neigungen gerichtet ſein mögen, die einzige Erkenntniß, die ſeiner Zeit und Mühe werth iſt, die einzige Wiſſenſchaft, die ihm immer bleiben und gut zu Statten kommen wird, in dem eifrigen Studium des Weſens Gottes beſtehe. Er erhält Alles von Gott, gehört Ihm an, iſt von Ihm umgeben, ſein Schickſal liegt in Gottes Hand. Seine Ewigkeit wird bei Gott ſein in einer Gemeinſchaft ewiger Wonne. Wenn er nun von Ihm verbannt ſein muß, ſo wird die Abweſenheit Gottes für ihn ein unerträgliches Unglück ſein. Sein eigenes Daſein ſchließt Gottes Daſein in ſich; und er exiſtirt nicht für ſich, ſondern für Gott. Von welch' unausſprechlicher Wichtigkeit muß es daher für ihn ſein, ausfindig zu machen, wer Gott iſt, von welcher Art von Weſen Er iſt, was Er liebt und was Er haßt, wie Er Seine Geſchöpfe behandelt und wie Er von Seinen Geſchöpfen behandelt zu werden erwartet. Kann ſein Verſtand mit etwas Erhabenerem ſich beſchäftigen? Gibt es eine Neuigkeit, die ſeinen täglich neuen Entdeckungen in den reichen Tiefen der göttlichen Vollkommenheiten gleich wäre? Gibt es Perſonen in der Welt, deren Wege und Werke für ihn von ſo dringendem Intereſſe wären, als die der unerſchaf-

senen drei Personen, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes? Gibt es einen wirklichen oder denkbaren Gegenstand in der Welt, der mehr Anziehungskraft, mehr Interesse für den denkenden Menschen hätte, als die anbetungswürdige, durch sich selbst bestehende Wesenheit des allerhöchsten Gottes? O nein! woran dieser Mensch in diesem Augenblick auch denken mag, er muß an Gott denken. So lange er in dem lieblich duftenden Schatten dieses frommen Gedankens sitzt, daß er ein Geschöpf sei, so lange wird er fühlen, daß, während er die wandelbare Heimath dieses flüchtigen Planeten bewohnt, es seine einzig weise und wonnige Aufgabe sein muß, das Wesen seines Schöpfers zu studieren.

Unser dritter Schluß ist: Wenn Gott der Gegenstand der geistigen Beschäftigungen des Menschen sein muß, so muß Gott gleicherweise der Gegenstand seines sittlichen Verhaltens sein. Gott muß sein ganzes Herz wie seinen ganzen Geist besitzen. Wir hegen keinen Zweifel, daß jenes Menschen Seele eine vollständige Fundgrube praktischer Energie sei, die das längste und thätigste Leben nicht zur Hälfte ausbeuten wird. Das Herz schlägt siebenzig Mal in der Minute, vielleicht siebenzig Jahre lang, und wird nicht müde; doch was ist dies gegen die Thätigkeit der Seele? Er hat mehr Energie, als seine Mitgeschöpfe glauben, ja mehr, als er sich selbst zutraut. Wenn er seine Energie auf einen Gegenstand, auf Vergnügungen, Reichthum oder Macht concentrirt, so kann er Wunderdinge thun. Wir schließen nun: wie er seine ganze Kraft auf eines dieser Dinge oder auf alle verwenden kann, so soll er sie vielmehr auf Gott und auf die freudige Beob-

Digitized by Google

achtung des Geſetzes ſeines Schöpfers concentriren. Wir ſehen nicht ein, was es heißen ſoll ein Geſchöpf ſein, wenn nicht dies, obgleich wir wiſſen, daß es Geſchöpfe gibt, welche unwiderruflich entſchloſſen ſind, dies nicht zu thun, und ihr Name iſt Teufel; ein Entſchluß, den ſie zu dem Zwecke gefaßt haben, um ſo weit als möglich vom Gebiete der Schöpfung, der ewigen Macht und Liebe entfernt zu ſein. Warum wollen wir ſein, wie ſie? Warum ihrem Beiſpiele folgen? Warum ſie nicht ſich ſelbſt überlaſſen an den ſchrecklichen gräulichen Grenzmarken unſeres väterlichen Reiches?

Dieſe drei Schlüſſe ergeben ſich nothwendig daraus, daß dieſer Menſch ein Geſchöpf iſt. Wenn er nicht beabſichtiget, ſie zum Geſetze ſeines Lebens zu machen, ſo hat er Nichts im Sonnenſcheine zu ſchaffen. Wenn er ein Gott ſein will, ſo mag er ſich ſelbſt eine Welt machen. Die unſrige iſt für Geſchöpfe beſtimmt. Warum will er unſere ſonnige ſchöne Welt in Fluch und Finſterniß, alle unſere ſüßen Gaben in Galle und Wermuth verkehren? Welches Recht hat er, das Höllenfeuer in ſeiner eigenen Bruſt an den Strahlen jener großen lieblichen Sonne anzuzünden? Geſchöpf bedeutet „Alles für Gott.“ Heiligkeit iſt Entäußerung unſrer ſelbſt. Ein Geſchöpf ſein heißt das beſondere, ſtarke Anrecht des Sohnes haben, deſſen Leben, Athem und Sein nichts iſt, als die Inbrunſt ſeiner kindlichen Liebe, welche an des Vaters Buſen entflammt wird durch den Druck ſeiner väterlichen Arme. Die heilige Menſchheit des ewigen Sohnes ſtrahlend im centralen Herzen der ewig benedeiten Dreieinigkeit — dies iſt der Typus, die Bedeutung, die Vollendung des Geſchöpfs.

Digitized by Google

Wenn wir alle dieſe Beſonderheiten des Menſchen nehmen und zuſammenſchmelzen, wenn wir ſie zuſammen addiren und in die gewöhnliche Sprache des Katechismus überſetzen, ſo werden wir ſagen: Gleich wie der Menſch nicht ſein eigener Anfang iſt, eben ſo iſt er auch nicht ſein eigenes Ziel. Sein Ziel iſt Gott; und der Menſch verläugnet ſeine eigene Stellung als Geſchöpf, wenn er von dieſem ſeinem einzigen wahren Ziele abweicht. Jedermann weiß, was es heißt ein Ziel haben und wie viel davon abhängt. Wenn der Menſch ſein Ziel im Leben ändert, ſo ändert er ſein ganzes Leben, er ſtößt ſein ganzes Verhalten um. Wenn er ſein Ziel deutlich vor ſich ſieht, ſo wendet er ſeinen ganzen Scharfſinn auf, um es zu erreichen, ſeinen ganzen Muth, um die Hinderniſſe zu beſeitigen, die ihm entgegenſtehen, und ſeine ganze Klugheit, um die Mittel auszuwählen, welche den Erfolg ſichern. Mehr oder weniger feſt und beharrlich ſind Geiſt und Herz des Menſchen mit ſeinem Ziele beſchäftigt. Es bildet ſeinen Charakter, beherrſcht ſeine Einbildungskraft, ſchärft ſeinen Verſtand, vermehrt ſeine Liebe, abſorbirt ſeine Fehler, iſt der Maaßſtab ſeines Erfolgs und Mißerfolgs und ſtrebt ſtets, für ihn das Kennzeichen von Recht und Unrecht zu ſein. Ein Geſchöpf als ſolches iſt wie ein fallender Stein; es ſucht einen Mittelpunkt, arbeitet unwiderſtehlich und ungeſtüm einem Ziele entgegen. Es iſt ſein Lebensgeſetz. Daher kommt es, daß das Ziel dem Leben des Geſchöpfes die Färbung gibt, es ſchildert, erklärt, belebt und beherrſcht. Dies gilt vom Vergnügen, von Kenntniſſen, Reichthum, Macht und Popularität, wenn ſie als Zielpunkte verfolgt werden. Dieſe Leidenſchaften bemächtigten ſich des Menſchen,

Digitized by Google

machen ihn zu ihrem Sclaven, brennen ihm ihr Zeichen auf und alle Welt kennt ſie als die ihrigen. Aber Alles dies iſt noch in weit höherem Grade der Fall, wenn der Menſch Gott zu ſeinem einzigen herrlichen Ziel macht, wie dies Gott dem Menſchen gegenüber bereits gethan hat. Wie glorreich ſind dann die Reſultate in ſeiner weiten Seele! Gott ſtets zu unſerm Ziele nehmen heißt uns ſtets erinnern, daß wir Geſchöpfe ſind; und ein Heiliger ſein heißt, Gott ſtets zu unſerm Ziele machen. Folglich heißt ein Heiliger ſein, ſich ſtets erinnern, daß wir Geſchöpfe ſind und dieſer Erinnerung gemäß handeln. Doch (es klingt ſchauerlich, wenn man es ausſpricht) die gewöhnliche Art der Menſchen iſt, Gott zum Mittel anſtatt zum Zweck, zum Lieferanten anſtatt zum Richter zu nehmen, wenn ſie Ihn je zu Etwas gebrauchen wollen. Er muß für ihre Bequemlichkeiten ſorgen, ihren Bedürfniſſen abhelfen und für ihre Ausſchweifungen büßen. Alle Menſchen ſuchen nur ihren Nutzen, murrte der unwillige Apoſtel. Das ſuchen, was Chriſti ſei, war ihm ein ganz fremder Gedanke, und auch die andern Jünger konnten ihn nicht faſſen. Wie Wenige gehen in irgend einem Augenblick des Lebens in ſich, wenn ſie nicht gerade in geiſtlichen Uebungen begriffen ſind, und können ſich ſagen: „Gott iſt mein Ziel. Wenn ich in dieſem Augenblicke, da ich beinahe unbewußt handelte, unverſehens einen Blick in mein Inneres werfe, ſo finde ich, daß ich that, was ein Geſchöpf immer thun ſollte — ich ſuchte Gott. Meine weltlichen Pflichten und meine geſellſchaftliche Aufgabe betrachtete ich als bloße Mittel, und behandelte ſie dem gemäß. In meinem Geiſte und Herzen war Nichts, was

Digitized by Google

ich meines Strebens für würdig gehalten, als Gott allein.“ Und ist dies nicht unsere einzige Aufgabe? Wir erwarten, daß der Hund komme, wenn er gerufen wird, und daß die Glocke schelle, wenn wir am Glockenstrick ziehen, und auf gleiche Weise erwartet Gott, wenn Er uns erschafft, daß wir Ihn suchen als unser einziges Ziel und unser höchstes Gut.

Wir erschrecken beinahe über das, was wir geschrieben haben. Wir haben versprochen, nicht von hohen Dingen zu sprechen und dich nicht mit Abhandlungen über geistliche Vollkommenheit zu behelligen. Wir beabsichtigen durchaus nicht, dich hinterlistiger Weise auf ein Gebiet zu verlocken, das nicht Jedermann zugänglich ist und nicht nothwendig betreten werden muß. Doch scheinen wir, indem wir einfach sagen, was es heiße ein Geschöpf sein, die höchste Heiligkeit zu verlangen. Das Geschöpf scheint unvermerkt in den Heiligen überzugehen. Unsere natürliche Beschaffenheit und die wegen unseres erschaffenen Ursprungs uns eigenthümliche Anlage scheinen die Färbung und Gestalt übernatürlicher Gnade und der Beschaulichkeit anzunehmen, und das Selbstverständliche scheint ganz sachte in's Heroische umzuschlagen. Hier muß ein Irrthum vorwalten. Wo steckt er? Unser Gewissen sagt uns, daß wir wohl zwanzigmal in den letzten zwanzig Seiten redlich der Versuchung widerstanden haben, zu sagen, was uns im Herzen brannte und herausplatzen wollte. Wir haben also unser Wort gegen dich nicht gebrochen, freundlicher Leser. Haben wir denn den Zustand des Geschöpfes übertrieben? Haben wir irgend einen Schluß gezogen, der sich nicht folgerichtig aus den Vordersätzen ergeben hätte?

Digitized by Google

Haben wir Etwas erfunden, was nicht existirt, oder Etwas fälschlicher Weise verschönert, was existirt? Je mehr wir die Frage anschauen, desto weniger können wir uns dies vorwerfen. Wir mögen dich vielleicht mit altem abgedroschenem Zeug ermüdet haben — wir sind nicht der Meinung, dir etwas Neues oder Etwas gesagt zu haben, womit du nicht einverstanden wärest. Wie sind wir nun da angekommen, wo wir jetzt stehen? Ist es wahr, daß Jedermann schon einfach darum, weil er ein Geschöpf ist, verpflichtet sei, ein Heiliger, wie man es nennt, oder, nach der theologischen Bezeichnung, vollkommen zu sein? Wir können nicht Ja sagen, und doch wagen wir nicht, Nein zu sagen. Ob es wahr ist, daß Vollkommenheit bloß das Resultat der Mitwirkung mit der Gnade sei, wie sie gegeben wird, und also alle guten Christen stets auf dem Wege zur Vollkommenheit seien; so daß Vollkommenheit nicht das eine und gewöhnliche, Heiligkeit das andere wäre, sondern daß gewöhnliche Heiligkeit Vollkommenheit in der Kindheit, und Vollkommenheit gewöhnliche Heiligkeit in ihrer Reife sei; das wollen wir nicht behaupten. Aber so viel wollen wir sagen, daß die einfache Darstellung unserer Stellung und unseres Zustandes als Geschöpfe uns zu der Einsicht führt — daß Gott aus Liebe dienen nicht das charakteristische Merkmal dessen sei, was man höheres Geistesleben nennt, sondern daß, abgesehen von Vollkommenheit, ja sogar von Erlösung, die Erschaffung an und für sich schon das Geschöpf verpflichtet, seinem Schöpfer aus Liebe zu dienen, und wir bekennen, daß dieser Schluß ebenso fruchtbar ist an Folgen, als unangreifbar in seiner Wahrheit.

Im vorigen Capitel haben wir gesagt, daß ein Heide,

Digitized by Google

der ohne Offenbarung in Uebereinſtimmung mit der ſteten Erinnerung, daß wir Geſchöpfe ſind, handelt (wenn er dies vermöchte), gewiſſe Gaben und Gnaden abgerechnet, das Abbild eines katholiſchen Heiligen ſein müßte. Nun, da wir dieſe dem Geſchöpfe eigenthümlichen Merkmale und ſo auch die ihm obliegenden Pflichten mehr im Detail geprüft haben, tritt dieſelbe Wahrheit noch deutlicher hervor. Was auf den erſten Blick die beſondere Erhabenheit des höhern Geiſteslebens ſchien, namentlich, daß man in dieſem Gott aus Liebe dient, ſtellt ſich jetzt als eine allgemeine Verpflichtung heraus, welche unläugbar auf der einfachen Thatſache der Erſchaffung beruht. So iſt alſo alle praktiſche Religion darauf baſirt, daß der Menſch ſich ſo beträgt, wie es einem Geſchöpfe ziemt. Beſcheidenheit und Demuth entſpringen aus dieſem Gedanken, welcher ſeinen Handlungen ihre ganze Anmuth und Schönheit verleiht, und ſie in Anbetung und Gottesdienſt verwandelt. Wenn wir nach den erſten Principien der Heiligkeit forſchen, ſo finden wir ſie wo der Heide die Wurzeln ſeiner moraliſchen Pflichten findet, und wo die Aſcetik und die Myſtik die Axiome entdecken, aus denen ſie untrüglich jene lange Reihe erſtaunlicher Wahrheiten ableiten, welche die Theologie verzeichnet und claſſificirt. Dieſe Axiome ſind alle in der Thatſache unſerer Erſchaffung enthalten. Sie ſind die einem Geſchöpfe eigenthümlichen religiöſen Anſchauungen. Du brauchſt nur darüber nachzudenken, ſo wirſt du erkennen, wozu du durch die bloße Thatſache, daß Gott dich erſchaffen hat, verpflichtet biſt, und dann wirſt du heilig werden; mehr bedarfſt du dazu nicht.

Wenn wir den Fall der Engel wie der Menſchen

Digitized by Google

gründlich unterſuchen, ſo werden wir ſehen, daß ſie fielen, weil ſie vergaßen, daß ſie Geſchöpfe ſeien, und weil ſie verkehrter Weiſe etwas mehr ſein wollten. Sei es, daß die Engel, von ihrer Schönheit berauſcht, ſich ſelbſt mit unheiligem Wohlgefallen als Selbſtzweck betrachteten, oder daß ſie ſich weigerten, vor dem göttlichen Rathſchluß der Menſchwerdung und der Erhöhung der menſchlichen Natur Chriſti über die ihrige ſich zu demüthigen, in beiden Fällen vergaßen ſie, daß ſie Geſchöpfe ſeien, uud verlangten, was einem Geſchöpfe zu verlangen nicht ziemt. Ihr werdet ſein wie Gott, dies war der eigentliche Beweggrund, den der Verſucher vorbrachte, um den Menſchen in's Verderben zu ſtürzen. Der Menſch beſtand darauf, an Etwas Antheil zu haben, was Gott zur Zeit Sich vorzubehalten für gut befunden hatte. Gottes Wiſſen war Gegenſtand von Adams Neid; und dies Wiſſen war für ihn als ein Geſchöpf ſo unangemeſſen, daß es, ſobald er es erlangte, aufhörte, Wiſſen zu ſein und in Schuld und Schande umſchlug. In beiden Fällen weigerten ſie ſich nicht bloß, ihrem Schöpfer zu gehorchen, ſondern ſie wollten ſelbſt mehr als Geſchöpfe ſein. Sie wollten ſich in ihrer erſchaffenen Stellung nicht beruhigen. Kann Etwas deutlicher zeigen, wie wichtig es iſt, ſich ſtets zu erinnern, daß wir Geſchöpfe ſind?

Ja! wir können uns noch höher erheben. Wir ſagen von unſerm ewig benedeiten Herrn, daß Er ebenſowohl unſer Vorbild, als unſer Mittler ſei. Er war ja Gott wie Menſch. Was heißt dies anders, als ſagen, es ſei für das Glück des Menſchen von ſolcher Wichtigkeit geweſen, daß er wüßte, wie er ſich als Geſchöpf zu betragen

Digitized by Google

habe, daß Gott nothwendig die erschaffene Natur annehmen und selbst kommen mußte, um ihm zu zeigen, wie er sie tragen sollte? Dies ist einer von den uns bekannten Gründen des erhabenen Geheimnisses der Menschwerdung. Welches Interesse erweckt nicht diese Betrachtung für die geringsten Umstände und die flüchtigen Andeutungen der vier Evangelien? Die Geheimnisse Jesu sind für den Menschen Studien über die Schönheit der Heiligkeit. Seine Seele wird dadurch verschönert und so unmerklich umgebildet zur Aehnlichkeit mit dem fleischgewordenen Worte.

Wenn wir uns vom Beispiele unseres Herrn zu Seinem Mittleramte wenden, so tritt uns die nämliche Wahrheit in einer andern Gestalt entgegen. Nicht bloß war nach dem Rathschlusse Gottes Seine erschaffene Natur zu diesem Amte nothwendig, sondern es wird ein besonderer Nachdruck auf dasjenige gelegt, was für eine erschaffene Natur als solche vorzugsweise charakteristisch ist. So sagt der Apostel, wo er von Seinem Mittleramte spricht, er sei in den Tagen Seines Fleisches erhört worden wegen Seiner Ehrerbietigkeit, und dann spricht er wieder von der Kreuzigung in derselben Weise: „Er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze.“ Es ist als wenn Jesus die Welt besonders dadurch erlöst habe, daß Er in unendlich verdienstlicher Weise durch Seine erschaffene Natur die Oberherrlichkeit und Herrschaft des Schöpfers anerkannt hat.

Fassen wir das Ergebniß dieses Capitels kurz zusammen, so ergibt sich, daß der Satz „ein Geschöpf sein“ ein ganz besonderes und bestimmtes Verhältniß bezeichnet,

Digitized by Google

daß dieſes eine ganze Reihe von Obliegenheiten, Pflichten, Tugenden und Eigenthümlichkeiten erzeugt, daß es eine gewiſſe vergangene und zukünftige Geſchichte und einen gewiſſen gegenwärtigen Zuſtand enthält, daß alle unſere Beziehungen und folglich auch unſere ganze praktiſche Religion darauf beruhen; und daß es, ohne Beziehung auf die nachträglich hinzugekommenen Gnaden, die beſtimmte Verpflichtung in ſich ſchließt, unſern Schöpfer als unſer einziges Ziel über Alles zu lieben und Ihm aus Liebe zu dienen. Gleichwie wir dem Irrgläubigen ſagen können, er müßte ein Katholik werden, wenn er nur ein richtiges Verſtändniß des Geheimniſſes der Schöpfung hätte, ebenſo können wir dem Katholiken ſagen, er würde einem Heiligen ähnlicher ſein, wenn er nur in ſeinem Geiſte faßte und in ſeinem Herzen fühlte, was es heißt, ein Geſchöpf ſein.

3. Capitel.

Was es heißt einen Schöpfer haben.

> Debemus intelligere ut amemus, non vero amare ut intelligamus.
>
> Wir ſollen verſtehen, um zu lieben, nicht aber lieben, um zu verſtehen.
>
> St. Anſelm.

Als Geſchöpfe ſind wir ſelbſt in der Welt von Geſchöpfen umgeben. Ueber uns, unter uns, um uns her ſind Geſchöpfe der mannichfaltigſten Art und mehr oder weniger ſchön. Die Erde unter unſern Füßen und die weiten Himmelsräume über uns wimmeln von Geſchöpfen. Wenn wir über ſie nachdenken, erſchrecken wir faſt über die Zahl und Verſchiedenheit, in welcher ſie ſich auf der Erde, im Waſſer und in der Luft befinden, ſichtbar und

Digitized by Google

unsichtbar, der Wissenschaft bekannt oder unbekannt. Dann lehrt uns die Theologie, daß wir an der weiten Brust einer andern Welt geistiger Geschöpfe liegen, welche wir nicht sehen, und mit denen wir doch in stündlichen Beziehungen der Verbrüderung und der Liebe stehen. Die Königreiche der Geister umgeben uns mit ihren undenkbaren Entfernungen und durchdringen in allen Richtungen unsere materielle Welt. Die Schöpfung ist mit Engeln bevölkert. Sie sind die lebendigen Gesetze der materiellen Welt, die weisen und mächtigen Beweger der kreisenden Sphären. Tag und Nacht leisten sie uns Gesellschaft. Sie halten uns an der Hand und führen uns auf unsern Wegen. Sie hören unsere Worte und sind bei unsern verborgensten Handlungen zugegen. Die Geheimnisse unserer Herzen sind kaum die unsrigen, denn wir verrathen sie durch äußere Zeichen beständig dem scharfen Blicke der Engel. Ja, haben wir nicht selbst Gott gebeten, er möge unsern Engel in unser Herz blicken lassen, damit er uns durch und durch kenne und uns sicherer leite unter seinem liebreichen Schutze? Weil wir Geschöpfe sind, üben Geschöpfe einen besondern Einfluß auf uns aus. Die Liebe ist stärker als der Tod. Blut, Familie und Vaterland beherrschen uns mit unwiderstehlicher Gewalt. Wir können ein unvernünftiges Thier so lieb gewinnen, daß wir Thränen vergießen, wenn der Tod es uns entreißt. Sogar die Bäume und Fluren unseres Dorfes und die blauen träumerischen Umrisse unserer heimathlichen Berge können unsere Seele so sehr fesseln, daß ein ganzes langes Leben der Sorge, des Ehrgeizes und der Geldgier sie nicht aus unserem Gedächtnisse zu verdrängen vermag. Ach! wir

Digitized by Google

ſind ſo von Geſchöpfen umdrängt, daß wir uns Gott ſogar unter erſchaffenen Symbolen denken, und Gottes barmherzige Herablaſſung ſcheint zu zeigen, daß ein materielles Geſchöpf zu rein geiſtiger Anbetung ſich nicht erheben konnte, bis es dem Schöpfer gefiel, eine erſchaffene Natur anzunehmen. Jedes Zeugniß unſerer Sinne, jede Thätigkeit des Geiſtes, jedes Phantaſiegebilde, das in der geheimen Werkſtätte der Seele ſich erzeugt, jede Handlung, die von uns ausgeht, jeder Pulsſchlag unſeres natürlichen Lebens, die materiellen Atome, welche in uns in pfeilſchnellen, ununterbrochenen Strömen kreiſen, und die Seele mit ihrer Hülle wunderbaren Gewebes bekleiden, das ſtündlich entſteht und vergeht, wie die Farben wechſeln am glänzenden Halſe der Taube — Alles dies ſetzt das Daſein von Geſchöpfen voraus, kommt von Geſchöpfen, wird von ihnen genährt und kann nicht für einen Augenblick von ihnen abgelöst werden, als nur durch irgend eine äußerſt ſeltene Einwirkung übernatürlicher Gnade. Unſer Leben ſcheint unzertrennlich mit Geſchöpfen verwachſen zu ſein, und iſt, um einen metaphyſiſchen Ausdruck zu gebrauchen, undenkbar ohne ſie.

Wie ſchwer iſt es nun, ſich ein Leben zu denken ohne ſie, ein Leben, das von Ewigkeit war ohne ſie, das ihrer nicht bedarf, das keinerlei Gemeinſchaft mit ihnen hat, dem ſie Nichts hinzuthun und Nichts wegnehmen können! Wir müſſen die Begriffe von Zeit und Raum, von Körper und Bewegung aus unſerm Geiſte verbannen, oder es doch verſuchen; und die undenkbare Leere ſogar, die nicht Raum, und das farbloſe Licht, das nicht Körper iſt, iſt ein aus geſchaffenen Begriffen gebautes Bild. Es iſt

Digitized by Google

etwas Erſchreckendes um ein Leben ewig in ſich ſelbſt, ſich ſelbſt genügend, ſeine eigene Glorie, ſein eigenes Wiſſen, ſeine eigene Pracht, ſeine eigene Glückſeligkeit, ſeine eigene, ſchweigende, unermeßliche, ruhige Liebe. Gewiß, ein ſolches Leben ſich denken, heißt es anbeten. Aber es — es iſt nicht es — es gab damals keine Dinge — es iſt Er, unſer Gott und unſer Schöpfer. Aus dieſem Leben kamen wir, nachdem das Leben eine Ewigkeit ohne uns zugebracht hatte. Das Leben bedurfte unſer nicht, es war nicht glücklicher durch uns, unſer Daſein erweiterte die Grenzen ſeines Reiches nicht, noch vermehrte es die Gegenſtände ſeiner Allwiſſenheit. Aber das Leben liebte uns, und darum kamen wir aus dem Leben, und aus ſeinen herrlichen, ſonnenhellen Quellen haben wir die winzigen Gefäße unſeres geſchaffenen Lebens gefüllt. O, wie erhaben iſt dieſer Glaube, der unſere Seelen nährt wie die Nahrung und zugleich den Geiſt erquicket wie die Ruhe! Von wie vielen Täuſchungen muß er in ſeiner herrlichen Einfachheit uns befreien! Die wahre Vorſtellung vom Leben Gottes, ehe denn die Welt erſchaffen war, muß unſerem eigenen Leben nothwendig einen Ton, eine Farbe, eine Bedeutung verleihen und einen Charakter aufprägen, die es auf andere Weiſe nicht gehabt hätte. Sie gibt uns den Maaßſtab für die wahre Größe der Dinge, der uns lehrt, was wir haſſen und verachten und wie und was wir lieben und achten ſollen. Um unſere Gedanken in einen einfachern Ausdruck zu faſſen, ſagen wir: Wir können nicht vollſtändig wiſſen, was es heißt „ein Geſchöpf ſein," bis wir ſo genau als möglich wiſſen, was es heiße „einen Schöpfer haben."

Digitized by Google

Das alte Teſtament hat das eigenthümliche Verdienſt, daß es uns dieſe Wahrheit in kräftiger und anziehender Weiſe vor Augen ſtellt. Dies iſt wahrſcheinlich das Geheimniß des mächtigen Einfluſſes, den es auf das Gemüth Derjenigen ausübt, die von früher Jugend an mit ihm vertraut geworden, und der tiefen Grundlage religiöſer Gefühle, welche es ihnen einzupflanzen ſcheint. Obgleich es aus verſchiedenen Büchern beſteht, die ſich im Datum, in der Scene und im Style von einander unterſcheiden, und Pſalmen, Prophezeihungen und moraliſche Unterweiſungen mit Geſchichte und Biographie vermengt ſind, ſo hat es doch, beinahe ſo vollſtändig wie das neue Teſtament, nur einen Geiſt, einen Ton, eine Farbe, einen Zweck. Ob es uns nun erzähle, wie Adam und Eva in Aſien Buße thun, oder Kain heimathlos auf der weiten Erde umher irrt; ob es uns in die Zelte der Patriarchen unter dem ſtets ſternhellen Himmel Meſopotamiens, in die Ziegelfelder am Nil, in die ſchweigenden Schluchten des ernſten Sinai oder in die ſtürmiſchen Zeiten der ritterlichen Richter, in Jeruſalems Paläſte, oder an die Gewäſſer der Gefangenſchaft führe; ob Debora unter der Palme ihren Lobgeſang anſtimme, und der König Israels unter Harfenbegleitung ſeine Pſalmen ſinge, oder ob wir den allegoriſchen Handlungen wehklagender Propheten und den Geſprächen weiſer Männer im ſteinigen Arabien anwohnen: immer lernen wir, was es heißt ein Geſchöpf ſein, was es heißt einen Schöpfer haben. Wir lernen den Charakter des Gottes Abrahams, Iſaaks und Jakobs kennen, des Gottes, der nicht war, wie die Götter der Heiden. Wir ſehen oder hören, was Er von uns verlangt, wie Er uns behandeln

Digitized by Google

wird, die Wege, so ungleich den menschlichen Wegen, wie Er uns liebt und Seine Liebe zeigen will, Seine Art zu strafen, die mannichfaltigen Kunstgriffe Seiner Barmherzigkeit, das Ziel, das er dem menschlichen Leben angewiesen hat, wie die Menschen sich gegen einander betragen und wie sie die Erde gebrauchen sollen, die Er ihnen zum bebauen angewiesen hat. Wir wissen nicht, wie es kommt, daß eine Erzählung, die uns, wenn wir sie sonst in der Geschichte vorfänden, kaum interessiren würde, in den inspirirten Blättern uns so sehr fesseln kann, und warum einfache Ausdrücke einen geheimen Zauber in sich haben, der sie fähig machte, sich unserer Seele tief einzuprägen, den Keim zu bilden zu einer tiefen ehrerbietigen Andacht für ein langes Leben, und im Tode noch eine mächtige Hilfe zu sein. Der Grund liegt darin, daß eben Alles im Buche von Gott erfüllt ist. Der wahre, demüthige, kraftvolle Genius eines Geschöpfes zieht in unsere Seelen ein und beherrscht sie. Die Bekanntschaft mit Gott wird beinahe zur persönlichen Vertraulichkeit und der Gedanke an ihn steigert sich zur Anschauung. Schaue auf die Väter der Wüste und auf die ältern Heiligen der katholischen Kirche, und siehe, welche Riesen an Heiligkeit sie waren, sie, denen die heiligen Bücher tägliche Nahrung waren! Das heilige Buch liegt wie ein Myrrhenstrauß am Busen der Kirche, welchem der Art und dem Grade nach Nichts gleichkommt, mit Ausnahme der Sacramente des kostbaren Bluts.

Es würde nicht leicht sein, das genaue Ergebniß der Erkenntniß Gottes, welche die Bibel uns einflößt, in Worte zu fassen. Es ist schwer, die Vorstellung von einem

Digitized by Google

Schöpfer festzuhalten und den richtigen Ausdruck dafür zu finden. Wenn wir versuchen, dies zu thun, so scheint Etwas zu entweichen, zu verdunsten, der Einkleidung in Worte sich zu entziehen und gerade dieses Etwas ist es, wir fühlen es wohl, dem die Kraft und Schönheit der Vorstellung innewohnt. So wäre es uns schwer, den Charakter unserer irdischen Mutter, ihre Eigenthümlichkeiten zu beschreiben und ihre hervorstechenden und unterscheidenden Züge darzustellen, und doch haben wir eine so bestimmte Vorstellung von ihr, daß wir sie deutlicher vor uns sehen und besser kennen, als sonst Jemanden, den wir lieben; eben so verhält es sich mit der Kenntniß und Liebe Gottes. Wir können Gott nicht als einfach außer uns stehend betrachten. Es ist so Manches zwischen uns vorgegangen; eine geheime Verwandtschaft besteht, süße Bande sind geknüpft, zärtliche Liebkosungen ausgetauscht worden; wir erinnern uns mit dankbarer Liebe der Verzeihung, die uns so oft zu Theil geworden, noch süßer sind die Erinnerungen an die erhaltenen Zurechtweisungen; Worte wurden gesprochen, welche für uns eine Bedeutung hatten, die sie für einen Andern nicht haben konnten; Blicke wurden gewechselt, die keiner Worte bedurften und mehr sagten als Worte; manch ein Händedruck vor Jahren wird nachempfunden; zahllose Bündnisse bestehen zwischen uns, und dazu kommt noch die Ueberzeugung von Seiner Treue! Ein Jeder von uns hat, seinem Nächsten gegenüber, den Vortheil, den die Israeliten vor andern Völkern voraus hatten, und wir können sagen: Welcher Gott ist so groß als unser Gott und wem ist Gott so nahe?

Wir können darum nur versuchen, zu halten, unbe-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

ſtimmten Worten die Vorſtellung auszudrücken, welche ein liebendes Chriſtenherz von dem Schöpfer hat. Es iſt klar, daß unſer Schöpfer zu uns in einer Beziehung ſteht, die unter den Beziehungen, welche zwiſchen uns und andern Geſchöpfen beſtehen, nicht ihres gleichen hat. Sie unterſcheiden ſich nicht bloß im Grade von dieſen, ſondern auch im Weſen. Wir können ſie mit Nichts vergleichen, noch ſie in ihrem ganzen Umfange begreifen. Wiſſen wir, was es heißt: eine Seele aus Nichts erſchaffen? Begreifen wir den Unterſchied zwiſchen Nichts ſein und ein unſterbliches Leben beſitzen? Können wir ergründen, was es heißt, ewig geliebt werden, ergründen, warum Gott ſich für unſer Glück intereſſirt und ſich mit uns beſchäftigt? können wir es faſſen, daß es einen unendlichen ewigen Gott gibt und außer Ihm noch Etwas, was nicht Er ſelbſt iſt? Und doch können wir, wenn wir alles dies nicht wiſſen, auch nicht wiſſen, was die Verwandtſchaft zwiſchen Geſchöpf und Schöpfer bedeutet. Folgendes aber können wir leicht begreifen. Das Verwandtſchaftsverhältniß zwiſchen unſerm Schöpfer und uns iſt nicht bloß jedem andern unähnlich, ohne ſeines gleichen und über aller Vergleichung, ſondern es iſt auch enger, als irgend ein Liebesband, das eine menſchliche Seele umſchlingen kann. Er ſteht uns offenbar näher als Vater und Mutter. Wir ſtammen viel unmittelbarer von Ihm ab, als von ihnen. Wir ſind enger mit Ihm verbunden und gehören Ihm mehr an. Vor Gott können wir nicht mündig werden, noch unſere Stellung zu Ihm ändern. Nie entwachſen wir unſerer Abhängigkeit von Ihm, nie können wir Sein Vaterhaus verlaſſen. Der Akt unſerer Erſchaffung iſt

Digitized by Google

nicht ein= für allemal gethan und für immer abgeſchloſſen. Unſere Erhaltung iſt nur die Fortſetzung der Erſchaffung, nur die Nichtunterbrechung des erſten Akts der göttlichen Macht und Liebe. Der erhabenſte Engel bedarf jeden Augenblick des thätigen Beiſtandes Gottes, ſonſt würde er in ſein früheres Nichts zurückfallen.

Allein nicht nur iſt unſere Beziehung zu unſerm Schöpfer die innigſte von allen Beziehungen, ſondern ſie iſt auch die zärtlichſte und liebevollſte; ja man könnte beinahe ſagen, ihre Lieblichkeit ſei eine Folge ihrer Innigkeit; denn je inniger die Vereinigung iſt, deſto vollkommener ſollte die Liebe ſein. Es liegt nicht in der Macht von Gottes Allmacht, wenn wir eine ſo kühne Sprache führen dürfen, ſich ſeinen Geſchöpfen anders als unendlich begehrenswerth zu zeigen; Er iſt an Sich ſo außerordentlich ſchön, ſo unwiderſtehlich gut, ſo unausſprechlich barmherzig, daß Er uns nothwendig an ſich ziehen muß. Sogar Jene, die durch ihren eigenen Willen verloren gehen, ringen, trotz ihres Sträubens und Widerwillens, nach Ihm mit aller Kraft ihrer Natur und mit dem brennenden Durſt einer unſtillbaren Sehnſucht. Was immer die menſchliche Liebe, ſei es die elterliche oder kindliche, die eheliche oder die brüderliche, Süßes, Wonniges, Beglückendes hat, das iſt nur ein ſchwacher Schatten gegen die Liebe, deren Bande den Schöpfer und das Geſchöpf umſchlingen. Darum ſind wir nicht darüber erſtaunt, daß ſie ſo dauerhaft ſind, daß ſie nie zerriſſen werden können. Das Kind im Himmel iſt ſeinem irdiſchen Vater keinen Gehorſam mehr ſchuldig, und ſchwebt wie die Heiligen hoch über ihm in ſeiner Glorie. Im Himmel freit man nicht und wird

Digitized by Google

nicht gefreit, die Auferſtehung hat Alle von jeglichem irdiſchen Bande losgelöst. Nicht ſo verhält es ſich mit der Beziehung zwiſchen Geſchöpf und Schöpfer. Ueberall und immer bleibt dieſe die nämliche. Ja, da der Verlauf der Zeit die Schuld des Geſchöpfes, die ungeheuren Summen von Verbindlichkeiten für empfangene Wohlthaten ſtets vermehrt, ſtets neue Gründe ſchafft für die Abhängigkeit von ſeinem Schöpfer, und daſſelbe in eine immer engere Verbindung mit Ihm hineinzieht, ſo können wir ſogar ſagen, daß das Band beſtändig neue Stärke erlangt und ſtraffer angezogen wird, anſtatt gelockert zu werden. Es iſt weit mehr Gottes ſchrankenloſe Liebe, als Seine unendliche Herrlichkeit, die Ihn uns immer neu macht, uns in Seiner Schönheit ſtets neue Ueberraſchungen, neue Wonnen finden läßt. Es iſt nicht ſowohl die Größe Seiner Barmherzigkeit, um mit dem Pſalmiſten zu reden, als die Menge Seiner Erbarmungen, welche unſer Vertrauen auf Ihn ſo unausſprechlich tröſtlich und unſere Vereinigung mit Ihm weit inniger macht, als wir uns irgend ein anderes Band zu denken vermögen. Wir ſind Eins mit Ihm, wie wir nach dem Gebete des Heilandes ſein ſollen, Eins, wie der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt.

Wenn wir die Idee eines Schöpfers zu zerlegen und theilweiſe zu betrachten verſuchen, ſo könnte es ſcheinen, daß wir eitle Fragen aufwerfen, und eher eine unfruchtbare Neugierde befriedigen, als eine aufrichtige Frömmigkeit fördern. Doch wird dies in Wirklichkeit nicht der Fall ſein; und es gibt kein anderes Mittel, wodurch wir die Idee unſerm Geiſte klar machen können. Wenn wir nun über die Reihe frommer Gedanken aufmerkſam nach-

Digitized by Google

denken, die in unſerer Seele angeregt werden, wenn wir über Gottes glorreiche und väterliche Titel als Schöpfer Betrachtungen anſtellen, ſo werden wir finden, daß dies Stoff zu wenigſtens neun verſchiedenen Erwägungen bietet, von denen wir keine übergehen dürfen, ohne die Idee zu beeinträchtigen.

Wenn wir das bittere Leiden unſeres Herrn betrachten, ſo ſteckt hinter allen unſeren Gedanken Etwas, was wir nicht ausſprechen, was wir als ſelbſtverſtändlich vorausſetzen, und was den verſchiedenen Geheimniſſen ihre eigenthümliche Anziehungskraft und Würde verleiht. Es iſt unſer Glaube an Seine Gottheit. Wenn wir uns ausſchließlich mit Seiner heiligen Menſchheit zu beſchäftigen ſcheinen, ſo vergeſſen wir in Wirklichkeit keinen Augenblick, daß Er Gott iſt. In gleicher Weiſe, wenn wir an Gott als Vater oder Bräutigam denken, und dabei durch das eigenthümliche Verwandtſchaftsverhältniß, in dem Er ſich uns hat offenbaren wollen, uns auch noch ſo ſehr gehoben fühlen, iſt unſere ganze Seele in der That von dem geheimen Gedanken durchdrungen, daß Er von einer, von der unſrigen verſchiedenen Natur, daß Er wahrhaft Gott und Alles ſei, was in dieſem hochheiligen Namen inbegriffen iſt; und dies iſt es gerade, was uns zittern macht vor Freude und Erſtaunen, ſo oft wir Ihn mit Namen nennen, die wir ohne Seine Erlaubniß Ihm nicht hätten beilegen können, und die auf Ihn nur in einem gewiſſen überirdiſchen Sinne anwendbar ſind, der mehr gefühlt als ausgeſprochen und begriffen werden kann. Der Unterſchied zwiſchen Seiner und unſerer Natur, den der Glaube nie aus den Augen verliert, iſt das erſte Element der Idee

Digitized by Google

eines Schöpfers und zwar ein Element, das alle andern durchdringt. Die göttliche Natur ist der erhabene Gedanke, welcher die fruchtbare Mutter aller unserer Gedanken ist, und durch die Erinnerung daran werden alle unsere Erinnerungen verherrlicht.

Allein dies führt uns noch weiter. Denn der Unterschied zwischen Seiner und unserer Natur ist nicht derselbe, der die Engel von den Menschen, oder die Menschen von den unter ihnen stehenden Thiergattungen trennt. Er ist ein unendlicher Unterschied. Und so schließt unsere Sprache, wenn wir Ihn Vater, oder König, Hirte oder Freund nennen, bloß ein Vorrecht in sich, das Er uns einräumt, nicht etwa Schuldigkeiten, an die Er gebunden ist, oder Rechte, auf die wir Ansprüche haben. Wir haben keinen Vertrag mit Gott, sondern bloß den unverdienten Genuß Seiner erbarmungsvollen Nachsicht. Weil Er unser Schöpfer ist, so sind Seine Rechte unbegrenzt. Er hat keine Pflichten gegen uns, Nichts, was streng genommen Pflicht genannt werden könnte. Er hat uns Verheißungen gemacht, und weil Er Gott ist, wird Er getreu sein. Aber als Geschöpfe haben wir keine Ansprüche. Wir sind an Ihn gebunden durch Pflichten, und bei Vermeidung schrecklicher Strafen gebunden. Er Seinerseits erdrückt uns mit den herrlichen Gaben Seiner unerschütterlichen Liebe. Doch ist Gott kein Zuchtmeister und kein Tyrann, nicht bloß wegen Seiner unendlichen Güte und unaussprechlichen Sanftmuth, sondern weil Seine Rechte nicht beschränkt sind, wie die ihrigen. Kein Geschöpf kann für seine Mitgeschöpfe fühlen, was wir für Ihn fühlen, in dessen allgewaltiger Hand wir zugleich so hilflos und so glücklich

Digitized by Google

ſind. Obgleich der Glanz der Schönheit und Macht des heiligen Michael im Stande wäre, uns zu tödten, wenn er im Fleiſche vor uns erſchiene, ſo würden wir uns nie in ſeine Hand gegeben fühlen, wie wir in die Hand Gottes gegeben ſind. Obgleich wir uns nicht vorzuſtellen vermögen, wie gefährlich es für uns wäre, wenn wir kein Vertrauen zu Maria, unſerer theuern, himmliſchen Mutter hätten, oder uns Etwas denken können, was dies unſer Vertrauen auch nur um ein Atom zu vermindern vermöchte, ſo ſteht es doch nicht in unſerer Gewalt, es iſt unſerer Natur rein unmöglich, ſoferne wir wiſſen, was wir ſind, auf Maria mehr, als auf Gott zu vertrauen, einfach darum, weil Seine Rechte über uns ohne Grenzen ſind.

Darum denken wir auch nie daran, Seine Weisheit, Macht oder Liebe in Zweifel zu ziehen. Wir bemeſſen den Werth der Menſchen je nach dem Grade, in dem wir ſie uns durch Pflicht, Dankbarkeit, Verwandtſchaft, Ehre oder Nothwendigkeit für verbunden halten. Mit unſerm Vertrauen auf Gott aber verhält es ſich gerade umgekehrt. Es iſt grenzenlos, weil Seine Herrſchaft über uns auch keine Grenzen hat. Wir haben unſern Zweifel über heilige Perſonen, wir kritiſiren die Heiligen, wir haben unſere Anſichten über die Engel. Aber mit Gott iſt es nicht ſo. Hier iſt Alles einfacher Glaube, unbedingtes Vertrauen, Abhängigkeit ohne Zögern. Wir müßten wahnſinnig ſein, wenn wir andere Gedanken hätten, wo es ſich um Ihn handelt.

Da wir Ihn nun nicht in Zweifel ziehen können, ſo müſſen wir Ihn auf den Glauben hin annehmen. Es ſtört unſern Verkehr mit Ihm gar nicht, wenn wir Ihn

Digitized by Google

nicht verstehen. Seine Erhabenheit über uns verdunkelt unsere Wahrnehmung Seiner Oberherrschaft nicht. Wir hören und gehorchen, selbst wenn Er uns keine Gründe angibt; denn wir wissen, daß wir sie nicht würdigen könnten, wenn Er sie auch angäbe, und daß Gründe unsere Ueberzeugung nicht steigern würden, daß Seine Anordnungen die Vollendung dessen seien, was gerecht und heilig, barmherzig und gut ist. Unsere Nebenmenschen müssen vernünftig sein, wenn sie uns regieren und zu ihren Zwecken gebrauchen wollen. Aber Gottes Wille geht uns über alle Vernunft, ist überzeugender als jeder Beweis, lockender als jede Belohnung wegen Seiner unendlichen Ueberlegenheit über uns. Wir nehmen Gott auf den Glauben hin an, weil er Gott ist; aber wir haben die gleiche Geneigtheit nur in Beziehung auf das, was Gott vorstellt, sei es als Sein Werkzeug, Sein Stellvertreter oder Sein Abbild in Güte, Gerechtigkeit, Treue oder Liebe.

So bilden wir uns, wenn wir Gott betrachten, als wenn Er außer uns wäre, von Ihm und unseren Beziehungen zu Ihm eine Vorstellung, welche nur auf seiner unaussprechlichen Erhabenheit an Macht, Weisheit und Güte beruht. Das Nichts, dem Er Leben und Dasein verliehen und Sein eigenes Bild aufgeprägt hat, steht in einer geheimnißvollen Verbindung mit Ihm, welche an Seiner Anbetung mehr Antheil hat, als sogar Seine höchste Vortrefflichkeit und undenkbare Herrlichkeit. Allein die Idee Gottes hat noch Etwas mehr Einziges, mehr Isolirtes, mehr Specielles und mehr Inniges. Denn wir sind in Wirklichkeit nie außer Gott und Er nicht außer

Digitized by Google

uns.[1]) Er ist mehr mit und in uns, als wir mit und in uns selbst. Die Seele ist weniger im Leibe, als Er in unsern Leibern und in unsern Seelen ist. Er fließt, so zu sagen, in uns hinein, oder wir sind in Ihm wie der Fisch im Meer. Wir gebrauchen Gott, wenn wir so sagen dürfen, bei jedem Akte unseres Willens, und wenn wir einen Vorsatz ausführen wollen. Nicht bloß hat Er uns einen klaren Kopf, ein zärtliches Herz und starke Glieder als Gaben verliehen, die wir unabhängig von Ihm gebrauchen können, nachdem Er sie uns einmal gegeben hat; sondern Er ist überall mit dabei mit ausdrücklicher Erlaubniß oder thätiger Mitwirkung, wenn wir diese Gaben zum Denken, Lieben oder Handeln anwenden. Dieser Einfluß und diese Mitwirkung Gottes, wie die Theologen es nennen, sollte uns für's ganze Leben das Gefühl einflößen, als befänden wir uns in einem ehrfurchtgebietenden Heiligthum, wo jeder Blick und jeder Laut ein Blick und Laut der Anbetung sein soll. Dies gibt den sündhaften Handlungen einen eigenthümlichen und fürchterlichen Charakter, und man begreift nicht, wie sogar geringe Fehler nicht ein Gottesraub seien. Alles ist von Gott durchdrungen, während Seine unaussprechliche Reinheit unbefleckt, und Seine anbetungswürdige Einfachheit unvermengt bleibt mit dem, was Er so innig durchdringt, erleuchtet, belebt und erhält. Unsere gewöhnlichsten Handlungen, unsere unbedeutendsten Erholungen, die Freiheiten, in denen wir meistens erschlaffen, — Alles dies geschieht

[1]) Einige Schriftsteller scheinen, um dem Pantheismus zu entgehen, das eine Mal die Allgegenwart, das andere Mal die Vorsehung zu läugnen.

Digitized by Google

nicht sowohl auf der Erde und in der Luft, als im Schooße des allgegenwärtigen Gottes.

Wenn wir zur Bezeichnung unseres Verhältnisses zu Gott die Worte „Abhängigkeit," „Unterwerfung," „Hilflosigkeit," „Vertrauen" gebrauchen, so gebrauchen wir Worte, welche, insofern sie auch gewisse Beziehungen ausdrücken, in denen wir möglicher Weise zu unsern Nebenmenschen stehen, ganz ungeeignet sind, unsere Stellung zu unserm Schöpfer zu bezeichnen. Wir haben keinen Ausdruck, um unserm Geiste einen vollständigen Begriff von der ehrenden Erniedrigung beizubringen, in der wir vor Demjenigen liegen, der uns geschaffen hat. Aber dies ist nicht Alles. Die Freigebigkeit Gottes begnügt sich nicht damit, die wunderbaren Gaben einer vernünftigen Natur in reicher Fülle über uns auszugießen. Er bereichert uns noch herrlicher. Er vereiniget sich noch inniger mit uns durch die noch wunderbareren Gaben der Gnade. Die heiligmachende Gnade ist nichts Geringeres, als eine Theilnahme an der göttlichen Natur. Wenn wir hierüber nachzudenken versuchen, so werden wir bald wahrnehmen, daß selbst die Phantasie die Größe und Tiefe dieser staunenswerthen Gabe nicht fassen kann, so wenig als sie im Stande ist, auf fühlbare Weise die Art ihres Daseins in uns, oder die Zartheit ihrer mannichfaltigen und ununterbrochenen Wirkungen zu entdecken. „Gott," sagt Thauler,[1]) „hat uns für eine so erhabene Stufe der Ehre erschaffen, daß nie eine Creatur es gewagt haben würde, sich einzubilden, daß Gott sie zu einer so hohen Glorie erwählt habe, und

[1]) Inst. cap. VIII.

Digitized by Google

wir ſelbſt ſind jetzt unfähig zu begreifen, wie Er uns noch höher hätte erheben können, als Er uns erhoben hat. Denn da Er uns der Natur nach nicht zu Göttern machen konnte, ein Vorzug, der nur Ihm zukömmt, ſo hat Er durch die Gnade uns zu Göttern gemacht, dadurch, daß Er uns fähig machte, in Vereinigung einer ewigen Liebe dieſelbe Glückſeligkeit, dieſelbe Wonne, daſſelbe Königreich mit Ihm zu beſitzen." Die Thatſache, daß Gott Engel und Menſchen zuerſt im Stand der Gnade, und nicht bloß im Stand der Natur geſchaffen hat, und ferner, daß Er uns mit einer ſolchen Fülle von Gnade überhäuft und durch die Menſchwerdung zu Seinen Gliedern gemacht hat, läßt uns fühlen, daß Er uns nicht geſchaffen hat, damit wir einfach Seine Unterthanen und außer Ihm ſeien, ſondern damit wir Ihm nachgezogen werden, mit Ihm leben, Seine Seligkeit, ja auch Seine Natur mit Ihm theilen ſollten. Ueberdies nöthigt uns unſere beſtändige Abhängigkeit von der Gnade, von Gaben, welche uns als Geſchöpfen keineswegs gebühren, ſondern einfach übernatürlich ſind, anzuerkennen, daß wir ſogar das Gute, das wir zu thun eifrig wünſchen, zu thun nicht vermögen, als nur durch eine Art von wunderbarer Gemeinſchaft mit Ihm; und dies verleiht unſerer Abhängigkeit von Gott ein anderes ihrer charakteriſtiſchen Merkmale.

Aber nicht bloß iſt Er unſere erſte Urſache und der Urſprung unſeres Seins, nicht bloß ſorgt Er beſtändig für unſere Erhaltung, nicht bloß iſt Er die Quelle übernatürlicher Gaben und Gnaden, womit er unſere Natur ſchmückt, nicht bloß iſt Er ſelbſt das Urbild, zu deſſen Abbildern Er uns gemacht hat, ſondern Er iſt auch unſer

Digitized by Google

letztes Ziel. Und Er ist dies in doppeltem Sinne. Er ist unser letztes Ziel, weil Er der absolute Grund unseres Daseins ist, weil wir für Ihn, für Seine eigene Verherrlichung leben, und keineswegs um unserer selbst willen: und Er ist auch unser letztes Ziel, weil wir zu Ihm gehen, weil wir auf Nichts uns verlassen können, als auf Ihn, auch nicht auf die Gaben, die Er uns gibt, sondern allein auf Sein eigenes, lebendiges und ewiges Selbst. Unsere Ewigkeit beruht auf Ihm, ist in Ihm und mit Ihm, und besteht darin, Ihn zu schauen und zu besitzen. Dies ist Etwas, woran kein Geschöpf, nicht die ganze Schöpfung zusammen, Theil haben kann. Es ist das alleinige Vorrecht Gottes, ein Vorrecht, das eine ganze Classe von Gefühlen ausspendet, die Ihm eigen sind. Nichts im Leben hat einen Sinn, als das, was uns Gott näher bringt, und uns inniger mit Ihm vereiniget. Die Welt ist nichts Anderes, als eine Verbindung wunderlicher Räthsel, ein finsteres Magazin beunruhigender Geheimnisse, wofern wir sie nicht im Lichte dieser einfachen Wahrheit ansehen, daß der ewige Gott glücklicher Weise das letzte und einzige Ziel jeder Menschenseele sei. Indem das Leben dahin fließt, trägt es uns in Seinen Schoos; und so ist jeder Tag, jede Stunde ein Schritt nach der Heimath, eine überstandene Gefahr, ein gesichertes Gut.

Daher kommt es auch, daß Gott, weil Er allein unser letztes Ziel ist, uns nie im Stiche läßt. Alles läßt uns im Stiche, nur Er nicht. Ach! wie oft ist das Leben nur eine Reihe gebrochener Freundschaften? Die Jugend vergeht sammt ihren Luftschlössern, und viele Leute, die wir liebten, sind vor uns vom Schauplatz abgetreten; sie

Digitized by Google

ſind uns nicht untreu geworden, noch wir ihnen. Sie und wir haben nur einem Geſetze des Lebens gehorcht, und eine Welterfahrung durch Beiſpiele erläutert. Der Drang des Lebens hat uns getrennt. Dann kommt das Mannesalter, die Zeit grauſamer Mißverſtändniſſe, als wenn die Vernunft in ihrer Reife üppig werden und durch Argwohn, Betrug und Mißdeutungen unſere Neigungen ertödten müßte. Alles, was wir lieben und worauf wir uns ſtützen, läßt uns im Stiche. Wir machen eine Reihe flüchtiger Bekanntſchaften, wir beläſtigen unzählige Freunde, nutzen die Güte der Verwandten aus, und zapfen das Vertrauen unſerer Nebenmenſchen bis zur Hefe ab; aber es gibt einen Punkt, über den hinaus wir auf die Nachſicht derſelben nicht ſündigen dürfen. Und ſo treiben wir in den einſamen Hafen des Greiſenalters hinein, wo wir durch unſere zahlloſen Bedürfniſſe den Liebeseifer Derjenigen ermüden müſſen, die es ſich zu einer religiöſen Pflicht machen, unſerer Gebrechlichkeit zu Hilfe zu kommen. Da ſehen wir dann, daß Gott Alles überlebt und überdauert hat, Er — der Freund, deſſen Treue nie zweifelhaft war — der Genoſſe, der uns nie beargwöhnte — der Bekannte, der uns, wie es wenigſtens ſchien, um ſo mehr liebte, je mehr Böſes Er an uns wahrnahm — der Nächſte, der unſre Arbeit für uns that, ſo gut als Seine eigene — der Nachbar, der nie genug für uns gethan zu haben glaubte — der einzige Vorgeſetzte, der nie roh oder unüberlegt — die einzige Liebe, die, ungleich jeder erſchaffenen Liebe, nie grauſam, anſpruchsvoll, übereilt oder anmaßend war. Er hat Geduld mit uns gehabt, hat an uns geglaubt und iſt uns beigeſtanden. Was hätten wir thun

Digitized by Google

ſollen, wenn wir Ihn nicht gehabt hätten? Alle Menſchen ſind Lügner geweſen; ſogar Jene, welche Heilige ſchienen, fielen von uns ab, wenn unſere Unvollkommenheiten ihnen läſtig wurden, ſie haben uns wehe gethan, und die Wunde, die ſie uns ſchlugen, war vergiftet; Er allein iſt uns treu, iſt wahr geblieben. Deßwegen iſt Er allein uns, was kein Verwandter, kein Freund, kein Nachbar uns ſein kann.

Je tiefer wir in dieſe klaren Wahrheiten eindringen, und je beharrlicher wir über ſie nachdenken, deſto mehr fühlen wir eine gewiſſe Demuth in uns ſich regen, welche nicht ſowohl darin beſteht, daß wir vor der Majeſtät Gottes uns in den Staub werfen, als darin, daß eine Art von Haß gegen uns ſelbſt in uns auftaucht, welcher mit unſerem Wachsthume in der Liebe zu Gott zunimmt. Es iſt nicht die Verachtung unſerer eigenen Schlechtigkeit, welche auf die Sünde folgt und ein Theil der chriſtlichen Reue iſt. Es iſt nicht jenes neue Aufflammen der Liebe zu Gott, welches erfolgt, wenn Er für unſere Sünden irgend eine gerechte Strafe uns auferlegt hat, und welches unſere Herzen mit ſo außerordentlicher Zärtlichkeit Ihm zuwendet. Es iſt eine Art von Hintanſetzung unſerer eigenen Anſprüche und Intereſſen, ein Vergeſſen unſer ſelbſt wegen unſeres Eifers an Gott zu denken, und eine Preisgebung unſerer eigenen Sache für die Seinige: und all dies verbunden mit einer Art von Widerwillen gegen uns ſelbſt, von ſchmerzlicher Ungeduld über unſere Niedrigkeit, ein freudiges Anerkennen unſerer eigenen Unwürdigkeit, etwas wie die Freude über eine reumüthige Beichte, eine dankbare Verwunderung, daß Gott uns ſo ganz anders behandelt als wir verdienen, und ſchließlich ein Wunſch,

Digitized by Google

Ihn an unsere eigene Niedrigkeit, an jene unsere unerträgliche Verschuldung zu erinnern, die Er in seiner Barmherzigkeit so gänzlich zu vergessen scheint. Kurz, Selbsterniedrigung ist der Schutzgeist eines Geschöpfes als solchen; sie ist seine vernünftigste Gemüthsstimmung; sie ist das, was wahr an ihm ist, wenn alles Uebrige falsch ist.

Und doch ist, in scheinbarem Widerspruch mit diesem Selbsthasse, der Gedanke an unsern Schöpfer von einer Vertraulichkeit begleitet, welche schwer zu erklären ist, aber ein wesentlicher Theil unserer kindlichen Liebe zu unserem himmlischen Vater zu sein scheint. Wir können Ihm sagen, was wir keinem Mitgeschöpfe sagen können. Wir können uns bei Ihm Freiheiten herausnehmen, welche unserer Ehrfurcht keinen Eintrag thun. Wir fühlen uns glücklicher, wenn bloß sein Auge auf uns ruht, als wenn die Menschen mit Erstaunen auf unsere Handlungen schauen. Bei Ihm findet kein Mißverständniß statt. Er schöpft keinen Verdacht, Er macht uns heimisch bei Sich. Kindliche Einfalt ist das einzige Ceremoniel bei unserm geheimsten Verkehr mit Ihm. Seine Gegenwart schüchtert uns nicht ein. Die Kenntniß, die Er von unserer Natur besitzt, oder besser unser Bewußtsein, daß Er uns erschaffen hat, flößt uns eine Vertraulichkeit mit Ihm ein, wie wir sie der Art und dem Grade nach mit den Großen der Erde, und sogar mit Denen, die uns am nächsten stehen und die Theuersten sind, nie haben können. Wir könnten es nicht ertragen, wenn unsere Mitgeschöpfe uns immer sehen könnten, aber Nichts macht uns gemein vor Gott. Denn nie — dürfen wir es sagen? — nie verliert Er Seine Achtung vor Denen, welche Er ewig zu lieben Sich

Digitized by Google

gewürdiget hat. Wir brauchen Nichts zu verheimlichen vor Demjenigen, der uns durchschaut, der das Geständniß unserer Schwäche beinahe als annehmbare Anbetung Seiner Majestät ansieht, der in unserer Gebrechlichkeit Seine eigenen Gesetze erkennt, und vor dem unsere Unwürdigkeiten nur die zeitweise Darstellung unserer Nöthen sind.

So sind die Betrachtungen beschaffen, welche unsere Vorstellung von einem Schöpfer in unserm Geiste erweckt. Sie liegen stillschweigend darin. Zuweilen kommen wir durch Nachdenken darauf, zuweilen nicht; das eine Mal taucht eine derselben plötzlich vor unserm Seelenauge auf, und beschäftigt uns eine Weile, das andere Mal wieder eine andere; im Ganzen aber läuft die Vorstellung, wenn wir sie zerlegen, darauf hinaus. Wir denken an Ihn, als an Einen, der nicht ist wie unsere Eltern, weil Er nicht von derselben Natur ist, wie wir — an Einen, dessen Rechte unbegrenzt sind, und auf keinem Vertrage beruhen — an Einen, dessen Macht, Weisheit und Liebe wir nicht in Zweifel ziehen können, und den wir auf den Glauben hin annehmen, dem wir vertrauen müssen einfach wegen seiner unendlichen Erhabenheit — an Einen, der uns mit dem Einfluß seiner Allgegenwart durchdringt, und bei allen unsern Bewegungen mitwirkt, der die Natur mit Gnade erleuchtet, und als unser letztes Ziel die Gnade mit Herrlichkeit krönt — an Einen, auf Dessen unfehlbare Treue vertrauen, Wonne wie Nothwendigkeit ist, Den lieben sich selbst verachten heißt, und mit Dem wir doch auf dem Fuße einer geheimnißvollen Vertraulichkeit stehen, welche die innigste Gleichheit und die tadelloseste Zwanglosigkeit irgend eines menschlichen Bandes weit übertrifft. Dies

Digitized by Google

iſt die Vorſtellung, die wir uns von einem Schöpfer machen; alles dieſes ſcheint aus unſerer Kenntniß jener ewigen Liebe zu folgen, die von Anbeginn uns ſah, und als die Zeit gekommen war, aus dem Nichts uns hervorrief. [1])

[1]) So ſcheint uns die freudige Anerkennung der abſoluten Oberherrlichkeit Gottes über uns einer offenbaren Gleichheit und bevorrechteten Vertraulichkeit mit Ihm näher zu bringen, als jene Anſicht von Gott, welche das Verhältniß zwiſchen Gott und dem Geſchöpf als eine ſchöne und gerechte Erfüllung gegenſeitiger Verpflichtungen darſtellt, wobei Er den Gnadenbrief achtet, den Er uns gegeben hat, und wir Seine Geſetze ſo gut befolgen, als Seine Kenntniß unſerer Schwäche zu erwarten Ihn berechtiget. Ich brauche kein Wort zu ſagen über die Verwerfung jenes Syſtems der Theologie, welches das Verwandtſchaftsverhältniß zwiſchen Schöpfer und Geſchöpf aller Schwierigkeit zu entkleiden verſucht, und Gott vor dem Menſchen dadurch rechtfertiget, daß er Ihn darſtellt, als übe Er über uns eine Art von beſchränkter Souverainität aus, welche unſere Ideen von vollkommener Gleichheit vollſtändig befriedigt, einer ſolchen Gleichheit, wie ſie zwiſchen einem mächtigen Herrſcher und ſeinen Unterthanen beſteht. Ich kann mir ein ſolches Glaubensſyſtem durchaus nicht aneignen. Ein Theologe, welcher behauptet, daß es in der Offenbarung keine Schwierigkeiten gebe, ſcheint mir zu viel zu beweiſen. Denn behaupten, daß eine Enthüllung, welche ein unendlicher Geiſt einem endlichen macht, klar und ſelbſtverſtändlich ſei, heißt faſt ſagen, daß es keine ſolche Enthüllung gebe, und daß das bloße Verlangen, ſie als klar und ſelbſtverſtändlich anzunehmen, nicht göttlich ſei. In gleicher Weiſe können wir, wenn wir erwägen, was es heißt, ein Geſchöpf ſein, und was es heißt, einen Schöpfer haben, ein theologiſches Syſtem nur mit Mißtrauen anſehen, welches unſer Verhältniß zu unſerm Schöpfer als mit keinen Schwierigkeiten verknüpft darſtellt, und unſern ganzen Verkehr mit Ihm für ſo glatt und verſtändlich ausgibt, als den Verkehr der Menſchen unter einander. Es macht mich mißtrauiſch, weil es ſo gar viel beweist,

Unſere Vorſtellung von einem Schöpfer analyſiren iſt der erſte Schritt zur Beantwortung der Frage, die wir uns vorgenommen haben, was es heiße einen Schöpfer haben. Wir müſſen nun einen weitern Schritt thun. Wenn unſer Schöpfer ein ſolcher iſt, wie wir ihn ge-

---

und dies ohne alle Rückſicht auf irgend einen ſeiner einzelnen Beweisgründe. Es muß doch wenigſtens ein Blick auf die überwältigende Macht geworfen und die Gerechtigkeit dargeſtellt werden, welche der menſchlichen Gerechtigkeit ſo unähnlich iſt, ſonſt könnte ich mich nicht leicht überzeugen, daß das Verhältniß zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpf richtig und mit geziemender Ehrfurcht feſtgeſtellt iſt. Es iſt allerdings ein Akt der Liebe gegen Gott und den Nächſten, wenn man religiöſe Schwierigkeiten erklärt; aber ein kecker Streiter iſt, wer in einem Zeitalter allgemeiner Aufklärung das Daſein von Schwierigkeiten ganz und gar läugnet, oder auch nur ihre Stärke unterſchätzt; und da die Thatſachen von Seite der Menſchen zu bekannt ſind, als daß man ſie beſchönigen könnte, ſo iſt die Verſuchung beinahe unwiderſtehlich, mit Gott wenig Umſtände zu machen, und zu verſuchen, Ihn dadurch begreiflicher zu machen, daß man Ihn zu menſchlichen Begriffen erniedrigt. Endlich muß eine derartige Controverſe zum Unglauben führen. Die meiſten Menſchen fühlen ſich mehr beruhiget bei der aufrichtigen Zulaſſung ihrer Schwierigkeit, als bei der Beantwortung derſelben; wenige Antworten ſind vollſtändig, und der geſunde Menſchenverſtand wird nie eine Religion annehmen, von welcher ihm geſagt wird, daß ſie keine Schwierigkeiten habe. Sie verwirkt ihren Charakter als göttliche Religion, wenn ſie einen ſolchen Anſpruch erhebt. Eine Religion als ſolche kann nicht anziehend ſein, wenn ſie nicht auch wahr iſt; und wenn wir von der Wahrheit überzeugt ſind, ſo dürfen wir es nicht beachten, wenn ſie nicht anziehend erſcheint, ſondern wir müſſen ihr, als von Gott kommend, und folglich als der Seinigen vertrauen; ſie beſitzt das Geheimniß des Erfolgs, das uns ſicher zu ihrem Ziele führen wird.

Digitized by Google

ſchildert haben, wenn die Thatſache, daß Er uns zu erſchaffen geruhte, Ihn in eine ſolche Stellung zu uns verſetzt hat, was muß uns, Seinen Geſchöpfen, Sein Dienſt nothwendig ſein? Der Dienſt des Schöpfers muß ſelbſtverſtändlich die Abſicht und das Ziel des Geſchöpfes ſein. Gott iſt Sein eigenes Ziel, und Er iſt auch das unſrige. Alles, was nicht Gott iſt, iſt dem Geſchöpf Mittel und nicht Zweck, iſt vorübergehend, nicht bleibend, höchſtens der Gegenſtand einer flüchtigen Freude, nicht aber eines Glückes, in dem die Seele ihre Ruhe finden kann. Der Werth aller Dinge im Leben hängt von ihrer Kraft ab, uns auf dem kürzeſten Wege zu Gott hin zu führen. Aber wie der Dienſt Gottes des Geſchöpfes weſentliches Werk iſt, eben ſo iſt er auch deſſen wahre Würde. Der Rang und das Gepränge der Welt vermag nicht, uns mit wirklicher Würde zu bekleiden. Gott dienen iſt die einzige Ehre, welche unſeres Strebens werth iſt; in den Augen der erleuchtetſten Engel verdient Heiligkeit allein die höchſte Auszeichnung in der Welt. Und ſo iſt des Menſchen wahre Würde auch ſein größtes Glück. Ach, wir würdigen nicht, wie wir ſollten, das unſchätzbare Vorrecht, daß es uns geſtattet iſt, Gott anzubeten! Wir ſchätzen den himmliſchen Vorzug nicht, daß wir ſeine Gebote halten dürfen. Wir ſehen dies als einen Kampf an, und es iſt doch in Wahrheit ein Siegeskranz. Wir ſehen es als eine Verbindlichkeit an, und es iſt doch vielmehr eine Gnade; wir nennen es Pflicht, und der eigentliche Name heißt Recht, das Recht der geliebteſten Söhne. Haben nicht Millionen verſucht, ihr Glück in Etwas zu ſuchen, was nicht der Dienſt ihres Gottes war, und wie

Digitized by Google

Vielen von ihnen ist dies gelungen? Und suchte jemals ein Geschöpf sein Glück in Gott, und fand nicht unendlich mehr, als es zu hoffen gewagt? Ja, die wirkliche Strenge des Heiligen ist freudiger, als die ausgelassene Lustigkeit des Weltkindes! In der Welt sterben so viele Menschen in einer Minute, und was ist die letzte Lehre eines Jeden von ihnen, als daß der Dienst Gottes das höchste Glück des Menschen ist?

Doch wir sprechen vom Interesse. Das Interesse setzt die Welt in Bewegung. Es ist der Gott der Eigenliebe. Es ist stark genug, den kräftigsten Geist zu bezwingen, und die zärtlichsten Neigungen zu ersticken. Alles weicht dem Interesse. Die Zeiten der Ritterschaft sind vorüber; und wenn sie noch da wären, wäre vielleicht das Interesse eben sowohl der gekrönte König der Gesellschaft, als dies heut zu Tag der Fall ist. Doch wenn das wohlverstandene Interesse dasjenige ist, das erstens das sicherste, zweitens das fruchtbarste, drittens das dauerndste, und schließlich dasjenige ist, welches mit der geringsten Auslage gewonnen werden kann, welches Interesse kann wohl mit dem unserigen verglichen werden, das wir verfolgen, wenn wir Gott dienen, und allein auf Seine Gnade und Treue speculiren? Wir sprechen auch von Weisheit. Unsere Tage sind die Tage der Weisheit. Die Wissenschaft bedeckt die Erde, wie das Wasser das Meer. Doch ist die Prophezeiung nicht erfüllt. Denn die Wissenschaft von Gott ist unter uns schwerlich im Uebermaaß vorhanden. Aber wenn das die höchste Weisheit ist, welche am weitesten und deutlichsten sieht, welche die größte Zahl und die höchste Gattung von Wahrheiten umfaßt, welche diese

Digitized by Google

mit der vollständigsten und genauesten Gewißheit schaut, und welche für alle Ewigkeit von praktischem Werthe ist, welche irdische Weisheit kann dann mit der Weisheit verglichen werden, welche Gott dient? Wie kommt es doch, daß wir von den verschiedenen Wissenschaften des Geistes und der Materie so verzaubert sind, wie kommt es denn, daß wir die Gottesgelehrtheit so einfältig und langweilig finden? Wie kommt es, daß unsere Neugierde durch ein neues Buch über Geologie und Chemie so sehr angeregt wird, und von den altmodischen Ueberlieferungen der christlichen Kirche mit Widerwillen sich abwendet? Sicher darum, weil wir keine Liebe zu Gott haben, weil wir unsere Beziehungen zu Ihm als unserm Schöpfer nicht aufrecht halten. Wäre dem nicht so, so würden wir unsere modernen Wissenschaften in ihrem Detail uninteressant, in ihren Ergebnissen unfruchtbar finden, so ferne wir selbst beim Lesen nicht einen theologischen Commentar darüber machen.

Freiheit ist ein anderer Abgott der Menschensöhne, und zwar einer, dessen falscher Cultus von allen der am wenigsten tadelnswerthe ist, obwohl in ihrem Namen die größten Verbrechen verübt worden sind. Worin besteht nun unsere Freiheit? Freiheit des Handelns, Rede- und Schreibfreiheit sind in der That edle Wirkungen der Civilisation, und auch mächtige Sendboten des Evangeliums. Ist aber ein Mensch wirklich frei, wenn er nicht frei ist von seinem Selbst? wenn er ein Sclave niedriger Leidenschaft, oder das Werkzeug seines eigenen Hasses und seiner Bosheit, oder der Kuppler seiner eigenen sträflichen Lüste, oder das Opfer seiner Eigenliebe ist, wie ist er denn da frei?

Digitized by

Wenn er an die Erde gefeſſelt iſt, ſo iſt er untauglich zur Freiheit des Himmels. Wenn er ſich den böſen Engeln verkauft hat, wer iſt mehr ein Leibeigener, als Er? Im Dienſte des Teufels, der Welt und des Ichs gibt es keine Freiheit, ſondern nur im Dienſte unſeres Schöpfers, und Sein Dienſt iſt in der That Freiheit, nicht bloß die wahrhafteſte, die ſüßeſte, ſondern auch die unbeſchränkteſte. Sie haben dies begriffen, jene unabhängigen heiligen Seelen, die alle Bande zerriſſen, alle Ketten geſprengt haben, um ſich empor zu ſchwingen und bei Chriſtus zu ſein!

Der Dienſt des Schöpfers iſt des Geſchöpfes dauerndſte Realität. Daß die Welt unreel ſei, iſt eine alte Geſchichte. Man erzählte ſie in Athen, bevor noch der Heiland in Paläſtina predigte. Es iſt ein erbärmliches Ding, auf Sand zu bauen, und ſein Geld für Etwas auszugeben, was nicht Brod iſt. Und doch thun wir Alle dieſes unſer ganzes Leben lang, ausgenommen, wenn wir Gott lieben. Menſchliche Liebe iſt Verrath und Täuſchung; ſie trägt ſich bald ab, wird fadenſcheinig und läßt im Herzen eine tödtliche Kälte zurück. Amt und Würde entſchlüpfen uns, wenn unſere Hände alt und ſtarr werden und ſie nicht mehr feſthalten können. Der Reichthum, ſagt der heilige Geiſt, bekommt Flügel und fliegt fort. Eine feſte Geſundheit iſt gewiß ein unſchätzbares Gut, aber ſie ſchwindet allmählig; der kräftigen Jahre ſind am Ende nur wenige, und unſere Kraft ſcheint zu vergehen, wenn wir ſie am nöthigſten brauchen. Der Dienſt Gottes aber bringt uns bei näherer Bekanntſchaft immer weiter, er gibt mehr als er verſpricht, und nach einer geringen Anſtrengung folgt eine Belohnung, welche ewig dauert.

Digitized by Google

Allein dies ist noch nicht Alles. Nicht bloß ist der Dienst des Schöpfers des Geschöpfes wahrste, größte, höchste, beste, weiteste und dauerndste Würde, nicht bloß ist er dessen Glück, Vortheil, Weisheit, Freiheit und Realität in gleicher Potenz; er ist auch des Geschöpfes einziges Ziel, einzige Würde, einziges Glück, einziger Vortheil, einzige Weisheit, einzige Freiheit und einzige Realität. Er hat keine andern Güter, keine, die ein Recht auf jene Namen hätten und wer solche sucht, wird jene niemals finden. Wie überlegt seine Wahl auch sein mag, er wird die Erde nicht gewinnen, wenn er den Himmel verwirkt. Wenn er für's Diesseits arbeitet, wird er das Diesseits sammt dem Jenseits verlieren. Wer aber für's Jenseits arbeitet, wird auch das Diesseits gewinnen. Ueberdies ist der Dienst des Schöpfers nicht bloß des Geschöpfes einziges Ziel, einzige Würde, einziges Glück, einziger Vortheil, einzige Weisheit, einzige Freiheit und einzige Realität; sondern dessen Vernachlässigung hat alle diesen Dingen entgegengesetzten Uebel im Gefolge. Kurz, wofern wir Gott nicht dienen, ist die Welt eine traurige, nichtssagende, herzbrechende Wildniß, und das Leben nicht mehr als ein unlösbares, zweckloses Problem. O siehe doch, wie das Leben für den Gottlosen eine Qual ist! Betrachte ihn in seinem höchsten Wohlstand, rechne zusammen die Mühe, die er sich gibt, die Anstrengungen, die er macht, die Thätigkeit, die er entwickelt, wie er vom Fieber unersättlicher Wünsche verzehrt wird, wie er nach unerreichbaren Zielen rennt, wie er Geist und Gemüth arm macht durch Aufregungen, die sich selbst bestrafen; welche Tyrannei die langsam dahin schleichende Zeit über ihn ausübt; welche

Digitized by Google

böſe Stiefmutter er an der ſonſt ſo angebeteten Welt hat! Siehe die Fluth haſtigen Strebens und hilfloſer Abſpannung: wer möchte ein Leben leben, das von ſolch unaufhörlichem Wechſel bewegt wird? Der verſtockte Sünder iſt ein Menſch, der, um Gott ſich vom Halſe zu ſchaffen, jeder Art von Selbſttäuſchung ſich hingibt, und nirgends Zufriedenheit und Ruhe findet.

Was haben wir geſagt? der Dienſt des Schöpfers iſt des Geſchöpfes letztes Ziel, ſeine wahre Würde, ſein größtes Glück, ſein beſter Vortheil, ſeine höchſte Weisheit und ſeine dauerndſte Realität; der Dienſt des Schöpfers iſt ferner das einzige Ding, welches den obigen Namen treu entſpricht, und ſchließlich entſpringt aus der Vernachläſſigung deſſelben für das Geſchöpf das gerade Gegentheil von Würde, Glück, Vortheil, Weisheit, Freiheit und Realität, und das Ende von Allem iſt ewiges Verderben. Wir ſchämen uns beinahe, ſolche einfache Dinge niederzuſchreiben, und deine Zeit in Anſpruch zu nehmen, um eine Reihe von Sätzen zu leſen, welche zu beſtreiten keinem vernünftigen Menſchen im Traume einfallen würde. Es hat den Anſchein, als wollten wir die bloßen Anfangsgründe der chriſtlichen Lehre unter einem anſpruchsvolleren Titel als dem eines Katechismus zum Drucke bringen. Wenn wir jedoch unſer vergangenes, vielleicht auch unſer gegenwärtiges Leben im Lichte dieſer Grundwahrheiten betrachten, ſo möchte es ſcheinen, als ob ſie nicht oft genug feſtgeſtellt werden könnten, und als ob es Niemanden gebe, ob gelehrt oder ungelehrt, heilig oder ſündhaft, für den die Feſtſtellung derſelben eine unzeitgemäße Ermahnung oder eine unnöthige Wiederholung wäre. Gott hat ſein

Digitized by Google

Recht auf unſern Dienſt durch ſo viele andere Titel als den der Erſchaffung begründet, daß die Eigenliebe, vielleicht unbewußt, fähig iſt, mehr an dieſe Titel zu denken, deren Anerkennung mehr Glauben und Großmuth in uns vorausſetzt, und weniger bei dem zu weilen, welcher am meiſten von ſelbſt klar iſt, die vollſtändigſte Unterwerfung verlangt, und nur eine einzige Meinung zuläßt. Es iſt kaum zu ſagen, in welchem Grade Gott in Seiner eigenen Welt ignorirt wird. Es iſt eine beweinenswerthe Thatſache, ſtets neu, weil jeder Tag unſeres Lebens ſie uns in größerer Ausdehnung zeigt. Für die Freunde Gottes iſt ſie ein Grund einer ſtets zunehmenden Trauer; denn wie ſie in der Heiligkeit fortſchreiten, und Ihn beſſer kennen lernen, ſcheint es ihnen immer weniger möglich, daß man Ihn nicht mit der glühendſten, begeiſtertſten und ausſchließlichſten Liebe umfaſſe, und doch zwingt ihnen zu gleicher Zeit die Erfahrung die unwillkommene Ueberzeugung auf, daß ſie nicht den zehnten Theil der Schlechtigkeit der Gottloſen, oder der ſträflichen Nachläſſigkeit Derjenigen kennen, welche verſichern, daß ſie Gottes Oberherrlichkeit anerkennen. Die Welt hat viele Geſchäfte und viele Aufgaben für ihre vielen Söhne; aber es gibt eine tagtägliche Arbeit, welche ſie allen noch hinzuzufügen ſcheint, nämlich die Bemühung, von ihren Kindern die Erinnerung fern zu halten, daß ſie Geſchöpfe ſind, damit ſie um ſo gewiſſer vergeſſen ſollten, daß ſie einen Schöpfer haben. Benedeit ſei die Güte Gottes, daß Er uns die Gnade verliehen hat, uns Seiner ſtets zu erinnern; denn aus dieſer Gnade quellen alle andern hervor; und dreimal benedeit ſei ſeine unendliche Barmherzigkeit für die fernere

Digitized by Google

Gnade, daß wir Ihn lieben und sehnlich verlangen, auch Andere zur Liebe zu Ihm zu bewegen!

Aus dem Gesagten folgt, daß wir im Betreff des Umfangs unserer Pflicht, Gott zu dienen, nicht im Zweifel sein können. Wenn Er unser letztes Ziel ist, dann ist Sein Dienst jenes eine Nothwendige, von dem unser Heiland in dem Evangelium spricht. Von ganzem Herzen, aus unserm ganzen Gemüthe, von ganzer Seele und aus allen unsern Kräften — so und nur so müssen wir unserem Schöpfer dienen; denn irgend welcher Dienst außer diesem, oder ohne wirkliche Anstrengung in dessen Leistung wäre Treulosigkeit gegen Seine unendliche Majestät und Güte. Aber auf welche Weise und in welchem Geiste sollen wir Gott dienen? Auch diese Frage erscheint ohne irgend einen weitern Beweis und in letzter Instanz durch unsere Vorstellung beantwortet, was es heiße einen Schöpfer haben. Es ist klar, daß der Dienst, den wir Ihm widmen, auf folgende Art beschaffen sein muß. Er muß ein leichter sein, sowohl wegen Seiner unermeßlichen Barmherzigkeit, als auch wegen unserer unglückseligen Schwachheit. Es hieße Seiner Güte eine Schmach anthun, wollten wir voraussetzen, Er habe den Weg zu Seiner Gunst uns erschwert, oder wünsche nicht sehnlich, die zahllose Menge Seiner gefallenen Geschöpfe zu retten. Es wäre eine unkindliche Unehrerbietigkeit gegen unsern theuersten, liebreichen Schöpfer, zu denken, Sein Dienst sei nicht leicht und angenehm.

Aber er darf nicht bloß der leichteste aller Dienste, er muß auch der edelste sein. Wir dürfen Gott Nichts darbringen, als das Beste, was wir haben. Er muß der

Digitized by Google

edelſte ſein, weil er für Denjenigen beſtimmt iſt, der über allen Ausdruck edel iſt, und er muß der edelſte ſein, weil er uns, die wir Ihm dienen, adelt, und Ihm ſelbſt ähnlicher macht. Er muß der glücklichſte der Dienſte ſein. Denn was iſt Gott, als unendliche Seligkeit und ewige Freude? Sein Leben iſt Wonne. Alles, was herrlich und glücklich iſt, kommt von Ihm. Wenn Er nicht wäre, gäbe es keine Freude im Himmel noch auf Erden. Im Dienſte eines ſolchen Vaters und Schöpfers kann es keine Schwermuth, keine Trauer, keine Härte, keine Unluſt geben. Unſer Cultus ſoll glücklich ſein in ſich ſelbſt, glücklich im Blick und Ausdruck, glücklich in Munterkeit, Bereitwilligkeit und äußerm Anſtand; er ſoll auch ein ſolcher ſein, der, während er Gottes Zärtlichkeit erfreut und Seine väterliche Güte verherrlichet, auch unſere Seelen mit jenem überſchwänglichen Glücke in Ihm erfüllt, welches unſere Hauptſtärke iſt, um recht zu thun und heilig zu dulden.

Es muß auch ein Dienſt ſein, welcher den ganzen Menſchen in Anſpruch nimmt und beſchäftiget. Nicht ein Sinn unſeres Leibes, oder ein Vermögen unſeres Geiſtes, oder eine Neigung unſeres Herzens, oder ein Etwas, was wir thun oder was wir dulden können, kurz Nichts ſoll in uns ſein, was dieſer Dienſt nicht abſorbiren und in ſich umbilden dürfte. Wir ſollen Gott nicht allein anbeten, ſondern unſer ganzes Weſen, ſelbſt unſere Erholungen ſollen Anbetung ſein. Auf ſolche Weiſe muß unſer Cultus ein einleuchtender ſein, ein Cultus, der einem Geſchöpfe auf den erſten Blick als vernünftig und angemeſſen erſcheint, kurz ein ſolcher Dienſt, wie ein Geſchöpf wünſchen möchte, daß er ihm ſelbſt erwieſen werde. Er muß Etwas

Digitized by Google

an ſich haben, was allein jeden Dienſt angenehm und annehmbar macht. Da aber unſere Bedürfniſſe zahlreich, unſere Gefühle mannichfaltig und unſere Pflichten vielfältig ſind, ſo muß unſer Dienſt des Schöpfers ein Dienſt ſein, welcher alle unſere möglichen Dienſte einſchließt, alle unſere zahlreichen Beziehungen zu Ihm ausdrückt, alle Seine Anſprüche wenigſtens theilweiſe befriedigt und die Kraft hat, Hilfe in unſern vielen und verſchiedenen Nöthen für uns zu erlangen.

Es muß auch ein Dienſt ſein, der in einem gewiſſen Sinne Gott begreifen und den Unbegreiflichen umfaſſen ſoll. Er muß alle ſeine Vollkommenheiten ehren, und zwar alle auf einmal, gerade weil er Gott eher als Träger allgemeiner Vollkommenheit, denn als Träger irgend welcher beſtimmter Vollkommenheiten ſchaut. Er darf nicht Seine Barmherzigkeit zum Nachtheile Seiner Gerechtigkeit, noch Seine Einheit auf Koſten ſeiner Schönheit verehren; wegen Seiner Freigebigkeit darf er Seine Eiferſucht nicht aus den Augen verlieren, noch wegen Seiner Geneigtheit zum Verzeihen Seine Heiligkeit zu gering anſchlagen. Er muß alle dieſe Schwierigkeiten auf eine praktiſche Weiſe löſen, deren Weisheit man auf den erſten Blick erkennen und welche unſere Vereinigung mit Gott nicht durch Spitzfindigkeiten und Unterſcheidungen verwirren wird. Es muß ein Dienſt ſein, deſſen unmittelbare Wirkung die Vereinigung ſein muß. Er muß eine ſolche beſondere Gewalt über die menſchliche Seele haben und zu gleicher Zeit ſo eigenthümlich auf Gott einwirken, daß er Gott und die Seele durch eine geheimnißvolle und unauflösliche Einigung verbindet. Denn das Geſchöpf

Digitized by Google

ſtrebt nach inniger Vereinigung mit dem Schöpfer, und Einigung allein iſt die Vollendung jeder wahren Gottesverehrung. Schließlich muß dieſer Dienſt oder Cultus, da er Einigung iſt, andauernd ſein, Alles überleben, und alle andern Gnaden in ſich aufnehmen, entwickeln und vergrößern. Ferner muß er Etwas mehr ſein als dieſe, etwas Apartes, das Worte nicht auszudrücken vermögen, das aber unſere Seelen mit unbegreiflicher ewiger Freude erfüllen wird für immerdar.

Jeder Cult, der dieſen Bedingungen nicht entſpräche, wäre unwürdig, dem Schöpfer von Seinem Geſchöpfe dargebracht zu werden. Er iſt in dem Begriffe der Schöpfung ſtillſchweigend enthalten; denn wir können die Schöpfung nicht anders auffaſſen, denn als einen Akt der ewigen Liebe. Unſere eigene Vorſtellung von einem Schöpfer hat für uns die Frage bereits gelöst. Wir laſſen uns für jetzt auf keinen Einwurf ein, der gegen eines der oben aufgeführten Erforderniſſe gemacht werden könnte. So zahlreich und in mancherlei Weiſe verſchieden ſie auch ſind, ein Geiſt, eine Anbetung, ein Mittel, ein Akt, eine Gewohnheit, ein Wort kann ſie alle auf eine ſo vollſtändige Weiſe widerlegen, als es einem endlichen Geſchöpfe überhaupt möglich iſt. Dieſes Wort heißt Liebe. Das Geſchöpf kann dem Schöpfer nur dienen mit einem Dienſte der Liebe. Liebe iſt die Seele der Anbetung, die Grundlage der Ehrerbietung, das Leben der guten Werke, die Nachlaſſung der Sünden, das Wachsthum der Heiligkeit und die Bürgſchaft für die Beharrlichkeit bis ans Ende. Liebe iſt das erſte unſerer Erforderniſſe; denn von allen Dienſten iſt ſie der leichteſte. Dieſe Leichtigkeit iſt ſprüch-

Digitized by Google

wörtlich geworden. Sie iſt auch der edelſte und glücklichſte der Dienſte; der edelſte, weil uneigennützigſte, der glücklichſte, weil der freiwilligſte. Er iſt der einzige, welcher den ganzen Menſchen in Anſpruch nimmt und beſchäftiget; und er iſt natürlich ein allgemein faßlicher Dienſt des Geſchöpfes, weil er der einzige iſt, von dem er wünſcht, daß er ihm ſelbſt erwieſen werde. Die Liebe allein erfüllt auf einmal alle Gebote des Geſetzes, und iſt die Vollendung aller unſerer Pflichten. Sie iſt es allein, die in Gott Nichts läugnet, oder wenigſtens Nichts verſäumt. Die Furcht verläugnet, wenn ſie ausſchließlich vorherrſcht, die Barmherzigkeit, und die Vertraulichkeit ſchwächt die Ehrfurcht, wenn ſie ſich nicht feſt auf Liebe ſtützt; während die Liebe die Gleichheit und das Recht aller Attribute Gottes anerkennt, ſie alle auf den Thron ſetzt, ſie alle anbetet, und aus ihnen allen in überſchwänglicher Freude ihre Nahrung ſchöpft. Auch vollbringt ſie und ſie allein, die Vereinigung; und während der Glaube dem Schauen entgegen dämmert, und die Hoffnung ewig dauernde Freude erwartet, überlebt die Liebe Alles, wie wir geſagt haben; ſie nimmt alle andern Gnaden in ſich auf, entwickelt und vermehrt ſie, und vollbringt ſchließlich jenes myſtiſche Einsſein mit Gott, welches die Heiligen die myſtiſche Vermählung genannt haben.

Nochmals mußt du dich erinnern, daß wir nicht vom höhern Geiſtesleben ſprechen, oder den Heroismus der Heiligen ſchildern. Wir ſagen Nichts von freiwilligen Strengheiten, von der Liebe zum Leiden, vom Durſt nach Demüthigungen, vom Martyrthum der chriſtlichen Liebe, vom Schweigen bei ungerechten Anklagen, von der Unluſt

Digitized by Google

an weltlichen Dingen, von der ungeduldigen Sehnsucht nach Auflösung, um bei Christus zu sein, vom Aufgeben unseres eigenen Willens durch Ablegung eines Gelübdes, von der Abtödtung unseres Urtheils, von der heiligen Jungfräulichkeit, von der evangelischen Armuth, von den übernatürlichen Geheimnissen des innerlichen Lebens oder von den steilen und gefährlichen Pfaden der mystischen Beschaulichkeit. Wir sprechen nur von dem, worauf Gott ein Recht hat, einfach darum, weil Er uns erschaffen hat, nur von dem, was wir billiger Weise nicht verweigern können, nur von dem, wovon schon der gesunde Verstand allein sich überzeugen kann, nur von dem, was wir nicht vorenthalten dürfen, ohne daß wir praktische Atheisten sind. Und doch reicht es schon hin, unsern Dienst Gottes zu unserm einzigen Ziel, zu unserer einzigen Würde, zu unserm einzigen Glück, zu unserer einzigen Weisheit, zu unserem einzigen Interesse, zu unserer einzigen Freiheit und Realität zu machen; und uns Ihm aus Liebe, als der natürlichsten und allein zureichenden Anbetung zu weihen. So einfach der Satz scheint, und so unwiderlegbar er in seinen Einzelnheiten ist, so führt er doch weiter, als man gewöhnlich annimmt; und doch, wenn er sich selbst beweist, sobald er ausgesprochen wird, was können wir daraus schließen, als daß die Menschen nicht an Gott denken wollen, und so lange unterlassen haben, an Ihn zu denken, daß ihnen nie auch nur einen Augenblick einfällt, wie wenig sie von Ihm wissen, und wie sehr sie Ihn vernachlässigen? O wer hat nicht die vielen Männer und Frauen gesehen, wie sie so ruhig die Gewässer des Lebens hinabgleiten, voll edler Gefühle und hochherziger Impulse, mild und selbstlos,

Digitized by Google

tapfer und ritterlich, ohne einen Flecken von Gemeinheit in ihrem Charakter, mit einem glühenden Herzen, zartfühlend, treu, versöhnlich und besonnen, und doch — beinahe ohne Gott in der Welt; obwohl wir überzeugt sind, daß gerade sie die Leute wären, Seinen Glauben und Namen zu zieren, wenn es ihnen nur in den Sinn käme, auf eine der beiden Seiten der kindlichen Wahrheit zu achten, daß wir Geschöpfe sind und einen Schöpfer haben.

Beim Schluß dieses Capitels müssen wir, sogar auf die Gefahr hin, uns zu wiederholen, noch einmal auf die Uebel zurückkommen, welche der Umstand nach sich zieht, daß wir nicht beherzigen, daß wir einen Schöpfer haben. Dieser Uebelstand führt von vornherein zu falschen Begriffen über praktische Religion; er bringt uns eine irrthümliche Anschauung bei von den wechselseitigen Beziehungen zwischen Gott und uns, setzt niedrige Beweggründe an die Stelle der höhern, welche nicht blos religiöser, sondern auch leichter wären; er verwischt den väterlichen Charakter Gottes, und bewirkt, daß Seine Heiligkeit Seine Zärtlichkeit in Schatten stellt, anstatt sie zu beleuchten und zu schmücken. Er verleitet uns, Gott als eine Macht zu betrachten, welche, so zu sagen, von Außen auf uns herab gekommen ist, und, sogar während sie uns regiert, uns ferne steht; und nicht als wenn wir aus Ihm, und durch Ihn, und in Ihm wären. Es ist, als ob Er uns eher erobert als erschaffen hätte. Darum ist unsere Unterwerfung die Unterwerfung der Eroberten. Wir bestreiten Ihm Sein Eroberungsrecht nicht, denn unsere Unterwürfigkeit ist offenbar vollständig, aber wir setzen uns auf möglichst guten Fuß mit Ihm, und halten Ihn an den

Digitized by Google

Bedingungen fest, unter denen wir capitulirt haben. Es hat den Anschein, als wenn Ihm dienen so viel hieße, als uns Ihm opfern, als wenn es ein Opfer unser selbst an Seine unendliche Herrlichkeit wäre, nicht aber, als wenn Seine Interessen nicht wirklich die nämlichen wären, wie die unsrigen, als wenn Sein Ziel, welches Er Selbst ist, nicht auch das unsrige, und unser Glück nicht in Seiner Glückseligkeit enthalten wäre. Es würde weniger unvernünftig sein, wenn wir es könnten, auf uns selbst wie außer uns stehend, wie auf eine fremde Macht, zu der wir im Verhältniß einer bewaffneten Neutralität stünden, oder wie auf ein feindliches Interesse hinzusehen, das beargwöhnt und überwacht werden müßte, als auf Gott, wie wir unausbleiblich auf Ihn hinsehen müssen, wenn wir vergessen, daß Er uns aus Nichts erschaffen hat. Trockenheit, Ueberdruß, Widerwille, Unbeständigkeit und Schwäche in der praktischen Religion sind in vollem Maaße die Resultate dieses Vergessens, daß wir einen Schöpfer haben.

Hat sodann wiederum die wahre Frömmigkeit einen größeren Todfeind, als die landläufige Vorstellung von Schwärmerei? Wenn Jemand keinen Geschmack mehr findet an weltlichen Lustbarkeiten, und unsträflichen Zerstreuungen, wenn er die Kirche dem Theater, die Frühmesse dem Bettliegen, das Almosengeben der Kleiderpracht, geistliche Bücher den Romanen, den Krankenbesuch den Spaziergängen, das Gebet den Parkfahrten vorzieht, so ist man gleich bei der Hand, ihn einen Schwärmer zu nennen; und obgleich die Leute nicht genau wissen, was Schwärmerei ist, so wissen sie doch, daß es etwas sehr Schlimmes ist;

Digitized by Google

denn es ist Etwas, vor dem man die Jugend ganz besonders warnen muß, besonders aber auch fromme Leute, welche dieser Warnung am meisten bedürfen. Das bloße Wort Schwärmerei ist eine Macht an sich; denn es klagt an, versucht, verdammt und straft, und Alles dies mit einander, und Nichts kann vollständiger sein. Nun, lieber Leser, schaue zuerst auf deine vielen Bekannten, und sage uns — welches auch immer deine Ansicht von der religiösen Schwärmerei sein mag — ob du je einen gekannt hast, der dadurch zu Schaden gekommen wäre? Du hast sagen hören, sie mache die Leute toll: hast du je einen unter deinen Freunden gehabt, der dadurch toll geworden wäre? Und während du ihre Schwärmerei verdammtest, konntest du dich je des Gedankens entschlagen, daß sie, wenn auch für das Leben unpassend, dennoch ein wünschenswerther Zustand sei, um darin zu sterben? Was ist nun zunächst Schwärmerei? Dr. Johnson sagt uns, sie sei „der ungegründete Glaube an persönliche Offenbarungen:" glaubten nun etwa deine frommen Freunde, daß ihnen persönliche Offenbarungen zu Theil geworden seien? Es ist „erhitzte Phantasie:" schienen aber nicht deine Freunde weit eher besonnen und kalt, als erhitzt zu sein? Waren sie nicht oft versucht, deine Wege zu gehen, weil sie angenehmer waren? Haben sie es nicht schwer gefunden, bei geistlichen Uebungen zu beharren, und haben sie sich denselben nicht unterzogen, keineswegs wegen ihrer erhitzten oder kalten Phantasie, sondern einfach darum, weil sie dieselben für heilsam hielten, und weil die Gnade begonnen hatte, ihren Geschmack zu ändern? Es sind „überspannte Ideen:" waren aber die Ideen deiner Freunde im wahren

Digitized by Google

Sinn des Worts nicht eher gedrückt, als überspannt? waren sie nicht demüthiger, unterwürfiger, dienstfertiger? und wenn sie dies nicht waren, fühltest du nicht ganz deutlich, daß ihre Handlungsweise mit ihrem religiösen Bekenntnisse nicht im Einklange stand? Waren einige ihrer Ideen in irgend einem Sinne überspannt, selbst jene, welche mit ihren frommen Uebungen am meisten zu thun hatten? Waren nicht sogar auch diese mehr gemäßigt als überspannt? Dies sind die drei Definitionen des Dr. Johnson. Sie werden dir nicht zusagen. Verstehst du unter Schwämerei das, daß man für Gott zu viel thue? Das wirst du nicht sagen wollen. Verstehst du darunter das, daß man es auf unrechte Weise thue? Ist aber täglich die Messe hören unrecht, ist Almosengeben unrecht, sind geistliche Bücher unrecht, ist Krankenbesuch unrecht, ist Gebet unrecht? Oder willst du sagen, man thue dies, während man andere Dinge thun sollte, die auch nicht sündhaft sind? Wohl, aber ist dies nicht Tyrannei? Man könnte dir antworten: Wenn eine Oper für mich eine wahre Buße, oder ein Ball eine unerträgliche Qual wäre, warum sollte ich gezwungen werden, hinzugehen? Oder, wenn ich einfach das Gebet der Oper vorziehe, oder die Lectüre eines geistlichen Buches dem Balle, warum soll ich weniger Freiheit haben, meinen Geschmack zu befriedigen, als du den deinigen? Meinst du denn, Gott verderbe Alles, was Er anrührt, und sei ein Freudenverderber überall, wo Er dazwischen tritt? Die Wahrheit ist, daß eben die Leute Jeden für einen Schwärmer halten, der religiöser ist als sie selbst. Und dies ist ein unverzeihlicher Fehler! denn sie sind der Maaßstab dessen, was

Digitized by Google

gemäßigt, nüchtern, verständig und vernünftig ist. Schwärmerei in der gewöhnlichen Bedeutung heißt nichts Anderes. Wer immer das Wort gebraucht, legt das öffentliche Geständniß seiner Lauigkeit ab. So ist denn der ganze landläufige Maaßstab der praktischen Religion ein falscher, unredlicher, weil er unter Zugrundlegung einer falschen Berechnung gefertigt ist; und dies verbreitet dann im Volke falsche Begriffe über religiösen Enthusiasmus. Wenn die Menschen öfter und ernster darüber nachdächten, was es heißt, einen Schöpfer haben, und wie viel daraus folgt in Beziehung auf die Natur und den Umfang des Dienstes, den wir Ihm schulden, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sie auf das unverdächtige Zeugniß der natürlichen Vernunft und des gesunden Menschenverstandes ein weit größeres Gewicht legen würden, als sie jetzt auf die Gründe ascetischer Schriften legen, welche auf höheren Motiven beruhen, und mannichfaltigere Betrachtungen anregen. Thatsache ist, daß wir die Güte Gottes nur würdigen in dem Verhältnisse, als wir selbst gut werden; und Seine Güte ist so groß, so hoch, so tief, so breit, daß sie auf unsern abgestumpften geistlichen Sinn wenig Eindruck macht, wenn er nicht durch himmlisches Licht belebt und geschärft wird. Wenn wir nun im Gnadenleben nicht hoch stehen, und in geistlichen Uebungen nicht bewandert sind, dann wird die einfache Wahrheit, daß Gott unser Schöpfer ist, und daß ein Schöpfer Alles in sich schließe, was wir bereits angeführt haben, mit mehr Gewalt bei uns einkehren, und einen entschiedenern Eindruck auf uns machen, als die complicirte Betrachtung der höchsten Gnaden, welche Gott in solcher Fülle über uns ausgegossen

Digitized by Google

hat, daß der Glanz der einen den der andern zu verbergen ſcheint. Niemand würde ſeinen Nächſten der Schwärmerei anklagen (was eigentlich ein praktiſcher Verſuch iſt, die Art ſeiner religiöſen Uebungen herabzuſetzen), wenn er erwöge, daß ſeine Religionsübung tief unter das Maaß deſſen herabgeſunken iſt, was der geſunde Menſchenverſtand und die Schicklichkeit von einem Geſchöpfe verlangt.

Aber es iſt bemerkenswerth, daß es nicht bloß der große Haufe iſt, der ſeine Rechnung, und in Wahrheit eine gründliche Beſſerung darin finden würde, wenn man öfter bei der Betrachtung weilen möchte, was es heiße, „ein Geſchöpf ſein und einen Schöpfer haben:" dies iſt einer der Punkte, wo die Extreme der Heiligkeit ſich berühren, ihr beſcheidenſter Anfang und ihre höchſte Vollendung. Das Streben des höhern Geiſteslebens, beſonders in ſeinen höheren Stadien iſt, die Operationen der Seele zu vereinfachen. Die Verſchiedenheit der Betrachtungen, die Menge der Gründe, die Zahl der erhöhenden Umſtände, die verdoppelten Beweggründe, welche das ſchwierige Werk der Meditation charakteriſiren, machen in der höheren Sphäre himmliſcher Beſchaulichkeit einer ſtrengeren Einheit, einer einfacheren Methode und einem feſteren Gefühle Platz. Die Vielfältigkeit der Erleuchtung, welche uns anfänglich mit einem gemiſchten Gefühl von Süße und Unruhe erfüllte, erblaßt vor dem einen feſten Strahle himmliſchen Lichtes, das uns umgibt, wenn wir uns dem Ziele nähern. Darum finden wir, daß eine gewöhnliche Wahrheit, welche uns als Gegenſtand des Nachdenkens ſchal und alltäglich ſcheinen würde, einem Heiligen für

Digitized

lange Stunden Stoff zu ekstatischer Comtemplation bietet. Dies ist der Grund, warum wir uns so oft verwundern über den anscheinend übertriebenen Werth, welchen die Heiligen auf gewisse geistliche Abhandlungen legen, die wir auf unserem niedrigeren und stumpferen Standpunkte für geistlos, prosaisch und uninteressant erklären. Das Buch ist nur die eine Hälfte des Werkes. Der innere Geist des Lesers ist die andere und bessere Hälfte. Und das Letztere ist es, woran es uns fehlt. So haben eben die Wahrheiten, die wir in unserm Buche abhandeln, — was es heiße, „ein Geschöpf sein und einen Schöpfer haben" — weder den Reiz der Mannichfaltigkeit, noch den der Neuheit, und doch sind es gerade die beiden Grundwahrheiten der christlichen Lehre, auf welche die Contemplativen immer wieder zurück kommen, und zwar mit aller Gewalt lebenslanger Gewohnheit und kräftigen Gebets, und mit ihrer, durch Strengheiten, die uns mit Schrecken erfüllen, und durch die sieben Gaben des heiligen Geistes, dieses mächtigen Hebels des Geisteslebens, geläuterten Vernunft. Sieh auf den Franziscus Borgias, den Heiligen der Demuth. Einen Todten erwecken scheint ein geringeres Wunder zu sein, als täglich drei volle Stunden in tiefe zerstreuungslose Betrachtung seines eigenen Nichts versunken, zuzubringen. Ist es leicht zu begreifen, wie diese dreimal sechzig Minuten mit der Betrachtung einer einzigen, so alltäglichen Wahrheit zugebracht werden konnten? Ein ascetischer Schriftsteller erzählt uns, daß der heilige Franziscus von Assisi in der höchsten Entzückung der Contemplation ausgerufen habe: „O Herr, wer bist Du! und wer bin ich! Du bist ein Abgrund von Wesen-

Digitized by Google

heit, Wahrheit und Glorie, und ich ein Abgrund von Nichtigkeit, Eitelkeit und Erbärmlichkeit!“ Pater Le Blanc berichtet, daß auserwählte Seelen dieſe Wahrheit hoch in Ehren halten, und auf die Betrachtung derſelben ein großes Gewicht legen. Der ſelige Angelo von Foligno rief mit lauter Stimme: „O du unerkanntes Nichts! o du unerkanntes Nichts! ich ſage dir mit gänzlicher Gewißheit, daß die Seele keine beſſere Wiſſenſchaft haben kann, als die ihres eigenen Nichts.“ Unſer Herr hat Selbſt Sein Wohlgefallen an dieſer Uebung der Heiligen geoffenbart. Er ſagte zur heiligen Katharina von Siena: „Weißt du, meine Tochter, wer Ich bin, und wer du biſt? Dieſes Wiſſen wird dir großen Segen bringen. Ich bin, der ich bin, und du biſt, was Nichts iſt.“ Die heilige Gertrud meinte, daß unter allen göttlichen Wundern keines größer wäre, als daß die Erde fortdauernd ein ſo armſeliges Nichts, wie das ihrige, tragen könne.

Die gewöhnlichen Vorurtheile, welche in Beziehung auf die Lehre vom geiſtlichen Beruf und von klöſterlichen Orden und über den ſogenannten Pfaffenbetrug unter dem Volke curſiren, können den Nachtheilen beigezählt werden, welche daraus erwachſen, daß man allgemein vergißt, daß man einen Schöpfer habe. Es iſt ſchwer zu ſagen, welche furchtbare Verantwortlichkeit auf Demjenigen laſtet, der Jemanden an der Erfüllung ſeines wahren Berufes hindert, beſonders wenn wir erwägen, wie oft nicht bloß die Vollkommenheit, ſondern die wirkliche Seligkeit dieſer Seele durch ihren Ungehorſam blosgeſtellt wird, dem Berufe zu folgen. Die Lehre vom Berufe beruht auf der Thatſache, daß wir Geſchöpfe ſind. Gott hat ein unbe-

Digitized by Google

dingtes Recht auf uns. Wir ſollen da ſein, wo Er uns haben will, und mit jenem Werke uns befaſſen, das Er uns ſpeciell anweiſt, und wir haben kein Recht, anderswo zu ſein, und mit etwas Anderem uns zu befaſſen. Er hat Mittel, dieſen ſpeciellen Willen und Plan uns bekannt zu machen, welche von Seiner Kirche geprüft und gebilliget ſind. Nun reden und handeln Verwandte und andere Leute, als wenn dieſe Frage nach ihren beſchränkten Anſichten, und ihrem individuellen Geſchmacke entſchieden werden müßte. Sie ſagen, es gehen heut zu Tag allzu viele Leute in's Kloſter, und alle Frömmigkeit werde den häuslichen Kreiſen entzogen. Es gebe nicht genug Weltprieſter, man brauche daher für jetzt nicht noch mehr Mönche. Orden, welche nach Außen wirken, entſprächen dem Geiſte unſerer Zeit, daher müſſe man dem Berufe zum contemplativen Leben keinen Vorſchub leiſten. Dieſe Leute überſehen nicht bloß, daß es ſich um die Seligkeit dieſer Perſon handle, ſondern daß die ganze Frage auf die Thatſache hinausläuft: Hat Gott dieſe beſondere Perſon zu dieſem beſondern Orden berufen, oder hat Er ſie nicht berufen? Hat Er ſie nicht berufen, ſo müſſen wir auf dem Wege, den die Kirche anzeigt, zu jener negativen Entſcheidung kommen. Hat Er ſie aber berufen, dann braucht man weiter Nichts zu ſagen. In jedem Fall ſind alle dieſe Anſichten über Orden und über die Bedürfniſſe unſerer Tage ſehr gefährlich. Sie können auf Folgendes hinauslaufen; ja ſie ſind ſchon oft darauf hinausgelaufen: — Gott braucht deinen Bruder oder deine Schweſter für einen beſtimmten Platz, du brauchſt ſie für einen andern: du machſt dir die natürliche Unentſchiedenheit ihres freien

Willens zu Nutze, verfolgst deine Absicht und schlägst Gott aus dem Felde. Ein trauriger Sieg! Wenn es ein schlechter Streich ist, Jemanden zu einem Berufe zu zwingen, und wenn es der Fluch der religiösen Orden ist, für den Ordensstand zu werben, so kann man kaum eine schwerere Verantwortung auf sich laden, als diejenige ist, wenn man Gottes Urtheil entgegen wirkt, und Jemandes Beruf durchkreuzt oder verdirbt. Alles dies kommt daher, weil man das unbedingte Recht des Schöpfers auf Sein Geschöpf nicht anerkennt, und weil man nicht begreift, daß Sein Wille es sei, der hier einzig und allein in Betracht kommt. Dasselbe kann von der im Volke herrschenden Meinung über Pfaffentrug gesagt werden. Es dürfte genug sein, zu bemerken, daß sie stets nur in Verbindung mit einer Abneigung gegen alles Uebernatürliche, und mit einer Unzufriedenheit und einem Widerwillen gegen jedes Eingreifen Gottes, und gegen die Rücksichten auftritt, die man gegen Ihn zu nehmen hat.

Eben diesem Vergessen, was es heiße, „einen Schöpfer haben," müssen auch die falschen Grundsätze zugeschrieben werden, die jetzt so sehr im Schwange gehen und nach denen wir unsern Verkehr mit den Ungläubigen einrichten. Wir schauen mehr auf Diese als auf Gott, stellen uns mehr auf ihre Seite als auf die Seinige, oder richtiger gesprochen, wir thun in Wirklichkeit unser Möglichstes, ihre Interessen zu verrathen, weil wir nicht zuerst auf die Seinigen sehen. Diejenigen, welche beherzigen, was es heißt „ein Geschöpf sein und einen Schöpfer haben," werden eine Störung oder Unterbrechung der Beziehungen zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe nie leicht

Digitized by Google

nehmen. Jedes Bruchtheilchen göttlicher Wahrheit ist mehr werth, als die ganze Welt, und jede rechtmäßige Ausübung der geistlichen Gerichtsbarkeit ist von größerer Wichtigkeit, als die ganze Naturwissenschaft, selbst wenn sie ihre Entdeckungen bis an die äußersten Grenzen ihres materialistischen Reiches ausgedehnt hätte. Die unechte Nächstenliebe unserer Zeit hat mehr als alles Andere dazu beigetragen, die Bekehrungen zur Kirche zu verhindern. Während sie den Eifer der Glaubensboten ertödtete, bestärkte sie den Ungläubigen in seiner Finsterniß und in seinem Irrthum, und hemmte oder verzögerte in dem Bekehrten jene lebendige Würdigung der Gabe des Glaubens, von welcher offenbar sein Fortschritt im geistlichen Leben ausschließlich abhängt.

Die alten Väter der Kirche schienen die beiden Menschenclassen, welche damals außerhalb des Schafstalles waren, die Heiden und Häretiker, in verschiedener Weise betrachtet zu haben. Sie schauten mit Schauder auf die Heiden, doch weit mehr mit Mitleid, als mit Abneigung. Sie sahen sie als ihre eigene zukünftige Eroberung, als das rohe Material an, aus welchem sie durch die Predigt des Evangeliums für den Allerhöchsten einen Tempel aufbauen sollten. Sie waren ihnen mehr Ungeheuer an Unwissenheit, als an Verderbtheit; bei aller Freundlichkeit und allem Mitleid gegen sie verabscheuten sie doch den Irrthum, während sie nicht aufhörten, die Irrenden zärtlich zu lieben. Aber mit ganz andern Augen schauten sie auf die Ketzer. Es war weniger leicht, den Irrthum vom Irrenden zu trennen. Sie hatten die Wahrheit überkommen, sie aber verunstaltet, und es beseelte sie eine

Digitized by Google

unmittelbare, schismatische und persönliche Feindseligkeit gegen die Kirche. Sie hatten die Lehre der Teufel mit dem reinen Evangelium vermengt. Sie hatten sich des persönlichen Verraths an Jesus schuldig gemacht. Wie Judas verhaßter war, als Pilatus, so waren sie hassenswerther, als die Heiden. Deßhalb behandelten die damaligen Christen, trotz aller ihrer Nächstenliebe, Geduld und Sanftmuth, die Häresie mit einer Strenge, welche sie, den Heiden gegenüber, nicht zeigten. Der heilige Johannes wollte nicht in das Haus eintreten, wo Cerinthus sich aufhielt; die Berichte sagen nicht, daß er im Umgange mit Denen, welche die Diana der Epheſier verehrten, ein gleiches Verfahren eingehalten habe. Es ist nicht schwer, den Unterschied zwischen den beiden Fällen zu erkennen, und die ernste Liebe des Apostels der Liebe zu begreifen. Die ganze Wahrheit, selbst wenn sie in unfreundlicher übereifriger Weise gepredigt wird, trägt mehr zur Bekehrung bei, als die halbe auf die gewinnendste Art vorgetragene Wahrheit, oder der Irrthum, den man in der Herzensangst übel verstandener Liebe sich gefallen läßt.

Wir sind überzeugt, kein Paradoxon auszusprechen, wenn wir sagen, daß die große Mehrzahl des englischen Volkes mehr für heidnisch, denn für ketzerisch angesehen werden muß, und daß es darum mit jener Milde beurtheilt werden müsse, mit welcher die alten Väter die außer dem Schafstalle Stehenden beurtheilt haben. Sie sind in so ferne in einer besseren Lage, weil sie, wenigstens implicite, den Glauben an so viele Grundlehren des Christenthumes besitzen. Die gegenwärtige Generation (wir sprechen von der Mehrzahl) wählt nicht vorsätzlich den Irrthum anstatt

Digitized by Google

der Wahrheit, hat keinen Eigenwillen, keine hartnäckige, verkehrte Anhänglichkeit an die Grundsätze einer Secte. Sie hat keinen persönlichen Haß gegen die Kirche; und der nationale Kriegsruf „No popery“ ist kein wirklicher Beweis des Gegentheils. Ihre religiösen Irrthümer sind Ueberlieferungen ihrer Vorväter und sie kennt keine andern. Sie weiß Nichts von der katholischen Kirche. Ihre ideale Kirche sieht dieser ganz ähnlich, obgleich dies in Wirklichkeit nicht der Fall ist. Aber die wirkliche wahre Kirche ist, wie man ihnen weiß gemacht hat, die Feindin Gottes, Jesu Christi und der Menschenseelen; daß es aber auf der ganzen weiten Erde ein Ding gebe, von der Beschaffenheit der katholischen Kirche, wie wir sie kennen, davon haben sie so wenig eine Ahnung, als wir wissen, womit sich die Engel die Zeit vertreiben, oder wie es im dritten Himmel aussieht. Sie schauen auf uns, wie ein gewisser alter Heide, welcher glaubte, die Christen kämen früh Morgens zusammen, um kleine Kinder zu schlachten und ihr Fleisch zu verspeisen; und solcher Art ist ihre redliche Ueberzeugung. Die Folge ihres Mißglaubens war, daß sie Gott gänzlich mißverstanden, ihn wirklich mehr mißverstanden als ignorirten. Sie haben das Wort Gott, eine an das Wort geknüpfte Idee, und ein Gefühl, das mit der Idee gleichen Schritt hält, aber, wenn wir es sagen dürfen, ihr Gott ist von dem unserigen so verschieden, als bei den alten Christen der Vater unseres Herrn Jesus Christus vom Jupiter tonans der armen Heiden oder von der „ersten Ursache“ des hochmüthigen Philosophen verschieden war. Darum müssen wir, während wir die Wahrheit weder bloßstellen noch verschweigen dürfen, unsere

Landsleute als unsere künftige Eroberung, als das rohe Material zu einem tapferen Kriegsheere von Christen, als arme, in der Finsterniß verirrte Wanderer betrachten, welche eher belehrt, als bekehrt zu werden brauchen, und müssen vor Allem wünschen, daß ihnen ihre Sünden vergeben werden, wenn sie nur den Weg dazu wüßten. Aber ein Wort, ein Blick, der ihnen sagen wollte, daß zwischen „in der Kirche sein, und außer der Kirche sein" nicht ein eben so furchtbarer Unterschied sei, als zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Christus und Belial, würde Gott mehr Seelen rauben, als das ganze Leben eines Priesters oder eines Heiligen durch Predigt und Gebet Ihm gewinnen könnte. Es ist ein altes Sprüchwort, daß das Verderben und Verfälschen dessen, was vortrefflich ist, die schlimmste aller Verfälschungen sei.[1]) Wenn nun die Liebe im Himmel und auf Erden, für Zeit und Ewigkeit die vortrefflichste aller Gaben ist, wie schlimm muß die Verheerung, wie umfassend das Verderben, wie unheilbar die Wunde sein, welche die falsche Liebe verursacht, die ihre eigene werthlose Gutmüthigkeit auf Kosten der Wahrheit Gottes und der Seele des Nächsten befriediget?

Bei Weitem die meisten Einwendungen, welche gegen katholische Lehren vorgebracht werden, haben ihre Wurzel darin, daß man das wechselseitige Verhältniß zwischen Geschöpf und Schöpfer vergißt. Dies gilt auch von Schwierigkeiten, welche zuweilen selbst Katholiken heimsuchen und plagen, und auch von jenen, welche viele Leute hindern, die Lehre der Kirche überhaupt anzunehmen. Wenn wir

---

[1]) Corruptio optimi pessima.

Digitized by Google

von den Einwürfen, welche gegen die Menschwerdung, gegen das allerheiligste Altarssacrament, oder gegen die Lehre von der Gnade vorgebracht werden, alle jene trennen, welche auf einer unrichtigen Vorstellung von Gott beruhen, oder Seinen Vollkommenheiten, wie die Vernunft sie darstellt, oder Seinen, implicite in der Thatsache, daß Er unser Schöpfer ist, enthaltenen Rechten Abbruch thun, so wird uns wahrlich wenig mehr zur Beantwortung übrig bleiben. Auch würde es nicht schwer sein, zu zeigen, daß die meisten falschen Ansichten über katholische Andachten und Uebungen aus der nämlichen ergiebigen Quelle entspringen. Aller Weltsinn kommt aus ebenderselben. Wer möchte weltlich gesinnt sein, wenn er sich stets erinnerte, daß die Welt Gottes Welt ist, und nicht die seinige? Und was die Sünde betrifft, so ist sie entweder ein Vergessen dessen, was es heißt, einen Schöpfer haben, oder eine Empörung gegen Ihn.

Aber — wir reden nun zu liebevolleren Seelen — es gibt noch ein anderes Uebel, das dem nämlichen Irrthume entspringt. Zu allen Zeiten waren gute und denkende Menschen versucht — und vielleicht hat die Speculation der neueren Philosophie die Zahl dieser Versuchungen noch vermehrt — sich von Gottes Liebe falsche Vorstellungen zu machen. Nichts ist für die Seele verhängnißvoller und für Gott beleidigender. Wenn die Sonne erlöschte, und der entstellte schwarze Mond um unsern verfinsterten Planeten kreiste, würde die Welt nur ein schwaches Bild von dem bieten, was das Leben für ein empfängliches Gewissen wäre, wenn es die Liebe Gottes zum Menschen nicht hoch genug stellte. Wir mögen die

Digitized by Google

Gnade aus was immer für einem Gesichtspunkte ansehen, immer werden wir zu dem Resultate kommen, daß die Unermeßlichkeit der Liebe Gottes unsere einzige Sicherheit sei. Weil Er unser Schöpfer ist, muß Er uns lieben; Seine Liebe muß unermeßlich sein; Er muß die Seligkeit eines jeden seiner vernünftigen Geschöpfe voll Erbarmung wünschen; Er muß jeder Seele zürnen, die in ihrer Bosheit der Umarmung Seiner barmherzigen Sehnsucht sich entzieht, und fern von ihm in die äußerste Finsterniß entweicht; Er muß Alles thun, um uns zu retten, ohne jedoch unserem freien Willen Gewalt anzuthun; Seine eigene Herrlichkeit muß in der Menge Derer bestehen, welche gerettet werden, und in der Vollendung ihrer Seligkeit. Ja, nach unserer Meinung als Scotisten ist Er Mensch geworden, weil Er unser Schöpfer war, und Er ist bei uns im allerheiligsten Sacrament, weil Er unser Schöpfer ist. Sogar wenn wir uns zur thomistischen Ansicht bekennen, daß die Menschwerdung und das allerheiligste Sacrament ein zweiter Beweis der Liebe gewesen, den Er uns wegen der Sünde gab, fließt diese zweite Liebe aus der ersten, vermöge deren Er uns aus Nichts erschaffen hat. Es ist wahr, daß wir für das Gefühl, das man für ein Wesen empfinden muß, welches man aus dem Nichts hervorgerufen hat, keinen Namen haben; ob wir es väterliche Liebe nennen, oder ihm den Namen irgend einer andern englischen oder menschlichen Liebe beilegen; wir wissen doch, daß es ein Gefühl sein muß, das an Höhe, Tiefe, Umfang, Art, Dauer und Grad alle denkbaren Liebesbande weit übertreffen muß. Sicherlich, wenn die Vernunft uns sagt, daß durch die Liebe Alles gethan wurde, und daß

Digitized by Google

dieſe Liebe die Liebe Gottes war, ſo mögen wir Ihm innerlich feſt vertrauen bei allen Einzelnheiten, die wir nicht begreifen, wie bei anſcheinenden Widerſprüchen, welche das Herz eines Sohnes nicht zu Fehltritten, ſeinen Geiſt nicht zu Zweifeln verleiten dürfen. O du unſtete, mißtrauiſche Seele! Gott ſtehe dir bei in deinen redlichen Zweifeln, welche die Schwäche des Leibes und die Beſchaffenheit deines Geiſtes in deiner Lage unvermeidlich zu machen ſcheinen. Das Geheimniß der Schöpfung iſt die Quelle deiner Qualen. Wie es dein Gift geweſen iſt, ſo laß es auch dein Heilmittel ſein. Erwäge lange, erwäge demüthig, was es heiße, „einen Schöpfer haben," und du wirſt endlich doch den Frieden finden. Wenn dieſſeits des Grabes volle Tageshelle dir nimmer leuchten wird, ſo wird Er im Zwielicht deine Schritte lenken, daß ſie nicht ſtraucheln, und ſchließlich wird Er dich liebend in Seinen Schooß aufnehmen, der da iſt Er ſelbſt, das ewige Licht.

Digitized by Google

2. Buch.

Die Schwierigkeiten der ſchöpferiſchen Liebe.

---

1. Capitel.

Warum Gott wünſcht, daß wir ihn lieben.

> Quid ergo tibi accessit ad bonum, quod tu tibi es, etiamsi ista, vel omnino nulla, vel informia remanerent, quae non ex indigentia fecisti, sed plenitudine bonitatis tuae?
>
> August.

> Hätte zu dem Glücke, das du in dir ſelbſt findeſt, etwas gefehlt, wenn Alles was du, nicht aus Nothwendigkeit, ſondern aus der Fülle deiner Güte gethan haſt, ungeſchehen, oder unvollkommen geblieben wäre.

Wenn ein Kind zum erſten Mal das Meer ſieht, ſo bildet dieſer Anblick eine Epoche in ſeinem Leben. Es iſt eine neue Welt außer ihm, und erweckt eine neue Welt in ſeinem Innern. Keine andere neue Erſcheinung kann damit verglichen werden, und ſein ganzes nachheriges Leben wird ihm nichts Aehnliches bieten. Eine Menge von Fragen ſtürmt auf ſeinen Geiſt ein; doch das Kind ſchweigt, als wenn es auf keine derſelben einer Antwort bedürfte. Sie ſind über alle Antwort erhaben; und es fühlt, daß der Anblick ſelbſt es mehr befriediget, als eine Antwort dies vermöchte. O die ungeheure glänzende Waſſerfläche! der Gedanke an Gott iſt das einzige Echo derſelben in ſeiner

Digitized by Google

Seele: und fortan ist es ein ganz anderes Kind, weil es das Meer gesehen hat.

So verhält es sich auch mit uns, wenn wir am Ocean der schöpferischen Liebe sitzen. Fragen drängen sich an uns heran; Probleme tauchen von allen Seiten auf; Geheimnisse durchkreuzen sich. Doch so lange wir Kinder sind, kindlich an Herz und Geist, sind die Fragen keine Schwierigkeiten. Entweder beantworten sie sich selbst, oder sie brauchen nicht beantwortet zu werden, wie jene Fragen, welche bloße Ausrufe sind, oder aber möchten wir lieber keine Antwort, damit nicht etwa etwas Erhabenes erniedriget, oder etwas Heiliges entweiht werde. Schauen — schauen ist das Einzige, was wir wünschen. Die Thatsache, daß so Vieles für uns Geheimniß bleibt, ist keine Verlegenheit, sondern Liebe. Dies ist genug. Wir glauben. Wir möchten fast lieber, daß es uns nicht klarer gemacht würde. Es könnte sonst dadurch dunkler werden, während es nun, obgleich undeutlich, doch auch beruhigend ist, wie die Schönheit einer Sommernacht. Wir haben Gedanken, welche nicht mit Worten ausgedrückt werden können, doch scheint uns, als wenn sie alle Schwierigkeiten mehr als beantworteten. Siehe, wie die unabsehbaren Gewässer wogen und schimmern, wie die vielköpfigen Wellen zur Sonne aufhüpfen und glänzen, und dann wieder in die Tiefe zurücksinken, jedoch nicht um auszuruhen, denn so sanft und glatt die azurne Fläche auch erscheint, so branden die Wasser doch mit Donnergetöse gegen die weiße feste Sandbank, und umschleiern die Küste mit einem zauberhaften Silbernebel! Warum sollten wir von hier weggehen? Das Meer anzuschauen scheint besser, als die

Digitized by Google

Geſetze ſeiner Stürme, das Maaß ſeiner Feſtigkeit und die mannichfaltigen Arten ſeiner ſchönen Veränderlichkeit zu ſtudieren. Die Heiden nannten den Meergeiſt Vater. Es lag viel in dem Gedanken. Wenn wir aber aufhören Kinder zu ſein, und Kindern zu gleichen, dann freuen wir uns nicht mehr dieſes unſchuldigen Genuſſes. Wir werfen Fragen auf, nicht weil wir zweifeln, ſondern weil, wenn die Liebe uns nicht Alles in Allem iſt, wir des Wiſſens bedürfen, oder uns ärgern und abhärmen. Dann tritt eine Wolke zwiſchen die Sonne, und das Meer, und jene unüberſehbare Fläche von Liebe, welche eine unbeſtimmte Schönheit, eine wirre Pracht war, wird nun ſchwarz und ungeſtüm, und verwandelt ſich in dunkle brauſende Ströme von Prädeſtination, oder in berghohe Wogen göttlichen Zornes und rächenden Gerichts, und die weiße Brandung erzählt uns von manchem verborgenen Riffe, wo wir nichts ſehen, als eine ruhig glänzende arzurne Fläche, ſanft ſich wiegend, wie ein ſeidenes Banner, das der Wind nur leiſe bewegt.

Wir wollen noch einmal Kinder ſein an dieſer Küſte, um ſie nie wieder zu verlaſſen, wir wollen hinab ſchauen in die cryſtallenen Tiefen dieſer ſchöpferiſchen Liebe, und ihre weiten Gewäſſer werden das Maaß unſerer Freude, ihr ſtrahlender Glanz das Licht unſeres ewigen Lebens und ihr leiſer Donner die endloſe feierliche Muſik unſerer Seligkeit ſein. O wie glücklich werden wir ſein! Aber vor allen Dingen müſſen wir umgewandelt werden, vielleicht durch's Feuer!

Aber wir dürfen nicht völlig aufhören, wie Kinder zu ſein, wenn wir anfangen, Fragen zu ſtellen und zu

Digitized by Google

beantworten. Der Stolz kann von Gott Nichts begreifen. Wir mögen also fragen, aber es muß in Glauben, Vertrauen und Liebe geschehen, wir müssen uns mit einer halben Antwort begnügen, wenn uns nicht mehr gegeben werden kann, ja auch ohne alle Antwort uns beruhigen, wenn Gottes hohe Güte über die Region des Schauens sich erhebt, und nur dem Glauben sich erschließt, dessen Vorrecht es ist, seinem Geber und Urheber näher zu kommen und ihn zu begreifen.

Wir haben bis nun zu erklären versucht, was es heiße „ein Geschöpf sein und einen Schöpfer haben," und es scheint, wir hätten viele Worte verschwendet, um so einfache Dinge auseinander zu setzen. Unser nächster Schritt muß nun sein, fünf Fragen aufzustellen, und so gut als wir es vermögen, zu beantworten, welche so viele Wunder der göttlichen Liebe betreffen; und wir werden uns in der Lage befinden, gewisse Erscheinungen im wirklichen Leben der Welt zu prüfen, die mit unsern Lehren nicht übereinzustimmen scheinen.

Im Allgemeinen zerfällt gegenwärtige Abhandlung in drei Theile. Der erste Theil besprach das Verhältniß zwischen Schöpfer und Geschöpf, und schloß mit dem vorigen Capitel. Der Zweite wird sich mit den fünf Geheimnissen dieses Verhältnisses beschäftigen, und dieses und die vier folgenden Capiteln umfassen, und der Dritte wird sich in drei Capiteln, dem neunten, zehnten und eilften mit gewissen Einwürfen befassen, welche von dem Zustande der Dinge in der Welt hergenommen sind. Dann erübriget uns Nichts mehr, als das Werk zu schließen, und es dem Segen Gottes, und dem besondern Schutze des heiligen

Digitized by Google

Mathäus, unter den wir es ſtellen, ſowie dem Urtheile und dem Nachdenken des Leſers zu empfehlen.

Die fünf Fragen ſind folgende:

1) Warum ſollte Gott wünſchen, daß wir Ihn lieben?
2) Warum ſollte Er uns lieben?
3) Welche Art von Liebe ſollen wir zu Ihm haben?
4) Auf welche Weiſe vergelten wir Seine Liebe zu uns?
5) Auf welche Weiſe vergilt Er unſere Liebe zu Ihm?

Alle dieſe Fragen ſind Abgründe ſchöpferiſcher Liebe und Wunder, welche uns weiſer machen, ſelbſt wenn ſie die Geheimniſſe nicht aufſchließen, welche ſie enthalten.

Wir haben nun zu unterſuchen, warum Gott wünſcht, daß wir Ihn lieben. Beim erſten Anblick ſcheint dies eine jener Thatſachen zu ſein, welche ſo ſelbſtverſtändlich ſind, daß es uns nie in den Sinn kommen ſollte, nach den Gründen derſelben zu fragen. Aber bei einigem Nachdenken enthüllt uns dieſe alte weltbekannte Thatſache ſo viel Seltſames und Wunderbares, daß wir faſt unwillkürlich uns fragen, ob wir über dieſelbe ſo ganz klar ſeien, und ob es ſo ganz zweifellos ſei, daß Gott wünſche, wir ſollten Ihn lieben.

Die Schwierigkeiten, welche uns beinahe verleiten, die Thatſache zu bezweifeln, ſind etwa folgende. Die Annahme, daß Gott wünſche, wir ſollen Ihn lieben, ſetzt offenbar irgend eine Art von Bedürfniß bei Ihm voraus. Ein Wunſch iſt gewiſſermaßen ein Bekenntniß der Unvollkommenheit; und je ſtärker der Wunſch iſt, deſto größer erſcheint die Unvollkommenheit und Unvollſtändigkeit. Und doch wäre es eine einfache Gotteslästerung, wenn wir dem Schöpfer irgend eine Art von Mangel zuſchreiben wollten.

Digitized by Google

Du biſt mein Gott, ſagt der Pſalmiſt, weil Du keines meiner Güter begehreſt. Unſere Liebe aber iſt unſer größtes Gut, die Neigungen unſeres Herzens ſind die edelſten unſerer Beſitzthümer, und Gott, ſagt man uns, wünſcht ſie zu haben. Ueberdies gerathen wir, wenn wir dieſe Thatſache einmal zugeben, in eine weitere Schwierigkeit, denn ſogleich nimmt dieſe Thatſache eine ſolche Wichtigkeit an, daß ſie die Erklärung aller Thaten Gottes wird. Beinahe Alles, was wir von Ihm wiſſen, löst ſich auf einmal in dieſen Wunſch auf. Hundert andere Schwierigkeiten entſtehen daraus und verlangen auf die gleiche Weiſe erklärt zu werden. Wir können Gott nicht anders begreifen denn als unſern Schöpfer; und unſern Schöpfer nicht anders denn als unſern Vater, denn die Erſchaffung iſt unverſtändlich, wenn ſie nicht als die freie That der ewigen Liebe erklärt wird, und dann iſt Alles, was Er thut, das Thun eines Vaters, und muß durch die Thatſache erklärt werden, daß wir Seine Kinder ſind. Wir ſehen, daß Gott, einfach darum, weil Er Gott iſt, nicht in beſchränktem Maaße gut gegen uns ſein kann. Wenn wir zugeben, daß Er ganz und gar für uns ſorgt, ſo ſehen wir ſofort, Er müſſe ſo ſehr für uns ſorgen, daß die Wahrnehmung unſern Glauben auf die Probe ſtellt. So kann Gott unſere Liebe nicht mit einem kalten gleichgiltigen Verlangen wünſchen. Er muß ſie mit der ganzen Kraft Seiner ewig anbetungswürdigen Vollkommenheiten wünſchen, und es gehört ein ſtarker Glaube und eine noch ſtärkere Liebe dazu, auf dieſe Folge hinzuſehen, ohne vor ihrer anſcheinenden Kühnheit zurück zu ſchrecken.

Wenn Er Sich uns gänzlich offenbart, ſo geſchieht

Digitized by Google

dies darum, weil er verlangt, daß wir Ihm dienen, wie wir aus dem letzten Capitel ersehen haben. Da Er ist, was Er ist, und wir sind, was wir sind, so können wir Ihm nicht anders dienen, als mit einem Dienste der Liebe. Dies ist es, was die Kirche meint, wenn sie uns sagt, daß wir ohne Liebe in unserer Reue der Lossprechung nicht theilhaftig werden. Wenn Er uns bestimmte Vorschriften gibt oder ein Ceremoniel vorschreibt, das Ihm gefällt, so ist dies gleichsam der Weg zu Ihm, weil Er sich gerne unsere Liebe sichern möchte. Wenn Er seinen Sohn sendet, um die Sünder zu retten, so geschieht dies, weil Er zu zeigen wünscht, daß Er den Gedanken nicht ertragen kann, die Liebe der Menschen verlieren zu müssen. Wenn Er uns zu Sich in den Himmel nimmt, so geschieht es, weil Er uns bei Sich haben will, und damit Seine Herrlichkeit von unserer Liebe sich nähre. Denn wir Geschöpfe können nicht Sein Ziel sein: Sein Ziel muß Er Selbst sein, und Alles, was existirt, kann nur zu Seiner Verherrlichung existiren. Wenn Er uns in's Fegefeuer einschließt, so geschieht es, um die Liebeserndte der Erde zu vermehren, und von unvollkommenen Seelen einen größern Vortheil zu ziehen. Wenn — schrecklicher Gedanke — wenn Er uns in die hoffnungslosen entsetzlichen Feuerschlünde hinabstürzt, so geschieht es, weil wir Sein heftiges Verlangen getäuscht und Ihm die Liebe verweigert haben, nach der Ihn so unbegreiflicher Weise gelüstete.

Allein dies ist noch nicht Alles. Er scheint wegen der Größe dieses Verlangens zu vergessen, daß Er Gott ist. Seine ewig gepriesene Majestät wird uns dergleichen Worte verzeihen, durch die allein wir den stumpfen Herzen

Digitized by

die Ueberzeugung von der Unermeßlichkeit Seiner Liebe aufnöthigen können. Er verläugnet offenbar Seine eigene Natur und Größe, um unsere Liebe zu erlangen. Ist die Leichtigkeit, womit Er verzeiht, wohl vereinbar mit der Strenge Seiner rächenden Gerechtigkeit und mit der Fleckenlosigkeit Seiner überwältigenden Heiligkeit? Ist es leicht, einzusehen, wie Er die unaussprechlichen Leiden unseres geliebten Heilandes verlangen und als Sühne für die Sünden Anderer, und für Sünden annehmen konnte, die nach Hunderten von Jahren begangen wurden und noch begangen werden sollten? Ist es leicht einzusehen, wie getaufte Kinder zum Genusse der seligen Anschauung zugelassen werden, oder können wir es mit unseren Begriffen von Recht vereinbaren, daß Derjenige, welcher erst in der eilften Stunde zur Arbeit in den Weinberg kömmt, den nämlichen Lohn erhalten soll, wie Jener, der des Tages Last und Hitze getragen? Scheint nicht Gott weniger für Seine Gerechtigkeit, Heiligkeit und Würde, als dafür besorgt zu sein, die größtmögliche Anzahl für Seine Liebe zu gewinnen, und die Erndte der Erlösung so reichlich zu machen, als die Verkehrtheit unseres freien Willens gestattet?

Eine fernere Schwierigkeit liegt in dem unbegreiflichen Werth, den Er auf unsere Liebe zu legen scheint. Bedenke, wie unsere Liebe beschaffen ist, und welchen Vortheil sie Gott möglicher Weise bringen kann, und dann urtheile, ob sie den Preis werth sei, den er auf Calvaria dafür bezahlt hat! Wir greifen jedoch, wenn wir nicht voraussetzen, daß sie ihn werth war, seine Weisheit an, als wenn die Menschwerdung und das bittere Leiden

Digitized by Google

vergebens und übertrieben gewesen wäre. Und es ist keine Antwort zu sagen, es sei Alles unsertwegen geschehen, und eher ein Beweis Seiner Liebe zu uns, als Seines Verlangens nach unserer Liebe. Denn wir müssen beständig vor Augen haben, was eine gesunde Theologie uns lehrt, daß Gott allein Sein eigenes Ziel sein kann, nicht aber wir Geschöpfe. Er kann uns bloß selig machen zu Seiner eigenen Verherrlichung. Es ist Seine Vollkommenheit, daß Er nothwendiger Weise in allen Dingen Sich Selbst suchen muß. Er würde nicht Gott sein, wenn es nicht so wäre. Wir könnten den erschaffenden Gott kaum begreifen, wenn Er keinen Werth auf Seine eigene Schöpfung legen würde. Wir können uns jedoch nicht zu dem Glauben entschließen, daß Gott einigen Werth lege auf die paar Millionen Himmelskörper, auf ihre Schnelligkeit, ihre unwandelbare Kreisbewegung, ihre Excentricität, oder auf die Unermeßlichkeit der Himmelsräume, den verschiedenen Bau der Materie, die Metalladern in den Eingeweiden der Berge, die belebende Kraft der Sonnenstrahlen, das riesenhafte Spiel der allgegenwärtigen Elektricität, oder auf die schönen Bäume, die crystallenen Seeen, die waldigen Thäler, die buchtigen Meeresküsten, die Wunderpracht des Sonnenuntergangs, die Erhabenheit der Stürme, oder auf irgend Etwas dieser Art. Sogar wir Geschöpfe sollten fühlen, daß wir Ihn in unserer eigenen Achtung herabsetzen, wenn wir dächten, Er lege Werth auf dergleichen Dinge, bekümmere sich darum, oder habe Interesse daran dagegen sagt man uns, Er lege Werth auf die Geister der Engel und auf die Herzen der Menschen. Der Mensch ist das Ziel der materiellen Welt, aber Gott allein ist das

Digitized by Google

Ziel des Menschen. Naturphilosophen können für Gebirgsschichten, Eintheilung der Pflanzen, die Fauna irgend einer Gegend, die Natur der Erdbeben, die Bedeckung der Planeten, die physische Geographie des Meeres, die Wunder der Chemie sich mehr interessiren, als für die Herzen der Menschen, für die Sclaven des Südens oder für die Inwohner eines Spitals. Aber Gott kann dies nicht. Seine ganze eigene materielle Schöpfung ist werthlos für Ihn im Vergleiche mit dem Herzen eines Landmanns oder mit dem ersten innigen Gebete eines Kindes. Er hat mit der Gleichgiltigkeit eines unerschöpflichen Reichthums, seine ganze übrige Schöpfung hingegeben, aber die Herzen hat Er für Sich behalten, und will sie nicht einmal mit Andern theilen, viel weniger sie weggeben. Doch was haben sie für einen Werth? Was ist endlich Liebe einer unendlichen Seligkeit? Wir begreifen es nicht. Aber können wir zweifeln, daß sie Etwas, und zwar Etwas sehr werthvolles sind in den Augen Desjenigen, vor dem sonst alle übrigen Dinge nichts werth sind?

Noch eine Schwierigkeit. Was für eine Bedeutung hat jene außerordentliche Freude, welche menschliche Liebe Gott verursachen kann? Dies ist gewiß ein tiefes Geheimniß. Das Leben Gottes ist Freude, unbegrenzte, unaussprechliche, undenkbare, ewige Freude. Alle Freude der Engel und Menschen in der höchsten Steigerung ist nur ein winziger Tropfen aus dem grenzenlosen Ocean der Freude Gottes. Welche Verschiedenheit von Freuden gibt es in jedem menschlichen Herzen! Nicht zwei unter diesen Freuden sind sich vollkommen gleich. Sie unterscheiden sich von einander, wie in der Musik eine Note

Digitized by Google

von der andern ſich unterſcheidet. Sie erzeugen durch neue Verbindungen neue Freuden. Verſchiedene Scenen, verſchiedene Phaſen des Lebens, verſchiedenes Alter, alles vermannichfacht das Freudengedränge, das ein einziges Menſchenherz erfahren kann. Und doch ſind nicht zwei Herzen ſich ganz ähnlich; und ſo müſſen die vielfachen Freuden des Herzens durch die Myriaden von lebendigen, todten und ungebornen Herzen vervielfacht werden. Nun hat aber eine jede dieſer Freuden ihre Repräſentantin in der einfachen Fülle der Freude Gottes. Und was ſind menſchliche Freuden gegen die Freuden der Engel? Und doch ſind auch ſie nur ein mannichfaltiger Schatten der einen Freude Gottes. Die Freuden der thieriſchen Schöpfung, ihre Freude in Geſundheit und Kraft, in Licht und Luft, in Kälte und Hitze, in Näſſe und Trockenheit, bei ihrem lieblichen Geſang, oder bei ihren geräuſchvollen Kriegen, in ihrem pfeilſchnellen Fluge oder in ihrem raſchen Laufe, bei der Pflege ihrer Jungen oder beim Verzehren ihrer Beute, alle dieſe Freuden ſind nur Schatten, ſchwache, abgeblaßte, verwiſchte Schatten der Freude, welche in Gott iſt. Wer vermöchte Alles dieſes zu berechnen? Und wie, wenn die Freuden des unbefleckten Herzens der göttlichen Mutter auch noch dazu gezählt werden, und die jenes heiligen Herzens, welches von der Perſon des Wortes mit ſeinem Freudenöle geſalbt wurde und doch dabei noch ein menſchliches Herz blieb? Obgleich wir ſchon ſo viel aufgezählt haben, ſo kann man doch kaum ſagen, daß wir angefangen haben. Wer kann die Freude des Vaters in ſeinem ungebornen Weſen von aller Ewigkeit, oder die Freuden des Sohnes in Seiner immerwährenden und

Digitized by Google

ewigen Zeugung, oder die Freude des heiligen Geiſtes in Seinem ewigen und beſtändigen Ausgang vom Vater und Sohne beſchreiben? Der Jubel des Vaters und des Sohnes iſt Er ſelbſt, nicht ein Ding oder ein Begriff, ſondern eine ewige Perſon, Er ſelbſt, die unbegrenzte Grenze des unbegrenzten Gottes. Wer wird es wagen, den ehrfurchtgebietenden, majeſtätiſchen Jubel der erhabenen Dreieinigkeit in der Dreiheit der Perſonen und der Einheit des Weſens zu ſchildern? Gottes Freude an Seiner eigenen Einheit, — wer kann auf ſie ſchauen, ohne in Verzückung zu gerathen oder in Thränen gläubiger Liebe zu zerfließen? Und iſt Alles dies nicht genug? Kann Gott Freude ſuchen, kann er mehr Freude oder Freude anderswo ſuchen? Und iſt denn Freude in Geſchöpfen, erſchaffene Freude? Kann Seine Freude mehr faſſen, kann ſie wachſen, empfangen oder verlangen? Wenn nicht, warum das Schweigen der Ewigkeit brechen, um zu erſchaffen? Warum nach menſchlicher Liebe trachten, warum den ſündhaften Herzen ſo eifrig und beharrlich nachgehen, warum dieſe Freude über bekehrte Sünder, warum ſteht geſchrieben, daß der Tod der Heiligen koſtbar iſt vor den Augen Gottes? Wohl mögen wir fragen, warum: aber können wir Antwort geben? O Himmel und Erde! O Engel und Menſchen! Was für ein Weſen iſt Gott! Welche Freude iſt es, ein Geſchöpf zu ſein! Welche Herrlichkeit einen Schöpfer zu haben!

Was iſt mit allen dieſen Schwierigkeiten anzufangen? Eines iſt klar. Wir brauchen nicht zu verſuchen, ſie zu beantworten. Wenn der heilige Thomas ſelbſt von den Todten auferſtünde, könnte er ſie nicht löſen. Aber eines

Digitized by Google

iſt darüber zu bemerken, und zwar Folgendes: Weil es ſolche Schwierigkeiten ſind, die den Zweifel in uns erwecken, ob Gott wirklich wünſche, daß wir Ihn lieben, ſo ſind ſie zu gleicher Zeit unwiderlegliche Beweiſe für die Thatſache, daß Er es wünſche, und daß Er es mit geheimnißvollem Eifer wünſche. Sie beweiſen die Thatſache, wenn ſie dieſelbe auch nicht erklären, und ſie beweiſen ſie in einer Weiſe, daß wir, um ſie anzunehmen, die Erklärung derſelben gar nicht brauchen. Denn wir können über die Thatſache keinen Zweifel hegen. Können wir aber der Löſung des Problems näher kommen? Können wir einiges Licht auf das Geheimniß werfen? Können wir die Schwierigkeit verringern, welche wir geſtändiger Maßen nicht zu beantworten vermögen? Dies müſſen wir zunächſt verſuchen; und ob es uns gelinge oder nicht, wir können wenigſtens einen bedeutenden Beitrag zu dem nachträglichen Beweiſe der Thatſache liefern, daß Gott unſere Liebe wünſche. Wir zweifeln, ob wir mehr thun können, als dies.

Wir wollen vor allen Dingen das Reich der göttlichen, engliſchen oder menſchlichen Natur betrachten, und ſehen, ob es uns nicht Gründe enthüllt, warum Gott die Liebe der Menſchenherzen ſo ſehnlich verlangt. Ein Grund, warum es uns unmöglich iſt, die göttliche Natur zu begreifen, oder auch nur ein Phantaſiebild davon zu entwerfen, iſt ihre außerordentliche und anbetungswürdige Einfachheit. Um ſich richtig auszudrücken, muß man ſagen, Gott hat keine Vollkommenheiten. Er iſt Selbſt Seine eigene, einzige Vollkommenheit, die Vollkommenheit der Vollkommenheiten. Was wir göttliche Vollkommenheiten

Digitized by Google

nennen, ſind bloß unſere unvollkommenen Mittel, uns eine richtige Vorſtellung von Ihm zu machen. Deſſen ungeachtet ſind wir im Stande, Ihn das eine Mal nicht als unſern Schöpfer das andere Mal wieder als unſern Schöpfer zu betrachten. Wir wiſſen nämlich, daß, obgleich Gott unveränderlich iſt, es eine Zeit gab, da Er uns noch nicht erſchaffen hatte, und wieder eine Zeit, da er uns erſchaffen hatte. Oder, wenn wir bedenken, daß Er uns in Seinem Geiſte immer erſchaffen hatte, ſo können wir noch, nach dem, was Er uns von Sich zu offenbaren geruhte, Ihn uns als ohne alle Geſchöpfe denken. Da eine Welt der größte Gegenſtand iſt, den wir kennen, indem ſie einen Cosmus, eine Ordnung, eine Schönheit im allergrößten Maaßſtabe darſtellt, ſo können wir den großen Gott in Gedanken uns vorſtellen, als wenn vierzehn Welten von außerordentlicher Schönheit und Mannichfaltigkeit, aber alle ohne Schranken und Grenzen in Ihm wären, die jedoch in ihrer eigenen Einfachheit nur eine, eine abſolute Einheit bilden, wenn ihrer gleichwohl in unſerer Vorſtellung vierzehn ſind.

Vier von dieſen Welten — erinnere dich jedoch, wie wenig in dieſer Materie menſchliche Worte zur Bezeichnung des Gedankens zureichen — vier von dieſen Welten alſo ſcheinen das innere Leben Gottes zu enthalten, ſeine Unendlichkeit, Seine Unermeßlichkeit, Seine Unveränderlichkeit und Seine Ewigkeit. Sie ſind zugleich Bedingungen Seines Weſens und aller Vollkommenheiten, welche wir Seinem Weſen beilegen können. Um ſie herum ſtehen vier andere Welten von ſo hinreißender Lieblichkeit, daß ſie Seele und Leib zu trennen vermöchten, wenn wir ſie

Digitized by Google

unverſchleiert ſähen. Dieſe ſind Allmacht, Weisheit, Vollkommenheit, welche die natürliche Güte Gottes iſt, und Heiligkeit, die wir Seine moraliſche Güte nennen können. Sie gehören zum ewigen Selbſtgenügen Gottes, unabhängig von jeder Schöpfung, und geben uns durchaus keinen Grund an die Hand, warum Gott unſere Liebe wünſchen ſollte. Sie ſind im Gegentheil ſo herrlich ſelbſtgenügend, ſo anbetungswürdig vollſtändig, daß ſie weit eher eben ſo viele Beweisgründe gegen das Daſein eines ſolchen unergründlichen Verlangens ſind.

Nach dieſen acht Welten kommen ſechs andere, welche wir nur mit der wunderſamen Demuth kindlicher oder mehr als kindlicher Liebe erwähnen können, Welten, welche uns ſelbſt betreffen, Welten, welche die Farbe unſerer Geſchicke tragen, Welten, in denen wir ſelbſt von Ewigkeit her weilen, und die in dieſer Stunde unſer einziges Vaterland, unſere einzige Heimath ſind und ſein werden immerdar. Dieſe ſind die göttliche Güte, Herrſchaft, Vorſehung, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und jene Vollendung Gottes, welche wir bezeichnen, wenn wir ſagen, Er ſei das letzte Ziel und Ende aller Dinge. Wenn man Gott ohne Geſchöpfe betrachtet, ſo kann jenen erſten acht Welten Nichts hinzugefügt und Nichts von ihnen weggenommen werden, ohne daß Er aufhöre, Gott zu ſein. Wenn Er aber mit Geſchöpfen gedacht wird, wie Er wirklich iſt, ſo würde, wenn man den ganzen vierzehn Welten Etwas beiſetzte oder von ihnen wegnähme, unſere Vorſtellung von Gott unvermeidlich verändert werden. Wir können viele andere große Worte von Ihm gebrauchen, aber die Bedeutung derſelben, die Vortrefflichkeit, die ſie ausdrücken ſollen, iſt

Digitized by Google

ſchon in einer der vierzehn Welten ſtillſchweigend enthalten und beſchloſſen.

Nun wird die wirkliche Exiſtenz dieſer ſechs Welten in Gott von ſelbſt uns die überzeugendſten Beweiſe liefern, für Seinen Wunſch, daß wir Ihn lieben, ohne uns jedoch in irgend einer Weiſe das Daſein dieſes Wunſches zu erklären. Die Thatſache, daß dieſer Wunſch in der wirklichen Natur Gottes und in der wirklichen Unermeßlichkeit ſeiner Vollkommenheit wurzele, iſt um ſo überwältigender, wenn wir erwägen, daß Gott, obgleich wir durch einen willkührlichen Akt der Einbildungskraft Ihn uns ohne Geſchöpfe denken können, dies dennoch thatſächlich niemals war, weil Er die Welt in Seinem Geiſte von Ewigkeit her erſchaffen hatte; und ſo iſt die Idee vom Schöpfer, und von Allem, was ſie ſtillſchweigend in ſich ſchließt, ganz unzertrennlich von Ihm.

Die Ewigkeit Gottes vor Aller Schöpfung iſt ein Conglomerat von Geheimniſſen, welche wir durchaus nicht zu ergründen vermögen. Auf welche Weiſe die Rathſchlüſſe, die Er in Seinem Geiſte verſchloß, zu Seiner Verherrlichung dienten, oder wie ſie Seine Barmherzigkeit, Gerechtigkeit oder Vorſehung in Thätigkeit ſetzten; warum die erſte Erſchaffung der Engel zu der Zeit erfolgte, da ſie wirklich erfolgt iſt, und warum ſie nicht früher ſtattfand; warum Er Seiner ewigen, Sich Selbſt genügenden Ruhe, — die Er nicht brach, nicht unterbrach, nicht ſtörte, was nicht möglich iſt — nicht die Anſtrengung, nicht die Arbeit, ſondern die Erfüllung Seines Willens in dem Akt der Schöpfung noch hinzufügte; ob die Abweſenheit des mit vernünftigen und ſeligen Anbetern bevölkerten

Digitized by Google

Himmels, dem unerschaffenen Alleinsein der drei göttlichen Personen in irgend einem Sinne etwas hinzuthun konnte, ob ihre in Seinem Geiste, vor dem nicht Vergangenheit, nicht Zukunft, sondern allein wirkliche Gegenwart ohne Zeitenfolge ist, vorher gesehene Anbetung, für Ihn gerade dasselbe war, als deren wirkliche Existenz außer Ihm, warum diese Anbetung die Vollkommenheit Gottes in Seiner eigenen Achtung nicht in irgend einer Weise verklärte und verschönerte. — Was sollen wir von allen diesen Dingen sagen? Sie übersteigen unsere Fassungskraft und dennoch lassen sie uns fühlen, wie tiefinnig das Verlangen Gottes ist nach der Liebe Seiner Geschöpfe. Sicherlich liegt hier auf dem weiten Felde kolossaler Wunder ein neuer Beweis des Verlangens, ein neues Beispiel seiner Stärke vor, ohne uns jedoch das Räthsel zu lösen.

Wir haben es hier nicht mit theologischen Streitigkeiten in Betreff der Ordnung göttlicher Rathschlüsse zu thun. Wir wissen, daß keinem ein Vorrang oder eine Priorität zuerkannt werden könnte. Sie könnten bloß nach ihrem Werth und ihrer Erhabenheit geordnet werden. Aber welch' eine Quelle von liebevollen Gedanken, von Gedanken im höchsten Grade ehrend für Gott, ist uns geöffnet in den düstern Tiefen Seiner geheimnißvollen Prädestination! Wir wissen, daß Gott frei ist, und daß Nichts Seine Freiheit beeinträchtigen kann. Wie können wir jedoch die Prädestination anders auffassen, als daß Gott Sich Selbst bindet, daß Er Seiner eigenen königlichen und ewigen Freiheit durch Aufstellung von Bedingungen gleichsam Fesseln anlegt; und zwar unsertwegen, aus Liebe zu uns, um unsere Liebe zu besitzen? Unbe-

Digitized

greifliches Geheimniß! Wie können wir es glauben ohne ein Wunder der Gnade und eingegossenen Glaubens? Die Menschen reden, als wenn es ihre Freiheit wäre, welche unter der Prädestination zu leiden habe. Nein, es ist vielmehr die Freiheit Gottes. Wunderliche Menschen! als wenn wir Gott immer beargwöhnen, immer auf der Hut gegen Ihn sein müßten, als wenn Er unsere Freiheit zurückfordern könnte, Er, der uns schon seine Glorie geschenkt hat, um nach Belieben darüber zu schalten! Wie kann dieser Act unsere Freiheit schädigen, da wir ohne ihn nicht einmal das Leben hätten? Unsere Freiheit verdanken wir dem Leben, und das Leben Gottes Prädestination. Wir sind so frei, wie die Luft, nur zu frei, wenn wir Alles betrachten. Aber es hat die klügsten Köpfe unter den Menschen in Verwirrung gebracht, wenn sie sahen, daß die herrliche Freiheit Gottes durch die verschwenderischen Erbarmungen Seiner ewigen Prädestination nicht verletzt wird. Aber es war, als wenn eine Nothwendigkeit auf Ihm läge. Gib mir Kinder oder ich sterbe, sagte die ungestüme Rachel, die sich sehnte, Mutter zu sein. So muß Gott um jeden Preis Geschöpfe haben, um Ihn zu lieben, Kinder, um Ihn zu ehren, Ihm zu dienen, und Ihm unsterbliche Gesellschaft zu leisten. Um jeden Preis mußte Er erschaffene Liebe haben, um Sich in wunderbarer Mittheilung unerschaffener Liebe, Freude und Wohlgefallens über sie zu ergießen.

Wer ersieht daraus nicht, daß Er alle Menschen zusammt allen Engeln zur Seligkeit vorher bestimmte? und dennoch ließ Er ungeachtet dieses Rathschlusses ihre Freiheit unangetastet! Bevor Er — wir reden wie die Worte uns

Digitized by Google

in den Mund kommen — bevor Er irgend Etwas vorgesehen hatte, und nur durch das Uebermaaß Seiner unaussprechlichen Güte bewogen, beschloß Er die Naturen der Engel und Menschen zu erschaffen, bloß darum, um sie zu Seiner Anschauung zu erheben, und sie Seiner Seligkeit theilhaftig zu machen. Er wählte keine bestimmte Zahl, so daß Er andere davon ausschloß. In der anbetungswürdigen und wirklichen Aufrichtigkeit Seines Willens wollte er, daß alle Menschen und Engel selig werden sollten, und war bereit, jedem und allen die nöthigen Gnaden mitzutheilen. Daher kam der wunderbare Entschluß einer überfließenden Liebe, Engel und Menschen im Zustande der Gnade zu erschaffen, damit sie um so leichter ihr übernatürliches Ziel erreichen sollten. Wenn Er nun bei den einen die freie und vorsätzliche Verschuldung, bei den andern die freie redliche Mitwirkung mit der Gnade voraussah, so lag in dieser Voraussicht nicht der feste Entschluß des Willens, die Erstern zu verdammen, während Seine Barmherzigkeit sich freute, für die Letztern Kronen zu bereiten und zu schmücken. Und so gab es denn, wie wir voraussetzen, erst nach dieser Voraussicht eine unbedingte Auserwählung oder Verdammung. So war die Freiheit des Menschen durchaus gesichert: und die Folge ist, daß von der großen Menge Derjenigen, welche verloren gehen, nicht ein Einziger seinen Untergang einem vorausbestimmenden Acte Gottes, sondern einfach seinen eigenen Anstrengungen zuschreiben kann, sich von Seiner fürsorgenden Gnade loszumachen, während unter den zahllosen Seelen und Geistern der Seligen keiner ist, der seine Freude nicht der ewigen Vorherbestimmung seines Schöpfers

Digitized

verdankt. Was ist all dies, als eine andere Reihe von Zeugnissen, um die Größe des Verlangens Gottes zu beweisen, unsere Liebe zu besitzen, während die Beweggründe dieses Verlangens tief unten in den Abgründen Seiner Güte verborgen liegen?

Wenn wir die Einrichtungen der Schöpfung und ihre natürliche Erhaltung betrachten, so werden wir sehen, daß sie in gleicher Weise des Schöpfers Wunsch bezeugen, unsere Liebe anzuregen. Es ist unmöglich, die Thatsache zu hoch anzuschlagen, daß Engel und Menschen im Stande der Gnade erschaffen worden sind. Es liegt darin wieder eine Art von Ueberfluß in unsern natürlichen Gaben. Wir haben deren mehr, als absolut nothwendig scheint, um die Pflichten zu erfüllen, wegen deren wir in die Welt gekommen sind. Das Leben selbst ist eine hohe Freude, so sehr, daß die Menschen es über Alles schätzen. Der Elendeste unter den Menschen wird kaum ohne Widerwillen aus demselben scheiden. Alle unsere natürlichen Gaben sind so eingerichtet, daß sie Werkzeuge unserer Freuden und Genüsse sind. Es ist nicht ein Sinn, dessen Gebrauch nicht eine eigenthümliche Befriedigung gewährt, von welcher jene, die diesen Sinn entbehren, sich keine richtige Vorstellung machen können. Es gehört eine Seele dazu, die noch mit ihrer ersten Unverdorbenheit oder mit der Kraft übernatürlicher Gnade ausgerüstet ist, um sich von der Gewalt sinnlicher Freuden nicht fortreissen zu lassen. Der Gebrauch der verschiedenen Vermögen des Geistes schließt uns gleichfalls neue Quellen ungekannter Freude und hohen Glückes auf. Wir können eine Anzahl verschiedener, aus dem Gebrauche unseres Geistes entsprin-

Digitized by Google

gender angenehmer Gefühle aufzählen, von denen wir nicht eines mit Worten beſchreiben können. Was ſollen wir erſt von dem Schwung und Adel der Neigungen unſerer Herzen ſagen, jener Herzen, die Gott ſo ſehnſuchtsvoll verlangt? Beinahe eben ſo viele Arten von Liebe wachſen auf dem Boden des Herzens, als es Weinſtöcke gibt in allen Weingärten der Erde: und iſt nicht die ganze Welt ſchon oft dadurch berauſcht worden?

So bemerken wir auch in der Einrichtung der zu unſerem Gebrauche beſtimmten materiellen Natur überall den Charakter einer außerordentlichen Verſchwendung und überfließender Schönheit. Beinahe jedes Ding beſitzt eine Lieblichkeit, die für ſeine Beſtimmung nicht nothwendig iſt. Die Heiden ſprachen von der Mutter Erde; und wahrlich Gott hat ihren ſchwellenden Buſen mit einer Fülle ausgeſtattet, um welche die Zärtlichkeit einer Mutter ſie beneiden dürfte. Ob ſie uns nährt oder heilt, beſänftiget oder begeiſtert, oder einfach uns gewinnt durch den Glanz ihrer phyſiſchen Schönheit, immer thut ſie mehr als ſie verſpricht, und erhöht den Werth ihrer Gaben durch die Zärtlichkeit, mit der ſie uns dieſelben ſpendet. Nicht ohne eine Art von Schrecken ſehen wir, mit welch' zartem Gleichgewicht, mit welcher genauen Zurückhaltung Gott zu unſerm Frommen die wilden Elemente bändiget, damit wir inmitten der furchtbaren Größe ihrer Operationen, und nahe an den unheimlichen Werkſtätten ihrer titaniſchen Macht ein gemächliches Leben führen können. Ueberall und um unſertwillen herrſcht Er, nicht durch Kataſtrophen heftiger Gewalt, ſondern durch das ſanfte Walten einer geduldigen und angenehmen Gleichförmigkeit. Hier haben

Digitized

wir einen neuen Beweis, daß Er unſere Liebe eifrig begehrt, und ohne einen andern Grund als den Seines freien gütigen Willens.

Bevor wir das Reich der Natur verlaſſen, wollen wir noch einen Blick auf das Bild werfen, welches die heilige Schrift von Seinen ſucceſſiven Gnadenſpendungen entwirft. Er ſchafft ein Eden für ſeine in's Daſein gerufenen Geſchöpfe und kommt dann Selbſt zu ihnen, und die Abende der jungen Welt werden in traulichen Geſprächen zwiſchen den Geſchöpfen und ihrem Schöpfer zugebracht. Er ſtellt ihre Liebe durch ein äußerſt leichtes Gebot auf die Probe; und da ſie es übertreten, laſſen ſich aus den Tönen eines äußerſt milden Verweiſes heraus die barmherzigen Verheißungen eines Heilandes deutlich vernehmen. Dann folgen Jahrhunderte von geheimnißvollen Kämpfen, ſo kämpfte Jakob mit Gott an den rauſchenden Gewäſſern des mitternächtigen Stromes. Keine Sünde ſcheint Ihm zu ſchwarz. Keine Verſtocktheit kann die Beharrlichkeit Seiner Liebe beſiegen. Niemals fehlt es an Seinen barmherzigen und wunderbaren Hilfeleiſtungen. Keine Gaben ſind Ihm zu koſtbar, wenn nur die Geſchöpfe ſich würdigen, ſie anzunehmen. Auf den Schaafweiden Meſopotamiens, in den ägyptiſchen Ziegelfeldern, unter den Palmen der Wüſte, in den Weinbergen Engadi's, an den Ufern der Flüſſe des grauſamen Babylon's, immer iſt Er derſelbe. Gott kann nicht ohne uns ſein. Er kann unſere Liebe nicht miſſen; Er hängt ſich an uns; Er rechtet für uns; Er ſtraft bloß, um Liebe zu gewinnen, und legt Seine Hand zwiſchen Sich und den Sünder; Er erweicht unſere Herzen durch Seine rührenden Klagen;

Digitized by Google

Er trauert wie ein verſchmähter Liebender, oder verdächtigter Freund; Er ruft uns mit einer Demuth zu Sich, die bei der menſchlichen Liebe nicht ihres Gleichen hat. Welches Charakterbild Gottes ſollten wir allein aus der Bibel uns zuſammenſtellen! Und auf was würde Alles hinauslaufen, als darauf, daß es herrſchende Leidenſchaft des Schöpfers ſei, die Liebe Seiner Geſchöpfe zu erlangen? O! über alles Maaß abſcheulich muß ein Herz ſein, das Gott, den Gott der Bibel, den Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs, den Vater unſeres Herrn Jeſus Chriſtus nicht lieben will! Gott verlangt, der Menſch zögert zu gewähren, endlich erlangt Gott gleichſam verſtohlner Weiſe oder durch Schmeicheln von weniger als dem zehnten Theil ſeiner Geſchöpfe, weniger als den Zehnten deſſen, was Ihm gebührt, und bricht nun in jubelnde Freude aus über ſeinen Erfolg — iſt dies nicht der getreue Auszug der bibliſchen Geſchichte?

Wenn wir von der Natur zur Gnade uns wenden, ſo werden wir finden, daß von Seite Gottes das Ganze in ein liebeglühendes Verlangen ſich auflöst, Seelen zu gewinnen. Wir werden da das nämliche Zeugniß für die Thatſache antreffen, aber eben ſo wenig die Schwierigkeit gelöst finden. Das Reich der Gnade, wenn es auch nicht auf die Zulaſſung des Böſen gegründet iſt, ſcheint es wenigſtens vorauszuſetzen; und die Erlaubniß zum Böſen iſt nichts Geringeres, als das ſehnſüchtige Verlangen des Schöpfers nach der Liebe ſeiner Geſchöpfe. Gewiß iſt dies die ganze Erklärung dieſes furchtbaren Geheimniſſes. Wie hoch mußte Er die Liebe der Engel und Menſchen anſchlagen, wenn Er, um ſie zu gewinnen, einer ſo fürch-

Digitized

terlichen Gefahr ſich ausſetzen wollte? Doch nein, es konnte kein Wagniß für Ihn ſein, dem ſtets Alles gegenwärtig iſt. Alle möglichen eben ſo wie alle wirklichen Folgen dieſer Zulaſſung ſtanden lebhaft vor Ihm, und dennoch beſtand Er darauf. Es war der Mühe werth. Es handelte ſich dabei um Seine Glorie, und dieſe iſt unſer unſchätzbares Gut. Wäre das Böſe nicht zugelaſſen worden, ſo würden Engel und Menſchen nicht frei geweſen ſein. Waren ſie nicht frei, ſo konnten ſie Ihm nicht einen Cult der Liebe darbringen; denn Freiheit iſt zur Liebe nothwendig. Sie, die Sein Anblick nun in der Heiligkeit befeſtiget für immerdar, hätten ihre Kronen nicht gewonnen, und folglich würde ein von Anbeginn an zubereiteter Himmel von Heiligen, in Wirklichkeit nicht ein Dienſt freien Gehorſams und freiwilliger Liebe geweſen ſein. Doch welch' ſchreckliches Wagniß, oder richtiger welch' entſetzliche Gewißheit war dieſe Zulaſſung des Böſen. Der Allbarmherzige ſah den brennenden Abgrund mit ſeiner traurigen Bevölkerung vor Sich. Es war dies für Ihn ein weit ſchauderhafterer Anblick, als er für die weite Seele Maria's und für den hohen Geiſt Michaels geweſen wäre. Und dennoch vertiefte Er ſich darein in der Fülle der unermeßlichen und unbegreiflichen Güte, womit Er Sich nach der Liebe Seines Geſchöpfes ſehnte. Welch' ein ſtrahlender Beweis in der dichten Finſterniß dieſes unfaßlichen Geheimniſſes!

Seinen älteſten Kindern, der uranfänglichen Welt der Engel wurde dieſe folgenſchwere Erlaubniß zuerſt gewährt. Einen Augenblick ſchauten ſie auf Ihn in all der Schönheit Seiner liebenswürdigen Oberherrſchaft, dann aber

Digitized by Google

ſchauten ſie auf ſich in ihrer verlockenden Freiheit, und ſofort traf eine unermeßliche Zahl, ein Drittel jenes umfaſſenden Reiches, Milliarden von Geiſtern, ausgerüſtet mit Schönheit, Gaben und Gnaden, ihre unwiderrufliche Wahl, und ſtürzte ſich in ihrem Freiheitstaumel in den feuerigen Pfuhl, weit weg von der ſanften väterlichen Majeſtät ihres Gottes. Ihre unwiderrufliche Wahl! welch' entſetzlicher Gedanke für uns! Die Engel konnten ſich nicht beklagen; ein wunderbares Uebermaaß von Liebe war ihnen zu Theil geworden. Die Gaben ihrer Natur überſteigen unſere Faſſungskraft; ſie waren ſo glänzend, umfaſſend und zuverläſſig, daß ſie beinahe völlige Sicherheit gegen ihren Fall verbürgten. Sie waren auch im Stande der Gnade und ohne Zweifel der auserwählteſten und glänzendſten Gnade erſchaffen worden. Ueberdies hatten ſie ſich vielleicht unendlich verdient gemacht durch den erſten Act der Liebe, womit ſie ihren Schöpfer in jenem glücklichen Augenblicke begrüßten, als ihre großen Geiſter nach Seinem heiligen Willen aus dem Nichts hervorgingen. Und doch reichte eine einzige Prüfung hin, bloß eine! Müſſen wir nicht zittern bei dem Gedanken, daß Gott ſo ganz anders gegen uns verfährt? Da wir unſer leichtes Gebot übertraten, und unſere anerſchaffene Lauterkeit verſcherzten, wollte Er uns nicht auf ſolche Weiſe verloren gehen laſſen. Er verdoppelte ſogar Seine Gnaden und vermehrte die Mittel zu unſerer Beſeligung: ſo daß es den Gottesgelehrten beinahe zweifelhaft blieb, ob wir nun, da wir gefallen ſind, nicht beſſer daran ſeien, als wir geweſen wären, wenn wir die Unſchuld und Gerechtigkeit des Paradieſes bewahrt hätten. Wenn wir die

Digitized

mannichfaltigen Gnadenerweiſe, welche auf unſern Fall folgten, die vorſündfluthliche, die patriarchiſche, moſaiſche und chriſtliche Zeit betrachten, wenn wir erwägen, wie Gott, während Er uns ſtets frei wiſſen wollte, doch bei all dem, und trotz Seiner furchtbaren Verluſte, in Seiner Sehnſucht nach unſerer Liebe auch nicht getäuſcht werden wollte, ſo wären wir beinahe verſucht, Seine unendliche Majeſtät mit einem Seiner unbedeutendſten Geſchöpfe, mit der Spinne zu vergleichen, die mit der gleichen ruhigen Unverdroßenheit die Fäden ihres oft zerriſſenen Gewebes ſtets wieder anknüpft, ſtets getreu dem Orte, der ihr Vertrauen verrieth, ſtets trotzend dem gleichen faſt unvermeidlichen Mißgeſchicke. Können wir einen Grund dafür angeben, können wir mehr ſagen, als daß ein Grund vorhanden iſt, den aber Gott in den Tiefen Seiner Güte verborgen hat?

Die Menſchwerdung, dieſes Geheimniß der göttlichen Großmuth, in welchem alle begreifbaren Vollkommenheiten Gottes reihenweiſe, wie in einer herrlichen Proceſſion an uns vorüber ziehen, gibt uns dieſelbe Lehre. Wenn Gott zu Seinen noch unſchuldigen Geſchöpfen hätte kommen, aus dem Schooße einer menſchlichen Mutter hätte geboren werden und unſere Natur hätte theilen wollen, wenn Er unter uns hätte leben, und dreiunddreißig Jahre lang unzählige Geheimniſſe der Herrlichkeit uns offenbaren wollen, welche ſogar jene noch übertroffen hätten, die den vierzig Tagen nach Oſtern vorbehalten waren, was würden wir ſagen, als daß es ein Beweis Seines Verlangens nach der Liebe Seines Geſchöpfes geweſen, den wir nur mit ſchweigendem Danke hätten verehren können? Ein

Digitized by Google

Geſchöpf kann der Schöpfer nicht ſein; aber Er will eine erſchaffene Natur annehmen, und ſie auf eine unausſprechliche Weiſe mit Seiner göttlichen Perſon vereinigen, um uns ähnlicher zu ſein, unſere Ehrfurcht durch die ſchüchterne Freiheit unſerer Vertraulichkeit zu erhöhen, und ſo mehr menſchliche Liebe zu gewinnen. Wenn Er wegen unſeres Falles die Art Seines Kommens änderte, wenn Er, lieber als es ganz aufzugeben, Seine Mutter und Sich Selbſt in ein wahres Meer von Leid verſenkte, wenn Er, ohne durch Anſpielung auf unſern Fall uns zu demüthigen, die Schande anſtatt der Glorie, Leiden anſtatt Freude, die Sclaverei anſtatt eines Königreiches, das Kreuz anſtatt der Krone auf Sich nahm, was bewies alles dies anderes, als daß Er beſtändig nach unſerer Liebe trachtete, und mit einem ſinnreichen Mitleid, das nur göttlich ſein kann, unſeres Elends ſich bedienen wollte, um uns um ſo mehr zu erhöhen und uns zu größerer Liebe zu zwingen? Wenn Er deshalb kam, weil wir gefallen waren, wenn Er Sich würdigte, ein bloßes Heilmittel gegen unſer Uebel zu ſein, wenn Er Sich herabließ, in Perſon und im menſchlichen Fleiſche unſern Kampf gegen unſern ſiegreichen Feind auszufechten, wenn die Menſchwerdung eine Dazwiſchenkunft war, um zu verhindern, daß Seine eigene Welt Ihm entriſſen werde, wenn ſie eine neue Erfindung war aus den unermeßlichen Hilfsquellen der göttlichen Barmherzigkeit, dann fragen wir wieder, was will alles dieſes anderes ſagen, als daß Er uns nicht verlaſſen, uns nicht geſtatten wollte, uns ſelbſt zu Grunde zu richten, weil Er in der erſtaunlichen Beharrlichkeit Seiner Güte unſere Liebe nicht verlieren wollte?

Digitized by Google

Was ist nun auch die Kirche als Sein Weg, den Segen Seiner Menschwerdung immer und überall hin zu verbreiten? Was ist die Taufe der Kinder, als die vorzeitige, anscheinend gegen alle Vernunft verstoßende Sicherung der ewigen Liebe ihrer noch nicht einmal zum Bewußtsein erwachten Seelen? Was ist die Beichte, als die zum Gemeingut gemachte Barmherzigkeit, wobei die Gerechtigkeit beinahe ganz in den Hintergrund tritt, das Mehr aus dem Wenigen gewonnen? Dies sind menschliche Worte, aber sie drücken Wahres aus. Was ist das Sacrament der Firmung als ein Act eifersüchtiger Wachsamkeit, um zu verhindern, daß die Welt Gott nicht entreiße, was Er bereits erworben hat? Was ist das Sacrament der Ehe? es nimmt den Stoff und die Substanz des menschlichen Lebens, seine gemeinsamen Sorgen und Freuden, sein tägliches Lächeln und seine täglichen Thränen, seine Lasten und Leiden, sein Bitteres und Süßes, und verwandelt Alles, durch eine Art von himmlischer Umbildung in eine unversiegbare Quelle übernatürlicher und verdienstlicher Liebe. Was ist die letzte Oelung als ein Ausdruck der liebevollsten Anstrengung unseres theuren Heilandes, daß wir nicht noch in der letzten Stunde verloren gehen, nachdem wir schon so vielen Gefahren glücklich entgangen sind? Was ist das Sacrament der Priesterweihe? es systematisirt und sichert nachhaltig die Reihenfolge täglicher Wunder, als: der Consecrationen, Absolutionen, Exorcismen und Benedictionen, welche sämmtlich Ihm eine kleine Welt von Liebe schaffen, befruchten und verschönern sollen. Frage den göttlichen Einsiedler im Tabernakel, warum Er Sein einsames Leben unter uns

Digitized by Google

zubringe, was könnte Er antworten, als: — ich warte hier, um Liebe zu geben und Liebe zu empfangen? Aber so sehr Er auch den Schooß Seiner Kirche erweitert und obgleich Er die kräftigen Sacramente mit solcher Verschwendung vervielfältiget hat, daß dadurch die Ehrfurcht beinahe beeinträchtiget wird, so ist dies noch nicht genug. Keiner soll Ihm entgehen, wenn Er es nur verhindern kann. Keiner darf verloren gehen, als Ihm zum Trotze. Es muß noch Etwas geben, wozu man keinen Priester braucht, Etwas so weit und frei, als die Luft, Etwas, was die Menschen haben können, selbst wenn sie im Augenblick der Noth die von Seiner Liebe eingesetzten Sacramente nicht empfangen können. Ein solches Ding gibt es, aber nur Eines, und wir sind nun gewiß nicht erstaunt, dies eine Ding zu finden in der Liebe. Wenn es sein muß, kann Liebe taufen ohne Wasser, firmen ohne Chrisma, absolviren ohne Priesterweihe, communiciren ohne Hostie. Denn Liebe ist die höhere Ausstrahlung jenes Priesterthums, welches da ist ewig nach der Ordnung Melchisedechs. Wären dies nicht unlösbare Räthsel, wenn sie nicht bedeuteten, daß Gott so sehr nach unserer Liebe verlangt, daß Er unsere Aufmerksamkeit ermüdet, und unsere Phantasie verwirrt durch die Neuheit und Mannichfaltigkeit Seiner liebevollen Kunstgriffe, um sich diesen werthlosen Schatz zu sichern — die armselige Liebe endlicher Herzen.

Es gibt in der Lehre von der Gnade, wie in jener von der Prädestination und der Zulassung des Bösen viele Schwierigkeiten, welche unserer Vorstellung von Gottes Liebe, Unpartheilichkeit und Vollkommenheit zu widersprechen scheinen. Wenn wir aber, ein Jeder von uns, die Streit-

Digitized by Google

frage von den theologiſchen Schulen vor den Gerichtshof in unſern eigenen Herzen bringen, ſo werden dieſe Schwierigkeiten bedeutend vermindert, wo nicht gänzlich beſeitiget werden. So mögen denn unſere Herzen der letzte Theil des Reichs der Gnade ſein, den wir prüfen wollen. Kann irgend Einer von uns ſagen, er habe nicht zahlloſe Gnaden empfangen, denen er nicht entgegengewirkt habe? Haben wir je einmal geſündiget, ohne daß es freiwillig geſchehen wäre, oder auch ohne daß wir dem Gewiſſen, der Gnade oder heiligen Einſprechungen entgegen gehandelt hätten? Wenn wir in dieſem Augenblicke ſterben und ewig verloren ſein müßten, iſt es nicht ſo klar, als die Mittagsſonne, daß wir Niemanden deßhalb anklagen dürften, als uns ſelbſt? Iſt nicht unſer ganzes Leben eine Reihe von barmherzigen Schickungen von Seite Gottes geweſen? Hat es nicht Zeiten gegeben, wo unſere Ausgelaſſenheit und Verkehrtheit einen Grad erreicht hat, daß wir im gleichen Falle unſere theuerſten Freunde, unſere nächſten Verwandten aufgegeben haben würden, weil wir geglaubt hätten, ſie ſeien unverbeſſerlich oder eines Vorwurfs gar nicht werth? Und doch hat uns Gott nicht aufgegeben. Seine Zärtlichkeit, Freigebigkeit, Beharrlichkeit, Geduld, Nachſicht und Unempfindlichkeit, wenn wir ſo ſagen dürfen, ſind unbeſchreiblich geweſen. Und wie ſtehts mit uns zu dieſer Stunde? Wir haben die Hölle verdient. Vielleicht haben wir ſie mehr als tauſend Mal verdient. Wir ſollten jetzt darin ſein, wenn uns unſer Recht widerführe. Aber die Welt iſt ungerecht, und Gott iſt das größte Opfer ihrer Ungerechtigkeit. Er allein hat nicht Seine Rechte. Er räumt Seiner Barmherzigkeit große Vorrechte über Seine

Digitized by Google

Freiheit ein. Wir haben rein aus eigenem freien Willen die Hölle verdient. Wir mußten innere Vorwürfe ersticken und bedeutende Anstrengungen machen, um unser eigenes Verderben zu vollbringen. Daß wir noch nicht in der Hölle sind, daß wir wirklich gute Aussichten auf den Himmel haben, kommt einfach daher, daß Gott in Seinem Herzen die Möglichkeit unserer Liebe nicht aufgegeben hat. Mit einem Worte, schau auf dich selbst, denn dein Selbst ist das einzige, was dich in Bedenklichkeiten über Gnade und Prädestination verwickelt. Hat Gott je dir anderes, als Gutes gethan? Hat Er dir nicht unendlich viel Gutes gethan? Ist Er nicht kurzweg so gut gegen dich gewesen, daß du dir Nichts denken könntest, als die göttliche Natur, was so gut sein könnte? Kannst du dir der Gattung, dem Grad, der Art und Weise nach eine erschaffene Güte denken, die der Seinigen gleich käme? O barmherziger Gott! Du bist zu gut gegen uns. Du stehst Dir Selbst im Lichte. Deine Gnaden verbergen einander; man kann sie nicht überschauen, weil sie zu groß sind; sie bleiben unbemerkt, weil sie zu tief sind; sie ermüden unsere Dankbarkeit, weil sie zu zahlreich sind; sie machen uns ungläubig, weil sie gar so unverdient, so gewöhnlich, so andauernd sind. Wir würden bereitwilliger anerkannt haben, was Du für uns gethan hast, wenn Du nur viel weniger gethan hättest!

Müssen uns nicht alle diese Beweise ermüden, besonders weil sie das Geheimniß unaufgeklärt lassen, das sie bestätigen? Hier ist nicht der Ort, die Freuden der seligen Anschauung zu besprechen, obgleich die Theologie keinen anziehenderen Gegenstand darbietet. Wir können uns

Digitized by Google

jedoch nicht enthalten, einige Andeutungen in Betreff des Reichs der Herrlichkeit hier einzuſchalten, welche eine Beziehung auf die gegenwärtige Unterſuchung haben, bevor wir dieſe ſchließen. Wir beurtheilen die Zufriedenheit der Lehrer und der Eltern mit dem Betragen ihrer Kinder nach der Größe der ihnen verſprochenen oder ertheilten Belohnung. Wenn wir nun Gott lieben, ſo iſt die uns verheißene Belohnung nichts Geringeres als die Anſchauung Gottes ſelbſt von Angeſicht zu Angeſicht, nicht eine vorübergehende, nicht ein herrlicher Lichtblick, der alle zehntauſend Jahre einmal erneuert wird, um unſere Unſterblichkeit mit Zufriedenheit und Freude zu nähren, ſondern eine bleibende Anſchauung, eine Glorie und eine Wonne, eine wunderbare Begeiſterung des Willens und eine Entzückung der erweiterten Vernunft, für immerdar. Bedenke, wie eine ſolche Belohnung alle Erwartungen, ja ſogar alle Möglichkeiten unſerer Natur überſteigt! Wie ſehr muß Gott uns lieben, und wie ſehr muß Er auch unſere Liebe lieben, da Er für uns Freuden bereitet hat, die kein Auge geſehen, kein Ohr gehört und keines Menſchen Herz je empfunden hat!

Wir müſſen auch erwägen, daß, wenngleich unſere Seligkeit ſtreng genommen, nicht ſo ſehr, oder ſo direkt in Liebe als in der wirklichen Anſchauung Gottes vermittelſt unſeres Geiſtes beſteht, nichts deſto weniger die Liebe dasjenige iſt, was unmittelbar aus jener folgt und mit ihr von gleicher Natur iſt; ſo daß wir ſagen können: Wir werden belohnt, weil wir Gott geliebt haben, und es iſt keine geringere Belohnung, als Gott ſelbſt, nicht eine ſeiner Gaben; ſie iſt das Vermögen, Gott unendlich mehr

Digitized by Google

zu lieben, als wir Ihn je geliebt haben und Ihn ewig zu lieben. Er nimmt uns zu Sich, und macht uns für ewig zu Seinen Gesellschaftern. Er vervielfältigt Sich in uns, und strahlt Sich in unsern beseligten Seelen, als in ebenso vielen Abbildern Seiner Selbst zurück. „Aus andern erschaffenen Dingen," sagt Lessius, „wie aus dem Weltgebäude und den verschiedenen Abstufungen der Dinge leuchten gewisse schwache Strahlen Seiner Gottheit hervor, aus denen wir, gleichsam durch Vermuthungen, Seine Macht, Weisheit und Güte kennen lernen. Aber aus unsern vom Licht der Glorie gehobenen, und in der seligen Anschauung mit Ihm geeigneten Seelen strahlt die ganze Fülle der Gottheit hervor, ihre ganze Schönheit glüht darin in mildem Glanze; so daß die Gottheit, obgleich Sie in Sich Selbst eins ist, in wunderbarer Weise vervielfacht wird, und es so viele Gottheiten zu geben scheint, als es beseligte Seelen gibt." Liebe ist der Grund der Belohnung, Liebe ist die Folge der Belohnung. Liebe ist die Belohnung unseres Verhaltens und die Belohnung selbst ist Liebe. Wenn wir von Gott sonst Nichts wüßten, als dies, brauchten wir denn mehr zu wissen?

Wir dürfen auch den ungeheuern Preis nicht vergessen, welchen diese Belohnung unsern Schöpfer gekostet hat. Als wir sie verwirkt hatten, bedurfte es gleichsam einer Aufbietung aller Seiner vereinigten Vollkommenheiten, um sie uns wieder zu verschaffen. Ein Gottmensch, die Schmach eines Gottes, die Leiden eines Gottes, das Blut eines Gottes, der Tod eines Gottes! dies war der Preis, um den wir dereinst im Himmel uns freuen werden. Was können wir thun, als schweigen und weinen?

Digitized by Google

Wie ſchwinden alle Klagen über die Zulaſſung des Böſen und über das Geheimniß der Prädeſtination, wenn wir dieſes bedenken! Wie unangemeſſen, unangemeſſen mehr als undankbar erſcheinen ſie! Die Menſchwerdung eines Gottes, die Schmach eines Gottes, das Leiden eines Gottes, das Blut eines Gottes, der Tod eines Gottes, das war der Preis, den ich koſte! Dies iſt nun mein tägliches Brod, mein tägliches Licht, mein tägliches Leben! Ja ich geſtehe, daß der Glaube durch dieſe Betrachtungen beinahe überwältigt wird. O hätte ich doch ein kleines Plätzchen, das geringſte, das allerletzte in der Welt, wo ich dem gekreuzigten Jeſus eine ganze Ewigkeit hindurch meinen ſtummen Dank darbringen könnte!

Aber wenn der Preis, den Gott bezahlte, ſo groß iſt, ſo iſt die Winzigkeit deſſen, was Er unſererſeits dafür erhält, ein ebenſo wunderbares Geheimniß. Die Liebe einer Magdalena war nur ein armſeliger Preis für eine ſo große Belohnung. Aber denke an den ſterbenden Schächer. Ein Act der Liebe, ein Act der Zerknirſchung, das kurze unvorbereitete Gebet Angeſichts des Todes — wie groß muß die Macht des Blutes unſeres Heilandes ſein, wenn es in einige flüchtige Acte das ganze Verdienſt des ewigen Lebens zuſammen drängen kann? Wenn wir in dieſem Augenblick ſterben ſollten, haben wir die feſte Hoffnung, daß wir ſelig werden würden; kann aber unſere Hoffnung auf das ſich ſtützen, was wir ſelbſt gethan haben? Liegt nicht etwas Peinliches darin, die Größe unſerer Belohnung mit dem Wenigen zu vergleichen, was wir für Gott gethan, und dazu noch ungerne, und mit einem Herzen gethan haben, das ſich von der Welt nur halb, von ſich ſelbſt

Digitized by Google

aber gar nicht losgemacht hat? Gewiß, Gott muß unsere Liebe mit einem glühenden Eifer wünschen, da Er so viel gibt, und so wenig dafür erhält!

Es muß noch Eines bemerkt werden über die selige Anschauung, bevor wir unsern Gegenstand verlassen. Es ist einleuchtend, und dennoch berücksichtigen wir es zu wenig, daß in unserm jetzigen Zustand des Sündenfalles nicht die Unschuld es ist, welcher die Anschauung Gottes zu Theil wird, sondern die Liebe, die demüthige, reuige, büßende Liebe. Ja, sogar in einer nicht gefallenen oder englischen Welt würde nur die Unschuld in Gestalt der Liebe die himmlische Belohnung erlangen können. So ist es auch auf unserer Reise himmelwärts nur die Liebe, die Liebe allein, welche alle Schritte thut. Es ist nicht die Strenge der Abtödtung, die verdienstlich ist, sondern die Liebe. Es ist nicht die Geduld in Krankheit, nicht das Schweigen bei Verläumdungen, nicht die Beharrlichkeit im Gebet oder der Eifer in apostolischen Arbeiten, was die Krone gewinnt, sondern die Liebe, die Liebe allein. Das Martyrthum ohne Liebe ist vor Gott verdienstlos. Er sehnt Sich nach nichts Anderem, als nach Liebe. Er legt auf alles Andere keinen Werth. Sein Geschmack ist ausschließend, und all Sein Verlangen beschränkt sich auf die Liebe. O wäre doch auch das unserige einzig und ausschließlich auf Gott gerichtet! Er wünscht nur unsere Liebe und wünscht sie immer mehr. Warum sollten nicht auch wir nur Eines wünschen: Gott zu lieben und Ihn immer mehr und mehr zu lieben? Gewiß, wenn wir allein um das beten würden, wornach Er so sehr Sich sehnt, unser Gebet würde nicht lange unerhört bleiben;

Digitized by Google

und dann würden wir vor Seinen Augen bald wie die Heiligen sein.

Wir schließen aus allen diesen Betrachtungen, daß die Thatsache, daß Gott sich herabläßt, unsere Liebe so sehnsüchtig zu wünschen, unmöglich bezweifelt werden kann; und wir sind der Ansicht, man könne mit Wahrheit sagen, diese Thatsache sei weit mehr die Grundlage aller praktischen Religion, als die ebenso zuverlässige Thatsache, daß Er uns liebe. Wir sind der Meinung, daß unsere Pflichten und unsere Liebe augenscheinlicher aus jener als aus dieser sich ergeben. Jene tritt näher an uns heran als diese. Was aber den Grund anbetrifft, dem wir dieses Verlangen von Seite unseres gnädigen Schöpfers zuschreiben müssen, so können wir bloß sagen, daß in der Religion die Antwort auf ein Geheimniß oftmals ein anderes Geheimniß ist, größer als das erstere. Wir können keine bessere Antwort finden als die: Er wünscht, daß wir Ihn lieben, weil Er uns so sehr liebt. Hiernach müssen wir uns sofort eine andere Frage stellen: Warum liebt uns Gott? Die Erörterung dieser Frage bleibt dem nächsten Capitel vorbehalten.

Mittlerweile dürfen wir uns durch die Unbestimmtheit unserer Antwort und das anscheinend geringe Resultat unserer Untersuchung nicht irre machen lassen. Es ist Thatsache, daß die religiöse Wahrheit stets fruchtbar und bezaubernd ist, und Gott ist sogar schon auf Erden unser wahrster Genuß; wie wir Ihn im Himmel genießen werden, ohne Ihn jedoch begreifen zu können, so ist es die größte Freude des Lebens auf Erden, dem Wirken Gottes beobachtend zu folgen, und über seine Wunder nachzudenken,

Digitized by Google

obgleich deren Bedeutung uns nur theilweise enthüllt wird, oder sogar gänzlich verborgen ist. Wessen Herz ist so todt, wessen Geist so ausgeartet, daß er im Stande wäre, aller dieser göttlichen Liebe in's Angesicht zu schauen, ohne durch sie zu bessern Entschlüssen entflammt zu werden? Ewig gepriesen sei Gott, unser barmherziger Vater und Schöpfer! Das Geheimniß Seines Verlangens nach unserer armseligen Liebe sollte an sich schon während unserer irdischen Pilgerfahrt für uns eine unversiegbare Quelle von Freuden sein. Es erneuert das Angesicht der Erde. Alle Dinge erscheinen in einem andern Lichte. Ein Gefühl der Sicherheit kommt, wie eine Gabe vom Himmel, über uns, und umhüllt uns, der kalte Schauer wird von unserm Herzen hinweg genommen, seine dunkeln Flecken verschwinden; und wir brauchen nun Nichts mehr, gar Nichts mehr. Die Erde hat uns Nichts zu bieten, was nach diesem Verlangen Gottes nicht Thorheit wäre. Unsere Herzen sind voll und haben für nichts Anderes Raum. Dieses Verlangen löst alle Probleme unseres innern Lebens; denn es beruhiget uns in unserer gegenwärtigen Niedrigkeit, und spornt uns an zu höhern Dingen; und der Name dieses doppelten Zustandes heißt — Vollkommenheit. Gott liebt mich — Gott wünscht meine Liebe, Er fordert sie, Er wirbt um sie, Er schätzt sie mehr als ich mich selbst! Ich möchte es den lieben Bäumen, den schlummernden Vögelein, den auf dem bethauten Rasen ruhenden Thieren, den weiten Gewässern, den spielenden Winden, den segelnden Wolken, dem silbernen Monde, den am Himmel flimmernden Sternen erzählen, daß Gott meine Liebe wünscht, ja die meinige! Und dies ist wahr,

Digitized by Google

unfehlbar wahr! O Gott! Du biſt mein Gott, weil Alles, was ich habe, Nichts iſt vor Dir! Was ſoll ich thun? Wenn ich an dieſem Geheimniß nicht zweifeln kann, was kann ich Anderes thun, als vor Liebe ſterben? O Du, der Du in jener Welt dort oben uns das Licht der Herrlichkeit verleiheſt, daß wir den Anblick Deiner Schönheit ertragen können, gib uns nun die Kraft des Glaubens, um die Offenbarungen Deiner Liebe zu ertragen!

2. Capitel.

Warum Gott uns liebt.

Nemo amatorum carnalium, etiamsi sit in hoc ultra modum insaniens, sic inardescere potest in amorem dilectae suae, sicut deus effunditur in amorem animarum nostrarum. — S. Chrysostom.

Kein Liebender kann, wenn ſeine Leidenſchaft auch bis zum Wahnſinn geht, ſo ſehr in Liebe erglühen zu ſeiner Geliebten, als Gott in Liebe erglüht zu unſern Seelen.

Wenn die Antwort auf unſere erſte Frage, warum Gott wünſche, daß wir Ihn lieben, eben nur in der Berufung auf ein Geheimniß beſtand, ſo können wir verſichert ſein, daß die Antwort auf dieſe zweite Frage, warum Gott uns liebe, uns nur zu einem noch größeren Geheimniß führen werde. Deſſenungeachtet müſſen wir zur Erörterung deſſelben ſchreiten. Denn Forſchungen in göttlichen Dingen ſind gediegener und fruchtbarer, als die vollſtändigſten und befriedigendſten Reſultate in menſchlichen Wiſſenſchaften.

Die ganze Schöpfung ſchwimmt, ſo zu ſagen, in einem Ocean von Gottes allmächtiger Liebe. Seine Liebe iſt der Grund aller Dinge, und eben ſo ihr Ziel und ihre

Digitized by Google

Ruhe. Wäre seine Liebe nicht gewesen, so würden sie nie zum Dasein gelangt sein, und ohne seine Liebe würden sie nicht eine Stunde fortbestehen. Liebe ist die Lösung aller Räthsel in Natur, Gnade und Herrlichkeit; und Verdammniß ist praktisch die bestimmte Weigerung von Seite des freien Geschöpfes, an des Schöpfers Liebe Theil zu nehmen. Liebe ist das Licht der dunkeln Geheimnisse, die erhabene Erfüllung aller Hoffnungen, Wünsche und Wissenschaften und die wunderbare Auslegung Gottes. Das Licht ist nicht so allgemein, als die Liebe, denn Liebe ist so viel als Licht in der Finsterniß. Das Leben ist minder stark, als die Liebe, denn die Liebe ist der Sieg über den Tod, und ist selbst ein unsterbliches Leben. Wenn es Gott gefiele, in diesem Augenblicke die Luft zu zerstören, so würde der Erdball eine Stätte des Todes und der Verwüstung sein, bevor er nur wenige Meilen nach Osten hin sich gedreht hätte. Myriaden warmer freudiger Leben würden, nach Luft schnappend, im Todeskampfe sich wälzen und vergehen. Nicht bloß würden Straßen und Felder mit erstickten Todten übersät sein; auch die Vögel im Fluge würden leblos zur Erde herabfallen; die tiefen blauen Gewässer des Meeres würden die zahllosen Geschlechter ihrer Bewohner vor der Allgewalt des Vertilgungsedictes nicht schützen können. Die unter der Erde lebenden Geschöpfe würden in den Felsenklüften, in den Höhlenwassern, oder in den gewundenen Erdgängen ersticken. Das liebliche Grün, das die Erde bedeckt, würde vertrocknen, und der eben noch so schöne Erdball würde als ein häßlicher farbloser Klumpen im Weltenraume sich bewegen. Doch ist diese Schilderung des Verderbens nur ein schwaches

Digitized by Google

Bild von dem, was geſchehen würde, wenn Gott in Seine ſich ſelbſt genügende Herrlichkeit Sich zurückzöge und den Ocean freiwilliger Liebe, womit Er die ganze Schöpfung überſtrömt, abrufen würde. Denn die Zerſtörung der Luft würde nur eine materielle Verheerung zur Folge haben. Sie würde dem weiten Reiche ſittlicher Schönheit, geiſtigen Lebens, natürlicher Güte, eingegoſſener Heiligkeit, engliſcher Einſicht oder der Seligkeit menſchlicher Seelen keinen Eintrag thun. Was die Schöpfung angeht, ſo concentrirt Gott, ſo zu ſagen, alle Seine Attribute in eines, wird bloß eine Vollkommenheit, und dieſe eine Vollkommenheit iſt für uns der Inbegriff Gottes: und iſt die Liebe. Gott iſt die Liebe, ſagt der heilige Johannes mit kurzen Worten; und nach dieſem braucht man nichts Weiteres zu ſagen. Er hat unendliche Macht, grenzenloſe Weisheit und unbeſchreibliche Heiligkeit, aber zu uns kömmt die Macht, Weisheit und Heiligkeit nur in Geſtalt der Liebe. Für uns Geſchöpfe iſt Seine Unendlichkeit, Unermeßlichkeit, Unveränderlichkeit, Ewigkeit nur Liebe, unendliche, unermeßliche, unveränderliche, ewige Liebe.

Wenn wir Gottes Verlangen nach unſerer Liebe bewieſen haben, ſo haben wir unzweifelhaft Seine Liebe zu uns bewieſen. Vernunft und Offenbarung, Wiſſenſchaft und Theologie, Natur, Gnade und Herrlichkeit ſtellen auf gleiche Weiſe die untrügliche Wahrheit feſt, daß Gott ſeine Geſchöpfe liebe und ſo liebe, wie nur ein Gott lieben kann. Die Frage iſt, warum Er uns liebe; und unſer erſter Schritt zur Beantwortung derſelben iſt, den Charakter und Grad dieſer Liebe zu prüfen. Das Weſen eines Dings iſt oft die beſte Erklärung ſeiner Exiſtenz

Digitized by Google

und ſeines Zweckes. So wollen wir denn unterſuchen, wie Gottes Liebe zu uns beſchaffen iſt.

Für's Erſte iſt ſie über alles Beiſpiel. Wir haben keinen Maaßſtab für ſie, Nichts kann mit ihr verglichen werden. Die Geſchöpfe, welche Gott erſchaffen hat, verſehen uns mit Begriffen, mittelſt deren wir uns Geſchöpfe vorſtellen können, die Er nicht in's Daſein gerufen. Wir hätten uns keine Vorſtellung von einem Baume machen können, wenn Gott nicht einen geſchaffen hätte. Nun aber können wir uns einen Baum denken, der an Größe, Blättern, Blüthen, Früchten, oder in der Beſchaffenheit ſeines Wachsthums und ſeiner Umriſſe von jedem wirklichen Baume ſich unterſcheiden würde. So können wir uns auch ein Thier oder ſogar eine mögliche Welt denken. Ob wir außer Stand ſeien, uns irgend ein mögliches Ding vorzuſtellen, das mehr wäre als eine bloße Combination, Varietät oder Uebertreibung wirklicher Dinge, dies iſt eine Frage, welche wir nicht berühren. Gott gibt uns Etwas, um unſere Phantaſiegeſchöpfe darnach zu conſtruiren, weil Er uns mit einer unzähligen Mannichfaltigkeit von Geſchöpfen umgeben hat; und wir beurtheilen die Phantaſiegebilde der Dichtkunſt, der Malerei und der Sculptur nach dem Typus der Natur. Aber wir haben keine ſolchen Hilfsmittel zum Verſtändniß der Liebe Gottes zn Seinen Geſchöpfen. Sie kann mit Nichts verglichen werden, es gibt Nichts, was ihr ähnlich wäre. Sie beruht auf Seiner ewigen Güte, die wir nicht begreifen.

Dies führt uns zu ihrem zweiten charakteriſtiſchen Zuge, daß ſie weder der Art noch dem Grade nach der menſchlichen Liebe gleicht. Sie entſpricht nicht dem Bilde

Digitized by Google

der Liebe eines Geſchöpfes. Sie offenbart ſich auf ganz andere Weiſe, und kann nicht nach den nämlichen Grundſätzen beurtheilt werden. Wir können uns nicht bis zu ihr erheben, indem wir ein ſtufenweiſes Wachsthum menſchlicher Liebe annehmen. Die Bande väterlicher, brüderlicher, ehelicher Zuneigung — alle drücken Wahrheiten über die göttliche Liebe aus, aber ſie drücken ſie in ſehr unvollkommener Weiſe aus, und bleiben auch unendlich weit hinter der wirklichen Wahrheit, hinter der ganzen Wahrheit zurück. Wenn wir all die wechſelſeitige Liebe der Engel zuſammen nehmen, und ohne Zweifel gibt es unter deren verſchiedenen Chören eine unendliche Verſchiedenheit, wenn wir die glühenden Gefühle der Treue und Anhänglichkeit der Gatten und Gattinnen, der Eltern und Kinder, der Brüder und Schweſtern, der Freunde und Nachbarn, die je gelebt haben, noch leben werden, oder die die Offenbarung der Allmacht Gottes möglich machen kann, in eine Liebe zuſammen drängen, ſo wird die Summe in einem ſo unendlichen Mißverhältniß zur wirklichen Liebe Gottes ſtehen, wie der Tropfen zum Meere, die Minute zur Ewigkeit. Wenn wir die nämliche Summe mit all' den Ziffern multipliciren, die wir uns denken können, ohne in dem Labyrinthe der Millionen und Billionen den Kopf zu verlieren, ſo werden wir Nichts gewonnen haben, und wenn dann die Rechnung fertig iſt, werden wir nicht den Schatten der Vorſtellung vom Grade der Inbrunſt erhalten, womit Gott uns liebt. Wenn wir nun gar den Grad zu faſſen verſuchen, wo werden wir mit unſerer Rechnung daran ſein? Die Thatſache bleibt ſtehen, daß Gottes Liebe zu uns eine Art von Liebe iſt, ganz verſchieden von jeder

Digitized by Google

andern, für die wir einen Namen erfunden haben. O wie sehr erfreut es unsere Seelen, zu denken, daß, wenn wir eine Million Jahre im Schooße unseres himmlischen Vaters zugebracht haben, wir immer tiefer und tiefer in jenes unbekannte Meer von Liebe versinken werden, ohne jemals den Grund ihrer unergründlichen Wahrheit und unerschöpflichen Wonne zu erreichen.

Ein dritter Zug ist, daß nicht einmal eine verklärte Seele sie je begreifen kann. Die unbefleckte Mutter Gottes begreift es noch in dieser Stunde beinahe eben so wenig, als wir. Der Riesengeist des heiligen Michael hat die Tiefen der göttlichen Liebe durch zahllose Cyclen vorübereilender Jahrhunderte erforscht, weit länger sogar, als jene scheinbar unermeßlichen geologischen Epochen, welche die Männer der Wissenschaft annehmen, und hat doch keinen Ankergrund gefunden. Noch sind diese endlosen Berechnungen die beglückende Wissenschaft der Seligen. Noch arbeiten die Heiligen auf Erden in ihren liebeglühenden Betrachtungen an diesem Probleme, obgleich sie zum Voraus wissen, daß sie es niemals lösen werden. Und wir, die wir am Boden kriechen, was können wir Besseres thun, als uns in den Irrgängen der himmlischen Liebe verirren? Denn wir sollen noch lernen, Gott mehr zu lieben, wir sollen noch lernen, uns mehr über das zu wundern, was Er für uns gethan hat, uns am meisten aber über das Nichts wundern, das wir für Ihn thun. Wenn nun sogar Diejenigen, welche Gott schauen, Seine Liebe nicht begreifen, was für eine Liebe muß es sein? Und doch ist sie unser, unser eigenes Besitzthum; und dennoch ist es Gottes einziger Wunsch, durch stündlichen

Digitized by Google

Einfluß der Gnade dasjenige zu vermehren, was schon unberechenbar ist, uns mit einem anscheinend unaussprechlichen Ueberfluß an dem zu bereichern, dessen niedrigster Grad über die Fassungskraft der Erzengel hinausgeht, und sogar dem durch die Glorie geschärften Auge der Gottesmutter verborgen bleibt!

Ein weiterer Zug dieser Liebe ist, daß sie Gott so sehr zu beherrschen scheint, daß sie Ihn gegen wiederholtes Unrecht unempfindlich macht, und seine Attribute mit einander in Widerspruch bringt. Die Liebe muß um jeden Preis befriediget werden. Nichts kommt Gottes Liebe gleich, als Gottes Einheit. Sie ist ganz Gott. Die Barmherzigkeit, die ausgesuchteste, zärtlichste, zarteste, empfänglichste Barmherzigkeit läuft Gefahr durch die Zulassung des Bösen. Jene bewunderungswürdige Vollkommenheit des Allerhöchsten, Seine unnahbare fleckenlose Heiligkeit muß durch die Freiheit des erschaffenen Willens unvermeidlicher Schmach ausgesetzt sein. Nur die Liebe muß befriediget werden. Mag immerhin der staunenswerthe Plan der Erlösung unendliche Weisheit in Anspruch nehmen, damit der Gerechtigkeit Genüge gethan werde, wenn nur die Genugthuung nicht auf Kosten der Liebe genommen wird. Die Liebe geht vor Allem. Die Liebe scheint — o ihr armseligen, menschlichen Worte! — einen ganz besondern Platz außerhalb der Gleichheit der göttlichen Vollkommenheiten anzunehmen. Die Liebe will sogar, um der Liebe willen, von dem erhabenen Sitz ihrer Würde herabsteigen, und die Liebe des Menschen als genügende Gegengabe annehmen. Sie will sich, durch eine Art von liebevoller Täuschung, als bezahlt betrachten. Sie

Digitized by Google

will als Gegengabe gelten lassen, was mit der gebührenden Gegenleistung, an Art und Grad, gar keine Aehnlichkeit hat. Die gegenseitige Liebe Gottes und des Menschen ist fürwahr eine Freundschaft, deren Erwiederung nur von Einer Seite stattfindet. Die gesammte Liebe, die Gott von Engeln und Menschen empfängt, verhält sich zum kleinsten Bruchtheile Seiner unermeßlichen Liebe, wie der winzigste Tropfen zum grenzenlosen Meere. Und doch waren im göttlichen Uebermaaß Seiner schöpferischen Liebe tausend Welten ein geringer Preis für diesen Tropfen.

Als fünften Zug dieser Liebe können wir den aufführen, daß ihre Größe sogar jenen Glauben auf die Probe stellt, der in dem allerheiligsten Altarssacrament und selbst in der untheilbaren Dreieinigkeit keine Schwierigkeit findet. Während der Verwaltung der Seelsorge haben wir die Wahrnehmung gemacht, daß viele Menschen mehr durch die Liebe Gottes, als durch einen andern Glaubensartikel verwirrt und versucht werden. Wirklich lösen sich die meisten Versuchungen gegen den Glauben bei näherer Prüfung in Versuchungen auf, welche aus dem scheinbaren Uebermaaß der göttlichen Liebe entspringen. Wir möchten fast sagen, Gott selbst führe uns, trotz unseres täglichen Gebets, durch seine unglaubliche Güte in Versuchung. Es ist die übermäßige, durch die Menschwerdung und das Leiden sich kundgebende Liebe, welche es den Menschen so schwer macht, an diese Geheimnisse zu glauben. Es ist die Fluth von Liebe, womit Maria überströmt wurde, welche sie zum Stein des Anstoßes macht für die Hochmüthigen und Schwachgläubigen. Das allerheiligste Sacrament ist bloß deßhalb eine Schwierigkeit, weil es

gleichſam eine überſchwänglich ſchöne Dichtung der Liebe iſt. Wenn Gottes Liebe Ihn nicht ſo zu ſagen gezwungen hätte, uns ſo viele Seiner unbegreiflichen Geheimniſſe mitzutheilen, ſo hätte das Dogma der Trinität weniger Einwürfe hervorgerufen. Wir geſtehen, es ſcheint uns, Derjenige, welcher nach reiflichem Nachdenken die beiden Sätze, daß Gott uns liebt und unſere Liebe wünſcht, annimmt und feſthält, kann nachher in den Wundern der Theologie Nichts mehr ſchwierig finden. Dieſe Sätze erſchöpfen und abſorbiren alle möglichen Einwürfe, die ein endlicher Verſtand gegen das unbegreifliche Verfahren ſeines unendlichen Schöpfers machen kann. O wie oft tritt während des Gebets die einfache Thatſache, daß Gott uns liebe, vor uns hin und ſchaut uns in's Geſicht, ſie verſcheucht jeden andern Gedanken, verſetzt uns in tiefes Schweigen und ruft uns laut zu, die Seele, halb wachend, halb träumend, antwortet nicht, dann geht die Wahrheit vorüber, und läßt uns, ſchwach an allen Gliedern und in ſüßer Ermüdung zurück, als wenn wir ſtundenlang mit einem tiefen Studium oder mit einer anſtrengenden That der Liebe beſchäftigt geweſen wären! Wir ſehen keine Erſcheinung: bloß hatte Gott uns berührt, wir bebten und waren wunderbar ermüdet.

Ein fernerer Zug dieſer Liebe iſt, daß ſie ewig iſt, was an ſich ein unerklärbares Geheimniß bleibt. Wie es nie einen Augenblick gegeben hat, in dem Gott nicht geweſen wäre in der ganzen Fülle Seiner Sich Selbſt genügenden Majeſtät, ebenſo hat es auch nie einen Augenblick gegeben, in dem Er uns nicht geliebt hätte. Er liebte uns nicht bloß im Großen als Seine Geſchöpfe, nicht bloß

Digitized by Google

als Atome in einer Maſſe, als in einer Menge vereiniget, alle zuſammen gruppirt, und nicht einzeln genommen. Er liebte uns individuell, mit allen Unterſcheidungen und Individualitäten, welche machen, daß ein Jeder von uns er ſelbſt und kein Anderer ſei. Wie die ewige Zeugung des Sohnes und der ewige Ausgang des heiligen Geiſtes in Gott waren, was man in der Theologie nothwendige Acte nennt, weil ohne ſie Gott nicht ein Gott in drei Perſonen wäre, ebenſo war Gottes ewige Liebe zu uns Sein erſter freier Act. Es war die glorreiche Freiheit Gottes, die ſich außer Ihm ausbreitete in der Geſtalt ſchöpferiſcher Liebe. Was iſt Prädeſtination Anderes, als Lenkung dieſer ſüßen Freiheit durch die allmächtige Liebe? Was iſt unſere Auserwählung Anderes, als die ewige Umarmung der ewigen Liebe unſeres Schöpfers? Immer ſeit Er Gott geweſen, und Er iſt immer Gott geweſen, hat Er uns geliebkoſet im Wohlgefallen Seiner glückſeligen Vorausſicht. Wir waren bei Ihm, bevor die Planeten und Sterne geſchaffen waren, bevor die engliſchen Geiſter aus dem Nichts hervorgegangen waren, bevor der einſamen Leere geboten worden war, Millionen runder Welten von wuchtiger Maſſe zu bauen. Was muß eine Liebe ſein, welche dem gleicht, was ewig und unwandelbar iſt? Und iſt es ſo einfach, zu glauben, daß ich, ein Atom in der Welt, ein Punkt in der Zeit, ein Schatten von Weſen, das in jedem Augenblicke in ſein urſprüngliches Nichts zurück ſinken würde, wenn nicht ein Act von Gottes Willen und Einfluß es gewaltſam am Leben erhielte, daß ich, der ich mir bewußt bin, niemals, ſeit meiner Geburt Etwas gethan oder geſagt zu haben, was einen Werth hätte, Etwas, was nicht ſelbſt-

Digitized by Google

süchtig, niedrig und schlecht gewesen wäre, daß ich, so wie ich bin, oder noch zu werden hoffe, von Gott wirklich mit ewiger Liebe geliebt worden bin? Was bedeuten alle Streitfragen über Räthe der Vollkommenheit? Ist es möglich, daß Gottes Kinder sich mit einander besprechen, um festzustellen, wie viel sie für Gott zu thun verpflichtet seien, und wie wenig hinreiche, damit sie selig würden? Ja! Ja! die ewige Liebe erlaubt, verschmerzt sogar dieses, und ist allem Anscheine nach damit zufrieden! Wenn wir nicht geben wollen, so handelt Er mit uns und kauft. O unerklärliche Liebe! Kaum können wir ohne Aergerniß erzählen, was Du thust!

Der siebente Zug der Liebe, die Gott zu uns trägt, besteht darin, daß sie Seiner und des Resultats Seiner vereinigten Vollkommenheiten auf alle Weise würdig ist. Es würde folglich eine unerträgliche Gottlosigkeit sein, wenn wir das Gegentheil voraussetzten. Ja, sie ist vielmehr die vollkommenste Seiner Vollkommenheiten, das Attribut der Vorliebe, wenn wir so sagen dürften. Wenn sie eine endliche Liebe ist, wo sind ihre Grenzen? Wenn sie zur Kreuzigung ging, wenn sie täglich in den Tabernakel kommt, wer kann sagen, wohin sie nicht gehen wollte, wenn es sein müßte? Jesus hat mehr als einmal zu Seinen Heiligen gesagt, daß Er Sich gerne für jede einzelne Menschenseele von Neuem kreuzigen lassen wollte. Wo kann solche Liebe stehen bleiben? Wenn sie nicht eine unermeßliche ist, wer hat sie denn je erschöpft? Wer wird sie je erschöpfen? Schaue auf sie im Himmel in diesem Augenblicke — o wären wir doch auch schon dort! — sie strömt in endlosen Silberwellen in zahllose Geister und

Digitized by Google

unzählige Seelen. Wie labt ſich Maria's unbefleckes Herz an den glänzenden, überreichen Waſſern! Wie ſcheint das heilige Herz Jeſu die ganze gnadenreiche Fluth in ſich aufzunehmen! Nur noch wenige Jahre und du wirſt ſelbſt dort ſein, und wirſt noch denſelben Ocean von Liebe finden. Jahrhunderte werden ungezählt vorüber gehen, und noch wird die friſche Fluth dort wogen. Und iſt dies nicht eine Unermeßlichkeit von Liebe. O du ſchöne Todespforte! du biſt ein wahrer Triumphbogen für die Seelen, welche Jeſus erlöſet hat!

Wenn Seine Liebe veränderlich iſt, wann hat ſie ſich verändert? Iſt eine ganze vorübergegangene Ewigkeit nicht Bürge für ihre Beharrlichkeit? Iſt nicht Treue ihr Kennzeichen, eine Treue, der kein erſchaffenes Ding gleicht, obgleich wir ſie mit einem menſchlichen Namen benennen? Wenn ſie nicht ewig iſt, wann hat ſie angefangen und wann wird ſie enden? Der Tag des Gerichtes, der das Ende ſo vieler Dinge ſein wird, wird bloß der Anfang eines neuen Ueberfluſſes dieſer Liebe ſein. Wenn ſie eine Liebe wäre weniger als allmächtig, könnte ſie erſchaffene Welten haben, könnte ſie für eine unerſchaffene Perſon eine erſchaffene Natur angenommen haben, könnte ſie jene Reihe von Wundern vollbracht haben, welche zur Conſecration des allerheiligſten Sacraments erfordert werden? Wäre es möglich geweſen, daß die Kälte der Menſchen ſie nicht verwundet, ihre Empörung ſie nicht verletzt hätte? Iſt ſie nicht eine weiſe Liebe? Dürfen wir wagen, ſogar von ihrem Uebermaaße zu ſagen, daß es mit ihrer unfehlbaren Weisheit unvereinbar ſei? Wenn ihre Weisheit nicht unerſchöpflich geweſen wäre, hätte ſie die Erlöſung

Digitized by Google

des menſchlichen Geſchlechtes vollbringen können, wie ſie wirklich gethan hat, hätte ſie die Gnade mit ſo tiefer untrüglicher Entſcheidung ausſpenden können, hätte ſie bewirken können, daß die verwickelten Einrichtungen eines ungeheuern Univerſums ſo gleichförmig von ihr zeugen, könnte ſie die Welt richten, wenn die Zeit dazu gekommen ſein wird? Iſt ſie in irgend einer Weiſe eine unvollkommene Liebe? Worin fehlt ſie? Welche Abſicht führt ſie nicht aus? Auf wen dehnt ſie ſich nicht aus? Welcher Noth hilft ſie nicht ab? Iſt ſie eine unheilige Liebe? Der bloße Gedanke wäre Gotteslästerung. Sie iſt im Gegentheil der höchſte Ausdruck von Gottes unausſprechlicher Heiligkeit. Iſt ſie nicht eine milde, eine barmherzige, eine gerechte Liebe? Iſt ſie nicht eine Liebe, welche die ganze Vorſehung Gottes lenkt, und Seine unbedingte Herrſchaft über uns mit unſerer vollkommenſten Freiheit in Einklang bringt? Und iſt es ſchließlich nicht ihr ganz beſonderes Kennzeichen, daß ſie ſelbſt unſer Ziel, unſere Belohnung und unſere vollendete Freude in Gott iſt? So iſt ſie das Reſultat Seiner zuſammengefaßten Vollkommenheiten, eine Art von ſchöner äußerlicher Parabel Seiner unmittheilbaren Einheit.

Aber die Liebe predigt nicht bloß Gottes Einheit; ſie erklärt auch in gleichem Maaß die Dreieinigkeit. Wir wollen uns auf den einzigen Akt der Schöpfung beſchränken. Die ewige Zeugung des Sohnes iſt durch Gottes Selbſterkenntniß, der ewige Ausgang des heiligen Geiſtes durch Seine Selbſtliebe hervorgebracht. Des Vaters Selbſterkenntniß zeugt eine göttliche Perſon, Ihm gleich, gleich ewig, von einer Weſenheit mit Ihm. Die Liebe des

Digitized by Google

Vaters und des Sohnes erzeugt gleichfalls eine göttliche Person, die mit den beiden Andern gleich, gleich ewig, und von einer Wahrheit ist und von Ihnen, als von einem einzigen Urgrunde, ewig ausgeht. Siehe nun, mit welch' ehrfurchtgebietender Deutlichkeit die Schöpfung nur den wenn auch verwischten Abriß dieses anbetungswürdigen und außerordentlichen Geheimnisses darstellt, und wie die freien Thaten Gottes nach Außen hin die durch Seine nothwendigen innerlichen Acte geworfenen Schatten sind. Die Schöpfung ist in einem Sinne ein Kind Gottes, eine gewaltige Familie von Kindern, welche mehr oder weniger vollständig sein Bild ausdrückt, und seine verschiedenen Vollkommenheiten mit so zureichender Klarheit darstellt, daß der Apostel mit vollem Rechte sagen konnte, wir seien nicht zu entschuldigen, wenn wir das Unsichtbare nicht aus den Dingen erkennen, welche sichtbar sind. Die Schöpfung ist eine Erkenntniß Gottes, eine Manifestation Seiner selbst, von Ihm selbst ausgegangen, die Er, als sie vollendet war, mit göttlichem Wohlgefallen betrachtet hat. Aber die Schöpfung ist insbesondere eine Erkenntniß und Kundgebung von Gottes Liebe; sie ist Seine Liebe zu uns, und unsere Liebe zu Ihm. Er erschuf uns, weil Er uns liebte, und Er erschuf uns, damit wir Ihn lieben sollten. Die Schöpfung war selbst das äußerliche Jubelfest jener unermeßlichen Vollkommenheit, deren innerliches Jubelfest der ewig ausgehende Geist war. Als ein Bild von Gottes Vollkommenheiten war die Schöpfung der blasse Schatten jenes freudenreichsten Geheimnisses, der ewigen Zeugung des Sohnes, und die heilige Schrift legt besonderen Nachdruck auf die Thatsache, daß Gott die Welten

Digitized by Google

durch Seinen Sohn hervorbrachte. Als Mittheilung Seiner Liebe, und der Liebe zu Seiner eigenen Herrlichkeit deutete die Schöpfung, wenn gleich nur dunkel, auch jene unaussprechliche Nothwendigkeit des göttlichen Lebens, den ewigen Ausgang des heiligen Geistes an. Wir haben bereits gesehen, daß die Schöpfung einzig, und durch und durch Liebe war. Wie der Sohn durch die inwendige unerschaffene Erkenntniß gezeugt ist, welche Gott von Sich Selbst hatte, so ist die Schöpfung die auswendig erschaffene Erkenntniß von Ihm; und wie der heilige Geist durch die inwendige unerschaffene Liebe Gottes hervorgebracht ist, so ist die Schöpfung Seine auswendige und erschaffene Liebe. Die Schöpfung ist ein Spiegel Seiner Vollkommenheiten eben sowohl für Ihn Selbst, als für Seine Geschöpfe; dies muß man stets beherzigen; und wie Er Sein eigenes Ziel ist, und nothwendig Seine eigene Herrlichkeit sucht, so ist die Schöpfung Seine Liebe zu Sich selbst, die mit Gewalt und mit Sanftmuth ihr Ziel erreicht durch Seine Liebe zu den Geschöpfen, und deren Liebe zu Ihm. Vielleicht tragen alle Werke Gottes dieses Zeichen Seiner dreieinigen Majestät an sich, das fortwährende Abschatten der Zeugung des Sohnes und des Ausgangs des heiligen Geistes, die da waren und sind das Leben Gottes von aller Ewigkeit. Die Natur, die Gnade und die Glorie, die Menschwerdung, das allerheiligste Sacrament, und die selige Anschauung sind so vielleicht sämmtlich mit diesem Zeichen Gottes, dem Sinnbild, Wahlspruch und Monogramm der Dreiheit in der Einheit, besiegelt. Und so wird dann, wenn das Wort jeden Menschen erleuchtet hat, der in die Welt kommt, und der

Digitized by Google

heilige Geiſt durch die heilige Menſchheit Jeſu alle Herzen zum liebenden Gehorſam und zur Heiligkeit geführt hat, unſer Herr, nach der geheimnißvollen Sprache des Apoſtels, das Reich Gott dem Vater übergeben, und der Sohn ſelbſt wird in ſeiner menſchlichen Natur Demjenigen unterthan ſein, der ihm alles untergeben hat, damit Gott Alles in Allem ſei. Der Vater hat uns erſchaffen, der Sohn hat uns erlöſet und der heilige Geiſt hat uns geheiliget, und wenn der Sohn und der heilige Geiſt uns von unſeren Irrwegen zurückgebracht haben, dann wird Gott Sich uns ſchenken, und dann iſt es genug, wie der Apoſtel zu Jeſus geſagt hat: dann wird Seine Liebe vollendet, Sein heiligſter Wille erfüllt und Seine Schöpfung gekrönt ſein.

Die Aehnlichkeit zwiſchen der Schöpfung und der Zeugung des Sohnes und dem Ausgang des heiligen Geiſtes iſt noch auffallender, wenn wir die wirkliche Natur jener immer währenden, und innigen Erhaltung betrachten, durch welche Gott Alles aufrecht hält, und bewahrt, was exiſtirt. Erſchaffung und Erhaltung ſind nicht zwei verſchiedene Thätigkeiten. Sie können bloß in Gedanken getrennt werden. Die erſtere führt zur letztern. Es iſt eine in den Schulen gepflegte Meinung, welche mit der Sprache der alten Väter übereinſtimmt, daß eine Einwirkung Gottes nicht weniger erforderlich ſei, um ein Ding beim Daſein zu erhalten, als um es zuerſt aus ſeinem anfänglichen Nichts hervorzurufen. Bei der Behandlung dieſer Frage mußten die Theologen nothwendig darauf kommen, den wahren Charakter des Schöpfungs-Akts zu unterſuchen. Durandus ſagt ausdrücklich: „Wie es in göttlichen Dingen immer wahr iſt, zu ſagen, daß

Digitized by Google

der Sohn immer gezeugt wird vom Vater, eben so wahr ist es, vom Geschöpfe so lange es existirt, zu sagen, daß es von Gott erschaffen worden sei, und immer erschaffen werde; denn die Erschaffung der Dinge ist derselbe Akt, wie die Erhaltung derselben." Scotus sagt: „So lange ein Ding existirt, kann man immer sagen, daß es fortwährend erschaffen werde, weil es immer sein Dasein von Gott erhält;" und er führt die Worte des Augustinus an, welcher sagte, „daß in Beziehung auf Gott ein Geschöpf niemals definitiv geschaffen, sondern immer in der Erschaffung begriffen sei." Vasquez spricht aus, daß „die fortgesetzte Erhaltung der Dinge durch Gott eine wahre Erschaffung aus dem Nichts sei." Molina sagt: „durch denselben Einfluß einer untheilbaren Handlung, wodurch Gott einem Engel zuerst das Dasein verlieh, erhält Er ihn auch jetzt, und verleiht ihm dasselbe Dasein durch alle Zeiten." Suarez stellt in der Metaphysik die nämliche Lehre auf. Lessius sagt: „Ein erschaffenes Ding ist nichts anderes als eine beständige Schöpfung und wirkliche Erzeugung seines Daseins;" und Scotus sagt wieder vortrefflich: „Erschaffenes Wesen aller Art ist nichts Anderes, als Abhängigkeit von Gott." Es ist unnöthig auseinander zu setzen, wie die Schöpfung ein Abbild der ewigen Zeugung des Sohnes und des beständigen Ausgangs des heiligen Geistes sei.[1])

---

[1]) Diese sehr interessante Frage von der Erhaltung wird von Lessius im dritten Buche de Summo bono erörtert, und sodann ausführlicher im zehnten Buche de perfectionibus divinis. Oben im Texte, wo ich die Ansicht ausgesprochen habe, daß die Geschöpfe das Kennzeichen, nicht bloß des Schöpfers, sondern eines dreieinigen

Digitized by Google

So iſt die Liebe Gottes beſchaffen; ſo ihr Charakter und ihr Grad. Dies iſt die Liebe, mit der Er uns in dieſem Augenblicke liebt, eine Liebe, die ohne Beiſpiel iſt, und über alle erſchaffene Liebe hinausgeht, eine Liebe, die ſogar ein ſeliger Geiſt nicht begreift, eine Liebe, die Gott zu beherrſchen ſcheint, eine Liebe, deren Unermeßlichkeit unſern Glauben auf die Probe ſtellt, eine Liebe, welche ewig, und eine Liebe, welche auf alle Weiſe Gottes und aller Seiner vereinigten Vollkommenheiten würdig iſt. Wir wollen hierbei verweilen, um nachzudenken. In dieſem Augenblicke liebt mich Gott mit all' dieſer Liebe.

Schöpfers an ſich trage, habe ich es gewagt, von De Lugo abzuweichen. Der ganze Gegenſtand iſt von großer Wichtigkeit; allein ich kann nicht mehr thun, als hier darauf aufmerkſam machen. Die Theologen nehmen allgemein an, daß die allerſeligſte Jungfrau eine Welt für ſich, ein Muſterbild und Inbegriff der Schöpfung ſei; und die folgende Stelle aus F. Binets Meiſterwerk über Gott beleuchtet die Anſchauung, die ich im Texte aufgeſtellt habe. Von der Seele der heiligen Jungfrau ſprechend, ſagt er: N' est — elle pas veritablement le miroir de la Majesté de Dieu, représentant naivement ce qui se passe dans les splendeurs de l' eternité où par une génération éternelle est engendré le fils dans le sein de Son père, où par une emanation ineffable, le Saint esprit procède du père et du fils? part. 1ere cap. 5. Sect. 11. — Siehe auch den Schluß des heiligen Thomas in der 45ſten Quaest. VII. art. des I. Theils. In rationalibus creaturis est imago trinitatis; in caeteris vero creaturis est vestigium trinitatis, in quantum in eis inveniuntur aliqua, quo reducuntur in personas divinas. Seit ich die Stelle in den Text aufgenommen, habe ich dieſelbe Anſicht in einigen bis dahin noch nicht herausgegebenen Werken des Ruysbrok gefunden, die jetzt von Arnswald in Hannover 1848 publicirt wurden. Die Abhandlung hat den Titel Spiegel der Gerechtigkeit.

Digitized by Google

O Herr! ich glaube, mehre meinen ſchwachen Glauben. O was iſt mir nun alles Andere? Leiden oder Zufriedenheit, Kummer oder Freude, Unglück oder Glück, Beleidigungen meiner Mitgeſchöpfe oder ihre Lobpreiſungen, wie gleichgültig muß mir Alles dies ſein! Gott liebt mich, nun iſt es Zeit zu ſterben.

Aber wir haben nun zunächſt noch die Gründe dieſer Liebe zu erforſchen. Sie müſſen entweder auf unſerer Seite oder auf Gottes Seite, oder auf beiden zugleich liegen. Faſſen wir zuerſt unſere Seite in's Auge.

Das erſte was uns auffällt, iſt, daß der Menſch an ſich ſelbſt ein pures Nichts iſt. Sein Leib iſt aus dem Staub der Erde gebildet worden, und ſeine Seele iſt von Gott ſelbſt unmittelbar aus Nichts erſchaffen worden. Folglich können wir nichts Urſprüngliches an uns haben, um dieſe Liebe unſeres Schöpfers anzuziehen. Ja, der wirkliche Act unſerer Erſchaffung zeigte, daß dieſe Liebe zu uns vorhanden war, ehe wir ſelbſt exiſtirten. Wir ſind nur durch Seine Liebe. Dieſe Betrachtung allein ſcheint die Frage zu löſen, ob der Menſch ein unabhängiges Recht auf die Liebe Gottes habe. Wir haben einfach nichts eigenes, nichts als die Ungnade unſeres Urſprungs. Da iſt nicht eine Gabe unſerer Natur, die Er, wenn Er ſie liebt, nicht als Sein Eigenthum liebte, und die nicht von vornherein von Seiner Liebe uns zugefloſſen wäre. Es kann darum Nichts in unſerem eigenen Weſen liegen, um deſſentwillen Er uns lieben ſollte, weil dieſes Weſen nichts weiteres iſt, als die Wirkung einer präexiſtirenden Liebe.

Ferner, nachdem Gott uns einmal in's Leben gerufen

Digitized by Google

hat, ſcheint unſere außerordentliche Winzigkeit ein Hinderniß zu ſein gegen jeden Anſpruch auf Seine Liebe, der auf das ſich ſtützen könnte, was wir an uns ſelbſt ſind. Was ſind wir individuell? Was haben wir für eine Wichtigkeit in unſerem Vaterlande, oder auch nur in unſerer Nachbarſchaft? Worin beſteht unſere moraliſche oder intellectuelle Größe? Wir verſchwinden faſt unter der Menge von Menſchen, die auf der Erde leben. Bei unſerem Tode, der doch einmal eintreten muß, wird man kaum eine Lücke wahrnehmen; kaum werden wir eines Nachfolgers bedürfen, denn in was ſollte er nachfolgen? Und wenn wir in der ungeheuern Menge jetzt lebender Menſchen bloße Atome ſind, was ſind wir verglichen mit der unermeßlichen Schaar, die je gelebt haben, und bis zum Gerichtstag noch zu leben haben? Und wenn nach dem Gerichtstage Gott den unendlichen Raum, und die zahlloſen Sterne des nächtlichen Himmels mit neuen vernünftigen Geſchöpfen, mit neuen Unterthanen der heiligen Menſchheit Jeſu, mit noch mehr Engeln und Menſchen, oder mit Weſen bevölkern will, die weder Engel noch Menſchen ſind, ſo werden wir in den Strahlen der ſchöpferiſchen Liebe nur unmerkliche Stäubchen ſein. Und ſchon jetzt ſind es der Engel ſo viele, daß ihre Zahl nicht ausgeſprochen werden kann. Denn wir wiſſen, daß ihre Unzahl eine eigenthümliche Pracht ihrer glorreichen Chöre iſt. Man ſagt ſogar, daß der niedrigſte Chor, welcher der am wenigſten zahlreichſte iſt, an Zahl alle Menſchen übertreffe, die von Adam bis zum jüngſten Tage werden geboren worden ſein. Was haben wir vor den Augen Gottes vorzuzeigen, als etwas beinahe unbeſchreiblich Winziges?

Digitized by Google

Wenn etwas Positives an uns ist, so ist es unsere Schlechtigkeit. Wir haben uns bestrebt, zu unserm Nichts noch die Empörung hinzuzufügen. Das ist wirklich Etwas, was uns eigen ist. Wir haben mit unserm Verstand den Unterschied zwischen Gut und Bös ganz richtig aufgefaßt, und haben das Letztere vorsätzlich gewählt und das Erstere verworfen. Wir haben Gottes Geboten in's Angesicht geschaut, und sie dann übertreten. Die Gnade ist mit Feuer und Macht über uns gekommen, und wir haben unsere ganze Willenskraft aufgeboten, um ihr zu widerstehen. Der heilige Geist hat gesprochen und wir haben Ihn angehört, aber Ihm eine abschlägige Antwort gegeben. Das Gewissen hat die Rechte der Pflicht verkündiget, und ohne uns die Mühe zu geben, sie zu läugnen, haben wir dem Gebote den Gehorsam versagt. Wir haben ruhig auf die ewige Strafe hingesehen, wir haben deutlich erkannt, daß nicht weniger als der Zorneseifer des Allmächtigen dazu gehörte, um jene unaussprechlichen Qualen zu schaffen, und um einer Stunde sündhafter Freuden willen haben wir ihnen Trotz geboten. Einmal um das andere haben wir Gott in die eine Wagschale, irgend ein Geschöpf in die andere gelegt, und diese dann absichtlich niedergedrückt und dem Geschöpfe das Uebergewicht über den Schöpfer verschafft. Wir haben Gott vernachlässiget und Ihn noch gröblich beleidiget. Wir haben Ihm nicht gehorcht und Ihn zugleich vergessen. Wir haben Ihn ignorirt und übermüthig behandelt. Alles dieses ist unser Eigenthum und Niemand hat mit uns Theil daran. Wahrlich wir sind wunderbare Geschöpfe, weil wir in so kurzer Zeit so viel gethan haben, weil wir wirklich im Stande

Digitized by Google

waren, ſolche Dinge zu Stand zu bringen. Aber können wir uns da auf ewige Liebe ſehr große Hoffnungen machen?

Wir haben geſagt, es habe Niemand mit uns Theil an dieſen unglückſeligen Vorrechten. Es iſt wahr, und doch auch wieder nicht wahr. Denn denk nur ein wenig nach. Hat nicht Jeſus wenigſtens ſich erboten, ſie mit uns zu theilen. Es hat Zeiten gegeben, wo ſie in ihrer ganzen Weſenheit, in ihrer ganzen erſchrecklichen Bosheit über uns hereinbrachen, und eine Welt würde ein geringer Preis geweſen ſein, um der ſchuldbeladenen Vergangenheit los zu werden. Ein Thürſteher am Hauſe Gottes zu ſein, ſchien damals ein beſſeres Loos, als tauſend Jahre in den glänzenden Freuden der Gottloſigkeit zu ſchwelgen. Und Jeſus kam zu uns in einer dieſer Zeiten. Er erbot ſich, den ganzen entſetzlichen Haufen von Aufruhr und Selbſtſucht auf Sich zu laden, und zu Seinem eigenen zu machen, ihn durch ſeine Leiden zu ſühnen, und ſein Blut als Löſegeld hinzugeben für die unerträgliche Züchtigung durch Feuer, die wir freiwillig und leichtſinnig uns zugezogen hatten. Und wir nahmen auch den Antrag einer ſolchen faſt fabelhaften Liebe freudig an. Aber nach kurzer Zeit verließen wir auch Seinen Dienſt, und ließen die alte Schuld auf Ihm liegen. Wir nahmen unſere Rechte zurück, übten unſere unglückſeligen Vorrechte wieder aus, und indem wir Seine Barmherzigkeit mit Füßen traten, als wollten wir derjenigen Schmach, die wir Seinen übrigen Vollkommenheiten bereits angethan hatten, eine neue hinzufügen, bereiteten wir uns ſelbſt noch einmal einen endloſen Tod, und zogen der heiligen Liebe Gottes die Schrecken

Digitized by Google

des Feuers vor, das nie erlöſcht. Und vielleicht iſt dieſer Vorgang in unſerm kurzen Leben wohl tauſend Mal wiederholt worden. Gewiß, ein ſolches Betragen iſt unſer ausſchließliches Eigenthum. Einem Engel war die Gelegenheit nicht geboten, das Böſe zum zweiten Male zu wählen. Hier bekommen wir zum erſten Mal etwas zu Geſicht, was uns als Menſchen unzweifelhaft angehört. Und es wäre wahrlich ſonderbar, wenn ein ſolches Uebermaaß von Bosheit die wonnevolle Urſache einer ſolchen übermäßigen Liebe wäre.

Wenn wir aber, anſtatt daß wir ſo unglaublich große Sünder ſind, an Fähigkeit und Unſchuld den höchſten Engeln gleich wären, würden wir wohl viel beſſer im Stande ſein, unſer Recht und unſern Anſpruch auf Gottes Liebe zu begründen? Was können wir für Gott thun? Was können wir Ihm zubringen? Was Ihm geben, das Er nicht bereits beſäße, und zwar in unendlicher Ausdehnung und in unendlicher Freude beſäße? Gibt es eine Vollkommenheit an Ihm, der wir einen verſchönernden Pinſelſtrich hinzufügen könnten? Könnten wir Etwas dazu beitragen, den überſtrömenden Ocean Seiner Herrlichkeit zu mehren? Gibt es eine auch noch ſo kleine Freude, die wir Ihm machen können, und die Er nicht bereits beſitzt? Wir vermögen nicht, Ihm beim Weltregiment behilflich zu ſein. Wenn Er Sich herabließe, von unſern Dienſten Gebrauch zu machen, ſo würden wir die Laſt die auf den Schultern Seiner Allmacht ruht, nur erſchweren, keineswegs aber erleichtern. Denn Er muß ja bei jedem Akte, den wir vornehmen, bei jeder Bewegung mitwirken, die wir machen. Er muß unſerm Nichts Leben einflößen,

Digitized by Google

unſere Schwäche mit Seiner Stärke ſtützen, unſere Finſterniß mit Seinem Lichte erleuchten. Der erhabenſte Engel iſt keine Hilfe für Gott; der würde Ihm im Gegentheil vielmehr erſchöpfen, wenn wir dieſen Ausdruck gebrauchen dürfen. Denn das Geſchöpf dürſtet nach dem Einfluſſe Gottes, und je umfaſſender ſeine Natur iſt, deſto umfaſſender ſind ſeine Bedürfniſſe, denen durch die unerſchöpfliche Fülle Gottes abgeholfen werden muß. Wenn Gott Seine Geſchöpfe für Sich arbeiten läßt, ſo machen ſie Ihm eher mehr zu thun, wie Kinder, wenn ſie ihrem Vater bei der Arbeit helfen wollen. Es iſt eine Herablaſſung, eine Ehre, die Er dem Geſchöpfe erweiſt, der deutlichſte Beweis von Gottes außerordentlicher Liebe zu uns. Der Glanz des heiligen Michael blendet uns, obgleich wir ihn nur durch den bunten Schleier der dem Geſchöpfe nothwendig anklebenden Unvollkommenheiten ſchauen, und doch können wir ſogar an Ihm kein Anrecht auf Seines Schöpfers Liebe wahrnehmen, es ſei denn in Seinen Gaben, die Er ja aber zuerſt von jener Liebe empfangen hat. Wir aber ſind keine heiligen Michaele, keine herrlichen Engel, wir ſind nur elende Menſchen, rückfällige Sünder, vielleicht ſogar jetzt noch nur halbreuige Sünder und feige Büßer.

Da wir uns nicht nach engliſchen, ſondern nach menſchlichen Grundſätzen beurtheilen müſſen, ſo wollen wir nun dieſen menſchlichen Maßſtab an den wirklichen Dienſt anlegen, den wir unſerem Schöpfer darbringen. Womit kann man unſern Gott dargebrachten Dienſt vergleichen? Welches iſt ſein Verdienſt und ſein wahrer Charakter? Wir wollen einen Augenblick von dem Gedanken abſehen,

Digitized

daß Gott Gott ſei. Er iſt unſer Vater, unſer Herr, unſer Wohlthäter und unſer zärtlich liebender Freund. Während Seines ganzen langen Lebens war Er eifrig bemüht, uns Gutes zu thun. Es ſcheint, dies ſei ſein einziges Geſchäft geweſen. Er hat nur für uns gelebt, wir waren ſein Ziel. Worte vermögen nicht, die Opfer zu ſchildern, die Er uns gebracht. Seinen einzigen Sohn hat Er dem Tode überliefert, um uns vor dem Böſen zu behüten. Ziffern können die Zahl der Gnaden nicht ausdrücken, die Er uns geſpendet hat und noch ſtündlich ſpendet. Sein Leben wird um einige hunderte Jahre verlängert, nicht um Seiner Selbſt, ſondern um unſer willen, damit Er ſo fortfahren und die Summe ſeiner wunderbaren Wohlthaten voll machen könne. Es iſt nicht leicht zu ſagen, was Er uns geweſen. Wir fühlen, daß wir ſelbſt es nicht zur Hälfte wiſſen. Es genügt zu ſagen, daß dieſe alte Erde nie einen Vater geſehen gleich dieſem, nie einen halb ſo freundlichen Herrn, der ſogar unſeres gleichen ſcheinen wollte, nie einen ſo verſchwenderiſchen, ſich ſelbſt vergeſſenden Wohlthäter, nie einen Freund, der in ſeiner Anhänglichkeit ſo ſchwärmeriſch geweſen wäre. Und wir ſollten all dieſe Liebe erwiedern! Wie erwiedern wir ſie? Eine gewiſſe Summe frommer Gefühle, knappe Befolgung weniger leichter Gebote, Achtung vor Seinen ausdrücklichen Wünſchen, wenn ſie mit unſeren eigenen Intereſſen nicht zu ſehr collidiren, eine ſchwankende Anzahl von Gebeten und Dankſagungen, die uns aber ſo wenig in Anſpruch nehmen, daß wir die ganze Zeit über an etwas Anderes denken; das iſts, was wir in ſehr unregelmäßiger und oberflächlicher Weiſe für Ihn thun. Wenn

Digitized by Google

wir nun ſelbſt gutgeſinnte menſchliche Väter wären, würden wir wohl zufrieden ſein, wenn unſere Kinder ſo viel für uns thäten, als wir für Gott thun, und nicht mehr? Wenn ein langjähriger Freund unſere Liebe und Treue ſo vergälte, würden wir da ſeine Freundſchaft und ſeine Dienſtleiſtung nicht beinahe für beleidigend anſehen? Würden wir nicht denken, ſie ſei ſo kalt, launiſch, ſelbſtſüchtig und ungerecht, daß wir, obgleich Liebe Alles hofft und Alles glaubt, uns für berechtigt halten dürften zu ſagen, es ſei, ſo geneigt wir auch ſein möchten, auf unſere Rechte zu verzichten und jede Nachſicht walten zu laſſen, dennoch ganz unmöglich, ſolchem Betragen unſeres Freundes eine günſtige Deutung zu geben?

Inzwiſchen iſt es nicht bloß ein Freund und Wohlthäter, den wir ſo behandeln, ſondern es iſt Gott, Gott mit Seinen tauſend Rechten auf uns, mit Seiner unendlich größern Zärtlichkeit, mit Seiner ewigen Liebe! O iſt es nicht demüthigend an dieſe Dinge zu denken? Aber wir haben unſere Schlechtigkeit noch nicht auf die Spitze getrieben. Während wir ſo Gottes Langmuth durch unſere ſchnöde Nachläſſigkeit, durch unſere beleidigende Kälte und durch die empörende Knappheit unſeres Cults mißbrauchen, haben wir noch die Frechheit, uns zu überreden, daß wir Großes für Ihn thun, daß Er gewiſſer Maßen unſer Schuldner ſei, und daß jeder, der uns ein höheres Maaß von Vollkommenheit zumuthet, ein läſtiger Träumer ſei, welcher der vernünftigen und gemäßigten Frömmigkeit, deren wir uns rühmen, keine Gerechtigkeit wiederfahren laſſe. Und alles dieſes Gott gegenüber, und während wir wiſſen, was Gott iſt! Und alles dies nach Allem was

Digitized by Google

Er für uns gethan hat, und noch thut! Und alles dies, während wir so Vieles aus einer strafbaren Vergangenheit gut zu machen, so viel verlorne Zeit einzubringen, so viele Empörungen zu sühnen haben! Gewiß es war sogar nach menschlichen Grundsätzen nicht zu viel, wenn wir sagten, daß unsere Art Gott zu dienen beinahe beleidigend, unsere wirkliche Genugthuung eine neue Schmach sei. Wenn sie dies nicht sind, wem haben wir es zu danken, als der grenzenlosen Nachsicht desjenigen, auf dessen väterliche Liebe, wie die Erfahrung uns lehrt, wir mit so großer Sicherheit zählen können?

Wenn aber Gott Sein eigenes Ziel ist, und mit einer Art von Nothwendigkeit in allen Dingen Seine eigene Glorie suchen muß, so möchte es scheinen, daß die Aehnlichkeit mit Gott einen rechtmäßigen Anspruch auf Seine Liebe begründete. Er wird wohl mit Wohlgefallen auf dasjenige blicken, was Sein Bild zurückstrahlt. Selbst wenn Gott die Menschen deßwegen liebte, so würde der Beweggrund dazu mehr auf Seiner als auf unserer Seite liegen. Nichts desto weniger wollen wir sehen, was wirklich Wahres an der Sache ist. Wir sind beinahe in jeder Beziehung der Gegensatz von Gott. Abgesehen von der uns als Geschöpfen anklebenden Endlichkeit und Schwachheit stehen unsere moralischen Eigenschaften zu Seiner Heiligkeit und Vollkommenheit in einem erschreckenden Mißverhältnisse. Wir sind sogar in jenen Tugenden unvollkommen, welche wir uns aneignen können, und zu deren Erlangung Er uns besondere Gnadenmittel verliehen hat. Ja, als Er Alles, was uns ein Recht auf Vergebung unserer Sünden geben, und die Freundlichkeit und Gnade

Digitized by Google

gewinnen ſoll, die wir von Ihm erwarten, in ein einfaches Gebot zuſammen gefaßt und uns geſagt hatte, wir ſollten verzeihen, wenn wir wollten, daß uns verziehen werde, und wir ſollten Andern thun, wie wir wollten, daß Er und Andere uns thun möchten, ſo fanden wir in unſerer verdorbenen Natur es unendlich ſchwer, dieſe einfache Lehre zur Anwendung zu bringen. Es hat Zeiten gegeben — ach! wer wagt zu ſagen, dieſe Zeiten ſeien nicht mehr? — da die Sünden der Welt Gott ſo ſehr kränkten, daß Er, der Unveränderliche, bereute, je Menſchen erſchaffen zu haben. Und nun, was ſieht Er in der ganzen Welt, was Ihm ähnlich wäre? Nichts als die Gnade, welche Er hineinpflanzte, wie eine exotiſche Pflanze, die nun im fremden Boden verkümmert; im Wachsthum gehemmt, zeigt ſie an ihren Zweigen ein paar blaßgelbe Blätter, kann aber kaum je und bloß in der Treibhauswärme Blüthen treiben, jedoch niemals Früchte bringen in dieſem Clima. Iſt dies der himmliſche Baum? Wer würde ihn in einem ſo traurigen Zuſtande wieder erkennen? Wahrlich, Gott muß ſehr geduldig ſein, um von dem Anblicke, den Seine Gnade, geſchweige denn die Natur und die üppig wuchernde Sünde auf Erden darbietet, nicht geradezu verletzt zu werden. Wir kennen unſere eigenen Herzen viel zu gut: und können wir glauben, daß Gott, wenn Er vom Himmel herabſchaut, ſein Spiegelbild darin erblicke? Die Erde hat nur einen Troſt. Es gibt wirklich Etwas auf Seite des Menſchen, Etwas, was des Menſchen Eigenthum iſt, auf dem Gottes Auge nicht bloß mit Liebe, ſondern mit ſolchem Entzücken ruhen kann, daß es Ströme von Licht und Liebe über den Erdkreis ausgießt, und

Digitized by Google

dieſes Etwas, das des Menſchen Eigenthum, wenn gleich nicht am Menſchen iſt, iſt das allerheiligſte Sacrament, wo Gottes Geduld ein Ruheplätzchen findet, und der göttliche Zorn anhält und ſanft entſchlummert, um beim Erwachen der rächenden Botſchaft der beleidigten Heiligkeit nicht mehr zu gedenken.

Ein Charakterzug am Menſchen iſt es ganz beſonders, der uns hindert, die Gründe an ihm aufzufinden, warum Gott ihn ſo außerordentlich liebt. Es iſt nicht ſo eigentlich die Sünde, nicht gerade irgend eine von den Unvollkommenheiten, denen er als ein endliches Weſen unterworfen iſt. Es iſt vielmehr das Geſammtergebniß aller ſeiner Unvollkommenheiten; er wird durch Halbheit gekennzeichnet. Wenn wir wirklich Großes thun, ſo fehlt doch immer Etwas daran. Die Halbheit durchkreuzt unſere Hochherzigkeit und verſchlechtert Alles, was ſie thut. Unſere Liebe und unſer Haß, unſer Lob und unſer Tadel, unſer Aerger und unſere gute Laune haben ſämmtlich den nämlichen Riß an ſich, den Anflug von Halbheit. Sehen wir uns an, was iſt Selbſtbetrug anderes, als Halbheit, was iſt ſclaviſche Anhänglichkeit an körperliches Wohlſein, was Völlerei, was rohes Betragen, was perſönliche Eitelkeit, was das abgeſchmackte Selbſtlob, in das wir täglich verfallen, was die Kleinlichkeit verletzter Empfindlichkeit anderes, als Halbheit, ausgemachte Halbheit? Faſſen wir unſern Verkehr mit Andern in's Auge, was iſt da Lügen anderes als Halbheit, was iſt Anmaſſung, was Selbſtſucht, Reizbarkeit, und mehr als die Hälfte der conventionellen Rückſichten der Welt, anderes als Halbheit, zum Syſtem erhobene Halbheit? Wenden wir uns ſchließlich

Digitized by Google

zu unſeren Beziehungen zu Gott, was iſt Lauigkeit, Heuchelei, Selbſtgerechtigkeit anderes als Halbheit, was iſt läßliche Sünde anderes als Halbheit? Mancher, der es ſchwer gefunden, ſich ſelbſt zu haſſen, wenn er bloß auf ſeine Sünden ſah, hat dieſe Aufgabe viel leichter gefunden, als er den Muth hatte, das getreue Gemälde ſeiner unglaublichen Halbheit eine Zeit lang ſich näher anzuſehen. O was iſt es für ein erſchütternder Anblick, ein Anblick, der uns mit einem kalten Schauer durchdringt, wenn die Gnade uns ſchauen läßt, wie niedrig und ſchlecht, wie gemein und ekelhaft, wie winzig und niederträchtig — man verzeihe uns das Wort, wir finden kein anderes — wie niederträchtig wir in Allem ſind! Jeder andere ſcheint ſo gut, nur wir nicht, und wir, o ſo unerträglich haſſenswerth, ſo häßlich, ſo abſtoßend, ſo ſehr uns ſelbſt zur Laſt! Und wenn dies unſeren blöden Augen anſchaulich gemacht werden kann, wie muß es erſt dem klar durchſchauenden Blicke der allerheiligſten Majeſtät Gottes erſcheinen!

Aber was brauchen wir Weiteres zu ſagen? Wenn wir uns je einbildeten, ein Anrecht auf Gottes Liebe zu haben, ſo iſt dieſe ſtolze Täuſchung jetzt gewiß verſchwunden. Es iſt klar, daß die Gründe für die Liebe Gottes zum Menſchen keineswegs auf unſerer Seite liegen und folglich müſſen ſie auf Seite Gottes liegen. Wenn je eine Wahrheit auf der Welt feſtſteht, ſo iſt es dieſe. Unſere außerordentliche Niedrigkeit mag der Maaßſtab ſein für die Höhe der Liebe Gottes, aber ſie kann uns den Grund derſelben nicht erklären. Wenn wir über dieſen Gegenſtand nachdenken, ſo ſind wir oft verſucht, kurz zu

Digitized by Google

ſagen, Gott liebe uns, weil wir ſo gar unliebenswürdig ſeien. Dies mag wohl ein paſſendes Paradoxon ſein für die Kanzel, um die Zuhörer einzuſchläfern: aber wir müſſen tiefer in die Sache eingehen, wenn wir leſen oder nachdenken.

Da nun alle Gründe, warum Gott uns liebt, auf Seiner Seite liegen, nicht aber auf der unſerigen, iſt es da nicht merkwürdig, daß wir Gott ſo dienen, als ob hier ein Handel zwiſchen zwei mehr oder weniger gleichberechtigten Parteien vorläge, und als ob, wenn wir den Vertrag unſererſeits erfüllt hätten, auch die andere gehalten ſei, ihn gleichfalls zu erfüllen? Wir faſſen das Geiſtesleben nicht als einen Verkehr auf, bei dem auf der einen Seite durchaus nur Pflicht, auf der andern nur Freigebigkeit beſteht; und dennoch iſt es ſo. Wenn gewiſſe Dinge uns als Geſchöpfen gebühren, nachdem wir einmal geſchaffen worden ſind, ſo daß Gott nicht Gott wäre, wenn Er ſie uns verſagen würde, ſo war es doch eine unendliche freiwillige Liebe, daß wir erſchaffen worden ſind. Wenn Er ſich herabläßt einen Vertrag mit uns zu ſchließen, ſo geſchieht es doch aus eigener freien Liebe, daß Er ſich zu binden geruht; und wieder Liebe, ewige Liebe mußte uns zuvor erſchaffen haben, ehe wir bei einem Vertrage als Partei auftreten konnten; ſo daß Alles Liebe iſt. Die Analyſe der Schöpfung löst ſich einfach in Liebe auf. Ferner, was würde aus uns werden, wenn Gott uns nur gäbe, was uns gebührt, und wenn Er Seine Freigebigkeit auf die engen Grenzen Seines Vertrags beſchränken würde? Strömt Seine Liebe nicht mächtig herab, und drückt unſern Stolz zur Demuth nieder, wie ein Sommerregen die zarte

Digitized by Google

Blume zu Boden ſchlägt, während wir auf der empfindlichſten Wage die Unzen, Drachmen und Scrupel des elenden Tributs abwägen, die wir Ihm unter dem lieblich klingenden Namen Liebe bezahlen?

So weit iſt es alſo klar, daß alle Gründe der Liebe Gottes zu uns auf Seiner Seite aufzuſuchen ſind. Auf unſerer Seite beſtehen keine. Es bleibt uns noch zu unterſuchen, welches dieſe Gründe ſind, und dieſer Unterſuchung wollen wir uns nun unterziehen. Aber leider iſt es bei unſerm beſchränkten Geiſte ein hoffnungsloſer Verſuch, in den Tiefen der göttlichen Natur die Gründe von Gottes Liebe aufzuſuchen. Gott ſelbſt iſt Liebe, einfach Liebe; und wir mögen annehmen, daß, wenn wir eine jede Seiner Vollkommenheiten befragten, ihre Antwort Liebe wäre. Wir ſind deſſen ſo gewiß, daß wir zum Voraus keinen Zweifel dagegen aufkommen laſſen; und doch ſtimmen, wenn wir eine Prüfung anſtellen, die Ergebniſſe nicht durchaus mit unſern Erwartungen überein.

Es gibt wenige Eigenſchaften Gottes, welche ſchöner und anbetungswürdiger ſind, als Seine Gerechtigkeit. Keine Gerechtigkeit gleicht der Seinigen, denn ſie gründet ſich auf Seine göttliche Natur, nicht auf Verbindlichkeiten, durch die Er gebunden iſt. Manche Heilige haben eine beſondere Andacht zu Seiner Gerechtigkeit gehabt, und ſie auf beſondere Weiſe zum Gegenſtand ihrer Betrachtung gemacht. Ein intelligentes Geſchöpf möchte lieber den Händen der Gerechtigkeit Gottes, als der Barmherzigkeit des liebreichſten Seiner Mitgeſchöpfe überantwortet ſein. Der Apoſtel ſagt uns, daß die gnädige Annahme unſerer Reue und die Vergebung unſerer Sünden von Gottes Gerech-

Digitized by Google

tigkeit abhänge. Seine Vertheilung der Gaben der Natur, der Gnade und der Glorie iſt das Meiſterſtück Seiner Gerechtigkeit, das allein, und an ſich ſchon uns für eine ganze Ewigkeit mit Freude und Bewunderung erfüllen könnte. Seine Verheißungen ſind die Kinder Seiner Gerechtigkeit, und die Treue, womit Er ſie erfüllt, iſt die Ausübung dieſes königlichen Attributs. Weil eben Seine Liebe eine ſo große iſt, iſt Seine Gerechtigkeit ſo vollkommen und rein. Seine Strafen ſind eben ſo herrlich anzuſchauen, als furchtbar für den, der ſie erdulden muß wegen der unveränderlichen unfehlbaren Gerechtigkeit, die ſie diktirt hat. Die Rache unſeres Gottes iſt ein Gegenſtand, den die Liebe nur mit Zittern anſchaut, und ſich doch nicht von ihm abwendet! Ferner iſt Seine Gerechtigkeit, ſelbſt in der Aufnahme unſerer Werke, eine Gerechtigkeit, welche eher Seinen eigenen Vollkommenheiten, als den Anſtrengungen unſerer Armſeligkeit angemeſſen iſt; denn was Er von uns empfängt, iſt mehr Sein als unſer Eigenthum; und unter den Wundern der Theologie iſt keines wunderbarer und rührender, als wenn man ſieht, daß durch das koſtbare Blut und das geheimnißvolle Leiden unſeres Herrn und Heilandes Jeſus Chriſtus, des Gottmenſchen, die erhabene und unfehlbare Strenge der göttlichen Gerechtigkeit in ihren äußerſten Anforderungen zufrieden geſtellt, ihren unbegrenzten und heiligen Rechten vollſtändig Genüge geleiſtet, und ihrer hehren Liebenswürdigkeit und ernſten Majeſtät ein angemeſſener Cultus dargebracht wird. Wer nicht mit Furcht und Demuth ruhigen Geiſtes und aufrichtigen Herzens über die furchtbaren Geheimniſſe der Gerechtigkeit Gottes nachgedacht hat, hat

Digitized by Google

kaum angefangen, Gott zu kennen. Aber können wir hier den Grund Seiner Liebe auffinden? War unſere Erſchaffung eine Schuld der Gerechtigkeit, die unſerer urſprünglichen Gerechtigkeit gebührte? Iſt die Art, wie wir die Gaben der Natur gebrauchten, oder dem Rufe der Gnade folgten, eine ſolche geweſen, daß wir Gott aufzurufen wagen, zu kommen und ſie mit Seiner ganzen Gerechtigkeit aufzuzeichnen, und nach der Strenge ihrer Verdienſte zu belohnen? Horch auf die Weheklagen, die immer fort von den Seelen im Fegefeuer zu den Ruheſtätten der Kirche auf Erden heraufdringen, und du wirſt die Wahrheit erfahren. O Herr, wenn Du alles Verkehrte auf's Genaueſte verzeichneſt, was wir gethan haben, wer wird beſtehen können? Wahrlich, wir müßten mit der Gnade und Gerechtigkeit gut bekleidet ſein, bevor wir wagen dürften mit Job zu ſprechen: Er wäge mich auf der Wage Seiner Gerechtigkeit. Gewiß, wenn es auf die Gerechtigkeit allein ankäme, ſo dürften wir uns eher auf Strafe als auf Liebe gefaßt machen.

Im ſiebenzehnten Jahrhundert wurde in Frankreich eine Reihe heiliger Männer erweckt, welche auf Eingebung des heiligen Geiſtes mit einer ganz beſonderen Andacht die Heiligkeit Gottes verehrten, und vom gleichen untrüglichen Inſtinkt der Gnade getrieben, verbanden ſie mit dieſer Andacht noch die Verehrung des Prieſterthums Jeſu. Laß uns nun dieſem Attribute der Heiligkeit näher treten, und ſehen, ob wir darin den Grund der außerordentlichen Liebe Gottes zu den Geſchöpfen entdecken können. Gott iſt unendliche Heiligkeit, weil er dem Weſen nach Reinheit iſt. Wer kann vor dem Glanze eines ſo blendenden Lichtes

Digitized

die Augen aufſchlagen? Er iſt heilig, weil das göttliche Weſen die Wurzel und Quelle aller Heiligkeit iſt. Er iſt heilig, weil Er die Richtſchnur, der Maßſtab und das Muſter aller Heiligkeit iſt. Er iſt heilig, weil Er der Gegenſtand aller Heiligkeit iſt, der nichts Anderes ſein kann, als Liebe zu Gott und Vereinigung mit Ihm. Er iſt heilig, weil Er der Urſprung aller Heiligkeit iſt, in ſo ferne Er ſie Engeln und Menſchen eingießt, und das letzte Ziel iſt, nach dem alle ihre Heiligkeit nothwendiger Weiſe gerichtet iſt. Er iſt unendlich heilig, weil er unendlich liebenswerth iſt; und da alle Heiligkeit in der Liebe zu Gott beſteht, ſo beſteht Gottes Heiligkeit in der Liebe zu Sich Selbſt. So, welch' anbetungswürdiges Geheimniß! iſt die unendliche Reinheit Gottes einfach Seine Liebe zu Sich Selbſt. Wir wiſſen nicht, ob ein Geſchöpf im Stande iſt, ſich eine erhabenere Vorſtellung von Gott zu machen, als diejenige iſt, welche dieſe ſtaunenswerthe Wahrheit von Ihm gibt.

Doch nehmen wir an, wir ſeien noch ſo heilig, was iſt dieſe erſchaffene Heiligkeit gegen die Heiligkeit Gottes? Gott iſt heilig an Sich und aus Sich, heilig im Weſen, was ein Geſchöpf unmöglich ſein kann. Die Theologie lehrt, kein Geſchöpf könne vermöge ſeiner Natur der Sohn Gottes und ſündlos ſein, den heiligen Geiſt haben und die göttliche Natur ſehen. Unſere Heiligkeit beſteht in freiwillig verliehenen Gaben, die der Schwachheit und Unzulänglichkeit unſerer endlichen Natur beigegeben worden ſind. Die Heiligkeit Gottes iſt ſubſtantiell, iſt Sein eigenes wirkliches Weſen; die unſerige iſt nur eine Eigenſchaft und Zugabe, eine Erleuchtung des Geiſtes und Stärkung

Digitized by Google

des Willens, von Ihm uns mitgetheilt. Gottes Heiligkeit iſt unendlich an Stärke und Umfang; während wir ach! keine Worte haben, die ſtark genug wären, die außerordentliche Winzigkeit, die beweinenswerthe Schwäche und die bald ermüdende Armſeligkeit unſerer brennendſten und glühendſten Heiligkeit auszudrücken. Die Heiligkeit Gottes kann weder zunehmen, noch abnehmen. Sie kann nicht zunehmen, weil ſie bereits unendlich iſt, nicht abnehmen, weil ſie Seine Weſenheit iſt. Die unſrige iſt nur ein Punct, deſſen wahre Natur, Hoffnung und Bemühung die iſt, ſtets zuzunehmen. Die Heiligkeit Marias könnte Jahrhunderte lang mit zehnmal größerer Schnelligkeit wachſen, als ihre großen Verdienſte auf Erden wuchſen, und ſchließlich würde ſie der Heiligkeit Gottes eben ſo wenig nahe gekommen ſein, als ſie es jetzt iſt. Gottes Heiligkeit iſt ewig, die unſrige ein oder zwei Jahre alt, vielleicht begann ſie erſt in ſpätem Alter. Gottes Heiligkeit iſt unbegreiflich wegen ihrer grenzenloſen Reinheit und wegen der Tiefe ihres fleckenloſen Lichtes; die unſrige, ach! die unſrige könnte ein Mitgeſchöpf durchſchauen, und ſie in weniger als einer halben Stunde würdigen. Die Heiligkeit Gottes iſt unausſprechlich fruchtbar; denn ſie iſt die Urſache, welche hervorbringt und erhält, welche jeder erſchaffenen Heiligkeit das Beiſpiel gibt, und ihr als Ziel des Strebens dient. Die unſrige iſt auch fruchtbar, denn die Heiligkeit als ſolche muß fruchtbar ſein: aber wie wenig haben wir gethan, wie viele Seelen haben wir gelehrt, Gott zu kennen und zu lieben? Wenn das Aergerniß und das erbauliche Beiſpiel, das wir gegeben, auf die Wage gelegt würden, welches würde wohl das Andere überwiegen?

Digitized by Google

Alles Dieſes gilt unter der Vorausſetzung, daß wir ſo heilig ſeien, als wir ſein könnten. Aber wir ſind es nicht. Wir ſind gar nicht heilig. Und da wir wiſſen, daß wir ſind wie wir ſind, iſt es uns möglich zu begreifen, daß die unendliche Heiligkeit der Liebe befohlen haben ſollte, uns aus Nichts zu erſchaffen, weil ſie etwa ſo verliebt geweſen wäre in das, was, wie ſie vorher ſah, aus uns werden würde? Die Heiligkeit Gottes ſteht in keiner nothwendigen Beziehung zu den Geſchöpfen, wie die Barmherzigkeit; und doch, es iſt ſonderbar, iſt es dieſes anſcheinend unnachahmlichſte aller Seiner Attribute, welches uns ausdrücklich als Gegenſtand unſerer Nachahmung aufgeſtellt iſt. Wir ſollen heilig ſein, weil Gott heilig iſt, und wir ſollen vollkommen ſein, wie unſer himmliſcher Vater vollkommen iſt. Stellen wir denn in ſolchem Grade die Heiligkeit Gottes dar, um der Gegenſtand einer ſo überſchwänglichen Liebe zu werden? Wenn wir uns bloß auf Gottes Heiligkeit berufen könnten, würden wir da den Beweggrund Seiner Liebe finden? Ja, wenn wir nicht richtigere Begriffe von Gottes Gleichheit hätten, könnten wir nicht leichter glauben, es bedürfe der allmächtigen Liebe, um die unendliche Heiligkeit abzuhalten, ſich mit Widerwillen und Abſcheu von uns abzuwenden? Was dachte David, als er am Anfang des fünfundachtzigſten Pſalmes ſagte: „Neige Dein Ohr, o Herr, und erhöre mich, denn ich bin elend und arm“ und dann „Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig?“ Er war ein Mann nach dem Herzen Gottes; aber was für Leute ſind wir? Indem er ſeine eigene

Digitized by Google

Heiligkeit[1]) vorschützte, war es doch nicht die Heiligkeit Gottes, auf die er sich berief; denn er setzt hinzu „denn Du Herr, bist gütig und milde, und von großer Erbarmung gegen Alle, die Dich anrufen."

Ist es vielleicht die göttliche Schönheit, die so sehr in Liebe zu uns armseligen Geschöpfen entbrannt ist? Doch wie können wir die unergründliche Liebenswürdigkeit Gottes ergründen? Ein augenblicklicher Blitz Seiner Schönheit würde durch die Gewalt des Entzückens, das Er hervorriefe, unsere Seele vom Leibe trennen. Wir müssen erst durch die geheimnißvolle Kraft des Lichtes der Glorie gestärkt werden, bevor wir in der Jugendfrische unserer Unsterblichkeit auf diese Schönheit ruhig hinblicken können, ohne vernichtet zu werden. Dann aber werden wir in lebendigem Glanze, im Lichte ihrer eigenen Unbegreiflichkeit, in der Schönheit ihrer eigenen Unermeßlichkeit vor uns sehen unendliches Licht und unendliche Macht, unendliche Weisheit mit unendlicher Lieblichkeit, unendliche Freude und unendliche Herrlichkeit, unendliche Majestät mit unendlicher Heiligkeit, unendlichen Reichthum mit einem unendlichen Meere von Sein; wir werden sie sehen, wie sie nicht bloß alle wirklichen, möglichen und denkbaren Güter enthält, aber sie in der ausgezeichnetsten, unaussprechlichsten Weise enthält, und nicht bloß so, sondern (o entzückende Schaustellung der entzückendsten himmlischen Schönheit!) sie in der Einheit einer höchst erhabenen und majestätischen Einfachheit enthält; und dieses unbegrenzte Schauen ist in seiner Gesammtheit die Schönheit der göttlichen Natur;

[1]) Einige Schriftausleger nehmen an, er spiele auf seine Salbung zum Könige an.

Digitized by Google

und was wir ſehen, obgleich wir es mit einem Worte bezeichnen, iſt nicht etwa ein Ding, ſondern iſt Er, ein Sein, Er, unſer Schöpfer, drei Perſonen, ein Gott. Dieſe Schönheit iſt Gott, der ſchöne Gott! O wie begreifen wir, wenn wir hieran denken, daß wir Staub und Aſche, Tod und Verweſung ſind! Wir wollten eben ſagen, Gott habe Seine Schönheit aus Sich Selbſt, wir hätten die unſrige von Ihm, die Seinige ſei grenzenlos, die unſrige beinahe unwahrnehmbar, die Seinige ſei von innen, die unſrige von außen geborgt, die Seinige könne weder wachſen noch abnehmen, während die unſrige ein ſchwankender, ungewiſſer Schatten ſei: aber wäre es nicht richtiger zu ſagen, wir hätten keinerlei Schönheit? O mein Herz! mein Herz! wie laut rufſt du mir zu, es ſei Zeit, inne zu halten, denn die unendliche Schönheit würde, ſofern ſie nicht unendlich getäuſcht werden könnte, über deine Schuld und Bosheit bloß entrüſtet ſein!

Die unendliche Weisheit muß ſich ganz ſelbſt vergeſſen haben, wenn ſie mit uns um unſertwillen ein zartes Liebesverhältniß anknüpfen kann. Was an Gottes Weisheit das Furchtbarſte iſt, und ſie ſo anbetungswürdig macht, iſt der Umſtand, daß Er uns in Sich Selbſt kennt. Er ſchaut nicht von Außen auf uns, betrachtet uns von außen, wie ein unendlich intelligenter Zuſchauer; Er ſchaut in Sich hinein, und ſieht uns da, und kennt uns, wie Er alle Dinge kennt, in den geheimſten, innerſten Tiefen und beurtheilt uns mit einer Wahrheit, Klarheit und Unfehlbarkeit, die überwältigend und unwiderſtehlich iſt. Die heilige Maria Magdalena von Pazzi ſtellte in einer Verzückung eine laute Gewiſſenserforſchung an, und wir haben

Digitized by Google

hier ein übernatürliches Denkmal der zarteſten Selbſtkenntniß. Aber was iſt die Selbſtkenntniß einer Gewiſſenserforſchung gegen die augenblickliche, durchdringende, erſchöpfende Kenntniß, die Gott von uns in Sich Selbſt hat? Jene Weisheit iſt auch der weite Abgrund, in dem alle mannichfaltigen Schönheiten aller möglichen Geſchöpfe, und die großartige Anbetung aller möglichen Welten in Ordnung, Licht und Zahl inmitten der göttlichen Ideen ſich bewegen. Und was ſind wir, Geſichten gegenüber, wie dieſe ſind? Wie der volle Lichtſtrom der Mittagsſonne kranke Augen ſchmerzlich berühren würde, ſo wirkt der Blick der Kenntniß Gottes, wenn er ernſt auf des Sünders Seele geheftet iſt. O welch' peinigende Todesangſt muß es ſein, der zu dem Schmerz über das, was man verloren hat, noch hinzutritt, wenn man fühlt, wie man nackt und durchſichtig da ſteht im Lichte der erdrückenden Weisheit Gottes? Müſſen nicht auch wir irgend einen Anflug dieſes Gefühles empfinden? Wenn die heilige Menſchheit Jeſu unſere Kälte, Nacktheit und Armuth nicht wie mit einem heiligen Mantel bedeckte, oder wenn wir, dieſer ſchützenden Decke bar, der lichten Tageshelle von Gottes ſchonungsloſer Weisheit ausgeſetzt wären, wir würden wahrlich im Gefühle unſerer erſchaffenen Schlechtigkeit vor Schrecken ſterben. Können wir uns nun denken, daß Gott uns ſo ſehr liebe, weil Er uns ſo genau kennt? O nein, wie kleine Kinder müſſen wir unſer Angeſicht im Schooße unſeres Erlöſers verbergen und mit halb erſtickter Stimme ausrufen: „Wende ab dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Miſſethaten!" Die unendliche Weisheit hat ſich in ſinnreichen Verſuchen,

Digitized by Google

unſere Seelen zu retten und unſere Liebe zu gewinnen, faſt erſchöpft; und was iſt, trotz aller ſorgſamen Aufwendung von Gnaden und Erfindungen, aus uns geworden, und wie kann die Weisheit uns anſehen, ohne enttäuſcht zu werden? Und wie groß muß erſt die Enttäuſchung bei Gott ſein?

Die Freiheit des menſchlichen Willens iſt dasjenige, was der Allmacht Grenzen zu ſetzen ſcheint, und die Kargheit der Liebe, welche Gott von uns zu Theil wird, ſieht einem Fehler der unfehlbaren Macht ſehr ähnlich. Wir haben keine Worte, um die Macht Gottes zu ſchildern. Wir haben keine Vorſtellungen, vermittelſt deren wir uns auch nur annäherungsweiſe einen würdigen Begriff von ihr bilden könnten. Welch' weites Feld von ſonderbaren Anſchauungen ſchließen mögliche Geſchöpfe und mögliche Welten dem Blicke auf! Doch alles dies hilft uns nicht, uns die undenkbare Macht Gottes zu denken. Die Möglichkeit ſcheint uns faſt unendlich, ſo weit reicht ſie, ſo viele Gegenſtände umfaßt ſie, ſo erſtaunlich iſt die Mannichfaltigkeit der Operationen in ihrem Bereiche. Aber ein Weſen, das durch keine Unmöglichkeit eingeengt iſt, für welches das Unmögliche keinerlei Grenze bildet, welchem Nichts unmöglich iſt, was kann dieſem wohl gleich ſein? Wir mögen Jahre lang Worte auf Worte häufen, und es wird uns nicht gelingen, dem Begriffe näher zu kommen. Wir haben kein Bild dafür in unſerm Geiſte. Wenn es nun für eine ſo furchtbare Macht einen Unterſchied zwiſchen klein und groß gäbe, würden wir ihr gegenüber nicht ſo klein ſein, daß wir ihr verächtlich erſcheinen müßten, und ſie uns ganz unbeachtet ließe? Aber wenn wir uns

Digitized by Google

dieſer Allmacht widerſetzt, wenn wir gewagt haben, ihrer Gewalt zu trotzen, unſere Stärke mit der ihrigen zu meſſen, und unſern Willen ihren ungeſtüm rollenden Rädern entgegen zu ſtemmen, müßten wir nicht erwarten, daß ſie, wenn Gott bloß und einfach Macht wäre, uns zertreten, mit einem Fußtritt in die Nacht unſeres Nichts zurückſtoßen, und dann fort und fort durch unerſchöpfliche Wunder, ungezählte Welten, und namenloſe Gefilde undenkbarer Herrlichkeit ihre glänzende Bahn wandeln würde?

Gott iſt Wahrheit, ganz Wahrheit, bloß Wahrheit. Wahrheit iſt die Schönheit Gottes, und Seine Schönheit iſt die Fülle der Wahrheit. Jedes Ding iſt das, was es vor Gottes Angeſicht iſt, und ſonſt Nichts. Wahrheit iſt der Charakter des Geiſtes Gottes und die Vollendung Seiner Güte. Alle Wahrheit an den Geſchöpfen iſt ein Ausfluß der Wahrheit Gottes. Jedes Ding hat den göttlichen Ideen gemäß eine beſondere Angemeſſenheit, die es Seiner würdig macht, weil ſie es wahr macht. Gott iſt Wahrheit, nicht bloß in Sich Selbſt, unbedingte unnahbare Wahrheit, ſondern Er iſt vorzüglich Wahrheit, da Er das Muſter der Geſchöpfe iſt. Was immer wahr an ihnen iſt, iſt ſo, weil es in Uebereinſtimmung mit Ihm, als ihrem Richtmaaß und Vorbild iſt. Die ganze Wahrheit der Schöpfung liegt daher in ihrer Uebereinſtimmung mit Gott; und was Ihm nicht gleichförmig iſt, das iſt Verzerrung, Gräuel und Lüge. Es iſt jedoch vielleicht keine unter den göttlichen Vollkommenheiten, welche den Schöpfer beſtimmter vom Geſchöpfe unterſcheidet, als die Wahrheit, keine, mit welcher in Verbindung zu ſtehen für uns ſo wichtig, keine, deren Mittheilung mehr übernatürlich, in

Digitized

welcher zu beharren ſchwerer iſt. Dieſe göttliche Vollkommenheit im Schöpfer iſt der Schöpfung ſo nothwendig, daß alle Geſchöpfe eben ſowohl aus Inſtinct als aus Eingebung ſagen können: Gott allein iſt wahr, und jeder Menſch ein Lügner. Wenn nun aber Wahrheit, die bloß erſchaffene Wahrheit die Aehnlichkeit mit Gott, die Gleichförmigkeit mit Gott, ein unmittelbares Streben nach Gott iſt, welche Wahrheit iſt in uns? Wie ſehr unterſcheiden wir uns von unſerm Urbild? wie ſo ganz anders ſind wir, als unſer Muſter? wie widerſpänſtig ſind wir in der Hand Desjenigen, der das himmliſche Jeruſalem nach dem Vorbild Seiner Wahrheit aufbaut? Muß nicht die Wahrheit verabſcheuen, was ſo unwahr iſt, wie wir es ſind? Iſt es nicht manchmal im Leben der Fall, daß der heilige Geiſt uns zu einem Gefühle unſerer außerordentlichen Unwahrhaftigkeit erweckt, ſo daß wir ſehen, wie unſer ganzes Weſen in ein Labyrinth von Heuchelei, Vorwänden, Ruhmredigkeit, vorſätzlicher Unwahrheit, bedächtiger Weltklugheit, ränkevoller Unaufrichtigkeit und unabſichtlicher, unvermeidlicher Verheimlichungen ſich verirrt, was uns zwingt, fortwährend irgend eine Rolle zu ſpielen, und zu ſcheinen, was wir nicht ſind. O wir fühlen wohl das Elend und die Schmach der unſaubern Unwahrhaftigkeit, und denken in unſerer Herzensangſt, daß wenigſtens Gottes Auge unſere ſchmähliche Vermummung durchſchaut, und Seinen Lichtſtrahl in die Abgründe des unwürdigen und monſtröſen Selbſtbetrugs hinabſendet, die wir bloß ahnen, aber nicht kennen. Liebt uns nun Gott, weil wir ſo wahrhaftig ſind?

Laß uns nun noch ein weiteres Attribut prüfen, und

Digitized by Google

dann wollen wir dieſe Erörterung ſchließen. Aber wie ſollen wir von dir reden, du ſchöne Barmherzigkeit Gottes? Die Barmherzigkeit iſt es, die uns vor allen Dingen Gott begreiflich zu machen ſcheint. Während die Uebung derſelben in Wirklichkeit das Geſchöpf dem Schöpfer ähnlich macht, ſcheint es uns, als ob ſie, wenn Er ſie übte, den Schöpfer dem Geſchöpfe ähnlich machte. Denn ſie trägt ein Gepräge von Traurigkeit und Mitgefühl, von Mitleid und Selbſtaufopferung an ſich, welches dem Adel einer erſchaffenen Natur angemeſſen iſt. Sie verleiht Gott einen väterlichen Charakter, als wenn Er in Wirklichkeit die Sorgen Seiner Kinder theilte, freundliche Worte mit ihnen ſpräche, und zärtliche Liebkoſungen an ſie verſchwendete, um durch Seine überreiche Liebe ihre Leiden und ihr Unglück zu lindern. Wie ſollen wir dieſes köſtliche Attribut der Barmherzigkeit definiren? Iſt es nicht die einzige Vollkommenheit, welche wir Geſchöpfe unſerem Schöpfer geben, oder zu geben ſcheinen? Wie könnte Er Barmherzigkeit haben, wenn nicht für uns? Er hat keinen Kummer, welcher der Linderung, kein Bedürfniß, das der Befriedigung bedürfte; denn Er iſt der Ocean unendlichen Seins. Die Barmherzigkeit iſt die Ruhe Seiner Allmacht, die Süße Seiner Allgegenwart, die Frucht Seiner Ewigkeit, die Gefährtin Seiner Unendlichkeit, die Hauptſühne Seiner Gerechtigkeit, der Triumph Seiner Weisheit und die geduldige Beharrlichkeit Seiner Liebe. Wo immer wir gehen und ſtehen, da iſt Barmherzigkeit, die friedliche, thätige, umfaſſende, tiefe, endloſe Barmherzigkeit unſeres himmliſchen Vaters. Wenn wir am Tage arbeiten, arbeiten wir im Lichte der Barmherzigkeit; und bei Nacht

Digitized by Google

ſchlafen wir im Schooße der Barmherzigkeit unſeres himmliſchen Vaters. Die Höfe des Himmels erglänzen von ihrer ausgegoſſenen fruchtbaren Schönheit. Die Erde iſt damit bedeckt, wie der Meeresgrund von den Gewäſſern bedeckt iſt. Das Fegefeuer iſt gleichſam ihre eigene beſondere Schöpfung und wird von ihrem freundlichen Mondlichte erleuchtet, das Tag und Nacht ſeinen ſanften Silberglanz dort verbreitet. Ja, das Reich der hoffnungsloſen Verbannung iſt weniger finſter, als es ſein würde, wenn nicht einige Strahlen vom Lichte der Barmherzigkeit ſogar in ſeine Tiefen hinab drängen.

Was anders als die Barmherzigkeit kann das Elend des Nichtſeins geahnt, und die Allmacht und Liebe aufgefordert haben, eine Welt zu ſchaffen, und ſie mit Leben zu füllen? Dies war ihre erſte Kundgebung. Doch, als wenn ſie im nämlichen Augenblicke, da ſie das Nichts mit engliſchen und menſchlichen Weſen bevölkerte, ſich ſelbſt hätte übertreffen wollen, und mit ihrem gewaltigen Werke nicht zufrieden geweſen wäre, erhob ſie zu gleicher Zeit ihre Schöpfung aus dem Stande der Natur zum Stande der Gnade. Als darauf das Menſchengeſchlecht in ſeiner Verkehrtheit dieſer übernatürlichen Ordnung ſich entfremdete, und von Gott ſich abwendete, genügte es der Barmherzigkeit nicht, die Welt mit Gnaden zu überſtrömen. Sie brachte die Perſon des ewigen Worts vom Himmel herab, und vereinigte es mit der menſchlichen Natur, damit es ſo die Welt durch die Wunder, die beinahe unglaublichen Wunder einer wahrhaft göttlichen Erlöſung erlöſen ſollte. Hiernach können wir von der Barmherzigkeit Alles verlangen. Wir können ſie nach den Gründen der Liebe

Digitized by Google

des Schöpfers fragen. Doch scheint die Barmherzigkeit, wenn wir so sagen dürfen, nur eine Methode Seiner Liebe zu sein. Seine Liebe ist irgendwie umfassender, als Seine Barmherzigkeit, obgleich Seine Barmherzigkeit schlechthin unendlich ist. Die Barmherzigkeit ist eine Seiner Vollkommenheiten, während die Liebe der Einklang Aller ist. Die Barmherzigkeit wird unser nicht müde, verzweifelt nicht an uns, hört nicht auf, uns nachzugehen, nimmt Nichts übel, vergilt Böses mit Gutem, ist der allgegenwärtige Diener des kostbaren Blutes Jesu. Die Liebe aber scheint mehr zu sein, als dies. Die Liebe heftet sich an einen Jeden von uns, individualisirt uns, ist etwas Persönliches. Die Liebe ist nicht weniger gerecht und billig, als wohlwollend, ebenso weise als mächtig. Die Liebe ist gleichbedeutend mit dem Ganzen Gottes, und von gleichem Umfange mit Ihm. Die Barmherzigkeit ist Etwas durch sich selbst. Die Liebe ist die Vollendung des Unerschaffenen in Ihm. Die Barmherzigkeit ist der Charakter des Schöpfers. Die Barmherzigkeit bemitleidet, schont, übt Nachsicht, läßt sich Alles gefallen. Die Liebe aber belohnt, ehrt, erhebt, macht mit sich selbst gleich. Der Begriff von Vorliebe ist in der Barmherzigkeit nicht enthalten, während Er das innere Leben der Liebe ist. Wir wissen es nicht; aber es scheint nicht, als ob die Barmherzigkeit die Frage ganz beantworte, die wir aufstellen. Und doch, wenn die Barmherzigkeit nicht der Grund von Gottes Liebe ist, wo sonst sollen wir ihn suchen in Seiner Unendlichkeit?

Nun ist es aber an der Zeit, zu schließen. Wir haben gesehen, was für eine Liebe es ist, mit der Gott uns liebt,

Digitized by Google

und haben gefragt, warum Er uns liebe. Es muß aus Gründen geſchehen, welche entweder auf Seiten des Menſchen oder auf Seiten Gottes liegen. Auf Seiten des Menſchen liegen ſie nicht; denn an ſich ſelbſt iſt er Nichts; er iſt ſogar unter vernünftigen Geſchöpfen bloß ein Pünktlein. Zu ſeinem Nichts hat er die Empörung hinzugefügt, und in keiner Weiſe kann er Gott Etwas zubringen. Sogar nach menſchlichen Begriffen iſt der Cult, den wir Gott darbringen, faſt beleidigend. Er iſt in allen Stücken der Gegenſatz von Gott, und kein Zug charakteriſirt Ihn mehr, als die Feigheit und Halbheit. Wir haben ſonach dieſen Grund auf Seiten Gottes zu ſuchen, und nachdem wir Seine hauptſächlichſten Vollkommenheiten nacheinander unterſucht haben, haben wir nicht gefunden, was wir geſucht. Die unendliche Gerechtigkeit würde Ihn beſtimmen, uns zu ſtrafen. Die unendliche Heiligkeit würde bewirken, daß Er Sich mit Widerwillen von uns abwendete. Die unendliche Schönheit würde entrüſtet, die unendliche Weisheit getäuſcht werden. Die unendliche Macht würde uns als verachtungswerth ignoriren, die unendliche Wahrheit würde in uns nur Heuchelei und Lüge ſehen. Schließlich würde jede andere, als eine unendliche Barmherzigkeit unſer überdrüßig werden, und gerade die Unendlichkeit der Barmherzigkeit wird unſer nicht überdrüßig. Aber in der Liebe liegt etwas mehr, als nur daß ſie nicht überdrüßig wird.

Warum nun liebt uns Gott? Wir müſſen antworten: weil Er uns erſchaffen hat. Hiernach wäre alſo die Barmherzigkeit der Grund Seiner Liebe. Aber warum hat Er uns erſchaffen? Weil Er uns geliebt hat. In dieſem

Digitized by Google

Cirkel ſind wir eingeſchloſſen, und wiſſen nicht, wie wir heraus kommen ſollen. Aber es iſt ein ſchönes Gefängniß. Wir können darin ruhen, ſo lange wir auf Erden ſind; und wenn wir nie etwas mehr darüber erfahren ſollen, ſo wollen wir es zu unſerer Heimath machen für alle Ewigkeit. Wer möchte einer ſolchen Gefangenſchaft überdrüßig werden?

Gott liebt uns, weil Er uns erſchaffen hat. Welche Gefühle müßten wohl in uns erwachen, wenn wir Jemand aus Nichts erſchaffen hätten? Wer vermag es zu ſagen? Wir können annehmen, daß es ein Gefühl ſein müßte, welches alle Gründe irdiſcher Liebe, die väterliche, die brüderliche, die eheliche, die kindliche in ſich enthielte, nebſt der Liebe der Engel, die wir nicht kennen. Wir nehmen an, es enthalte alle dieſe Liebe, nicht bloß in einem unendlichen Grade, ſondern auch in einer ausgezeichneten Weiſe, die wir nicht begreifen können, ja mehr als das, in einer anbetungswürdigen Einfachheit, wie ſie nur der göttlichen Natur eigen iſt. Wenn wir uns aber Alles dieſes vorgeſtellt haben, ſo ſehen wir, daß in eines Schöpfers Liebe immer noch ein Etwas übrig bleibt, das wir nicht erklären können, das wir aber für ein aus Seinem Verhältniß als unſer Schöpfer entſpringendes Gefühl halten müſſen, und das da iſt, was es iſt, weil Er iſt, was Er iſt, der unendlich heilige Gott. Dies iſt nun unſere Antwort: Er liebt uns, weil Er uns erſchaffen hat. Allerdings erfüllt dies Geheimniß unſern Geiſt nicht mit Licht, wenigſtens nicht mit ſolchem Lichte, das wir mittheilen können; aber, was mehr iſt, mit einem Lichte, das unſere Herzen entzündet.

Digitized by Google

3. Capitel.

Unſer Mittel, Gott zu lieben.

Magna res amor. Nam cum amat deus, non aliud vult, quam amari: quippe qui ob aliud non amat, nisi ut ametur, sciens ipsos amore beatos, qui se amaverint. O suavitatem! o gratiam! o amoris vim!

S. Bernard.

Es iſt etwas Großes um die Liebe. Denn wenn Gott liebt, ſo verlangt Er nichts Anderes, als daß Er geliebt werde. Wenn Er nun liebt, um geliebt zu werden, ſo geſchieht es darum, weil Er weiß, daß die Liebe Jene glücklich macht, die Ihn lieben. O Süße! o Gnade! o Gewalt der Liebe!

In früheren Zeiten haben ſich Philoſophen und Philanthropen oft damit beſchäftiget, Pläne zu Muſter-Republiken zu entwerfen. Zuweilen verſetzten ſie deren ideale Bürger in Lagen, welche für die Ausübung der erhabenſten Tugenden ungewöhnlich günſtig waren; andere Male ließen ſie die ganze Pflicht und das Glück der Menſchen in irgend einer Tugend, z. B. im Patriotismus oder in der Sitteneinfalt aufgehen, oder auch haben dieſe Geſetzgeber ihr imaginäres Volk von allem Zwang und Herkommen der Civiliſation abgelöst, damit ihrer Freiheit der weiteſte Spielraum eingeräumt werde, ſich nach ihrer eigenen Richtung zu entwickeln. So wollen auch wir es halten, und uns in Gedanken eine mögliche Welt conſtruiren. Wir nehmen an, Gottes ſchöpferiſche Liebe werde nach dem jüngſten Tage zu einem andern Planeten unſeres Weltſyſtems ſich wenden, und ihn mit vernünftigen Geſchöpfen bevölkern, damit ſie Ihm dienen, und Seinen Namen verherrlichen. Denken wir uns ihre Geſchichte etwa ſo: Sie ſind nicht Engel und nicht Menſchen, ſondern von einer ganz verſchiedenen Gattung, wie Gott ſie

Digitized by Google

zu ſchaffen für angemeſſen erachtet. Sie haben ihre urſprüngliche Unſchuld bewahrt und ſind weder theilweiſe gefallen, wie die Engel, noch iſt ihr ganzes Geſchlecht gefallen, wie dies leider beim Menſchen der Fall war. Sie würden, wie ſich von ſelbſt verſteht, Jeſu unterthan ſein, weil Er das Haupt und der Erſtgeborne aller Geſchöpfe iſt. Aber ihre Art, Ihn anzubeten, würde von der unſrigen ganz verſchieden ſein. Sie würden auch verſchiedenen materiellen Geſetzen unterliegen, und verſchiedene Kräfte des Geiſtes und des Willens würden mannichfaltige moraliſche Verpflichtungen bedingen, welche von denen ganz verſchieden wären, die uns obliegen. So würden ſie in der herrlichen Einheit der Kirche Chriſti eine Abwechslung bilden. Sie könnten höher als die Engel, oder tiefer als die Menſchen oder zwiſchen beiden mitten inne ſtehen. Doch dürfen wir ſie uns kaum auf einer niedrigeren Stufe ſtehend denken, als die Menſchen, weil unſer Herr und Heiland Seine Herablaſſung nicht auf dieſes Aeußerſte getrieben haben würde. Wenn wir uns nun dieſe mögliche Welt vollſtändig conſtruirt haben, ſo möchten wir voll Neugierde in jede denkbare Verzweigung dieſes neuen planetariſchen Lebens eindringen, um zu ſehen, wie das Gebahren dieſer Geſchöpfe beſchaffen ſei. Wir möchten ſie in den Anordnungen ihres ſocialen Syſtemes, in den Verwickelungen ihres öffentlichen Lebens, und in ihrem Thun und Laſſen am häuslichen Herde belauſchen. Wir können uns ihren Verkehr und ihre Gewerbe, ihren Maaßſtab des Schönen, ihre Künſte und Wiſſenſchaften, ihre Philoſophie und Literatur, ihre Regeln der Kritik und ihre Grundſätze bei Lob und Tadel nach Belieben ausmalen.

Digitized by

Wir können uns denken, der Krieg sei bei ihrer natürlichen Beschaffenheit eine Unmöglichkeit, ihre politischen Umwälzungen könnten ohne Sünde vor sich gehen, ihre Leiden seien nicht Strafen für ihre frühern Vergehungen, oder die Isolirung sei ihnen in derselben Weise der normale Zustand, wie es bei uns das gesellschaftliche Zusammensein ist. Wenn wir dann mit unserm Phantasiebilde fertig sind, so würde diese mögliche Welt eine gewisse Aehnlichkeit mit der unsrigen haben, obgleich sie von ihr grundverschieden wäre, weil eines Theils Gott ihr Schöpfer wäre, anderntheils aber, weil wir das Gemälde nicht zu Stande brächten, ohne bis zu einem gewissen Grade uns selbst zu copiren.

Diese imaginäre Welt würde wahrscheinlich weniger von der unsrigen sich unterscheiden, als die unsrige von sich selbst sich unterscheiden würde, wenn das Gebot der Liebe Gottes von allen Erdenbewohnern gewissenhaft beobachtet würde. Wir wollen versuchen, uns ein Bild davon vor Augen zu stellen. Es braucht nicht durchaus aus der Phantasie genommen zu sein, und kann dazu beitragen, seine Züge im praktischen Leben zu verwirklichen. Jeder Mann und jedes Weib in der Welt, und jedes Kind, sobald es zum Gebrauche der Vernunft gelangt, ist durch die goldenen Ketten jenes lieblichen Gebotes gebunden. Christ oder Jude, Muhamedaner oder Götzendiener: alle Seelen nach ihrem Grade von Finsterniß und Licht stehen unter dem hellen Schatten dieses allgemeinen Gebots. Nichts kann vernünftiger sein. Jedwedes Geschöpf ist von Gott um Seiner Selbst willen erschaffen worden. Darum hat es Nichts zu thun, als Gottes Werk, und Nichts zu

Digitized by Google

ſuchen, als Seine Verherrlichung, und es hat Gott gefallen, dieſes Werk und dieſe Verherrlichung in die Liebe, in den leichten Dienſt einer vernünftigen und übernatürlichen Liebe zu verſetzen. Auch hat Er uns in Beziehung auf die Ausdehnung dieſes Gebotes nicht in Unwiſſenheit gelaſſen. Höre, o Israel, der Herr unſer Gott iſt der einzige Herr. Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, und von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften. Der heilige Mathäus erzählt uns, ein Schriftgelehrter habe Jeſum gefragt: Meiſter, welches iſt das größte Gebot im Geſetze? Jeſus antwortete ihm: Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus deinem ganzen Gemüthe. Dies iſt das erſte und größte Gebot. Wo Moſes ſagt: aus allen deinen Kräften, ſagt der heilige Mathäus: aus deinem ganzen Gemüthe. So iſt Gott auf feierliche Weiſe als der Gegenſtand unſerer Liebe erklärt worden, und dieſe Liebe muß zwei Kennzeichen an ſich tragen. Sie muß allgemein ſein: Herz, Seele, Gemüth und Kraft müſſen dabei ſein. Sie muß ungetheilt ſein: Denn ſie nimmt das ganze Herz, die ganze Seele, das ganze Gemüth und alle Kräfte in Anſpruch.

Wir wollen nun den geringſten Grad der Liebe annehmen, und von ſolchen heroiſchen Kundgebungen derſelben abſehen, welche die Zierden inbrünſtiger Andacht, oder die Räthe hoher Vollkommenheit ſind, wozu iſt Jedweder durch dieſes Gebot verpflichtet, ſobald er zum Gebrauche der Vernunft gelangt? Er iſt verpflichtet, Gott mehr, als alles Andere zu lieben; er iſt verpflichtet, Gott höher zu ſchätzen, als alles Andere; er iſt verpflichtet, dem Willen

Digitized by Google

Gottes in Allem zu gehorchen, sobald er ihm bekannt geworden; und er ist verpflichtet, alle seine Handlungen, wenigstens in allgemeiner Intention, auf die Verherrlichung Gottes zu richten. In seinem Herzen darf Gott keinen Nebenbuhler haben. Seine Seele soll von Nichts erfüllt sein, als von Gott. Sein Gemüth darf Nichts Gott gleich achten, und seine ganze Kraft muß dem Dienste Gottes in einer Weise gewidmet sein, wie er sie keinem andern Gegenstande widmet. Wenn er vom Erwachen der Vernunft an bis zur letzten Stunde seines Lebens sich gegen eine dieser Verpflichtungen verfehlt hat, so muß er den Fehler unter tiefem Reueschmerz, der sich auf Gottes Güte stützt, wieder gut zu machen suchen. Diese Verpflichtung liegt allen Menschen ob, in dem unermeßlich großen bevölkerten Asien, an den städtebesäten Küsten Europa's, und in dessen ungeheuern Städten, in Afrika von einem Meere zum andern, von den im höchsten Norden Amerika's gelegenen Hütten, bis zu dessen südlichem Vorgebirge, das dem ewigen Eise des Südpols gegenüber sich erhebt, auf allen Inseln und palmgekrönten Korallenfelsen des Meeres, groß und klein. Es ist eine eben so große, ja noch größere Verpflichtung, wenn sie größer sein könnte, als die Pflicht, keinen Mord zu begehen. Kein Geschöpf Gottes, mit Ausnahme der getauften Kinder, ist je in die ewige Seligkeit eingegangen oder wird je dahin eingehen, das dieses Gebot nicht gehalten, oder durch Reue für dessen Uebertretung nicht Verzeihung erlangt hat.

Manche Betrachtungen mögen furchtbarer sein, als diese: aber wir kennen keine, welche tiefernster wäre. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß wir nicht von einem

Digitized by Google

Rathe, ſondern von einem Gebote, nicht von Vollkommenheit, ſondern von Pflicht, nicht von Möglichkeiten, ſondern von Nothwendigkeiten reden. Dieſe iſt das wahre Alphabet unſerer Religion, der Hauptpunkt des Katechismus, die erſte Grundlage der Seligkeit; und Vernunft und Offenbarung wirken zuſammen, den Seelen der Menſchen dieſes allgemeine Gebot aufzuerlegen.

Hält es die Welt? Laß uns ſehen, wie es in der Welt ausſähe, wenn ſie es thäte. Wir wollen vorausſetzen, daß Alle, Männer, Frauen und Kinder über ſieben Jahre auf der ganzen Erde Gott immer, außerordentlich und mit ungetheilten Herzen liebten. Die Erde könnte dann eine Welt der ungetheilten Herzen genannt werden. Unſer Planet, dieſer Theil von Gottes Schöpfung, dieſer ſchöne Garten würde das Vorrecht haben, eine lebendige Welt liebender menſchlicher Herzen zu ſein, über welche Gott eine Herrſchaft ungetheilter Liebe ausüben würde. Dies war es, um uns menſchlicher Worte zu bedienen, was Gott beabſichtigte, was Gott erwartete, das Paradies, und der Hof, den Er für Seinen menſchgewordenen Sohn zubereitet hatte. Und wenn ſie ſo wäre, würde ſie wohl der wirklichen Welt weniger unähnlich ſein, als jene imaginäre mögliche Welt, deren Bild wir uns eben erſt ausgemalt haben?

Wenn alle Claſſen in ihrer Stellung, alle Geiſter nach ihrem Maaß und Grad dieſem Gebote gemäß Gott liebten, ſo würden herrliche Reſultate daraus hervorgehen. Um ſie aufzuzählen, müßten wir in jeden Winkel der Erde, in jedes geheime Heiligthum des Lebens eindringen, und die Umwälzung belauſchen, welche die göttliche Liebe zu Stande

Digitized by Google

bringen würde. Alles würde anders werden. Die Welt würde zwar nicht eine Welt von Heiligen sein, weil wir keine heroische, strenge, sich selbst opfernde Liebe, sondern bloß die Liebe zum gemeinschaftlichen Gebot voraussetzen. Freiwillig übernommenes Leiden ist ein Theil der Idee der Menschwerdung oder entspringt aus derselben; denn christliche Strenge hat mit den stolzen Bußübungen der Hindus Nichts gemein, als den äußeren Schein. Es würde nicht aussehen wie in einem ungeheuern Kloster; denn alle Menschen würden in der Welt sein, und die Welt nicht verlassen; und die Welt würde ein Mittel sein, Gott zu lieben, nicht aber ein Hinderniß, das unser Muth überwinden müßte, oder ein Fallstrick, den unsere Klugheit gerne vermeiden möchte. Es würde keine Gottlosigkeit geben, welche die Erde zur Hölle machte; doch könnte die Erde auch nicht der Himmel sein, weil es keine Anschauung Gottes gäbe. Weit eher als alles Andere möchte sie eine Art von Fegefeuer sein, denn die Liebe Gottes würde das Leiden nicht verhindern, obgleich sie die Traurigkeit beinahe beseitigen würde. Aber sie würde allen Menschen die Kraft verleihen, sich mit geduldiger Energie zu Gott empor zu schwingen, um Denjenigen zu sehen, den sie schon so sehr lieben. Die ganze Erde wäre nun ein Schauplatz der Religion, nicht der religiösen Schwärmerei, oder ungewöhnlicher Heiligkeit, sondern thätiger, praktischer, ausschließlicher, geschäftsmäßiger Religion. Die religiösen Pflichten würden die öffentliche Meinung beherrschen. Jedermann wäre so sehr für die Religion eingenommen, als wenn sie seine herrschende Leidenschaft wäre. Jedoch würde alles dieses die Grenzen des allgemeinen Gebotes

Digitized by Google

nicht überschreiten, und nicht etwa der erhabenen übernatürlichen Heiligkeit kanonisirter Heiligen entsprechen. Erinnere dich aber — wir sprechen hier nicht sowohl von dem, was möglich, als von dem, was sich ganz gut denken läßt.

Welche Veränderung würde in der politischen Welt eintreten! Die Liebe zu Gott würde das redliche, selbstverständliche und ausschließliche Ziel aller Staaten und Nationen sein. Die Diplomatie würde im wechselseitigen Wetteifer für Gottes Verherrlichung aufgehen, und nachdem sie aufgehört hätte, geheim zu sein, würde auch ihr Lug und Trug wegfallen. Handelsverträge, Grenzstreitigkeiten, Interventionsrecht — welch' neuen Charakter würde die Liebe zu Gott so manchen dieser Streitfragen aufprägen, die sie etwa noch bestehen ließe! Wie ruhig und sorgenfrei würde die kaufmännische Welt werden! Die Sucht, reich zu werden, würde verschwinden. Mit Ausnahme der nöthigen Zeit für Erwerbung der Nahrung, der Kleidung und der gewöhnlichen Bequemlichkeiten würde das ganze Leben dem Gebete, dem Lobe Gottes und den Werken der Barmherzigkeit, vielleicht auch der Beichte läßlicher Sünden gewidmet sein. Wir reden hier von Bequemlichkeiten, weil nach der Hypothese die Menschen eben keine Heiligen wären. Die Literatur dieser Menschen würde keine Schriften an das Tageslicht treten lassen, die nicht keusch und wahr, veredelnd und glaubenfördernd wären. Tagblätter, die so beschaffen wären, wie wir sie kennen, wären glücklicherweise eine Unmöglichkeit. Wir besorgen allerdings, daß die antiquarischen Forschungen nicht mehr mit dem nämlichen Eifer betrieben werden würden, wie

Digitized by Google

jetzt, und daß weniger Menschenleben geopfert würden, um die Interessen der Wissenschaft zu fördern; aber eine kräftigere Wirklichkeit würde Alles durchdringen und beleben. Viele Gewerbe würden ihren Charakter verändern, andere ganz aufhören zu existiren. Die Erziehungssysteme würden von Grund aus reformirt werden, und Gefängnisse und Polizei aus dem Lande verschwinden. Die landständischen Sitzungen würden sehr kurz sein, es würde weniger geschwatzt und mehr gethan werden. Der Gesellschaftston würde geändert werden, und eine auffallende Ruhe über das Menschengeschlecht kommen, mit welcher Energie nicht schlechterdings unvereinbar wäre, neben welcher aber unsere Energie von dem, was sie jetzt ist, so verschieden wäre, daß wir uns keinen richtigen Begriff davon machen können.

Aber wie viel würde die Welt, zur Ausgleichung der offenbaren Gleichgiltigkeit, welche an manchen Dingen haftet, denen wir jetzt eine krankhafte Vorliebe zuwenden, in anderer Beziehung gewinnen? Wie herrlich würden die Controversen einer solchen Welt sein? Der Friede und das Licht der Liebe Gottes würden den Verstand tausendfach erhöhen. Die Erzeugnisse des menschlichen Geistes würden unberechenbar tiefer und schöner sein, als jetzt, und die Ausbeute der geistigen Thätigkeit würde unendlich vermehrt werden, weil sie auch in größerem Maaße auf die höhern Zweige der Philosophie sich erstrecken würde. Welche Höhe würden wahrscheinlich auch die Naturwissenschaften erreichen, welche Fortschritte würden sie machen, weil einestheils die Philosophie mehr gepflegt würde, anderntheils der Verstand, den reichlichere Gnade in uns wieder herstellen würde, weiter reichen und

Digitized by Google

mehr faſſen könnte! Auch die Wiſſenſchaft des Schönen würde ſchöner und fruchtbarer ſein, wenn ſie zum Dienſte des Heiligthums Gottes, nicht aber der materiellen Intereſſen der Menſchen berufen würde. Wer kann glauben, daß wir nicht mehr von der Natur und ihren geheimnißvollen Eigenthümlichkeiten wüßten, wenn wir mehr von Dem wüßten, welcher ſie alle hervorgebracht hat, und wenn die Liebe uns mehr von Ihm lehrte? Die Summe des Glücks eines jeden Einzelnen würde gleichfalls über alle Berechnung vermehrt. Alle andern Gattungen von Liebe würden durch Gottesliebe gleichſam verklärt, und würden aus jedem menſchlichen Herzen mit Macht und in Fülle hervorquellen, was die Sünde jetzt vollſtändig verhindert. Die ſittlichen Vollkommenheiten unſerer Natur würden die edelſten, ausgeſuchteſten Früchte hervorbringen, die jetzt nur ſpärlich und nach langen Zwiſchenräumen zum Vorſchein kommen. Aber was mehr iſt, als Alles dies, wir hätten eine Welt von übernatürlichen Handlungen, die in unverſiegbaren Strömen aus jedem Herzen fließen, uns mit Gott vereinigen, unſere gewöhnlichſten Abſichten läutern, und uns Tag für Tag einem Zuſtande von Vortrefflichkeit näher bringen würden, der weit über unſerm jetzigen ſtehen würde. Welches iſt das Gebot, deſſen allgemeine Beobachtung ſolche Wunder wirken kann? Es iſt jenes, das uns in dieſem Augenblicke in unvermeidlicher Allgemeinheit und mit der ſtrengſten Verpflichtung obliegt! Verdient es nicht unſere ganze Aufmerkſamkeit?

Bisher ſind wir mit zwei grundweſentlichen Unterſuchungen beſchäftiget geweſen: Warum Gott wünſche, daß wir Ihn lieben, und warum Er uns liebe. Wenn Gott

Digitized by Google

wünſcht, daß wir Ihn lieben, ſo muß es eine Art von Liebe geben, die uns möglich iſt und Seinem Willen entſpricht. Dies iſt augenſcheinlich. Im Laufe unſerer Unterſuchung haben wir in unſerm Innern ſo viel Kleinliches, Niedriges und Schlechtes entdeckt, daß wir zu glauben verſucht ſind, wir könnten Gott nicht mit einer wirklichen und annehmbaren Liebe lieben. Gerade hier tritt nun Gott unſerer Selbſtverachtung entgegen, bewahrt ſie vor Uebermäßigkeit, und hindert ſie, uns zu ſchaden, indem Er uns das unbedingte und weſentliche Gebot gibt, Ihn von ganzem Herzen, aus unſerm ganzen Gemüthe, und aus allen unſern Kräften zu lieben. Er befähiget uns dadurch, dieſes Gebot zu erfüllen, daß Er uns eine ſchöne Mannichfaltigkeit von Gründen und Motiven für unſere Liebe enthüllt, und Er macht die Erfüllung leicht durch die vielen Arten von Liebe, für die Er unſere Herzen empfänglich machte, und die den verſchiedenen Gemüthsarten der Menſchen angemeſſen ſind. So haben wir jetzt unſere Gründe der Liebe zu Gott, und die verſchiedenen Arten von Liebe zu prüfen, mit denen wir glücklicher Weiſe unſern barmherzigen Schöpfer zu lieben im Stande ſind.

Zu allererſt müſſen wir bemerken, daß die Liebe, welche dieſes Gebot von uns verlangt, eine perſönliche Liebe ſei. Sie iſt nicht das Gefühl, welches ein gutes Gewiſſen, das Bewußtſein der erfüllten Pflicht, die Liebenswürdigkeit der Tugend, die Unermeßlichkeit der uns erwartenden Belohnung oder die Anziehungskraft uns einflößt, die die Redlichkeit auf jedes wohlgeordnete Gemüth ausübt. Es iſt eben eine perſönliche Liebe, und muß deren

Kennzeichen, als: Wärme, Großmuth, Innigkeit, Herrschaft und das ganze eigenthümliche Leben an sich tragen, das einer persönlichen Liebe eigen ist, als ganz verschieden von der Liebe zu einem leblosen Dinge, oder zu einem Orte. Es ist die Liebe zu einem Wesen, zu drei göttlichen Personen, zu Gott. Er offenbart Sich uns in mannichfaltigen liebreichen Beziehungen, um unsere Liebe kräftiger, persönlicher, einer Unterthanentreue und Hingebung ähnlicher zu machen, und sie zu gleicher Zeit unserer menschlichen Natur besser anzupassen.

Wenn wir aber die Liebe eines Andern erwiedern sollen, so ist es für uns sehr wichtig, zu wissen, welche Art und welcher Grad von Liebe es sei, die wir zu erwiedern haben. Auf die Gefahr hin, uns zu wiederholen, müssen wir in Kürze wieder auf die Liebe Gottes zum Menschen zurückkommen, wie die Theologie sie uns darstellt. Gottes Liebe zu Seinen Geschöpfen ist nicht die Frucht Seiner Barmherzigkeit, oder einer der göttlichen Vollkommenheiten an sich. Seine Liebe zu uns ist ein Theil Seiner natürlichen Güte, und Seine natürliche Güte ist einfach die Vortrefflichkeit Seiner göttlichen Natur an sich betrachtet. Gottes Güte, so lehrt uns die Schule, ist dreifach. Er ist gut wegen der Vollkommenheit Seiner Natur, und dies ist Seine natürliche Güte. Er ist auch gut wegen Seiner Heiligkeit, und dies ist Seine moralische Güte. Drittens ist Er auch gut wegen Seiner Wohlthätigkeit, die Seine Milde genannt wird. Aber in Wirklichkeit ist diese letztere Güte einfach ein Theil der erstern, eine nothwendige Folge der Vollkommenheit Seiner göttlichen Natur, Seiner natürlichen Güte; so daß Liebe zu

Digitized by Google

den Geſchöpfen, oder die göttliche Milde ein Theil der Vollkommenheit der göttlichen Natur iſt. Wie unausſprechlich iſt daher der Werth der Liebe Gottes, wie überſchwänglich die Würde, womit ſie das arme hilfloſe Geſchöpf bekleidet, und wie vollſtändig verwandelt der in den Tiefen der Urquellen der Gottheit verborgene Urſprung Seiner Liebe zu uns Ihn, und alle Seine Herablaſſungen, Seine Gaben, Seine Gerechtigkeit und Seinen Zorn in reine, einfache Liebe!

Laß uns den Lehren der Theologie noch ein wenig folgen. Die göttliche Natur iſt ein Ueberfluß, eine Fülle, oder wie der heilige Dyoniſius ſagt, eine „Ueberfülle" von Vollkommenheit. Nicht, daß Gott zu voll wäre, oder je aufhören könnte voll zu ſein, ſondern Er iſt ewig bis zum Ueberfließen erfüllt mit Allem, was wahr, ſchön, erhaben und gut iſt. Die Fülle führt zur Mittheilſamkeit. Mittheilſamkeit iſt Folge des Ueberfluſſes. Sie iſt die Nothwendigkeit eines überfließenden Ueberfluſſes. Es ſcheint ſogar unter Geſchöpfen ein Geſetz, ein Schatten eines höhern Geſetzes zu ſein, daß in dem Maaße, als ein Ding vollkommen iſt, es in ſeiner eigenen Weiſe voll von Vollkommenheit iſt, ſich mitzutheilen verlangt, und ſchließlich die Feſſel ſprengt und ſich mittheilt. Dies gilt von der menſchlichen Liebe, von dem menſchlichen Wohlwollen und von der menſchlichen Wiſſenſchaft. Die Fülle iſt eine unzertrennliche Begleiterin der Vollkommenheit. So muß dieſe „Ueberfülle" Gottes, dieſe außerordentliche Fülle der göttlichen Natur ſich nothwendiger Weiſe mittheilen, und zwar ewig ſich mittheilen. Dieſe Mittheilung kann auf zweierlei Weiſe geſchehen, auf eine natürliche oder noth-

wendige, welche ſein muß, und immer ſein muß; auf eine andere freie, welche Gott zurückhalten kann, welche eine Gabe iſt, welche nicht nothwendig iſt, welche aber, wenn Gott einmal für gut gefunden hat, ſie zu machen, von Ihm nicht leicht, ſogar nicht einmal in Gedanken getrennt werden kann. Wir können uns denken, daß es ein Weſen geben kann, wie einen Gott, der nicht erſchafft, aber wir können uns nicht denken, wie Er geweſen wäre. Er würde unſerm eigenen gegenwärtigen Gotte nicht ähnlich geweſen ſein. Er würde nicht unſer himmliſcher Vater geweſen ſein, Er wäre ohne Milde, Herrſchaft, Vorſehung, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und ohne jene Vollkommenheit geweſen, welche Ihn zum Ziele aller Dinge macht. Seine natürliche Güte wäre verſchieden geweſen, zwar von einer eben ſo unendlichen, aber ganz andern Vollkommenheit, als Seiner jetzigen, und die wir uns gar nicht denken könnten. [1])

Wie die Vollkommenheit der göttlichen Natur unendlich iſt, eben ſo muß die Mittheilung derſelben, welche natürlich und nothwendig iſt, unendlich ſein; und ſie muß das geheimnißvolle und anbetungswürdige Kennzeichen an ſich haben, daß ſie ſich mittheilen muß, ohne ſich zu vermehren; denn wie kann das, was unendlich iſt, vermehrt werden? Hieraus entſpringt die Fruchtbarkeit der göttlichen Natur, wenn man dieſe Natur als dreiperſönlich betrachtet, den Vater als die Quelle der Gottheit, den Sohn als die ewige Erkenntniß Ihrer Selbſt und den heiligen

[1]) Lessius de perfect. div. l. IX. Auch S. Thomas 1. q. XIII. art. 7.

Digitized by Google

Geiſt als die ewige Liebe Ihrer Selbſt, als ein einziges Weſen in drei gleichen göttlichen Perſonen. Die Mittheilſamkeit oder die Fruchtbarkeit der göttlichen Natur bringt es nothwendig mit ſich, daß der Vater ewig zeugt, der Sohn ewig gezeugt wird, der Vater und der Sohn als Eins ihre Liebe ewig aushauchen, und der heilige Geiſt ewig ausgehaucht wird. Und wegen der unendlichen Fülle der göttlichen Natur kann es bei dieſer nothwendigen und natürlichen Mittheilung ihrer ſelbſt keine Art von Ungleichheit, Vorrang, Priorität, Verminderung, Inferiorität oder Unterordnung geben.[1]) Dies ſind nicht bloß Worte. Es iſt Gottes ewiges Leben, es wird auch das unſrige ſein.

Neben dieſer nothwendigen Mittheilung der göttlichen Natur, welche ihr natürlich und unvermeidlich iſt, gibt es auch eine freie Mittheilung derſelben, ein Ueberfließen, das eine Gabe, eine der natürlichen Güte Gottes tief innewohnende Freigebigkeit Gottes iſt, das Er aber zurückhalten und dabei doch Gott ſein könnte. Wie wir die nothwendige Mittheilung der göttlichen Natur ihre Fruchtbarkeit nennen, ſo nennen wir die freie Mittheilung derſelben ihre Milde, da beide in der That Folgen der natürlichen Güte Gottes ſind, bloß daß die eine nothwendig, die andere frei iſt. Die Art und Weiſe, wie die göttliche Natur ſich frei mittheilen kann, hat keine Grenzen; und eine jede dieſer Arten wird eine verſchiedene und eigenthümliche vernünftige Schöpfung darſtellen. Wir kennen bloß zwei ſolcher Arten, deren eine die Erſchaffung

[1]) Der Leſer muß zwiſchen dem göttlichen Weſen, das ſich mittheilt, und dem göttlichen Weſen, das ſich zeugt, unterſcheiden. Der letztere Ausdruck iſt vom Lateraniſchen Concil verworfen.

Digitized by Google

der Engel, die andere die Erschaffung der Menschen zur Folge hatte. Aber es kann so viele verschiedene vernünftige Schöpfungen geben, als es Millionen Sterne gibt, oder als alle Sterne millionenmal multiplicirt. Wir können es nicht wagen, vorauszusetzen, daß die Erschaffung der Engel und Menschen die möglichen Formen erschöpft habe, nach welchen die göttliche Natur erschaffenen Geistern und erschaffenen Willen sich frei mittheilen kann. Die Schöpfung ist, wenn wir so sagen dürfen, vielleicht erst in ihrer Kindheit; und da Gott eine unbegreifliche Liebe zur Ordnung zu haben scheint, und Er, vor Dem es keine Reihenfolge gibt, augenscheinlich sich darin gefällt, die Dinge nach einander in Zeit und Raum zu schaffen, so mögen denn, wenn das Weltgericht die Prüfungszeit des Menschengeschlechts abgeschlossen hat, andere Geschöpfe folgen, andere Naturen die materiellen Welten bevölkern; und so kann Gott in seiner fruchtbaren Milde fortfahren für und für. Ich kann den gestirnten Himmel nicht ansehen, ohne daß dieser Gedanke wie ein Glaube in meiner Seele auftaucht. Es mag vernünftige Geschöpfe geben, welche tiefer stehen, als der Mensch, obgleich es schwer ist, sie sich vorzustellen. Aber sogar unsere beschränkte Fassungskraft kann sich einen immerwährenden Ausfluß vernünftiger Geschöpfe denken, welche um unzählige Stufen höher stehen. So ist die Schöpfung Gottes freie That, während die Zeugung des Sohnes und der Ausgang des heiligen Geistes Seine nothwendige That ist. Die natürliche Güte Gottes, welche wir als die Vortrefflichkeit der göttlichen Natur definirt haben, ist die einzige Erklärung Seiner ganzen Wirksamkeit nach Innen, wie nach Außen;

Digitized

ſo daß die gleiche Liebe, welche, nach der Sprache der Theologen, in Gott immerdar die heilige Dreieinigkeit „hervorbringt," aus eigenem freiem Willen ſowohl Menſchen als Engel erſchuf, und ſie mit ewiger Erbarmung liebt. Welche Anſicht von der Schöpfung wird uns hiedurch eröffnet? Wie iſt es möglich, daß wir je an etwas Anderes, als an Gott denken können? O die Abſtammung unſerer unſterblichen Seelen iſt mehr als eine königliche, und die göttliche Liebe öffnet ihren Geſchicken unermeßliche ewige Räume! Die Erde erſcheint uns mehr und mehr als ein Atom, je höher unſere Gedanken ſich erheben: unſere Neigungen löſen ſich mehr und mehr von ihr ab. Wie das Leben voranſchreitet, und Leben und Gnade mit einander uns Gott näher bringen, wird uns die Erde, trotz ihrer freundlichen Erinnerungen, bloß ein ſchöner Planet, Nichts weiter: aber ach! warum überlaſſen wir der langſam hinſchleichenden Zeit die Umwandlung, welche die ſchnellwirkende Gnade weit beſſer vollbringen würde?

Allein dieſe Betrachtungen von Gottes Liebe zu den Geſchöpfen erſchöpft bei Weitem nicht Alles, was von der Liebe Gottes zum Menſchen geſagt werden kann. Die Erſchaffung der Engel iſt unendlich herrlicher, als die Erſchaffung der Menſchen. Die Menſchen ſind alle von einer Gattung. Die Verſchiedenheiten der Engel ſind ohne Zweifel ſpecifiſch. Einige waren der Anſicht, daß jeder Engel ſelbſt eine Gattung ſei, weil die Engel ſich nicht ſelbſt fortpflanzen, wie die fruchtbaren Geſchlechter der Menſchen. Andere meinen, aus Gründen, auf welche näher einzugehen hier nicht der Ort iſt, daß jeder Chor aus drei Arten beſtehe, was auf die neun Chöre der drei

Digitized by Google

Hierarchien siebenundzwanzig Arten ausmachen würde. Niemand wird bezweifeln, daß die Hierarchien, und sogar die Chöre sich specifisch von einander unterscheiden müssen. Was uns betrifft, so scheint es uns nicht wahrscheinlich, daß die Erde mit ihrer unendlichen Mannichfaltigkeit von vierfüßigen Thieren und Vögeln, Insecten und Fischen in dieser eigenthümlichen Art von Pracht, namentlich in der Zahllosigkeit der Arten, die große Welt der Engel übertreffen sollte; und wenn die specifischen Unterschiede der Engel einfacher sind, als jene der Erde, so würden sie alle wegen ihrer Einfachheit nur um so auffallender sein. Doch scheinen die Menschen, trotz der Ueberlegenheit der Engelwelt, und weil wir vielleicht mit ihren eigenthümlichen Vorzügen nicht genugsam bekannt sind, vor den Engeln viele unzweifelhafte Vorzüge voraus zu haben. Die Engel ahmen die Jungfräulichkeit der allerheiligsten Dreieinigkeit nach, ohne deren Fruchtbarkeit. Der Mensch hat Antheil an Gottes Fruchtbarkeit; und Maria, die eine reine Tochter des Menschen ist, und deren Natur rein menschlich ist, hat zumal Antheil an der Fruchtbarkeit und Jungfräulichkeit Gottes, und als Seine Mutter beherrscht sie die Engel im Himmel mit königlicher Gewalt. Unser herrlicher Planet war der Schauplatz der Menschwerdung und der Kreuzigung des Sohnes Gottes. Dieser trug die menschliche Natur, nicht die der Engel an sich. Er hatte eine menschliche Mutter, eine menschliche Seele, einen menschlichen Leib. Er sprach die menschliche Sprache, und hatte menschliche Gedanken. Alles hatte Er vom Menschen, seine Art, seine Gewohnheiten, Geberden, Eigenthümlichkeiten, sogar seine Schwächen. Als die

Digitized

Engel fielen, ſtreckte Er Seine Hand nicht aus, um ſie zu halten, da ſie in den entſetzlichen Abgrund hinabſtürzten. Dem Menſchen aber vergibt Er nicht ein-, nicht zweimal oder ſiebenzigmal ſiebenmal, ſondern vielmal in einem Tage, und alle Tage fort und fort. Er ſteht in einer verſchiedenen Beziehung zum Menſchen und der Menſch zu Ihm. Seine Liebe zum Menſchen kommt von derſelben natürlichen Güte, welche Seine Liebe zu den Engeln ſpendet. Aber Seine Liebe zu uns iſt eine verſchiedene Art von Liebe. Seine Liebe zu uns ſcheint mehr zu enthalten, als Seine Liebe zu ihnen. Wenigſtens hat ſie gewiſſe Eigenthümlichkeiten, die ihr ausſchließlich angehören, eine Zärtlichkeit gegen uns, eine Anhänglichkeit an uns, eine Nachſicht mit uns, ein Streben nach uns; was Alles durch die Verzeihung nach dem Sündenfall und durch das Geheimniß der Menſchwerdung zur Genüge bewieſen wird. Woher kommt dieſe Vorliebe für das menſchliche Geſchlecht? Woher von Seiten der göttlichen Natur dieſe Bevorzugung der menſchlichen Natur vor der engliſchen? Etwa daher, weil wir ſo unbedeutend und niedrig ſind? oder daher, weil die göttliche Natur in ihrem glühenden Verlangen, ſich mitzutheilen und dies auf's Möglichſte zu thun, erſt befriedigt war, als ſie den niedrigſten Punkt der vernünftigen Schöpfung erreichte, und die Tiefe ihrer Erniedrigung der Maaßſtab ihrer Freude und ihrer Liebe war? Wenn es ſich ſo verhält, ſo werden neue Schöpfungen höher ſtehen, als der Menſch, nicht niedriger: niedriger als die Engel, die Erſtgebornen Gottes, aber höher, als jene niedrigſte Sproſſe auf der Stufenleiter intellectueller Schöpfungen, auf welcher das fleiſchgewordene Wort Stellung

Digitized by Google

genommen, damit es alle Geschöpfe unter Seiner Führerschaft sammeln, und alle, vom höchsten bis zum niedrigsten, als ein der Einheit Gottes angehöriges Eigenthum fest mit einander vereinigen könne.

Dies ist das einzige Bild, das wir nach reiflicher Prüfung mit Hilfe der Theologie von der Liebe Gottes zum Menschen uns haben entwerfen können. Es ist unsere Pflicht, diese unermeßliche Liebe zu erwiedern. Es handelt sich hier nicht um Wahl oder um Vollkommenheit. Es ist eine Frage des Gebots und der Pflicht. Es ist ein Befehl, den wir, bei Vermeidung ewiger Verdammniß, zu befolgen uns angelegen sein lassen müssen. Unser nächster Schritt muß daher sein, zu untersuchen, auf welche Gefühle unserer menschlichen Natur Gott die Möglichkeit gepropft hat, daß wir Ihn lieben, in welchen Canälen diese Liebe nach Seinem Geheiße fließen sollte, welche Beweggründe es gebe, sie zu bethätigen, auf welche Beziehungen zu Ihm sie sich aufbauen müsse. Denn man wird finden, daß Gott so wesentlich gut sei, daß jede Stellung, die Er uns gegenüber einnimmt, ein neuer Anspruch und Rechtstitel auf unsere Liebe ist. Wir sagen nicht, daß Diejenigen, welche verdammt sind, Ihn lieben werden. Aber sogar in ihrem Falle hat Seine Barmherzigkeit ein Recht auf Liebe, weil ihre Bestrafung so lange verschoben blieb, und jetzt viel geringer ausgefallen ist, als sie verdient haben und als sie zu leiden hätten, wenn sie auf übernatürliche Weise zum Leiden gestärkt würden. Was aber uns betrifft, deren Rechnung, Dank der Barmherzigkeit, noch nicht abgeschlossen ist, so ist es einfach wahr, daß jede Beziehung, in welcher Gott zu uns steht, uns neue und zwingende

Beweggründe liefert, Ihn mit ſtets erneuerter Liebe zu lieben.

Vor Allem ſind wir Gottes Unterthanen. Es fällt Niemanden von uns ein, ſeine Oberherrſchaft zu beſtreiten. Wir wären einfach zu Grunde gerichtet, wenn wir nicht in Seiner Obhut und unter Seinem Schutze ſtünden. Gehorſam gegen Ihn iſt uns erſprießlicher, als jede Freiheit, die wir uns träumen könnten. Er iſt unſer König, und nie hatte ein Monarch ſo viele Anſprüche auf die höchſte Popularität, als Er. Seine Herrſchaft über uns iſt die liebreichſte, die wir uns denken können. Sie macht ſich Allen kaum fühlbar. Seine Allgegenwart iſt, wie der Druck der Luft, der Geſundheit und dem Leben nothwendig, aber unwahrnehmbar. Seine Regierung iſt ein Regiment der Liebe. Seine Strafen haben wir Ihm durch wiederholten Verrath abgedrungen, und wenn ſie kommen, ſo ſind ſie ſo ſehr in Barmherzigkeit eingekleidet, daß es ſchwer iſt, zwiſchen Züchtigung und Liebe zu unterſcheiden. Seine Geneigtheit zu verzeihen iſt über aller Vergleichung. Er ſcheint Seine eigene königliche Würde durch die verſchwenderiſche Freigebigkeit bloßzuſtellen, womit Er von Seinem Prärogativ der Barmherzigkeit Gebrauch macht. Er verzeiht nicht bloß nach ſtrenger Unterſuchung und nach der Schmach der Ueberweiſung, ſondern Er verzeiht, ohne es zu ſagen, ohne Sich deſſen zu rühmen, ohne uns zu warnen, ohne den Dank für die Verzeihung zu erhalten, oft ſogar, wie bei der Taufe und bei vergeſſenen Sünden, ohne das Bewußtſein der Schuld. Oft ſcheint Er zu verzeihen, bevor die Beleidigung vollſtändig iſt. Wir ſündigen, halb wiſſend, daß uns vergeben wird.

Digitized by Google

Was die Folgen unſerer Sünden gegen Andere betrifft, ſo legt Er uns kaum je die Verantwortlichkeit dafür auf; Er nimmt dieſe Laſt auf Seine eigenen Schultern, was in Wahrheit eine Liebe, eine Weisheit und eine Macht erfordert, die Er allein beſitzt. Kein irdiſcher König ſorgte je, wie Er, für ſeine Unterthanen; ſelbſt im Reiche der ſeligen Geiſter könnte kein engliſcher Herrſcher es Ihm in dieſer ſchönen Vollkommenheit gleich thun. Für jedes Bedürfniß iſt Fürſorge getroffen. Die mannichfaltigen Verbindungen der Natur und Gnade ſchließen ſich genau an das individuelle Leben an, ſchützen es vor jeglicher Gefahr, durchdringen es mit einem Balſam und einer Süße, welche ihm Kraft und Freude geben, und jedem Menſchen das Gefühl einflößen, als ſei die Welt bloß für ihn allein geſchaffen, und als wenn eher er das letzte Ziel Gottes ſei, als daß Gott für ihn das letzte Ziel ſei. In der Ausübung Seiner königlichen Macht iſt Alles billig, zeitgemäß, harmoniſch, geſchmeidig; Nichts hart, übereilt, unzuſammenhängend, verwirrt oder despotiſch. Sicherlich ſchon einfach darum, weil wir Seine Unterthanen ſind, ſind wir zu einer hingebenden Liebe verpflichtet, die eben ſo warm, hochherzig und treu ſein ſoll, als ſie leicht, veredelnd und koſtbar iſt.

Aber wir ſind auch Seine Knechte. Er iſt unſer Herr, wie unſer König. Jede Dienſtbarkeit enthält tauſend Beweggründe zur Demuth. Wenn Diener vergeſſen, daß ſie Diener ſind, ſo hören ſie in demſelben Augenblicke auf, gute Diener zu ſein. Wenn wir jedoch recht dächten und fühlten, ſo würden wir bei dem Gedanken, daß wir im Dienſte unſeres Schöpfers ſtehen, wahrlich eher ſtolz

Digitized by Google

als gedemüthigt ſein. Die Jahrbücher der Geſchichte erzählen uns viele ſchöne Beiſpiele von Anhänglichkeit, welche edelgeſinnte Diener an ihre irdiſchen Herren hatten; auch die Tagblätter enthalten vielfältig dergleichen Berichte aus dem Privatleben. Was iſt es nun aber, das einem guten Diener ſeinen Herrn ſo lieb und theuer macht? Es iſt das Wohlwollen des Herrn. Und wer iſt ſo wohlwollend als Gott? O wunderbares Geheimniß! Sieh, wie Gott uns ſtets in Seiner Weiſe zeigt, daß Er unſerer geringſten Dienſte gedenkt, unſere ſträfliche Nachläßigkeit vergißt, mit unſern Leiſtungen beinahe übermäßig zufrieden iſt, und wie Er im ſchlimmſten Falle bloß durch einen traurigen Blick uns zu erkennen gibt, daß wir ſein Herz verwundet haben, während hier Ungnade, Vorwürfe oder Züchtigung beſſer am Platze geweſen wären! Er ladet uns niemals zu viele Arbeit auf und berückſichtiget unſere Ermüdung; Er ermuntert uns, wenn wir einen Fehler machen. Es iſt, wenn wir ſo ſagen dürfen, beinahe die Schuld Seiner nachſichtigen Güte, daß wir im Stande ſind, uns zu vergeſſen, den Herrn zu ſpielen und uns zu verwundern, wenn Er uns nicht gleich zu Gefallen iſt und zu Dienſten ſteht, obgleich Er in Wahrheit ſelten verfehlt, für uns einzuſtehen, wenn es nothwendig iſt. Seine Nachſicht iſt ein unaufhörliches Wunder. Wir würden einen Diener, der uns ſo behandelte, wie wir Ihn behandeln, nicht einen Monat lang behalten. Störriſch, unfreundlich, widerhaarig treten wir immer den Gunſtbezeigungen Seiner überſchwänglichen Liebe entgegen, welche geruht, uns auf gleichem Fuße zu behandeln, damit nicht etwa der Blick der Herablaſſung die dumme Empfindlichkeit unſeres kindiſchen

Stolzes verletze. Was den Lohn betrifft, sowohl denjenigen, den Er Selbst uns zu geben versprochen hat, als denjenigen, der in der Form von Geschenken und Accidentien uns zukommt, so verhält sich die Güte eines irdischen Dienstherrn zu Seiner Freigebigkeit, wie die Armuth des Geschöpfes zum Reichthum des Schöpfers. Wer wollte nicht lieber der Diener eines solchen Herrn sein, als die ganze Welt zu seiner Verfügung haben? Wem sollte es nicht gleichgiltig sein, die Schöpfung zum Eigenthum zu haben, wenn er den Schöpfer selbst zu eigen haben kann?

Gott ist auch unser Freund. Hiezu wird Glaube, und zwar kein kleiner Glaube erfordert. Aber es ist wirklich so. Der Unendliche, der Allmächtige, der Allerheiligste ist unser Busenfreund. Wir zweifeln, ob irgend eine menschliche Freundschaft je beiderseits ein ganzes Leben hindurch gedauert habe. Wenige Menschen sind gegen Diejenigen, welche sie besonders lieben, gewohnheitsmäßig unaufrichtig; noch wenigere aber gibt es, welche ein unerschütterliches Vertrauen auf ihre Freunde haben. Ja, bei der Freundschaft zeigt sich oft eine krankhafte Neigung, etwas übel zu nehmen; sie spionirt, um herauszubringen, ob ein beleidigender Argwohn sich bestätige; sie hüllt sich in stolzes Schweigen, und weicht den Erklärungen aus, welche Mißverständnisse zu beseitigen geeignet wären, oder sie schmollt wie die Kinder, um sich später wie die Kinder wieder zu versöhnen. Die Wahrheit ist: Die Freundschaft ist ein Roman, über den unter Menschen viel gesprochen und geschrieben, der aber nirgends aufgeführt wird, als auf dem Theater. So bitten wir ja sprüchwörtlich: Gott behüte uns vor unseren Freunden, und wir

Digitized by Google

ſagen, daß ein Menſch, der viele Bekanntſchaften, und wenig Freunde hat, das glücklichſte und dabei das geborgenſte Menſchenkind iſt. Seit den Zeiten Jonathans und Davids hat es vielleicht nicht ein Dutzend Freundſchaften gegeben, welche bei mißlich ausſehenden Umſtänden oder bei böswilligen Gerüchten die Probe beſtanden hätten. Die Freundſchaft ſteht in der Fieberhitze auf ihrem Höhepunkt, was iſt ſie Anderes, als Tyrannei? Unſere Freunde betrachten ſich als Götter, nicht als Menſchen, und uns als ihre Werkzeuge, als die vortheilhafte Ergänzung ihrer Vergnügungen, ihres Ehrgeizes und ihres Willens. Die Freundſchaft iſt nicht durch ein Sacrament geheiliget. Doch müſſen wir einen Freund haben. Wir erſchrecken vor der freundloſen Vereinſamung. Aber es gibt keinen wirklichen Freund als Gott. Er iſt in Seiner eigenen Welt beinahe das einzige Beiſpiel der ſchönen Treue. Siehe, was für ein Freund Er iſt! Er handelt, als wenn Er beſſer von uns dächte, als wir von uns ſelbſt denken. Er kann keinen Argwohn haben, denn Er iſt Gott. Er verzeiht Beleidigungen ſo ſchnell, als wir ſie anthun, und ſcheint ſo bald zu vergeſſen als Er verziehen hat. Seine Liebe zu uns iſt immer eben ſo friſch, als ſie es Anfangs war. Er bethätiget Seine Freundſchaft mit uns durch Geſchenke, deren reiche Mannichfaltigkeit niemals ermüdet, während ihre Pracht und ihr hoher Werth die freudigſte Erwartung übertrifft, und die Gnade, womit ſie geſpendet werden, entfernt von unſerer Dankbarkeit jedes Gefühl von Abhängigkeit, führt vielmehr zur vertrauten Gleichheit der Liebe. Wenn wir nur wollen, ſo können wir Freunde Gottes ſein, und Er gibt ſich Seinen Freunden ſo voll-

Digitized by Google

ständig hin, daß wir meinen, Er gehöre ganz allein uns an, und Alles, was Sein ist, sei unser.

Gott ist auch unser Vater und wir sind die Kinder Seiner Vorliebe. Träge und verschwenderisch, und nicht mehr würdig, Seine Söhne zu heißen, sind wir doch noch Seine Erben, noch immer die Gegenstände Seiner väterlichen Zärtlichkeit. Wachte je eine Mutter mit mehr Sorgfalt an der Wiege ihres Erstgebornen, als Gott über uns wacht? Hat je ein Vater an den Leiden seiner Kinder mehr Antheil genommen, als Gott gethan hat, welcher ihnen vorbehaltslos Seine Schätze überläßt, damit sie die ihrigen seien? Blieb je Elternliebe wahre Liebe, und strafte doch so selten als Er, und wenn sie strafte, mit so leichter Hand und mit so schmerzlichem Widerwillen? Kann die göttliche Liebe dem Vorwurfe gegenüber, daß sie uns durch ihre Nachsicht verdorben habe, sich gänzlich rechtfertigen? Hat je ein Vater durch den Kummer, den er über die Fehltritte seiner Kinder an den Tag legte, und durch vermehrte Freundlichkeit seines Benehmens, diese so beharrlich und liebevoll zur Reue bewogen, wie Gott es thut, der unsere Herzen erweicht und uns gedemüthigt und doppelt liebend zu Seinen Füßen hinzieht, um Seine Verzeihung zu erflehen? Scheint nicht jede Züchtigung ein Geschenk von hohem Werth, das uns den Schmerz, den sie verursacht, vergessen läßt über dem Wachsthume der Liebe und den neuen Erfindungen Seiner Gnade, womit Er uns überhäuft? O wer ist ein Vater, wie Gott? der ewige Vater, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater Seiner Geschöpfe, der Vater, von dem alle Vaterschaft ihren Namen hat im Himmel und

Digitized by Google

auf Erden! Wenn wir an Ihn denken, ſo vergeſſen wir die Liebe unſerer irdiſchen Väter; denn neben Ihm ſcheinen ſie kaum Väter zu ſein.

Er iſt auch unſer Schöpfer, und wir ſind Seine Geſchöpfe, die geringſten und niedrigſten von denen, welche Ihn mit einer vernünftigen Anbetung verherrlichen können, und die Er dennoch mehr als die Engel geliebt, und auserwählt hat, Ihm näher zu ſein. Die Erde bietet uns keinen Maaßſtab zur Vergleichung Seiner unermeßlichen Liebe. Er hat uns auserwählt, und die Auserwählung iſt der höchſte Act der Liebe. Er erwählte uns, da wir noch im Schooße der großen Leere lagen, nur wahrnehmbar von dem durchdringenden Auge Seiner Bevorzugung und Seiner Liebe. Er erwählte uns vor Andern. Er liebte ganz beſonders das in uns, was wir mit Seiner Gnade ſein ſollten, und was Andere nicht ſein konnten, nicht ſein wollten. Wir waren Seine erſte Wahl und ſie iſt ewig. Unſer Bild lebte von Ewigkeit her in dem göttlichen Geiſte, und wurde in demſelben mit unendlichem Wohlgefallen geliebt. Er hat unſere Geſchicke vorbereitet, unſerm Leben ſeine Grenzen geſetzt, uns unſere Leiden mit weiſer Hand zugemeſſen, und unſere Freuden ſo gemäßigt, daß ſie uns nicht ſchädlich werden ſollten. Er hat uns unſer Tagewerk zugewieſen, einen Beruf auferlegt, und eine beſondere Krone, und einen Platz im Himmel beſtimmt. Alles Schöne und Gute in uns, alles Anziehende und Angenehme außer uns haben wir allein unſerer Erſchaffung zu danken; wenn wir es haben, ſo haben wir es bloß in der Eigenſchaft als Geſchöpfe des unendlich gütigen Gottes. Alles was wir ſind und haben, iſt Sein, zuſammt Allem, was wir zu ſein

und zu beſitzen fähig ſind. Daß wir in dieſem Augenblicke nicht in der Hölle ſchmachten, iſt einfach der Vermittelung Seiner Güte zuzuſchreiben. Unſere Erſchaffung iſt unſer Antheil an der unendlichen Güte Gottes. Was wären wir ohne ſie? Kann alle unſere Liebe etwas Anderes ſein, als eine armſelige Erwiederung einer Liebe, wie der Seinigen?

Aber wir ſind nicht bloß Gottes Geſchöpfe; wir ſind ebenſowohl auch Seine Auserwählten. Er hat uns ſo zu ſagen zum zweiten Mal in Jeſus Chriſtus erwählt. Er hat unſern Fall vorher geſehen. Er hat aber nicht bloß geſehen, daß wir Erben von Adam's Sünde ſeien, Er hat auch unſere eigene wirkliche Sünde und Schuld geſchaut. Er hat unſere Schande nicht übertrieben, ſondern Er hat ſie erkannt, wie nicht Menſchen und Engel zuſammen ſie hätten erkennen können. Er hat unſere unerträgliche Verdorbenheit durchſchaut. Ihre ganze Häßlichkeit lag nackt und bloß vor Seinem Auge. Sie war unglaublich. Solche Gnaden verachtet, ſolche Eingebungen vernachläßigt, ſolche Sacramente entweiht, und all dies mit einer Verkehrtheit, Häufigkeit, Offenheit und unter ſo erſchwerenden Umſtänden, daß der abſcheuliche Anblick in ein Geſammtbild zuſammengefaßt, uns tödten könnte. Deſſenungeachtet vermochte dieſes Seine Liebe nicht von uns abzuziehen; Er erwählte uns, um in dem koſtbaren Blute Seines menſchgewordenen Sohnes gereiniget zu werden. Er erwählte uns, um uns der glorreichen Erbſchaft der Gnade, und der königlichen Vorrechte Seiner heiligen Kirche theilhaftig zu machen. In Kraft dieſer Auserwählung verlieh Er uns die Gabe des Glaubens, und erſchloß

uns die goldenen Thore, denen die lebendig machenden Quellen der Sacramente entströmen. Bei Seiner ersten Erwählung rief Er uns aus dem Nichts in's Leben, und bei Seiner zweiten führte Er uns aus der Finsterniß zum Lichte. Hierin steht wiederum Seine Milde über allem Vergleich mit der irdischen Liebe. Wenn wir bedenken, wer es ist, der uns auserwählte, und wer wir sind, die Er auserwählte, was Er uns durch diese Auserwählung gibt, auf welche Weise Er es uns gibt, und für welches Ziel Er uns auserwählt hat, so müssen wir anerkennen, daß wir diese Auserwählung mit der Inbrunst und Treue einer lebenslänglichen Liebe zu vergelten verpflichtet sind. Denn wozu hat Er uns auserwählt? Bevor Er das Fundament der Welt legte, hat Er uns auserwählt, damit wir in Liebe heilig und unbefleckt vor seinem Angesichte wandeln sollten!

Kann man mehr sagen? Ja! denn es gibt noch ein anderes Band, das uns fest mit Gott verbindet. Es ist das Ende dessen, was die Erschaffung begonnen hat; es ist die Vollendung von Gottes ewiger Wahl. Es ist die Vermählung unserer Seelen mit Ihm. Wir sind ebensowohl Seine Bräute, als Seine Geschöpfe und Auserwählten, und wir sind gerade darum Seine Bräute, weil wir Seine Geschöpfe und Auserwählten sind. Aber wie können wir die Eigenthümlichkeit dieser innigen Vereinigung beschreiben? Die mystische Verlobung der Heiligen mit Gott vollzieht sich durch so erhabene Gnadenwirkungen, in so übernatürlicher geheimnißvoller Weise, daß die Sprache, in der sie uns berichtet wird, uns unwahr, phantastisch scheint; wenn nun schon die Verlobung auf Erden so

Digitized by Google

beſchaffen iſt, wie wird erſt die Vermählung im Himmel ſein? O wer ſollte es wagen, die zärtlichen Liebkoſungen zu ſchildern, womit die Seele von Ihm beglückt wird, der ſie ewig liebte, und ſie im Entzücken ſchöpferiſcher Liebe aus dem Nichts erwählte? Wer ſollte es wagen, die Natur jener unausſprechlichen Gleichheit mit Gott, welche die Seele genießt, oder jene wunderbare Gütergemeinſchaft, zu welcher Er ſie zuläßt, in kalte menſchliche Worte zu faſſen? Und warum gebraucht Er das Wort Braut, als um dieſe glorreiche Einheit auszudrücken? Die Ehe iſt das Symbol der Einheit Gottes, und ein Schattenriß der Vereinigung Chriſti mit Seiner Kirche. Ihre Liebe ſollte alle andern Bande bei Seite ſetzen. Sie ſollte der Eltern Heimath aus dem Herzen des jungen Weibes verdrängen. Sie ſollte die übertriebene Zärtlichkeit der Mütter für ihre Erſtgeborne übertreffen. Doch iſt all dies nur der blaße Schatten, das ſchwächſte Bild, um die Vereinigung der Seele mit Gott zu bezeichnen. Wie können wir Ihn lieben, wie wir ſollten? Wir ſollten vielmehr fragen: können wir Ihm ein Gefühl darbringen, das den Namen Liebe verdient? Können wir auch nur verſuchen, Denjenigen zu lieben, der uns mit ſo überwältigender Liebe geliebt hat? Muß nicht unſere einzige Liebe ſtumme Furcht ſein? Nein! denn die Liebe iſt das Geſetz für die ganze Schöpfung, das ſchöne, milde Geſetz, das unerwartete unglaubliche Gebot: — Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben von ganzer Seele, von ganzem Herzen, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften!

Die Phantaſie des Menſchen kann einen weiten Flug

Digitized by Google

nehmen, und ſich die ſeltſamſten Bilder vormalen. Laß ihr den freieſten Spielraum, ſich auf den Flügeln des Windes zu erheben, die Höhen und Tiefen zu durchforſchen, ſich den abentheuerlichſten Träumen hinzugeben, und die unmöglichſten Combinationen auszudenken. Kann ſie ſich eine größere, wunderbarere, mannichfaltigere, vollkommnere, mit der Freiheit des Geſchöpfes mehr vereinbare Liebe vorſtellen, oder auch nur dunkel und entfernt denken, als die Liebe, welche Gott den Menſchenkindern bewieſen hat, und noch täglich beweist? Soferne Er nicht Hand an unſere Freiheit legte, und uns gewaltſam in den Himmel abführte, und dann unſerer Natur abermals Gewalt anthat, um ſie fähig zu machen, die Anſchauung Gottes zu ertragen, und ſich ihrer zu freuen, was uns ohne Heiligkeit unmöglich geweſen wäre, — wofern Er alles dies nicht that, was aber eher Gewalt als Liebe ſein würde, können wir uns eine vollſtändigere und reichlichere Erlöſung denken, als diejenige iſt, womit Gott den Menſchen erkauft hat? Zähle Alles zuſammen, was Gott für dich gethan hat. Da iſt deine ewige Gnadenwahl, und die ſchöpferiſche Liebe, welche dich aus dem Nichts hervorrief;— da iſt deine vernünftige und unſterbliche Seele mit ihrer ſchönen Ausſtattung von Gaben; — ferner dein wunderbarer Leib mit ſeinen Sinnen, welcher dereinſt mit unvergleichlicher Schönheit bekleidet werden wird, während ein jeder ſeiner Sinne mit ſeinem verklärten Faſſungsvermögen der Seele einen Strom von ſo unbeſchreiblicher Wonne zuführen wird, daß, um ſie ertragen zu können, die ganze Kraft der Unſterblichkeit erfordert wird; — die ganze materielle Welt, geſchaffen für deinen geiſtigen und phy-

ſiſchen Genuß und Unterhalt, ſo umfaſſend und herrlich, daß eine beſchränkte Kenntniß eines ihrer geringſten Gebiete, z. B. ihrer Mineralien und Pflanzen, einen Mann unter ſeinen Nebenmenſchen berühmt macht: — der Schutz der glorreichen und heiligen Engel — deine Auserwählung in Chriſto, vermöge deren du nun des Glaubens und der Sacramente dich erfreuſt — die Hingabe Seines eigenen Sohnes von Seite Gottes, damit Er deine Natur annehme, leide und ſterbe, um dich von deinen Sünden zu erlöſen — die Aufopferung Seines koſtbaren Blutes, und die ſtets erneuerte Verzeihung deiner Sünden, welche dir, ſeit du zu den Unterſcheidungsjahren gelangt biſt, ja vom erſten Augenblick deiner Wiedergeburt an, tauſend und tauſend Mal zu Theil geworden iſt, — deine Erhaltung, welche einfach die ununterbrochene Fortſetzung deiner Erſchaffung iſt, und jeden Augenblick des Tages und der Nacht, der Zeit und der Ewigkeit ebenſowohl die Einwirkung des Allerhöchſten erheiſcht, wie dieſe erforderlich war, um deine Seele zum erſten Male aus dem Nichts hervorzurufen; — die beſondern Hilfsmittel, die für deine Bedürfniſſe weislich berechneten Gnaden, und die neuen Anordnungen der göttlichen Zärtlichkeit, welche für die Stunde deiner harren, wenn du ſterben wirſt — die Gegenwart der dritten Perſon der allerheiligſten Dreifaltigkeit, welche durch Gnade in deiner Seele wohnt — und ſchließlich deine unermeßliche Belohnung, die da iſt, nicht eine Gabe Gottes, nicht eine unendliche Sammlung erſchaffener Vergnügungen, nicht eine millionenfache Vermehrung menſchlicher und engliſcher Freuden, ſondern Gott, der lebendige Gott ſelbſt; ſo daß, um eigentlich zu ſprechen,

wie ein Theologe ſagt, nicht einfach Gott das Ziel des Menſchen iſt, ſondern der Gott, den wir beſitzen, der durch eine unausſprechliche Mittheilung Seiner Selbſt der unſrige, unſer Eigenthum und unſere Glückſeligkeit wird.

In dieſem Verzeichniſſe der Liebeserweiſe ſind ſo große und ſo ausſchließlich göttliche Dinge enthalten, daß der Verſtand der erhabenſten Engel von ſich aus ſie nie geahnt hätte. Doch da die Menſchwerdung nun einmal geoffenbart iſt, ſo konnte ſie die Grundlage vieler Betrachtungen werden. Wir wiſſen nicht, ob wir es gewagt hätten, von einer Menſchwerdung in Demuth und Schmach, in Armuth und Verborgenheit auch nur zu träumen, wenn man es uns nicht geſagt hätte. Wenn aber unſer vielgeliebter Herr und Heiland dreiunddreißig Jahre auf Erden gelebt hätte, und dann von hinnen gegangen wäre, ſo hätten wir uns, wie wir denken, einen Begriff von der möglichen Ausdehnung Seiner Liebe machen können. Wir hätten denken können, es wäre ein weiterer Beweis Seiner Liebe geweſen, wenn Er in Perſon bis zum Tage des Gerichts auf Erden geblieben wäre, damit wir Ihm hätten dienen, und an den Vorrechten Marias und Joſephs, der Apoſtel und der frommen Frauen Judäas Antheil nehmen können, und damit Er uns näher geweſen wäre, um Ihn ſo gleichſam zu Seinen eigenen Füſſen anzubeten. Aber hätten wir uns je die überſchwängliche Weiſe träumen laſſen, auf welche Er durch das ſtaunenswerthe Geheimniß des allerheiligſten Sacraments dies bewirkt hat?

Wir hätten auch denken können, es wäre ein großer Troſt, Ihn noch auf Erden zu haben, um von Ihm die Erlaubniß zu erbitten, deren wir etwa bedürften, Seine

unbestreitbare Autorität in verwickelten Gewissensfällen um Rath zu fragen, die förmliche Ermächtigung zur Ausführung unserer Lieblingsplane zu Seiner größern Verherrlichung einzuholen, die Lossprechung von unsern verabscheuungswürdigen Sünden von Ihm zu erhalten, Ihn um die Erklärung schwieriger Schriftstellen zu bitten, und aus Seinem unfehlbaren Munde die Wahrheit oder Falschheit unentschiedener Lehren zu vernehmen. Alles dieses würde ein unermeßlicher Trost für uns gewesen sein, gleichsam eine neue Kundgebung Seiner dem überreichen Geheimnisse der Menschwerdung entsprießenden Liebe. Aber gerade dafür hat Er durch die Errichtung des Papstthums gesorgt. Er hat aus Seiner Machtfülle die vollständige Gerichtsbarkeit an den heiligen Vater abgegeben, damit sie in Bedürfnißfällen ausgeübt werde mit einer Weisheit, die Er leitet, mit einer Freigebigkeit, die Seiner eigenen gleich ist, und mit einem Rechte, das nicht um ein Jota geringer ist, als das Seinige, weil es in der That das Seinige ist. Diese beiden gleichartigen Geheimnisse, das allerheiligste Sacrament und das Papstthum, scheinen die Wohlthaten der Menschwerdung so weit auszudehnen, als unsere Einbildungskraft zu fassen vermag.

Eines aber muß geläugnet werden, was uns beinahe unbegreiflich ist, eine Folgerung nämlich, die wir aus der Menschwerdung ableiten zu müssen erwartet hätten, die indeß nicht abgeleitet werden darf. Wenn wir die Menschwerdung, nachdem sie uns zum ersten Male verkündiget worden wäre, nach ihrem ganzen Umfang und nach allen ihren Dimensionen, mit ihrer verschwenderischen Zärtlichkeit, ihrem freiwilligen Leiden, ihrem grimmigen Uebermaaß

Digitized by

unerträglicher Schmach, der mannichfachen Grausamkeit ihrer Martern, der beredten Sprache ihres Blutvergießens bis zum letzten Tropfen erwogen hätten, so würden wir daraus geschlossen haben, es müsse nach dem christlichen Gesetze die Vollkommenheit eine strenge Pflicht sein, es sei uns dadurch ein Gebot auferlegt worden, zu lieben, wie die Heiligen, und ein Leben zu führen, wie das ihrige. Wir hätten keinen Mißbrauch Seiner Macht darin erkennen können, wenn Er uns befohlen hätte, lange zu fasten, uns oft zu geißeln, unsern Leib in strenge Zucht zu nehmen, auf dem harten Boden zu schlafen und häufig zu wachen. Wir hätten auch nicht erstaunt oder unzufrieden sein können, wenn Er, zur Vergeltung dessen, was Er für uns gethan, und in Nachahmung, und zur Ehre Seines Dulderlebens, uns unter einer Todsünde alle weltlichen Vergnügungen und Erholungen verboten hätte. Aber was uns höchst überraschend scheint, ja was geradezu unglaublich wäre, wenn der Glaube uns darüber nicht Gewißheit gäbe, das ist der Umstand, daß die Menschwerdung und die Kreuzigung dem ursprünglichen Gebot, Gott zu lieben, nicht ein Jota hinzugefügt, daß sie unsere Verpflichtungen in der That vermindert, anstatt vermehrt haben, daß es uns in dem Maaße leichter wird, der göttlichen Liebe zu vergelten, in welchem sie unsere Kraft zu vergelten übersteigt, und daß um so weniger unsrerseits gethan zu werden braucht, um die ewige Seligkeit zu erlangen, je mehr ihrerseits für unsere Beseligung gethan worden ist. Wir können dieses Resultat der Menschwerdung, das wir so wenig erwartet haben, und das zu

Digitized by Google

gleicher Zeit ſo voll von überwältigender Liebe iſt, nicht genug bewundern.

Der Schluß, den wir hieraus ziehen, iſt folgender: Die Theologie mit allen ihren zahlloſen und wunderbaren Schlußfolgen, befähigt uns, unſere Phantaſie mit beinahe ſchrankenloſer Willkühr im Reiche der Möglichkeiten ſich ergehen zu laſſen. Wir haben nun die äußerſten Fälle zuſammengeſtellt, und die unmöglichſten Conjuncturen uns gedacht; und wir mögen thun, was wir wollen, wir können dem Menſchen ſeine Freiheit nicht nehmen, noch uns denken, daß die Liebe, welche Gott zu dem Menſchengeſchlecht trägt, einer Steigerung fähig ſei. Wir vermögen das, was exiſtirt, weder zu vergrößern, noch zu verſchönern, noch uns etwas Mögliches zu träumen, was wir noch hinzuthun könnten. Die Liebe Gottes zu den Menſchen erſchöpft alle Möglichkeiten unſerer Einbildungskraft. Was Anderes wollte Gott uns zu verſtehen geben? Meinte Er etwa, Er habe die Möglichkeiten Seiner Weisheit und Macht erſchöpft, wenn Er bei Iſaias in ſo rührender Weiſe ſpricht: Ihr Bewohner von Jeruſalem und ihr Männer von Juda, urtheilet zwiſchen mir und meinem Weinberge. Was hätte ich meinem Weinberge noch thun ſollen, das ich nicht gethan habe?

Dieſe alle Vorſtellung überſteigende Liebe ſollen wir erwiedern: und wie? Es gibt ohne Zweifel zahlloſe Wege, durch welche Gott den erſchaffenen Geiſtern und Willen Sich mittheilen kann, und ein jeder derſelben wird eine verſchiedene vernünftige Schöpfung hervorbringen, und jede vernünftige Schöpfung wird fähig ſein, Gott auf ſehr verſchiedene Weiſe zu lieben. So mag es unter den

Digitized

Engeln tausend verschiedene Arten von Liebe zu Gott geben, für die wir keinen Namen und kein Verständniß haben; und alle sind gewiß außerordentlich schön und höchst geistig. Wir sind so sehr in die Materie und in materielle Bande verstrickt, daß unsere Liebe im Wesen verschlechtert, im Grade herabgedrückt ist. Die Engel dagegen, welche während ihrer Prüfungszeit mit der Materie in keinerlei Verbindung standen, liebten Gott ohne Zweifel mit einer Liebe, deren niederster Grad eine Reinheit und Innigkeit besaß, zu welchem die höchsten Heiligen unter uns Menschen es kaum je brachten, wenn auch deren Verdienst größer sein möchte, als das vieler Engel. Verlassen wir aber nun das Reich der Engel, das für uns ein unbekanntes Land ist, und gehen wir zu den Seelen der Menschen über. Insoweit wir eine Art von Liebe von der andern zu unterscheiden vermögen, deren jede aber in Wirklichkeit die andere mehr oder weniger in sich schließt, so scheint es, wir könnten Gott mit sieben verschiedenen Arten von Liebe lieben, nämlich mit der Liebe des Wohlwollens, des Wohlgefallens, der Bevorzugung, des Beileids, der Dankbarkeit, der Sehnsucht und der bloßen Anbetung. Diese Arten sind gleichsam eben so viele Fähigkeiten der menschlichen Seele; und wenn die Erfüllung des Gebots der Liebe in dieser, wie in der zukünftigen Welt für uns das Allerwichtigste ist, so muß die Kenntniß dieser sieben Gattungen der Liebe für unsere Glückseligkeit von der größten Wichtigkeit sein.

Die Liebe des Wohlwollens ist gewöhnlich von den Heiligen geübt worden, und ist oftmals solchen Leuten, welche Gott weniger feurig lieben, kindisch oder höchstens

Digitized by Google

als eine bloße Poeſie des Herzens erſchienen. Es liegt ein beſonderes Vergnügen darin, uns Gott gegenüber in eine unmögliche Lage zu verſetzen, denn um Ihn ſo zu lieben, handeln wir, als wenn wir Seine Wohlthäter wären, anſtatt daß Er der unſrige iſt. Wir ſetzen uns Ihm gleich, ja ſogar über Ihn. So ſcheint es. In Wirklichkeit aber iſt die Liebe des Wohlwollens die Frucht einer heiligen Demuth, die zu tief iſt, als daß ſie in Worten oder auch nur in Thränen ſich äußern könnte. Durch die Liebe des Wohlwollens wünſchen wir vor Allem, daß Gott, wenn es möglich wäre, noch vollkommener ſein möchte, als Er wirklich iſt. Aber wie unmöglich iſt dieſer Wunſch, unmöglich bis zur Abentheuerlichkeit! Wenn aber Gottes Liebe zu Seinen Geſchöpfen ſelbſt ſo über alles Maaß geht, ſo muß Er uns geſtatten, Ihn gleichfalls mit der Einfalt ſolch inbrünſtiger Uebertreibung zu lieben. Ueberdies iſt die Geneigtheit, Gott unmögliche Vollkommenheiten zu wünſchen, nicht bloß eine wahrere Werthſchätzung Seiner Vollkommenheit und Majeſtät, ſondern ſie ſtrebt darnach, dieſe Werthſchätzung hervorzubringen, aufrecht zu erhalten und zu vermehren. Sie iſt zumal die Urſache und die Wirkung einer Gott ehrenden Geſinnung. Ein anderes Mal nimmt die Liebe des Wohlwollens die Geſtalt kühner Glückwünſche an. Wir wünſchen Gott unendliche Freude über Seine unbegreiflichen Vollkommenheiten. Wir wiſſen, daß Er ſchon ohne unſere Wünſche ſie beſitze. Wir wiſſen auch, daß unſere Wünſche den gewaltigen Ocean Seines innerlichen Jubels nicht um einen Tropfen zu vermehren vermögen. Aber es iſt dies ein Ausdruck unſerer Liebe, an dem Worte weniger Antheil

Digitized by Google

haben, als unſer tiefinneres Gefühl, welches in Seinen Augen eine That und zwar eine verdienſtliche That iſt. Wir laden Ihn ein, Sich zu freuen, wir wünſchen Ihm eine beſtändige Wiederkehr jenes ewigen Feſtes, das Er in Seinem eigenen glückſeligen Weſen feiert. Wieder ein anderes Mal wünſchen wir Ihm mit derſelben Liebe des Wohlwollens eine Zunahme Seiner außerweſentlichen Glorie; in dieſem Falle iſt unſer Wunſch ein wirkſames Gebet und erlangt für Ihn eine wirkliche Vermehrung jener beſondern Glorie. Sie bloß wünſchen heißt ſie vermehren, und zwar unendlich vermehren, wenn der Wunſch aus einem reinen Herzen und liebeglühenden Geiſte kommt. Er erlangt auch Gnade für Andere und bewirkt, daß die Sache Gottes in der Welt gedeiht. Zuweilen wünſchen wir eifrig, daß Ihm gelegenheitliche Glorie zu Theil werde, welche Er nicht erhält. Wir wünſchen, daß alle Bewohner des Fegefeuers in den Himmel aufgenommen würden, daß es keine Hölle mehr geben ſollte, daß alle Heiden bekehrt würden, oder daß alle verirrten Schäflein in den Schafſtall zurückkehren möchten, oder daß gar keine Todſünden mehr begangen würden. Dieſe Liebe, welche faſt eben ſo viele Formen angenommen hat, als es Heilige gegeben, iſt die Liebe des Wohlwollens.

Die Liebe des Wohlgefallens iſt ganz anders. Sie iſt mit Gott zufrieden; ſie verlangt ſonſt Nichts und verlangt Ihn wie Er iſt. Sie entſpricht verſchiedenen Geiſtesrichtungen, paßt für andere Charaktere, oder findet ſich bei jenen unbeſtändigen Stimmungen der Seele, welche bald einer, bald einer andern Art von Gefühlen bedürfen. Die Liebe des Wohlgefallens heftet ihr Auge mit hoher

Digitized by Google

Wonne und Ruhe auf das was sie von Gott weiß. Sie freut sich, daß Er ist, was Er ist. Sie sagt es Ihm. Sie sagt es Ihm wieder und immer wieder. Sie bringt ganze Stunden im Gebete zu, ohne Ihm etwas Anderes gesagt zu haben als: O erhabene Kindlichkeit der Liebe! O süße Wiederholungen, so verschieden von jenen der Heiden, welche der Herr getadelt hat! Dann brütet sie über ihrer eigenen Freude, schlummert auf ihrem eigenen Herzen in süßer mystischer Ruhe ein, und erwacht, um das so oft gesagte von Neuem zu sagen. Aber ein Wechsel geht in ihrem Geiste vor sich. Eine neue Harmonie entwindet sich dem geheimsten Winkel ihrer Seele. Sie freut sich, daß Niemand ist wie Gott. Sie freut sich mit Ihm Seiner Einheit, einer Seiner innigsten geheimsten Freuden. Sie jubelt, daß Niemand ihr nahe kommen kann. Sie fragt mit stolzer Zuversicht, ihres Triumphes sich rühmend, alle Hierarchien der Schöpfung: Wer ist wie der Herr unser Gott? Es ist kein anderer Gott als Er! Aber ihre Beredtsamkeit hat ihr eigenes Herz so sehr gerührt, daß sie noch einmal in tiefes Schweigen versinkt. Sie ruht in Gott, und scheint zuletzt ganz in Ihm aufzugehen, versunken in ruhiger Freude und im Entzücken heiliger Gedanken. Dann erwacht sie wieder, und da sie sieht, daß Niemand Gott gleich sei, so bricht sie in leidenschaftlichen Jubel aus, daß Er nicht bloß ist, was Er ist, sondern immer gewesen ist, immer sein wird, was Er ist, daß Er in Wahrheit ist und sein wird, und sein muß, und allein sein kann Gott siegreich und ewig. Dies ist die wonnevolle Beschäftigung der Liebe des Wohlgefallens.

Die Liebe der Bevorzugung oder der Hochachtung

Digitized by Google

nimmt keinen ſo hohen Flug. Sie befaßt ſich mehr mit Gedanken an die Geſchöpfe. Aber ſie denkt an ſie, bloß um ſie zu verachten, und ihrer mit einſichtsvoller Mißachtung zu ſpotten. Sie vergleicht Gott mit allen andern Dingen, wie um ſie zu prüfen, und der Lüge zu überweiſen, und ihre Nichtigkeit flößt ihr Eckel ein. Sie zertritt ſie mit ihren Füſſen und baut ſich aus den Trümmern Stufen, um zu Gott hinan zu ſteigen. Ihr Nichts entleidet ihr. Sie wird enttäuſcht. Irdiſche Bande können ſie nicht länger vom Himmel zurückhalten. Ablöſung vom Irdiſchen iſt ihre eigenthümliche Gnade. Unaufhaltſam fliegt ſie über die Welt hinweg, wie die Schwalbe über die grüne Wieſe hinſtreicht, und ſcheint keiner Ruhe zu bedürfen. Nun erſt würdigt ſie Gott gebührend, indem ſie Ihn über alle andere Weſen ſtellt. Sie fängt damit an zu vergleichen, und endiget damit zu finden, daß Nichts mit Ihm verglichen werden kann, weil Er unendlich, ewig und höchſt heilig iſt. Sie weiſt Gott in der Welt Seine rechte Stelle an, was die meiſten Menſchen nicht thun. Was iſt praktiſche Religion, als Gott im Herzen und in unſerm Leben den rechten Platz anweiſen. Es iſt das Unglück der Welt, daß man Gottes Rechte nicht gelten läßt. Dies iſt es, was ſie zu einem troſtloſen, uns unerträglichen Aufenthalt macht. Die Verwirrung in der Welt ermüdet ein liebendes Herz und einen ruhigen Geiſt; alles darin iſt erbärmliche Anarchie. Den Worten und Dingen wird nicht ihr rechter Werth und ihre wahre Bedeutung beigelegt, das Nichtige wird als wichtig behandelt, Finſterniß wird unverantwortlicher Weiſe für Licht ausgegeben; jedes Ding wird gerade weit genug vom rechten Platze

Digitized by Google

gerückt, um eine allgemeine Unordnung anzurichten, aber doch weit genug, um uns zu ärgern, daß wir es nicht an die rechte Stelle bringen können; — allem dieſem hilft die Liebe der Bevorzugung ab, indem ſie Gott würdigt, nicht wie Er an Sich gewürdiget zu werden verdient, aber wie Er es im Vergleich mit den Geſchöpfen verdient. Dieſe Liebe macht ſich durch Ueberfluß an guten Werken, thätigen Eifer, großen Haß gegen die Sünde, Verſchmähung von Bequemlichkeiten, durch Opfer und Strenge bemerkbar. Dies ſind ihre natürlichen Erholungen, und ſie ſchildern auf einmal ihren Charakter. Sie iſt eine Liebe, welche, während ſie alle Attribute Gottes anbetet, ein beſonderes Vergnügen daran hat, ſeine Oberherrlichkeit über Alles zu preiſen.

Die Liebe des Beileids unterſcheidet ſich wiederum bedeutend von dieſer. Sie ſieht in Gott den Gekränkten, den Mißhandelten, den Bekümmerten, welcher der Hilfe bedarf, und nach einem Verbündeten ſich umſieht. Ihr Streben iſt, ſich Seiner Intereſſen anzunehmen, und eiferſüchtig Seine Ehre zu hüten. Ihre Augen ſind ſtets offen und ſehen was gewöhnliche Menſchen nicht ſehen. Sie ſieht, daß es ſich oft um Gottes Sache handle, wo Andere nicht von ferne ahnen, daß von Religion irgendwie die Rede ſei. Ueberall ſieht ſie Gott, als wenn Seine Allgegenwart ihr ſo ſichtbar wäre, als die Weiße des Lichts und das Blau des Himmels. Sie iſt eine eiferſüchtige Liebe, abſichtlich ſchonungslos, ſo daß die Menſchen es übel nehmen könnten. Nicht als ob ſie nicht beſonnen wäre, aber ihre Beſonnenheit iſt nicht jene, welche der Welt gefällt. Ihre Beſonnenheit hält ſie ſelbſt und Andere wach, damit Gott

Digitized by Google

nicht ungesehen vorübergehe, und die Menschen Sein Vorübergehen nicht verpassen. Die Sache Gottes ist ihr ihre eigene und wie David in den Psalmen, hat sie für beide nur eine Sprache. Sie sucht Gott mehr, als sie auf Ihn schaut, und dient Ihm zufrieden mit dem niedrigsten Knechtsdienste. Sie hat einen Kummer, der sie nie verläßt, wie die Schmerzen Mariä; und dieser Kummer kommt von der Menge und Frechheit der Sünde. Die Sünde ist ihr eine bittere Qual, und reizt nicht ihren Zorn, sondern rührt sie zu Thränen. Ihr Herz blutet über dem Verhalten der Menschen, und sie versucht, Gott im Lichte ihres eigenen liebevollen Mitleids in Sicherheit zu bringen. Sie fühlt keinen Haß gegen Sünder, ist ihnen im Gegentheil herzlich zugethan. Die barmherzige, mitleidige, klagende Liebe unseres Herrn, wie sie in einem Zwiegespräch mit der heiligen Katharina von Siena hervortritt, ist die Nahrung ihrer Seele. Das heilige Herz Jesu ist der Gegenstand ihrer besondern Verehrung. Unaufhörlich sagt sie Ihm, wie leid ihr die Sünde sei. Sie hat einen besondern Bußgeist, und straft sich selbst mit heiliger Freude für ihre eigenen Sünden. Sie vergießt Tag und Nacht Ströme von Thränen über Sünden, die nicht einmal ihre eigenen sind. Die sieben Schmerzen Mariä sind wie sieben Leben süßen Leides, welche die Gnade sie zubringen läßt, um Gott über die Vergehungen Seiner Kinder zu trösten. Die Gabe der Frömmigkeit, diese besondere Gabe des heiligen Geistes, gestaltet ihr geistliches Leben, und ihre Stellung zu Gott ist im höchsten Grade kindlich. Die Athmosphäre ihres Herzens ist ein Geist der Genugthuung, und ihr verborgenes, aber nützliches und schönes Leben verduftet

vor der beleidigten Majestät Gottes, wie liebliche Wohlgerüche, in Seufzern und Thränen. Glücklich Diejenigen, welche mit solcher Liebe lieben, denn sie haben den Höhepunkt der Tugend erreicht, welcher dem Philosophen nur wie ein Ideal vorschwebte: sie freuen sich und trauern zur rechten Zeit! Ihre Herzen glühen auf Erden, und senden die süßen Wohlgerüche menschlicher Liebe zum Throne des fleischgewordenen Wortes empor! Für sie, die treuen, taubengleichen Seelen ist ganz besonders jenes zärtliche Segenswort gesprochen: Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.

Von den vier bereits geschilderten Arten von Liebe muß bemerkt werden, daß ihr Hauptkennzeichen die Uneigennützigkeit ist. Nicht als ob sie jenes Selbst ausdrücklich ausschlössen, wie ein falscher Spiritualismus lehren würde, aber sie verhindern es, sich zu entwickeln. Sie stossen es nicht von sich, aber sie lassen es unbeachtet. In den nächsten beiden Arten von Liebe, nimmt es, und zwar ohne Tadel, eine hervorragendere Stelle ein.

Wenn das ruhige Auge und das tiefe Herz der contemplativen Maria in jener Liebe des Beileids, welche die Lieblingsübung der klösterlichen Seelen ist, sich mehr gefiel, so stimmt die Liebe der Dankbarkeit mehr zu der äußerlichen Geschäftigkeit der thätigen Martha. Die Liebe der Dankbarkeit ist vorzugsweise eine aufmerksame Liebe. Sie erwägt die Dinge und bewahrt sie in ihrem Herzen, wie die allerseligste Jungfrau; wie Jakob gedenkt sie zärtlich der Vergangenheit; wie David in den Psalmen, besingt sie die früheren Erbarmungen und preiset sie. Sie hat in

Digitized by Google

einem bedeutenden Theil des Meßbuchs und des Breviers ihren Ausdruck gefunden. Während die eine Seele beständig an ihre Sünden denkt, wird eine von der Liebe aus Dankbarkeit entflammte Seele stets fort der empfangenen Wohlthaten sich erinnern, und ihr andauernder Schmerz über begangene Sünden ist eine Art von vorwurfsvoller Rückwirkung der Verwunderung über die unendliche Güte Gottes. Die Häßlichkeit der Sünde tritt um so mehr hervor, wenn ein heller Strahl der Liebe Gottes auf sie fällt. Daher kommt es denn, daß ein wahrhaft dankbarer Mensch zugleich ein wahrer Büßer ist; und wie das Uebermaaß der Wohlthaten uns in unserer eigenen Achtung herabzusetzen geeignet ist, so sind wir auch demüthig im Verhältniß unserer Dankbarkeit. Allein diese Liebe bleibt bei den süßen Gefühlen der Dankbarkeit nicht stehen; sie bricht in glühende Danksagungen aus, und ihre Dankbarkeit beschränkt sich nicht auf Worte. Bereitwilliger Gehorsam, heroische Anstrengungen und freudige Beharrlichkeit sind die Zeichen der dankbaren Liebe. Sie ist Gott treu; Treue ist das unterscheidende Merkmal ihres Dienstes. Sie späht nach Gelegenheiten und zieht sie herbei, um Gott ihre Unterthanenpflicht zu erweisen; nicht als ob sie dadurch etwas Großes gethan, oder Gott eine Verbindlichkeit auferlegt habe, sondern um Ihm für Seine unermeßliche Liebe in kleinen Raten eine abschlägige, verspätete Zahlung zu leisten. Sie ist eine überreichliche, thätige, hellleuchtende Liebe, voll Anziehungskraft, und darum apostolisch, seelengewinnend und Gott predigend, ohne es zu wissen, und obgleich geschäftig und um viele Dinge sich bekümmernd, doch nur um Gottes Dinge besorgt. Glück-

Digitized by Google

lich der Menſch, deſſen Leben ein langes te Deum iſt! Er wird ſeine Seele retten, aber er wird nicht ſie allein retten, ſondern noch viele andere dazu. Freude iſt nicht etwas allein Daſtehendes, und ſchließlich wird er zu den Füßen ſeines Meiſters erſcheinen, und viele andere Freudige mit ſich bringen, als die glänzenden Trophäen ſeiner dankbaren Liebe.

Die Liebe aber, welche am meiſten mit dem Ich zu thun hat, iſt die Liebe des Verlangens, oder wie die Theologen ſie oft nennen, die Liebe der Begierde. Heilige und Sünder, Vollkommene und Unvollkommene, Junge und Alte, Büßer und Sündloſe, Kloſterleute und Weltleute, Alle müſſen in dieſem Heiligthume zuſammentreffen und freudig Waſſer ſchöpfen aus ſeiner himmliſchen Quelle. Welches vernünftige Geſchöpf ſollte nicht nach Gott verlangen, mit unendlichem unwiderſtehlichem Verlangen ſich nach Ihm ſehnen? Welche erſchaffene Vernunft wünſcht nicht, von Seinem ſüßen Lichte überſtrömt zu werden? Welcher erſchaffene Wille ſchmachtet nicht darnach, von dem Feuer Seiner ekſtatiſchen Liebe entflammt zu werden? Daniel wird in der heiligen Schrift der Mann des Verlangens genannt, ein herrlicher Titel, der bis an's Ende der Zeiten an den glühenden Eifer erinnern wird, mit dem der Prophet Gott ſuchte. Welch herrlicher Anblick müßte es ſein, wenn wir mit den Augen höheren Verſtändniſſes ſehen könnten, wie dies Verlangen nach Gott die ganze Schönheit und Ordnung Seiner unermeßlichen Schöpfung iſt, und wie es zahlloſe Geiſter und Willen in den Reichen der heiligen Engel, oder auf Erden, über Land und Meer,

Digitized by Google

Berge und Thäler, und auf eben so vielen verschiedenen Pfaden an Sich nach oben zieht, als es mit Verstand und Willen ausgestattete Wesen gibt. Die Fluth der ganzen Schöpfung fließt mit unwiderstehlicher Strömung zum Throne des Schöpfers. Dieses Verlangen ist es, welches rettet und rechtfertigt, krönt und verklärt. Diese Liebe ist es, welche durch das Erzittern einer heiligen Furcht[1]) gesteigert und köstlicher gemacht wird. O glorreicher Zwang dieser himmlischen Liebeslust. Es ist eine Liebe, welche uns nicht bloß nach Gott verlangen, sondern über Alles verlangen läßt; sie bewirkt, daß wir Ihn allein, immer und mit all unserer Kraft verlangen; und ohne uns Zwang anzuthun, bewegt sie uns, Ihn in allen Dingen diesseits ausschließlich zu suchen, und uns nach Ihm zu sehnen als nach unserem einzig zureichenden und herr-

---

[1]) Beatus vir, qui timet dominum. Qua ratione beatus? Quia in mandatis ejus volet nimis. S. Ambrosius. Eine ähnliche Behauptung, welche der Verfasser vor einigen Jahren in seinem Werke: Alles für Jesus aufgestellt hat, wurde als unrichtig getadelt. Sie ist jedoch erst nach vielem Nachdenken und Nachlesen niedergeschrieben worden. Der Ausdruck des heiligen Paulus: Desiderium habens et esse cum Christo, ist ein Act der Liebe des Verlangens 1) weil die Worte es besagen, 2) wegen der altehrwürdigen Autorität des heiligen Basilius de reg. fus. disput. cap. 2. 3) Wegen der neuern Autorität des Bolgeni Amor di Dio p. 1. c. II. III., und weil, dem heiligen Thomas zufolge, eine solche Liebe, so ausgedrückt, eine heroische Liebe ist. Dies sind die Autoritäten, nach denen der Satz in dem Buche Alles für Jesus ausgesprochen wurde, und in Folge der Critik wurden die Citate verificirt, der Satz von Neuem erwogen, und diese Lehre, hier als an ihrer natürlichen Stelle, wiederholt.

Digitized by Google

lichen Jenseits. Durch dieſe Liebe werden Große und Kleine ſelig; und ohne ſie iſt Keiner jemals ſelig geworden, der es geworden iſt. Ein Heiliger, wenn es einen geben kann, der aus allen ſonſtigen Gründen heilig geſprochen zu werden verdient, würde, wenn dieſe Liebe ihm abginge, ewig verloren ſein; und der erſt auf dem Todbette Bekehrte, der nie eine höhere Liebe gekannt hat, wird durch dieſe allein gerettet werden. Und verlangen wir wirklich ſonſt Etwas, als Gott? Oder können wir wenigſtens nach etwas Anderem verlangen, als nur mit Unterordnung unter Ihn, und weit unter unſerer Sehnſucht nach Seiner unausſprechlichen Belohnung, die da iſt Er Selbſt? Nichts kann uns befriedigen als Gott. Alle Dinge ermüden uns und vergehen. Er allein iſt ewig neu, und Seine Liebe iſt für unſere Seelen jeden Tag eine neue Entdeckung. O ſüßer Durſt nach Gott! Schöne Liebe übernatürlicher Sehnſucht! Du kannſt uns beſſer von der Erde ablöſen, uns das Nichts der menſchlichen Dinge beſſer lehren, als die kalte, ſchleichende Erfahrung des weiſen Greiſenalters, oder die ſchnelle bittere Wiſſenſchaft der Leiden, Verluſte und Schmerzen!

Es gibt noch eine andere Liebe. Wir wiſſen kaum, ob wir ſie ein Kind des Himmels, oder der Erde nennen ſollen. Es iſt die Liebe der Anbetung. Dies iſt eine Liebe, zu ruhig für das Wohlwollen, zu tief für das Wohlgefallen, zu unthätig für das Beileid, zu contemplativ für die Dankbarkeit, aber ſie iſt aus der Liebe der Bevorzugung und des Verlangens hervorgewachſen, und iſt überdies die Vollendung aller andern Arten von Liebe. Sie iſt zu ſehr von Gott eingenommen, als daß ſie des Weſens

Digitized by Google

ihrer eigenen Operationen sich genau bewußt sein könnte. Sie findet nirgends Befriedigung als in der Anbetung. Sie kommt so nahe an die Unermeßlichkeit Gottes heran, daß sie Ihn nur dunkel sieht, und anstatt bestimmter Vollkommenheiten in Gott bloß eine undurchsichtige Helle sieht, welche ihr ganzes Wesen durchdringt und sie in sich umwandelt. Sie ist passiv; Gott gibt sie, wenn Er will. Wir können sie nicht erwerben. Anstrengungen würden sie eher verscheuchen, wenn sie nahe war, als sie unserer Seele gewinnen. Sie wartet mehr, als daß sie sucht. In Beziehung auf sie scheint Gott bloß Willen zu sein. Seine Macht, Weisheit und Heiligkeit schmelzen in Seinem Willen zusammen, und mit Ausnahme dieses Willens, vermag sie weder im Himmel noch auf Erden von irgend Etwas bestimmte Kenntniß zu nehmen. Ihr Selbst tritt aus ihr heraus, geht in jenem Willen auf, und kann nur in ihm geschaut werden, obgleich es ewig getrennt und wesentlich verschieden ist. Sie vergißt sich selbst, da sie mit Gott eins ist. Ihr Leben ist Bewunderung, Schweigen, Entzückung. Die Wirkungen der Gnade vereinfachen sich in einer einzigen; die Macht der Gnade, welche in dieser einen zusammen gedrängt wird, läßt sich nicht mit Worten ausdrücken, und diese eine Wirkung erzeugt eine unaussprechliche Selbsterniedrigung. Sie kann nur mit der Demuth des heiligen Herzens, und der wunderbaren Liebenswürdigkeit der sündlosen Mutter, verglichen werden, welche Gott so mächtig anzog, daß Er in ihren keuschen Schooß herabstieg. Wie der Morgenhimmel von der nahenden Sonne mit perlfarbenen Tinten übergossen wird, so

wird die Seele, wenn gleich noch auf Erden weilend, in dieſer Liebe der Anbetung ſtille von einer köſtlichen Ruhe übergoſſen und überwältiget, welche allein von der ſeligen Anſchauung ausgehen kann, die noch nicht über die Seele aufgegangen iſt.

Dieſes ſind die ſieben Arten von Liebe, womit das Menſchengeſchöpf ſeinen großmüthigen Schöpfer lieben kann. Es ſind die ſieben Liturgien, die uralten, authentiſchen, allgemeinen Liturgien des menſchlichen Herzens. Es iſt wahrlich wenig, was wir für Gott thun können, und doch hätten wir unendlich mehr für Ihn thun können, als wir bis jetzt gethan haben. Man könnte eine Abhandlung ſchreiben, wie dieſe Gattungen Liebe in die Praxis [1]) umzuſetzen ſeien, und könnte ſie reichlich durch Beiſpiele aus dem Leben von Heiligen illuſtriren. Dies iſt aber jetzt nicht unſere Abſicht. Hat die Erde irgend eine Freude geiſtiger, ſittlicher oder materieller Art, die mit den Genüſſen eines in der Ausübung dieſer verſchiedenen Gattungen von Liebe hingebrachten Büßerlebens verglichen werden könnte? Der Büßer ſucht Frieden und das Ziel aller Liebe iſt Friede, Friede und ſchmachtendes Verlangen, Friede in der ſichern Hoffnung der Seele, Sehnſucht nach der immer herannahenden, immer noch zögernden Ankunft Chriſti, der Sich hinter den Wolken des Oſtens verbirgt, jenes Oſtens, von wannen Er dereinſt kommen wird. Vor Tagesanbruch wälzte ſich eine ungeheure Maſſe ſchwerer

---

[1]) Der Leſer darf dieſe verſchiedenen Arten von Liebe nicht mit den verſchiedenen Zuſtänden der Liebe verwechſeln, von welchen in der myſtiſchen Theologie gehandelt wird.

Digitized by Google

Wolken vom westlichen Horizont heran. Mit unglaublicher Schnelligkeit, und unter furchtbarem Tosen des Sturmwindes bedeckten sie wie mit einem Bahrtuche den klaren mondbeschienenen Himmel und überschütteten die Erde mit einer Sündfluth von Regen, der vom Sturm gepeitscht, in schiefen Wassersäulen herabfiel. Sie zogen vorüber. Ein Stern kam wieder zum Vorschein, dann ein anderer, zuletzt der Mond; Sturmwolken aber trieben dem Osten zu, dem Meere entgegen, düstere und purpurfarbne, und plötzlich stand ein Mondregenbogen am trüben Himmelszelt; man hätte meinen können, Jesus sei unter dem Bogen erschienen, und aus jener Pupurwolke hervorgegangen, welche die Thore der Sonne verschlossen hielt; aber der Wind hatte sich gelegt, und Alles war stille, während der Mond den Bogen an den Wolken aufbaute. Ist alles dieses wohl etwas Anderes, als ein Bild unseres Lebens, eine von jenen täglichen Parabeln der Natur, die wir hoch in Ehren halten sollten? Unser Leben ist eine Pilgerfahrt, eine Pilgerfahrt bei Nacht und beim sanften Mondschein, von West nach Ost, vom Jugendalter nach dem Greisenalter, von unserm Aufgang nach unserm Untergang; wir werden die Mühsal des Weges am besten überwinden, und die Stürme unbeachtet vorüberziehen lassen, wenn wir Gottes „Werke zum Gegenstand unserer Gesänge im Hause unserer Pilgerschaft" machen, und in unserer Ermüdung uns erfrischen durch die mannichfaltige Herrlichkeit dieses siebenfachen Dienstes unserer übernatürlichen Liebe.

Für diese siebenfache Liebe sind wir geschaffen. Wenn wir zu viel an ihre Herrlichkeit denken, so laufen wir Ge-

fahr, Gottes außerordentliche Liebenswürdigkeit zu vergeſſen. Schaue auf einen Heiligen, welcher Gott mit dieſen ſieben Arten von Liebe heroiſch geliebt hat, (denn ſogar die Liebe des Verlangens kann heroiſch ſein) und ſieh, wie wenig es iſt, was er damit für Gott gethan hat. Er hat nicht einmal eine der geringſten und gewöhnlichſten ſo zahlreichen Wohlthaten Gottes damit vergolten. Dies iſt ein trauriger Gedanke und gibt uns, die wir keine Heiligen ſind, Stoff zu ernſten Betrachtungen. Denn bedenke, wie wenige Heilige es gibt, und auch wie weit unſere Liebe von der ihrigen entfernt iſt! O allmächtiger Gott! wie vereinſamt und unerwiedert ſteht ſie da! Bedenke ſodann wieder, welchen geheimnißvoll unendlichen Preis Gott auf unſere geringe Liebe, ſogar auf ein Tröpflein von unſerer geringen Liebe ſetzt! Wie kann das ſein? Was kann es bedeuten? Wenn wir uns einmal in das Weſen der göttlichen Liebe vertiefen, ſo werden die Geheimniſſe immer undurchdringlicher. Gott allein kann eine Erklärung Seiner Liebe geben, und ſagen, wie es komme, daß Seine untrügliche Weisheit über den wirklichen Werth der unſrigen ſich täuſche. O ſchöne Güte Gottes! warum gerathen wir nicht in wirkliche Verzückung aus Liebe zu Dir?

4. Capitel.

Unſere wirkliche Liebe zu Gott.

Ein freiwilliger Gedanke und ein überlegtes Verlangen ſind vor den Augen Gottes nicht weniger Handlungen, als die Worte deines Mundes und die Werke deiner

Digitized by Google

Hände. Wie wunderbar muß es uns daher vorkommen, wenn wir über die zahlloſe Menge ſtarker und kräftiger Acte nachdenken, welche von der ſtets wachen Welt der Engel zu der Majeſtät Gottes aufſteigen. Ihre thätigen Geiſter wechſeln beinahe unaufhörlich mit unglaublicher Schnelligkeit ihre Liebe, ihre Lobpreiſung, ihre Verehrung und ihre Bewunderung. In gedankengleichem Fluge durchſtreifen ſie alle Regionen der Schöpfung, und bringen auf ihren Flügeln den Wohlgeruch der Glorie und Güte Gottes zurück, um ihn vor Seinem Angeſichte als Huldigung niederzulegen; obgleich ſie in ihrem kühnſten Fluge die Grenzen Seiner allumfaſſenden Gegenwart nicht erreichen können. Andere Male verſenken ſie ſich gänzlich in irgend eine Seiner geheimnißvollen tiefen Vollkommenheiten, und tauchen dann plötzlich wieder hervor und verbreiten Freude um ſich, während ihre Gedanken wie ein Lichtregen vor Seinem Throne niederfallen. Oder ſie ziehen, wie Arbeiter, die am Abend vom Tagwerk nach Hauſe zurückkehren, in die Thore des himmliſchen Jeruſalems ein, und bringen Schaaren von menſchlichen Seelen mit ſich, die ſie dem Fegefeuer entführt, oder aus den Dornbüſchen auf Erden losgelöst haben. Aus einer jeden ihrer glänzenden Thaten leuchtet als eine neue Schönheit ihre freudige Abhängigkeit von der heiligen Menſchheit Jeſu und ihr bereitwilliger Gehorſam gegen Seine menſchliche Mutter hervor. In der unendlichen Verſchiedenheit ihrer unzählbaren Handlungen, liegt zugleich eine vollkommene Harmonie, und alle zuſammen bilden für Gottes Ohr einen unausſprechlichen Zuſammenklang geiſtiger Muſik. Und Alles iſt dabei ſündlos; keine Makel, kein Fleck, keine läßliche

Sünde in dieſer ganzen Welt überreicher Energie und blitzähnlicher Thätigkeit. Ihre Fülle von Heiligkeit verſiegt nie, und fließt ewiglich. Gott ſei geprieſen für ſeine Güte, daß Er Sich wenigſtens dieſe Anbetung geſichert hat!

Ein Herz, das Gott liebt, iſt vor Ueberdruß und Kummer oft halb gezwungen, bei dem Gedanken an jene Welt der Engel zu weilen, und im geheimen Zwiegeſpräch mit ſeinem liebevollen treuen Schutzengel darüber zu ſprechen, doch kann das Herz nicht lange, nicht gänzlich dabei verweilen, denn in Wahrheit iſt nicht ein einziger Act jener engliſchen Anbetung des Allerhöchſten ganz würdig. Alle dieſe wunderbare Anbetung, in einen einzigen Act zuſammengefaßt, iſt für die unermeßliche Majeſtät Gottes unzureichend, iſt ſchlechthin unendlich unzureichend. Gott iſt aber ſo wahrhaft gut, daß Er dennoch in Seiner übermäßigen Gefälligkeit Seine Freude daran hat. Dies iſt ein anderer Zug Seiner Herablaſſung, und bloß ein weiterer Beweis, daß Er in Seiner Weisheit Seine endlichen und unvollkommenen Geſchöpfe leidenſchaftlich liebt. Wenn die Engel Millionen Jahrhunderte lang in ihren erhabenen Hymnen Sein Lob verkündigt haben, ſo haben ſie Ihm doch nicht die einzelne Erſchaffung eines einzigen von ihnen, des allergeringſten ihrer zahlloſen Legionen vergolten, noch werden ſie Ihm ſolche je vergelten. Denn iſt nicht das, was ſie Ihm geben, bereits Sein Eigenthum? Rief Er ſie nicht, ſchön und ſtrahlend wie ſie ſind, aus dem Nichts hervor? Gießt Seine unermüdliche Freigebigkeit nicht in jedem Augenblicke ihres unſterblichen Lebens klare Ströme von Sein in ihre tiefen, umfaſſenden Naturen? Doch mag der Menſch, der arme Menſch ſein ermüdetes und

Digitized by Google

beschämtes Herz eine Weile ausruhen lassen in dieser Welt der Engel, wo der schöne Gehorsam herrscht, und die entzückende Ruhe ihrer energischen Liebe.

Die Welt der menschlichen Handlungen ist viel beschränkter; besonders wenn wir nur die Bewohner der Erde betrachten. Dessen ungeachtet besitzt sie nach unserer Auffassung eine unermeßliche Fähigkeit zur Anbetung und Liebe Gottes. Eine jede der sieben Gattungen von Liebe, die wir im vorigen Capitel betrachtet haben, kann beinahe eben so viele Veränderungen und Eigenthümlichkeiten annehmen, als es Seelen auf Erden gibt. Wenn wir von den im Schlafe zugebrachten Stunden, von den Jahren der Kindheit, des kindischen Greisenalters und des wirklichen Wahnsinns absehen, wie zahllose menschliche Handlungen verlangen die Beihilfe Gottes, und werden in den vierundzwanzig Stunden des Tages vor Seinem Angesichte vollbracht? Keine derselben braucht für ihren Urheber gleichgiltig zu sein; alle können Gott verherrlichen, und die geringste kann zum übernatürlichen Ziele führen. Da sind die Hunderttausende, die in den großen Manufacturstädten Europa's zusammengedrängt sind, mit ihrer rastlosen, Geist und Herz in Anspruch nehmenden Thätigkeit — die in den Wüsten und Steppen umherziehenden Horden — die übervölkerten Städte des Orients; die Völkermassen Africa's — die pfeilschnell anwachsende Population der neuen Welt — die bevölkerten Inseln des weiten Oceans, und die Bewohner der Polarkreise; wenn wir die Berge und Thäler, die Ufer der Flüsse, und die Wälder, die Seeküsten und die Weideplätze der Hirten überschauen, und die unermeßliche und mannichfaltige

Summe von Freud und Leid überdenken, welche das menſchliche Herz beinahe in jedem der zahlloſen Winkeln der Erde erfährt, ſo werden wir bei der Berechnung der menſchlichen Handlungen erſchreckt, die fortwährend verrichtet werden.

Nun aber gehört eine jede dieſer Handlungen aus vier verſchiedenen Rechtsgründen Gott an, und kann durch eben ſo viele verſchiedene Gefühle der Dankbarkeit und Liebe auf Ihn bezogen werden. Seine Oberherrſchaft über uns ſtützt ſich darauf, daß Er uns erſchaffen hat, daß Er fortfährt uns zu erhalten, daß Er uns erlöſet hat, und daß Er unſer letztes Ziel und Ende iſt. Dies ſind nicht ſowohl vier getrennte Handlungen, vier verſchiedene Gnaden, deren eine von der andern trennbar wäre, als vielmehr die Verlängerung und Vollendung einer göttlichen Handlung, nämlich unſerer Erſchaffung aus Nichts. Die Erhaltung iſt, wie wir bereits geſehen haben, untheilbar ein und derſelbe Act mit der Erſchaffung. Die Erlöſung iſt die Erhaltung unſeres übernatürlichen Lebens, ohne welche die Erhaltung unſeres Daſeins bloß eine unvollkommene Wohlthat, oder kaum eine Wohlthat zu ſein ſcheint, während das Band, das uns mit Gott als mit unſerem letzten Ziele verknüpft, zumal die Urſache der Erſchaffung und deren Wirkung, die Krone und Vollendung von Gottes ganzem Werke iſt. Man kann von uns beinahe ſagen, wir gehörten Gott durch die letztere Beziehung vollſtändiger, als durch jede andere an. Aber alle vier ſollten bei jeder menſchlichen Handlung mehr oder weniger mit eintreten. Wir haben kein Recht zu eſſen oder zu trinken, oder uns zu ergötzen, ohne mit mehr oder weniger

Digitized by Google

beſtimmter Abſicht die vierfache Glorie Gottes als unſeres Erſchaffers, Erhalters, Erlöſers und unſeres letzten Zieles zu ſuchen; und die bloß geiſtige Erhebung eines liebenden Herzens zu Ihm iſt genügend, unſer gewöhnlichſtes Thun zu adeln, und es an Gottes Thron zu befeſtigen.

Vielleicht haben wir für das Verhältniß, in dem Gott als unſer letztes Ziel zu uns ſteht, weniger Hingebung, als wir haben ſollten. Wir denken an ihn als unſern Schöpfer und Vater, und dieſe Titel ſind ſo voller Süße, daß ſie Wonne in unſere Seelen gießen, und wir uns von ſolch' himmliſchen Betrachtungen nicht losreißen können. Oder wenn unſere Geiſter in den kühlen Quellen heiliger Furcht ſich erfriſcht haben, ſo ſchauen wir mit kindlicher wonniger Ehrfurcht zu Gott als unſerem hochheiligen Richter und allmächtigen unverantwortlichen Könige empor. Seltener geſchieht es, daß wir Ihn als unſer letztes Ziel zum Gegenſtand unſeres Nachdenkens machen, und Ihn in dieſer Eigenſchaft anbeten, und es ſcheint, als wenn unſer geiſtliches Leben zuweilen unter dieſer Unterlaſſung zu leiden hätte. Denn dies Sein Verhältniß als unſer letztes Ziel läßt uns Gott unter einem beſonders göttlichen Geſichtspunkte erſcheinen, dem keine irdiſche oder himmliſche Beziehung etwas Gleiches oder Aehnliches an die Seite ſtellen kann. Es ſetzt das Ganze der praktiſchen Religion in ein helles, unzweifelhaftes Licht, erklärt alle Schwierigkeiten, und beantwortet alle Einwürfe. Es gibt keinen Frieden ohne Gott, keine Vollendung außer Gott, keine Hilfe als in Gott, keine Ruhe als bei Gott, kein Ruheplätzchen als an der Bruſt unſeres himmliſchen Vaters. Er iſt das Ziel, nach dem wir pilgern. Wie ein Stein

Digitized by Google

zur Erde herabfällt, ſo fallen wir ſtets fort nach Gott hin. Die Schöpfung iſt kein feſter Boden; er weicht unter unſern Füßen, und es gibt keinen Halt, als bis wir zu Gott gelangen. Er iſt nicht eines unſerer Ziele, Er iſt das Ziel der Ziele, unſer einziges Ziel. Es iſt kein anderes Ziel als Er. Alle übrigen Dinge ſind bloß Mittel. Dieſe Wahrheit vereinfacht unſer Leben, wie ſie das Leben der Heiligen vereinfacht hat, bis ſie Abbilder Seiner eigenen Einfachheit geworden ſind. Wie Gott unſer letztes Ziel iſt, ſo iſt Er auch unſere einzige Heimath. Ueberall ſind wir Fremdlinge, nur nicht bei Gott. Alle Dinge ſind uns fremd, nur Gott nicht; und ſo geht alle unſere Liebe zur Heimath, zum Vaterland, zu Bekannten und Verwandten in der einen Liebe Gottes auf. Er iſt die Heimath, wo wir immer willkommen ſind, und die Aufnahme alle unſere Erwartung übertrifft. Er iſt unſere Ruheſtätte, wo wir allein ohne Furcht uns niederlegen, und ſüß ſchlummern können. Er in Seinem unzugänglichen Glanze iſt die ſchöne Nacht, wo kein Menſch arbeitet und der müde Arbeitsmann von ſeinem Tagewerk ausruht in ewig dauernder Seligkeit. Er iſt der kühle würzige Abend, bei deſſen endloſem Sonnenuntergang die Schöpfung in ihre ſchließliche Schönheit ſich kleidet, und in ihren goldenen Strahlen ausruht, der Abend an dem alles Arbeitsgeräuſch und alle Seufzer banger Sorge ſchweigen, und alles Sehnen geſtillt wird, an dem alle erſchaffenen Geiſter mit einem ſo vollen, glorreichen, mächtigen, exſtatiſchen Leben erfüllt werden, daß in Vergleich mit Seiner erhabenen Ruhe die unermüdlichſte Energie auf Erden nur träge Indolenz iſt.

Wir müſſen jedoch jetzt zur Welt der menſchlichen Handlungen zurückkehren. Wer könnte in einem gegebenen Momente die Menge ſolcher Handlungen auf Erden berechnen, wer die Leiden zählen, welche erduldet, die Sorgen, welche getragen, die Aengſten, welche ausgeſtanden, die Verſuchungen, welche überwunden, die Worte, welche geſprochen, die Handlungen, welche verrichtet worden ſind, die alle das Menſchenherz wohl hundertmal in einer Minute vervielfältigen, wechſeln und combiniren kann? Alle dieſe Dinge ſind das rohe Material unſerer Liebe zu Gott, und alle können in jene bezeichneten ſieben Arten liebender Anbetung übergehen, und einen verſchiedenen Charakter übernatürlicher Heiligkeit annehmen, der ihnen je nach den vier verſchiedenen Rechtsanſprüchen aufgeprägt wird, unter denen wir ſie auf Gott als Schöpfer, Erhalter, Erlöſer und als unſer letztes Ziel beziehen können. Aber ach! iſt nicht dieſe ſchöne menſchliche Anbetung wie ein lieblicher Traum irgend einer Schöpfung, die da möglich, aber noch nirgend wirklich iſt! Wie viel erhält unſer himmliſcher Vater wirklich von dieſen Schätzen unſerer Herzen? Wahrlich die Geſchlechter der Menſchen gleichen einer Wildniß, welche des Anbaus fähig iſt, die Korn, Wein und Oel in Fülle aus dem Schooße der Erde hervorzubringen vermöchte, wo ein Blumenflor und ſchlanke Wälder wachſen, und fette Heerden weiden könnten, die aber jetzt wenig mehr als eine ſandige und ſteinige Ebene, und niedriges Buſchwerk iſt, welche das Auge ermüden durch die unabſehbare Ausdehnung ihrer freudloſen Monotonie.

Wenn wir jedoch in unſerer Gottesliebe, und in der Entrüſtung über unſere eigenen werthloſen Beſtrebungen

zu der Maſſe der Handlungen der Engel uns wenden, und an ihrer duftenden und erfriſchenden Fülle uns laben, ſo werden wir nicht bloß bald fühlen, wie tief ſogar dieſer erhabene Cultus unter der Würde der göttlichen Majeſtät ſtehe, ſondern wir werden zuletzt bei den menſchlichen Handlungen ſtehen bleiben, die am Ende den der anbetungswürdigen Dreieinigkeit ausſchließlich angemeſſenen Cultus bilden. Unſer Auge ruht ſchmachtend auf dem fruchtbaren Herzen der jungfräulichen Mutter; aber auch hier kann es nicht dauernd weilen; denn was wir für Gott in unſerer Sympathie und Liebe zu Seiner verkannten Güte ſuchen, das finden wir allein in den menſchlichen Handlungen des fleiſchgewordenen Wortes, in den zahlloſen bekannten und unbekannten momentanen Geheimniſſen der dreiunddreißig Jahre, und in dem vervielfältigten Leben, in den täglichen Geburten und täglichen Kreuzigungen des Altars und des Tabernakels. Da ſehen wir die unbegreifliche Majeſtät des Allerhöchſten mit einer Ihm gleichen Anbetung verherrlichet, die ſo tief, und breit und hoch, und großmüthig iſt, als Sein eigenes hochheiliges Weſen. Hier, in dem heiligen Herzen Jeſu ſehen wir Seine Unendlichkeit unendlich angebetet, mit einer unendlichen, beinahe unendlich vervielfältigten, unendlich wiederholten Anbetung verherrlichet. Wir möchten beinahe lieber Menſchen ſein als Engel, weil dieſe Handlungen menſchliche Handlungen, dieſes Herz ein menſchliches Herz iſt. Jeſus iſt ein Menſch und kein Engel. Dann iſt Er aber auch wieder Gott, und ſo verdankt Er am Ende dieſen ſchönen genügenden Cult Sich Selbſt, und nicht Seiner Schöpfung.

Sollen wir uns nun darüber betrüben und Ach und Wehe ſchreien, daß Gott nirgends gebührend geprieſen und würdig angebetet wird, und daß der Dienſt des heiligen Herzens in der That als Sein eigener ſich herausſtellt? O nein! wir wollen Ihn vielmehr ohne Unterlaß preiſen, daß Er ein ſolcher Gott iſt, daß Niemand Ihn anbeten kann, wie Er es verdient, daß Alles, was gut iſt, entweder als Er ſelbſt, oder wenigſtens als Sein Eigenthum erkannt wird, daß alles Schöne aus Seiner Güte entſpringt, dahin zurückkehrt, und untrennbar damit ſich vereiniget, und daß wir uns in dem Labyrinth Seiner höchſten Güte immer mehr verirren, je tiefer wir in jenes theure und ehrfurchtgebietende Heiligthum eindringen.

Wir müſſen aber ſtreben, das Labyrinth unſerer eigenen mannichfaltigen Unwürdigkeit genauer zu durchforſchen. Wir haben im vorigen Capitel geſehen, in welcher Weiſe und Ausdehnung es in unſerer Gewalt ſteht, den allmächtigen Gott, mit Hilfe Seiner Gnade zu lieben. Jene Unterſuchung war nur die Vorrede zu der folgenden thatſächlichen: wie lieben wir Gott wirklich? Welches iſt der beſtimmte Betrag unſerer Liebe zu Gott? Welchen Antheil erhält Er von dieſer ganzen Maſſe menſchlicher Handlungen, und in welcher Stimmung wird die Steuer entrichtet? Wir wollen es verſuchen eine Statiſtik über das Reich Gottes aufzuſtellen. Selbſt wenn der Betrag, den wir Gott entrichten, nur ein ganz geringer iſt, ſo hängt doch viel von dem Geiſte ab, in welchem er entrichtet wird. Kleine Gaben gewinnen an Werth durch die Art und Weiſe, in welcher ſie gegeben werden, und durch die Abſicht, aus welcher ſie entſpringen. So wollen wir denn

Digitized by Google

ſehen, wie unſere Großmuth die Geringheit unſerer Liebe adelt, und deren Armuth bereichert.

Wenn wir auf die Menſchheit blicken mit Beziehung auf den Gott ſchuldigen Dienſt, ſo kann man ſie in drei Claſſen eintheilen, welche die höchſte, die niedrigſte und die mittlere Leiſtung umfaſſen. Die erſtere begreift die Heiligen, die zweite die große Maſſe der Menſchen, und die dritte die gewöhnlichen Gläubigen in ſich, etwa Leute, wie wir ſein mögen. Durch das Studium einer jeden dieſer drei Claſſen können wir ſo ziemlich eine klare Anſicht von der wirklichen Liebe der Geſchöpfe zu ihrem Schöpfer erlangen.

Das erſte, was uns in Betreff der Heiligen auffällt, iſt ihre außerordentlich geringe Anzahl. Jene, welche heilig geſprochen ſind, ſtehen in jedweder Generation in keinem Verhältniß zu der Anzahl der Getauften; und wenn wir ihre Zahl hundertmal multipliciren, ſo daß wir die verborgenen Heiligen noch dazu zählen, welche nach Gottes Willen nicht auf die Altäre Seiner Kirche erhoben werden ſollten, ſo wird dies ſchmerzliche Mißverhältniß in kaum wahrnehmbarer Weiſe vermindert werden. Nehmen wir auch für die in den ſtillen Zellen der Karthäuſer verborgene Heiligkeit, oder für das in Demuth und Abtödtung zugebrachte Leben anderer Leute, klöſterlichen oder weltlichen Standes das höchſte Maaß an, ſo dürfen wir dennoch vorausſetzen, daß die Zahl der Heiligen jeden Alters weit geringer ſei, als die der getauften Kinder, welche vor den Unterſcheidungsjahren ſterben, und vielleicht der Zahl der Bekehrungen auf dem Todbette nicht gleich komme. Wenn wir Gott wirklich und wahrhaft lieben, ſo kann uns dieſe

Wahrnehmung nur sehr schmerzlich sein. Und doch scheint es so leicht, ein Heiliger zu sein! Die Gnaden sind so überwältigend reichlich, und Gott selbst ist so unaussprechlich anziehend, daß es schwerer erscheint, karg mit Ihm zu sein, als freigebig. Und wenn die Vollkommenheit einfach in der Inbrunst und Reinheit unserer Liebe besteht, so ist es dem Verstande fast schwer, zu begreifen, wie es komme, daß es so wenige Heilige gebe.

Aber es ist nicht bloß ihre geringe Zahl, die wir betrachten müssen. Wir müssen auch an die Unermeßlichkeit der Gnaden denken, welche sie empfangen. In Zeiten der Sammlung und des Gebets wird uns oft in einem Gesichte gezeigt, in wie fruchtbarer Weise unser Thun hinter den Gnaden zurückbleibe, die wir empfangen. Nichts läßt uns unsere Niedrigkeit bitterer und andauernder fühlen, als dies. Vielleicht mag das Mißverhältniß zwischen der Handlungsweise der Heiligen und den Gnaden, die ihnen wirklich zu Theil werden, beinahe ebenso groß sein, als es bei uns der Fall ist. Jedenfalls können wir ihre Lebensbeschreibungen nicht lesen, ohne über die ganz ungewöhnliche Verschwendung von Gnaden zu staunen, womit ihre Seelen überfluthet worden. Alles dies ist Gottes eigene Auslage, er wendet dies auf, um Heilige zu gewinnen; und wenn wir die höchste Heiligkeit nach der Größe der verliehenen Gaben bemessen, so werden wir sehen, daß sogar die Heiligkeit eines Apostels nur eine armselige Erwiederung einer so verschwenderischen Gnadenspendung ist. Unser Herr sprach einst von einer Kraft, die von Ihm ausgegangen sei, als ein armes Weib Ihn berührt hatte, um durch ein Wunder geheilt zu werden. So könnten

Digitized by Google

wir von einem Heiligen ſagen, er ſei ein Menſch, der Gottes Ueberfluß mehr als Andere, in Anſpruch nehme, und Gott mehr koſte. Er krönt nur Seine eigenen Gaben, wenn Er Sich herabläßt, Seine Heiligen zu krönen. So iſt es immer, wenn wir in die Angelegenheiten und Intereſſen der Herrlichkeit Gottes hineinblicken. Er wird auf Seine eigenen Koſten bedient; und beſtreitet die Auslagen für das Gaſtmahl, zu dem Er eingeladen wird. Wie irdiſche Väter muß Er Seinen Kindern Seine Kaſſe aufſchließen, mittelſt deren ſie die Geſchenke bezahlen, die ſie Ihm darbringen. Seine Freigebigkeit gewährt die Mittel, und Seine Herablaſſung geruhet gnädiglich, das wieder zurück zu empfangen, was in Seiner erſten Fülle Sein eigen war, aber zuſehends abnahm und verſchwand, als es durch unſere Hände ging.

Wenn wir aber die hochherzige und heroiſche Liebe der Heiligen auch noch ſo hoch anſchlagen, ſo iſt ſie im beſten Fall abſolut gering, wenn wir ſie mit ihrem Gegenſtand, oder mit der den Heiligen zu Theil gewordenen Gnade vergleichen. Nicht genug, daß das Wenige, was ſie geben, ſchon mehr das Seinige, als das ihrige iſt, ſondern es iſt auch an ſich Seiner grenzenloſen Größe, und unübertrefflichen Güte unwürdig. Sogar die Heiligen ſind unnütze Knechte. Die auserwählten Apoſtel des fleiſchgewordenen Wortes waren von Ihm gelehrt worden, ſich als ſolche zu betrachten. Und doch ſind dieſe Heiligen die beſten unter den Menſchen. Von ihnen, wenn von irgend Jemanden, darf Gott eine reiche Erndte von Glorie erwarten. Ihre reinen Abſichten, ihre ſtarke Liebe, ihre hochherzige Selbſtaufopferung ſind die Triften, auf denen

Digitized by Google

Seine Herrlichkeit weidet. Und doch wie arm, wie karg, wie unregelmäßig ist auch hier die Vergeltung des Geschöpfes gegen den allbarmherzigen Schöpfer! Er muß die ganze Arbeit Selbst thun, für deren Verrichtung Er sie bezahlt; und wenn sie die Schönheit Seines beabsichtigten Werkes verpfuscht haben, so nimmt Er es an, als wenn Er einerseits dessen Unvollkommenheit nicht wahrnähme, andererseits nicht wüßte, daß Alles, was daran gut und schön ist, von Ihm selbst herrühre. Wie nachsichtig muß nun unser himmlischer Vater sein, wenn Er der Anbetung und Treue eines freien erschaffenen Willens einigen Werth beilegt! Und wie wahr ist es, daß sogar die Herrlichkeit der Heiligen am Ende nur Armseligkeit ist gegenüber der grenzenlosen Majestät, und überwältigenden Heiligkeit Desjenigen, von dessen Gnade sie leben, und durch dessen Blut sie erlöset sind!

Wenn wir von den Heiligen zu dem andern Extreme, zur Masse der Menschen uns wenden, so ist der Anblick, der sich uns aufdrängt, ein sehr düsterer und entmuthigender. Neben dieser Menge nimmt der Heroismus der Heiligen, der mit Unrecht so hoch gepriesen wird, gigantische Verhältnisse an. Kann man von der Unwissenheit der Menschen über Gott etwas Anderes sagen, als daß sie grenzenlos, allgemein, unglaublich sei? Könnten sie leben, wie sie leben, wenn sie nur die gewöhnlichsten Anfangsgründe der Kenntniß Gottes besäßen? Handeln, sprechen und denken nicht Millionen, als wenn Gottes Natur niedriger stände, als die ihrige? Schreiben sie Ihm nicht eine Gleichgiltigkeit gegen Recht und Unrecht zu, welche sie empörend nennen würden, wenn sie solche

Digitized by Google

an ihren Nebenmenſchen wahrnähmen? Oder nehmen ſie nicht auch ſo gar keine Notiz von Ihm, daß ſie Sein Daſein vergeſſen, und ſo leben, als ob man nur ſie um Rath fragen, nur ihren Willen befolgen müßte? Viele glauben nahezu, es hieße Gott zu viele Ehre anthun, wenn man ſich die Mühe gäbe, Sein Daſein zu läugnen, und Andere richten ihre Aufmerkſamkeit bloß darum auf Seine Vollkommenheiten, um ſie durch ihren unmenſchlichen Aberglauben zu verunehren. Fürwahr, die große Maſſe der Menſchen lebt in einer ſo vollſtändigen Unkenntniß Gottes, daß wir ſie nicht für möglich gehalten hätten, wenn nicht unſere eigene Beobachtung ſie uns als eine Thatſache vor Augen geſtellt hätte, die kein vernünftiger Menſch bezweifeln kann.

Ueberdies ſehen wir durchaus nicht, daß bei der furchtbaren Verderbtheit unſerer Natur, die Kenntniß Gottes zureichend ſei, Ihm auch nur unſere Hochachtung zu ſichern. Es iſt entſetzlich zu ſagen, der Widerwille gegen Gott iſt weit entfernt, ungewöhnlich zu ſein unter Seinen Geſchöpfen. Es gibt viele freche unbußfertige Sünder, welche vor der Zeit wahre Teufel geworden ſind, denen der Name Gott oder ſeine Vollkommenheiten nicht ſowohl furchtbar, als verhaßt ſind. Wenn ſie Seinen Geboten, oder irgend einer Kundgebung Seiner Souveränität, oder einem lieblichen Zeugniſſe Seiner Zärtlichkeit gegenüber ſtehen, ſo ſind ſie wie beſeſſen. Sie ſind ſo erbittert, daß ſie ſich ſelbſt vergeſſen, bis ſchließlich die Leidenſchaft ſie hinreißt ſowohl durch ihre Sprache, als ihr äußeres Verhalten alle Regeln des Anſtandes zu verletzen. Es ſcheint in der bloßen Erwähnung von Gott, ganz ohne Rückſicht auf die

Digitized by Google

Oberherrſchaft, die Er als Ihr Schöpfer über ſie in Anſpruch nimmt, Etwas zu liegen, was ſie in eine widernatürliche Aufregung verſetzt. Dann gibt es wieder Andere, welche, wenn religiöſe Fragen an ſie herantreten, in ihrem Gemüthe gegen Gott ſtets auf ihrer Hut ſind, als wenn hinter der Größe Seiner Weisheit eine gefährliche Schlauheit, hinter der Herablaſſung Seiner Majeſtät eine liſtige trotzige Tyrannei, und hinter den Einladungen Seiner Barmherzigkeit eine unredlich verſteckte Abſicht ſtecke. Bei dieſen Leuten hat Gott ſtets die Vermuthung gegen Sich. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Er es gut meine. Es iſt das Beſte, Ihm nicht zu trauen, die Beſonnenheit hütet ſich vor Ihm, und wir dürfen uns von Ihm nicht aus unſerer klugen Nüchternheit heraus treiben laſſen. Er iſt gekommen, um mit uns zu handeln, und wir müſſen wachſam ſein, ſonſt wiſſen wir nicht, wozu Er uns gegen unſern Willen noch bringen könnte. Bei ſolchen Leuten iſt der erſte Gedanke an Gott der, Ihn zu beſchimpfen; denn wie kann ein Sohn an ſeinem Vater zweifeln, ohne ihn zu entehren?

Es gibt noch Andere, welche keineswegs unter dieſe Maſſe von Menſchen gezählt werden dürfen, und Gott wahrhaft und mit heiliger Furcht dienen, welche jedoch der Anſteckung mit dieſem Widerwillen gegen Gott nicht durchaus entgangen zu ſein ſcheinen. Bei ihnen tritt dieſe Anſteckung in der Geſtalt von Unruhe, Verwirrung und Zweifel auf. Sie hegen Verdacht gegen die Vollkommenheiten der Gerechtigkeit Gottes und gegen die Allgemeinheit Seiner Barmherzigkeit. Wenn ſie von gewiſſen Dingen hören, taucht gleichſam unwillkührlich ein Mißtrauen gegen

Digitized by Google

Gott in ihren Herzen auf. Sie haben nicht eigentlich beſtimmte geiſtige Schwierigkeiten in Sachen des Glaubens. Aber ſie haben nicht jene augenblickliche unumwölkte Gewißheit, daß, wo immer es ſich um Gott handelt, Alles recht und auf's beſte und liebevollſte beſtellt ſei, und dieſe Gewißheit iſt doch der reine Sonnenſchein, und die belebende Luft in der Atmosphäre des Glaubens. Und haben nicht auch wir Gemüthsſtimmungen, in denen jede Anſpielung auf Gott uns ungeduldig macht; und iſt nicht dieſe Thatſache allein ein Beweis unſerer bodenloſen Verderbtheit?

Es iſt ſchwer einzuſehen, was denn Gott gethan habe, um eine ſolche Behandlung zu verdienen. Sie hat Etwas äußerſt hartes und grauſam unredliches gegen die Unendlichkeit Seiner Güte, und gegen die unveränderliche Wohlthätigkeit Seines barmherzigen Regiments. Er iſt wahrlich unſer König, wie unſer Vater, unſer Herr, wie unſer Freund. Sind aber dieſe Beziehungen unvereinbar? Unſer Verhältniß als Geſchöpf bringt es nothwendig mit ſich, daß wir unter einem Geſetze ſtehen müſſen; und könnten wir unter weniger zahlreichen, weniger läſtigen Geſetzen leben, als jene ſind, denen wir durch die unveränderlichen Vollkommenheiten Gottes unterworfen worden ſind? Leichte Geſetze, wenige Geſetze, und Geſetze, die zu beobachten in unſerem eigenen Intereſſe liegt — das ſind die charakteriſtiſchen Merkmale der Oberherrſchaft Gottes. Warum ſind wir nun ſo unruhig, warum iſt uns ſo unbehaglich? warum ſind wir nicht vielmehr von Bewunderung erfüllt über die Güte unſeres großen Schöpfers? Es ſcheint wunderbar, daß Er, der ſo groß iſt, auch ſo gut ſein ſollte;

Digitized by

und das mit den Jahren dahin eilende Leben gibt uns die erfreuliche Lehre, daß Seine Größe ſelbſt der einzige Maaßſtab Seiner Güte ſei.

Aber die Unwiſſenheit in göttlichen Dingen, und die Abneigung gegen Gott ſind an ſich noch nicht genügend ein vollkommenes Bild des religiöſen Zuſtandes der großen Maſſe der Menſchen zu geben. Es gibt eine große Menge Leute, welche gegen Gott einfach gleichgiltig ſind. Es klingt unglaublich. Denn abgeſehen von der genauen, unfehlbaren, rührenden Erkenntniß Gottes, welche die Offenbarung uns liefert, ſollte das bloße Wiſſen, daß es einen Gott gebe, hinreichend ſein, die ganze Welt umzugeſtalten, zu zügeln, gewaltſam umzukehren, und zu beherrſchen. Wenn man aber jenes noch dazu nimmt, ſo muß dies genug ſein, das Wort Gleichgiltigkeit von der Liſte der möglichen Dinge zu ſtreichen. Jedes menſchliche Herz ſollte der Stimme Gottes gierig lauſchen, jedes Auge Seine Fußſpuren auf Erden aufzufinden trachten. Unſer Schöpfer, unſer letztes Ziel, unſer Heiland und Richter, von dem wir in allen Stücken abhängen, deſſen Wille für uns allein von Wichtigkeit, deſſen Schooß unſere einzige Heimath iſt — Er ſollte in Seiner eigenen Welt der unintereſſanteſte Gegenſtand für uns ſein! Iſt dies wirklich glaublich? Ach! wir dürfen bloß um uns ſchauen. Vergeht je ein Tag, der es uns nicht beweist? Ja, zu unſerer Schande müſſen wir es ſagen, koſtet es uns nicht oft die größte Anſtrengung, uns für Gott zu intereſſiren? Und iſt dieſe Gleichgiltigkeit für Gott weniger entehrend, als poſitiver Abſcheu.

Dies ſind traurige Reſultate. Möchten ſie uns doch

Digitized by Google

anſpornen, ſelbſt mehr für Gott zu thun, und Ihn mit reinerer, uneigennützigerer Liebe zu lieben. Ach! wenn es der Heiligen ſo wenige gibt, ſo iſt die Menge derjenigen, welche Ihn nicht kennen, oder gleichgiltig gegen Ihn ſind, oder Ihn haſſen, unzählbar. Viele reizende Gegenden dieſer Welt ſind mit Götzendienern bevölkert. Die Städte, wo der Heiland lebte und wirkte, ſind in den Händen der Mohametaner. Die Ketzerei und das Schisma haben ſich ganzer Reiche bemächtiget, welche ſich chriſtliche nennen; und ſogar in katholiſchen Ländern, es iſt entmuthigend dies zu ſagen, ſelbſt in dieſen gibt es viele Tauſende, welche der Claſſe jener zugezählt werden müſſen, die nicht auf Gottes Seite ſtehen. Dies ſind ſehr praktiſche Erwägungen; denn wenn nur ein Funken von Ehrlichkeit in unſerm Bekenntniß iſt, daß wir Gott lieben, ſo müſſen ſie auf die Inbrunſt unſerer Andacht und auf das Maaß unſerer Abtödtung einen mächtigen Einfluß üben. Sie prägen uns jenen Charakter von Leiden und Sühne auf, welcher durch ein Geſetz der Menſchwerdung, aller chriſtlichen Heiligkeit eigenthümlich iſt.

Wir werden aber noch praktiſchere Erwägungen finden, wenn wir von dieſen beiden Extremen zu dem uns wenden, was in der Mitte liegt, nämlich zu jenen ziemlich frommen Katholiken, wie wir zu ſein demüthig hoffen, oder zu werden trachten wollen. Wir ſtreben ganz beſtimmt darnach, die Religion zur Hauptaufgabe unſeres Lebens zu machen. Wir ſind uns eines wirklichen kräftigen Verlangens bewußt, Gott zu lieben, und in dem Maaße als wir älter werden, wird das Verlangen lebendiger, und verſpricht, um wenig zu ſagen, alles andere Verlangen zu verſchlingen,

Digitized by Google

und die eine und einzige Angelegenheit unſeres Lebens zu werden. Die vier letzten Dinge, Tod, Gericht, Himmel und Hölle ſchweben ſtets vor unſern Augen, und erfüllen uns mit heiligem Schrecken. Wir fürchten die Sünde über Alles, und zuweilen kommt es uns vor, wir haßten ſie um ihrer ſelbſt willen, weil ſie eine Beleidigung iſt gegen einen ſo guten Gott. Wir haben beſtimmte Zeiten und Methoden des Gebets, erforſchen unſer Gewiſſen, hören fleißig die Meſſe, beſuchen oft das heilige Sacrament, beten oft zur allerſeligſten Jungfrau und empfangen häufig die heiligen Sacramente. Wer kann zweifeln, daß alles dies der Weg zur ewigen Seligkeit ſei? Wir fühlen uns glücklich, die Gnade zu beſitzen, alles dies thun zu können, und dabei zu verharren. Wir freuen uns auch des Gedankens, daß es Tauſende und Tauſende in der Kirche gibt, welche Gott auf gleiche Weiſe dienen. Aber wir wollen uns die Sache etwas näher beſehen, und unſern Wandel prüfen, erſtens in Beziehung auf die Summe von Gottesliebe, die er nachweist, und zweitens in Beziehung auf die Art und Weiſe, wie wir unſere Liebe zeigen.

Es ſind vierundzwanzig Stunden im Tage, ſo und ſo viele Tage in der Woche, ſo und ſo viele Wochen im Jahre. Wir haben verſchiedene Beſchäftigungen und mannichfaltige Arten, unſere Zeit zuzubringen. Der Sorgloſeſte unter uns muß irgend eine allgemeine, wenn auch unklare Vorſtellung von der Art haben, wie ſeine Zeit eingetheilt iſt. Nun wiſſen wir, daß der Dienſt Gottes die große Angelegenheit, oder daß er vielmehr die einzige Angelegenheit ſei, welche allein von Wichtigkeit für uns iſt. Welche Summe von Zeit verwenden wir ſonach

Digitized by Google

auf denſelben? Wie viele Stunden des Tages werden dem Gebete, der Leſung eines geiſtlichen Buches, der Anhörung der heiligen Meſſe, der Beſuchung des allerheiligſten Sacraments, oder andern geiſtlichen Uebungen gewidmet? Wie viel von der auf unſere weltlichen Beſchäftigungen oder auf die geſellſchaftlichen Anforderungen nothwendig zu verwendenden Zeit wird mit Erinnerung an Ihn, oder mit der wirklichen Abſicht zugebracht, unſere gewöhnlichen Handlungen zu Seiner Ehre zu verrichten? Können wir auf alle dieſe Fragen eine befriedigende Antwort geben? Ferner wiſſen wir, daß es eine Haupteigenſchaft der Liebe zu Gott iſt, Ihn über Alles zu ſetzen. Zeigt nun unſer Wandel, daß dies bei uns Etwas mehr ſei, als eine leere Phraſe? Werden Fremde, die unſer tägliches Thun und Laſſen mit kritiſchem Blicke beobachten könnten, ſagen müſſen, es ſei gewiß, daß uns Gott über Alles gehe, welche Fehler wir ſonſt auch an uns haben möchten. Wenn wir einen Einblick thun in die Intereſſen und Neigungen unſerer geſchäftigen Herzen, iſt es da klar, daß die Liebe zu Gott, wenn ſie dort auch nicht im alleinigen unvermiſchten Glanze herrſcht, wenigſtens den augenſcheinlichen unbeſtrittenen Vorrang vor jeder andern Liebe einnehme? Dies heißt nicht viel verlangt; allein können wir antworten, wie wir möchten? Ferner, unſerer Handlungen ſind außerordentlich viele. Wenn wir die äußern und innern berechnen, ſo ſind ihrer beinahe ſo viele, als wir Pulsſchläge zählen. Wie viele derſelben ſind für Gott? Ich ſage nicht, wie viele ſind geradezu religiös, ſondern wie Viele ſind durchaus, und in irgend einem Sinne für Gott? Wie viele unter hundert? Selbſt wenn

wir uns völlig klar darüber ſind, daß eine virtuelle Abſicht Kraft und Stärke genug erlangt hat, um uns über die Breite eines Tages hinüber zu bringen, und um ſich ihren Weg zu bahnen durch die Menge von Dingen, die wir zu denken, zu ſagen, zu thun, und zu leiden haben — und dies iſt eine ſtarke Annahme — kann dieſe virtuelle Intention vom Morgen her uns der Nothwendigkeit überheben, den Tag über an Gott zu denken, und muß ſie nicht auch am Morgen mit einem bedeutenden Grad von Kraft gefaßt worden ſein, um ſich während ganzer vierundzwanzig Stunden durch ein Medium durchzuarbeiten, das ſo vielen Widerſtand bietet, wie wir dies von unſerm täglichen Leben wiſſen. Wir befinden uns dabei ganz comfortabel, um uns eines ächt nationalen Ausdruckes zu bedienen. Sind wir aber ſo gewiß, daß wir uns in unſerer Anſicht über virtuelle Intention nicht täuſchen, und hat uns die Anwendung unſerer Theorie in Beziehung auf die Vergangenheit befriedigt?

Gott kann in der Welt nicht, wie Er will. Was Er erlangt, das erlangt er durch Kampf. Was im Großen von der Welt gilt, das gilt auch von unſern eigenen Herzen, und von unſerm Thun und Laſſen. Obgleich wir Gott lieben, und recht aufrichtig lieben, ſo muß Er doch um unſere Liebe ſich abmühen. Er muß um die Meiſterſchaft mit unſern Neigungen kämpfen. Unſere verderbte Natur giebt nicht Ihm und Seinen Angelegenheiten den Vorzug. So geſchieht es faſt täglich, daß Seine Anſprüche, und die des Ichs und der Welt aufeinander platzen. Wir haben zwiſchen zwei Dingen zu wählen, und müſſen dem einem vor dem andern den Vorzug geben. Immerfort

Digitized by Google

müſſen wir wählen, unaufhörlich tritt die freie Wahl zwiſchen Chriſtus und Barabbas an uns heran. Geben wir nun immer Gott den Vorzug? Oder wenn wir dies nicht immer thun, weil Uebereilung, Verlockung, raſches Blut, oder Schwachheit uns irre führen, ziehen wir wenigſtens unſerm Gotte niemals irgend einen andern Gegenſtand freiwillig, abſichtlich, und mit Befliſſenheit vor, und weiſen ihm bloß die zweite Stelle an? Und wie vielmal trägt Gott bei den vielmaligen, ſich ergebenden Conflikten den Sieg davon? Und wenn Er ſiegt, iſt es wohl ein leichter Sieg? oder hat er unſere Herzen erſt lange belagern, und Verſtärkung über Verſtärkung von friſcher, noch nicht müde gemachter Gnade herbeiholen müſſen, bis es zuletzt ausſieht, als nehme er Seine Allmacht zu Hilfe, um unſern freien Willen zu überwältigen? Oder laß uns den Grad von Fleiß betrachten, welchen wir auf das verwenden, was wir für Gott thun. Laß uns die Sorgfalt, Vorſicht und Energie, die wir unſern zeitlichen Intereſſen und den irdiſchen Gegenſtänden unſerer Liebe widmen, mit jener Sorgfalt, Vorſicht und Energie vergleichen, welche unſere geiſtlichen Uebungen charakteriſiren. Würde das Reſultat dieſer Prüfung dasjenige ſein, das wir wünſchen ſollten?

Es iſt allerdings kindiſch, ſolche Fragen aufzuſtellen. Aber die Reſultate ſind weit trauriger, als das Gemälde, das wir von der Unwiſſenheit, Abneigung und Gleichgiltigkeit der großen Maſſe der Menſchen entworfen haben. Sie ſind trauriger, weil wir uns für Gottes Kämpfer ausgeben. Unſer Platz ſollte eigentlich an Seiner Seite ſein. Wir leben von Seiner Gnade, wie von der klaren elaſtiſchen Luft, umfloſſen. Unſere Geiſter ſind von dem

Digitized by Google

Glanze himmlischer Wahrheit erleuchtet, und unsere Herzen liegen in den zarten Banden der lieblichen Geheimnisse der Menschwerdung gefangen. Unser Leben wird durch erhabene Sacramente mit Entzücken erfüllt, und wir sind, ein Jeder von uns, der Mittelpunkt unsichtbarer Größen, und geistlicher Wunder. Und trotz Allem diesem ist es, um nicht zu sagen traurig, doch wirklich kaum glaublich, daß unsere Liebe zu Gott so gar gering ist, ob wir sie nun betrachten in Beziehung auf die Zeit, die wir Ihm widmen, oder in Beziehung auf die Werthschätzung Desselben, die uns über Alles gehen sollte, oder in Beziehung auf das Verhältniß unserer unzähligen Handlungen, das doch zu Seinen Gunsten sich stellen sollte, oder endlich auf den Vorzug, den wir Ihm geben müßten, wenn Seine Ansprüche mit denen Anderer in Collision kommen. O betrachte doch Alles dieses im Mondlicht von Gethsemane, bemiß es nach dem Kreuzweg, und vergleiche es mit der Verlassenheit auf Calvaria! Laß das Licht der großen Liebe zur Schöpfung darauf fallen, deren verschwenderische Freigebigkeit, unvergleichliche Zärtlichkeit und anscheinend übertriebene Erbarmungen bereits Gegenstand unserer Betrachtung gewesen sind! O kann es sein, daß dies die ganze Vergeltung wäre, die der Schöpfer von seinem Geschöpfe zu erwarten hätte, selbst wenn das Geschöpf auch gut, getreu und heilig wäre? Sollte dies Gottes höchster Lohn in der Welt, das Paradies Seiner Wonne, der Antheil Seines Reiches sein, wo Ihm die Unterthanentreue noch geleistet wird? Barmherziger Himmel! Können wir selig werden, wenn wir so fortleben? Sind wir wirklich im Stande der Gnade? Ist nicht das ganze geistliche

Digitized by Google

Leben eine grauſame Täuſchung? Sind wir nicht am Ende Feinde, anſtatt Freunde Gottes? O nein! der Glaube kommt uns zu Hülfe; Alles iſt gut, obgleich in Wahrheit Alles ſchlecht iſt. Wir ſind gewißlich auf dem Wege des Heils. Wir wiederholen, was wir ſo oft des Tages ſagen: Welcher Gott iſt wie unſer Gott! wie unglaublich iſt Seine Geduld, wie grenzenlos Seine Nachſicht, wie unbegreiflich Seine Genügſamkeit! Warum treibt uns aber nicht wenigſtens das Schamgefühl, etwas mehr für Gott zu thun und Ihn mit einer Liebe zu umfaſſen, welche derjenigen nicht ſo unendlich unähnlich iſt, mit der Er uns zu lieben ſich nicht abhalten läßt, was immer wir auch thun mögen?

So viel von der Summe unſerer Liebe zu Gott. Sie iſt gering, ſo gering, daß es entmuthigend für uns ſein müßte, wenn es durch Seine Gnade nicht immer in unſerer Gewalt ſtände, aus dem Wenigen mehr zu machen. Wir wollen uns indeß tröſten, indem wir einen Blick auf die Art und Weiſe und auf den Geiſt werfen, wie wir Gott dieſe geringe Liebe beweiſen. Die Liebe hat, wie alle andern Dinge, ihre gewiſſen Regeln und ihren eigenen Maaßſtab, ihre Haltung und ihre charakteriſtiſchen Merkmale. Sie entſpringt aus bekannten Principien, welche ihrer Natur eigenthümlich ſind. Sie handelt ganz anders, als die Gerechtigkeit, weil ſie eben Liebe und nicht Gerechtigkeit iſt. Sie gehorcht nicht dem nämlichen Geſetze, wie die Furcht, einfach weil ſie nicht Furcht, ſondern Liebe iſt. Jedermann kennt die Merkmale wahrer Liebe. Die Liebe iſt bereitwillig, eifrig, großmüthig, ungeſtüm, uneigennützig, wachſam, ausſchließlich, beharrlich, übertrieben. In allen dieſen Beziehungen, mit Ausnahme der letztern,

Digitized by Google

muß unſere göttliche Liebe unſerer menſchlichen zumal gleichen, und ſie übertreffen. In letzterer Beziehung kann ſie dies nicht, weil Gott ſo unendlich ſchön und gut iſt, daß Etwas wie Uebertreibung oder Uebermaaß in der Liebe zu Ihm unmöglich iſt. Das heilige Herz Jeſu iſt das Muſter himmliſcher Liebe; das unbefleckte Herz Mariä belehrt uns, zu welch' erſtaunlicher Höhe in der Liebe ein einfaches Geſchöpf ſich empor ſchwingen kann, wenn es der Gnade Gottes mitwirkt. Bei den Heiligen gibt ſich die Gottesliebe unter dem einen oder andern der beſondern Merkmale kund, die wir ſchon aufgezählt haben. Wir kennen alſo ganz genau die Art und den Geiſt, in dem wir Gott lieben müſſen. Wir wollen nun unterſuchen, in wie fern unſere Praxis mit unſerer Theorie übereinſtimme.

Iſt das Bild, das wir von uns zu entwerfen im Begriffe ſtehen, etwa ein liebloſes? Wir dienen Gott widerwillig, als wenn er zu viel verlangte. Wir thun nur langſam, was Er, wie wir wiſſen, ſo ſehr wünſcht, weil es uns eine Anſtrengung koſtet; wir ſind eiferſüchtig auf unſere Freiheit, und ſehen den Dienſt Gottes mehr oder weniger als Sclaverei an. Unſer ganzes Verhalten und unſere religiöſe Stellung zeigt ganz und gar nicht, als ob wir fühlten, Gott verlange zu wenig von uns, und als ob wir geneigt wären, mehr zu thun, als Er von uns verlange. Wir dienen Ihm mit Unterbrechungen, obgleich Er an der Beharrlichkeit Sein ganz beſonderes Wohlgefallen hat. Wir haben Anwandlungen von Frömmigkeit, machen auch wohl Anſtrengungen in dieſer Richtung, Wochen und Monate lang ſind wir fromm und andächtig; dann

Digitized by Google

treten aber Zeiten der Lauigkeit und Kälte ein; hierauf kommt wieder ein neues Erwachen, ein neuer Ansprung, aber auch bald darauf neue Erschlaffung. Es ist, als wenn die Liebe zu Gott wider unsern Willen sich einstellte, als wenn wir uns zwingen müßten, Ihn zu lieben, als wenn es einer Anstrengung bedürfte, die wir nicht lange aushalten könnten, als wenn menschliche Heiligkeit nie etwas Besseres werden könnte, als ein unaufhörliches von vorne Anfangen, ein endloser Versuch, der niemals sein Ziel erreicht. So lieben wir Gott auch nur selten, durch Zwang, bei wichtigen Veranlassungen, bei augenblicklichen Aufwallungen, und wenn wir ihn gerade nöthig brauchen. Alles dies sieht aus, als wenn wir Ihn nicht um Seiner selbst, sondern um unseret willen oder aus Furcht liebten, oder aber weil es klug und unsere Pflicht ist. Unverkennbar fehlt es hier an der Hauptsache, am Herzen.

Haben wir jemals eine Handlung verrichtet, von der wir zuversichtlich behaupten könnten, daß wir sie bloß und rein aus Liebe zu Gott verrichtet hätten? Wenn dies je der Fall war, so ist er nicht oft wiederholt worden. Wir sind uns bewußt, daß unserer Gottesverehrung viele irdische Beweggründe beigemischt sind. Es ist erstaunlich, wie viel eitle Ruhm- und Selbstsucht in unserer Liebe zu Gott versteckt ist. Wir wissen dies auch ganz gut, und doch sind wir dabei, was noch erstaunlicher ist, ganz ruhig und ungerührt. Dies Bewußtsein erweckt in uns keine heilige Verzweiflung, und begeistert uns nicht zu der mindesten ernstlichen Anstrengung, um der entwürdigenden Gegenwart dieses unheiligen Feindes los zu werden. Ja, was

Digitized by Google

noch ſchlimmer iſt, es ſcheint beinahe, als ob wir nie im Traum daran gedacht hätten, Ihn zu lieben, wenn Er Selbſt es uns nicht befohlen hätte, und deshalb thun wir es gerade ſo, wie die Menſchen Etwas thun, das man ihnen noch befohlen hat, und was ſie auch nicht gethan haben würden, wenn man ſie es nicht geheißen hätte. Viele von uns haben vielleicht ſchon den beſten Theil ihres Lebens der Welt geſchenkt, und nun bleibt Gott nur noch die Neige. O wie oft reicht man ihm die Hefe eines Bechers zum Trinken dar, welchen nicht die Welt, ſondern der Teufel vor Ihm beinahe geleert hat, und mit welcher anbetungswürdigen Herablaſſung ſetzt Er ihn an die Lippen, und trinkt in gierigen Zügen, als wäre es der neue Wein der erſten keuſchen Liebe irgend eines Erzengels.

Dann übertreiben wir wieder unſere eigenen Dienſte, in Gedanken wenigſtens, wenn nicht in Worten. Treue Liebe glaubt niemals, ſie habe genug gethan. Dieſer Gedanke läßt ſie nie zur Ruhe kommen. Wir haben aber ganz und gar nicht dies Gefühl in Beziehung auf Gott. Wir betrachten die Dinge nicht von Seinem Geſichtspunkte, und wenn wir dies thun, ſo geſchieht dies bloß in Folge einer Gemüths-Richtung, die wir uns mit größter Mühe angewöhnt haben. Die Verſuchungen gegen den Glauben, unter denen die Menſchen leiden, entſpringen zur Hälfte aus dem Mangel dieſer Angewöhnung und aus dem Umſtand, daß wir überſehen, daß das Geſchöpf in Wirklichkeit keine Seite, kein Recht auf einen Geſichtspunkt hat, ſondern daß Gottes Seite des Geſchöpfes einzige Seite, des Schöpfers Geſichtspunkt des Geſchöpfes einziger Geſichtspunkt ſei, und daß er kein Geſchöpf ſein

Digitized by Google

würde, wenn es anders wäre. Ein anderes beunruhigendes Zeichen ist, daß wir so wenig Bekehrungs-Eifer an uns haben, und so gleichgiltig darüber sind, ob Sünder sich bekehren, oder ob die Menschen Gott lieben oder nicht. Der wahren Liebe ist es ganz unmöglich, mit einem Geiste zu verkehren, der ohne diesen Proselyteneifer ist.

Aber wir Alle haben Zeiten, in denen wir Gott mehr lieben, als gewöhnlich, Zeiten brünstigerer, innigerer Vereinigung mit Ihm, momentaner Liebe zum Leiden, Anwandlungen von Gefühlen, welche den Zuständen der Heiligen ähnlich sind. Doch dauern sie nicht lange genug, noch kommen sie oft genug, um unsern normalen Zustand zu bilden. Sie sind einfach unsere besten Zeiten. Wir brauchen uns jetzt nicht bei ihrer Seltenheit und Kürze aufzuhalten; aber wir möchten gerne fragen, ob wir auch dann Gott gänzlich, und ohne Rückhalt lieben. Wird Ihm Nichts entzogen? Ist unsere Selbstentsagung vollständig, und aufrichtig? Haben wir nicht irgend einen verborgenen Winkel in unsern Herzen, wo eine Lieblingsschwachheit im Schatten lauert, und welche das starke Licht der himmlischen Liebe gegen seine eigenen Interessen nicht blind gemacht hat. Ich wage es nicht, das Gemälde zu vollenden, damit ich mich nicht zuletzt selbst fragen darf, was bleibt vom christlichen Leben nun noch übrig? Wir haben indeß schon genug gesehen, um von unserer Liebe zu Gott zu gestehen, daß wir für Ihn sehr wenig, und dieses Wenige auf sehr unliebenswürdige Weise thun. Wahrlich, dies ist ein Geständniß, das wir nicht mit Worten, welche der Aufgabe nicht angemessen wären, sondern nur durch stumme Thränen ausdrücken dürfen, während wir vor dem

Digitized by Google

Throne Desjenigen im Staube liegen, den wir, so seltsam es auch klingen mag, selbst dann auf's Zärtlichste lieben, wenn wir ihn gering schätzen.

Von allen Seiten sind wir von Geheimnissen umgeben. Unsere Beziehungen zu Gott sind voll derselben. Unsere Kälte, und Seine Liebe, Seine Nachsicht, und unsere Ausgelassenheit — wir wissen kaum, was auffallender und unerklärbarer ist. Wenn wir bedenken, wie wenig wir Gott lieben, und in welcher Weise wir dies zeigen, so müssen wir, wenn wir aufrichtig sind, gewiß anerkennen, daß wir Menschen solche Dienste aus den Händen unserer Nebenmenschen nicht annehmen würden. Wir würden sie mit Entrüstung von uns weisen. Wir würden sie eher als Beleidigung denn als Dienste ansehen. Ein Vater würde seinen Sohn enterben; ein Freund seinen Busenfreund von sich stoßen, wenn seine Liebe vergolten würde, wie wir die Liebe unseres himmlischen Vaters vergelten. Und doch ist es der ewig benedeite Gott, der da ist, was Er ist, dem wir, die wir sind, was wir sind, diesen Hohn von Anbetung darzubringen wagen? Wird Er Seinen Himmel öffnen, und Seine Blitze auf uns schleudern, um uns für ewig zu vernichten, damit wir nicht länger die Schande Seiner schönen Schöpfung seien? Oder wird Er unsere angebotenen Dienste mit Unwillen, oder wenigstens mit verächtlicher Gleichgiltigkeit von Sich weisen? Wir können kaum begreifen, warum Er es nicht thut. Im Gegentheil, Er läßt Sich herab, unsere erbärmliche Zuneigung anzunehmen, und zu belohnen. Aber Seine Belohnungen und Segnungen führen uns irre, denn wir fangen an, unsern Verdiensten einen Werth bei-

Digitized by Google

zulegen, indem wir ſie nach der Größe Seiner Belohnung, und nicht nach ihrer wirklichen Winzigkeit bemeſſen; wir meinen, wir hätten Ihn ſehr großmüthig behandelt, und Seine Belohnung ſei uns bloß ein Beweis Seiner Großmuth, während wir Ihn im Gegentheil dafür anſehen, daß Er ſehr viel von uns fordere; und unſer Geiſt ſieht Seine Rechte nicht, unſer Herz fühlt ſie nicht. Gott aber ſieht alles dies, läßt aber Nichts merken, nicht ſowohl weil Er kein Gefühl für unſern Undank hat, als vielmehr darum, weil Er ihn nicht ſehen will. Man kann ſich keine zärtlichere Liebe denken, als die Liebe Desjenigen, der die Gegenſtände Seiner Wahl und Seiner Vorliebe von Ewigkeit prädeſtinirt und dann aus dem Nichts hervorgerufen hat. Doch ſcheint Gott unſere Kälte und Verkehrtheit nicht zu fühlen. Vielmehr legt Er dem, was wir Ihm geben, offenbar einen Werth bei, und freut ſich deſſen. Er wünſcht es anders. Er ſtellte von Anfang ganz verſchiedene Bedingungen. Er verlangte weit mehr, als Er erhalten hat. Aber Er beklagt ſich nicht, und da Er nicht im Stande iſt, Seine Bedingungen durchzuſetzen, ſo läßt Er ſich die unſrigen gefallen.

Iſt es möglich, daß Gott es ſein kann, über den wir eine ſolche Sprache zu führen wagen? O warum vereinigen wir uns nicht mit allen Seinen übrigen Kindern, um Sein Herz zu tröſten? O Ihr Engel des Himmels! warum löſt ſich Eure Anbetung der höchſten Majeſtät nicht ganz in Thränen auf?

Digitized

5. Capitel.

Wie vergilt Gott unſere Liebe?

Signore, volete dare per quelle, che facciomo per voi, piu di quello che potete fare; e non potendo voi fare voi medesimo, restate solamente soddisfatto con dare voi medesimo: stupendo caso! che il Creatore non ritrovi, in tutta sua onnipotenza, cosa, che possa fare in aggradimento di qualsivoglia cosa, che fa un giusto per suo amore.

Nieremberg.

Herr, Du willſt für Das, was wir für Dich thun, mehr geben, als Du thun kannſt; und da Du Dich nicht Selbſt ſchaffen kannſt, ſo biſt Du nur zufrieden, wenn Du Dich Selbſt gibſt. Wunderbarer Umſtand, daß der Schöpfer in Seiner ganzen Allmacht Nichts findet, was Er zur Erkenntlichkeit für irgend eine Sache thun könnte, welche ein Gerechter aus Liebe zu ihm vollbringt.

Unter den Gebeten der Menſchen, welche die Engel, mit Weihrauchduft vermiſcht, in ihren goldenen Rauchfäſſern darbringen, ſind keine, die mit lieblicherem, ſüßerem Wohlgeruche zum Throne Gottes empor ſteigen, als die ſtillen Seufzer, welche bei der Wahrnehmung, daß Gott nicht genugſam geliebt wird, der Bruſt liebender Seelen ſich entwinden. Ueberall auf Erden, wo wahre Gottesliebe zu finden iſt, ſtellt ſich auch dieſes friedliche ſelige Leid mit ein. In manchem Kloſter, an den Ufern des Meeres, auf den Gipfeln der Berge, in den ſtillen Wäldern, und in den volkreichen Städten gibt es Viele, die in der Abgeſchiedenheit ihrer Zelle, oder vor dem Allerheiligſten Sacramente in ſüßem Liebeskummer ſeufzen, daß die Menſchen Gott nur ſo kalt, und nicht nach Verdienſt lieben. Es gibt auch Leute mitten in den Zerſtreuungen der Welt, die nur deren Wege zu gehen ſcheinen, und dennoch keine ſchwerere Laſt auf dem Herzen haben, als den Kummer darüber,

Digitized by Google

daß Gott ſo vernachläſſigt und verlaſſen iſt und Seine Liebe ſo wenig erwiedert wird. In langen kalten Nächten, während dem lärmenden Geräuſch des Tages, unaufhörlich ſteigen die Seufzer dieſes klagenden Kummers, dieſer in ihrem Leide ſo glücklichen Liebe, wie aus einem ruhigen heiligen Fegefeuer, zu Gottes Ohr empor. Einige zittern aus Abſcheu vor den Sünden, welche täglich gegen Sein heiliges Geſetz begangen werden. Einige werden traurig, weil Leute, die Gott durch den Glauben ſo gut kennen, Ihn mit ſolcher Nachläſſigkeit und Feigheit lieben. Andere, welche gewohnt ſind, Seine glänzenden Attribute zum Gegenſtand ihrer täglichen Betrachtungen zu machen, ſind entrüſtet, daß ſie nirgends auf Erden, ſelbſt nicht unter Heiligen, Etwas ſehen, worin ſie die einer ſo unendlich großen Güte gebührende Liebe erkennen könnten. Wieder Andere hadern in ſanften Scheltworten mit Gott, daß Er durch offene Enthüllung Seiner unvergleichlichen Schönheit die Seelen nicht zwingt, Ihn zu lieben, während Andere über ihre eigenen kalten Herzen trauern und ſehnlichſt verlangen, Gott noch mehr zu lieben, als ſie thun. Es gibt ſogar unſchuldige Kinder, welche bitterlich weinen, weil ſie fühlen, was ſie bis jetzt kaum wiſſen können, daß die Menſchen die glühende Liebe Gottes auf ſo grauſame Weiſe unvergolten laſſen. Alle dieſe Seufzer und Thränen, dieſe Klagen und dieſes Schelten, dies Schweigen bedrängter Herzen, und einer bis auf's Blut verwundeten Liebe, alles dies ſteigt im Verein mit den gellenderen Tönen thätiger Buße und ſühnender Abtödtung ſtündlich zur Majeſtät des Allerhöchſten hinauf. All dies iſt zumal Fürbitte und Dankſagung, Bittgeſuch und Genugthuung, und unſer

himmliſcher Vater liebt die ſüße Gewalt, welche dieſer liebliche Kummer Ihm anthut.

Unterdeſſen iſt Gott Selbſt ſo gnädig, Sich von der Armſeligkeit unſerer Liebe befriediget, ja noch mehr als befriediget zu zeigen. Er ſcheint mit dem an uns zufrieden zu ſein, womit wir ſelbſt nicht entfernt zufrieden ſein können. Sei es, daß die genaue Kenntniß unſeres Nichts, die Er beſitzt, Seine Barmherzigkeit antreibt, uns Einräumungen zu machen, welche wir uns ſelbſt zu machen durchaus nicht berechtiget ſind, oder ſei es, daß für die unbegreifliche Liebe eines Schöpfers in dem geringſten, unbedeutendſten Opfer des liebenden Geſchöpfes ein unſchätzbarer Werth liege: es iſt gewiß, daß Seine Freigebigkeit unſere Liebe mit Belohnungen von überwältigender Größe vergilt, während zu gleicher Zeit Seine Gerechtigkeit und Weisheit dieſe unermeßlichen Belohnungen mit unſern Verdienſten in ein richtiges Verhältniß zu ſetzen wiſſen. Er allein ſcheint über das Seinen Dienern ſo ſchmerzliche Gefühl erhaben zu ſein, über das Gefühl ihrer Kälte und ihres Undankes gegen Ihn. Und doch wiſſen wir, daß Niemand die Haſſenswürdigkeit unſerer Ungerechtigkeit ſo zuverläſſig bemeſſen kann, daß Niemand den herrlichen Ueberfluß kräftiger himmliſcher Gnade, welche ſtündlich über uns ausgegoſſen wird, ſo richtig würdigen kann; Niemand Ihn kennen kann, wie Er Sich Selbſt kennt, und folglich Niemand die Sünde verabſcheuen kann, wie Er ſie verabſcheut, oder Niemand die Schmach unſerer lauwarmen Liebe begreifen kann, wie Er ſie begreift. Begegnet es uns nicht manchmal im Gebet, wenn wir lange bei irgend einem ſchönen Attribut der göttlichen Natur verweilt haben,

daß wir uns ſelbſt erſtaunt fragen, wie es möglich ſei, daß Gott die Sünde vergeben könne, und wenn Er ſie vergibt, das Anſehen haben könne, als habe Er ſie vollſtändig vergeſſen, ſo daß Er, wenn wir vom ſchmachvollen Falle uns wieder erheben, uns ſogar mehr zu achten ſcheint, als wenn wir in Seiner Gnade und in unſerer Integrität uns ſtets fort aufrecht erhalten hätten. Und doch ſind unſere ſchönſten Vorſtellungen von Gott Seiner unausſprechlich unwürdig. Wenn wir uns Anſichten von Seinen Vollkommenheiten bilden, welche uns mit neuem Leben durchdringen, und unſerm Geiſte weite Welten von Wahrheiten und Wundern aufſchließen, ſo dringen dieſe Lichtſtrahlen nur durch Staub- und Nebelwolken zu uns, und bringen uns die wirkliche Schönheit des Schöpfers nicht näher. Daher kömmt es denn, daß wir in dieſem Lande der göttlichen Liebe keinen Schritt thun können, ohne daß plötzlich Geheimniſſe rings um uns her auftauchen, welche weit ſchwerer aufzuklären ſind, als die größten Schwierigkeiten der ſcholaſtiſchen Theologie. Wir erhalten täglich neue Gnaden, welche unſere Mitwirkung mit der Gnade krönen, die wir zuvor hatten. Wir trinken beſtändig in friſchen Zügen unſterbliches Leben in den Sacramenten, welche Tag für Tag zu wiederholen, und zu erneuern uns geſtattet iſt. Aber wir ſind an Alles dieſes ſo gewöhnt, daß wir die Wunder der Barmherzigkeit und Liebe, deren Gegenſtände wir unabläſſig ſind, kaum zu erkennen vermögen. Dieſe ganze Fortdauer der Gnaden iſt eine an uns ergangene Kundgebung der Zufriedenheit Gottes mit uns. Nicht als wünſchte Er nicht, daß wir beſſer ſein möchten als wir ſind, und als ob Er uns nicht beſtändig

zu höheren Dingen aneiferte, ſondern Er nimmt freundlich an, was wir Ihm darbringen, und verſieht uns, in liebendem Eifer, nicht bloß mit augenblicklichen Mitteln, um Ihm beſſer dienen zu können, ſondern kömmt mit Seinen Belohnungen unſern unbedeutenden Dienſtleiſtungen beinahe zuvor. Denn die volle Belohnung kommt oft vor der That, und da unſere guten Werke nicht zahlreich genug ſind, um Seiner Freigebigkeit zu genügen, ſo krönt Er täglich tauſend gute Vorſätze, welche, wie Er wohl weiß, niemals zur That reifen werden. Und warum? Weil es nicht ſowohl Werke ſind, als Liebe, wornach Er ſo ſehnlich verlangt. O Geheimniß der göttlichen Belohnungen! wie ſoll es anders gelöſt werden, als durch die Genugthuung des koſtbaren Blutes Jeſu? Und wie ſoll die anbetungswürdige Darbringung dieſes Blutes ſelbſt erklärt werden? Wenn das Geheimniß eines befriedigten Gottes, Seines beſänftigten heiligen Zornes und Seiner entwaffneten Gerechtigkeit bloß durch das Kreuz des fleiſchgewordenen Wortes erklärt werden kann, ſo iſt damit die Schwierigkeit nicht gelöſt, ſondern bloß um einen Schritt zurückgedrängt, denn wodurch ſoll das Kreuz ſelbſt erklärt werden? Sind wir nicht ewig genöthiget, zur Schöpfung, als dem großen urſprünglichen Act der Liebe, als dem Urquell der göttlichen Erbarmungen unſere Zuflucht zu nehmen, und anzuerkennen, daß die unergründlichſten aller Geheimniſſe jene ſind, welche das Weſen, den Grad und die Vollkommenheiten der ſchöpferiſchen Liebe betreffen? O ihr ſchönen Abgründe! wie ſüß iſt es, in euch herum zu irren, wie wonnevoll, eine Ewigkeit euere Tiefen zu erforſchen, ohne je deren Grund aufzufinden! Ein liebend

Herz findet in der Contemplation an euern ſteilen Ufern den Himmel ſchon auf Erden. Es iſt ein äußerſt denkwürdiger Tag für uns, der Tag, an dem wir zum erſten Mal ſehen, daß die That unſerer Erſchaffung durch Gott an ſich ſchon eine ganze herrliche Offenbarung der ewigen Liebe iſt, eine ſicherere Stütze, als Alles, was wir ſehen, eine treuere Führerin, als Alles, was wir kennen, ein zuverläſſigeres Eigenthum, als jeder andere Beſitz.

Wir wollen aber jetzt die Art genauer prüfen, wie Gott dieſe armſelige, ſchußweiſe und ungroßmüthige Liebe belohnt, deren wir uns ſchämen. Wir wollen unterſuchen, wann Er uns belohnt, womit Er uns belohnt, und in welcher Weiſe Er uns belohnt. Wir werden bei jedem Schritte, den wir in der Unterſuchung thun, neue Beweggründe der Liebe auffinden.

Zuerſt, wann belohnt Er uns? Er läßt uns auf unſere Belohnung nicht warten. Wir wiſſen ganz gut, daß ein höherer Grad heiligmachender Gnade weit mehr werth iſt, als alle Herrlichkeit des Univerſums. Die Gegenſtände, denen wir unſere Neigung zuwenden oder auf die wir viele Jahr hindurch mit reger Wachſamkeit und beharrlicher Anſtrengung unſern ganzen Ehrgeiz gerichtet haben, ſind unſeres Strebens weniger werth, und weniger koſtbar, als das kleinſte Theilchen der heiligmachenden Gnade. Nehmen wir nun an, es ſei eine plötzliche Verſuchung über uns gekommen, und wir hätten ihr widerſtanden, oder wir hätten einen Augenblick unſere Herzen in Glauben und Liebe zu Gott erhoben, oder um Chriſti willen ein unbedeutendes, aber uneigennütziges Werk verrichtet; kaum wäre die That gethan, ſo würde ſich augen-

Digitized by Google

blicklich der Himmel aufthun, und die Kraft von Oben, die Theilnahme an der göttlichen Natur, die Schönheit, die Macht und die Wunder der heiligmachenden Gnade würden in unſichtbarem Fluge herbei eilen und unmerklich Einkehr nehmen in unſrer Seele. Gottes Liebe leidet keinen Augenblick des Aufſchubs. Dieſe Einkehr der Gnade iſt ſehr häufig, und doch iſt, wenn wir anders mitwirken und beharren, der Einfluß und der Erfolg einer jeden einfach ewig. Jeder hinzugekommene Grad heiligmachender Gnade repräſentirt und ſichert einen weitern Grad von Glorie im Himmel, wenn wir nur ihr mitwirken, und bis an's Ende verharren. In dem Augenblicke, da wir jeden weitern Grad heiligmachender Gnade erhalten, wird unſere Seele vor Gott mit einer neuen glorreichen Schönheit bekleidet, die ſie vorher nicht hatte.

Die Mittheilung der heiligmachenden Gnade an die Seele iſt ſelbſt eine wunderbare und geheimnißvolle Enthüllung der göttlichen Herrlichkeit und der göttlichen Freigebigkeit. Es iſt ſicherlich höchſt wahrſcheinlich, wo nicht gewiß,[1]) daß jeder weitere Grad heiligmachender Gnade in dem nämlichen Augenblicke uns verliehen wird, in dem wir ihn durch unſere Handlungen verdient haben, und uns nicht als eine anzuſammelnde Belohnung vorbehalten bleibt, um uns dereinſt, wenn wir in die Herrlichkeit eingehen,

---

[1]) Suarez de beatudine. Disp. VI. Sect. 1. Nro. 13. Auch de gratia l. IX. cap. III. 23. Dico ergo omnis gradus gratiae, quos justus per actus remissos charitatis meretur, statim sine ulla dilatione, nullave spectata dispositione, illi conferri, ac provide justum non solum per omnes hos actus mereri, sed etiam statim consequi suae gratiae augmentum.

verliehen zu werden. Aber jeder hinzugekommene Grad heiligmachender Gnade bereichert uns nicht bloß mit ererschaffenen Gaben, sondern er ist eine wirkliche und neue Spendung der zweiten und dritten Person der allerheiligsten Dreieinigkeit an unsere Seelen, im Vereine mit dem Vater selbst, der nichtgesendet zu uns kommt, und bei uns wohnt. Die drei göttlichen Personen sind nicht bloß durch ihr Wesen, ihre Gegenwart und ihre Macht stets bei uns; sondern durch heiligmachende Gnade sind Sie auf eine neue, specielle und wirkliche, wenn gleich tief geheimnißvolle Weise in uns; und im Falle die besondern Gnaden durch die Sacramente vermittelt werden, sind Sie zu besondern Zwecken, Wirkungen und Absichten bei uns. Durch eine unsichtbare Sendung nimmt dieses wirkliche Innewohnen der göttlichen Personen bei jeder der vielen Zugaben und Grade heiligmachender Gnade einen neuen Existenzmodus an, der mit Worten schwer zu erklären ist, weil er einerseits keinerlei Wechsel und keinerlei Bewegung bei Ihnen in sich schließt, und weil anderseits zwischen Ihnen und der Seele eine mehr persönliche, mehr innige, mehr wirkliche Berührung sich vollzieht, als jene war, die einen Augenblick zuvor bestanden hatte. Wenn wir auch der Behauptung einiger Theologen zustimmen, daß da, wo die Gnadengaben mehr den Verstand betreffen, eine Sendung des Sohnes, aber da, wo sie mehr den Willen betreffen, eine Sendung des heiligen Geistes vorliege, so können wir doch keine Sendung des Sohnes annehmen, die nicht auch eine Sendung des heiligen Geistes wäre, und keine Sendung des heiligen Geistes, die nicht zugleich eine Sendung des Sohnes wäre, endlich keine Sendung der Beiden, für Sich

allein, und getrennt von der Ankunft und der Anweſenheit des Vaters. Es iſt ſchwer, dies zu faſſen, es iſt aber auch außerordentlich ſchön, und ſollte uns mit neuer Liebe zu Gott, und mit liebender Bewunderung Seiner Güte gegen Seine Geſchöpfe erfüllen. Dieſe Lehre von der göttlichen Sendung bei jedem Grade der heiligmachenden Gnade zeigt uns, wie dieſe heiligmachende Gnade ein weſentlicher und wirklicher Vorſchmack des Himmels iſt, daß Gott jetzt nicht bloß Seine erſchaffenen Gaben, ſondern Sich Selbſt uns ſchenkt, und daß Er vom erſten Augenblick unſerer Rechtfertigung an unſer eigener Gott, unſer eigener Beſitz iſt. Es liegt etwas Furchtbares in dem Gedanken an die göttliche Vertraulichkeit, aber auch Etwas, was uns ſogar in unſerer Furcht mit glühender Liebe erfüllt, wenn wir bedenken, daß dieſer unerklärbare Vorgang, dieſe himmliſche Einkehr in unſere Seele, dieſe neue und immer neue Sendung der göttlichen Perſonen, welche wir nicht erklären, ſondern nur dunkel ahnen können, vielmal im Tage ſich vollzieht, ſo lange wir im Stande der Gnade ſind, und durch unſere Handlungen die Verherrlichung und den Willen Gottes ſuchen.[1]) Ja, durch Ihre unſichtbare Sendung ſind die göttlichen Perſonen der Seele ſo weſenhaft gegenwärtig, daß, wenn Sie durch Ihre Unermeßlichkeit in uns nicht gegenwärtig wären, was ja nicht möglich iſt, Sie es wegen der heiligmachenden Gnade ſein würden.[2])

---

[1]) Billuart, de trinitate VI. 4.

[2]) Auf keinem Gebiete der Theologie iſt die Sprache der Aufgabe, die Lehre zu definiren, weniger gewachſen, als auf demjenigen, welches ſich auf das Verhältniß der göttlichen Perſonen zu den er-

Digitized by Google

Ferner, die bloße Erhaltung der Gabe des Glaubens gibt uns während unſeres ganzen Lebens das Recht, zu verlangen, daß die Gnade Gottes uns ſtets zur Hand ſei, wenn wir ſie brauchen, um die reißenden und liſtigen Angriffe der Feinde unſeres Seelenheils zu hindern und aufzuhalten; ſogar dann, wenn wir derſelben nicht gerade beſonders bedürfen, weil die Umſtände nicht drängen, und die Gelegenheiten nicht gefährlich ſind, iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß wir fortwährend, ausgenommen, wenn wir ſchlafen, Gnade empfangen; ſo daß wir in einer Welt der Gnade leben, und unbewußt deren Atmoſphäre einathmen, indem wir ſo wenig daran denken, wie an die Luft, die wir athmen, um unſer natürliches Leben zu erhalten. Der Schöpfer iſt gleichſam verpflichtet, Seinen armſeligen Geſchöpfen beizuſtehen, aber Er iſt nicht verpflichtet, außer etwa durch das Uebermaaß Seiner eigenen Güte, uns immer nahe zu ſein in dem geiſtlichen Sinne, wie Er Allen nahe iſt, die zu Ihm rufen. Dieſe Nähe iſt die wirkliche und augenblickliche Belohnung für die werthloſen Dienſte, die wir Ihm leiſten. Freude und Leid haben ihre eigenen Bedürfniſſe, Prüfungen und beſondern Ge-

---

ſchaffenen Dingen bezieht. Denn einerſeits hält die Theologie die Wirklichkeit ſolcher Beziehungen feſt, anderſeits iſt ſie ſich gleich klar in Betreff des Axioms, daß die äußern Werke der heiligen Dreieinigkeit untheilbar ſeien. Es liegt in dieſen Beziehungen eine Schönheit, welche wir nur ahnen können, und welche, nach den Erklärungen der Theologen zu urtheilen, der Worte ſpottet, oder, ſobald ſie in Worte gekleidet wird, das Dogma zu gefährden ſcheint. Siehe Cyrilli Alexandr. de S. Trinit. dial. VI. Dieſe Stelle iſt um ſo merkwürdiger, weil ſie von einem nachnicäiſchen Kirchenvater herrührt.

Digitized by Google

ſetze; und wer hat nicht in beiden Lagen die ſtets bereite Güte Gottes erfahren? Das Leben, die Erde und die Welt ſind bis zum Ueberfließen voll von Freude. Das Glück erleuchtet die ganze Erde mit ſeinem heitern Lichte, wie der kräftige Sonnenſchein ſeinen durchſichtigen Schleier über Berg und Thal, Land und Meer ausbreitet. Wir ſind allzu glücklich. Das Glück folgt uns auf dem Fuße. Es läßt uns kaum nüchtern werden, und hindert uns, unſere Anſichten über dieſe vergängliche Welt feſtzuſtellen. Die Freuden ſind tauſendfältig. Wir können ſie nicht zählen; ihr Name iſt Legion; wir können ſie kaum nach ihren Arten claſſificiren. Sie entſpringen am Fuße von Gottes Thron, und elektriſiren in demſelben Augenblicke Millionen Seelen über die ganze Welt hin. Unſer ganzes Leben iſt Freude, wenn wir nur ehrlich genug ſind, es vor Gott und vor uns ſelbſt zu geſtehen. Der unglücklichſte Menſch auf Erden hat vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang weit mehr Freude als Leid; ſelten würde Einer ſein eigenes Selbſt gegen ein anderes vertauſchen, geſchweige, daß er der Luſt zu leben ganz entſagen möchte. Wie groß muß unſer Schöpfer ſein, wenn das bloße Leben in Seiner Welt ſo vielen Reiz hat, daß wir um deſſen Willen auch das größte Elend, das über uns kommen kann, gerne ertragen! Und wie wunderbar vervielfältiget Gott Seine Gnaden in uns, um unſere Freude zu vermehren, indem er unſere Herzen öffnet, um Ihn großmüthiger zu lieben, unſern Geiſt erleuchtet, um Ihn deutlicher zu ſehen, unſere Dankbarkeit belebt, uns zu geiſtlichen Uebungen eine erſtaunliche Elaſticität mittheilt, und von den irdiſchen Götzen die gefährliche verlockende

Digitized by Google

Schönheit durch die Fülle freudigen entzaubernden Lichtes hinwegnimmt, das Er darauf fallen läßt. Vor Allem aber erhalten wir in der Freude oft einen doppelten Antheil an jener kostbaren Gnade, welche beinahe unsere ganze Seligkeit ist, an der Gnade wahrer Zerknirschung; denn es gibt keine Zerknirschung, welche an Stärke, Lebhaftigkeit und Dauer der Zerknirschung eines freudigen Menschen gleichkommt.

Auch das Leid, wenn nur mit gewöhnlicher Geduld ertragen, empfängt von Gott seine eigenen Belohnungen, und zwar Belohnungen der Natur und der Gnade. Was kann schöner sein, als die Art und Weise, wie Er unsere Schwachheit in Rechnung zieht, und unser Leid darnach bemißt, und dann unsern ohnmächtigen Willen mit gewaltigen Strömen von Gnade begießt! Aber wir sehen dies nur zuweilen und nur in unbestimmter düsterer Ferne. In der Ewigkeit werden wir unser vergangenes Leben in Gott schauen, und was für eine ergreifende Offenbarung wird dies für uns sein! Aber ist es nicht unläugbar wahr, daß wir im ganzen Laufe unseres Lebens weit weniger Leid und Sorge gehabt haben, als wir hätten ertragen können, daß unsere Kraft zu tragen fühlbar vermehrt worden ist, während das Kreuz auf unsern Schultern lastete, daß wir auf Abschnitte unseres frühern Lebens zurückblicken können, welche wir, wie wir ganz deutlich fühlen, mit unserer gegenwärtigen Gnade nicht noch einmal zu durchleben vermöchten? Ist es nicht wahr, daß die Bitterkeit, welche das Leid in seiner ganzen Dauer uns verursacht hat, von der Süße der Früchte, die es getragen, zehnfach aufgewogen worden ist, und daß beim Rückblick

Digitized by Google

ſchließlich das Leid ſelbſt voller Freuden geweſen iſt, voller exotiſcher Freuden, deren breite Blätter, herrliche Blüthen und dauernde Wohlgerüche zeigen, daß ſie im Himmel und nicht auf der Erde gewachſen ſind? Doch ſind dies bloß die gegenwärtigen Belohnungen des Leidens, die irdiſchen Segnungen Derer, die da trauern! Aber ſchaue auf das wunderbare Antlitz der zahlloſen Heiligen, welche den Thron des Allerhöchſten umgeben, weide deine Seele an der ernſten geiſtigen Schönheit, welche darauf ruht, an dem gewinnenden Blick voll fleckenloſer Reinheit, an der ruhigen Größe ihrer himmliſchen Liebe. Die Meiſten derſelben hatten ihre Leiden, welche ſie zu jener überſchwänglichen Liebenswürdigkeit läuterte. Leiden, welche ſie an jene glückliche Küſte ſteuerten, Leiden, welche ihre Häupter mit koſtbaren Kronen zierten, herbe, tiefe, lange Leiden, welche ihnen das ewig ſtrahlende Angeſicht Gottes entſchleierten! O Du herrlicher Schöpfer! wo haſt Du uns noch Raum gelaſſen für unſere uneigennützige Liebe, da es überall erſichtlich iſt, daß Du unſern Intereſſen vor den Deinigen den Vorzug gibſt?

Schaue auf den Tod, welcher eine einfache Strafe iſt! Kann ſich ein erſchaffener Geiſt etwas Schrecklicheres denken, als einzig darum in die Hände Gottes zu fallen, um beſtraft zu werden? Und wir ſollten anzunehmen berechtiget ſein, der Tod ſei nichts Anderes, weil er die Erſtlingsfrucht der Sünde iſt, von welcher ſogar die unbefleckte Mutter nicht freigeblieben? Wie ſehr würden wir jedoch die Liebe Gottes mißdeuten! Der Tod Seiner Diener iſt eines der koſtbarſten Juwele Seiner Krone; er iſt eine der beſten Beſitzungen, die Er in Kraft Seiner

ſchöpferiſchen Liebe inne hat. Wir wiſſen nur unvollkommen, was man bei dieſem letzten finſtern Durchgang ſieht, hört oder empfindet. Es liegt eine ſcheinbare Schande und ein Geheimniß, wie ein Leichentuch, auf dieſem furchtbaren Ereigniſſe. Aber wir wiſſen, daß in demſelben die Menſchen in dem kurzen Zeitraume einer Stunde ganze Menſchenalter durchleben und Erfahrungen ſammeln, die, was ihre Zahl, Raſchheit und Wahrheit betrifft, unſere Begriffe überſteigen. Wir wiſſen, daß dieſer große Act ſeine beſondern Nöthen und Aengſten hat, daß auf dem Todbett die ſichtbare und unſichtbare Welt ihre Grenzen überſchreiten, und in einem furchtbaren Kampfe auf einander ſtoßen, deſſen einziger Zuſchauer meiſtentheils nur das brechende Auge iſt. Wenn wir lange über den Tod nachdenken, ſo müſſen wir uns wundern, wie es möglich iſt, daß Jemand ruhig ſterben kann, da die auf dem Spiele ſtehenden Intereſſen ſo unendlich wichtig, der Augenblick ſo entſcheidend, der Schauder ſo entſetzlich, die Hilfloſigkeit ſo vollſtändig iſt. Eine ganze Welt verſinkt fühlbar und verſchwindet unter unſern Füßen, und Nichts bleibt übrig als Finſterniß, Raum und die Hand Gottes. Wer vermißt ſich, ohne Schauder in dieſen Abgrund hinabzufallen? Doch wann iſt Gottes Gnade und Nachſicht größer, ſiegreicher, zugänglicher, als in dieſer ſchreckenvollen Stunde? Gott macht aus dem, was der Natur nur undurchdringliche Finſterniß iſt, einen freundlichen Sonnenuntergang, und die klagenden Weiſen des Miserere werden trotz unſerer Demuth von Triumphgeſängen übertönt; denn die Wälle, welche die ſterbende Seele und das himmliſche Jeruſalem von einander trennen, ſind ſchon ſo durchbrochen, daß die

Digitized

lauten Alleluja ſich vermiſchen, und die zerknirſchte Liebe zerſtreuen, deren Augen zärtlich auf das Crucifix gerichtet ſind. Die Umwandlung des Geſchöpfes iſt dem Schöpfer theuer. Köſtlich vor dem Angeſichte des Herrn iſt der Tod Seiner Heiligen. Höre folgende ſchöne Geſchichte aus den Offenbarungen der heiligen Gertrud. Als ſie einſt in einer Predigt von einem Prediger die Behauptung aufſtellen hörte, die Sterbenden ſeien unbedingt verpflichtet, Gott über Alles zu lieben, und ihre Sünden mit einer wahren, auf Liebe gegründeten Zerknirſchung zu bereuen, dachte ſie bei ſich, dies ſei eine harte Rede und eine offenbare Uebertreibung; wenn eine ſo reine Liebe erforderlich ſei, ſo würden wohl Wenige eines guten Todes ſterben. Dieſes innerliche Murren verwirrte ſie, und eine Wolke verfinſterte ihren Geiſt. Gott ſelbſt aber würdigte ſich, mit ihr zu reden, und ihre Unruhe zu verſcheuchen. Er ſagte: wenn die Sterbenden Leute ſeien, welche ſtets befliſſen geweſen, Ihm zu gefallen, und einen rechtſchaffenen Lebenswandel zu führen, ſo würde Er Sich ihnen in dieſem letzten Kampfe in ſo unendlicher Schönheit und Liebenswürdigkeit zeigen, daß die Liebe zu Ihm in die geheimſten Falten ihrer Seele eindringen würde, ſo daß ſie durch die bloße Kraft ihrer Liebe zu Ihm Acte wahrer Reue würden erwecken können. „Und ich wünſche," ſetzte der Herr gütig hinzu, „daß meine Auserwählten wiſſen, wie ſehr ich geneigt bin, ſie in dieſem Augenblicke des Todes zu beſuchen. Auch verlange ich, daß dies geprebigt und bekannt gemacht werde, damit die Menſchen neben meinen andern Gnaden ſich auch dieſer ganz beſonders erinnern." [1]) So wollen

[1]) Ap. Pennequin. Isagoge ad amorem divinum p. 43.

wir denn dieſe tröſtliche Lehre einander erzählen, damit unſere Herzen mehr und mehr in Liebe entbrennen mögen zu einem ſo barmherzigen Gotte.

Wir dürfen aber nicht vergeſſen, daß wir hier nur von gegenwärtigen Belohnungen und von der Art und Weiſe reden, wie Gott auf Erden unſere Liebe zu Ihm belohnt. Wir haben nur angedeutet, was wir unſer ganzes Leben hindurch unaufhörlich, reichlich und im Ueberfluſſe empfangen. Die Gnaden, welche wir Alle erhalten, ſind ſo groß, daß ſie uns, wenn wir ſie genau betrachten, auffallend, wunderbar und unerwartet erſcheinen. Gott ſetzt unſern Glauben auf die Probe, und ſcheint eine Freude daran zu haben, ihn auf die Probe zu ſtellen, indem Er Seine Wohlthaten verdoppelt. Aber am Ende iſt dieſes Leben nicht die Zeit zu Seinen Belohnungen. Er ſagt nicht, daß Er uns ſchon hienieden unſern Lohn geben werde, warnt uns vielmehr davor, dies zu erwarten. Iſt denn Seine Liebe ſo groß, daß Er Sich ihrer nicht erwehren kann, und macht Seine Natur es Ihm zur Nothwendigkeit, zu lieben und zu geben? oder ſind Seine gegenwärtigen Gnadengaben bloß die Tropfen, welche zufällig von dem im Himmel für uns bereiteten, zum Ueberfließen vollen Becher herabfallen? Auch die troſtloſeſten der Menſchen dürfen Seiner väterlichen Liebe verſichert ſein, ſie mögen ſich erinnern, daß die Ewigkeit nicht mehr ferne ſein kann und ihre Erwartungen befriedigen werde.

Aber wenn die Bereitwilligkeit Gottes zum Belohnen an ſich ſchon ein Beweis der Größe Seiner Liebe iſt, ſo werden wir von dieſer tröſtlichen Thatſache noch mehr überzeugt werden, wenn wir betrachten, womit Er uns

belohnt. Die Segnungen der Natur, die Gaben der Gnade, die Belohnungen der Glorie — wer vermag die Zahl, Schönheit, Größe und Herrlichkeit dieſer Dinge zu ſchildern? Es ſind drei ausgedehnte Königreiche, drei herrliche Schöpfungen (denn ſo können ſie genannt werden), welche einfach die Unermeßlichkeit der Liebe des Schöpfers ausdrücken. Sie können Ihn nicht bereichern; ſie ſind zu Seiner Seligkeit nicht erforderlich, und können zu dem, was Er bereits beſitzt, Nichts hinzuthun. Seine Barmherzigkeit geht darauf aus, auf dieſem Gebiete irgend eine kleine Erndte zufälliger Glorie zu gewinnen, aber es geſchieht um den Preis einer endloſen Schmach, die nicht bloß Seiner Gerechtigkeit, ſondern auch Seiner erbarmenden Güte zugefügt wird. Sie ſind das Product Seiner Liebe zu Seinem Geſchöpfe, mehr unſer Eigenthum, als das Seinige, beinahe mehr unſere Domaine als Seine eigene.

In dem Königreiche der Natur gibt es drei weite Provinzen, oder getrennte Welten, wo die Geſchöpfe die ausgeſuchteſten Genüſſe im Ueberfluß finden; und wir ſprechen bloß von Genüſſen, denen man ohne Sünde ſich hingeben kann, wenn ſie gleich wegen unſerer Schwachheit in ſo ferne gefährlich ſind, als ſie unſere Herzen von Gott abwendig machen können. Die phyſiſche Welt iſt voll von Belohnungen Gottes. Das Leben iſt ſelbſt eine Freude. Aber was ſollen wir von dem überſprudelnden Gefühl der Geſundheit und Kraft ſagen, welches Diejenigen, die es im vollen Maaße beſitzen, kaum nach ſeinem wahren Werthe zu würdigen wiſſen? Einem aber, dem beſtändig der Kopf ſchmerzt, in deſſen Gliedern ſtets irgend ein

Leiden lauert, und deſſen Entkräftung und Schwäche an der Thätigkeit ſeines Geiſtes und an der Energie ſeines Willens alltäglich den Verräther ſpielt, kommt das Gefühl der Geſundheit, wenn es je ſich einſtellt, beinahe wie ein Wunder vor. Da iſt ferner die Schönheit der Landſchafts-ſcenerie, die Größe der Berge, die Erhabenheit des Meeres, die Abwechslung fruchtbarer Landſtriche, der Regen, der Wind, der Sonnenſchein und der Sturm. Jeder Sinn iſt eine Pforte, durch die beſtändig die Wonne ihren Einzug hält, welche den Geiſt, wenn wir nur wollen, zu Gott erheben, und unſere Herzen mit Liebe erfüllen kann. Wenn wir die Unregelmäßigkeiten ausnehmen, welche die Sünde in die phyſiſche Welt eingeführt hat, und welche offenbar keinen Theil des Syſtems bilden, ſo iſt das Ganze der-ſelben ſchlechthin Vergnügen und Genuß, ein Ausfluß aus der ewigen und unerſchöpflichen Freude des Allerhöchſten.

Allein die Freuden der intellectuellen Welt ſind doch noch wunderbarer. Was kann angenehmer ſein, als die freie Uebung unſerer geiſtigen Fähigkeiten? Die Abwechs-lung, die Menge, die Tiefe, die Schnelligkeit, die Ver-kettung unſerer Gedanken ſind die Quelle grenzenloſen Genuſſes; ſie führen uns durch ſtets wechſelnde Reiche von Wahrheit und Schönheit, wo jeder Schritt durch irgend eine entzückende Entdeckung bezeichnet wird. Einige Geiſter werden von der Dichtkunſt mit unbeſchreiblicher Wonne erfüllt. Bei Anderen dringen die ſüßen kunſtvollen Accorde der Muſik in die hinterſten Winkel ihrer Seelen, und ihrer Schönheit iſt es ſchon oft gelungen, die verirrte Vernunft wieder auf ihren Thron zu ſetzen. Für Andere ſind Geſtalt und Farbe, Malerei, Bildhauerei und Bau-

kunſt reiche Quellen von ſchöpferiſcher Kraft und Genuß, die ſie mit ſtets neuer Wonne überſtrömen. Für viele Künſtler iſt die Compoſition eine Mühe bloß wegen des Uebermaaßes von Vergnügen, das größer iſt, als ſie ertragen können. Die Erforſchung der Wahrheit iſt bloß deshalb abſtoßend und mühſam, weil unſere tyranniſchen Geiſter vom Körper mehr verlangen, als er leiſten kann. Man kann die Genüſſe der intellectuellen Welt nicht beſſer bezeichnen, als wenn man ſagt, ſie ſeien die wunderbaren Schatten der unfaßlichen Freuden Gottes ſelbſt.

Wenn die moraliſche Welt eine geringere Abwechslung von Genüſſen zu bieten ſcheint, als die intellectuelle, ſo übertrifft ſie die letztern bei Weitem an Lebendigkeit und Kraft ihrer Genüſſe. Der Wille iſt eine unerſchöpfliche Fundgrube von Freuden, welche unſere Natur über alle andern zu ſetzen ſcheint. Unſere Neigungen ſind complicirte Werkzeuge der erſtaunlichſten, unerwartetſten, mannichfaltigſten Vergnügungen, welche ſich unſerer ganzen Natur bemächtigen und in einer Weiſe mit Befriedigung erfüllen, wie keine andern Vergnügungen dies vermögen. Die menſchliche Liebe ſitzt auf einem Throne, der alle andern menſchlichen Freuden überragt, und es gibt Niemand, der ſich's einfallen ließe, ihre Rechte in Frage zu ſtellen und ihre Vorrechte abzuſchaffen. Wahrlich! die Freude der Liebe iſt zu groß für's Leben. Sie zerreißt alle Bande, ſtürmt fort, und ſetzt ſich über die ſtrengſten Geſetze der bürgerlichen Geſellſchaft und über das Geſchick der Königreiche hinweg. Sie erfüllt alle Tiefen unſerer Natur, und aus ihren Ufern tretend, reißt ſie dann den Geiſt und Willen, die Pflicht und ſogar die Leidenſchaft mit ſich

fort. Kein Schlund iſt geräumig genug, um die Ströme von Liebe zu faſſen, die ein einziges Menſchenherz auszugießen vermag, als jenes Meer ohne Horizont, ohne Bett und ohne Küſte, das ewig benedeite Weſen Gottes ſelbſt. Der heilige Geiſt, der ewig ausgehende Geiſt iſt der Jubel des Vaters und des Sohnes, und Sein Schatten liegt immerdar auf der moraliſchen Welt, den weiten, zurückſtrahlenden Gewäſſern des menſchlichen Willens. Wie die phyſiſche Welt mit ihren Freuden von Weſen und Sein als das Abbild der Perſon des ewigen Vaters, und die geiſtige Welt mit ihrem Lichte und ihren Geſetzen als der erleuchtete Schatten der Perſon des Wortes erſcheint, ſo repräſentirt die moraliſche Welt, die glühende Welt der Liebe und des Willens Denjenigen, Der, den beiden andern gleich, die Gottheit abſchließt, die dritte Perſon der ewig benedeiten Dreieinigkeit.

Und doch ſind dieſe drei Welten, die phyſiſche, die geiſtige und die moraliſche, nur Eine Welt; und in ihrer Vereinigung, in ihrer Miſchung, in ihrem wechſelſeitigen Borgen, ihren Vergleichungen und Durchſchnitten haben wir ſo viele friſche Quellen der wonnevollſten Genüſſe, die jene weit übertreffen, welche dieſe Welten in ihrer geſonderten Wirkſamkeit bieten. O warum verehren wir nicht beſtändiger und vernünftiger in den gewöhnlichen täglichen Dingen die Weisheit Gottes, die in jedem Zweige der Schöpfung dem ſtarken Willen Seiner Güte ſich hingibt! Jedes Sternchen in jenen unermeßlichen Himmelsräumen, wo die Sterne dem Auge ſich entziehen und wie Staubwolken erſcheinen, bewegt ſich im Lichte der Freude, die aus Gott kommt, und ſich in Strömen ergießt. Jeder Baum

erhebt seinen Wipfel, und breitet seine Aeste aus; jede Blume entfaltet ihren Kelch, und verbreitet süßen Wohlgeruch, jedes Metall schimmert und glänzt, die Wolke segelt in der Luft, und der Planet kreist in dem Uebermaß der Glückseligkeit Gottes. Seine Seligkeit liegt auf der ganzen Welt, freundlich scheinend, wie die Gewässer eines geistigen Meeres, dessen durchsichtige Tiefen alle Schönheiten der Schöpfung deutlich schauen lassen. So ist in Gottes weiter Welt kein Raum für die Sünde, kein Grund zum Kummer, kein Winkel für das Unglück. Die Sünde ist ein Fremdling, ein Eindringling, ein Feind, der so wenig auf der Erde zu Hause ist, als er es im Himmel sein würde. Wir sind es, die sie in die schöne, glückliche Welt eingeführt haben, wir, die wir durch den Mißbrauch unseres freien Willens, der uns in vollem Maaße verliehen worden ist, um Gott um so herrlicher lieben zu können, den Garten Seines Paradieses verwüstet haben.

Es ist nicht durchaus die Undankbarkeit des Menschen, was ihn die Wohlthaten Gottes vergessen läßt. Er Selbst, gepriesen sei Sein heiliger Name! stellt Seine eigenen Wohlthaten in den Schatten, indem Er sie in's Unzählbare vermehrt, und durch andere überbietet. So verhält es sich mit dem Reich der Natur, es verschwindet ganz im Glanze des Reichs der Gnade. Kaum noch so glänzend und schön, mit seinen lächelnden Zügen und seinen sanften, ätherischen Umrissen sieht es nun kalt und kahl, ungastlich und wild aus, wie ein Bergabhang, der von den Strahlen der Sonne nicht mehr beschienen wird. Wir haben bereits gesehen, wie im Reiche der Gnade Gott unsere Anstrengungen sofort durch neue Spendung größerer

Gnade belohnt. Wir wollen nun einen Augenblick die Gnade ſelbſt betrachten. Die Kluft zwiſchen Gott und uns ſcheint unendlich und unüberſchreitbar; und doch überbrückt ſie die Gnade, und überſchreitet ſie mit einer Raſchheit, gegen welche die Schnelligkeit des elektriſchen Funkens ein träger Schneckengang iſt. Durch die heiligmachende Gnade gießt Er uns beſtändig, gewohnheitsmäßig, mächtig und in reichem Maaße die Mittheilung Seiner göttlichen Natur ein. Jeder Wellenſchlag derſelben, der unſere Seelen erreicht und belebt, iſt ein größeres Wunder, als die Erſchaffung der Welt. Eine Berührung, und wir gehen aus dem Dunkel zum Lichte über; eine weitere Berührung, und unſere ganze Ewigkeit iſt geändert. Er ſtattet unſere Seelen, ſogar bevor ſie zum Gebrauch der Vernunft gelangen, mit geheimnißvollen, eingegoſſenen Fertigkeiten aus, welche uns dermaßen zu neuen Geſchöpfen machen, daß wir den Vorgang nicht anders als eine vollſtändige Wiedergeburt nennen können. Ueberdies legt Er ſogar in das bewußtloſe Kind am Taufſteine den Keim zu den ſieben wunderbaren Gaben des heiligen Geiſtes, zu ſieben verſchiedenen Himmeln vom blendendſten Glanze, und zu einer der Erde fremden Kraft, worin die Möglichkeiten zur höchſten Heiligkeit verborgen liegen. Auf ſolche Weiſe werden unſere Seelen gleichſam zu muſicaliſchen Inſtrumenten, werth, daß die Hand Gottes darauf ſpiele, und ihnen ſolche Melodien von Heiligkeit, ſolche Harmonien von Vollkommenheit entlocke, daß ſie die Engel in Entzücken verſetzen, wie die menſchliche Seele Jeſu ſie zu dieſer Stunde in Entzücken verſetzt. Und dies Inſtrument darf nicht ungebraucht bleiben. Der Impuls des göttlichen Willens, der Drang der wirklichen

Gnade variirt ſtets die Muſik, die ſie hervorlockt, wie der flüchtige Griff von des Schöpfers Hand über die vielen Taſten des Menſchenherzens hinfliegt; unterdeſſen führt eine Gnade in wunderbarer Progreſſion zur andern; dieſe kündigt die zunächſt kommende an, und eine weitere krönt die vorhergegangene und eröffnet zugleich die Ausſicht in ein Perſpective von Gnaden, deren Ende kein Auge zu erreichen vermag. Nie wird der Tag kommen, an dem der Menſch nicht nach mehr und mehr ſich ſehnen müßte; es gibt kein Ziel, wo die Grenze läge für die Gnaden, die er nach Gottes Abſicht erreichen ſollte; und ſo ſpät der Tod auch kommen mag, er wird ihn ſtets am Anfang ſeines Werkes treffen, wie er die Fundamente zu einem neuen und beſſern, luftigeren und geräumigeren Gebäude legt, als dasjenige war, das er früher gebaut hatte. Auch iſt es höchſt wunderbar zu ſehen, wie alle dieſe Gnade die Freiheit des Willens entwickelt, und vergrößert, und während ſie ihn ſtützt, ſtärkt und beinahe zwingt, macht ſie ihn unläugbarer, weil geiſtiger, frei.

Der Ueberfluß der Gnade iſt beinahe eben ſo wunderbar, als ihre Natur. Wir leben in einem Ocean von Gnade, wie die Fiſche in dem tiefen Meere. Sie iſt unter, über und um uns, überall und in ungeheurer Menge. Sie kommt als eine Fluth, die, wenn ſie auch zu Zeiten plötzlich anwächſt, doch immer Fluth bleibt, und keine Ebbe, keine Unterbrechung kennt. Ihre Fortdauer iſt ein anderes Wunder, welches zum Wunder des Ueberfluſſes hinzukommt. Der Mangel an gehörigem Nachdenken hierüber iſt eine Urſache des Kleinmuths, der im geiſtlichen Leben ſo gewöhnlich iſt. Die Menſchen denken auch oft,

die Gnade ſei wie der Theater-Gott des heidniſchen Dichters, der nur dann in's Mittel trete, wenn es die Noth erheiſche, und zwar mit ſo augenſcheinlicher Dringlichkeit erheiſche, daß eine Einwirkung Gottes auch in den Augen Derjenigen gerechtfertiget erſcheint, welche eine beſondere Scheu vor dem Uebernatürlichen haben. Dieſer mangelhafte Begriff von der immerwährenden Einwirkung der Gnade vermindert zumal ihr Vertrauen auf Gott, ſchwächt ſie in Verſuchungen, ſchreckt ſie von hochherzigen Unternehmungen ab, und macht, daß ſie ihre Verantwortlichkeit, ihre Vorrechte und ihre Fähigkeiten unterſchätzen. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die wache Vernunft die Gnade athmet, in ihrem Lichte lebt und auf ihre Stütze ſich lehnt, gerade wie wir die Luft einathmen, durch das Tageslicht ſehen, und die harte geſunde Kruſte des Planeten unter unſern Füßen fühlen. Die Ausdehnung und Allgemeinheit der Gnade, in den Sacramenten und außer denſelben, in der Kirche und für die Kirche, die Art und Weiſe, wie ſie mit ſo Vielem ſich verbinden kann, was falſch und böſe iſt, ihr göttliches Ungeſtüm, deſſen bloßer Gedanke eine Art von Vorausſicht iſt, daß wir bis zum Ende ausharren werden, — alle dieſe charakteriſtiſchen Merkmale der Gnade würden ganze Bände füllen, wenn man eine ausführliche Abhandlung darüber ſchreiben wollte. Auch ihre Verſchiedenheit darf nicht vergeſſen werden. Wenn die Heiligen Gnaden haben, welche wir kaum mit Namen nennen und claſſificiren können, wenn keines Menſchen Gnade der Gnade eines Andern gleich iſt, was ſollen wir von den ausgedehnten Reichen der Engel und von der an's Fabelhafte grenzenden Anzahl von Gnaden

denken, welche diese hellen scharfsinnigen Geister besitzen müssen? Gewiß, wie es einem Menschen nicht schwer ist, in der reinen hellen Luft des Himmels zu leben, und irgend eine Krankheit, oder ein äußerer Unfall eintreten muß, um ihm den Lebensfaden abzuschneiden, so kann es ihm in dieser frischen, erquickenden, stärkenden Atmosphäre der Gnade nicht schwer sein, seine Seele zu retten, und wenn er das Unglück hat, sie dennoch zu verlieren, so kann dies nur geschehen durch eine Gefahr, die er selbst aufgesucht, oder durch ein Gift, das er freiwillig verschluckt und nachher sich beharrlich geweigert hat, das Gegengift zu nehmen; und auch in diesem Falle verliert er sie nur schwer. Der Mensch wird von allen Seiten von der Gnade so bedrängt, daß es ihn einen Kampf kostet, sie sich vom Halse zu schaffen. Wir glauben, daß des Menschen Wille in allen Stücken frei ist, aber daß er in keinem Stücke weniger frei sei, als in dem, ewig verloren zu gehen.

Aber alle diese Segnungen der Natur und der Gnade sind bloß in einem unvollkommenen, uneigentlichen Sinne Belohnungen des Schöpfers. Das Reich der Glorie ist der Schauplatz Seiner Belohnung. Um dieses Reich auszudehnen, steht die uns verliehene Gnade so unendlich hoch über dem, was unserer Natur gebührt. Aber wie können wir hoffen, das Reich der Glorie zu messen, wenn es nur nach der göttlichen Freigebigkeit gemessen werden muß? Ein Prophet und ein Apostel vereinigen sich, uns zu sagen, daß kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, keines Menschen Herz begriffen hat, was Gott Denen bereitet, die Ihn lieben. Wenn die Leiber der Gerechten am Tage der allgemeinen Auferstehung auferstehen werden mit ihren vergeistigten

Digitized by Google

Sinnen, welche für Freuden empfänglich geworden, die sie in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht genießen können, oder vielleicht mit vielen neuen, in ihrem unsterblichen Leibe entwickelten Sinnen, welche in ihren sterblichen Tagen unbekannt waren, so müssen die Freuden dieser verklärten Sinne so rein und entzückend sein, daß unsere Einbildungskraft sich keine Vorstellung davon zu machen im Stande ist. Wer den Jubel der Seele kennt, wenn das Auge ihr eine Landschaft von außerordentlicher Schönheit vorstellt, wessen Ohr von den Harmonien einer begeisternden Musik entzückt worden ist, oder wer beim Anhören einer herrlichen Stelle aus einem erhabenen Gedichte das Gefühl hatte, als ob ihm plötzlich eine kühne geistige Kraft erwüchse, der vermag, wenigstens undeutlich, die Wonne der verherrlichten Sinne des auferstandenen Leibes zu ahnen, oder, was vielleicht richtiger ist, er vermag zu begreifen, daß ihre Zartheit und ihr Zauber selbst über unser Ahnungsvermögen hinausgeht.

Aber die himmlischen Freuden des erleuchteten Geistes übertreffen bei Weitem die Wonnen der verherrlichten Sinne. Die Betrachtung der himmlischen Schönheit und Wahrheit läßt einen irdischen Maßstab der Vergleichung nicht zu. Die Klarheit und Plötzlichkeit aller geistigen Processe, die vollständige Ausschließung des Irrthums, die ungestörte Klarheit des Schauens, die Fähigkeit, mit einem einzigen ruhigen, forschenden, durchdringenden Blicke ganze Welten und ihre Systeme zu umfassen, der göttliche Charakter und die höchste Heiligkeit aller dem Auge sich darbietenden Wahrheiten, — dies sind die leider! ungenauen Bezeichnungen, durch die wir versuchen können, dasjenige

Digitized by

wiederzugeben, was uns hienieden in jener glänzenden Wohnstätte der ewigen Seligkeit halb verschleiert zu schauen gestattet ist. An einen geistigen Verkehr mit den Chören der Engel, und an eine durch sie zu vermittelnde Uebertragung der göttlichen Erleuchtung an unsere Seelen kann nicht gedacht werden, ohne daß wir wahrnehmen, daß die hohen zarten Freuden der geistigen Welt auf Erden nur armselige, schwache, wesenlose Schatten der jubelnden Freuden unserer im Himmel verklärten Seelen seien.

Die Entwicklung der Fähigkeiten der Seele und das wahrscheinliche Auffinden vieler neuer Fähigkeiten in ihr, die in diesem Lande der Verbannung keinen Gegenstand zu ihrer Anwendung haben würden, sind an sich Freuden, welche wir uns kaum vorstellen können. Von unserer Beschränktheit befreit zu werden und zwar für immer; zu allen Zeiten ein vollkommenes Bewußtsein unseres ganzen Wesens zu besitzen, und dieses Selbstbewußtsein im hellen Lichte Gottes zu besitzen und zu behalten; die übernatürliche Beihilfe des Lichtes der Glorie zu fühlen, die uns eine Kraft der Contemplation sichert, welche die erhabenste mystische Theologie nur schwach nachahmen kann; befreit von der Monotonie menschlicher Dinge in Gott uns zu erweitern; mittelst eines kühnen Sprungs unserer Fähigkeiten sicher zu schweben in jenen lichten Räumen, ohne ein Gefühl der Ermüdung, oder eine Gefahr des Sturzes: wer kann sich die Wirklichkeit eines solchen Lebens denken?

Aber was ist Alles das im Vergleich zu einer Stunde, einer einzigen unserer so kurzen Lebensstunden, wenn sie vergeht im vollen Reichthum der göttlichen Liebe? Unsere ganze Seele so erweitert und verklärt Gott hinzugeben, zu

Digitized by Google

empfinden, wie alle unſere Liebes-Gefühle, tauſendfältig vermehrt, geſtärkt und mit Unſterblichkeit gewappnet, fähig geworden ſind, den Anblick der unverhüllten Schönheit Gottes zu ertragen, jenes Gottes, Der uns in einen Zuſtand überſchwänglichen und wunderbaren Entzückens verſetzen wird, daß nichts Irdiſches damit verglichen werden kann, durch die berauſchenden Ströme der Gottesliebe hingeriſſen zu werden, und dennoch in der tiefſten Ruhe einer Anbetung zu verharren, die ſich durch Nichts zerſtreuen läßt; von der heftigſten Liebesgluth entbrannt ſein, aber ohne Aufregung und innere Verwirrung; die höchſte Steigerung des Gefühls mit einer übernatürlichen Ruhe zu vereinigen; uns in Gott zu verlieren, und uns in Ihm mehr als zuvor uns angehörend, wiederzufinden; über alles Maß zu lieben, und doch noch mehr geliebt zu werden; zu empfinden, wie die eigene Liebe über jede Grenze hinaus mehr und mehr geſteigert wird, und dafür einen Liebeslohn zu empfangen, der Alles, was wir geben, weit überragt; ſeine Liebe wieder und wieder verdoppeln, und dennoch immer wieder durch eine ſtets an Leidenſchaft zunehmende Liebe Gottes überwunden zu werden; in dieſen Ocean der göttlichen Liebe verſenkt zu ſein, bis endlich der Sturm der Gefühle neben Frieden und Ruhe, und die kühne Kraft unſerer ſehnſuchtsvollen Anbetung ſich über jede Grenze hinaus erheben, die unſere Einbildungskraft in ihrem kühnſten Auffluge erreichen kann; — was heißt Alles dies anders, als daß unſere Seelen ein Leben der erhabenſten, entzückendſten Extaſe haben werden, und doch von der feurigen Gluth nicht verzehrt werden können? Es hat Zeiten auf Erden gegeben, da wir fühlten, wie die

Digitized by Google

Liebe zu Gott in unſern Herzen entbrannte, es war ein Lichtblitz, eine Thräne entfiel unſerm Auge, und darauf legten wir uns zur Ruhe! O wie glücklich waren wir damals! Nicht um eine Welt würden wir die Erinnerung an dieſe Augenblicke hingeben. Und doch müſſen wir, wenn wir an den Himmel denken, geſtehen, daß wir nicht wiſſen, was es heiße, den Herrn unſern Gott zu lieben.

Indeß iſt es ſchwer einzuſehen, wie die reinen Freuden der verherrlichten Sinne, oder die Wonnen unſerer erleuchteten Geiſter, oder die Ausdehnung unſerer durch Unſterblichkeit erweiterten Seelen oder die Herrlichkeiten der himmliſchen Liebe in unſern Augen überhaupt irgend einen Werth haben, wenn wir ſehen, daß dieſe Dinge nur äußere Verzierungen des Himmels, bloße Zugaben zu unſerer wahren Glückſeligkeit ſind. Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſehen, wie Er iſt; auf die drei göttlichen Perſonen ſchauen, und ſie beſtimmt erkennen in dem brennenden Feuer ihres unzugänglichen Glanzes, ohne geblendet zu werden; den ſo lange ſehnlichſt gewünſchten Anblick, und die endloſe Zeugung des Sohnes genießen, die Freude darüber in unſern Herzen bewahren, und nicht zu ſterben; in anbetender Verzückung den ewig ſtrahlenden, unausſprechlich ſchönen Ausgang des heiligen Geiſtes vom Vater und vom Sohne belauſchen, ſelbſt Theil nehmen an dieſem Jubel aller Jubel, und in gierigen Zügen die Wunder dieſes Ausgangs, und den wunderbaren Unterſchied zwiſchen ſeiner Schönheit und der Zeugung des Sohnes verſchlingen, mit ekſtatiſcher Furcht und doch ſeraphiſcher Innigkeit uns überſchattet fühlen von der Perſon des ungezeugten Vaters, der Quelle der Gottheit, des Vaters, zu dem und von

Digitized by Google

dem wir auf Erden ſo viel geſprochen haben, und welcher wirklich unſer Vater iſt, wie Er auch der Vater des ewigen Sohnes iſt; mit jubelnder Freiheit und unausſprechlich freudiger Scheu alle Attribute Gottes abwechſelnd erforſchen und den Ocean der göttlichen Schönheit ergründen; in unausſprechlicher Zufriedenheit beim Anblick von Gottes Einheit ſtaunend im Staub liegen, dieſer Einheit, die ſo lange das freudige Geheimniß unſerer Vorliebe war, während ihr Anblick durch alle Ewigkeit ſtets mehr Jugend, Glanz und Friſche zu erlangen ſcheint: — o du meine arme Seele! was kannſt du von allen dieſen ſchönen Nothwendigkeiten, von der überſchwänglichen Liebe wiſſen, die für alle Ewigkeit nur in der Wahl zwiſchen ehrfurchtsvollem Schweigen oder jubelndem Lobgeſang ihre Befriedigung finden kann.

Dies ſind die Belohnungen Gottes, dies die Wege, wie Er unſere Liebe vergilt. Es iſt nicht genug, von demſelben zu hören oder zu leſen. Jahre langes Nachdenken würde uns keinen richtigen Begriff davon geben können. Um ſie recht zu würdigen, müſſen wir eine wahre und tiefe Kenntniß Gottes beſitzen, und im Stande ſein, von Seiner Größe auf eine würdige Weiſe zu denken. Ohne dies können wir den Abgrund von Erniedrigung nicht begreifen, zu dem Er herabſteigt, um dem Höchſten Seiner Heiligen eine Gnade mitzutheilen. Er muß Sich ſogar gleichſam demüthigen, um auch nur die Anbetung des reinſten Seraphs anzunehmen. O zu welcher Niedrigkeit läßt Er Sich herab, um die Liebe des unbefleckten Herzens Mariä zu empfangen! Ohne wiederholte Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten können wir die Tiefen un-

Digitized by Google

ſeres eigenen Nichts, die Abſcheulichkeit unſerer Verworfenheit, unſere ſündhafte Verſtocktheit nicht faſſen. Eben ſo wenig vermögen wir die Winzigkeit unſerer Liebe zu faſſen, welche ſo gering iſt, daß der beſcheidenſte Ausdruck zu ihrer Bezeichnung eine Uebertreibung ſein müßte; wie wir auch nicht einſehen könnten, bis zu welchem Grade Gott von Verbindlichkeiten gegen uns frei iſt, und wie wenig, wenig wenigſtens im Vergleich mit Seinen wirklichen Gnaden, unſere Natur als ihr gebührend in Anſpruch nehmen könne, weil ſie ein Geſchöpf iſt. Doch iſt eine genaue, geiſtige Auffaſſung aller dieſer Umſtände erforderlich, bevor wir die geheimnißvolle Größe der Belohnungen Gottes würdigen können. Bloß wollen wir uns erinnern, (denn die Zeit iſt kurz, und es iſt viel zu thun), daß der kürzeſte Weg zur Betrachtung der göttlichen Schönheit gerade durch den Abgrund unſeres Nichts führt.

Während ich mich mit dieſen gewaltigen Belohnungen unſeres Schöpfers beſchäftige, bin ich über ihre außerordentliche Größe betreten, und Alles, was ich ſonſt liebte, erſcheint mir unbedeutend und verſchwindet vor meinen Blicken. Ich fühle, daß ich keine Worte habe, dieſe großen Dinge auszuſprechen, keine Gedanken, ſie mir zu denken; und doch ſcheint es mir, als wenn die Art und Weiſe, wie Gott unſere Liebe vergilt, ſogar noch wunderbarer wäre, als die Belohnungen, die Er uns ſpendet. Gott von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen, iſt die ſtets wachſende Freude des Himmels; Ihm fühlbar nahe ſein, iſt die größte Freude auf Erden; und Er iſt uns ſo nahe, daß Er mit uns verkehrt, uns liebevoll behandelt und freundlich anredet, wenn ich mich dieſer Ausdrücke bedienen darf.

Digitized by Google

Beim erſten Anblick ſcheint Alles ſo ganz anders, als wir erwartet haben; doch ſchon beim zweiten ſo ſchlicht, Seiner Größe und unſerer Unbedeutendheit ſo angemeſſen, während zu gleicher Zeit Seine Schlichtheit und Gemeſſenheit Seiner freiwilligen Herablaſſung keinen Eintrag thut, ſie vielmehr noch erhöht. Wahrlich, Gottes Güte iſt keinem andern Gegenſtand menſchlicher Betrachtung zu vergleichen; denn je vernünftiger ſie uns erſcheint, deſto überraſchender wächſt ſie an, als wenn ſie ſchon jetzt und hienieden Etwas von der ewigen Friſche der ſeligen Anſchauung an ſich hätte.

Als der Schöpfer der Welt in dunkler Mitternacht in einer finſtern Höhle als der Neugeborne von Bethlehem in dieſe Seine Welt eintrat, um ſie zu erlöſen, ſo war dies ein Ereigniß, ganz geeignet, die natürlichen Anſchläge der Menſchen zu verrücken, und ſogar ein Hinderniß Ihres Glaubens zu werden. So verhält es ſich auch mit Gottes Benehmen gegen uns in der Welt. Er tritt nicht auf, wie ein großer König. Seine häufigen Beſuche, oder beſſer, Seine habituelle Gegenwart, die Abweſenheit jeden Gepränges und die Unterlaſſung der Ankündigung vor Seinem Erſcheinen ſind dem königlichen Ceremoniel nicht entſprechend. Da iſt von einer gebieteriſchen Haltung, von einer Miene gnädiger Herablaſſung keine Rede. Geprieſen ſei Seine Majeſtät! Sein Benehmen iſt nicht das eines Gebieters, noch auch eines Solchen, der unſeres Gleichen iſt, es iſt vielmehr das eines Untergebenen, gemiſcht mit der Freundlichkeit und Treue einer irdiſchen Mutter! Wenn Er uns ſegnet, beiſteht, Gnaden ſpendet, unſern Kummer ſtillt, oder unſere Thränen trocknet, ſo

Digitized by

thut er Alles mit einer erſtaunlichen Zärtlichkeit, beinahe mit einer Art von verſchämter Demuth, wie Jemand, dem wir einen Gefallen erweiſen, wenn wir ſeine Dienſte auch nur annehmen. Die Aufmerkſamkeit Seiner Liebe iſt ſo zart, faſt kleinlich, daß ihr keiner unſerer, wenn auch noch ſo unbedeutenden Dienſte, keiner unſerer vorübergehenden guten Gedanken entgeht. In unſerm vergangenen Leben gibt es tauſend vergeſſene Gebete, tauſend überwundene Verſuchungen, an die wir nicht mehr denken; aber Gott erinnert Sich an Alle; Er vergilt ſie mit einer Achtſamkeit, welche, wenn ſie auch nicht Liebe in unſern Herzen erweckt, kaum verfehlen kann, unſern Glauben auf die Probe zu ſtellen. In der That, Er muß unſere Liebe ſehnlich wünſchen, da Er für einen Trunk friſchen Waſſers, der in Seinem Namen gereicht wird, eine ewige Belohnung verheißt. Er vergilt uns auch auf verſchiedene Weiſe, und mit Rückſicht auf unſern Geſchmack und auf unſere Wünſche, um einem Jeden von uns ſeine beſondere Belohnung werthvoller zu machen. Er vergilt überreichlich. Auf den erſten Anblick ſcheint es, als ob zwiſchen dem Dienſte und der Belohnung ſowohl der Art als dem Grade nach gar keine Aehnlichkeit beſtände. Nichtsdeſtoweniger ſieht Seine Weisheit ein richtiges, untrügliches Verhältniß in Seiner Belohnung, welche, während die Art derſelben für uns ein Geheimniß iſt, uns zur Aufmunterung wird, Ihn immer mehr zu lieben, als wenn Er, in Seiner Zärtlichkeit und Herablaſſung, es ganz in unſere eigene Hand gegeben hätte, vom Himmel und von Ihm ſo viel zu verlangen, als wir nur wollten. Im Grunde iſt es die Liebe, nicht der Dienſt, es ſind nicht

ſowohl die Werke, die wir verrichten, als der Geiſt, in dem wir ſie verrichten, was Er belohnt. Können wir uns ein anziehenderes Benehmen, eine gewinnendere Zuneigung, eine lieblichere Sorgfalt, eine rührendere Dankbarkeit, eine freundlicher zurechtweiſende Uneigennützigkeit, eine überwältigendere Großmuth, eine zartere Freigebigkeit denken, als Gott Seinen Geſchöpfen angedeihen läßt? Welcher Andere, als der Schöpfer, der bodenloſe Abgrund alles Seins, hätte mit der rieſenhaften Ausdehnung Seiner Allmacht die zarte Sorgfalt einer auf das Kleinſte ſich erſtreckenden Liebe vereinigen können? Und für uns geſchieht Alles dies, für uns, die wir von vornherein kein Recht darauf hatten, für uns, die wir ſchon zu wiederholten Malen alle Rechte verwirkt haben, welche wir anſprechen zu können meinten, für uns, die wir in unſerm Innern anerkennen müſſen, daß wir tauſendmal ſchlechter ſind, als unſere Nebenmenſchen vermuthen können! Und ach! was iſt die Liebe, welche ſo belohnt wird, anders als Spott und Hohn!

Wenden wir uns nochmal dem Himmel zu. Mit welch' freudiger Demuth kann uns der Gedanke an dieſe herrliche Heimath erfüllen! Was kann wunderbarer ſein, als der Contraſt zwiſchen dem, was der Menſch für Gott thut auf Erden, und dem, was Gott für den Menſchen thut im Himmel? Im letzten Capitel haben wir das Verhalten des Menſchen auseinandergeſetzt. Wir haben die Armſeligkeit und Unwürdigkeit, die Kargheit und Mittelmäßigkeit, die Kälte, den Widerwillen, die Zerſtreuung und die beleidigende Zurückhaltung des Geſchöpfes dem Schöpfer gegenüber geſehen. Nun kommt der Tod heran! Ein

guter Tod ist derjenige, bei dem wir fühlen, daß wir bisher nichts Gutes gethan haben, und uns ernstlich, wenn gleich mit einem beunruhigenden Mißtrauen gegen uns selbst, vornehmen, fortan Gutes zu thun, wenn wir mit dem Leben davon kommen. Und wenn wir die Größe Gottes und den großen Umfang unserer Verbindlichkeiten gegen Ihn in Betrachtung ziehen, so ist dieser Gedanke sogar für Heilige keineswegs eine bloße fromme Fiction. Wir sterben und nach dem Tode fallen wir in die Hände Seiner Gerechtigkeit, und hier finden wir, ein neues Wunder Seiner schöpferischen Liebe, weit mehr als Barmherzigkeit. Unser Schutzengel selbst könnte, wenn er Richter wäre, uns nicht in den Himmel einlassen, wenn er es auch wünschte. Die Mutter der Barmherzigkeit müßte das allerheiligste Herz Jesu borgen, um die Dinge zu sehen, wie Er sie sieht, und uns eine Krone zuzuerkennen. Wenn es im Himmel eine Scham geben könnte, wie müßten wir mit dem armseligen Tribut unserer eigennützigen Liebe und selbstsüchtigen Furcht schambedeckt dort erscheinen! Wie nimmt aber der Schöpfer, der König der Könige, Seinen Tribut auf? Er bricht in jubelndes Entzücken aus, weil ein halbbekehrter Sünder sich gewürdiget hat, Seine Gnade anzunehmen. Er befiehlt Seinen Engeln, sich zu freuen, und ein Fest zu feiern im ganzen Himmel, nicht weil Er irgend ein neues Weltsystem aus dem Nichts erschaffen, oder den Keim zu Millionen von Welten in's Dasein gerufen, und einen Glanz Seiner Schönheit darauf geworfen, der Seine ganze übrige Schöpfung in Schatten stellen könnte, — sondern weil ein erbärmliches, unwürdiges, trotziges Menschenkind, nach vielem Zureden von Seite

Digitized by Google

Gottes, eingewilliget hat, den erſten Schritt zu thun, um nicht verdammt zu werden, weil ein Auswurf der menſchlichen Geſellſchaft, der den Taumelkelch des Laſters bis zur Neige geleert, ſich allergnädigſt herbeigelaſſen hat, aus Furcht vor der Hölle den Himmel anzunehmen! Dieſes ſind des Schöpfers Triumphe, dies die Ovationen der ewigen und allweiſen Barmherzigkeit. Und Gott kann Nichts thun, was Seiner unwürdig wäre; Er kann Sich nicht entwürdigen; Erniedrigung iſt Ihm unmöglich. Nichts kann Seine unvergleichliche Reinheit beflecken. Er kann Nichts thun, was Seiner und Seiner Macht, Weisheit und Güte nicht unendlich würdig wäre. Und darum iſt dieſer Triumph, dieſes Feſt der Engel wegen eines Sünders, der Buße thut, der anbetungswürdigen Majeſtät des ewig geprieſenen Gottes durchaus würdig! O wer ſollte nicht zu Thränen gerührt werden von den Wundern der ſchöpferiſchen Liebe, die, Geheimniß über Geheimniß, alle Augenblicke neue Schätze von Zärtlichkeit, Mitleid und Freigebigkeit ſpendet?

Belauſche jene Seele, die eben jetzt in den Himmel eintritt. Kann es etwas Erſtaunlicheres geben, als die Liebkoſungen, welche Gott an ſie verſchwendet? Der Himmel ſelbſt iſt bei ihrem Eintritte beinahe glänzender geworden und die Hymnen der Auserwählten klangen voller und melodiöſer. Maria auf ihrem Throne ward mit Wonne erfüllt, und die Schaaren der Engel erhoben einen Jubelruf, um ihre Sympathie kund zu geben. Und warum freuen ſie ſich? Weil Gott eine neue Freude, eine weitere Glorie zu Theil geworden, worauf Sein Blick mit Wohlgefallen ruhen konnte: die Rettung jener Seele, welche ſo

Digitized by

eben in den Himmel eingezogen ist. Einige fünfzig Jahre weilte sie auf Erden bei vollem Gebrauch ihres Verstandes. Die Welt war ihre Wonne, Reichthum ihr Abgott. Sie genoß die Fülle der verschiedensten Freuden, ohne je an Seine Güte zu denken, aus welcher sie stammen. Oftmals durchkreuzte das göttliche Gesetz den Pfad dieses Menschen, und wenn es ihm im Wege stand, so überschritt er es ohne vieles Bedenken. Er liebte die Ueppigkeit, versagte sich nie Etwas und war gegen Arme nicht übergut. Er war von allen Bequemlichkeiten des Lebens umringt, wie eine Stadt von ihren Wällen umgeben ist. Er hatte Sorge und Verdruß — wer hat sie nicht? aber sie waren unbedeutend und selten. Die Welt lächelte ihrem Verehrer. Er war bei seinen Genossen beliebt und hatte Alles, was sein träger Ehrgeiz zu haben verlangte, und was das Beste war, er hatte eine sehr feste Gesundheit, kurz sein Glück war so vollkommen, daß er desselben fast müde wurde. Da kam eine Krankheit, und was ihm früher Freude machte, hatte keinen Reiz mehr für ihn. Er hatte Nichts mehr, was ihn von Gott abziehen konnte, aber sehr Vieles, was ihn zu Ihm hinzog. Auch die Furcht, in Verbindung mit dem Glauben an die Hölle, stürmte gewaltig auf ihn ein; und mit Hilfe des Priesters und des Sacraments, und mit der Gnade eines sehr mäßigen Reueschmerzes reinigte er sich in etwa zehn Tagen von dem Schmutz eines halben Jahrhunderts, das er im Dienste der Welt und des Teufels zugebracht hatte; und ging nun auf einem weiten Umweg durch das Fegefeuer in den Himmel ein, um Gott dasjenige darzubringen, was nach der Probezeit noch übrig geblieben! Und der große

Schöpfer greift mit Begierde nach den Ueberbleibſeln der Welt, und rechnet der von der Sünde entnervten Seele den kläglichen Hilferuf als Großmuth an. Da gibt es kein Wort des Vorwurfs, keinen Blick des Mißfallens. Voll außerordentlicher Dankbarkeit für die geringſten Dienſte ſcheint Gott ganz zu vergeſſen, daß alles Gute nur ein Erzeugniß Seiner eigenen Gnade iſt. Ueberdies iſt er gleichſam blind gegen die Thatſache, daß dieſer Menſch am Ende nur gethan hat, was für ihn das Beſte war, daß er es nur gethan hat, als er ſich nicht anders zu helfen wußte, und es auch dann nur mit erſtaunlich wenig Entrüſtung gegen ſich ſelbſt, und mit ſehr geringem Eifer gethan. Siehe nun! Seine Arme ſind um den Hals dieſes ſpäten Büßers geſchlungen. Er erzählt ihm die Geheimniſſe Seiner Liebe. Er beſiegelt die Ewigkeit ſeiner Seligkeit mit einem väterlichen Kuſſe. Dieſer Menſch wird ewig ſich ſonnen im ſchönen Lichte der Gottheit!

Iſt es glaublich? Dürften wir wagen, es zu glauben, wenn der Glaube es uns nicht lehrte? O Gott, wie wunderbar biſt Du! Jede Stunde erzählt uns von dir ein neues Wunder, ſchafft in unſern Herzen einen vorzeitigen unvergänglichen Himmel! Es iſt eine alte Geſchichte, daß der Schöpfer durch die Liebe Sich unter Seine eigenen Geſchöpfe herabzuſetzen ſcheint; es iſt eine alte Geſchichte, und doch ſetzt ſie uns jeden Morgen beim Erwachen von Neuem in Erſtaunen und rührt uns faſt zu Thränen; ſie führt uns einen knechtiſchen Gott vor, wie den Heiland, den fleiſchgewordenen Knecht Jeſus Chriſtus. Und doch gibt es Menſchen, denen Gott eine Schwierigkeit iſt! Es gibt Menſchen, welche ſich Denjenigen als hart denken,

Digitized by Google

Der uns doch bloß prüft durch das wunderbare Uebermaaß Seiner Liebe, welche zuweilen unſern ſchwachen Glauben ermüdet und überſteigt. O himmliſcher Vater! die Größe Deiner Güte iſt es, die unſere Demuth außer Faſſung bringt, weil ſie unſerer Selbſtkenntniß ſpottet; und dies iſt die einzige Schwierigkeit, die wir an Dir finden. O laß ſie noch ſchwieriger werden, laß ſie noch mehr über unſere Faſſungskraft hinausgehen! denn hierin liegt unſer ewiges Leben!

Welchen Schluß ziehen wir nun aus der Art und Weiſe, wie unſere Liebe von Gott belohnt wird? Einfach folgenden: Erſtens, Gott läßt Seine Glorie mit unſern Intereſſen zuſammenfallen. Zweitens, von einem Privilegium erniedriget Er die Liebe zu einem Gebot, und dieſer eine Act iſt eine vollſtändige Offenbarung Seiner Selbſt. Drittens, Er verſchmilzt unſere Intereſſen ſo mit den Seinigen, daß es ſchwer iſt, ohne Gefahr, in die Häreſie zu verfallen, die Seinigen abgeſondert zu betrachten. Löſen dieſe Schlüſſe die fünf Fragen, die wir aufgeſtellt haben? Nein, aber ſie führen zu der einen Antwort auf alle fünf, bloß daß die Antwort, um zu endigen, wie wir angefangen haben, ſelbſt ein Geheimniß iſt. Der heilige Johannes lehrt es; Niemand kann es erklären; die Erde würde ohne daſſelbe eine Hölle ſein; das Fegefeuer iſt wegen demſelben ein Paradies; wir werden im Himmel durch daſſelbe leben, ohne jedoch jemals Alles erſchöpfen zu können, was darin liegt — Gott iſt die Liebe.

3. Buch.

Prüfung der Einwürfe.

---

1. Capitel.

Wie leicht es iſt, unſer Seelenheil zu wirken.

L'estat de la redemption vaut centfois mieux, que l'estat de l'innocence.

S. Francise de Sales.

Der Stand der Erlöſung iſt hundertmal mehr werth, als der Stand der Unſchuld.

Vorſtehende Unterſuchung hat wenigſtens den Erfolg gehabt, uns in Beziehung auf die Thatſache, daß Gott uns liebe, und in Beziehung auf die Natur und den Charakter Seiner Liebe zu befriedigen. Wir haben geſehen, daß die göttliche Liebe zumal ſchöpferiſch, erlöſend, heiligend, unerſchaffen und ohne Anſehung der Perſon ſei. Als ſchöpferiſch war ſie nicht zufrieden, Engel und Menſchen aus dem Nichts hervorzurufen, ſondern ſie verſetzte ſie von Anfang an in einen Zuſtand der Gnade, der ihnen nicht urſprünglich angehörte, und ihrer Natur in keiner Weiſe gebührte. Als erlöſend ging ſie den Menſchen nach, als ſie fielen; und um keinen geringeren Preis, als den der Menſchwerdung, und unter Aufwendung ihrer ganzen Anziehungskraft und ihrer verſchwenderiſchen Freigebigkeit

kaufte ſie ſie los, als ſie ſich dem Böſen als Sclaven verkauft hatten. Als heiligend iſt ſie unermüdlich in ihren Gnadenheimſuchungen und wunderbar in der Höhe von Heiligkeit, zu welcher ſie Diejenigen erheben kann, welche die Sünde ſo tief erniedriget hat. Als unerſchaffen erregt ſie ganz beſonders unſer Erſtaunen und unſere Anbetung, ſchließt naturgemäß alle erſchaffenen Bande und alle Verſchiedenheiten menſchlicher Liebe in ſich und übertrifft ſie. In ſo ferne ſie kein Anſehen der Perſon kennt, befähigt ſie uns, unſer Vertrauen nicht bloß auf die allvermögende Macht Gottes, ſondern auf jene bewunderungswürdige Gerechtigkeit und unerſchütterliche Treue zu ſtützen, welche die wahren Grundlagen unſerer Liebe ſind.

In dieſer Liebe Gottes haben wir bereits eine Ewigkeit zugebracht. In dieſer Liebe haben wir ohne Anfang gelebt. Er hat nie Sein glorreiches Wort angeſehen, ohne uns in Ihm zu ſehen, und die wechſelſeitige Liebe des Vaters und des Sohnes hat von Anbeginn ihren Glanz auf unſer künftiges, vorgeſehenes Leben fallen laſſen. Es liegt etwas Furchtbares in einer ſo beharrlichen Liebe, Etwas, was den Geiſt ſo launiger, unbeſtändiger Geſchöpfe, wie wir ſind, in Verwirrung ſetzen kann. Es erſchreckt uns, daß wir von Ewigkeit her geliebt worden ſein ſollten. Welches muß zu gleicher Zeit die nothwendige Wirkſamkeit einer ewigen Liebe ſein? Hier haben wir eine wahre Fundgrube goldenen Troſtes. Derjenige, Der nicht aufgehört hat, uns von Ewigkeit zu lieben, wird Seine Liebe nicht leicht zurückziehen. Er wird ein Geſchöpf, das Er von Anbeginn wie eine Amme an Seinem Buſen getragen, nicht leicht Seinen Feinden ausliefern. Die geringſte

Seiner Wohlthaten iſt voll ewiger Liebe. Es gibt keine Schwachheit, die Er verachtet, kein Gebet, das Er verſchmäht. Er kann nicht anders lieben, als mit einer überſchwänglichen Liebe, indem Er die gewöhnlichen Handlungen belohnt, die flüchtigſten Wünſche krönt, und jeden Schritt im Leben mit einer ſolchen Reihe von Gnaden, mit einem ſolchen Beiſtand von Engeln und mit einem ſolchen Aufwand von Sacramenten umgibt, daß in der That ein ſtarker Eigenwille dazu gehört, um ſich von Gott loszureißen und verloren zu gehen.

Er zieht augenſcheinlich unſere Intereſſen mehr zu Rath, als die Seinigen, indem Er in Wirklichkeit die letztern mit den erſtern identificirt. Sein erſter Gedanke iſt, den Sündern die Reue leicht zu machen, und es iſt wahrlich auffallend zu ſehen, wozu Seine Weisheit Seine Gerechtigkeit zu bereden, Seine Güte Seine Heiligkeit zu bringen vermag. Nach Seinem eigenen Befehl ſcheint unſere Freiheit ſogar auf Koſten Seines Geſetzes reſpectirt zu werden, während die ganze Schöpfung offenbar dazu eingerichtet iſt, uns die Erlangung der Seligkeit zu erleichtern. Es hängt von uns ab, Seine Liebe zu vermehren. Dieſſeits des Grabes erhalten wir ſie, wenn wir wollen, und es iſt ſtets Gnade vorhanden, uns fähig zu machen, darum zu bitten und ſie zu wollen. Je mehr wir verlangen, deſto mehr wird Er geben, und glauben, die Pflicht liege mehr auf Seiner als auf unſerer Seite. Alles, was es unſererſeits bedarf, iſt, daß wir auf Gottes Seite treten, lieben was Er liebt, haſſen was Er haßt, und, um Alles mit einem Worte zu ſagen, Jeſu Chriſto angehören.

Dieſes iſt das Geſammtergebniß, bei welchem wir angekommen ſind, und es führt uns zu dem Schluſſe des zweiten Theils unſerer Abhandlung. Im erſten unterſuchten wir, was es heiße, ein Geſchöpf ſein und einen Schöpfer haben, und wir ſahen, daß Schöpfung Liebe bedeute, und nur Liebe bedeuten könne. Erfüllt von der Kenntniß, die wir ſo erlangt hatten, ſchritten wir zur Aufſtellung von fünf Fragen in Betreff der hauptſächlichſten Geheimniſſe dieſer göttlichen Liebe, welche aus ihrem ewigen Verſteck in Gott in der Schöpfung zum Vorſchein kam, und wir ſahen, daß vermöge unſerer Stellung als Geſchöpfe die Beantwortung dieſer Fragen für uns von der größten Wichtigkeit ſei. Aber man könnte uns einwenden: „Mit Allem, was du geſagt haſt, vertrittſt du bloß die Sache Gottes; die Stellung des Menſchen haſt du nicht richtig angegeben, weil du ſie nicht vollſtändig angegeben haſt. Es gibt gewiſſe Erſcheinungen, welche praktiſche Einwürfe ſind gegen dieſe Anſicht, und ſie ſind kaum beachtet worden.“ Dies ungefähr kann geſagt werden. Aber ich gebe nicht zu, daß es richtig ſei, weil, wie ich früher geſagt habe, wenn ich anders recht verſtehe, was es heiße, ein Geſchöpf ſein, und einen Schöpfer haben, ich nicht einſehe, wie das Geſchöpf überhaupt eine Seite haben könne. Es iſt augenſcheinlich, daß Gottes Seite auch die Seite des Geſchöpfes ſei, und daß dieſes keine andere haben könne. Wenn wir uns einen äußerſt wohlwollenden unbeſchränkten Herrſcher denken, der die rechtmäßigſten Anſprüche auf unſern Gehorſam hat, dabei aber ſowohl durch die Rechtlichkeit Seines Charakters, als auch durch unſere eigenen Rechte zur Ausübung der

Gerechtigkeit im Handel und Wandel ſich beſtimmen läßt, und wenn wir ihn Schöpfer nennen, ſo würden wir einem ſolchen Weſen gegenüber eine eigene Seite und einen uns gebührenden Standpunkt haben. Allein dies iſt kein angemeſſener Ausdruck für Gott. Es iſt bloß eine unpaſſende Schöpfung unſerer Phantaſie. Wenn aber Hoffnung vorhanden iſt, den Herzen der Menſchen mehr Liebe zu Gott abzugewinnen, ſo würden wir uns gerne mit der Aufgabe befaſſen, dieſe Einwürfe zu widerlegen, und dies um ſo lieber, weil der urbar zu machende Boden, in Beziehung auf die Liebe des Schöpfers zu Seinen Geſchöpfen, ſo reich iſt, daß ihm ſtets friſche Blumen entſprießen werden, beinahe bevor die Pflugſchaar ſeine Oberfläche gefurcht hat.

Uebrigens iſt unſer Gegenſtand eigentlich ein praktiſcher. Darum laſſen wir uns auf keine der ſchwierigen Fragen ein über den Urſprung des Böſen, die Exiſtenz der Hölle, die Zulaſſung des Götzendienſtes, oder das ewige Geſchick der außer der Kirche Stehenden. Wir reden zu den Kindern der Kirche, und wie dunkel dieſe Fragen für ſie auch ſein mögen, oder ſo wichtig ſie auch ſind, um die ganze Kraft ihres Geiſtes in Anſpruch zu nehmen, ſie haben kein Recht, für einen Katholiken in ſeinem Streben nach Heiligkeit praktiſche Schwierigkeiten zu ſein. Streng genommen darf überhaupt Nichts eine Schwierigkeit für uns werden; denn eine ſpeculative Schwierigkeit kann kaum je eine praktiſche werden für Leute, welche ihren Glauben nach den Lehren der Kirche einrichten; und wer dies nicht thut, — wie kann der je ſich träumen laſſen, heilig zu werden? Nichts deſto weniger gibt es einige Fragen, welche, wenn nicht ganz ohne Schuld

Digitized by

von unſerer Seite, wenigſtens ohne ſchweres Verſchulden, uns beunruhigen und quälen, und nicht ſelten, das eine Mal die Urſachen, das andere Mal die Veranlaſſungen zu Verſuchungen werden. Von dieſen wollen wir uns beſondere drei auswählen, weil wir durch die Prüfung derſelben implicite und mittelbar viele andere beantworten. Die erſte iſt die Schwierigkeit ſelig, zu werden, die zweite das endliche Loos der großen Mehrzahl der Gläubigen, und die dritte die verwirrende Frage über Verweltlichung. Wir wollen dieſem Gegenſtand das gegenwärtige und folgende Capitel widmen.

Man wendet ein, daß Alles, was wir über die ſchöpferiſche Liebe Gottes geſagt haben, zu dem Schluſſe führen würde, es ſei leicht, ſelig zu werden, oder es ſei, wenn dies nicht der Fall, die Frage nicht in ihrem ganzen Umfange unterſucht worden. Es ſcheint, dieſer Einwurf ſei nicht genügend beantwortet, wenn man ſagt, Gott ſei nicht weniger gut, aber die furchtbare Bosheit und Verdorbenheit des Willens des Menſchen überwältigen den Willen Gottes, uns ſelig zu machen. Denn obgleich es wahr iſt, daß Gott uns nicht zumal frei ſtellen und uns zwingen kann, ſelig zu werden, ſo dürfte doch erwartet werden, Seine erlöſende Liebe werde die unglückſelige Verderbtheit des Menſchen in ſo weit berückſichtigen, daß ſie deſſen Seligkeit nicht zu einem Werke von ungewöhnlicher Schwierigkeit machen würde. Sicherlich iſt dieſe Berückſichtigung in dem Begriffe der Erlöſung enthalten. Wenn der Himmel nicht leicht zugänglich iſt, ſo ſind ſeine Schönheit und die Großmuth, womit er angeboten wird, keine ſolchen Beweggründe der Liebe, als ſie in der entgegen-

Digitized by Google

geſetzten Vorausſetzung ſein würden. Die Antwort, welche, wenn ſie wahr iſt, den Einwurf auf die befriedigendſte Weiſe löst, iſt die, daß die Seligkeit leicht ſei. Wir reden bloß zu Gläubigen und von Gläubigen, und befaſſen uns nicht mit einem Geheimniß, das Gott Sich vorbehalten hat, und in das wir nicht einmal durch Vermuthungen einzudringen verſuchen, weil es für unſern Gott ſchuldigen Dienſt keine praktiſchen Folgen hat. Für einen Gläubigen iſt die Seligkeit leicht, ſo leicht, daß bei jeder individuellen Seele in der Kirche die Wahrſcheinlichkeit zu Gunſten ihrer Seligkeit ſpricht. Dies mag in einem gegebenen Augenblick nicht wahr ſein, wenn z. B. der Menſch eben in eine Sünde zurückgefallen, oder durch eine lange freiwillige Gefangenſchaft in den Banden einer ſündhaften Gewohnheit geſchwächt iſt; wenn man aber ſein Leben als ein Ganzes in's Auge faßt, und die Dinge in ihrer vollen Entwicklung betrachtet, ſo iſt es wahr, daß ſeine Seligkeit eine hohe Wahrſcheinlichkeit für ſich hat; und ich beſorge, daß ich bei dieſer Annahme ſeine Ausſichten auf die Seligkeit noch zu geringe anſchlage. Sein Leben muß allerdings ein Leben der Anſtrengungen ſein; aber die Anſtrengungen ſind leicht, und zwar leicht an ſich, leicht wegen ihrer Hilfsmittel, und leicht im Hinblick auf eine zukünftige Belohnung und auf den Genuß einer gegenwärtigen. Was ſonſt wollen die Worte unſeres Heilandes ſagen: Kommet Alle zu mir, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen. Denn mein Joch iſt ſüß und meine Bürde iſt leicht.

Digitized by Google

(Math. 11. K.) Oder was kann deutlicher ſein, als die Worte des heiligen Johannes: Denn das iſt die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten; und Seine Gebote ſind nicht ſchwer: Denn Alles, was aus Gott geboren iſt, überwindet die Welt: und das iſt der Sieg, welcher die Welt überwindet, unſer Glaube? (Joh. 1. Br. 5. K.)

Die erſte Frage, die wir zu betrachten haben, iſt die Leichtigkeit der Seligkeit an ſich. Wir dürfen nicht beſorgen, daß die Behauptung, wenn ſie bewieſen wird, irgend Jemanden träge und gleichgiltig machen werde in dem Streben nach Vollkommenheit. Die göttliche Wahrheit äußert beſtändig einen Einfluß, und übt eine Anziehungskraft aus, welche die Vermuthungen und Vorausſagungen unſerer menſchlichen Kritik verwirrt und zu Schanden macht. Wenn die Anſicht, daß die Seligkeit leicht zu erlangen ſei, richtig iſt, ſo wird ſie die Menſchen, welche Gott noch nicht lieben, veranlaſſen, Ihn zu lieben, und diejenigen, welche Ihn bereits lieben, wird ſie beſtimmen, Ihn noch mehr zu lieben. Es iſt nicht die Furcht vor der Hölle, welche die Menſchen aneifert, nach Vollkommenheit zu ſtreben, auch iſt es nicht der Ehrgeiz, Heilige zu werden, der ſie in ihren Anſtrengungen, Abtödtungen und unermüdlichen Gebeten aufrecht hält. Die Schönheit Gottes iſt es, die ſie gerührt und gefangen genommen hat; und Alles, was dieſe Schönheit mehr enthüllt, iſt nur ein ſtärkerer Reiz, der ſie befähiget, eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu erſteigen. Während nun unſere Unterſuchung uns liebliche und hoffnungsvolle Ausſichten für die Sünder eröffnet, wird ſie uns auch

demüthigen, erbauen und aneifern, wenn wir verſuchen, auf Gottes Wegen vorwärts zu kommen.

Wir wollen nun das Verfahren, durch welches Gott unſere Seele zu retten ſich herabläßt, von ſeinem Ausgangspunkte an ſchildern. Wenn katholiſchen Eltern ein Kind geboren wird, ſo vergehen kaum einige Tage, bis es zum Taufſteine getragen wird. Dort wird es durch eine beinahe augenblickliche Handlung wiedergeboren, indem es im Namen der allerheiligſten und untheilbaren Dreieinigkeit mit dem Taufwaſſer begoſſen wird. Nichts kann leichter, Nichts augenblicklicher ſein. Nun laß uns ſehen, was in der Taufe eines Kindes enthalten iſt. Nicht bloß werden in dieſem einzelnen Kinde alle ewigen Folgen des Sündenfalles in einem Augenblicke getilgt, ſondern das Kind erlangt ein Recht auf eine ſtaunenswerthe Erbſchaft und auf Privilegien, welche ihm vermöge ſeiner Natur nicht gebührt hätten, ſelbſt wenn Adam nicht gefallen wäre. Es wird plötzlich zu einem weit höhern Stand erhoben werden, als der reine Naturſtand war. Es iſt ein Kind Gottes. Die göttliche Natur iſt ihm durch die heiligmachende Gnade mitgetheilt worden. Außerordentliche Möglichkeiten geiſtiger Entwickelungen und ein Anrecht auf ein ewiges Leben ſind ihm eingepflanzt worden durch gewiſſe auf geheimnißvolle Weiſe eingegoſſene Fertigkeiten zu den theologiſchen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, und vielleicht auch anderen Tugenden.[1]) Sieben andere über-

[1]) Benedikt XIV. ſagt, es ſei noch beſtritten, ob bei der Taufe die moraliſchen Tugenden zugleich mit den theologiſchen eingegoſſen werden. Der heilige Thomas erörtert die Frage, ob uns irgend welche moraliſche Tugenden eingegoſſen werden (l. 1. quaest. 63.

natürliche Fertigkeiten, welche zu den thätigen Impulsen des heiligen Geiſtes in der nämlichen Beziehung ſtehen, wie die andern eingegoſſenen Fertigkeiten zur wirklichen Gnade, und welche Gaben des heiligen Geiſtes genannt werden, ſind ihm gleichfalls verliehen; ſie enthalten geiſtliche Hilfsmittel für die wichtigeren Veranlaſſungen im Leben, für ſeinen innigeren Verkehr mit Gott, und, vorkommenden Falls, für die herrlichen Operationen heroiſcher Heiligkeit. Wenn es inzwiſchen ſtirbt, bevor es zum Gebrauch der Vernunft gelangt, ſo iſt ihm die ewige Anſchauung Gottes geſichert, mit aller geiſtigen Glorie eines unſterblichen Geiſtes, obgleich deſſen Vernunft auf Erden nie entwickelt worden iſt. Nun enthält die Haſt, wenn wir ſo ſagen dürfen, womit die göttliche Barmherzigkeit des Kindes Seele ergreift, und nicht einmal warten will, bis es im Stande iſt, ſeine Zuſtimmung zu erklären, oder Gottes große Gabe durch einen vernünftigen eigenen Willensact anzunehmen, von Seite des Schöpfers eine ſo beſtimmte und überſchwängliche Liebe in ſich, daß nicht leicht zu begreifen wäre, wie dem weiteren Fortgang der

---

art. 3.), und beantwortet ſie bejahend, weil es nothwendig ſei, daß Wirkungen mit ihren Urſachen und Principien im Verhältniſſe ſtehen müßten. (Cf. Salmanticenses in cursu III. tr. II. disp. 3.) Scotus andererſeits läugnet die Eingießung der moraliſchen Tugenden (in III. sent. dist. XXXIV. quaest. unic. Art. 3.). Eine Gloſſe zur Decretale Clemens V. im Concil von Vienne führt dieſe widerſprechenden Meinungen auf, und die Frage über den Zuſammenhang des Weſens der theologiſchen und moraliſchen Tugenden bleibt wegen des Anſehens der Kirchenlehrer, welche die Eingießung der moraliſchen Tugenden bei der Kindertaufe nicht zugeben, eine offene.

Beſeligung nicht das gleiche Maaß der göttlichen Ungeduld und Förderung zu Theil werden ſollte.

Wenn das getaufte Kind zum Gebrauch der Vernunft gelangt, ſo iſt es einer Sammlung von Geſetzen unterworfen, deren Zweck iſt, ſeine Seligkeit ſicher zu ſtellen, indem ſie ihm Bedingungen vorſchreiben, unter denen ſie zu erlangen iſt. Dies ſind die zehn Gebote Gottes und die ſechs Gebote der Kirche. Sie ſind gering an Zahl, und leicht zu halten, wenigſtens unter gewöhnlichen Umſtänden, und bei Veranlaſſungen, wo ſie ſchwer ſind, wird der Seele ein ganz wunderbarer Beiſtand übernatürlicher Gnade verheißen und verliehen. Der Menſch befindet ſich in einer Welt voll mannichfaltiger Freuden, von denen vergleichweiſe wenige ſündhaft ſind; und wenn die Welt auch voller Gefahren iſt, ſo muß man ſich doch ſtets erinnern, daß der gefährlichſte Feind der Seele, die Todſünde, ihr nicht im Hinterhalte auflauern, und ſie durch Ueberfall gefangen nehmen kann. Zur Begehung einer Todſünde wird volles Bewußtſein und freie Ueberlegung erfordert. Wenn wir bedenken, wer Gott iſt, wenn wir Seine ewige Wahrheit und unausſprechliche Heiligkeit erwägen, ſo müſſen wir uns verwundern, daß die Sünde überhaupt verzeihlich ſei, keine Zahl läßlicher Sünden eine Todſünde ausmachen kann, und keine Angewöhnungen läßlicher Sünden, ſo veraltet, unwürdig, überlegt und gegen beſſere Einſicht angenommen, ſie auch ſein mögen, durch ſich ſelbſt die Seele tödten können. Es iſt wunderbar, daß ein Menſch von den gnadenreichen Eingebungen des heiligen Geiſtes heimgeſucht werden, und in ſeinem Geiſte überzeugt ſein könne, daß gewiſſe Uebungen oder Selbſt-

verläugnungen Gott wirklich angenehm ſeien, und daß er dabei die Ueberzeugung haben könne, daß dieſe Eingebungen für ihn keine Geſetze ſeien, und er ſie ohne Sünde unberückſichtigt laſſen dürfe, obgleich der Mangel an Großmuth gegen Gott ſchließlich und mittelbar doch zur Sünde führen wird. Dazu kommt, daß die Unwahrhaftigkeit eine beſondere Eigenſchaft des Geſchöpfes zu ſein ſcheint. Alles um ihn her iſt falſch, iſt voll von Entſchuldigungen, Vorwänden und Unaufrichtigkeit. Und doch iſt die Falſchheit Gott, der die ewige Wahrheit iſt, geradezu zuwider, und ſie iſt ebenſo das charakteriſtiſche Merkmal des Teufels, den unſer Heiland den Vater der Lüge genannt hat. Gleichwohl iſt die Lüge nur eine läßliche Sünde. Keine Zahl von Lügen, wenn ſie auch wohl überlegt ſind, vermag, ſo lange dieſe nicht auch Sünden gegen die Gerechtigkeit ſind, von ſich aus der Seele den Tod zu bringen. Gewiß iſt dieſe Lehre voller Schwierigkeiten.

Die ganze Lehre von der Sünde iſt voll von dergleichen Wahrheiten, welche den Glauben noch mehr auf die Probe ſtellen, als die Geheimniſſe der allerheiligſten Dreieinigkeit und der Euchariſtie. So iſt die Nachlaſſung der läßlichen Sünde, eine der intereſſanteſten Fragen der Theologie, ſo leicht, daß der Sünder ſich derſelben kaum bewußt wird, und ſie ſo beſtändig nachgelaſſen wird, als ſie begangen wird. Segnungen, Weihwaſſer, die andern Sacramentalien, das Kreuzeszeichen, der Name Jeſu, ein kurzer Act der Reue, ja, wie Einige ſagen, eine einfache Erhebung des Geiſtes zu Gott genügen, um die Schuld dieſer Sünden von uns abzuſchütteln, wie der Herbſtwind die welken Blätter von den Bäumen ſchüttelt. Und welches

Heer läßlicher Sünden, vergeſſene und unbereute mag wohl ein Menſch mit ſich in die andere Welt hinüber nehmen; ſie qualificiren ihn für's Fegefeuer, können aber ſeinen Eintritt in die Glorie bloß aufſchieben, nicht verhindern. Alles dies ſieht nicht darnach aus, als wenn Gott ein Zuchtmeiſter, und der Himmel nur für die Wenigen wäre. Fürwahr, die Art und Weiſe, wie Er alle dieſe Milde zeigen, und mit unſerer Schwachheit ſo große Nachſicht haben kann, und zu gleicher Zeit Reinheit des Herzens und Liebe zu Sich zu ſichern vermag, iſt eine äußerſt überraſchende Erſcheinung, welche von Denjenigen beobachtet wird, die mit der Führung der Seelen betraut ſind. Wie die Menſchen zu gleicher Zeit, da ſie ſo ſehr böſe ſind, ſo ſehr gut ſein können, iſt nicht leicht zu erklären, obgleich die Erfahrung uns in Beziehung auf die Thatſache nicht im Zweifel läßt.

Was über die Lehre von den läßlichen Sünden geſagt iſt, das gilt auch von der Lehre von der Intention. Es gibt keine einfachere und klarere Pflicht für ein Geſchöpf, als die, Geiſt und Herz immerwährend Gott zuzuwenden. Wir gehören nicht uns ſelbſt an, und ſind nicht uns ſelbſt überlaſſen. Wir arbeiten unter den Augen unſeres Vaters, wir arbeiten für Ihn, und an dem Werke, das Er uns angewieſen hat. Wenn wir es daher zur Heiligkeit bringen wollen, ſo muß unſere wirkliche Abſicht auf die Verherrlichung Gottes gerichtet ſein. Es ſollte eines Jeden erſte Sorge ſein, dieſe Abſichten zu verwirklichen. Alle andern Tugenden würden die Folge ſein. Ueberraſchende Schätze würden uns erſchloſſen werden, wenn wir es verſuchten. Dies einzige Verfahren würde

die Finſterniß in unſern Seelen in Licht verwandeln; und keine ſündhafte Gewohnheit, wenn ſie auch noch ſo eingewurzelt wäre, würde in der Atmoſphäre dieſer herrlichſten aller geiſtigen Uebungen beſtehen können. Glaubt jedoch irgend Jemand, daß eine wirkliche gute Meinung zur Güte einer Handlung unbedingt nothwendig ſei? Wird Gott von dem freien Willen des Menſchen keine Glorie zu Theil, als wenn dieſer ſie ausdrücklich beabſichtigte? Man kann fragen, wie lange eine virtuelle Intention andauere, in welchem Grade ſie unſern Handlungen Leben und Kraft verleihen, und ihnen einen übernatürlichen Charakter aufprägen könne, oder welcher Betrag von urſprünglicher Stärke bei einer des Morgens gefaßten guten Meinung erfordert werde, um ihr genug Triebkraft beizubringen, damit ſie ſich durch das Gedränge von Handlungen eines ganzen langen Tages ihren Weg zu bahnen vermöge. Alles dies kann man fragen, Niemand aber behauptet, daß ein ſo andauernder Anſchluß an Gott, der für unſere geſchwächte, allen Zerſtreuungen ausgeſetzte Natur äußerſt ſchwierig ſein würde, zur Erlangung der Seligkeit nothwendig ſei.

So ſind die ſeltſamen Beziehungen beſchaffen, in denen unſer getauftes Kind zu Gott ſteht, wenn es heranwächſt und das Leben ſich vor Ihm aufſchließt. Aber es gibt noch wichtigere Dinge, als die läßlichen Sünden, die zahlreichen Lügen, die Vernachläſſigung der Eingebungen und die Seltenheit der Intentionen zu Gottes Verherrlichung. Dieſe wichtigeren Dinge ſind die Todſünden. Es iſt etwas Furchtbares für das Geſchöpf, ſich gänzlich von dem Schöpfer abzuwenden, und wir können es recht

gut begreifen, wie dies das Leben der Gnade in der Seele plötzlich vernichten müßte. Die Gnade kann neben einer großen Anzahl von läßlichen Sünden bestehen. So lange die Gottesfinsterniß in der Seele nicht eine totale ist, so lange fährt Er, mit erstaunlicher Nachsicht, und so zu sagen, mit blinder Liebe zu den Seelen fort, unter uns zu wohnen. Wenn aber die Finsterniß eine totale ist, was kann dann Anderes folgen, als totale Verfinsterung? Dies scheint unvermeidlich, und doch ist es nicht so. Ungeachtet der abscheulichen Bosheit der Todsünde, wenn vollständig erkannt und freiwillig begangen, dauert die große Gabe des Glaubens, dieses unfehlbaren Wegweisers, über die Zeit der Begehung einer Todsünde hinaus. Das Leben der Hoffnung wird nicht ausgelöscht; nein, es bedarf einer neuen, noch schwerer zu begehenden Todsünde, um jene übernatürlichen Zustände zu vernichten, welche der Seele die zu ihrer Bekehrung nöthige Spannkraft verleihen. Ist es nun völlig leicht zu sehen, wie zwei übernatürliche Zustände, zwei himmlische Kräfte, zwei göttliche, der Natur des Menschen fremde, aber bei der Taufe ihr freiwillig eingegossene Elemente durch das Erlöschen des Lebens der Gnade durch die Todsünde nicht verwirkt, und aus der Seele ausgetilgt sind? Gott ist in der Seele verfinstert; die Hölle hat in ihr begonnen mit ihrer furchtbarsten Strafe, dem Verluste Gottes; und dennoch sind es zwei himmlische Kräfte, die noch in der Finsterniß predigen, sie verschwören sich gegen das Reich des Bösen, vertheidigen ihre Festung mit hochherziger Geduld gegen eine vielleicht viele Jahre andauernde Belagerung, indem sie unabläßig in der Gestalt von wirklichen Gnaden neue Verstärkungen

Digitized by Google

an ſich ziehen. Iſt Alles dies nicht wunderbar? Iſt es vereinbar mit der Theorie, daß die Seligkeit ſchwer zu zu erlangen ſei? Iſt nicht ſelbſt die Todſünde gegen ihren Willen eine neue Offenbarung der beharrlichen Liebe Gottes?

Aber noch mehr. Iſt unter den Tauſenden von Seelen in der heutigen Welt, welche ſich unglücklicher Weiſe in den Pfuhl der Todſünde geſtürzt haben, auch nur eine, die nicht von unzähligen Gnaden dringend aufgefordert wird, zu Gott zurück zu kehren? O die feierlichen Einladungen, zu Ihm zurück zu kommen, das freundliche Licht von Gottes zärtlicher Barmherzigkeit, das über der düſtern Seele ſchwebt, wie die glänzenden Sonnenſtrahlen über einer Landſchaft beim Gewitterſturm, die quälenden und doch ſo ſüßen Gewiſſensbiſſe, die kalten ernüchternden Gedanken an zukünftige Beſtrafung, die weiſe berechnete Abwechslung von Leiden und Tröſtungen, die lebendige Sprache todter Bücher, die geharniſchten Worte der Prediger, die feierliche Sprache des Todes Derjenigen, die uns theuer waren, die namenloſe aber fühlbare Knechtſchaft, die uns unter das Joch Gottes, der Gnade und der himmliſchen Einflüſſe beugt, und die wir nie abſchütteln können: — ſie alle ſind die Kundgebungen der thätigen Gnade, welche bald unter dem Schlachtruf eines angreifenden Heeres, bald unter leiſen, ſanften, rührenden Klagen an uns herantreten; niemals haben ſie aufgehört an den Thoren unſerer Herzen Wache zu halten, obgleich ſie ſchon ſo lange von einer zahlreichen Beſatzung von Todſünden gegen Gott hartnäckig abgeſperrt worden ſind.

Aber das Merkwürdigſte an der Stellung der ge-

tauften Seele in Beziehung auf die Todsünde ist, daß sie immer und immer wieder zum Sacrament der Buße ihre Zuflucht nehmen kann. Daß es, nach der Vollständigkeit und Herrlichkeit der Taufe, überhaupt noch ein solches Sacrament geben könne, ist ein Wunder der göttlichen Liebe. Aber daß das kostbare Blut des fleischgewordenen Wortes, wie ein öffentlicher, an der Heerstraße errichteter Brunnen, für das Bedürfniß aller Vorübergehenden stets zur Hand, stets ohne Entgelt, und in Fülle zugänglich sein sollte, das würde man nicht glauben können, wenn die Kirche es uns nicht sagen würde. Unser Unvermögen, eine so große Liebe Gottes zu begreifen, würde uns zu Novatianern machen, wenn wir die Kirche nicht hätten, um uns durch die Herrlichkeit ihrer Dogmen über die Beschränktheit unserer eigenen Begriffe zu belehren. Ist es leicht, sich eine Barmherzigkeit zu denken, welche eine und dieselbe Seele in zehn oder zwanzig Jahren vielleicht fünfhundertmal, oder im Laufe des Lebens einige tausend Male von Todsünden lossspricht? Und dies ist keineswegs eine ungereimte, unmögliche Voraussetzung. Betrachten wir nun die Vollständigkeit der Absolution. Sie verwischt jedesmal die Schuld der Sünde so vollständig, daß diese nie wieder erwacht, nie, selbst nicht beim rückfälligen Sünder, ihre Folgen, die ewige Strafe, wieder zurückbringt, während sie zu gleicher Zeit die Verdienste, welche durch die Sünde wohl hundertmal ertödtet worden sind, wieder zu kräftigem Leben erweckt. Wie außerordentlich, wie sinnreich, wie eigenthümlich ist dieses Verfahren, wie jedem Menschlichen so unähnlich! Und doch wie ergibt es sich so natürlich aus den göttlichen Vollkommenheiten!

Digitized by Google

Nicht die Art, nicht die Zahl, nicht die Dauer der Sünde verhindert die Leichtigkeit der Absolution. Ihre Wirkung ist immer augenblicklich. Kaum ist das Wort gesprochen, so ist das Werk gethan. Aber was noch wunderbarer ist, das ist das Wenige, was zur Absolution erforderlich ist, gewöhnliche Aufrichtigkeit der Beicht, eine wenn auch unvollkommene Reue, mäßige Festigkeit des Vorsatzes sich zu bessern; zwar müssen alle diese Stücke, dies Bekenntniß, die Reue, der Vorsatz, um übernatürlich und wirksam zu sein, gewissen theologischen Erfordernissen entsprechen, aber gehören sie nicht unter die gewöhnlichsten Gnaden der Kirche? Ist denn Zerknirschung ein märchenhafter Aufschwung der Hochherzigkeit, ist Vorsatz der Besserung gleichbedeutend mit dem Heroismus des Martyrthums? Sicherlich liegen diese Erfordernisse vollständig im Bereiche unserer Schwachheit. Und am Ende ist es ja Gott Selbst, Der mehr als die Hälfte durch Seine Gnade ergänzt. Wahrlich diese Untersuchung über die Leichtigkeit, die Seligkeit zu erlangen, fängt an, uns zu beunruhigen, weil sie uns zu weit führt! Aber hätte man nicht erwarten sollen, daß, weil die Buße beschwerlicher ist, als die Taufe, bei der jedesmaligen Wiederholung des Sacramentes der Buße die Bedingungen der Absolution hätten erschwert werden müssen? Hätten wir nicht geglaubt, der Sünder müßte nach jedem Falle flehentlicher um Verzeihung bitten, und es müßte ihm zur Strafe für seine Rückfälle wenigstens schwieriger werden, sich Gottes Wohlgefallen wieder zu gewinnen? Und doch wissen wir, daß dies durchaus nicht der Fall ist. Der Gewohnheitssünder, derjenige, der nur einmal und derjenige, der ein halbes Jahrhundert lang

gesündiget, für sie alle gelten die nämlichen Bedingungen der Absolution. Ja, sogar wo der Beichtvater vom Beichtkinde überzeugendere Beweise für die Aufrichtigkeit seiner Reue verlangt, geschieht dies eben wegen der unvermeidlichen Schwachheit des Beichtvaters, der als ein Geschöpf nicht in dem Herzen lesen kann; Gott ändert durchaus Nichts an den Bedingungen der Absolution. Wenn Alles dies nicht zu den täglichen Zeugnissen der Barmherzigkeiten Gottes zählte, wie unbegreiflich würde es uns vorkommen? Aber wir sind ja, freilich ohne unsere Schuld, genöthiget, Gottes Gnaden mit Füßen zu treten, weil er die ganze Erde in so verschwenderischem Maaße damit bestreuet hat, daß man nicht weiß, wohin man den Fuß setzen soll.

Für die nachgelassenen Sünden bleibt uns noch eine Schuld an Gott abzutragen, die Schuld der zeitlichen Strafen. Die Menschen mögen sie sich nur gefallen lassen, denn sie sehen ja, wie ihnen die Seligkeit so leicht gemacht worden, und wie groß die Bosheit ihrer Sünden ist. Aber Gott verlangt auch dieses nicht. Gerade aus vom Beichtstuhl führt die Kirche ihr Kind in das fruchtbare, reiche Gebiet der Abläſſe. Dort muß das kostbare Blut auch über die zeitlichen Folgen der verziehenen Sünde hinfließen. Gott wollte nicht bei der bloßen Errettung stehen bleiben; es ist Seine Art, überschwänglich zu sein in seiner Barmherzigkeit. Kein Hinderniß soll den Pfad des Sünders erschweren, keine Spur seiner thörichten Verbindung mit der Sünde soll übrig bleiben, um ihn zu beunruhigen; sogar die Ueberbleibsel der Sünde sollen an dem Sterbenden durch das Sacrament der letzten Oelung wegge-

Digitized by Google

tilgt werden. Aber auch dies ist nicht genug. Seelen müssen gerettet, die Zahl der Geretteten muß vermehrt, der himmlische Hochzeitssaal gefüllt werden, sogar wenn es des Zwangs durch Feuer bedürfte, um die Werke der Gnade zu beschleunigen. Darum ist das weite Reich des Fegfeuers durch die Flammen rächender Liebe erleuchtet. So werden von einem ungeheueren Herd unvollkommener Liebe Millionen Bürger für den Himmel hervorgehen. Die Erlösung wird sich in Fülle über die ganze Erde verbreiten, und die Unwürdigkeit und Saumseligkeit des Geschöpfes werden bloß die Folge haben, den Schöpfer zu veranlassen, die Früchte Seines Blutes in verschwenderischerem Maaße zu spenden. Welche Barmherzigkeit liegt in diesem reinigenden Feuer! Wer kann es erfunden haben als eine Liebe, die bereits ihre Hilfsmittel erschöpft hatte? Doch sogar dieses Feuer kann der Sünder vermeiden, wenn er nur will, und zwar ohne die Anstrengungen einer heroischen Liebe. Aber es muß dafür gesorgt werden, daß sein Licht schon zum Voraus auf die Erde geworfen wird. Das kostbare Blut muß durch Abläſſe darauf hingeleitet und es muß gelöscht werden, bevor seine versengenden Zungen des Sünders Seele beleckt haben. Nach all dem sage man noch, daß die Seligkeit schwer zu erlangen sei. Und was that die göttliche Liebe, als wir zuletzt einen Blick auf ihr Werk werfen? Ach! wir sahen am Anfang wie am Ende die Ungeduld und die Nachsicht eines Schöpfers, Der Sein Geschöpf nicht entbehren zu können scheint. Wir sahen die Liebe, sie beugte sich über das Fegefeuer hin, über das Netz, das durch die Unzahl unglücklicher Seelen, welche sich darin gefangen hatten, zu zerreißen drohte. Maria

auf ihrem Throne war gerührt, die Heiligen erfüllten die Himmel mit ihren Fürbitten, die Engel ſtiegen unaufhörlich auf und ab; überall auf Erden läuteten die Glocken zur heiligen Meſſe, Roſenkränze wurden gebetet, zahlloſe Abläſſe durch Tauſende von Communionen beſiegelt, Almoſen floßen in die Hände der Armen, und Bußübungen und Wallfahrten wurden veranſtaltet: denn die göttliche Liebe rief die Engel, die Heiligen und die Seelen der ſterblichen Menſchen laut auf, ihr Gewalt anzuthun, während Jeſus die Verdienſte Seines anbetungswürdigen täglichen Opfers und die reichen Schätze Seines koſtbaren Blutes hingab. Unſer letzter Blick zeigte uns die Liebe, wie ſie voll Ungeduld die für dieſe Seelen beſtimmte Leidenszeit abkürzte, wie Himmel und Erde in unruhige Bewegung geriethen, als wenn eine große Kataſtrophe eingetreten wäre, weil Gott Selbſt durch beſchleunigtere Barmherzigkeit jener letzten, großen, vollendeten Erfindung Seiner ſchöpferiſchen Liebe, den Leiden jenes reinigenden Feuers ein raſches Ende machen zu wollen ſchien, welche die Seelen mit ruhiger Ergebung ertragen, und durch die ſie ihre verlorne Schönheit wieder erlangen.

Als Gott unter Seinen Geſchöpfen ſichtbar erſchien, ärgerten ſich dieſe an Ihm. Die dreiunddreißig Jahre Seines Erdenlebens waren beinahe eine ununterbrochene Reihe von Aergerniſſen, welche kalte Herzen an den Kundgebungen Seiner anbetungswürdigen Herablaſſung nahmen. Warum ſollten wir uns daher wundern, daß eine Heilsordnung, die ſo leicht, ſo ſchmiegſam, ſo paſſend, ſo wohlberechnet und ſo reich war, den Ungläubigen und Irrgläubigen ein Gegenſtand des Aergerniſſes geworden iſt? Es

iſt ja der nämliche Jeſus, Der mit Zöllnern und Sündern aß, mit der Samariterin ſich beſprach, das auf dem Ehebruch ertappte Weib ſtraflos entließ, die demüthige Zudringlichkeit der Chananitin belohnte, Magdalena losſprach und den Schächer, der mit Ihm am Kreuze hing, als Sein erſtes Siegeszeichen mit Sich in's Paradies einführte. Und ſollen wir ein ſolches Verfahren ſchwer und hart finden, und unſere Mutter, die Kirche, anfeinden laſſen, weil ſie es als ſo leicht und zugänglich darſtellt?

Blickſt du bei dieſer Frage auf Gottes Antheil, ſo werden wir dadurch aufs Tiefſte beſchämt, müſſen dem äußerſten Unglauben verfallen, wenn die Gnade Gottes uns nicht davor bewahrt. Laß uns jedoch nur das Geheimniß des Leidens unſeres theuerſten Heilandes in's Auge faſſen Rechne Alles zuſammen, miß ſeine Länge und Breite, ergründe ſeine Tiefe, überlege es, und ſieh', was es wiegt; dann bete und leide eine Weile, und zähle, miß, ergründe und erwäge Alles wieder, und ſieh, wie es angewachſen iſt; dann bete und leide mehr und wiederhole das Verfahren; und am Ende eines heiligen Lebens wirſt du es nur zu einer oberflächlichen Schätzung jenes erſtaunlichen, lebengebenden Geheimniſſes gebracht haben. Nach der gottesräuberiſchen Communion und dem abſcheulichen Verrath des Judas im Oelgarten zu Gethſemane ſchreite über den Bach Kidron, und ſteige den rauhen Pfad hinan, der nach Jeruſalem führt, gehe nacheinander zu Annas, Kaiphas und Pilatus und an den Hof des Herodes, dann an der Geiſelſäule vorüber in die Wachſtube, wo die Dornenkrone geflochten wurde, wende dich, dem Kreuzweg entlang, dem Calvarien-

berg zu, ſieh, wie Er an's Kreuz genagelt und am Kreuze erhöht wird, höre in der neunten Stunde Seinen letzten Angſtſchrei, und folge dem Ewigen bei dieſem entſetzlichen Schauſpiele, das ganz für dich, ganz im Uebermaaße Seiner unendlichen, ſchöpferiſchen Liebe war, um deine Seele zu retten: und dann ſtelle daneben Dasjenige, was dir zur Pflicht gemacht iſt, dein nothwendiges Maaß von Liebe und Anbetung zu Ihm, den vorgeſchriebenen Empfang der Sacramente, die Anſtrengungen, die du machen mußt, und wage es nun zu ſagen, es ſei dir nicht leicht, die Seligkeit zu erringen, nicht leicht für dich, wenn ſie auch ſchwer auf den Schultern des fleiſchgewordenen Wortes laſtet. Und dazu noch zuletzt die ſelige Anſchauung! Hat man je etwas Aehnliches gehört? Und doch iſt dies das Evangelium, einfach in ſeinem Glauben und vertrauend auf die angeborne Schönheit und den himmliſchen Reiz der Wahrheit, jenes Evangeliums, welches die unermüdliche Kirche den verderbten Bevölkerungen des neunzehnten Jahrhunderts nun als ein Concordat zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpfe unerſchrocken verkündigt.

Kann man mehr ſagen? Oder wenn mehr geſagt werden muß, haben wir nöthig, daß es uns geſagt werde? Ja! die Liebe und wieder die Liebe und immer die Liebe zu Gott, wir haben immer nöthig, ſie zu kennen, weil wir immer nöthig haben, Ihn mehr und mehr zu lieben. Wir haben nun geſehen, daß die Seligkeit leicht iſt an ſich, wir wollen nun unterſuchen, ob ſie leicht ſei durch den Beiſtand, der uns zu Theil wird. Es iſt offenbar, daß Gott die Gaben Seiner Großmuth erſchöpft habe, um uns bei der Schwäche und Verdorbenheit unſerer

Digitized by Google

Natur die Seligkeit zugänglich zu machen. Um ſie uns aber noch ſicherer zu machen, hat er einen Bund geſtiftet zwiſchen uns und Sich und der unſichtbaren Welt, und ein Syſtem von innerlichen und äußerlichen, ſo ſinnreichen und wunderbaren Hilfsmitteln geſchaffen, daß es für Diejenigen, welche außerhalb des Schaafſtalles ſind, zum Steine des Anſtoßes wird.

Zuerſt und vor allen andern, allen aber mehr oder weniger beigemiſcht, kommt die Gnade, eine mannichfaltige, übernatürliche, mächtige, nachhaltige Gabe, über welche für unſern Gegenſtand im letzten Capitel genug geſagt worden iſt. Alles, was dieſe oder die Art und Weiſe charakteriſirt, wie Gott ſie ausſpendet, weiſt darauf hin, daß die Seligkeit leicht zu gewinnen ſei; wir dürfen dies nicht vergeſſen, ſo wenig, als das, was wir eben erſt von der Leichtigkeit der Erlangung der Seligkeit an ſich geſagt haben, während wir einige dieſer unglaublichen Hilfsmittel und Tröſtungen aufzählen, welche Gott erſonnen hat, um dasjenige, was an ſich ſchon ſo leicht war, noch leichter zu machen. Welcher Katholik weiß nicht, wie die vier großen Bedürfniſſe und Pflichten, welche das Geſchöpf dem Schöpfer ſchuldet: die Bitte ſeiner Schwachheit, die Fürbitte ſeiner brüderlichen Liebe, die Bezeigung ſeiner innigſten Dankbarkeit, und die vernünftige freudige Anerkennung von Gottes unbedingter Oberherrlichkeit, Ihm in dem anbetungswürdigen Opfer der heiligen Meſſe mit einem unendlichen, der Würde des Schöpfers Selbſt angemeſſenen Verdienſte angeboten ſind. Die ewige königliche Gegenwart Jeſu inmitten Seiner Getreuen, Sein beharrlicher Aufenthalt im düſtern Tabernakel, Seine vielfachen Segnungen,

zed by Google

welche gewöhnlich unſere mühevollen Tage krönen, gerade wie die Meſſe den Morgen ſo ſchön mit ihrem Lichte und ihrer Liebe verklärt, ſo daß Jeſus den ganzen Tag über unſere Geſellſchaft ſucht und mit uns mit einer Vertraulichkeit verkehrt, die wir immer weniger begreifen, und um ſo mehr ſchätzen, je länger ſie uns gewährt wird, — wahrlich, dies iſt genug, um die ganze Welt zu vergeiſtigen, das Schwere leicht, das Dunkle hell zu machen, und uns mit einer unſichtbaren Rüſtung zu umkleiden, welche unſer Leben auf eine zauberhafte Weiſe gegen die Waffen und Tücken der Hölle ſchützt. Aber was ſollen wir von der heiligen Communion ſagen? Alle Begriffe von Vertraulichkeit mit Gott, von innigem Verkehr mit dem unſichtbaren Worte laſſen uns hier im Stiche. Das zitternde, ſchüchterne, ſpröde, träge, erſchrockene und doch entzückte Geſchöpf wird angewieſen, niederzuknieen, und ſich, nicht im Bilde oder Glauben, ſondern in ehrfurchtgebietender leiblicher Wirklichkeit von ſeinem fleiſchgewordenen Schöpfer zu nähren. Und dieſe Handlung, wobei das Geſchöpf den Schöpfer wie eine Speiſe genießt, iſt der höchſte Akt der Anbetung, den es vollbringen kann! Wir brauchen nicht bei der Gnade einer guten Communion und ihren Wirkungen ſtehen zu bleiben, noch zu ſehen, wie ſie in jede Fähigkeit der Seele, in jede Kraft des Geiſtes, in jede Beſtimmung des Willens, in jede zarte Regung des Gewiſſens ſich verzweigt, vielgeſtaltige und mannichfaltige Segnungen mit ſich führt, und ſogar in Fleiſch und Blut und Gebein den Samen einer glorreichen Auferſtehung hinein ſtreut. Und dieſes wunderbare Gaſtmahl unſeres Schöpfers ſoll, wenn wir Ihm gefallen wollen, unſer tägliches Brod ſein, die wir, wenn

Digitized by Google

wir unſere Verdorbenheit richtig würdigten, jeden Morgen uns billig wundern ſollten, daß uns auch nur unſere gewöhnliche Nahrung und Kleidung fortwährend zu Theil werde!

Alle Hilfsmittel müſſen uns neben dieſem geringfügig erſcheinen; da ſie aber ſo viele Kundgebungen der ſchöpferiſchen Liebe ſind, ſo dürfen wir ſie nicht mit Stillſchweigen übergehen. Die Einſamkeit iſt eine der Gefahren, die wir zu fürchten haben, weil unſere ſterbliche Natur unfähig iſt, den Kampf mit den feindlichen Mächten der unſichtbaren Welt zu beſtehen; und um dieſen Gefahren zu begegnen, hat die vorſichtige Liebe Gottes uns einen Schutzengel gegeben. Ein glückliches Weſen iſt ſtets an unſerer Seite, ein Geiſt höherer Ordnung, der Gott ſieht und auch in unſerer unmittelbaren Nähe die Anſchauung Seines blendenden Antlitzes genießt. Ein Kriegsgetümmel tobt rings um uns her; aber der ſchöne ſtrahlende Engel läßt deſſen Geräuſch nicht an unſer Ohr dringen. Er kämpft für uns, und fordert keinen Dank, ſondern verbirgt uns ſeinen ſtillen Sieg und ſchaut fortwährend auf Gott. Seine Zärtlichkeit gegen uns geht über allen Ausdruck. Sein Amt wird über das Grab hinaus dauern, bis es endlich in das noch ſüßere Verhältniß einer Art von himmliſcher Gleichheit ſich verwandelt, wenn wir in jenen erſten Augenblicken des Auferſtehungsmorgens einander eine ewige ſelige Liebe verſprechen werden. Bis dahin werden wir nie erfahren, aus wie vielen Gefahren er uns errettet hat, und wie viel von unſerer Seligkeit wir in Wirklichkeit ihm zu verdanken haben. Dennoch gewinnt er nichts dadurch, daß er ſeines Amts ſo ſorgfältig waltet, denn

zed by Google

er kann Nichts mehr gewinnen, da er der Anſchauung Gottes ſich erfreut. Sein Werk iſt ein Werk der Liebe, weil er weiß, daß ſeine ſüße Gegenwart an unſerer Seite ein Theil von Gottes ewiger und ſchöpferiſcher Liebe zu unſerer beſonderen Seele iſt.

Welche Freude, welch' wirklichen Troſt in unſerer Betrübniß empfinden wir, wenn wir wiſſen, daß ein heiligmäßiger Menſch für uns betet! Wir können den Werth dieſes Segens kaum überſchätzen; ihn ſuchen iſt ein Zeichen der Auserwählung. Aber ſiehe zum Himmel empor! Was ſind gute Menſchen auf Erden gegen die rieſigen Geiſter dort oben, und wie viele Tauſend und abertauſend beten zu unſerm guten Schöpfer, daß wir das glückliche Ziel unſerer Schöpfung nicht verfehlen mögen. Da ſind unſere heiligen Schutzpatrone, deren Namen wir tragen, die Heiligen, zu welchen wir eine beſondere Verehrung haben, die Heiligen unſeres Standes, unſeres Berufes oder unſeres Landes, die Heiligen, welche Schutzpatrone der heiligen Seelen waren, die wir aus dem Fegefeuer erlöſt haben, jene gottesfürchtigen Seelen, die nun ebenſo wohl Heilige ſind; alle dieſe ſind eben ſo viele Fürbitter für uns am Throne des Allerhöchſten. Wenn ſie ihre Blicke auf Ihn richten, ſo ſehen ſie in Ihm, wie in einem hellen Spiegel, wie unſere Lebensfäden ihr vielgeſtaltiges Gewebe bilden; ſie erkennen die Abſichten, welche Gott mit uns vorhat; ſie ſtaunen über die verſchiedenen und angemeſſenen Kunſtgriffe Seiner Liebe und die zart berechneten Berufungen. Sie ſehen die Gefahren, welche uns bedrohen, die Verſuchungen, welche am tiefſten in unſer Inneres eindringen, die Gnaden, welche in uns am

Digitized by Google

ſchwächſten ſind, die entſcheidenden Augenblicke unſeres Lebens, in denen wir am meiſten gefährdet ſind, und nach dieſen Bedürfniſſen richten ſie ihr Gebet für uns ein. O möchten wir uns in unſern Kämpfen mit der Sünde doch erinnern, welchen Rückhalt wir am Throne Gottes haben, wir würden ſicherlich den Verſucher mit der triumphirenden Kraft, welche unſere chriſtliche Freude uns einflößt, und mit der Energie von uns ſtoßen, welche die Gemeinſchaft der Heiligen verleiht.

Die Mutter Gottes! Wie hoch erhaben iſt ihr Thron! und doch vergeht kein Tag, an dem ſie ſich nicht unſer annimmt. Wohl tauſend Mal und mehr noch hat ſie bei Gott in ſo eindringlicher Weiſe unſerer Namen Erwähnung gethan, daß das Herz Jeſu ihr nicht zu widerſtehen vermochte; ſie iſt in Alles eingeweiht, was uns Glückliches im Leben begegnet war; unſere Gnadenwahl liegt ihr weit mehr am Herzen, als uns ſelbſt; immer gedenkt ſie jener zweiten Mutterſchaft, die ſich von Calvaria her datirt, immer erinnert ſie ſich, daß ſie in ihren Schmerzen, in ihrem unſäglichen Wehe einen Preis für uns bezahlt hat, der, mit Ausnahme des Opfers ihres Sohnes, unſeres Bruders und Gottes, nicht ſeines gleichen hat. O welches Licht wirft es nicht auf's Leben, wenn wir bedenken, daß Maria die gleiche Liebe, die namenloſe unerſchöpfliche Liebe, womit ihr Herz ihren benedeiten Sohn liebte, um Seinetwillen und auf Sein Geheiß bis zu dieſer Stunde über uns ausgießt! Wir kleben an der Erde, und ſind doch dem Himmel theuer, weil wir mit ſeinem lebhaften Glanze übergoſſen ſind. Engel beneiden uns um eine Liebe, welche ihrer Natur nach für ſie nicht dieſelbe ſein

Digitized by Google

kann, und welche die ſündloſe Mutter zu ihrem anbetungswürdigen Sohne trug, wie dies bei uns der Fall iſt. Aber es iſt nicht die poetiſche Seite dieſes Gedankens, bei welcher wir verweilen wollen, eine ſo glänzende Offenbarung von Gottes ſchöpferiſcher Liebe ſie auch wiederum iſt; wir beabſichtigen bloß, die wirkliche Hilfe, den weſentlichen Beiſtand, die unermeßlichen Vortheile und die poſitive Wirkſamkeit zu conſtatiren, welche dieſe Liebe Maria's in Sachen unſeres Seelenheils uns verſchafft.

Ferner haben wir ſelbſt die Macht des Gebets. Wir wagen nicht, ein beſonderes Gewicht darauf zu legen. Aber zu wie vielen theologiſchen Controverſen iſt die Gnade des Gebets das Geheimniß und der Schlüſſel! Kann das Gebet bewirken, daß Gott Seinen eigenen Willen aufgebe, und dem unſerigen Sich anbequeme? Bittet und ihr werdet empfangen, ſuchet und ihr werdet finden, klopfet an, und es wird euch aufgethan werden. Das inbrünſtige Gebet eines Gerechten iſt von großem Nutzen. Es fällt dem Verſtande ſchwer, an die Wirkung des Gebetes zu glauben; wenn wir aber nur eine Woche uns ernſtlich dem Dienſte Gottes gewidmet und geiſtliche Uebungen gemacht haben, ſo wird die Thatſache, wie keine andere, leuchtend vor uns ſtehen, und alle menſchlichen Beweiſe an Klarheit übertreffen. Alle Erfahrung ſtimmt mit dem geſchriebenen Wort Gottes überein, uns zu ſagen, daß der Unveränderliche durch das Gebet umgeſtimmt wird. Die Heiligen haben oft durch ein Stoßgebet die allgemeinen Geſetze der Natur beſeitigt. Selbſt der unausgeſprochene Wille einer mit Gott innig vereinigten Seele hat Macht über den allmächtigen Schöpfer, und

Digitized by Google

ſcheint, was freilich nicht ſein kann, Seiner Freiheit eine Grenze zu ſetzen. Das Gebet ſteht uns immer zu Gebot, ſchnell wie der Blitz, entſcheidend, wirkſam, und auf ſeinem Wege zum Himmel vereiniget es ſich mit dem Gebet Jeſu auf Erden, mit der Fürſprache Mariä, den Fürbitten aller Heiligen, den Rufen und brünſtigen Gebeten der weiten ſtreitenden Kirche auf Erden, erſchallt mit majeſtätiſcher Gewalt, wie ein herrlicher Sturm von flehenden Bitten und lauten Litaneien am Throne Gottes, und erweckt ein Echo in unſern Herzen faſt bevor das innerliche Gebet über unſere Lippen gekommen iſt, die Worte der tobenden Verſuchung werden übertönt, und der ungeſtüme Regen der Gnade fällt in dicken ſchweren Tropfen auf uns herab. Ach! es wird eine der Freuden des Himmels ſein, das Geheimniß von der Macht des Gebetes zu erfahren. Jetzt aber iſt es ein tiefer Abgrund, an deſſen felſigem Rande wir herum klettern, und in das wohlthuende Dunkel hinabblicken, ſo daß uns Schwindel erfaßt, und wir nicht wieder zur Beſinnung kommen, bis wir niederknieen und den höchſten, unendlich liebenswürdigen, unausſprechlich anbetungswürdigen Willen Gottes anbeten.

Selbſt die lebloſen Dinge haben ein zauberhaftes Leben in ſich und unterſtützen uns auf dem Wege zum Himmel. Ihr Schweigen hat eine Stimme, ihre Bewegungsloſigkeit legt die ſtarke Hand an uns, und wendet uns Gott zu. Der Geiſt Gottes verſteckt ſich überall, ſo daß die Welt ein verzauberter Ort iſt, deſſen Zauber ſich auf Gott bezieht. Bücher, Predigten, gottesdienſtliche Verrichtungen, die Beiſpiele unſerer Umgebungen, Leiden, Freuden, Hoffnungen, Befürchtungen, Landſchaftsbilder

Winde, Wogen, Hitze und Kälte, Thiere und Pflanzen — wunderbare Mächte berühren sie in unerwarteten Augenblicken, und dann elektrisiren sie uns zu Gedanken an Gott, oft sogar zum lebhaften Gefühl Seiner Gegenwart. Alle diese Dinge lehren uns eine Wahrheit, und diese eine Wahrheit ist an sich eine außerordentliche Hilfe: sie lehren uns, daß es Gottes Wille sei, daß ein Jeder von uns ewig selig werden solle. Und sind nicht glücklicher Weise alle Wechselfälle der Erfüllung dieses theuern Willens günstig?

Wir haben nun schon die Sacramente der Taufe, der Buße und der Eucharistie betrachtet. Allein es gibt noch andere Sacramente, welche, als das Werk unserer Seligkeit fördernd, eine besondere Erwähnung verdienen. Gerade in der Zeit, da die Kinderjahre zu Ende gehen, die Welt sich uns aufschließt, und die Erstlinge unserer jungen Unabhängigkeit uns zumal so gefährlich, und so werth sind, kommt das Sacrament der Firmung, drückt unserer Taufgnade das Siegel auf, erfüllt uns mit der einen Gnade, deren wir in diesem Alter vor allen andern bedürfen, mit der Gnade der Stärke, versucht der Welt den Vorrang abzugewinnen, und reiht uns in den Kriegsdienst Gottes ein, so daß wir, neben unserer frühern Eigenschaft als Seine Kinder, nun noch den weitern Charakter als Seine Krieger annehmen, und in ganz besonderer Weise durch die Erleuchtung, Leitung und Liebe der dritten Person der heiligen Dreieinigkeit gestützt werden. Nichts kann zeitgemäßer und vollständiger sein, als das Sacrament der Stärke.

Es gibt im Leben keine reichere Quelle von Gnaden,

Digitized by Google

als die Ehe, ſowohl wegen ihrer außerordentlichen Freuden, als auch deshalb, weil ſie vor unzähligen Verſuchungen bewahrt. Sie macht das Glück der meiſten Menſchen oder vernichtet es, und iſt auf Erden eine der wirkſamſten Kräfte zur Förderung oder Vereitlung des Werks Gottes in der Seele. Nun, da wir mit dem Gedanken vertraut geworden ſind, ſcheint es uns äußerſt natürlich und zweckmäßig, daß unſer Herr dieſen häuslichen Vertrag zu der erhabenen Würde eines chriſtlichen Sacraments erhoben hat. Aber wer hätte vorher an ſo Etwas gedacht? Es iſt wahrſcheinlich, daß es unzählige Seelen gibt, welche eben dieſes Sacrament gerettet hat, und welche ohne deſſen ſacramentale Gnade in dieſem Stande eher zu Grund gerichtet, als gerettet worden wären. In keiner Beziehung thut die Religion der Welt mehr Abbruch, als dadurch, daß ſie die Ehe zu einem Sacramente macht; es war faſt der weit reichendſte und entſchiedenſte Griff des Armes unſeres ſüßen Heilandes, als Er in Seiner Erbarmung ſich entſchloß, Seine theuern Seelen von der Feuerprobe der Welt zu befreien.

Auch der Tod mit ſeinen unbekannten Bedürfniſſen muß ein Sacrament haben, das er ſein eigen nennen kann, ſowohl um die Sünde vollends zu zerſtören, als auch um den entkräfteten Krieger zu ſeinem letzten ſchrecklichen Kampfe mit einer himmliſchen Salbe zu ſtärken, und ihn, irdiſchen Berechnungen zum Trotze, fähig zu machen, der Vergewaltigung zu entgehen, welche die unſichtbaren Mächte des Böſen in dieſer letzten Stunde gegen ihn verſuchen. Wenn wir je der Hilfe bedürfen, wird dies nicht ganz beſonders in jenem furchtbaren Todeskampfe der Fall ſein, in dem

weder irdiſche Liebe, noch irdiſche Macht uns Hilfe bringen kann? Bei Vielen iſt ohne Zweifel der Kampf ein ſchwerer geweſen, obgleich die Umſtehenden das tödtliche Ringen weder gehört noch geſehen haben, und bei Vielen war es die geheimnißvolle Kraft jenes heiligen Oels, die verborgene Wirkung der ſacramentalen Gnade, welche den Ausſchlag gab, und dem Arme des guten Hirten jenes Schäflein übergab, das nun auf ewig Sein eigen iſt. Muß nicht Gott wünſchen, daß wir gerettet werden, da es keine Lage in unſerm Schickſal, keine Wendung auf unſerem Lebenswege gibt, wo wir Ihn nicht anträfen, wie Er mit irgend einer wunderbaren, ſchönen Erfindung der Liebe uns erwartet, deren Räderwerk nur das Genie eines Künſtlers erdacht haben konnte?

Die übernatürliche Gewalt, welche Gott den tugendhaften Handlungen verleiht, iſt gleichfalls eine bemerkenswerthe Beihilfe beim Werke unſeres Seelenheils. Sie iſt wie eine jener Kräfte, welche die Wirkung einer Maſchine hundertfach vermehren. Und auch hier ſieht Gott wiederum nicht auf die Wichtigkeit der Handlung, ſondern auf die Reinheit der Abſicht, womit ſie verrichtet wird. Jeder fromme Act, wenn er auch noch ſo gering iſt, wird mit drei übernatürlichen Kräften belohnt. Da iſt zuerſt die Kraft durch Bitten Etwas zu erlangen, durch welche, ſelbſt dann, wenn wir ihrer nicht bewußt ſind, oder ſie vergeſſen, unſere Gebete eine neue Kraft erlangen, und auf den anbetungswürdigen Willen Gottes einen größeren Einfluß üben. Wenn wir bedenken, wie viel wir von Ihm brauchen, und wie wir faſt unſer ganzes Leben in der Stellung von Bittenden zubringen ſollten, ſelbſt wenn wir nicht

Digitized by Google

formell und unmittelbar beten, wenn wir erwägen, wie unsere Schlechtigkeit eine anhaltende flehende Bitte zu der Größe unseres Schöpfers ist, so werden wir sehen, wie die geheimnißvolle Kraft des Bittens, die über unser ganzes Leben sich erstreckt, uns helfen muß, den Himmel zu erlangen. Von uns selbst aus sind wir unwürdig, erhört zu werden, weil wir rückfällige Empörer gegen die Majestät Gottes sind; und selbst wenn wir zu unserer Pflicht zurückkehren, so machen wir anmassende Bedingungen und hundert nichtswürdige Vorbehalte. Aber die Kraft des Bittens macht uns der Erhörung würdig, und ist eine Art von unsichtbarer, über unser irdisches Leben ausgegossener Schönheit, eine Vorausnahme jener vollendeten Liebenswürdigkeit, welche der Fürbitte der Heiligen eine so große Kraft im Himmel verleiht.

Nicht weniger wunderbar ist die Kraft verdienstlich zu sein, welche die Gnade unsern guten Werken mittheilt, als wenn das Herz Jesu ein jedes derselben belebte, und das unendliche Verdienst Seines kostbaren Blutes ihnen insgeheim eingegossen würde. Wir haben gesehen, wie reich die Belohnungen des Himmels sind, und dennoch braucht ein einziges verborgenes gutes Werk, die That eines Augenblickes, wenn es nur voll Gottesliebe und wegen der Reinheit seiner Absicht werth ist, daß Gottes Blick darauf falle, nur eine Weile am Kreuze Jesu Christi auszuruhen, um sich dann getrost zum Himmel aufzuschwingen, wo sein Verdienst einen so mächtigen Einfluß übt, daß es ungehindert durch die Wächter der Burg des Königs der Könige hindurchschreiten kann, und deren Pforten sich vor ihm öffnen. Siehe nun, in welche Lage

Digitized by Google

dieſes in Beziehung auf unſer Seelenheil uns verſetzt. Die Erde iſt ſo dicht mit Materialien zu Verdienſten beſtreut, daß wir weiter Nichts zu thun brauchen, als ſie den ganzen Tag über armvollweiſe zu ſammeln, wie die armen Leute das Leſeholz im Walde ſammeln, wobei wir weit geringere Mühe hätten, als dieſe. Die Gnade iſt im Ueberfluß vorhanden, nachhaltig und allgemein. Wir können ihr nur ſchwer aus dem Wege gehen, wenn wir auch verkehrt genug ſind, es zu verſuchen. Das Verfahren, unſere Materialien mit der himmliſchen Gnade in Berührung zu bringen, iſt ſo leicht und einfach, daß es uns durch Uebung faſt zur andern Natur wird, und wir bei der Menge unſerer Handlungen, mit Ausnahme des warmen Liebesgefühls in unſern Herzen, uns deſſelben kaum bewußt werden. Und ſo werfen wir vom Erwachen des Morgens an bis zum Einſchlafen des Nachts eitel Staub und Aſche von der Erde zum Himmel hinauf, und dieſer Staub und dieſe Aſche, ſtärker als die Geſetze ihres materiellen Unwerthes, ſteigen empor zum Himmel, und werden dort, als das reinſte Gold chriſtlichen Verdienſtes in der himmliſchen Schatzkammer aufbewahrt.

Aber es gibt noch eine andere geheimnißvolle Kraft, welche von der Gnade unſern Handlungen eingeflößt wird, die Kraft der Genugthuung. Ach! unſere Sünden ſind groß, und ihre Bosheit bodenlos und furchtbar, während die Gerechtigkeit Gottes durch die Blitze Seines Zornes, und durch den unerträglichen Glanz Seiner eiferſüchtigen und unerbittlichen Heiligkeit uns mit Schrecken erfüllt. Wir müſſen jeden Augenblick des Tages zum genugthuenden Blute Jeſu Chriſti unſere Zuflucht nehmen; denn nur

Digitized by Google

dieſes kann die Schuld von Sünden ſühnen, die mit dem ewigen Tode beſtraft zu werden verdienen. Allein durch die Verdienſte eben dieſes theuern Heilands können unſere geringſten Handlungen den Zorn Gottes beſänftigen, Ihm eine wirkliche, weſenhafte Genugthuung leiſten, die durch eine ſtrafbare Vergangenheit angehäuften zeitlichen Strafen tilgen, und durch eine Art liebreichen Zwanges ſogar Seine Gerechtigkeit zwingen, uns eine Anweiſung auf den Schatz Seiner Barmherzigkeit auszuſtellen. Es würde von Seite unſeres Schöpfers wahrlich eine unermeßliche, für unſeren unerleuchteten Sinn ganz unbegreifliche Barmherzigkeit geweſen ſein, wenn Er ſo gnädig geweſen wäre zu geſtatten, daß unſere Bußwerke, unſer ſtrenges Faſten, unſer Wachen in kalten Winternächten und unſere Kaſteiungen den Anſprüchen Seiner Gerechtigkeit in irgend einem Grade ein Genüge thun könnten; aber daß es uns geſtattet ſein ſollte, die geringſten unſerer gewöhnlichen Beſchwerlichkeiten z. B. die Mühe des frühen Aufſtehens, die Ertragung der Winterkälte und der Sommerhitze, die Verſagung einer Annehmlichkeit in das Blut des fleiſchgewordenen Wortes einzutauchen, und ſie dadurch zu ſtarken, kräftigen Genugthuungen für unſere Sünden zu machen, die uns den Himmel verdienen können, das grenzt wahrlich an's Wunderbare. Was aber ſollen wir von einer Liebe ſagen, welche alle unſere chriſtlichen Handlungen, ſogar jene, welche mit keinerlei Beſchwerden verknüpft ſind, ja noch mehr, ſogar jene, die uns Vergnügen und Vorrechte bringen, wie die Meſſe und der Segen, das Almoſen, das Kreuzeszeichen, das Leſen der Lebensbeſchreibungen von Heiligen als feierliche, ernſtliche und

Digitized by Google

wirkſame Genugthuung für unſere Sünden annimmt? Gewiß eine ſo geſchäftige, erfinderiſche, allgegenwärtige Liebe muß darauf gerichtet ſein, uns ſelig zu machen, und gegen unſern Willen ſelig zu machen, ſoferne nur unſerm freien Willen dadurch kein Zwang angethan wird!

Aber Er thut mehr. Die Kraft durch Bitten Etwas zu erlangen, räumt uns einen Einfluß auf Ihn ein, der eben ſowohl andern, als uns ſelbſt zu gute kommt. Auf ſolche Weiſe können wir Gaben für ſie erhalten, die wir ſelbſt ihnen nicht geben könnten. Die Kraft verdienſtlich zu ſein iſt ein perſönliches Privilegium. Unſere Verdienſte ſind uns eigen; ſie können nicht andern angehören. Die Glorie des Himmels iſt unerſchöpflich, ſo daß wir unſere Verdienſte in's unendliche vermehren könnten, wie die allerſeligſte Jungfrau, ohne gleichwohl die Schätze des Himmels zu vermindern. Aber es iſt wunderbar zu ſagen! wir können noch mehr thun, als der Gerechtigkeit Gottes Genugthuung leiſten hinſichtlich der zeitlichen Strafen unſerer eigenen Sünden, ſei es, daß ſie in der Entziehung der Gnade der Reue, oder in Leiden und Trübſalen des Lebens, oder im wirklichen Reinigungsfeuer beſtehen. Wir können auch einen Vorrath von Genugthuungen anſammeln, der in den Gnadenſchatz der Kirche niedergelegt wird, und das Material zu künftigen Abläſſen liefert, Genugthuungen, die wir auch Anderen zuwenden können; Gott genehmiget dies, verleiht die Gnade, hebt die Strafe auf, oder lindert die Leiden, je nach Beſchaffenheit der Umſtände. Ja, Er geſtattet uns, die Genugthuungen, die wir für uns ſelbſt nöthig hätten, zu veräußern und ſie als eine Uebung heroiſcher Nächſtenliebe, oder als uneigen-

nützige Großmuth gegen Seine Herrlichkeit, auf andere zu übertragen; so daß wir nicht bloß uns selbst retten, sondern Ihm auch Beihilfe leisten können bei Seiner großen Mühe, die Welt zu retten, die Er ohne alle Mühe erschaffen hat. Er vervielfältigt die Retter in demselben Augenblicke, in dem Er auch für uns die Mittel vervielfältiget, durch welche wir uns selbst um so leichter retten können.

Aber es bleibt noch ein letzter Pinselstrich zu machen, um das Gemälde der göttlichsten Kunst zu vollenden. Es ist, was die Theologen Satispassio nennen. Mit andern Worten: um Christi Willen,[1]) und weil Nichts an den Menschen der allgemeinen Einwirkung Seiner erlösenden Gnaden sich entziehen kann, liegt im bloßen Leiden, in dem einfachen Druck der Schmerzen, in der Folter, in einer geistigen Beängstigung, in der Last der Arbeit, im Tragen und Dulden eine geheimnißvolle Kraft, die nicht ohne ein eigenthümliches Verdienst ist, das diese Dinge Gott annehmbar macht. Nicht als ob Er eine Freude daran hätte, Seine Geschöpfe leiden zu sehen, nicht als ob Seine Glorie sich weiden könnte an bloßen Qualen, welche nur Unregelmäßigkeiten sind, die wir in Seine heitere Schöpfung gebracht, und welche keinen Theil in dem ursprünglichen Plane Desjenigen gebildet haben, der Selbst ein unerschaffener Ocean von Freude, ein glorreicher Abgrund unaussprechlicher Seligkeit ist. Seine Liebe verleiht dem

[1]) Wir wollen hier nicht sagen, daß in den Leiden derjenigen, welche sich nicht im Stande der Gnade befinden, und in denen der Heiden keine Satispassion sei. Sogar auch dies kann um Jesu Christi willen, und wegen Seiner Menschwerdung der Fall sein.

unvermeidlichſten Leiden des Geſchöpfes einen innern Werth. Wer kann zweifeln, daß dies wegen Jeſus Chriſtus, und wegen des hellen Schattens Seines erlöſenden Leidens geſchieht, welcher mit dem Lichte auf jedes menſchliche Wehe, auf jede tödtliche Qual fällt, und ſie ſo zur Reife bringt auf jener ſchönen Erde, welche Gott einſt mit Wohlgefallen anſah, und mit dem Segen Seiner überſchwänglichen Liebe bereicherte? Auf ſolche Weiſe theilt Derjenige, der geſtattete, daß Maria auch während ſie ſchlummerte, ſich Verdienſte ſammelte, uns elenden Sündern in geringerem Grade ein ähnliches Vorrecht mit. Sogar während wir ausſchließlich von unſern Leiden in Anſpruch genommen ſind, während die Qual uns verzehrt, und ihre Heftigkeit uns die Beſinnung raubt, ſteigt aus unſern umwölkten Seelen eine Art ſtummen Opfers zur Gerechtigkeit unſeres Schöpfers empor, als wenn unſer Schmerzenslager ein Seiner Reinheit errichteter Altar wäre, als wenn unſer gebrochenes Herz einen chriſtlichen Duft aushauchte, oder unſere vom Schmerz gepeinigten Glieder Wohlgerüche wären, die auf glühenden Kohlen verbrannt werden.

So folgt uns die göttliche Liebe überall, und gibt uns die Mittel zu unſerer Seligkeit an die Hand. So drückt Gottes heiliger Wille, daß wir alle ſelig werden ſollen, mit faſt tyranniſcher Güte auf uns, damit wir Seiner ewigen Geſellſchaft im Himmel nicht verluſtig werden ſollten. Er läßt ſich herab, uns zu lehren, aus unſern Nöthen Tugenden zu machen, Er läßt ſich herab, das faſt vernunftwidrige Opfer der Satispassion anzunehmen, Er will unſer Heil, und bringt uns mit ver-

Digitized by Google

ſchwenderiſcher Güte Seine Gaben auf. Wie kommt es nun, daß ſo viele Chriſten verirren und zu Grunde gehen, leider viel mehr als man glauben ſollte, ſelbſt wenn man zugibt, daß der Zugrundegehenden vergleichsweiſe nur wenige ſeien? Iſt die Schwierigkeit, die Seligkeit zu erlangen, die einzige Antwort auf dieſe traurige Thatſache? Haben wir nicht mit eigenen Augen geſehen, daß ſie nicht ſchwer zu erlangen iſt? Lehrt nicht die Erfahrung bei Kindern, und wir alle ſind Kinder vor Gott, ja lehrt ſie nicht bei Erwachſenen, daß es leichte Dinge ſind, in denen der Ungehorſam nicht gehorchen will? Die Leichtigkeit einer Sache iſt oft eine Verſuchung zum Ungehorſam. So kommt es uns bei unſern Betrachtungen oft vor, als ob Gott durch dieſe Freigebigkeit Seiner Liebe Sich Selbſt ſchade, Sich zu gemein mache, nicht genug auf Seine Würde halte, als ob Er wegen des Eifers, womit Er Sein Ziel verfolge, es verfehlen könnte, als ob Er hochherzige Seelen in Verlegenheit brächte, die Ihm bereitwilliger folgen würden, wenn ſie weniger mit Hilfsmitteln überhäuft wären, und als ob Sein Uebermaaß einerſeits eine Verſuchung zum Unglauben, anderſeits eine Verlockung zur Vermeſſenheit wäre. Wir wiſſen wohl, daß ſolche Gedanken ſündhaft ſind, wenn wir ſie ernſtlich und vorſätzlich hegen; wenn dies nicht der Fall iſt, ſo ſind es abgeriſſene, thörichte, unzuſammenhängende Einfälle von Leuten, welche vom Weine der Gottesliebe berauſcht ſind, deren Geplauder ausſagt, was in ihren Seelen vorgeht, und wie Seine übermäßige Güte ſie in Verwirrung bringt. Er weiß am Beſten, und wir kennen Ihn hinlänglich, um verſichert zu ſein, daß nicht ein Kunſtgriff Seiner Barm-

herzigkeit geſpart werden darf, ohne daß viele, viele Seelen geopfert würden, welche gerade durch jenen einen Kunſtgriff, jene einzige ſpecielle Erfindung der ſchöpferiſchen Liebe gerettet werden.

Wenn es Chriſten gibt, welche nicht über ewige Dinge nachdenken, und in Sachen des Seelenheils nicht dieſelben Regeln der Geduld und Beſonnenheit anwenden wollen, wie in zeitlichen Geſchäften, oder wenn es ſolche gibt, welche böſe Gewohnheiten über ſich Herr werden laſſen, oder durch eine beſondere Liſt des Satans abgehalten werden, ſich der Führung eines Prieſters zu überlaſſen, ſo geſchieht dies nicht darum, weil die Seligkeit nicht leicht zu gewinnen iſt, ſondern weil ſie ſich deren leicht zu erfüllenden Bedingungen nicht fügen. Wenn man manche Menſchen reden hört, ſo iſt die Seligkeit nicht leicht, es ſei denn, daß ſie den freien Willen zerſtöre, und ſie mit Gewalt in den Himmel führe. In Wirklichkeit geht die Liebe Gottes hiebei ſo weit, als es ſich mit dem freien Willen verträgt, ſo weit, daß Niemand als Er ſo weit hätte gehen können, ohne demſelben zu nahe zu treten. Was können wir mehr verlangen. Unſer gütiger Schöpfer hat uns durch das raſche, verwickelte, ungeheure Triebwerk Seiner Liebe betäubt; Er hat nicht nur Alles übertroffen, was unſere Einbildungskraft ſich hätte vorſtellen können, Er hat ſogar unſern Glauben verſucht. Was bleibt zu wünſchen übrig?

Allein die Seligkeit iſt nicht bloß an ſich, und wegen ihrer Hilfsmittel leicht zu erlangen; ſie iſt auch leicht, weil ſie in unſerm Intereſſe liegt. Was uns intereſſirt, iſt nach einem Naturgeſetze leicht, und nichts intereſſirt

uns ſo ſehr als Etwas, wobei unſere eigene Wohlfahrt offenbar, und in hohem Grade im Spiele iſt. Dies wird uns klar werden, wenn wir die Freuden der Sünde mit den Freuden des Zuſtandes der Gnade vergleichen. Die Freuden der Sünde ſind nicht dauernd. Das Feuer erliſcht aus Mangel an Brennmaterial. Es brannte bloß anfangs hell und raſch, weil es mit trockenem Unkraut, Dornen und Diſteln unterhalten wurde. Es fehlt den ſündigen Freuden auch an Stätigkeit. Man blickt nicht mit Behagen auf die Sünde zurück, wie man auf eine gute Handlung zurückblickt. Die Sünde lebt in Aufregung und in einem moraliſchen Rauſche. Ihre Leidenſchaftlichkeit macht ſie zu Rückfällen geneigt. Auch den Geiſt verwüſtet und zerſtört die ſinnliche Luſt; wie ein giftiger Thau verdirbt ſie unſere menſchlichen Gefühle; ſie verſengt das freundliche Grün in unſern Herzen, und kein Hälmchen Gras wächſt fürder an der verbrannten Stelle. Sie läßt Gewiſſensbiſſe zurück, die das ganze Leben beunruhigen, und eine Ermüdung, daß ſogar der Sonnenſchein uns läſtig wird. Sie macht uns mürriſch gegen uns ſelbſt und gegen Andere, und einem mürriſchen Menſchen iſt ſeine eigene Geſellſchaft über alle Beſchreibung zuwider. Zuletzt läßt uns auch die Geſundheit im Stiche, und unſere Kräfte verlaſſen uns; denn die Sünde iſt der Zwillingsbruder der Krankheit. Nicht ſelten kommen noch weltliche Unglücksfälle dazu; und der Verluſt der Achtung Anderer iſt einer derjenigen Verluſte, welche bei einem ſündhaften Leben unvermeidlich ſind. Die meiſten Sünder ſind ehrgeizig nach ihrer eigenen Methode, ſie ſind in ihren Mitteln zur Sünde beſchränkt; ſie können ihre Träume

Digitized by Google

von Verworfenheit nicht verwirklichen, und nicht in dem großen Maaßstabe sündigen, wie sie gerne möchten. Schmerz und Krankheit, immer schwer zu ertragen, werden einem Menschen, der sich nicht im Stande der Gnade befindet, zum Verzweifeln unerträglich. Sie bringen Zeitverlust, Verwüstung des Lebens, Abnahme der Vergnügungen mit sich, da Alles so flüchtig ist und der Sünder jeden Augenblick so gerne im Fluge erhaschen möchte. Ferner hat alles dies für das Herz des Gottlosen so gar keine Bedeutung, er sieht darin nur Strafe. Dazu kommt die sclavische Furcht vor dem Tode, oder was ein kaum weniger beweinenswerthes Elend ist, der erzwungene Unglaube an die Ewigkeit, die darauf folgt. Mit einem Wort, der herzhafte Gewohnheitssünder wird schließlich weder geliebt, noch liebt er; und wenn er die gegenwärtige Welt nicht zusammt mit der künftigen verliert, so geschieht es nur, weil die Gerechtigkeit seines Schöpfers ihn hienieden für irgend eine natürliche Güte, oder moralische Achtungswürdigkeit belohnt, die er an den Tag gelegt haben mag.

Stelle nun diesem düstern Gemälde das der Wonne gegenüber, welche eine Seele kostet, die sich im Stande der Gnade befindet. Gibt es eine irdische Freude, die der Freude über die vor Gott erlangte Verzeihung zu vergleichen wäre? Sie dringt tief in unsere Natur ein, und erschließt geheime Quellen von Thränen, deren Süße über unsere gewöhnlichen Hoffnungen und Befürchtungen weit hinausgeht. Es liegt zugleich eine Befriedigung darin, welche andere Freuden selten begleitet. In unsern Herzen wird eine Leere ausgefüllt, welche uns zuvor Schmerzen verursachte. Der Friede zieht da wieder ein, wo sonst die

Digitized by Google

Unruhe einer unbeſtimmten Furcht herrſchte, und die Liebe erwacht mit neuem, vermehrtem Eifer für die Werke Gottes. Im Glück, im Unglück, bei der Liebe und bei der Feindſchaft Anderer, bei harter Arbeit, in Alter, Krankheit und Tod ſcheint der Stand der Gnade gerade zu geben, was wir brauchen, zu ergänzen, was uns fehlt, das Dunkel zu erleuchten, oder das allzugrelle Licht zu mildern, die rauhen Wege zu ebnen, oder die tiefen Geleiſe auszufüllen, zu entwäſſern was ſumpfig, oder zu bewäſſern was trocken iſt. Er verbreitet über das ganze Leben Ruhe, Fülle, Genugthuung und Zufriedenheit. Er gibt uns die gegenwärtige Welt in demſelben Augenblicke, da Er im Begriffe iſt, uns die andere zu übertragen. Iſt die Seligkeit nicht leicht, da ſie unſer nächſtes Intereſſe, unſere unmittelbare Belohnung und obendrein unſere offenbare irdiſche Glückſeligkeit iſt?

Wenn wir die Vollkommenheiten Gottes in's Auge faſſen, ſo kann ich mir nicht denken, daß wir je auf den Glauben verfallen wären, daß es in der Schöpfung einen Ort gebe, wie die Hölle, wenn die Kirche uns dies nicht ausdrücklich lehrte. Da uns ihr Daſein nun einmal geoffenbart worden iſt, ſo können wir begreifen, daß ſie ihre Gründe haben muß, und ſich mit den verſchiedenen Attributen Gottes, nicht am wenigſten unter allen, mit Seiner außerordentlichen Barmherzigkeit, bewunderungswürdig gut verträgt. Dieſes Reich der ewigen Strafen ſtrahlt in hehrer Schönheit; auf ſeinen Feuern ruht ein Schatten, den wir zitternd bewundern, der Schatten der gigantiſchen Verhältniſſe einer Gerechtigkeit, welche allmächtig iſt; die Billigkeit von Gottes rächendem Zorn erſcheint uns in

zed by Google

ernſter Größe, die uns enger in Liebe mit Ihm verknüpft, während ihr Anblick uns mit Schrecken erfüllt. Aber für uns, die wir leben und ſtreben, für uns, die wir die Gnade, aber auch die Macht haben, ihr zu widerſtehen, für uns, die wir Zeit zur Buße haben, aber auch der Gefahr des Rückfalls ausgeſetzt ſind, für uns, die wir heute den rechten Weg gehen, aber morgen den falſchen einſchlagen können, — für uns, wer kann daran zweifeln, iſt die Hölle eine reine Barmherzigkeit, eine eindringliche Ermahnung, ein feierlicher Aufruf der rührenden Beredſamkeit Gottes, der uns drängt, unſere Seelen zu retten, und zu Ihm in den Himmel zu kommen. Es gibt keine Klaſſe von Chriſten, für die die Hölle nicht eine wahrhafte Hilfe iſt. Die Bekehrung eines Sünders iſt nie vollſtändig, ohne die Furcht vor der Hölle. Ohne dieſe kann ihr Werk nicht zuverläſſig ſein. Sie hätte einen Fehler in ihrem Urſprung, den Keim des Verderbens in ihrer Wurzel ſelbſt. Sie wäre ſchwankend, unſicher und von kurzer Dauer, wie der Same in jenem Gleichniſſe des Heilandes, der auf felſigen Grund fiel, eine Weile keimte und dann verdorrte. Die Hölle lehrt uns Gott kennen, wenn wir zu grobſinnlich ſind, Ihn auf andere Art kennen zu lernen. Sie leuchtet in die Tiefen der Bosheit der Sünde hinab, damit wir hinunter ſchauen, zittern und weiſe werden können. Ihr Feuer wird zu Waſſer und löſcht die Flammenpfeile des Verſuchers. Es ziſcht um uns her, ſo daß wir nicht wagen, vom Gebete aufzuſtehen. Es folgt uns, wie die züngelnden, ſich fortwälzenden Flammen eines Prärienbrandes, und treibt uns raſch vorwärts auf den Wegen der Gebote Gottes. O Hölle! du troſtloſe Schöpfung

der ewigen Gerechtigkeit! wer hätte je gedacht, einen Freund in dir zu finden? Ja, die Hölle hat mehr als noch so viele Seelen in den Himmel gesendet, als sie selbst enthält.

Sogar für Jene, welche nach Vollkommenheit streben, ist die Hölle ein ungeheures Förderungsmittel. Die gewöhnlichen Gegenstände des Glaubens sind in Wirklichkeit über die hohe Einsicht der Heiligen weit erhaben. Außerhalb der gewöhnlichen Motive und alten Wahrheiten des Glaubens ist selbst für Diejenigen kein Fortschritt möglich, welche schon sehr weit voran sind, oder die uneigennützigste Liebe üben. Es gibt keinen gewohnheitsmäßigen Zustand, bei dem das geistliche Leben in jener leichten Atmosphäre stehen bleiben und sich erhalten könnte. Außerdem kann man dem Mißtrauen gegen sich selbst, wie die Heiligen es haben können, und sehr wahrscheinlich auch haben, nicht ohne Gefahr Grenzen setzen. Da die Sache sich so verhält, so ist es höchst wünschenswerth, daß selbst Jene, welche in Liebe wandeln und nach Vollkommenheit streben, sich recht oft die Strafgerichte Gottes in den furchtbaren Qualen der Hölle vor Augen stellen. Es gibt Zeiten, wo wir schwach werden, und geneigt sind, in unserm Streben nach oben, in dem Versuche, den steilen Berg Gottes zu erklimmen, nachzulassen. Geistliche Süße und das zeitweise Aufhören der Versuchungen lähmen oft unsere Kraft und geben uns den erneuerten Angriffen des Teufels preis. Lange Gewohnheit verleitet uns, in unserm Thun träge und nachläßig zu werden. Während wir an Verdiensten zunehmen, gerathen wir, der Größe und Menge von Gottes Erbarmungen gegenüber, in eine ungeheure

Schuld, und dies entmuthiget uns zu Zeiten. Ferner kann die Heiligkeit nicht zunehmen, ohne daß wir auch das Aeußerſte, zu dem Gottes Gerechtigkeit möglicher Weiſe gehen kann, richtig würdigen. Auch iſt es keine ungewöhnliche Täuſchung, über die Befürchtungen und Eindrücke der Sinne ſich erhaben zu dünken, obgleich unſere Weichlichkeit in der Abtödtung uns eines beſſern belehren ſollte. Nächſt einer ſehr aufmerkſamen Betrachtung der Attribute Gottes vermag Nichts uns einen ſo gründlichen Haß gegen die Sünde einzuflößen, als die entſetzliche Natur ihrer ewigen Strafen. Alle dieſe Betrachtungen beweiſen uns, daß der Gedanke an die Hölle uns anſpornt, nach dem Himmel zu ſtreben. Das falſche Zartgefühl der Neuzeit, welches alle abſchreckenden Abbildungen der Hölle zu beſeitigen befliſſen iſt, hat ſchon oft die Erziehung von Kindern verdorben, und gefährdet in furchtbarer Weiſe ebenſowohl die Heiligkeit, als den Glauben der Menſchen.

Wenn der Schrecken vor Gottes Strenge ſehr viel dazu beiträgt, die Erlangung der Seligkeit uns leicht zu machen, ſo hat auch die Anziehungskraft Seiner Belohnungen Tauſende und aber Tauſende dem Himmel zugeführt. Es iſt ſchwer, den Einfluß des Gedankens an den Himmel von der Reinheit uneigennütziger Liebe zu trennen und es iſt auch gar nicht wünſchenswerth, daß es verſucht werde. Wir brauchen Etwas, was das ſchöne Licht der Erde in den Hintergrund drängt, und ihren freundlichen Schein trübt. Wir bedürfen einer Kraft, die uns entzaubert inmitten einer ſo lieblichen, anziehenden Schöpfung, die ſo ganz geeignet iſt, uns zu verlocken; ſie würde uns ſonſt unſer Herz rauben und Nichts übrig laſſen, was wir

Digitized by Google

Gott ſchenken könnten. Wir ſtreben nach einem unverwelklichen Ideal, daß ſich ſo ſehr unſerer Seelen bemächtigt, daß wir in der reinen Keuſchheit vollkommener Entſagung durch die Welt pilgern können, ſo daß Gott uns Alles iſt. Der Strahlenglanz Seines Thrones blendet aber zuweilen unſere Augen. Wir können uns kaum in jenen hohen Regionen beſtändigen Donners erhalten, wann Niedrigkeit und Unvollkommenheit unſere geiſtige Kraft abgeſpannt haben. Wenn wir Gott jetzt durch ein Glas nur dunkel ſehen, ſo werden unſere ſchwachen Augen zuweilen durch viele mit irdiſchen Farben getrübte Gläſer auf Ihn ſchauen müſſen. Daher kommt die Nothwendigkeit, uns mit Allem bekannt zu machen, was die Schulen über die Freuden des Himmels lehren; daher kommt die Kraft, welche eine einfache Seele dadurch erlangt, daß ſie bei dem, wenn auch unentwickelten Gedanken an die Größe der Belohnungen ihres Schöpfers verweilt. Und was ſind alle Freuden des Himmels Anderes, als Nebendinge zugaben, das Ueberſchäumen der ſeligen Anſchauung? So daß reine Liebe mit unſern tadelloſen Gedanken an das Ich ſich vermiſcht und der Himmel ſchon auf Erden eine Macht iſt, die uns mit magnetiſcher Kraft in die Sphären Seines überreichen Lichtes hinzieht; und was iſt der Himmel Anderes, als der Ort, den wir im Geiſte jener geliebten Glorie unſeres unbegreiflichen, allgegenwärtigen Vaters anweiſen, an deſſen Buſen wir aus Liebe uns zu verbergen ſehnlich verlangen.

Ich ſchließe hieraus, daß Gott uns ſelig zu machen wünſcht, daß die Seligkeit leicht ſei an ſich, leicht wegen ihrer Hilfsmittel, leicht wegen des Schreckens, den ihr

Digitized by Google

Verluſt uns einflößt, leicht wegen der Anziehungskraft ihrer Belohnungen. Dies meine Antwort an Jene, welche Einwendungen erhoben gegen das Gemälde, das ich von Gottes ſchöpferiſcher Liebe entworfen habe. Es iſt auf allgemeine Wahrheiten gegründet, welche Jedermann kennt, auf Wahrheiten, welche uns um ſo mehr rühren, je mehr wir durch anhaltende Betrachtung Seiner Attribute den Gott kennen lernen, dem wir angehören. Es iſt nach den beſtimmten Schilderungen der heiligen Schrift entworfen, und ſteht im Einklang mit der Lehre der Heiligen. Es iſt die allertroſtvollſte Lehre für die Geſchöpfe, und der Glaube, welche den Schöpfer am meiſten ehrt.

2. Capitel.

Die große Maſſe der Gläubigen.

O Israel! quam magna est domus dei. — Baruch.

O Iſrael! wie groß iſt das Haus Gottes.

Es iſt ſüß, das Gewebe von Liebe zu betrachten, womit Gott ſtündlich jegliche Seele umſpinnt, die Er auf Erden geſchaffen hat. Wenn wir uns die Welt vorſtellen in ihrer maleriſchen Schönheit, mit den vielen Einſchnitten ihrer Küſten, dem langen Laufe ihrer fruchtbaren Flüße, ihren ausgedehnten Ebenen, ihren weiten Wäldern, ihren blauen Bergketten, ihren duftenden Inſeln und ihren grünenden Inſelgruppen, ſo erweitert ſich das Herz bei dem Gedanken, daß Gott jede Seele mit einem Netze von Liebe umfangt. Der geſchäftige Europäer, der ſchweigſame Orientale, der waghalſige Amerikaner, der rohe Hottentote, der wilde Auſtralier, der unbildſame Malaie, — Er iſt bei Allen. Mit jedem hat Er Seine eigene Weiſe; aber

gegen Alle iſt Er voll Zärtlichkeit, Nachſicht und wunderbarer Großmuth. Die Verſchiedenheit ihrer Verhältniſſe, und ſie ſind nahezu zahllos, iſt nicht ſo mannichfaltig, als die Kundgebung Seiner emſigen Zuneigung. Die Biographie einer jeden dieſer Seelen iſt eine wunderbare Geſchichte von Gottes Güte. Wenn wir ſie leſen könnten, wie wahrſcheinlich die Heiligen dies können, ſo würden ſie uns faſt eine neue Erkenntniß Gottes lehren, ſo viele wunderbare und unerſchöpfliche Aufſchlüſſe würden ſie uns über Seine verſchiedenen Vollkommenheiten geben. Wir würden wahrnehmen, wie Er ſogar dieſe wilden Götzendiener mit unſichtbaren Fäden von Licht und Liebe umſpinnt. Wir würden ſehen, wie Er mit der brutalſten Verkehrtheit, mit dem fanatiſcheſten Betrug, mit dem blödeſten Stumpfſinn ſich beſchäftiget, und Alles mit dem außerordentlichſten Zartgefühl ſchöpferiſchen Liebe zu deren Gunſten anordnet. Aber ſo erſtaunlich, ſo überwältigend iſt die Fluth göttlichen Lichtes, die Er über Seine Kirche ausgießt, daß Alles, was außer ihr iſt, den von ihrer Herrlichkeit geblendeten Augen als äußerſte Finſterniß erſcheint. Dies blendet uns dermaſſen, daß wir nicht ſehen können, wie auch das was ſo finſter ausſieht, am Ende ein wahres Licht iſt, das da jeden Menſchen erleuchtet, der in die Welt kommt.

Wir wollen unſere Gedanken nun der Kirche zuwenden. Welchen Troſt gewährt es, an die außerordentliche Ausdehnung der Kirche und an ihre Heiligkeit zu denken! da iſt die unaufhörliche Wirkung jener mächtigen Sacramente und der ganze durch die tägliche Meſſe verklärte Planet. Da iſt der Himmel, als wenn es ihm an Zeit

Digitized by Google

gebräche, über und über beſchäftiget mit der Fürſorge für jede chriſtliche Seele, durch das Gebet dieſer Seele, oder durch freie Entſchließung der Liebe und des Erbarmens dazu angeregt. Maria, Engel, Heilige und leidende Seelen im Fegefeuer, alle ſind rüſtig am Werke. Gott iſt vollauf in Anſpruch genommen, als wenn Seine Sabatruhe nach der Schöpfung längſt zu Ende wäre. Da gibt es Sorgen zu vertreiben, Verſuchungen abzuwenden, Sünden zu vergeben, Schmerzen zu ſtillen, gute Werke zu unterſtützen, Todkranke zu pflegen, und die hellen Haufen im Himmel ſind, wie die Ordensleute der barmherzigen Brüder und Schweſtern, dabei beſchäftiget. O wie glücklich ſind wir! auf wen wird fortwährend ſo viele Sorgfalt verwendet!

Was iſt die Frucht von all dem? Wenn die Seligkeit leicht iſt, und die Seligkeit in der Kirche Jeſu Chriſti geprediget wird, ſo muß daraus folgen, daß die große Mehrzahl der Katholiken ſelig wird. Wir brauchen bloß von Katholiken zu reden. Wir beſchäftigen uns auch nicht im Entfernteſten mit Solchen, welche außer der Kirche ſtehen. Deren zukünftiges Schickſal wird für Viele ein Grund zur Verſuchung, und ſie legen keinen beſondern Werth auf die Gabe des Glaubens, für die ſie Gott ihr Leben lang danken ſollten. Es iſt nicht unſere Aufgabe, uns mit Gottes Beziehungen zu Andersgläubigen zu befaſſen: obgleich die Bande der Liebe unſere ſehnſüchtigen Blicke auf jenen dunkeln Abgrund hinlenken. Wir ſind Katholiken. Wir wollen uns damit begnügen, über uns ſelbſt nachzudenken. Wir wollen daher vorausſetzen, man mache uns den Einwurf: wir müßten, wenn die Seligkeit leicht zu erlangen ſei, praktiſch annehmen, daß die meiſten Katho-

Digitized by Google

liken selig werden. Es sei nicht genug zu sagen, wenn die Seligkeit auch leicht sei, sei doch die Verderbtheit des Menschen so furchtbar, daß Wenige ihr entgehen; denn alsdann scheine es ein Spiel mit Worten zu sein, wenn man die Seligkeit leicht nenne. Seligkeit sei Rettung des gefallenen Menschen, und müsse daher, um wirklich leicht zu sein, seine Verderbtheit weit mehr als aufwiegen. Die Frage habe einen zu bedeutenden Charakter, betreffe zu wichtige Interessen, als daß wir mit bloßen Redekünsten uns begnügen könnten. Wir wiederholen darum rundweg: wenn die Seligkeit leicht ist, so müssen die meisten Katholiken selig werden. Können wir wagen zu sagen, dies sei unser Glaube?

Bevor wir auf eine so plötzliche Frage antworten, erlaube man uns einige einleitende Worte. Du frägst uns, was wir von einem der Geheimnisse Gottes, von einem Geheimnisse denken, das Er Sich Selbst vorbehalten hat. Es ist eine Frage, die wir ehrfurchtsvoll erörtern dürfen, in der Hoffnung, frische Spuren Seiner allgegenwärtigen Liebe aufzufinden, aber aus keinem andern Grunde, als aus diesem. Wir dürfen forschen, um zu lieben, aber nicht, um zu wissen. Es scheint nicht, daß Er uns ob einer solchen Untersuchung zürne, vorausgesetzt, daß wir demüthig seien. Aber wir müssen uns dabei erinnern, daß wir Nichts entscheiden können. Bei allen unsern Muthmaßungen, Folgerungen und Grübeleien bleibt die Wahrheit, wie sie zuvor war, in Gott verborgen. Gleichwohl haben wir, ungeachtet unseres sehr natürlichen Widerwillens, einen Grund, auf die Frage einzugehen, welcher uns dazu, als zu einem Werke der Barmherzig-

zed by Google

keit zu zwingen ſcheint. Außerhalb der Kirche herrſcht, als ein ſchrecklicher Irrthum, der die Herzen der Menſchen verwüſtet, ein Vergeſſen, daß wir Geſchöpfe ſind. Sie ſcheinen in gewiſſer Weiſe an den Schöpfer ſich zu erinnern, aber, wie im erſten Kapitel geſagt wurde, in der Politik, in der Wiſſenſchaft, in der Literatur und in allen Schichten der weltlichen Größe ſcheinen ſie nicht zu bethätigen, daß ſie Geſchöpfe ſind. Nun reicht dieſer Irrthum, wenn auch nicht tief, bis in die Herzen der Gläubigen hinein. Denn von dem Geräuſche, das die Welt außerhalb der Kirche macht, ſchallt immer eine Art böſen Echos in die Kirche hinein. Aber es iſt nicht mehr als ein Echo. Daher ſtoſſen die Seelenärzte unſerer Zeit auf eine ungewöhnliche Menge von Leiden, welche gute Seelen fühlen, und welche von ihren Zweifeln über ihre Beziehungen zu Gott herkommen; ſie ſtellen Fragen über Seine Gerechtigkeit und Güte, die man kaum mit Stillſchweigen übergehen kann, ja es wäre gefährlich, vielleicht zu ihrem Verderben, wenn man dieſe Fragen gewaltſam unterdrücken wollte. Solche Leute finden in ihrem innerſten religiöſen Leben eine Schwierigkeit, für die wir keinen Namen haben. Sie iſt nicht einfach eine Verſuchung gegen den Glauben; ſie iſt kein Widerwille gegen das geiſtliche Leben; ſie ſcheint keineswegs im Willen ihren Grund zu haben, ſondern in einer gewiſſen Verkehrtheit des Geiſtes, der dabei ſo demüthig iſt, daß wir Bedenken tragen, ſie mit dem ſo harten Worte Verkehrtheit zu benennen. Wir glauben, daß ſie in einer habituellen Unfähigkeit dieſer Leute ihren Grund habe, den Gedanken, daß ſie Geſchöpfe ſeien, nach ſeiner vollen Wahrheit und ſeiner ganzen Tragweite zu

Digitized by Google

begreifen. Dieſe Unfähigkeit mag in unſerer Zeit von dem vielen und unbedachtſamen Leſen der Zeitungen, von dem abſorbirenden Intereſſe an der Tagespolitik, an dem beſtehenden Handelsſyſteme, oder auch davon herkommen, daß man nicht immer katholiſch geweſen iſt, und die erſten Gnaden der Bekehrung mißbraucht hat, oder es an Großmuth gegen Gott hat fehlen laſſen. Aber es iſt einmal ein Schatten oder ein Echo oder ein Flecken der vorherrſchenden, peſtartigen Krankheit im Herzen der Gläubigen. Gerade wie wir bei einer graſſirenden Seuche häufig an einer milden Form einer verwandten Krankheit leiden, eben ſo ſteckt die Krankheit der Zeit ſogar viele Gläubige mit einer Mattigkeit an, welche viele Symptone derſelben an ſich trägt. Gerade deßhalb, weil mir während meiner ſeelſorgeriſchen Thätigkeit ſo gar viele derartige Fälle vorgekommen ſind, habe ich gegenwärtige Abhandlung verfaßt, und fühle mich glücklich, wenn es mir gelingt, auch nur einen meiner betrübten Brüder zu tröſten, eine Seele in der Verſuchung zu beruhigen, oder einen irregeführten Geiſt zu erleuchten, über allen Ausdruck glücklicher aber würde ich mich ſchätzen, wenn ich einem der Geſchöpfe unſeres barmherzigen Gottes, Der ſie ſo ſehr liebt, einen höheren Grad der Liebe einzuflößen vermöchte.

Man könnte uns ſagen, die in den vorhergehenden Kapiteln aufgeſtellte Anſicht befaſſe ſich ausſchließlich mit Gott und behandle die Frage aus einem einſeitigen Geſichtspunkte. Dies iſt aber in Wirklichkeit nicht wahr; obgleich es nicht in unſerer Abſicht liegt, es zu beweiſen. Wir haben bloß ein praktiſches Reſultat im Auge. Was iſt nun aber in Wahrheit dasjenige, was den eben ge-

Digitized by Google

ſchilderten hauptſächlichen Theil von den Leiden der Seelen verurſacht? Es iſt der Eigenſinn, womit ſie darauf beſtehen, die Frage nur von einer Seite zu betrachten, und zwar von der Seite, welche ſie am wenigſten angeht, anſtatt von jener, welche ſie am meiſten angeht, als derjenigen, welche Gott ihnen darbietet; es iſt ferner die Beharrlichkeit, womit ſie die Schwierigkeit vermehren, indem ſie eine Anzahl von Problemen aufſtellen, an deren Löſung ſie perſönlich gar kein Intereſſe haben, und welche ſie, wenigſtens bei ihrer Geiſtesrichtung, nur ſchwer erforſchen können, ohne zu vergeſſen, was man Gott ſchuldig iſt. Sie ſcheinen nur Augen zu haben für dunkele Möglichkeiten; ſie ſcheinen eine krankhafte Neigung zu haben, ſchwindelige Höhen zu erklimmen, am Rande der Abgründe ſich zu ergehen und in den Cratern der Vulkane ſich zu ſchaukeln. Wer die Gefahr liebt, kommt darin um. Sie würden beſſer thun, Gottes Blitze Blitze ſein zu laſſen, uud ſich nicht damit abzugeben, wäre es auch nur, um die Schärfe ihrer feurigen Spitzen zu erproben. Wir verlangen von den armen Leidenden bloß, daß ſie auch die andere Seite der Frage betrachten, und nicht bloß betrachten, ſondern dabei auch des Gebets und der Meditation ſich bedienen, um ſich mit ihr vertraut zu machen. Bloßes Leſen hilft nichts. Sich ohne Gebet mit religiöſem Forſchen beſchäftigen, heißt Gottes ſpotten. Wir können Nichts erklären. Wir können keines der Geheimniſſe Gottes entziffern. Da aber dieſe Seelen ſich ſo lange mit dunkeln Speculationen gefüttert haben, bis ſie faſt vergiftet waren, ſo laden wir ſie jetzt ein, mit uns in Geduld zugänglichere Betrachtungen anzuſtellen, welche

Digitized by Google

einer entgegengeſetzten Geiſtesrichtung und Stimmung entſprechen, und welche, wenn ſie auch kein größeres Gewicht haben, als ihre eigenen Anſichten, wenigſtens die gleiche Autorität für ſich haben, und ſich durch ihre Klarheit empfehlen.

Nach dieſer vorredneriſchen Erinnerung und Ermahnung können wir nun zur Beantwortung der Frage übergehen wie folgt: — Wir ſind geneigt zu glauben, daß die meiſten Katholiken ſchließlich ſelig werden. Allerdings wiſſen wir es nicht, und wünſchen es auch nicht zu wiſſen. Aber da der Einwurf erhoben worden iſt, ſo ſchauen wir mit aller Aufmerkſamkeit, deren wir fähig ſind, auf die Kirche, und das Ergebniß unſerer Beobachtungen iſt, daß wir glauben dürfen, daß die meiſten ihrer Kinder ihre Seelen retten. Wir wollen unſere Gründe für dieſen Schluß nacheinander aufführen, indem wir den Leſer bitten, ſich noch einmal zu erinnern, daß wir keine Glaubensregeln aufſtellen wollen, und daß das Bedürfniß vieler Seelen uns zu einer Erörterung veranlaßt hat, auf die von uns aus einzugehen, uns nicht im Traume eingefallen wäre. [1])

[1]) Damit nicht Jemand ſich einbilde, es ſei etwas Ungewöhnliches, dieſe Frage in einer praktiſchen und populären Schrift zu erörtern, ſo bemerke ich, daß dies ſowohl in Italien, als auch in Frankreich und England eine gewöhnliche Praxis iſt. Unter den Predigern haben wir Maſſillon, Bourdaloue, Le Jeune, Lacordaire, Segneri, den ſeligen Leonhard von Portu Mauritio und beinahe alle Italieniſchen Faſtenprediger, welche dieſen Gegenſtand mit größter Unbefangenheit behandeln. In praktiſchen und populären Abhandlungen zum Leſen haben wir Drexelius, Bellarmin, Recupitus, D'Argentan, Boſſuet in ſeinen Meditationen, Bail, Da Ponte und Challoner, deſſen Betrachtungen in verſchiedene Sprachen überſetzt

zed by Google

Es ſcheint eine Art von Unredlichkeit, die Anſicht, welche in dieſem Kapitel erörtert werden ſoll, voranzuſtellen, ohne zu bekennen, daß die Autorität der Theologen (ſo weit in Fragen dieſer Art von Autorität die Rede ſein kann,) im Ganzen der andern Seite ſich zuneigt, während das Anſehen der heiligen Schrift mit uns zu ſein ſcheint. Viele Schriftſteller halten daran feſt, daß die Zahl der Verworfenen bei weitem die Zahl der Seligen übertreffe, indem ſie nicht bloß die Heiden, ſondern auch die Häretiker in Rechnung bringen — und nicht bloß dieſe, ſondern auch die getauften Kinder der Gläubigen, deren Todfälle ſo zahlreich ſein ſollen, als die der erwachſenen Katholiken, und ſchließlich auch noch die Kinder der Häretiker, welche die Taufe empfangen haben; ſo daß nach ihrer Anſicht die Frage auf die erwachſenen Katholiken beſchränkt wird, und von dieſen ſoll nur der geringere Theil ſelig werden. Der

---

ſind. In Katechismen haben wir Lipſin, Turlot, gleichfalls vielfach überſetzt und den vortrefflichen Dr. Hay. Turlot fragt, warum die Prediger dieſen Gegenſtand nicht oft lehren, erklären und einſchärfen, und bemerkt: Quaestio haec (de numero salvandorum) non minus est utilis, quam curiosa. Auch das Werk: I tesori di confidenza in Dio, in Rom von der Preſſe der Propaganda 1840 herausgegeben, erörtert dieſe Frage ſehr ausführlich. 2. Thl. pag. 316. Dies letztere Buch (es iſt wichtig zu bemerken) behandelt die Frage im gleichen Sinne, wie wir ſie in dieſem Kapitel behandeln, und dieſe Bemerkung iſt beſonders wichtig, wenn man folgende Punkte berückſichtigt: 1) die Zeit der Herausgabe des Buchs, 2) den Ort, wo es herausgegeben wurde, 3) die Preſſe, aus der es hervorgegangen, 4) die Anwendung, die es von der heiligen Schrift macht, 5) ſeinen ganz populären Styl, und ſeine Abfaſſung in der Volksſprache.

Digitized by Google

Jeſuit Recupitus in ſeiner Abhandlung über die Zahl der Prädeſtinirten führt Lyra, den Karthäuſer Dionys, Maldonat, Cajetan, Bellarmin, Faſolus, Alvarez, Ruis, Smiſing, Drexelius und vielleicht auch Molina nebſt den meiſten Kirchenvätern als Anhänger dieſer Meinung auf. Sylveſter, Carthagena, Granadus, Franciscus de Chriſto werden der andern Seite zugezählt. Suarez, welcher im Ganzen der mildern Anſicht zu ſein ſcheint, ſchließt ausdrücklich die Kinder ein, ſo auch Lorinus in ſeinem Commentar über den 138. Pſalm.[1])

Cajetan lehrt in ſeiner Erklärung der Parabel von den klugen und thörichten Jungfrauen, daß ſogar von denen, welche ein ziemlich regelmäßiges Leben in der Kirche führen, und ihrem Gewiſſen eine gewiſſe Rechnung tragen, die eine Hälfte verloren gehe. Suarez tadelt dieſe Meinung als „übermäßig ſtreng" und ſagt: Es iſt eine zweifelhafte Materie, aber ich bin der Meinung, man müſſe diſtinguiren. Unter dem Namen Chriſten können wir alle Jene verſtehen, welche im Namen Chriſti ſich rühmen und an Ihn zu glauben bekennen, obgleich viele derſelben Häretiker. Apoſtaten und Schismatiker ſind; und in dieſem Sinne ſcheint es mir wahrſcheinlich, daß der größere Theil derſelben verworfen iſt; in dieſem allgemeinen Sinne faſſe ich die ſtrengere Anſicht auf. Da nun die Häretiker und Apoſtaten immer ſehr zahlreich geweſen ſind, ſo werden, wenn wir die Rechtgläubigen, welche eines böſen Todes ſterben, noch dazu rechnen, dieſe beiden Kategorien offenbar die Zahl der Gläubigen überſteigen, welche gut ſterben.

---

[1]) Recupitus de num. praed. cap. II. III.

zed by Google

Wenn wir aber unter Chriſten blos Jene verſtehen, welche in der katholiſchen Kirche ſtarben, ſo ſcheint es mir, nach dem Geſetz der Gnade wahrſcheinlicher, daß die Mehrzahl ſelig werde. Der Grund iſt, weil zu allererſt von Jenen, welche ſterben, bevor ſie erwachſen ſind, die Mehrzahl getauft ſtirbt; und was die Erwachſenen betrifft, ſo begehen die Menſchen zwar oftmals Todſünden, ſie erheben ſich aber oft wieder von der Sünde, und leben im ſteten Wechſel zwiſchen Sünde und Reue. Dann gibt es wieder nur Wenige, welche zum Tode nicht durch die Sacramente vorbereitet werden, und ihre Sünden nicht wenigſtens durch einen Akt der Reue ſühnen; und dies iſt genug, um ſie für jetzt zu rechtfertigen, und nach ihrer Rechtfertigung iſt die ihnen noch übrige Zeit ſo kurz, daß ſie leicht ausharren können, und ohne neue Todſünden auch ausharren.

Aus dieſem Grund iſt es, wenn man Alles in Anſchlag bringt, wahrſcheinlich, daß in dieſem ſtrengeren Sinne die meiſten Chriſten ſelig werden.[1])

Vasquez glaubt aus der heiligen Schrift entnehmen zu müſſen, daß die Zahl der Verworfenen größer ſei, als die Zahl derjenigen, welche gerettet werden; aber er ſetzt bei, daß man noch Zweifel darüber hegen könne, wenn es ſich um die Rechtgläubigen handle, und daß Manche der wohlmeinenden Anſicht ſeien, es würde die Mehrzahl ſelig, und die Sacramente der Kirche und das Gleichniß von dem hochzeitlichen Kleide weiſen darauf hin. Er ſelbſt aber ſpricht ſich für keine der beiden Anſichten aus.[2])

---

[1]) Suarez lib. 6 de comparat. praedest. cap. 3 n. 6.

[2]) Vasquez in prim. partem disp. 101 cap. 4.

Sogar Billuart ſagt, daß die von Recupitus angeführten Theologen ihre Anſicht durch keine ſtärkeren Gründe unterſtützen, als jene ſind, welche die Gegner für die ihrige vorbringen.[1]) Cornelius a Lapide argumentirt gegen die mildere Meinung des Suarez und ſagt, daß die Mehrzahl der zu ſeiner Zeit zu Rom lebenden Theologen die in der Welt allgemein herrſchende Sittenverdorbenheit als einen ſtarken Beweis anſahen, daß die ſtrengere Anſicht auch die richtigere ſei.[2]) Der ſelige Leonard a portu Mauritio behauptet in ſeiner Predigt auf den dritten Faſtenſonntag, daß die Mehrzahl der Chriſten verloren ſei, weil ihre Beichten wegen Mangels an wahrer Reue ungiltig ſeien.[3]) Der heilige Alphons von Liguori dagegen ſagt in ſeiner Inſtruction für die Prediger, er halte es für gewiß, daß alle Jene, welche bei einer Miſſion die Predigten beſuchen, nur ſchwer verloren gehen könnten.[4])

Wenn man, mit den Anhängern der ſtrengern Anſicht, annehmen muß, daß die nach der Taufe geſtorbenen Kinder der Gläubigen und Häretiker keine Mehrheit bilden, obgleich man auch die erwachſenen Katholiken hinzurechnet, welche ſelig werden, und wenn auch die Annahme richtig iſt,[5]) daß die Todfälle der Kinder von Katholiken, wie

[1]) Billuart, de certitud. praedest. diss. 9 art. 7.

[2]) Ueber den aus den Kirchenvätern entnommenen Beweis der geringen Zahl der Seligen ſehe man ein erſchreckendes, zu Rom im Jahr 1752 herausgekommenes Werk unter dem Titel: Fagginius de paucitate adultorum fidelium salvandorum.

[3]) Quaresimale pag. 195.

[4]) Difficilmente si dunna lettera seconda.

[5]) Les tiers des enfans morts entre la primière et la septième année de sa naissance plus de la moitie entre la pre-

Ruiz ſagt, denjenigen der erwachſenen Katholiken nahezu gleich kommen, dann muß die Zahl der Erwachſenen, welche ſelig werden, ſo klein ſein, daß daraus nothwendig folgt, daß die Kirche der Auserwählten im Himmel, die Eroberung und der Preis des koſtbaren Blutes unſeres benedeiten Heilandes hauptſächlich aus Kindern beſteht, aus denjenigen, welche ſich auf Erden noch keine Verdienſte erworben, welche noch niemals geliebt haben, und nicht zum Gebrauch ihrer Vernunft gekommen waren. Ein ſolcher Schluß iſt zu abſtoßend, als daß er zuläßig ſein könnte.

Pater Lacordaire hat dieſen Gegenſtand in ſeiner Rede über die göttliche Weltregierung, welche einen Theil ſeiner Conferenzen vom Jahre 1851 bildet, mit ſeiner gewohnten Kraft und mit großer Zartheit behandelt. Er neigt zu dem Glauben hin, daß die meiſten Menſchen ſelig werden, und verweilt vorzugsweiſe bei den Kindern, Frauen und Armen. Seine Auseinanderſetzung über den aus der heiligen Schrift entnommenen Beweis iſt ſehr bemerkenswerth und geiſtreich, beſonders ſeine Anſicht über den Text: Wenige ſind auserwählt; er verbreitet viel Licht über denſelben durch den Zuſammenhang an den beiden Stellen, wo er vorkommt. Bergier ſagt, indem er von der Zahl der Auserwählten ſpricht: „Ein ſolider, wohlunterrichteter Geiſt läßt ſich durch eine problematiſche Meinung nicht erſchüttern", und nachdem er die abweichenden Anſichten der Kirchenväter und Commentatoren über den Gegenſtand geſchildert, ſetzt er hinzu: „Wenn die

---

mière et la quatorzième annee. — Annuaire du bureau des longitudes.

Gleichniſſe der Bibel als Beweiſe angenommen werden können, ſo ſollten wir eher daraus ſchließen, daß die größere, nicht aber die geringere Zahl ſelig werden müßte. Jeſus Chriſtus vergleicht die Scheidung der Guten von den Böſen beim jüngſten Gericht mit der Säuberung des Getreides von der Treſpe. Nun aber iſt auf einem gut bebauten Acker nie ſo viel Unkraut als Weizen. Er vergleicht ſie auch mit der Abſonderung der ſchlechten Fiſche mit den guten; welchem Fiſcher wäre es aber je begegnet, daß er weniger gute Fiſche gefangen hätte, als ſchlechte? Von den zehn Jungfrauen, welche zur Hochzeit eingeladen waren, ſind fünf in die Geſellſchaft des Bräutigams zugelaſſen worden. In dem Gleichniſſe von den Talenten werden zwei Knechte belohnt nur einer beſtraft; in jenem von dem Feſtmahl wird nur einer von den Gäſten hinausgeworfen.[1]) Da Ponte in ſeiner Abhandlung über die chriſtliche Vollkommenheit ſcheint gleichfalls der mildern Anſicht zuzuneigen; und der Franciscaner Lipſin behauptet in ſeinem Katechismus: „Die Meinung, daß die Mehrzahl der Katholiken ſelig werde, ſei die wahrſcheinlichere", und ſtimme mit Gottes Glorie, den Verdienſten Jeſu Chriſti und den Hoffnungen der Menſchen" mehr überein.[2])

Die vom P. Lacordaire gegebene Auslegung der Worte: Viele ſind berufen, aber Wenige auserwählt, ſtützt ſich ganz auf die beiden Stellen, in denen ſie vorkommen.

---

[1]) Bergier Dist. Theol., bei dem Worte: Auserwählt. Traité de la oraie religion t. 10. p. 355. Lacordaire conferences IV. 168.

[2]) Da Ponte, de perfect. Christiana tr. I. Lipsin Catech. Hist. Theol. Dogmat. p. 446. De nnmers Salvandorum.

Digitized by Google

Im zwanzigſten Capitel des Matthäus wird das Himmelreich mit einem Hausvater verglichen, der zu verſchiedenen Stunden des Tages Arbeiter in ſeinen Weinberg dingt, und, wenn der Abend kommt, ſie alle bezahlt; alle empfangen den gleichen Lohn, obwohl ſie nicht gleich gearbeitet haben. Jene, welche früh am Morgen gekommen waren, beklagen ſich, und der Herr antwortet, er habe ihnen gegeben, worüber man übereingekommen ſei, er habe das Recht mit dem Seinigen zu thun, was ihm beliebe, die Letzten werden die Erſten und die Erſten die Letzten ſein, und Viele ſeien berufen aber Wenige auserwählt. Nun iſt es klar, daß die Schwierigkeit dieſes Gleichniſſes nicht in der kleinen Zahl beſteht, welche belohnt wird, ſondern in der Ungleichheit der Belohnung. Der Schluß, den man daraus ziehen würde, daß nur Wenige ſelig werden, würde mit dem Gleichniſſe in keinerlei Zuſammenhang ſtehen. Der Sinn ſcheint vielmehr zu ſein, daß Viele, welche durch eine gewöhnliche Gnade berufen ſind, die Letzten werden, nachdem ſie die Erſten geweſen ſind, während Wenige, welche durch eine ſpecielle Gnade berufen ſind, die Erſten werden, nachdem ſie die Letzten geweſen. Im zweiundzwanzigſten Capitel deſſelben Evangeliums wird das Himmelreich mit einem Könige verglichen, welcher ſeinem Sohne Hochzeit hält. Die Gäſte weigern ſich zu erſcheinen. Hierauf ſendet der König ſeine Knechte auf die Heerſtraße und in die Gaſſen, um ohne Unterſchied Alle zum Feſte zu bringen, die ſie finden würden. Von allen Dieſen wird nur ein Einziger hinausgeſtoßen; und zwar darum, weil er kein hochzeitliches Kleid anhatte. Werfet ihn hinaus, ſagt der König, in die äußerſte Fin-

Digitized

ſterniß, wo Heulen und Zähneknirſchen iſt, denn Viele ſind berufen, aber Wenige auserwählt. Nun kann hier wiederum die Schwierigkeit der Parabel nicht in den Wenigen liegen, welche auf beſtimmte Weiſe zugelaſſen werden und bleiben, um am Gaſtmahle Theil zu nehmen; denn ſo gemiſcht die Menge auch war, ſo wurde doch nur ein Einziger verworfen. Wenn unter ſolchen Umſtänden geſagt wird, Viele ſeien berufen aber Wenige auserwählt, was kann dies heißen, als daß es Wenige gebe, welche eine ſolche beſondere Gnade erhalten, die ihnen geſtattet, in göttlichen Dingen mit mehr Vertraulichkeit zu handeln, als Andere, oder von Seite Gottes auf außergewöhnliche Gnaden zählen zu dürfen? Manche, ſagt der berühmte Dominicaner, welche gleichſam durch Zufall von der Heerſtraße des Lebens berufen ſind, an die Stelle anderer Gäſte zu treten, die geladen waren und nicht gekommen ſind, gerathen in Verſuchung, ſich für Gottes bevorzugte Lieblinge zu halten, und zu vernachläßigen, ihre Berufung durch gewiſſenhafte Treue ſicher zu machen; und es iſt die Abſicht unſeres Heilandes, durch dieſe Parabel ſie zu lehren, daß, wenn es einerſeits ſolche gibt, die aus den Letzten die Erſten werden, anderſeits doch Niemand wagen darf, dies von ſich zu vermuthen.[1])

---

[1]) Salmeron (t. VII. tr. 33) und Cornelius a Lapide (über Matthäus XX.) geben ähnliche Erklärungen. Cornelius a Lapide ſagt: Viele ſind zu gewöhnlicher Gnade und zur Beobachtung der Gebote berufen, Wenige aber zur Befolgung der evangeliſchen Räthe. Bergier in ſeiner Abhandlung über die Religion ſagt: Unter den Commentatoren herrſcht keine Uebereinſtimmung. Um nur von den Katholiken zu ſprechen ſo laſſen Cajetan, Mariana Foſtat, Luc de

Es gibt hier eine Maſſe widerſprechender Meinungen, die vielleicht nicht ſehr klar ſind. Wir wollen nun unſer Möglichſtes thun, um die Meinungen der Theologen über dieſe Materie zuſammenzuſtellen. Die Streitfrage ſcheint etwa ſo geſtaltet zu ſein:

1) Viele Schriftſteller ſind der Meinung, die größere Zahl der Menſchheit werde verdammt werden, weil Heiden, Ungläubige und Ketzer eine Mehrzahl ausmachen.

Bruges, Maldonat, Cornelius a Lapide, Menochius, P. Piequigny die eine und die andere Auslegung zu; und verſtehen unter Auserwählten entweder die geretteten Menſchen oder die Gläubigen. Janſenius von Gent meint, letzterer Sinn ſei der natürlichere; Stapleton behauptet dies gegen Calvin; Sacy in ſeinen Commentarien iſt der Anſicht, dies ſei der buchſtäbliche Sinn. Calmet ſcheint ihm den Vorzug zu geben. Euthymius gibt keine andere; er folgt dem heiligen Chryſoſtomus. Pater Hardouin behauptet, dies ſei der einzige Sinn, der mit dem folgenden Texte übereinſtimme. Pater Berruyer ſchließt jeden andern Sinn aus; deßwegen iſt er cenſurirt worden; aber die theologiſche Facultät hat ſicherlich die katholiſchen Ausleger, welche wir citirt haben, nicht cenſuriren wollen, und viele Andere ſind ihnen gefolgt. Welches Dogma kann man auf eine Stelle ſtützen, welche mehrere Deutungen zuläßt? Ferner ſagt er: um dieſe Erörterung ein wenig mehr feſtzuſtellen, ſagen wir, es gebe drei Meinungen über die Zahl der katholiſchen Prädeſtinirten. Einige Gelehrte meinen, es werde nicht mehr katholiſche Prädeſtinirte geben, als Verdammte; ſie ſtützen ſich darauf, daß nur ein Gaſt vom Hochzeitmahle ausgeſchloſſen worden ſei. Andere glauben, es werde eben ſo viele Verdammte geben als Auserwählte; ſie ſtützen ſich auf die Parabel von den Jungfrauen, unter denen fünf kluge und fünf thörichte geweſen. — Die meiſten Theologen lehren, es werde mehr Verdammte als Auserwählte geben. Sie berufen ſich auf die Worte: Pauci vero electi. Es gibt alſo über dieſen Gegenſtand nichts Gewiſſes. Der gelehrte Suarez hält die erſtere für die wahrſcheinlichere.

Digitized by Google

2) Einige behaupten, daß eine Mehrzahl der Menſchheit, welche Heiden, Häretiker und Chriſten in einer Maſſe zuſammen faſſe, ſelig werden.

3) Einige, um ihre ſtrenge Anſicht zu verſtärken, behaupten, die Kinder müßten mit in Berechnung genommen werden, und ſogar auch ſo werde eine Mehrzahl der Menſchen verloren gehen, oder mit andern Worten, es werden nur wenige Erwachſene ſelig werden.

4) Andere, um ihre milden Anſchauungen zu verſtärken, behaupten, die Kinder müßten außer Berechnung bleiben, und doch würde die Mehrzahl der Menſchen ſelig werden.

5) Keine dieſer Anſichten bezieht ſich ausſchließlich auf Katholiken.

6) Von jenen Schriftſtellern, welche ausſchließlich Katholiken im Auge haben, behaupten Einige, ſelbſt wenn die Kinder eingerechnet werden, würde die Mehrzahl verdammt werden.

7) Wieder Andere behaupten, die Mehrzahl werde ſelig, aber die Mehrzahl werde bloß dadurch hergeſtellt, daß man die Kinder einrechne: dies iſt vielleicht unter allen die allgemeinſte Meinung.

8) Andere, welche bloß auf Katholiken Rückſicht nehmen, ſagen, es werden eben ſo viele verdammt als ſelig werden. Die Meinung ſtützt ſich auf die Parabel von den Jungfrauen.

9) Manche lehren, daß die weit größere Zahl von erwachſenen Katholiken verdammt werde.

10) Andere meinen, eine kleine Mehrheit erwachſener Katholiken werde ſelig werden.

11) Andere endlich, deren Meinung auch ich mich anschließe, glauben, daß die große Mehrheit erwachsener Katholiken, vielleicht beinahe alle, selig werden.

12) Unter den Theologen hat die strengere Ansicht, welche die ganze Masse der Menschheit umfaßt, eine überwältigende Autorität für sich.

13) Die strengere Ansicht, welche die Verwerfung der Majorität der erwachsenen Katholiken annimmt, hat mehr Theologen für sich, als die mildere.

14) Wenn wir von moralischen, ascetischen und dergleichen Schriftstellern absehen, welche ihre Leser anregen, und erbauen wollen, und uns an reine Theologen im engern Sinne halten, so werden sich beide Autoritäten so ziemlich die Wage halten; obgleich vielleicht die strengere Ansicht mehr Vertreter hat.

15) Auch die neuern Theologen scheinen der mildern Ansicht zuzuneigen; und in vielen Fällen wird die strengere mit den Meinungen über den definitiven Zustand der ungetauften Kinder in Verbindung gebracht; eine Ansicht, welche heut zu Tag wahrscheinlich kein einziger Katholik in der Kirche zu verwerfen Bedenken tragen würde.

16) Einige Autoritäten, welche sich für die mildere Seite erklären, sind von großem Gewichte.

17) Bei der Anwendung des Schriftbeweises ist der Sieg vollständig und auf höchst merkwürdige Weise auf der milderen Seite; wogegen die Rigoristen den Schriftbeweis kaum für sich anwenden können.

So scheint es denn, daß die Frage durchaus eine offene sei, und daß die Ansicht, die in diesem Capitel vertreten wird, nicht bloß eine berechtigte, sondern auch eine

Digitized by Google

tröſtliche iſt. Deſſenungeachtet würde ich, wenn ich mich überzeugen könnte, daß deren Erörterung für ein heiliges Leben nur eine geringe praktiſche Tragweite hätte, mich ſorgfältig hüten, an ſie heranzutreten. Es ſcheint jedoch, als wenn der vorwitzige Unglaube des Tages den Glauben vieler ſonſt guter Leute ſo ſehr berührt hätte, daß in ihrem Kopfe Fragen wach gerufen worden ſind, die durch bloßes Ignoriren nun einmal nicht zum Schweigen gebracht werden können; ebenſo ſcheint es, daß, um in ihrem kranken Geiſte eine wahrere Anſchauung von Gottes väterlichem Charakter wieder herzuſtellen, es nöthig ſei, ihnen beſtimmte Betrachtungen vorzuhalten, welche ſich auf das ſtützen, was wir von Gott wiſſen, und im Gegenſatze ſtehen zu jenen düſtern Grübeleien, die ſie von einer herzlichen Hingabe an Gott abhalten, und ſelbſt wenn ſie etwas Wahres an ſich haben, dadurch unwahr werden, weil ſie ausſchließlich werden wollen. Indem wir Gott bitten, Er wolle dieſe Unterſuchung über ein Geheimniß ſegnen, das Er zu unſerm Beſten und zu Seiner eigenen Verherrlichung uns verborgen hat, wollen wir, wenn auch mit Widerwillen, unſern Weg verfolgen.

Wir wiſſen wohl, daß die Urtheile der Menſchen über andere, ſeien es Individuen oder ganze Maſſen, im Allgemeinen zu irrigen Schlüſſen führen, und dies kommt von der Thatſache her, daß ſie allzu hart ausfallen. Es iſt eine Neigung unſerer böſen Natur, alles was wir ſehen, übel auszulegen, und dem Guten, was daran ſein kann, keine Rechnung zu tragen. Beinahe ohne es zu wiſſen, laſſen wir uns in unſerm Urtheile von den ſchlimmeren, nicht von den beſſern Zügen unſeres Charakters beeinflußen.

zed by Google

Wir glauben, was böse an uns ist, sei allen gemein, das Gute aber sei uns eigenthümlich. Das Böse gilt uns als eine ausgemachte Wahrheit, das Gute kann allenfalls möglich sein. Dies ist unsere Richtschnur gegen Andere; gegen uns selbst gilt sie Nichts. Wir finden auch, daß unsere Urtheile in dem Maaße milder werden, als unsere Strenge gegen uns selbst zunimmt. Die Urtheile heiliger Menschen setzen uns zuweilen durch ihre Nachsicht in Erstaunen, während Leute, welche nicht einmal die Sacramente empfangen und in keiner Weise als religiös erscheinen wollen, an dem geringsten Anschein von Weltlichkeit bei einem Priester oder Ordensmanne Aergerniß nehmen. Sie werden mit dem feinsten Spürsinne die leiseste Ungehörigkeit an dem Verhalten einer als fromm bekannten Person entdecken. So können wir es als Regel aufstellen, daß die Strenge unserer Urtheile über Andere, selbst da wo Urtheile berechtiget und unvermeidlich sind, ein unfehlbarer Zeiger der niedern Stufe unseres eigenen geistlichen Zustandes ist. Je strenger wir sind, desto niedriger sind wir. Wir wollen darum, während der gegenwärtigen Untersuchung, gegen diese wohlbekannte Schwachheit, auf unserer Hut sein. Es liegt etwas in der anbetungswürdigen Barmherzigkeit Gottes, was aussieht, wie freiwillige Blindheit. Er scheint die außerordentliche Unwürdigkeit der Menschen entweder nicht zu sehen, oder nicht zu beachten; wenigstens behandelt Er die Menschen, als wenn Er dieselbe nicht sähe. Die heilige Schrift ist voll von Beispielen der Art. Je mehr wir nun mit Gott sind und je inniger unsere Vereinigung mit Ihm ist, desto mehr werden wir jenes Geistes theilhaftig werden, der unsern

natürlichen Scharfsinn in der Auffindung der Blößen unserer Nebenmenschen abstumpfen und unsere Urtheile über sie berichtigen wird.

Auch müssen wir sorgfältig eine Unterscheidung machen, welche oft vergessen wird, und in dieser Frage von Wichtigkeit ist. Was wir um uns her unter Katholiken sehen, mag nichts weniger als befriedigend sein, und die statistischen Notizen, die uns aus katholischen Gegenden zukommen, mögen Vieles enthalten, was traurig und betrübend ist. Man muß jedoch in jedem gegebenen Moment zwischen Katholiken unterscheiden, welche so leben, daß sie nicht selig werden können, und solchen, welche schließlich nicht selig werden. Mit andern Worten: wir können nicht nach dem urtheilen, was wir sehen. Unendlich viele bekehren sich, gehen zu den Sacramenten und verharren in ihrem neuen Leben; dann fallen sie weniger in die Augen, und wir hören nicht von ihnen reden. Die Statistik über die Osterbeichten, über Jubiläen, Exercitien, Missionen und dergleichen Dinge gelangen weniger zu unserer Kenntniß, als die Verbrecherstatistik. Die Sünde fällt uns auf und macht Lärm, wogegen ein christliches Stillleben unbemerkt vorübergeht. Dann gibt es eine Menge Menschen, welche äußerst böse Abschnitte, manche zehn oder zwanzig Jahre der Heilsvergessenheit, in ihrem Leben aufzuweisen haben, und dann noch sich ändern, als wenn die vulcanischen Stoffe in ihnen ausgebrannt wären. Man sagt dann von ihnen, sie hätten ausgetobt. Wie nun eine Anzahl solcher Menschen in einen bessern Zustand übertritt, treten sogleich andere an deren Stelle; so daß der Schein der Dinge einen unaufhörlichen Strom hartnäckiger Sünden zeigt,

Digitized by Google

der alles vor ſich wegſpült und nicht unterbrochen wird durch den hoffnungsvollen Anblick jener Bekehrungen, welche der ſtete Zudrang von Sündern unſeren Augen verbirgt. Ferner zieht das Greiſenalter viele Tauſend Schauſpieler von der Schaubühne der Sünde hinweg, und ſo verſchwinden ſie aus unſerm Geſichtskreiſe. Es iſt allerdings traurig, an dieſe Bekehrungen im hohen Alter zu denken, an denen die Natur mehr Antheil zu haben ſcheint, als die Gnade. Des Menſchen Leidenſchaften ſind ausgebrannt, er wird eine moraliſche Ruine. Köperliche Gebrechen, Schmerzen und die ſtumpfe Unempfindlichkeit des Alters haben ihm den Zugang zu den ſinnlichen Freuden verſchloſſen; in vielen Fällen hat er nicht mehr die Kraft zu ſündigen. Und ſo macht der Greis aus der Noth eine Tugend, und ſchenkt ſich Gott mit Furcht und Widerwillen, er ſchenkt Ihm das Wenige, was noch von ihm übrig iſt, und Gott nimmt die Gabe an. Es ziemt uns nicht, die erſtaunliche Nachſicht Gottes zu bekritteln; wer weiß, ob wir ſelbſt ſie nicht eines Tages brauchen? Aber es iſt ſo. Es iſt Gottes Sache; und in Seiner unendlichen Weisheit iſt Er ſo gnädig, das Opfer anzunehmen, und die Seele zu retten. Sodann fallen wiederum Viele, auch vor dem Greiſenalter, oft in der Blüthe ihres Leben und inmitten ihrer Sünden, in ſchwere Krankheiten, und treten aus der Außenwelt der Menſchen in die innere Welt des Prieſters, jener halb ſichtbaren, halb unſichtbaren Welt, wo täglich Wunder der Gnade gewirkt, und die Mühen des Dieners Gottes durch jene irdiſchen Tröſtungen belohnt werden, welche ihm unendlich mehr ſind, als die Freuden des Familienlebens, und ihn in ſeinem mühevollen

Digitized by Google

Berufe aufrecht halten. Man möchte faſt ſagen, Gott weihe ihn theilweiſe in ſeine Geheimniſſe ein, und führe ihn an's Krankenbett, um ihm das künſtliche Triebwerk zur Beſeligung in ſeinem zarteſten, verborgenſten Wirken zu zeigen.

Während wir dieſes Gemälde anſtaunen, dürfen wir nicht vergeſſen, uns vorzuſtellen, wie wenig Gott als zur Erlangung der Seligkeit abſolut unerläßlich wirklich verlangt. Eine Beicht in der Todesſtunde, gewöhnliche Aufrichtigkeit im Sündenbekenntniß, das in dieſem Augenblicke wohl nicht unaufrichtig ſein kann, mäßige Reue, dies Wenige in Verbindung mit einer unglaublichen Nachſicht, die Gott dem abgeſpannten und durch körperliche Leiden gebrochenen Geiſte angedeihen läßt, und die Seele, welche hunderte von Sünden begangen hat, iſt gerettet, gerettet, weil Gott die Bedingungen für die Sündenvergebung ſo niedrig geſtellt hat, gerettet, weil der Glaube nach Seiner barmherzigen Anordnung ſo lange Zeit die Gnade überlebt hat, gerettet, weil das koſtbare Blut Jeſu Chriſti ein ſo überreiches Löſegeld iſt, und die Seelen ſo mächtig an ſich zieht. Wenn ein Menſch ſich bekehrt, ſo braucht er in ſeinem äußern Leben, das den Blicken der Menſchen ausgeſetzt iſt, ſich nur wenig zu ändern. Wenige werden bemerken, daß er angefangen hat, in die Meſſe zu gehen. Wenige ſehen ihn in den Beichtſtuhl gehen oder am Altargitter knieen. Die Menſchen geben ſich in der Regel wenig Mühe, das Gute auszukundſchaften, und es wird ſogar eine geraume Zeit verfließen, bis man wahrnimmt, daß er die Gewohnheit des Fluchens, des Lügens und der Unmäßigkeit abgelegt, und ſeine Leidenſchaften gebändiget

Digitized by Google

hat. Ueberdies hat der Bekehrte ſeine Rückfälle, und da dieſe auf die eine oder andere Weiſe ſtets bemerkt werden, ſo verbergen ſie vollſtändig die ſtufenweiſe Bildung tugendhafter Gewohnheiten; dazu kommt noch, daß immer noch ſo viele unangenehme Aeußerlichkeit und moraliſche Häßlichkeit zurückbleibt, um die Bekehrung eines Mannes ſogar vor Frau und Kindern zu verheimlichen. Im allgemeinen iſt es nicht die Todſünde, welche die Menſchen ihren Nebenmenſchen unerträglich macht. Es iſt oft mehr die Selbſtſucht, die böſe Laune, die Unhöflichkeit, Grobheit, die Rohheit, die Wildheit und dergleichen böſe Eigenſchaften, welche gerade keine Todſünden, und bei Leuten ohne Erziehung nicht einmal Sünden ſind. Es liegt auch etwas im Betragen eines bekehrten Sünders, was irre macht. Er hat gewiſſe ſündhafte Gewohnheiten gehabt, und obgleich er nicht mehr in die fraglichen Todſünden verfällt, ſo hat er doch ein Benehmen, das den Schein der alten ſündhaften Gewohnheit an ſich trägt; er ſpricht als wenn er noch deren Sclave wäre, begeht oft läßliche Sünden, welche mit der alten Gewohnheit gleicher Natur ſind; und es gewinnt oft den Anſchein, als ob nur äußere Umſtände ihn hinderten, die alte Todſünde wieder zu begehen. Aber man würde nicht zu Ende kommen, wenn man Alles aufzählen wollte, was unſer Urtheil über die Unaufrichtigkeit der Bekehrung eines Menſchen irre führen kann. Wir können uns darauf verlaſſen, daß an tauſend Orten, welche öde, wüſt, dürr ausſehen, der barmherzige Gott Nahrung findet für Seine Glorie.

Es iſt höchſt merkwürdig, daß das Böſe ſeiner Natur nach viel leichter geſehen wird, als das Gute, während

das Gute unsichtbar ist, wie Gott. Das Böse ist, wie die Welt, geräuschvoll, roh, unruhig, ungestüm und stets zur Defensive bereit; wogegen die Güte an der Natur Desjenigen Theil hat, der wahrhaft gut ist. Sie ahmt Seine Art nach, geheim und im Verborgenen zu handeln, und ist mit dem Ihm eigenen Geist bescheidener Ruhe und einer sich selbst genügender Zufriedenheit erfüllt. Der rasende Pöbel, der eine Kirche niederbrennt und das heilige Sacrament mit Füßen tritt, macht mehr Lärm und Aufsehen, als ein Dutzend Karmeliternonnen, welche Jahre lang zum Heil der Welt ihr stilles beschwerliches Werk vor dem Tabernakelthürchen verrichtet haben. Die ganze Priesterschaft der Kirche, von ihrem Werke der Barmherzigkeit vollauf in Anspruch genommen, zieht die Augen viel weniger auf sich, als ein einziges Regiment im schmucken Waffenrock, das gegen seine Mitchristen zu Felde zieht. Sogar am Individuum ist dieser unsichtbare Charakter der Güte wahrnehmbar, und dies nicht bloß an dem bescheidenen Geist und der instinktmäßigen Schüchternheit, welche der großen Heiligkeit eigen ist, sondern sogar ohne daß der gute Mensch es beabsichtiget, oder dessen gewärtig ist, oder sich nur im mindesten darum bemüht. Wenn wir einen Menschen kennen und lieben, und täglichen vertraulichen Umgang mit ihm pflegen, so lernen wir seine Fehler fast in einer Woche kennen. Wir erfahren bald, worin ihm nicht zu trauen ist, und worin er wahrscheinlich fehlen wird. Aber das Auffinden seiner guten Eigenschaften geht nur langsam von Statten. Er setzt uns beständig in Erstaunen durch die Enthüllung von Tugenden, die wir ihm nie zugetraut hätten. Bei größern Anlässen erscheint er

uns viel beſſer als wir erwartet hatten. In kleinen Dingen und im gewöhnlichen Leben erfahren wir nur nach und nach, wie viele wirkliche Demuth, Geduld und Sanftmuth in ihm iſt. Es gibt wenige Menſchen, die wir bei näherer Bekanntſchaft am Ende nicht achten lernen, wenn wir nur fortfahren, ſie zu lieben. Wenn, wie Wordsworth ſagt, alle Dinge weniger ſchrecklich ſind, als ſie ausſehen, ſo iſt es auch wahr, daß alle Menſchen beſſer ſind, als ſie ſcheinen. Wir müſſen dieſen Grundſatz in vollem Maaße zur Anwendung bringen, wenn wir das Verhalten von Katholiken beobachten, und ein Urtheil über die Wahrſcheinlichkeit ihrer Seligkeit fällen.

Der ſichtbare Charakter des Böſen zeigt uns ganz deutlich einen der erſchreckendſten Züge der Welt, einen Zug, bei dem man kaum längere Zeit verweilen kann, ohne daß tiefe Betrübniß unſern Geiſt erfüllt. Es iſt die unermüdliche Thätigkeit des Satans. Seine Thätigkeit iſt ſchreckenerregend: ſeine Gegenwart faſt aller Orten: ſeine Tyrannei allgemein, überwältigend und erfolgreich. Wahrlich er bedarf keiner Ruhe; er würde ſie ja auf ſeinem Feuerbette ohnedies nicht finden. So ſcheint die Welt ſich in einem beſtändigen, von ihm erregten Sturme zu befinden. Das eine Mal verfolgt er die Guten, ſogar bis in's Kloſter; ein anderes Mal will er einen Menſchen verderben, welcher irgend ein gutes Werk für Gott zu vollbringen im Begriffe ſteht. Bald drängt er die Bevölkerung eines ganzen Landes, und berauſcht ſie mit dem Geiſte der Anarchie und der Gotteslästerung; bald umſpinnt er, unter dem gleiſſenden Schein von Billigkeit, oder Patriotismus mit einem Gewebe unheiliger Diplomatie

den heiligen Stuhl, um deſſen Energie für das Gute zu lähmen, und ganze Nationen zu entſittlichen. Hier ſtreut er eine ſchändliche Verläumdung aus, um die Diener Gottes in Mißcredit zu bringen und die Sache der Religion zu entehren. Dort untergräbt er die Grundpfeiler eines religiöſen Ordens, indem er durch den argliſtigen Rath kluger Mäßigung die klöſterliche Zucht aufzulöſen ſucht; er zerſtört den Beſtand irgend eines Werkes der Barmherzigkeit, indem er die Gründer verleitet, ihre eigene Ehre und Glorie, anſtatt der Ehre und Glorie Gottes darin zu ſuchen. Das eine Mal inſpirirt er die Preſſe und verbirgt das Gift, das er ausſtreut, unter ſchönen Phraſen von Moralität und Recht. Ein anderes Mal fördert er Lauigkeit, Zwietracht und Mißverſtändniſſe unter denen, deren ganze Kraft im Dienſte Gottes auf ihrer herzlichen Einigkeit beruhte. Sogar die Auserwählten auf Erden, die Heiligen und die Guten mühen ſich mit tauſenderlei Geſchäften ab, und thun Satans Werk, indem ſie Gottes Werk zu thun ſcheinen. Wer kann ohne Sorge und Bangen auf eine ſolche Scene blicken? Aber hier müſſen wir uns erinnern, daß es der Charakter des Böſen iſt, ſich ſichtbar und bemerkbar zu machen. Satan iſt thätig: aber können wir vorausſetzen, daß Gott dies nicht zehntauſend Mal mehr ſei, obgleich wir es weniger ſehen? Der wahre Grund, warum wir Ihn weniger ſehen, liegt darin, daß wir Ihm nicht folgen, Seine Wege und die Spuren Seines Wirkens nicht aufſuchen. Würden wir dies thun, ſo würden wir über die Unermeßlichkeit, Kraft und Gewandtheit des herrlichen geiſtlichen Werkes erſtaunt ſein, das Er Jahr aus Jahr ein über die ganze Welt hin

zed by Google

vollbringt. Die Wiſſenſchaft lehrt uns, daß die Oberfläche der Erde nie ruhig iſt, ſondern jeder Theil derſelben Tag und Nacht durch das Pulſiren der im Innern der Erde waltenden Kräfte, welche ihn nach dem Centrum hinziehen, in vibrirende Bewegung verſetzt wird. Eben ſo ſieht das beobachtende ſcharfe Auge des Glaubens, wie die ganze natürliche Welt erſchaffener Willen bebt, und von den Kräften der übernatürlichen Welt bewegt wird, welche bald auf der Oberfläche wirken, bald ganze Gegenden verſchlingen, bald tiefe Thäler zu neuen hohen Bergen empor heben, bald die ganze Civiliſation umgeſtalten und den mächtigen Strömungen des Geiſtes, und den Beſtrebungen der Menſchheit eine andere Bahn anweiſen.

Wenn die Macht Gottes mit ſolcher Intenſität jedem Theilchen der lebloſen Welt innewohnt, überall Kraft mit Schönheit paarend, ſo daß der köſtliche Reiz ihrer Verbindung den Geiſt der Engel entzücken könnte, wenn Er jedes mineraliſche Atom durch Seine Gegenwart, Sein Weſen und Seine Macht beherrſcht, um wie viel mehr müſſen wir nicht glauben, daß Er die Menſchenwelt durch die Energie einer allweiſen Vorſehung beſeele und im Zaume halte, deren majeſtätiſche Wirkungen alle in ihrer glückſeligen Vollendung die Liebe zum einzigen Ziele, zum einzigen Zwecke haben? Wir haben von der Gnade bereits genug geſagt, um zu ahnen, welch ausgedehntes Feld ſie der göttlichen Thätigkeit eröffnet. Die Verſuchung iſt im Vergleiche mit ihr nur ſchwach, matt, träge und ausſetzend. Der Satan wird müde obgleich er nie ruhen kann, während die Beharrlichkeit der Gnade unvergleichlich

iſt, wie die Friſche jener ewigen Barmherzigkeit, welcher ſie entquillt. Ferner wiſſen wir, daß der Satan durch die Herabkunft unſeres Herrn gebunden iſt. Das göttliche Kind von Bethlehem ſetzte deſſen ungeheuerem Reiche enge Grenzen. Wenn er auch noch ſo wild und grimmig iſt, als jemals, ſo iſt er jetzt an eine lange Kette geſchmiedet, über deren Bereich hinaus ſeine Wuth nichts vermag. Sogar innerhalb ſeines ſehr verengerten Gebietes iſt ihm das Kreuz Chriſti eine andauernde Folter und macht ſeine argliſtigen Anſchläge ohne Unterlaß zu Schanden. Die bloße Gegenwart der Kirche iſt für den verhöhnten Fürſten der Finſterniß ein kräftiger Exorcismus. Ihre Segnungen treiben ihn aus einem Winkel der Schöpfung in den andern. Ihre Exorcismen verſcheuchen ihn ſogar aus jenen geiſtlichen Feſtungen, in denen er ſein hölliſches Hoflager aufzuſchlagen wünſcht. So oft er ſie begegnet, empfindet er Folterqualen, welche für ihn, wenigſtens in manchen Fällen, furchtbarer ſind, als die Feuer jenes Abgrunds, der die Heimath des gefallenen Geſchöpfes iſt. Land auf Land ab verfolgt ihn der heilige Raphael, und verjagt ihn in die ſchauerlichen Wüſten des geiſtigen Egyptens. Wer kann nun glauben, daß Satans Thätigkeit die Thätigkeit Gottes in Deſſen eigener abgeſchiedener Wohnſtätte, im Heiligthume Seiner Kirche überwältigen werde, und daß Gott da beſiegt werden könne, wo Er mit Vorliebe Seinen Wohnſitz genommen? Satan brach in das erſte Paradies Gottes ein, als er noch jung war, und bevor das Kreuz Chriſti ihn gebunden hatte, und was folgte? Die Seligkeit Adams und Evas durch eine größere Barmherzigkeit, die überreichliche Spendung erlöſender Gnade, die glor-

reiche Herrſchaft der Königin von der unbefleckten Empfängniß, und der gänzliche Triumph des fleiſchgewordenen Worts! Mit weit mehr Grund dürfen wir nun ähnliche Folgen erwarten. Wir brauchen vor der Macht Satans nicht allzuſehr zu zittern, er iſt ſchon unter unſern Füßen, und wir ſind weit ſtärker als er. Wir müſſen uns an die Geſchichte des Dieners des Eliſeus im vierten Buche der Könige erinnern. Der Diener des Mannes Gottes ſtand am frühen Morgen auf, ging hinaus und ſah ein Heer rings um die Stadt, und Roſſe und Wagen, und er verkündete es ihm und ſprach: Ach! ach! ach, mein Herr, was ſollen wir thun? Er aber antwortete: Fürchte dich nicht! denn mehr ſind mit uns, als mit ihnen. Und als Eliſeus betete, ſprach er: Herr, öffne ſeine Augen, daß er ſehe. Und der Herr öffnete die Augen des Dieners, und er ſah: und ſiehe, der Berg war voll feuriger Roſſe und Wagen um Eliſeus herum.

Die unbegreifliche Großmuth Gottes würde uns zu der Vorausſetzung führen, daß die Zahl der Seligen, welche eine der größten Glorien Seiner Schöpfung iſt, weit größer ſei, als wir erwarten können. Iſt dies nicht der Fall geweſen bei jeglicher Erfahrung, die wir je von Gott gemacht haben? Hat Er nicht ſtets Seine Verheißungen ſo gut erfüllt, daß es über unſere Begriffe ging? Hat nicht immer das Uebermaaß Seiner Gaben uns in Verlegenheit geſetzt? Haben wir je eine Hoffnung auf Gnade und Barmherzigkeit gehegt, welche nicht weit über unſere Erwartung erfüllt worden wäre, als wenn Er die Antwort auf unſere Bitten nicht nach unſern Bedürfniſſen, noch viel weniger nach unſeren Verdienſten, ſondern

Digitized by

allein nach Seiner Freigebigkeit bemäße? Soll dies weniger der Fall ſein, oder ſollen wir Gott auf einmal ganz verändert finden in einer Angelegenheit, wo nicht bloß unſer Glück, ſondern auch die Ehre Seines theuern Sohnes, und die Intereſſen Seiner eigenen wunderbaren Glorie ſo ganz beſonders im Spiele ſind? Es liegt etwas ſo widerſprechendes in dieſem Gedanken, daß man ihn nur aufkommen laſſen könnte, wenn er uns geoffenbart würde? Es gibt kein Wort, welches die Liebe, die Er als unſer Schöpfer zu uns trägt, richtiger bezeichnet als das Wort Großmuth, und wird Seine Liebe als unſer letztes Ziel weniger großmüthig, weniger wirkſam ſein in dem Triumphe ihrer glorreichen Anziehungskraft? Es gibt kein Wort, Seinen verſchwenderiſchen Aufwand beim Werke unſerer Erlöſung auszudrücken, als das Wort Großmuth; iſt es denkbar, daß bei einem göttlichen Werke der Großmuth im Plane die Großmuth in der Ausführung nicht gleichkommen ſollte? Niemand zweifelt, daß die Hölle weit fürchterlicher ſein wird, als wir erwarten; weil Niemand zweifelt, daß unſere beſchränkten Anſchauungen vor Gottes erhabenen Wirklichkeiten in Nichts aufgehen. Dies wird auch ſo erfunden werden mit unſeren Anſichten über die Zahl der Seligen. Wenn wir jedoch an das denken, was die katholiſche Kirche iſt und an die Privilegien, deren die Katholiken ſich erfreuen, ſo ſcheint es ganz vernünftig, zu erwarten, daß im Ganzen weit mehr derſelben ſelig, als verdammt werden. Dieſe Annahme geht nicht zu weit; es ſcheint eher in der entgegengeſetzten Anſicht etwas Mangelhaftes und Unvollſtändiges zu liegen. Niemand kann ernſthaft und folgerichtig über dieſen Gegenſtand

nachdenken, ohne zu dem nämlichen Schluſſe zu gelangen. Aber nothwendiger Weiſe wird Gott, weil Er Gott iſt, in der glorreichen Erfüllung Seiner göttlichen Rathſchlüſſe weit über unſere Vermuthungen hinausgehen; ſo daß wir, nach dem, was wir von Gott wiſſen, vorherſagen dürften, daß ſehr wenige Katholiken, vergleichsweiſe geſprochen, verloren gehen werden. Es ſcheint, man dürfe von Gottes Großmuth die Beſeligung faſt aller Katholiken verlangen. Ein kecker Menſch iſt, wer da glaubt, ohne daß die Kirche ihn dazu ermächtiget, daß Gottes eigene Gabe, der freie Wille, dem Er auf geheimnißvolle Weiſe geſtattet, Ihm in dieſer Zeitlichkeit ſo viele Unbilden zuzufügen, einen ſchließlichen und vollſtändigen Sieg über Ihn davontragen werde für alle Ewigkeit; und wenn Gott die Liebe iſt, wie der Glaube lehrt, dann wird die Hölle Ihn nicht überwinden.

Das koſtbare Blut würde eben ſo viel in ſich ſchließen, und erheiſchen, als Gottes Großmuth. Es iſt ein hartes Wort, zu ſagen, daß die Mehrzahl derjenigen, für welche es vergoſſen worden iſt, ewig verloren gehen ſollte. Wir ſehen abſichtlich von jenen ab, welche außer der Kirche ſtehen, wir ſagen Nichts, entſcheiden Nichts, regen Nichts an und muthmaßen Nichts. Es geht uns Nichts an. Aber wie hart iſt es, zu ſagen, daß die Mehrzahl jener Seelen, welche in dieſem Blute wieder und wieder rein gewaſchen worden ſind, verloren ſei. Er hat ſie in der Taufe gereiniget, und auf ihre Stirnen einen unauslöſchlichen Charakter geprägt. Er hat ſie zu oft wiederholten Malen losgeſprochen. Er hat ſie in der Firmung mit Inbrunſt und Stärke erfüllt. Seine lebendigen Pulſe haben mit Seinem menſchlichen Leben in ihrem Herzen geſchlagen.

Digitized by

Sollen wir nun ſagen, daß von Denjenigen, welche dem Blut Jeſu vor aller Menſchheit am meiſten vertraut, am meiſten Gebrauch davon gemacht haben, die Mehrzahl verloren ſein ſollte? Welchen Grund gibt es in der dogmatiſchen Theologie für eine Behauptung, die unſerm theuern Heiland ſo wenig Ehre macht? Ein Tropfen dieſes Blutes iſt mehr als genug, um alle möglichen Sünden aller möglichen Welten zu ſühnen, und doch ſollte ein Ocean desſelben nicht genügen, die Mehrzahl der Glieder Seiner Kirche zu erlöſen? Wir tragen keinen Augenblick Bedenken, zu glauben, was die Kirche uns lehrt, aber um eine ſolche Lehre anzunehmen, dazu bedürfte es nicht weniger, als deren ausdrückliche Erklärung.

Dazu kommt, daß die Wirkung der Sacramente wahrſcheinlich viel bedeutender iſt, als wir uns vorſtellen. Die Theologie lehrt uns viel was uns in Erſtaunen ſetzt, genug, um uns mit dankbarer Verwunderung zu erfüllen über das ſinnreiche Uebermaaß der Liebe unſeres Schöpfers; aber was ſie uns lehrt, dient eher dazu, uns zu zeigen, wie weit unſere Unwiſſenheit geht, als daß ſie uns eine vollſtändige Aufklärung gebe. Ob wir der Schule folgen, welche lehrt, daß die Wirkung der Sacramente eine moraliſche, oder jener, welche lehrt, daß ſie eine phyſiſche ſei, immer macht unſer Studium uns zu beſſern und heiligern Menſchen, weil es uns beſtimmt, mehr zu lieben. Aber hat es uns nicht auf einem Punkte verlaſſen, über den wir nicht hinauskommen konnten, und dennoch wahrnahmen, wie die ſacramentale Gnade, weit über uns hinausſchreitend, mit einer Wirkung, die wir nicht begreifen konnten, uns in weiter Ferne verborgene Dinge aufſchloß,

von denen die myſtiſchen Theologen zwar in erhabenen Worten, aber in den dunkelſten Ausdrücken ſprechen. Wenn wir die Tiefen der Seele, oder die Natur des Geiſtes erforſchen oder unterſuchen, ob der Charakter eines Sacramentes als ein Siegel der Seele oder den Kräften der Seele aufgeprägt werde, ſo ſind wir mit unſerm Verſtand zu Ende, die Gnade eilt uns meilenweit voraus und wirkt mächtig jenſeits unſeres Geſichtskreiſes. Alle Werke Gottes erſcheinen bei näherer Prüfung weit größer, als ſie zuerſt ſchienen. Dies muß bei ſolchen übernatürlichen Werken, wie Seine Sacramente ſind, ganz beſonders der Fall ſein. Man begreift, daß eine klare Anſicht von der Wirkung der Sacramente, ſowohl an ſich, als in Beziehung auf den Eindruck, den ſie auf unſere Seelen machen, ein nicht unbedeutendes Moment für unſere künftige Glückſeligkeit iſt. Eine gute Communion, ſagt man, iſt genug, um einen Heiligen zu machen. Nun bedenke, was Alles dazu gehört, einen Heiligen zu machen, berechne die unzähligen Dinge, ihre unerſchöpfliche Mannichfaltigkeit, ihre poſitiven Widerſprüche, ihre unwahrſcheinlichen Combinationen, die verwickelten Möglichkeiten ihres Beharrens; was kann dann das Axiom anderes heißen, als daß nicht bloß die innere Kraft eines Sacraments, ſondern auch ſeine thatſächliche Wirkung viel weiter geht und tiefer eindringt, als wir ihm folgen können. Siehe dann auf die zahlloſen Sacramente, welche in der Kirche geſpendet werden, kannſt du dann ernſtlich glauben, daß das Ergebniß von all' dem darin beſtehe, daß die meiſten Katholiken nicht ſelig werden? O ſei verſichert, daß du die herrliche Wirkſamkeit

der göttlichen Dazwiſchenkunft und die erfolgreiche Majeſtät der ſchöpferiſchen Liebe viel zu gering anſchlägſt!

Unſere Unwiſſenheit über das, was auf dem Todbette in den Seelen vorgeht, macht uns die Kenntniß des bedeutendſten Theiles des Menſchenlebens unzugänglich. Das Leben wird nicht bloß nach der materiellen Zeit gemeſſen. Die Welt, mit allen ihren Schauſpielen und ihrem Geräuſche, läßt in den Herzen der Menſchen für Gott nur allzu oft wenig Raum übrig. Aber die Todesſtunde iſt ſehr umfangreich. Sie läßt Raum für Gott. Sie verwandelt Minuten in Jahre. Sie verdoppelt zu wiederholten Malen die raſchen Vorgänge des Geiſtes gerade am Vorabend ſeiner Ausſtoſſung aus dem Leibe. Sie iſt eine Stunde der Wahrheit, und eine Stunde der Wahrheit iſt länger als ein Jahrhundert der Lüge. Der Himmel läßt ſich zu ihr nieder, um zu helfen und zu ſchauen. Es iſt auf Erden Gottes letztes Zuſammentreffen mit Seinem Geſchöpfe, und die himmliſche Weisheit muß wiſſen, wie ſie es benützen ſoll. Der Menſch iſt von vielen Geſetzen entbunden, wenn Zeit und Raum ſichtlich im hellen Lichte der Ewigkeit dahin ſchwinden, oder beſſer, er iſt weiteren und umfaſſenderen Geſetzen unterſtellt. Er kann während der Dauer ſeines Todeskampfes viele Leben leben. Wir wiſſen aber ſehr wenig, was dann vorgeht. Das erloſchene Auge, das ausdruckloſe oder verzerrte Geſicht und die unartikulirte Stimme ſind gleichſam dichte Vorhänge, welche die letzte Audienz, die der Schöpfer dem Geſchöpfe auf Erden ertheilt, vor unſern Augen verhüllt. Aber Beobachtung und Pſychologie wirken zuſammen, uns zu ſagen, daß ſehr Vieles vorgeht, daß Dinge von mehr überſinn-

licher Natur vorgehen, als wir zu faſſen vermögen. „In der That, nach meinen Beobachtungen," ſagt Sir Benjamin Brodie,[1]) „iſt der bloße Act des Sterbens ſelten etwas Schmerzliches. Allerdings ſterben manche Leute in einem Zuſtand körperlicher Qual, z. B. in Fällen des Starrkrampfes; allerdings wird der Säufer, der am delirium tremens ſtirbt, von fürchterlichen Viſionen heimgeſucht. Ebenſo mag das Opfer der entſetzlichſten aller Krankheiten, der Waſſerſcheu, nebſt jenen eigenthümlichen körperlichen Leiden, von denen die Krankheit den Namen hat, durch die vermeintliche Gegenwart von Schreckensbildern, welche ihm als Wirklichkeiten vorſchweben, bis an ſein Ende in einen Zuſtand entſetzlicher Angſt verſetzt werden. Allein dieſe und einige andere Beiſpiele, die ich noch anführen könnte, ſind Ausnahmen von der allgemeinen Regel, wornach ſowohl geiſtige als körperliche Leiden lange vor der Schlußſcene aufhören. Was ſodann die wirkliche Furcht vor dem Tode betrifft, ſo ſcheint es mir, daß der Urheber unſeres Daſeins ſie uns meiſtentheils gibt, wenn Er beabſichtiget, uns am Leben zu erhalten und ſie von uns hinwegnimmt, wenn Er beabſichtiget, uns ſterben zu laſſen. Diejenigen, welche lange von körperlichen Schmerzen gefoltert worden ſind, verlangen im Allgemeinen mit der gleichen Sehnſucht nach dem Tode, mit der ſie je nach dem Leben verlangten. Dies iſt gewöhnlich auch bei denen der Fall, welche das höchſte menſchliche Lebensalter erreicht haben, ſelbſt dann, wenn ſie an keiner wirk-

[1]) Psychological Enquiries p. 130.

lichen Krankheit leiden. Es ist nicht sehr gewöhnlich, daß die Leute an bloßer Altersschwäche sterben, — und

Wie eine reife Frucht
Fallen in der Mutter Schooß.

Aber ich habe erfahren, daß auch dies geschehen kann, und ein solcher Tod erschien mir als ein glücklicher Abschluß mit den irdischen Sorgen und Freuden. Er war wie ein Einschlafen, um in diesem Zustand des Daseins nie wieder zu erwachen. Einige sterben im vollen Besitze ihrer Geisteskräfte, und sehen ruhig ihrer Auflösung entgegen. Andere geben kein Zeichen von sich, daß sie äußere Gegenstände erkennen, so daß es uns unmöglich ist, uns eine bestimmte Meinung zu bilden, ob sie noch bei voller Besinnung seien oder nicht; wogegen Andere, wie ich bereits angeführt habe, welche ohne Empfindung und Bewußtsein zu sein scheinen, bei sorgfältiger Beobachtung durchaus nicht so erfunden werden, und dennoch zufrieden sterben. Mir selbst sind nur zwei Fälle vorgekommen, wo beim Sterben offenbare Anzeichen von Todesfurcht wahrzunehmen waren." Im Leben des P. Condren findet sich eine merkwürdige Stelle, welche uns zeigt, wie sehr wir Gott für die Gnaden danken müssen, welche Er den Sterbenden verleiht, denn, heißt es dort: „Sein Mitleid mit ihnen ist grenzenlos, und Er scheint ihnen Allen Seine Gnaden um so lieber mitzutheilen, als sie kaum mehr der Gefahr ausgesetzt sind, sie zu mißbrauchen." O schöner Gedanke! Wie viele herrliche Erweise der Liebe Gottes umgeben das Todbett, wie viel mehr als wir sehen, wie viel mehr, als wir glauben können! Wir geben zu, daß wir uns hier auf einem unbekannten Boden bewegen; aber

Digitized by Google

weil dann die Barmherzigkeit so dringend nöthig ist, weil die Barmherzigkeit die Seele früher schon so oft heimgesucht hat, weil es Gottes Wille ist, daß sie gerettet werde, und weil schließlich Gott ein Gott ist, wie wir Ihn kennen, so nehmen wir dies unbekannte Land der katholischen Sterbebette keck für die Oberherrlichkeit der göttlichen Barmherzigkeit in Beschlag. Jene letzte Stunde kann viele unerklärliche Seligkeiten erklären. Selbst der Schwarzseher muß zugeben, daß sie unzählige Möglichkeiten der Seligkeit in sich bergen kann, und daß mit einem solchen Gott in solcher Stunde die Möglichkeiten wunderbar zu Wahrscheinlichkeiten werden, welche sich sofort in jene süße Gewißheit verwandeln, in welcher das sterbende Kind Jesu am Busen seines Vaters entschlummert.

Wann wir einen Menschen sündigen sehen, so sehen wir wohl seine Sünde, aber wir sehen selten, was ihm zur Entschuldigung dient. Dies ist bei unserer gegenwärtigen Untersuchung ein wichtiger Umstand, auf den schon theilweise hingewiesen worden ist. Der Abgrund einer unbesiegbaren Unwissenheit kann sich über einen nicht unbeträchtlichen Theil der sittlichen Natur eines Menschen erstrecken, und jeder individuelle Charakter ist in einer unbesiegbaren Unwissenheit befangen, die ihm eigenthümlich ist. Wir können sie nicht an uns selbst erkennen, weil der bloße Verdacht hinreicht, sie zu zerstören; aber wir können viel auf Rechnung derselben schreiben zu Gunsten unseres Nächsten. Ferner ist auch die Heftigkeit der Versuchung unsichtbar, und selbst wenn wir sie sehen könnten, wären wir nicht im Stande, ihre eigenthümliche gewaltsame Einwirkung auf das Gemüth eines Andern, oder ihre

Digitized by

beinahe unwiderſtehliche Tyrannei wegen vorausgegangener Gewohnheiten zu berechnen. Aber ſicher gibt es viele Fälle, in denen die Gewalt der Verſuchung bei Ausmeſſung der Strafe als mildernder Umſtand angenommen wird, wenn ſie auch nicht als ein wirklicher Grund zu gänzlicher Begnadigung gelten kann. Wir müſſen auch die Gemüthsbeſchaffenheit eines Menſchen, ſeine Neigungen, die Geſchichte ſeines vergangenen Lebens, und vor Allem ſeine frühere Erziehung genau kennen, bevor wir überhaupt uns in der Lage befinden, zu beurtheilen, wie groß ſein Verſchulden in Gottes Augen ſein möge.[1]) Die Menſchen fallen ja auch oft, wenn ihr Gewiſſenszuſtand befriedigend iſt, weil ſie momentan zu viel Selbſtvertrauen haben, oder einem plötzlichen Ueberfall des Satans erliegen, denn Gott läßt dies zu zu ihrem Beſten, und um ſie demüthiger zu machen, und dann iſt die Sünde des Menſchen ein

[1]) Pater Lacordaire ſpricht darüber, was der Sünder vor Gottes Angeſicht iſt, und ſagt ſehr ſchön: Gott erkennt an ihm noch ſeine Hand. — Wie eine verſtümmelte Statue aus dem Schooße der Erde hervorgeht, wo ſie Jahrhunderte lang begraben lag, ſo erſcheint die von der Sünde entwürdigte Seele vor den Augen ihres Vaters. Sie iſt, wie ein entehrter Marmor, in dem das Leben noch pulſirt, und dem der erhabene Künſtler ſeine erſte Schönheit wieder geben kann. Er arbeitet mit Eifer daran; er liebt dies entſtellte Bild und legt den Meißel an, was ſeine Hoffnung belebt, und ſein Leid vermindert. Erſt beim Tode nimmt das beharrlich Böſe eine Feſtigkeit an, die Gottes Liebe trotzt, erſt beim Tode ſieht Gott es als einen Feind an, der keine Verzeihung zu hoffen hat. Bis dahin gehört es der Architektur des Guten an; es iſt ein hoffnungsvoller Stein der heiligen Stadt und vielleicht wird er an einen heiligen Ort verſetzt werden, der die Unſchuld überraſchen wird, ohne ſie zu entmuthigen. Conferenzen von 1851.

Digitized by Google

ausnahmsweiser Fall, von dem wir nicht auf seinen gewöhnlichen Zustand schließen können. Alle diese Betrachtungen und viele andere, die wir noch anstellen könnten, benehmen unsern Bemerkungen über die Sünden der Katholiken viel von dem Werthe, den man ihnen beilegen möchte, um zu beweisen, daß die bei weitem größere Zahl derselben zuletzt nicht selig werde.

Dies führt uns zu einer weitern Betrachtung. Es kann kaum geläugnet werden, daß die Handlungen der Menschen oftmals schlechter sind, als ihre Herzen, selbst wenn sie vom Herzen ausgehen; und die Herzen haben oft weniger Antheil daran, als sie zu haben scheinen. Z. B. ein Mensch begeht in einem plötzlichen Ausbruche der Leidenschaft eine Sünde; die Leidenschaft kann durch irgend eine Veranlassung geweckt worden sein, die bei einem Andern diese Wirkung nicht hervorgebracht hätte, oder sie kann in ihm aufgebraust sein, weil er sich gerade in einem Zustande physischer oder nervöser Aufregung befand. Bei all' dem bleibt nun zwar die Sünde immer Sünde, aber man kann sie nicht als Beweis für den Herzenszustand des Sünders ansehen. Ein anderes Beispiel: Die Menschen werden nicht selten durch falsche Scham, menschliche Rücksichten, schlechte Gesellschaften, zur Sünde verleitet; und können trotz dem weit besser sein, als ihre äußeren Handlungen bezeugen. Mancher sieht seinen Nachbar als ein wahres Monstrum von Schlechtigkeit an, während der Priester, welchem dieser eine Generalbeicht ablegte, von der liebenswürdigen Frische, der fast weiblichen Weichheit, der zarten Güte, besonders aber von der moralischen Schüchternheit, dieser reichen Quelle

ſo vieler Tugenden, welche er in dieſer rauhen Natur vorfand, beinahe zu Thränen gerührt wurde. Lernen wir nicht täglich, uns weniger darüber wundern, wenn wir ſehen, daß in einem und demſelben Menſchen neben ſo gar vielem Guten ſo gar viel Böſes ſein könne? Sodann haben Viele gar wunderliche Begriffe im Kopfe, welche auf die Urtheile ihres Geiſtes und die Entſchließungen ihres Willens einen gewaltigen Einfluß üben. Dies iſt nun wohl der Grund, daß z. B. Grauſamkeit im Kriege, agrariſche Morde, wie ſie in Irland vorkommen und dergleichen im Ganzen keine ſo bündigen Beweiſe für die Verdorbenheit des Herzens ſind, als man gewöhnlich annimmt. Viele Schuld liegt an der Thür eines verſchrobenen Geiſtes, aber Gott allein kennt das Maaß des Verſchuldens. Das Herz iſt das Juwel, das Gott für Seine Krone ſehnlich verlangt, und wenn das Herz, das wir nicht ſehen, beſſer iſt als die Handlung, die wir ſehen, dann ſei Gott geprieſen! denn dann iſt die Welt doch ein wenig weniger böſe, als ſie ſcheint.

Es waren vielleicht dieſe und ähnliche Betrachtungen, der Menſchenliebe, durch das heilige Herz Jeſu noch unendlich vergrößert, welche den Heiland auf Erden zu einem ſolchen Sünderfreunde machten. Wir wiſſen, daß Er die Sünder ganz beſonders liebte. Er kam zu ſuchen und zu beſeligen, was verloren war, und je tiefer eine Seele verirrt war, deſto eifriger ſuchte Er ſie, um ſie zu beſeligen. Er ſchien die Geſellſchaft der Sünder jeder andern vorzuziehen; und heilig, wie Er war, iſt es wunderbar, wie Er Alles that, Seine Heiligkeit leuchten zu laſſen, und dabei die Sünder in ein vortheilhaftes Licht

zu ſtellen; und Er iſt doch, woran man ſich ſtets erinnern muß, am Ende der Richter. Jene Sünder, welche, nach der Erzählung des Evangeliums, Ihm nahe kamen und Umgang mit Ihm pflogen, ſcheinen faſt Seine auserwählten Seelen zu ſein. Ihr Andenken, ſogar jenes des Jünglings, der ſich ſträubte, Ihm zu folgen, iſt mit einem poetiſchen Heiligenſchein umgeben, der nichts Anderes iſt, als der Abglanz der Liebe des Heilandes. Daſſelbe iſt ſtets bei den Heiligen der Fall. Sie Alle haben das charakteriſtiſche Merkmal, daß ſie voll Hoffnung auf die Sünder blicken. Sie haben eine beſondere Anhänglichkeit an dieſelben, wie unſer Heiland ſie hatte. Das ganze Geheimniß der Macht der religiöſen Genoſſenſchaften, welche ſich mit der Bekehrung der Sünder beſchäftigen, liegt zumal in der zärtlichen Liebe, die man zu dieſen trägt, und in der übernatürlichen Achtung, die man ihnen zollt. Ohne dieſe letztere Eigenſchaft würde ſogar die Nächſtenliebe der Bräute Jeſu Chriſti nur intermittirend ſein, und die Vollkommenheit ihrer Schönheit, die Gleichförmigkeit ihrer Süße und die Macht verlieren, die Gott ihr gibt, das glorreiche Werk der Bekehrung der Seelen zu vollbringen, und zu einem glücklichen Ende zu führen. Anſtatt der Feſtigkeit der Gnade würden ihre Werke der Barmherzigkeit alle Merkmale einer launenhaften Natur an ſich tragen. Ja, die Sünder lieben heißt Jeſum Chriſtum nachahmen! Aber iſt unſere Liebe zu ihnen nicht vielmehr ein mit Mitleid gemiſchter Abſcheu, wenn unſere Meinung über ihr endliches Schickſal ſo entmuthigend und trübe ſein ſollte, daß wir glauben müßten, die größere Zahl ſelbſt der Katholiken würde nicht ſelig werden? Eröffnet

uns nicht die besondere Zärtlichkeit, die fast gänzliche Hingebung unseres Heilandes eine weit freudigere Aussicht? — Die Priorin der Carmeliterinnen zu Baume sagte eines Tages zu Margaretha vom allerheiligsten Sacrament: Bete, meine Tochter, für diese Seele, obgleich ich keine Hoffnung habe, daß sie sich bekehren werde. O Mutter, antwortete ihr Margaretha, warum sollten wir an der Güte unseres Gottes zweifeln? Hieße dies nicht, Ihm eine Schmach anthun? Wer hat je das Jesuskind angerufen und wäre nicht erhört worden? Nun wollen wir gehen, und die Gnade von Ihm erflehen, die Sie wünschen, und bevor drei Tage vergehen, werden Ihre Wünsche erfüllt sein.

Die Heiligen betrachten die Sünder wie Leute, welche möglicher Weise eben so heilig werden können, wie sie selbst. Ihre Hoffnungsfreudigkeit ist das Geheimniß ihrer Liebe. Auch ihre Demuth, welche sie klar erkennen läßt, wie Gott ihnen die Gnade in einem Uebermaaß spendet, das über das Verdienst ihrer eigenen Mitwirkung weit hinausgeht, macht es ihnen schwer zu glauben, daß Andere, selbst bei weniger Gnade, es nicht zu noch größerer Vollkommenheit bringen könnten, als sie. So gelangen sie zu dem Glauben, welcher durch die Erfahrung der in der Seelenführung bewanderten Männer vollkommen bestätiget wird, daß nämlich die Bekehrung eine der gewöhnlichsten Erscheinungen der Gnade ist. Sie ist Etwas, was von der Gnade erwartet werden muß, die gewöhnliche Vorkommenheit, die als natürliche Folge sich ergibt, gerade wie die Sonne erwärmt, der Frost erkältet oder das Wasser naß macht und das Feuer brennt. Wir haben bereits

Digitized by Google

geſehen, mit welch' außerordentlicher Fülle von Gnade der Himmel die Erde überfluthet, und wenn die Bekehrung dabei ein gewöhnliches Vorkommniß iſt, und die Sünder, ſtreng genommen, allein die Subjecte der Bekehrung ſind, ſo folgt daraus, daß die große Maſſe der anſcheinend unwürdigen Katholiken vorzugsweiſe der Schauplatz der eben ſo kräftigen, als gewöhnlichen Wirkungen der Gnade ſei. Darum betrachtet der apoſtoliſche Eifer mit ſeiner erleuchteten Liebe die Sünder als das Material für den künftigen Triumph Jeſu, als die noch uneingebrachte Erndte Seines Leidens und Kreuzes. Die ſchlechten Katholiken, jene nämlich, welche uns ſchlecht zu ſein ſcheinen, ſind nur ein Bruchtheil aller Katholiken, und wenn es der erlöſenden Gnade gelungen iſt, in dieſen Bruchtheil einzudringen, ihn erobernd zu durchziehen, wie die Geſetze ihrer Natur es mit ſich bringen, ſo wird es uns ſchwer, nicht zu glauben, daß die Mehrzahl der Katholiken ſelig werde. Wenn wir alle Data zuſammennehmen, ſo kann die Bekehrung in der Kirche kaum gewöhnlich ſein, wenn nicht auch die Seligkeit gewöhnlich iſt.

Es iſt noch ein anderer Punkt, auf den wir bereits aufmerkſam gemacht haben, der aber hier nicht übergangen werden darf. Wenn man ein Land, eine Provinz oder eine Stadt beſucht, und ein Urtheil über deren religiöſe Zuſtände fällt, ſo hat man nothwendiger Weiſe nicht nur unzulängliche Data, ſondern man iſt auch der Gefahr ausgeſetzt, in Unrichtigkeiten zu verfallen, welche den Werth der gemachten Beobachtungen ernſtlich gefährden. Man unterſcheidet nicht zwiſchen der Schuld der Sünde, und der Häßlichkeit derſelben, welche ſich ausbreitet und über ein

Digitized by

weiteres Gebiet ſich erſtreckt als die Schuld, indem ſie die Sitten vergiftet, allem ihre Färbung mittheilt, die ganze Atmosphäre verdirbt und ein weit größeres Aufſehen erregt, als die Sünde ſelbſt. Vieles, was moraliſch unſchön iſt, iſt nicht Sünde, am allerwenigſten Todſünde, und dennoch verletzt es unſer Auge, beleidiget unſer moraliſches Gefühl, und iſt vom religiöſen Standpunkte aus haſſenswerth. Es iſt allerdings ein Beweis vom Daſein der Sünde, aber kein Maßſtab für ihre Größe. Sehr oft iſt ein Neubekehrter beinahe ſo unangenehm und abſtoſſend, als da er noch im Sündenleben befangen war. Seine moraliſche Haltung wird nicht auf einmal gänzlich geändert. Die Gnade übt nur ſtufenweiſe dieſe mildernde, ſänftigende, verſchönernde Macht, und ſchreitet, nach dem harten, entſcheidenden Stoß, der zuerſt die Bekehrung erwirkte, nur langſamen Schrittes voran. Wie es von Proteſtanten abſurd wäre, die Wahrheit der Religionen zweier Länder nach den Eroberungserfolgen, der Vollkommenheit des Münzſyſtems, der Ausdehnung des Handels, oder nach den wiſſenſchaftlichen Fortſchritten des Ackerbaues zu beurtheilen, ebenſo wäre es ein Mißgriff, die Religioſität einer Bevölkerung nach den beleidigenden Aeußerungen ihres Nationalcharakters, nach ihren vorherrſchenden Schwächen und Unwürdigkeiten, oder nach dem niederen Standpunkt ihrer moraliſchen Integrität in irgend einem Lebensgebiet, der dem Lande, dem Orte oder der Zeit eigenthümlich iſt, bemeſſen zu wollen. Bei der Beurtheilung der Individuen iſt es noch weit wichtiger, zwiſchen moraliſcher Unliebenswürdigkeit und handgreiflicher Sünde zu unterſcheiden. Die Güte iſt beſtrebt, anmuthsvoll zu erſcheinen, aber in

Digitized by Google

dieſem Leben gibt es bei jedem Menſchen tauſenderlei Gründe, welche die Entwickelung dieſer Eigenſchaft verhindern.

Die außerordentliche Strenge der Strafen des Fegefeuers iſt eine weitere Betrachtung, welche den Geiſt darauf hinweiſt, die unermeßliche Menge der Geretteten, der trotz ihres höchſt unvollkommenen Zuſtandes Geretteten als die einzige Löſung jener Strafen anzuſehen. Das Fegefeuer bringt uns die Löſung des Räthſels der Welt ſo nahe, als irgend eine Anordnung Gottes, ſie mag heißen, wie ſie will. Viele Schwierigkeiten finden darin ihre Erklärung; und die Heiligen Gottes haben ein ſo helles Licht auf jene feuerigen Felder geworfen, daß die Geographie derſelben uns beinahe ſo geläufig iſt, als die der wohlbekannten Oberfläche der Erde. Die mitleidsvollen Uebungen katholiſcher Andacht verſetzen uns im Geiſte ſo oft im Tage an jenen Ort der Sühne, daß er uns ſo heimlich wird, als ein Lieblingsſpital, deſſen Pfleglinge freundlich lächeln, wenn wir ihnen beim Willkomm Worte des Troſtes ſpenden. Es brennt dort das nämliche Feuer, wie in der Hölle. Ein ſchrecklicher Gedanke! Die Offenbarungen der Heiligen ſchildern uns die Qualen deſſelben als über allen Ausdruck furchtbar. In Beziehung auf die Länge der Zeit, welche die Seelen in dieſem Orte der Pein zuzubringen haben, ſtimmen ſie miteinander überein, und dieſe Uebereinſtimmung rechtfertiget vollkommen die Uebung der Kirche bei Stiftung von ewigen Jahrtägen und Meſſen. Die geringſte Untreue gegen die Gnade ſcheint dort mit den ſchwerſten Leiden beſtraft zu werden. Gott Selbſt hat Seinen Heiligen befohlen, mit religiöſer

Digitized by

Furcht und heiliger Scheu die Strenge Seiner Gerechtigkeit, und die Anforderungen Seiner Reinheit in jenem Lande langer bitterer Verbannung zu ehren. Können wir nun auf den Gedanken kommen, dieſes ganze Syſtem, dieſes furchtbare achte Sacrament des Feuers, das die Heimath jener Seelen iſt, welche von den ſieben wirklichen Sacramenten auf Erden nicht vollſtändig gereiniget worden ſind, einfach als eine Bußmaſchinerie anzuſehen, erfunden für die Heiligen, und für Solche, die ihnen am meiſten ähnlich ſind, um mit ſeiner rächenden Schärfe die geringen Unvollkommenheiten wegzuätzen, die von der menſchlichen Schwachheit herrühren? Daß es auch dieſen Dienſt thun ſollte, iſt ſehr begreiflich, mit Gottes Vollkommenheiten übereinſtimmend und für die Seelen ſelbſt höchſt troſtreich. Aber bringt ſich uns nicht zugleich die Anſicht auf, daß es eine Erfindung Gottes war, um die Frucht des Leidens unſeres Heilandes zu vervielfältigen, daß es um der vielen Menſchen willen eingeſetzt worden ſei, welche im Frieden Gottes, aber in unvollkommener Liebe ſterben würden, daß es folglich gleichſam die Fortſetzung der am Todbett geſpendeten Barmherzigkeit über das Grab hinaus ſei, und als ſolche ein nicht zweifelhaftes Licht auf die erfreuliche Vorausſetzung werfe, daß die meiſten Katholiken ſelig werden, insbeſondere aber die Armen, welche hier trauern und leiden.

In den frühern Capiteln haben wir darauf aufmerkſam gemacht, wie gering die Anforderungen ſind, welche Gott in Seiner unerklärbaren Nachſicht in Beziehung auf die Erlangung der Seligkeit an uns ſtellt. Das Fegefeuer gibt uns einige Fingerzeige zur Erklärung dieſer Nachſicht,

zed by Google

iſt aber weit entfernt, ſie ganz zu erklären. Es ſcheint zu gut für unedle Seelen, und dennoch ſind dieſe zu Tauſenden dort zuſammengedrängt und erlangen in den läuternden Flammen ihre Schönheit wieder. Die Verdienſte und Genugthuungen unſeres theuern Heilands ſcheinen unſere einzige Zuflucht, wenn wir ſehen, wie niedrig Gott die Bedingungen unſerer Erlöſung geſtellt hat. Die Liebe Jeſu Chriſti bedeckt die Menge der Sünden Seines Volkes. Gott ſieht die Welt durch Ihn, nicht einfach durch eine Fiction, welche uns die Heiligkeit unſeres Heilandes zurechnet, ſondern um Seinetwillen, und durch die Wirkſamkeit Seines Blutes adelt Er unſere Unwürdigkeit und verleiht unſerer Niedrigkeit eine wirkliche Größe, den bloßen Abſichten unſerer Liebe einen feſten Werth. Es iſt Seine tägliche Wonne, daß Seiner Gerechtigkeit in den Wirkungen ihres gerechten Zornes durch das anbetungswürdige Opfer der Meſſe Einhalt gethan werde; und die Glorie Jeſu iſt das erhabene Grundgeſetz aller Schöpfung. Aber auch ſo zeugt der Umſtand, daß Gott ſich mit ſo geringen Leiſtungen von unſerer Seite begnügt, von einer unergründlichen Barmherzigkeit; ſie iſt eines von jenen hellen Lichtern, welche dunkel ſind, weil ſie ſo gar helle ſind, und welche immerfort aus den Tiefen der ſchöpferiſchen Liebe emporſteigen. Wer vermag die Tauſende von Seelen zu zählen, welche zu dieſer Stunde im Himmel ſind, und welche, beinahe zu ihrem eigenen Erſtaunen jene wunderbare Genügſamkeit und Nachſicht dahin erhoben hat.

Stehen auch nur zwei Engel auf der nämlichen Stufe der Glorie? Die Theologen ſagen, die einem jeden dieſer ſtrahlenden Geiſter eigenthümlichen Gnaden ſeien ungleich.

Vielleicht ſind dann auch ihre Glorien ungleich. Wenn dies der Fall iſt, wie unzählige Stufen von Seligkeit muß es in den Hierarchien der Engel geben! Wir wiſſen, daß die Heiligen in zahlloſe Cohorten eingereiht ſind; aber es iſt uns nicht geſagt, daß alle jene, welche in der nämlichen Cohorte ſind, die gleiche Anſchauung genießen. Es iſt Glaubensſache, daß die Belohnungen des Himmels im Grade ſich unterſcheiden; dies wird durch die Parabeln von den Talenten und von den Städten uns geoffenbart. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen, ſagte der Herr. Der heilige Paulus lehrt, daß ein Stern vom andern ſich unterſcheide. Wir glauben darum, uns keiner Uebertreibung ſchuldig zu machen, wenn wir annehmen, daß es wenigſtens ebenſo viele verſchiedene Grade von Glückſeligkeit im Himmel gebe, als es deren auf Erden gibt. Wir wiſſen, daß es hienieden ebenſo viele Grade von Glorie gebe, als es hier verſchiedene Grade von Gnade gibt; und in ſoweit wir die Phänomene der Gnade durchſchauen können, könnte es wirklich ſcheinen, als wenn dieſe Unterſchiede ſo zahlreich ſeien, als es einzelne Herzen gibt, in denen ſie weilt. Hieraus würde folgen, daß es auf Erden eine unermeßliche Verſchiedenheit von Graden der Heiligkeit gebe, deren niedrigſter bis in den Himmel hinein reichen würde. Und würde es mit dem, was wir von Gottes Werken wiſſen, nicht in Uebereinſtimmung ſein, wenn der Himmel ſich faſt bis zur Erde herabneigte und mit ihr ſich vermiſchte, bloß, was wahrlich Unterſchied genug wäre, daß der Demüthigſte auf derſelben von Gottes klarem Lichte umfloſſen wäre, und in einer Wonne ſchwelgte, die kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, kein

Menſchenherz begriffen hat. Dieſe Anſicht würde raſch und ohne viele Umwege zu dem Schluſſe führen, den wir verfechten, daß beinahe alle Katholiken ſelig werden.

Auch die Hölle gibt uns dieſelbe tröſtliche Lehre, wie der Himmel, wenngleich in einer rauheren Weiſe. Endliches Böſes wird beinahe unendlich beſtraft, begrenzte Sünde beinahe grenzenlos gepeiniget, eine einzige Todſünde mit ewiger Strafe belegt. Viele mögen in der Hölle ſein, welche weniger Sünden aufgehäuft haben, als viele Andere, die im Himmel ſind, bloß wollten ſie das Kreuz Chriſti nicht umfaſſen, wollten nicht Buße thun, nicht eine leichte Losſprechung gewinnen. Es gibt kein Leben ſelbſtverläugnender Tugend, ſo lang und mühſelig es auch geweſen ſein mag, das nicht in endloſen Höllenqualen fortgeſetzt werden muß, wenn es in Unbußfertigkeit und Todſünde endet. Eine einzige Todſünde, auf welche ein plötzlicher Tod ohne Reue folgt, zieht ewige Verzweiflung nach ſich. Wird nun das Böſe mehr beſtraft als das Gute belohnt? oder werden beide mit gleicher Gerechtigkeit behandelt werden? Die Theologie lehrt, daß die Strafen der Hölle um Chriſti Willen geringer ſein werden, als ihre unglücklichen Opfer verdienen. Auch da iſt Barmherzigkeit, von wannen Hoffnung längſt geſchieden iſt, auch da iſt Mitleid, wo es ſo gar nicht am Platze zu ſein ſcheint, und Nachſicht unnütz und verkannt iſt. Die Hölle iſt weniger, als die Sünde verdient. Gibt es denn keinen Winkel in der Schöpfung, wo die göttliche Gerechtigkeit aller ihrer Rechte ſich erfreut? In der Hölle wenigſtens iſt ſie nicht, denn die Hölle iſt weniger, als die Sünde verdient. O bewunderungswürdige Allgegenwart

der Barmherzigkeit! das Evangelium ſagt uns nirgends, daß die Sünder nach dem ganzen Umfang ihres Verſchuldens werden beſtraft werden; aber es ſagt uns über die Belohnung der Tugend, daß ſie „ein gutes, gerütteltes, eingedrücktes und übervolles Maaß" ſein werde. Du ſiehſt nun, nur im Himmel wird die Gerechtigkeit ihrer königlichen Vorrechte ſich erfreuen! Sollte nun die Belohnung, welche Gott den Guten zuerkennt, an Fülle und Vollendung nicht die Strafe weit übertreffen, die Er gegen die Böſen verhängt? Sollte nicht die allergeringſte gute That reichlich belohnt werden? Und liegt nicht einer der herrlichſten Züge der Belohnung in der großen Zahl der Belohnten? Gewiß wird der Himmel nicht bloß weit über das hinausgehen, was wir verdienen, ſondern es werden auch Viele in denſelben eingehen, welche ihr Verdienſt allein der Großmuth der göttlichen Liebe und dem beharrlichen Wirken der Gnade verdanken. Dies ſind Dinge, die wir nicht wiſſen können, auch ſtellen wir ſie nicht als bündige Beweiſe auf; allein ſie tragen dazu bei, begreiflich zu machen, wie auch das Daſein und die entſetzliche Strenge der Hölle zu dem Schluſſe führt, daß die meiſten Katholiken ſelig werden.

Die Vorſehung Gottes im Leben der Menſchen iſt für einen Jeden insbeſondere eine private Offenbarung Seiner Liebe. Die Lebensgeſchichte eines Jeden von uns iſt für uns ſelbſt ſo deutlich übernatürlich, und ſo handgreiflich voll von Beweiſen göttlichen Eingreifens, als wenn es eine Geſchichte aus dem alten Teſtamente wäre. Ferner iſt Alles, was providentiell iſt, auch voll von Barmherzigkeit. Immer iſt es die Liebe, welche in's

Digitized by Google

Mittel tritt. Die unglücklichſten Ereigniſſe zeigen, wenn ſie uns ihr volles Antlitz zuwenden, das Gepräge der Liebe. Sogar unſern Fehlern wird wunderbarer Weiſe eine Richtung gegeben, daß die Barmherzigkeit Stoff für ihre Segnungen daraus ableiten kann. Allerdings können wir leicht uns ſelbſt täuſchen. Aber die natürliche Geneigtheit, in Allem was uns begegnet, einen Sinn zu finden, oder deſſen Bedeutung zu übertreiben, kann den providentiellen Anblick, den unſer verfloſſenes Leben uns darbietet, weder gänzlich, noch auch nur annäherungsweiſe erklären, wenn wir es im Glauben und in der Furcht Gottes überſchauen. Unſer barmherziger Schöpfer ſcheint uns mit aller zarten Sorgfalt geführt zu haben, die unſere Schwäche und unſer Siechthum erheiſchten; aber Er hat uns unverkennbar zu Sich hingeleitet. Wenn es nicht mit unehrerbietiger Vertraulichkeit von Ihm ſprechen hieße, ſo würde ich ſagen, es ſcheine, Er habe Alles gerade zur rechten Zeit und am rechten Platze gethan, habe uns Nichts aufgegeben, bis wir dazu vorbereitet geweſen, habe Seine Gnade ſo nach der Zeit geſpendet und verhältnißmäßig vertheilt, daß wir ſo wenig als möglich der Gefahr ausgeſetzt ſein ſollten, ihr zu widerſtehen, habe ſogar unſere Kreuze gewogen, bevor Er ſie auf unſere Schultern legte, und habe jedesmal einen günſtigen Augenblick abgewartet, wenn Er uns zu etwas Neuem habe überreden wollen. Er hat die Ereigniſſe mit vollendeter Geſchicklichkeit combinirt, und die wunderbarſten Reſultate herbeigeführt und immer ſind ſie zu unſern Gunſten ausgefallen. Es gibt Schwierigkeiten und ſcheinbare Ausnahmen im gewöhnlichen Laufe dieſer weiſen Vorſehung. Aber ſie können uns nur

beim erſten Anblick in Verwirrung bringen. Bei näherer Unterſuchung und längerer Erfahrung erkennen wir in dieſen Ausnahmen die ſchlagendſte Anwendung der allgemeinen Regel der Wohlthätigkeit und der Liebe. Wenn wir jeden Menſchen beſonders fragen, ſo werden alle antworten: Wir alle haben dieſe perſönliche Offenbarung erhalten. Aber ſind nicht Gottes Werke meiſtentheils merkwürdig wegen ihrer Wirkſamkeit? Bedeuten alle dieſe geheimen Geſchichten des Menſchenlebens mit ihren ſchönen Enthüllungen Seiner ſtets thätigen Liebe nichts für die Frage vom Seelenheile? Hat Er darum ſo ſorgfältig über uns gewacht, daß wir Ihn für unſern Schutzengel anſtatt für unſern Gott hätten halten können, damit Seine Sorgfalt nicht in den weitaus zahlreichſten Fällen den Erfolg haben ſollte, den Seine Glorie ſo ſehnlich wünſcht? Laß uns bei einem Zuge Seiner Vorſehung, der Art und Weiſe verweilen, wie Er Alles zur gehörigen Zeit thut. Denke an die Todesſtunde, an ihre ungeheure Wichtigkeit, an ihre entſetzlichen Gefahren, an alle die innerlichen Vorgänge, von denen wir bereits geſprochen haben. Können wir nun nicht ſchließen, oder wenigſtens aus vernünftigen Gründen hoffen, daß bei den meiſten, wo nicht bei allen Menſchen die Stunde ihres Todes in der geeigneten Zeit eintritt? Sie ſterben gerade wann es für ſie am beſten iſt. Es lauern Gefahren auf ſie, denen ſie durch den Tod entgehen. Sie ſterben, wann ſie in der paſſendenſten Seelenſtimmung ſich befinden. Sogar der Tod jener, welche ewig verloren ſind, mag barmherziger Weiſe zur gehörigen Zeit angeordnet werden. Wenn die Menſchen jung ſterben, ſo geſchieht es vielleicht, weil ſie verdammt

zed by Google

worden wären, wenn ſie ein hohes Alter erreicht hätten. Wenn ſie ſpät ſterben, ſo ſollte ihnen vielleicht Zeit gelaſſen werden, der Gnade mitzuwirken, für ihr vergangenes Leben Buße zu thun, ſich insbeſondere irgend einer böſen Gewohnheit zu entledigen, die ihr Untergang geweſen wäre, und wobei die bloße Altersſchwäche ihnen behilflich ſein konnte. Wenn Menſchen gerade ſterben, wenn ſie in den Beſitz von Reichthümern gelangen, oder eine lachende Laufbahn erlaubten Ehrgeizes antreten, ſo geſchieht dies vielleicht darum, weil Gott in ihrer natürlichen Anlage oder in ihren perſönlichen Verhältniſſen den Keim zum Böſen ſieht, und ſie hinwegnimmt, während dieſer noch unentwickelt und ohne ihr Verſchulden in ihren Seelen liegt. Wer kann daran denken, was der Tod iſt, und noch zweifeln, daß die Weisheit und Liebe Gottes Ihn vermögen, die Art und die Zeit deſſelben mit unausſprechlicher Milde zu beſtimmen? Wenn es Gott gefiele, es uns zu ſagen, ſo würden wir höchſt wahrſcheinlich über die vielen überzeugenden Gründe erſtaunen, warum wir ſterben müſſen, wann, wie und wo wir ſterben. Ein einziger Blick auf ſo viele Geſetze und Anordnungen von Seite Gottes hinſichtlich dieſes Endacts unſerer Prüfungszeit gießt zu jeder Stunde in die Seelen der Seligen wonnevolle Ströme bewundernder Anbetung und ecſtatiſcher Liebe. Dies gilt von jedem chriſtlichen Todbette, und nun ſollte nicht die große Mehrzahl der Chriſten ſelig werden?

Aber was iſt es, das die Katholiken offenbar von andern Menſchen unterſcheidet? Sicherlich iſt es die Gabe des Glaubens. Dieſer iſt, nächſt der ſeligen Anſchauung

Digitized by Google

im Himmel, die größte Gabe, welche Gott Seinen Geschöpfen verleihen kann; denn in gewisser Hinsicht kann man sagen, sie sei größer, als die heiligmachende Gnade, weil sie deren unerläßliche Grundlage ist. Es ist schwer, sich die Größe einer Gabe zu denken, welche so innig mit allen Thätigkeiten unseres Lebens verknüpft ist. Aber wir bekommen gewißermassen einen Begriff von ihrer Wichtigkeit, wenn wir uns erinnern, daß ohne Glauben die Sacramente nichts nützen, und wir mit dem Verluste des Glaubens beinahe alle Fähigkeit verlieren, uns zurecht zu finden, wenn wir gesündiget haben. Es ist daher eine Gabe, die wir nicht bloß sorgfältig bewahren, sondern durch Uebung noch stärken sollten; denn daß er durch unsere Mitwirkung eines Wachsthums fähig sei, ist eine jener überraschenden Enthüllungen der göttlichen Liebe, von welchen Niemand überrascht wird, weil sie so gewöhnlich sind. Es gibt Seelen, wir kennen solche, welche in der Finsterniß wandeln; sie lesen, disputiren, schreiben, commentiren, vergleichen Manuscripte, und stecken dennoch in der tiefsten Verwirrung, weil sie die Gottheit unseres Herrn und Heilandes nicht begreifen können, während jedem katholischen Kinde diese süße und heilsame Wahrheit klarer ist, als der Sonnenschein. Der kleine Geselle könnte es nicht bezweifeln, wenn er auch wollte. Er ist dessen so gewiß, daß er sich eher todt schlagen ließe, als daß er sagen würde, es sei nicht wahr. Andern erregt das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit unüberwindliche Schwierigkeiten: wie kann Gott ein Gott sein in drei Personen, wie kann der Sohn von Ewigkeit her wesensgleich vom Vater gezeugt sein, und der heilige Geist

Digitized by Google

ewig weſensgleich vom Vater und vom Sohne ausgehen. Der Katholik findet hierin keine Schwierigkeit. Er kann es nicht erklären, ſelbſt nicht mit Hilfe der tiefſinnigſten Theologie. Aber er weiß es, er ſieht es ſo deutlich, wie er die Buchſtaben eines Briefes oder die Seiten eines Buches ſieht. Suche ihn irre zu führen, wie du willſt, du kannſt keinen Zweifel in ſeine Seele werfen. Er kann nicht anders; er glaubt feſter an die heilige Dreieinigkeit, als an deine Gegenwart, der du vor ihm ſtehſt und Fragen an ihn ſtellſt. O glorreiche Nothwendigkeit zu glauben, die kaum noch ein Glaube, ſondern weit mehr ein wirklicher Verkehr mit einer überſinnlichen Welt iſt, als wenn es bloß der Vorzug des Himmels wäre, Gott zu ſchauen, während das Vorrecht der Erde darin beſtände, ihn mit furchtloſem Muthe und glühender Liebe im Dunkel zu berühren! Der Himmel muß wahrlich ſchön ſein, wenn die Heiligen dort von der Glaubensgabe ſich trennen können, ohne zu wünſchen, ſie wieder zu bekommen! Und doch empfängt jeder Katholik dieſe Gabe, nicht den Glauben der Teufel, welche glauben und zittern, ſondern die übernatürliche Gabe des göttlichen Glaubens. Es iſt der Glaube, durch den ſo viele nach Jahren der Sünde ruhig und gleichſam natürlich ſich um ihren Anker ſchwingen, und eines guten Todes ſterben. Durch dieſe Gabe dringt der katholiſche Chriſt in Gottes Ewigkeit, und ſieht da ſeine eigene Seele ruhen im Schooße der ewigen Liebe. Durch den Glauben ſieht er das unausſprechliche Wirken der heiligen Dreieinigkeit in ihrer Unerſchaffenheit, ihrer Zeugung und ihrem Ausgang. Durch den Glauben ermißt er die zahlloſen Vollkommenheiten Gottes. Durch

den Glauben ſieht er Jeſum, den Gottmenſchen im allerheiligſten Sacrament. Durch den Glauben ſieht er Maria auf ihrem Mittlerthrone. Durch den Glauben iſt ihm der Himmel mit ſeinen Freuden, das Fegefeuer mit ſeinen zeitlichen, die Hölle mit ihren ewigen Qualen ſo wohl bekannt, wie die Hügel, Bäche und Haine, wo er ſeine kindiſchen Spiele trieb. Durch den Glauben ſchaut er Jeſu Züge in ſeinen Prieſtern, und ſieht Sein koſtbares Blut von der Hand herabträufeln, die Er ſegnend erhebt, um ihm die Abſolution zu geben. Dieſe Gabe iſt allen gemein, ſo allgemein, daß ſie ſogar bei uns bleibt, wenn die Gnade uns verlaſſen hat, ſie iſt ſo beharrlich und ihrer ſelbſt ſo ſicher, daß ſie bei der Sünde wohnt und das Böſe nicht fürchtet. Gibt es ein Zeichen der Auserwählung, von welchem ſo viel geſagt werden kann, als von dieſer überirdiſchen Gabe, die durch ſich allein ein Geſchöpf in einen katholiſchen Chriſten verwandelt, und ihm folgende deutliche Inſchrift ſeines Schöpfers auf die Stirne ſchreibt: Es iſt mein beſonderer Wille, daß dieſes Geſchöpf ſelig werden und mit mir leben ſolle ewiglich?

Die ſtreitende Kirche auf Erden iſt der von der triumphirenden Kirche im Himmel vorausgeworfene Schatten. Die himmliſche Kirche ſpiegelt ſich in der irdiſchen ab, und dieſe iſt in gewiſſem Sinne eine Anticipation jener. Die irdiſche Kirche muß ſchließlich in die himmliſche verpflanzt werden. Bedürfte es nicht einer unfehlbaren Autorität, um ſich dem ſchweren Glauben hinzugeben, daß weniger als die große Mehrzahl der irdiſchen Pflanzen dieſer Verpflanzung unwerth ſei? Viel Samen geht beim Säen verloren; und doch ſammelt der Ackersmann bei

Digitized by Google

weitem mehr in ſeine Scheunen als er ausgeſäet hat, ſelbſt wenn Vögel, giftiger Thau, die Fußtritte der Vorübergehenden und Ungunſt der Witterung ihr Möglichſtes gethan haben. Sollte der himmliſche Säemann ſchlimmer daran ſein, als jener? Es mag ſcheinen, daß die Kirche eine magere Erndte mache; iſt dies aber auch wirklich der Fall? Gott hat Sein kleines Häuflein von Heiligen, von ausgezeichneten Seelen, die wir techniſch Heilige nennen; dieſe leitet Er auf außerordentlichen Pfaden, und führt ſie in eine myſtiſche Welt ein. Er verleiht ihnen ganz beſondere Gnaden und ſtattet ſie mit wunderbarer Macht aus. Er flößt ihnen eine überirdiſche Vorliebe für Leiden und Demüthigungen ein, überhäuft ſie mit beiſpielloſen Betrübniſſen und Prüfungen, gibt ſie Jahre lang innern Anfechtungen und nicht ſelten ihre Leiber dem Beſitze des Teufels preis, unterbricht häufig ihren Lebensgang durch myſteriöſe Ekſtaſen, und ſtößt ſie dann wiederum in ſo tiefe Verfinſterung zurück, daß ſie kaum wiſſen, ob ſie ſich im Stande der Gnade befinden. Er verklärt alle ihre Sinne, drängt ſie zu den erſchrecklichſten Strengheiten, ermuntert ſie zu den heldenmüthigſten Thaten der Nächſtenliebe, und erneuert in ihnen die übernatürliche Aehnlichkeit mit Seinem benedeiten Sohne. Dies iſt nicht der Weg des Seelenheils, nicht der Weg der Vollkommenheit, es iſt der Weg der Heiligen. Nur durch Gott ſelbſt wird man auf denſelben hingeführt. Er ergreift die Initiative hiezu. Ein jeder Menſch ſollte nach Vollkommenheit ſtreben; aber Niemanden iſt es erlaubt, nach dem zu ſtreben, was man techniſch den Weg der Heiligen nennt, nach dem

Digitized by Google

ekſtatiſchen[1]). Von dieſem Häuflein kommen nun, wie die Geſchichte der Heiligen lehrt, manche zu Fall, und nehmen ein böſes Ende. Aber dies ſind, vergleichsweiſe, nur wenige und hauptſächlich bemerkenswerth, nicht weil dies ſo ſelten iſt, ſondern weil das Phänomen ihres Falles ſo erſchrecklich iſt. Er hat zwei andere kleine Gruppen beſtehend aus Ordensleuten, Prieſtern, Laien und manchen

---

[1]) Viele myſtiſche Theologen, beſonders deutſche, behaupten, daß die Exſtaſe der natürliche Zuſtand des Menſchen vor dem Falle geweſen, daß Adam bis zu ſeinem Falle, und folglich die allerſeligſte Jungfrau ihr ganzes Leben lang in einem exſtatiſchen Zuſtande ſich befunden hätten. Obige Stelle im Texte iſt nicht in ausgedehntem Maaße zu verſtehen. Ich nehme an, daß das aſcetiſche Leben Heiliger, wie man ſie techniſch nennt, hervorbringen kann, ohne daß das myſtiſche Element dabei vorherrſcht. Der heilige Vincenz von Paul dient hiefür zum Beleg. Aber gibt es ein Beiſpiel von einem canoniſirten Heiligen, bei dem nicht eine beträchtliche Beimiſchung myſtiſchen Lebens vorgewaltet hätte? Wie dem nun auch ſein mag, es iſt eine Lehre von großer Wichtigkeit, daß Niemand ein Recht darauf hat, das zu werden, was man mit dem techniſchen Ausdruck einen Heiligen nennt; noch weniger aber, daß Jemand eine Verpflichtung dazu habe, oder daß das Streben nach Vollkommenheit dies in ſich ſchließe. Ich bin geneigt zu glauben, daß der ganze Streit über die Verpflichtung, nach Vollkommenheit zu trachten, ſehr vereinfacht werden würde, wenn man auf die vierfache Claſſification der frommen Menſchen, die ich im Texte aufgeſtellt habe, Rückſicht nehmen und unterſcheiden wollte: 1) Die Heiligen, welche die myſtiſche oder exſtatiſche Bahn wandeln. 2) Jene, welche durch die Befolgung der evangeliſchen Räthe nach Vollkommenheit ſtreben. 3) Jene, welche durch die vollkommene innerliche Beobachtung der Gebote nach Vollkommenheit ſtreben. 4) Die gewöhnlichen guten Katholiken, welche durch den häufigen Empfang der Sacramente und durch den Gehorſam ihr Heil zu wirken ſuchen.

andern einfachen Seelen, welche aus Liebe durch den gewöhnlichen Weg der Gebote zu dem der Räthe und der innerlichen vollkommenen Beobachtung der Gebote sich durchgearbeitet haben. Dies sind zwei Wege zur Vollkommenheit, welche zusammengehen oder zusammenkommen, der Weg der Räthe und jener der vollkommenen innerlichen Beobachtung der Gebote. Wir wissen aus den Lebensbeschreibungen der Heiligen, und besonders aus den Chroniken der geistlichen Orden, daß manche aus diesen kleinen Gruppen sich verirren, und die liebreichen Absichten Gottes vereiteln. Einige fallen in den gewöhnlichen Weg zurück, und Andere finden keinen Weg zur Seligkeit, weil sie sich weigern, denjenigen einzuschlagen, den Gott ihnen angewiesen hat. Aber sicherlich bleiben weitaus die Meisten beharrlich, so weit wir nach Büchern darüber urtheilen können, und retten nicht allein ihre Seelen, sondern entgehen auch dem Fegefeuer und kommen unmittelbar in den Himmel. Sodann hat Gott noch eine vierte kleine Gruppe, die große Schaar der Katholiken. Sie ist allerdings sehr klein im Vergleich mit der großen Masse der Menschen auf Erden, und unterscheidet sich weit vortheilhafter von dieser, als die Heiligen und Vollkommenen sich von ihr unterscheiden. Ein Katholik trägt mehr Kennzeichen besonderer Liebe an sich, im Vergleich mit andern Menschen, als ein Heiliger an sich trägt im Vergleich mit einem gewöhnlichen Katholiken. Warum sollten wir von dieser vierten kleinen Schaar nicht denken, wie wir von den andern denken, daß die Zahl derjenigen, welche ihr Ziel verfehlen sehr gering, Derjenigen aber, welche es erreichen, außerordentlich groß sei? Wir haben um so mehr Grund

zu dieſer Annahme, als bei dieſer Gruppe ein Abfall den Verluſt der ewigen Seligkeit nach ſich zieht, und bei ihr ein Gleiches, wo nicht noch größeres Maaß göttlicher Liebe ſich offenbart. Von Jenen, welche nach dem Evangelium zum Gaſtmahle beigeholt worden waren, hatte nur ein Einziger kein hochzeitliches Kleid an.

Man kann uns entgegenhalten, daß einige der Betrachtungen, welche wir hier angeſtellt haben, ſich auch auf Perſonen anwenden laſſen, welche keine Katholiken ſind. Gott ſei geprieſen, wenn dies der Fall iſt. Der Ueberfluß der Barmherzigkeit iſt ſicherlich kein Beweis gegen das Daſein derſelben. Dies wäre eine ſonderbare Logik. Unzweifelhaft bedeckt die Barmherzigkeit Gottes die ganze Erde, wie das Waſſer den Meeresgrund. Es iſt eine unſerer herrlichſten Freuden, zu wiſſen, daß ihr Uebermaaß über unſern Geſichtskreis und über unſere Faſſungskraft hinausgeht. Doch wollen wir wieder zu denen zurückkehren, mit welchen wir uns beſchäftigen, zu den Katholiken. Wenn eine dieſer Betrachtungen auf ſolche anwendbar iſt, die außer der Kirche ſtehen, und wenn ſie überdies richtig ſind, ſo finden ſie a fortiori, wie die Logiker ſagen, das heißt mit zehnmal größerem Rechte auf Katholiken ihre Anwendung. Und ſo tritt uns nun, wo immer wir uns hinwenden mögen, ſtets der gleiche wohlwollende Schluß entgegen.

Niemand kann, ohne tiefe Beſorgniß, zum Voraus auf das Gericht hinblicken, das unſer harret. Indeſſen ſind wir doch, nach ernſtem Nachdenken und reiflicher Ueberlegung, innig überzeugt, daß es beſſer für uns iſt, daß unſer ſchließliches Loos in der Hand des hochheiligen

Digitized by

Gottes, als des Barmherzigſten unter den ſündigen Menſchen gelegt iſt. Wie wir Gott kennen, dürfen wir uns keinen Augenblick bedenken. Es iſt auffallend zu ſagen, wir kennen ganz gut unſere Verdorbenheit, und erſchrecken oft beim Hinblick auf unſere Sünden, und doch fühlen wir uns in der Hand Gottes ſicher, gerade deßhalb weil Er uns beſſer kennt, als irgend Jemand uns kennen kann. Es gibt ſo manche Dinge, wegen deren uns Gott nicht verurtheilen wird, während die Menſchen uns verurtheilen würden, ſo daß es ſcheint, als wenn der Umſtand, daß wir ihrem Gerichte nicht unterworfen ſind, ſchon eine Präjudiz zu unſern Gunſten wäre. Wie oft im Leben werden wir falſch und irrthümlich angeklagt! Wie oft werden uns Beweggründe unterlegt, die wir nie hatten! Wir kommen einen Augenblick außer Faſſung, und werden auf dieſe Thatſache hin für alle Zukunft verurtheilt. Wenn wir Böſes thun, kämpfen wir vor dem Falle oft muthig dagegen an, aber die Menſchen tragen dieſem unſichtbaren Kampfe keine Rechnung. Obgleich es uns an Einfalt fehlt, und wir von vollkommener Wahrheit weit entfernt ſind, ſind wir im Ganzen doch aufrichtiger als wir ſcheinen. Oft werden wir bei unklugen und ſcheinbar böſen Handlungen von guten Beweggründen geleitet. Wenn wir oft gleichgiltig und unfreundlich erſcheinen, ſo drückt uns ein geheimer Kummer, oder es quält uns eine Aengſtlichkeit, oder es beunruhiget uns die Furcht vor Verantwortlichkeit. Nun ſieht Gott alles dieſes ganz genau, die Menſchen aber können dies nicht. Gott beurtheilt uns nicht nach ſolchen Dingen; der Menſch aber muß ſo urtheilen. Daher kommt es — allerdings ein ſonderbarer Schluß, zu dem

Digitized by Google

Sünder gelangen — daß Gott uns mehr liebt, als die Menſchen, weil Er uns beſſer kennt.

Er beurtheilt uns nach unſern inneren religiöſen Acten, welche uns nothwendiger Weiſe vor den Menſchen Nichts nützen. Er beurtheilt uns nach den Früchten, welche Seine eigenen Gaben in uns hervorbringen, von denen nur der kleinſte Theil und auch dieſer nur theilweiſe, den Menſchen ſichtbar wird. Beſonders beurtheilt Er uns, wie Er uns in Seinem Sohne ſieht, und nach der Liebe, die Maria, die Engel und Heiligen zu uns tragen. Schließlich beurtheilt Er uns nach all dem Guten, das an uns iſt und das Er als ein Ganzes überſchaut, während das Böſe an uns durch die häufigen Abſolutionen unterbrochen, und unſere Sünden durch das koſtbare Blut auf übernatürliche Weiſe ausgelöſcht, vor Ihm erſcheinen, ſo daß Er nach den Geſetzen Seiner erlöſenden Liebe ſie nicht ſo ſehen kann, wie die Menſchen ſie ſehen. Wir handeln daher ganz vernünftig, wenn wir lieber von Gott uns richten laſſen wollen, als von den Menſchen. Die Schärfe ihrer Critik iſt weit mehr zu fürchten, als Seine ſtrenge Gerechtigkeit, wenn die allmächtige Liebe mit zu Gerichte ſitzt. Wenn wir nun der Anſicht ſind, daß die große Mehrzahl der Katholiken nicht ſelig werde, ſo iſt dies ein menſchliches Urtheil, und iſt wegen der Unwiſſenheit und Beſchränktheit des Richters ſtrenger, als das göttliche. Wir können daher in Beſcheidenheit hoffen, daß Gottes Richterſpruch anders ausfallen werde, und daß die meiſten Katholiken werden ſelig werden. Wir thun hier nichts Anderes, als daß wir Dasjenige auf die Vielheit anwenden, was wir, ein Jeder von uns in ſeinem eigenen

Falle, als wahr erfinden, daß nämlich in den Urtheilen des Schöpfers eine Milde und Nachsicht walte, die wir vom Richterstuhle des Geschöpfes vergebens erwarten.

Wir reden von Dingen, die wir nicht wissen. Aber es muß uns wenigstens gestattet sein, diese Betrachtungen jenen Leuten entgegen zu halten, welche uns über Gott Begriffe beibringen, die Ihn als hartherzig darstellen, und für unsere Schwachheit entehrend sind.[1]) Es sind keine Dogmen, keine Gewißheiten, sondern bloß Schlußfolger-

[1]) Pater Ravignan ging dann auf einen Gegenstand über, der für mich ein besonderes Interesse hatte, weil er den für die Seelsorge zartesten Punkt berührt. „Suarez, sagte er, stellt eine Untersuchung an aber die geringe Zahl der Seligen, ob dies von der Welt, oder von der Kirche gelte, und er wendet es auf die Welt an, nicht aber auf die Kirche. Ich denke, er hat Recht; dies ist das Resultat eines zwanzigjährigen Seelsorger-Amts, in dem ich nothwendig eine große Erfahrung erlangte; es ist auch die Ansicht unserer Kirchenväter im Allgemeinen. Sie wissen, die Kirche lehrt, daß bloß die Reue, in Verbindung mit dem Sacrament der Buße, zur Seligkeit hinreicht, eine Reue, wenn sie auch mehr aus Beweggründen der Furcht, als der Liebe entsteht. Reue an sich, als ein Act reiner Liebe der Seele, hilft sogar ohne das Sacrament, wenn ein fester Vorsatz und das Verlangen dabei ist, es zu empfangen. Gott verlangt nicht den Tod des Sünders. Janseníus hat in dieser Materie ein großes Unheil angerichtet, indem er dem Sünder eine Art von Verzweiflung einflößt, welche sehr gefährlich ist.“ Ich bemerkte, daß das Fegefeuer die nothwendige Ergänzung einer solchen Lehre sei. Er antwortete mir: Es ist so; und obgleich Gott allein darüber richtet, ob jene Acte der Sterbenden genügen, so können wir doch hoffen, daß eine große Zahl der Bedingungen zur Seligkeit genügend entsprechen werde, was immer für einen Läuterungsproceß sie nachher auch noch durchzumachen haben werden. Allies. Journal in france pag. 279.

Digitized by

ungen, Hoffnungen und Anſchauungen, welche ſicherlich mit dem, was wir von unſerem höchſt gerechten, höchſt barmherzigen Schöpfer wiſſen, mehr in Einklang ſtehen, als die entgegengeſetzte Anſicht. Selbſt wenn wir unrecht haben, was erſt der jüngſte Tag enthüllen wird, werden wir beſſere Menſchen ſein, weil wir verſucht haben, über Gott Anſichten zu verbreiten, welche geeignet ſind, Ihm mehr Ehre unter den Menſchen, und mehr Liebe von unſerer Seite zu gewinnen. Gott kennt ſein Geheimniß. Geſegnet ſei Sein unerforſchlicher Urtheilsſpruch! Laß das Geheimniß bei Ihm ruhen. Zweifeln iſt beſſer für uns, als Wiſſen, wenn Er, der die reine Liebe iſt, beſchloſſen hat, es uns vorzuenthalten.

Wir ſprechen von Katholiken. Wenn unſere Gedanken ihre Grenzen überſchreiten und über die Kirche hinausgehen, ſo iſt nichts von dem was geſagt worden iſt, mit Rückſicht auf jene geſagt worden, welche außerhalb der Kirche ſtehen. Ich brauche kein Glaubensbekenntniß über ſie abzulegen, nur das ſage ich, daß Gott gegen jede Seele unendlich barmherzig iſt, daß Keiner je durch Ueberraſchung oder Unwiſſenheit zu Grunde gegangen iſt oder zu Grunde gehen wird; was aber Jene betrifft, welche ewig verloren gehen, ſo glaube ich zuverſichtlich, daß unſer himmliſcher Vater um jeden erſchaffenen Geiſt Seine Arme ſchlang, und ihm im Dunkel ſeines ſterblichen Lebens mit leuchtenden Augen der Liebe in's Angeſicht ſah, und wenn ein Solcher Ihn nicht beſitzen wird, ſo iſt es die That ſeines eigenen überlegten Willens.

3. Capitel.

Die Welt.

Linquenda tellus et domus et placens
Uxor: neque harum, quas colis, arborum
Te, praeter invisas cupressos
Ulla brevem dominum sequetur.

Horatius.

Und ſcheiden dennoch mußt du von Haus und Heimathland
Und ſüßer Gattin; nur die unſelige
Cypreſſe folgt von all' den Bäumen,
Die du gepflegt, ihrem kurzen Herrn.

Die Frage von der Verweltlichung iſt eine ſehr ſchwierige, eine von jenen, die wir gerne vermieden hätten, wenn es uns möglich geweſen wäre. Allein ſie hängt in zu vielfacher Weiſe mit unſerem Gegenſtande zuſammen, als daß es uns geſtattet wäre, ſie mit Stillſchweigen zu übergehen. Von vornherein wird der denkende Gegner uns natürlich ſagen: wenn das Verhältniß zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpf ein ſolches ſei, wie wir es in den vorhergehenden acht Capiteln bezeichnet hätten, und wenn es ferner ſo offenbar und unläugbar ſei, wie es dargeſtellt werde, wie es denn komme, daß es nicht allgemeiner oder wenigſtens bereitwilliger zugeſtanden werde, als dies der Fall ſei. Beinahe alle Erſcheinungen in der Welt verriethen eine gänzlich entgegengeſetzte Ueberzeugung, und gäben einen beinahe übereinſtimmenden Glauben unter den Menſchen kund, daß ſie zu Gott in einem ganz andern Verhältniſſe ſtänden, als es hier als allein wahr und haltbar verkündiget werde. Es müſſe wenigſtens ein Verſuch gemacht werden, den Widerſtreit zwiſchen Dem, was wir ſehen, und Dem, was man uns lehre, zu erklären.

Dieſe Erklärung, antworten wir, muß in Dem gefunden werden, was wir Weltſinn oder Verweltlichung nennen. Es iſt Das, was Gottes Ehre im Wege ſteht, was Ihn um den Tribut betrügt, den Ihm Seine Geſchöpfe ſchuldig ſind, was ſogar deren Augen gegen Seine unläugbaren Rechte und Prärogative verblendet. Wie Gottes eigene Welt dazu kommt, ſich zwiſchen Ihn und die vernünftige Seele zu ſtellen, wie die Freundſchaft mit ihr eine Feindſchaft gegen Ihn iſt — wir können dies nicht begreiflich machen, ohne die ganze Materie gründlich zu unterſuchen, um zu zeigen erſtens, daß der Einfluß der Welt hinreicht zu erklären, warum man richtige Anſchauungen von Gott nicht aufkommen läßt, und zweitens, daß das Zeugniß der Welt unter keinen Umſtänden angenommen werden darf, weil Falſchheit ihr weſentlichſter Charakterzug iſt. Eben dieſe Falſchheit in ihrer Anwendung auf Gott macht ihr Leben, ihre Energie, ihre Bedeutung und ihre Verdammung aus. Die richtige Anſchauung von Gott iſt nicht ohne Realität, weil die Welt ſie ignorirt, im Gegentheil, gerade weil ſie reel iſt, ignorirt ſie die unreele Welt, und dies Ignoriren derſelben von Seite der Welt iſt ein Beweis mehr zu Gunſten der Anſchauung.

Allein dieſe Frage vom Weltſinn ſteht nicht bloß mit der ganzen Lehre der erſten acht Capitel in der engſten Verbindung; ſie hängt auch mit den Einwürfen, die wir bereits unterſucht haben, nämlich mit der Schwierigkeit, die Seligkeit zu erlangen, und mit der kleinen Zahl Derer zuſammen, welche ſelig werden. Wenn es leicht iſt, ſelig zu werden, warum hat es denn wirklich den Anſchein, daß es ſchwer ſei? Wenn die Mehrheit der erwachſenen Katho-

Digitized by Google

liken wirklich ſelig wird, weil die Seligkeit leicht zu erlangen iſt, warum muß man denn noch die unbekannten Regionen des Todbettes zu Hilfe nehmen, um eine Mehrheit herauszurechnen? Warum ſollte die Seligkeit nicht faſt allgemein ſein, wenn die Verzeihung der Sünden ſo leicht zu erlangen, die Gnade ſo reichlich vorhanden iſt, und Alles, was wir brauchen, für die Intereſſen unſerer Seelen uns zu Gebote ſteht? Wenn du anerkennſt, und du thuſt es ja, daß ein Blick auf das Leben der Menſchen, ſogar auf das Leben der Gläubigen, uns nicht im Mindeſten die Ueberzeugung beibringen kann, daß ſie ſelig werden könnten, und daß ſie, trotz dieſes Anſcheins vom Gegentheil, wirklich ſelig werden, wo iſt die Erklärung dieſes Anſcheins zu ſuchen, wenn der ganze Proceß ſo glatt und eben iſt? Die Antwort auf all' Dies iſt, daß die Sünde, daß der Teufel dieſe Erſcheinung theilweiſe erklären, daß aber das große Geheimniß in der Verweltlichung liegt. Dieſe iſt die hauptſächlichſte zerſtörende Kraft, die erſte entgegenwirkende Potenz. Sie iſt es vorzugsweiſe, welche die Zahl der Seligen niederhält; ſie iſt es, welche die Sache, die an ſich ſo leicht iſt, ſo ſchwer zu machen ſcheint; ſie iſt eine wirkliche Schwierigkeit, wenn auch keine ſo überwältigende, daß ſie die Seligkeit im Allgemeinen poſitiv ſchwierig machen könnte. Man muß ſonach offenbar das Phänomen des Weltſinns hier genau in's Auge faſſen, ſonſt würde es ſcheinen, als wenn ein Einwurf, und wahrlich einer der ſchwerwiegendſten, nicht berückſichtiget worden wäre, und ſo würde ein Anſchein von Unſicherheit nicht nur die Beantwortung der beiden vorher-

gehenden Einwürfe, sondern auch die ganze Beweisführung der ersten acht Capitel beeinträchtigen.

Drittens wird diese Untersuchung über den Weltsinn uns ganz natürlich vorbereiten, den großen Schluß unserer ganzen Arbeit zu ziehen, nämlich, daß die persönliche Liebe Gottes die einzige rechtmäßige Entwickelung unserer Stellung als Geschöpfe, und zu gleicher Zeit das Mittel sei, durch welches die Seligkeit leicht gemacht und die Zahl der Seligen vermehrt wird. Denn man wird finden, daß die Gefahren des Weltsinns so groß und eigenthümlich sind, daß Nichts als die persönliche Liebe unseres Schöpfers vermögend ist, uns aus denselben zu erretten, uns fähig zu machen, mit der Welt zu brechen, und in den wirklichen Besitz der Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen.

O! welch' herrliches Land, ist diese umfassende ausgebreitete, mannichfaltige Barmherzigkeit unseres Schöpfers! Aber wir müssen es uns gefallen lassen, seinen freundlichen Sonnenschein für eine Weile zu verlassen, und ein Land voll Finsterniß zu betreten, jedoch mit der frohen Hoffnung, daß wir mit Beute zur Verherrlichung Gottes beladen dahin zurückkehren dürfen, nachdem wir den Sonnenschein mehr als je zuvor schätzen gelernt haben. Es gibt eine Hölle schon auf Erden, ein Ding, dem Gott nicht zulächelt. Es ist nicht ganz Materie und nicht ganz Geist, nicht bloß Mensch und nicht bloß Teufel, und nicht gerade Sünde. Es ist eine Ansteckung, ein Einathmen, eine Atmosphäre, ein Leben, ein färbender Stoff, ein äußerer Prunk, eine Mode, ein Geschmack, eine Verzauberung, ein unpersönliches, aber sehr erkennbares System. Keiner dieser Namen paßt für dasselbe, und alle passen für es.

Digitized by Google

Die heilige Schrift nennt es „die Welt.“ Gottes Barmherzigkeit dringt nicht in sie ein. Alle Hoffnung ihrer Versöhnung mit Ihm ist ausgeschlossen. Reue ist mit ihrem Dasein unverträglich. Der Allerhöchste hat den Bannfluch über sie ausgesprochen; und ein heiliger Schauer sollte uns erfassen, wenn wir an sie denken. Indessen ist ihre Macht über die menschliche Schöpfung furchtbar, ihre Gegenwart aller Orten, ihre Hinterlist unglaublich. Sie kann in jedem Menschenherzen auf Erden eine Heimath finden, und umfaßt mit unpartheiischer Neigung Glückliche und Unglückliche. Sie ist weiter, als die katholische Kirche, und drängt sich in sie ein, um mit gesetzloser Tyrannei darin zu herrschen. Sie kann nicht verdammt werden, weil sie keine Persönlichkeit ist, aber sie wird in dem allgemeinen Brande zu Grunde gehen, ihre Tyrannei wird ein Ende nehmen, und ihre Stelle nicht mehr aufzufinden sein. Wir leben in ihr, athmen ihre Luft, handeln unter ihrem Einfluß, werden von ihrem Scheine betrogen, und nehmen unachtsam ihre Grundsätze an. Ist es für uns nicht von größter Wichtigkeit, Etwas von diesem abscheulichen Geschöpfe, von diesem scheußlichen Raubvogel zu erfahren, der von Pol zu Pol mit seinen Flügeln rauscht, und durch sein mißtönendes Geschrei die Nationen zum Gehorsam einschüchtert?

Allein wir dürfen uns durch diese Schilderung nicht irre führen lassen. Die proteusartigen Umwandlungen des Geistes der Welt gehören zu dessen wunderbarsten Merkmalen. Er hat seine liebliche Stimme, seine gewinnenden Manieren, seine einschmeichelnden Reden, ein schönes und anziehendes Aeußere; je leiser sein Auftreten, je sanfter

ſeine Stimme iſt, deſto gefährlicher iſt ſeine Nähe. Er erſcheint in den Kreiſen der Reichen und der Armen, in glücklichen Familien, wo der Name Jeſu genannt wird, in fröhlichen Herzen, die gerne niemals ſündigen möchten. Er weiß ſein Gift in den keuſcheſten Neigungen zu verbergen. Sogar in den Reizen der äußern Natur, und in den Verbindungen der ſchönen Elemente weiß er ſich eine Stelle zu verſchaffen. Die Herrlichkeit der vom Sturm gepeitſchten Wälder und der jungfräuliche Schnee der Alpenſpitzen tragen die Färbung dieſes Geiſtes der Welt an ſich. Er tritt bei Veranlaſſungen würdevoll auf, und weiſt die Sünde zurecht, wenn ſie in ungebührlichem Gewande erſcheint. Er trägt ſchöne Grundſätze über öffentlichen Anſtand zur Schau, und empfiehlt heilſame polizeiliche Maaßregeln. Er kann die Kirchen öffnen, die Kerzen auf dem Altare anzünden, und der Majeſtät des Allerhöchſten ein Te deum anſtimmen. Er ſtellt ſich mit Oſtentation und bis zur Pedanterie auf Seite der Sittlichkeit. Dann verbreitet er ſich über die Schönheit der Kunſt, über Kleiderpracht und Luxus in Hausgeräthſchaften. Ein ander Mal beſpricht er mit ſchönen Phraſen auf den Lippen den religiöſen Beruf irgend einer jungen Perſon, preiſt Gott und die Heiligkeit, indem er zu gleicher Zeit auf beſonnenen Aufſchub dringt, vor zu vielem Selbſtvertrauen warnt, und mehr Unterordnung unter Jene verlangt, die ſie lieben, und natürliche Rechte auf ihren Gehorſam haben. Er kann ſich auf die Bänke der Senate ſetzen, und in die Seiten guter Bücher verbergen. Und dennoch iſt er bei all' ſeinem Treiben noch der nämliche ungeheure

Digitized by Google

Böſewicht, den wir oben geſchildert haben. Haben wir nun nicht Grund, zu fürchten?

Wir wollen nun verſuchen, etwas genauer zu erfahren, was denn die Welt ſei, nämlich die Welt im Sinne der heiligen Schrift. Eine Definition wäre zu kurz, eine Beſchreibung zu vag. Gott hat ſie nie erſchaffen: wie kommt ſie nun hieher? Es gibt kein Land außer Gottes Schöpfung, das ein ſolches Ungeheuer hervorgebracht haben könnte, welches jetzt einen ſo bedeutenden Theil dieſes ſchönen Planeten an ſich reißt, auf dem Jeſus geboren wurde und geſtorben iſt, und von dem Er und Seine ſündloſe Mutter in den Himmel aufgefahren ſind? Es ſcheint, ſie ſei eine Art von Geiſt, der einer ungehorſamen Schöpfung entſtiegen iſt, wie wenn die Folgen und Einflüſſe aller Sünden, die jemals begangen worden ſind, in der Atmoſphäre zurückgeblieben wären, und ſie mit einem kaum wahrnehmbaren, aber höchſt anſteckenden Miasma geſchwängert hätte. Sie kann keine Perſon ſein, und doch ſcheint es, als ob ſie einen Geiſt und einen Willen beſäße, die beide im Ganzen ſo ſehr übereinſtimmen, daß ſie ein vollkommenes Selbſtbewußtſein verrathen. Ihr Wirken koſtet ihr keine Mühe und iſt dabei untrüglich; und gerade wie die Sonne der Lilie befiehlt, weiß, der Roſe roth zu ſein, und dieſe dicht nebeneinanderſtehenden, in dieſelbe Lage, und in denſelben Boden gepflanzten Blumen ihr ohne Widerrede gehorchen, eben ſo bringt der Weltſinn Geſtalt, Farbe und Geruch in unſere verſchiedenen Handlungen, ohne daß der Proceß uns ſelbſt erkennbar wird. Die Gewalt des Magnetiſeurs über den widerſtrebenden Willen iſt der beſte Typus der Macht, die der Geiſt der Welt über uns

Digitized by Google

ausübt. Er ist wie die Gnade, mit dem einzigen Unterschied, daß er deren Gegensatz ist.

Allein er hat nicht immer dieselbe Macht. Man verzeihe uns den Ausdruck, aber es hat Zeiten gegeben, da die Welt weniger verweltlicht war, als gewöhnlich; und es hat das Ansehen, als wenn die jeweilige Generation eine Art von Magnetismus von wechselnder Kraft und verschiedenen Eigenthümlichkeiten entwickelte. Wie Satan zuweilen gebunden ist, so gefällt es Gott, die Welt zuweilen zu binden. Er läßt Seine Donner rollen, und die Atmosphäre heitert sich für einige Zeit auf, das Wetter wird gesund, die Kirche erhebt ihr Haupt und wandelt rascher. Im Ganzen aber scheint ihre Macht mit der Zeit zu wachsen, mit andern Worten, die Welt wird weltlicher. Die Civilisation entwickelt sie, der Fortschritt hilft ihr dabei und vermehrt ihre Leistungsfähigkeit. In Sachen der Verweltlichung verhält sich eine hochciviliſirte Zeit zu einer vergleichsweise ungebildeteren, wie die Tage seit Erfindung der Maschinen zur Zeit der Handarbeit sich verhalten. Wir reden nicht von Sünden, dies ist eine andere Idee, die uns zu andern Betrachtungen führt, wir reden bloß von der Verweltlichung. Wenn die charakteristischen Züge der modernen Zeiten mit der reißenden Schnelligkeit und der herculischen Kraft sich entwickeln, wie sie in Aussicht stehen, so dürfen wir versichert sein, wie schon die Prophezeiung zum Voraus anzunehmen uns berechtiget, daß das Ende der Welt und das Reich des Antichrists Zeiten der tyrannischsten Verweltlichung sein werden.

Dieser Geist wechselt seinen Charakter je nach Zeit und Ort. Die Verweltlichung eines Jahrhunderts ist von

Digitized by Google

der eines andern verſchieden. Bald offenbart ſie ſich durch Ehrgeiz in den höhern Claſſen und durch Unzufriedenheit in den niedern; bald durch Gewinnſucht, Ueppigkeit und Verſchwendung. Das eine Mal drängt ſie zu rohern Ausſchweifungen, ein anderes Mal zu einer Verdorbenheit raffinirterer Art; anderswo duldet ſie die Sünde nur im Gewande äußern Anſtandes. Sie hat auch ihre periodiſchen Epidemien und Anfälle von Wahnſinn, doch bleibt es der Philoſophie der Geſchichte vorbehalten, deren lichte Zwiſchenräume zu conſtatiren, und zu entſcheiden, ob deren Geſetz formulirt werden kann. Gewiß bleibt es, daß jedes Zeitalter Manien hat, deren Quelle ſchwer zu bezeichnen iſt, unter deren Herrſchaft aber ganze Corporationen, zuweilen Nationen Symptome einer diaboliſchen Beſeſſenheit an den Tag legen. Wahrlich, wenn wir zurückblicken, ſo werden wir ſehen, daß jedes Zeitalter, als wenn es ein Individuum geweſen wäre und individuelles Leben gehabt hätte, an irgend einem Schwindel gelitten habe, der ihm eigenthümlich geweſen, und durch den es in der Geſchichte charakteriſirt wird. Sehr oft ſcheinen Phänomene, wie z. B. die franzöſiſche Revolution ſie aufweiſt, uns neue Tiefen in der menſchlichen Natur aufzudecken, oder die Gegenwart irgend welcher widernatürlichen Einflüſſe anzudeuten. Dann haben die Zeitalter wiederum ihre Perioden paniſchen Schreckens, als wenn irgend ein Attribut Gottes der Welt nahe gekommen wäre und auf ihren Geiſt einen tiefen Schatten geworfen hätte, der die Menſchenherzen mit Schrecken erfüllen muß.

Der Geiſt der Welt zeichnet ſich ferner aus durch die Zähigkeit, womit er ſeine Anſchauungen und Vorſätze

festhält. Er ist launisch, aber dessen ungeachtet wird bei ihm Nichts dem Ungefähr überlassen, Nichts ist ihm unwesentlich, Nichts zufällig. Er kennt ganz genau sein Ziel, ist unbeugsam in seiner Logik, und geht unbeirrt durch irgend welche Hindernisse, zum Aeußersten. Wahrlich, es ist augenscheinlich, daß er von der diabolischen Klugheit und Spitzfindigkeit des Satans inspirirt wird. Er führt mit großer List einen erbitterten Krieg gegen Gott. Wie ein Schmarotzer-Gewächs hängt er sich an die schwachen Stellen am Menschen, und verkuppelt Geist und Fleisch, besonders aber den erstern. Er ist eine von den drei Mächten,[1]) Welt, Fleisch und Teufel, denen ein so unglückseliges Uebergewicht verliehen ist; und nach der Weise, wie unser Heiland im Evangelium von ihm spricht, scheint er einen gewissen Vorrang zu haben, obwohl seine Politik stets darauf hingearbeitet hat, daß weniger an ihn gedacht und er weniger gefürchtet werde, als die beiden andern; und zum Nachtheil der Sache Gottes und des Heils der Seelen ist ihm dies nur zu sehr gelungen. Er ist also unter den Feinden Gottes der mächtigste; weßhalb er im Evangelium jene Stelle einnimmt. Dieser Geist ist die Welt, die Jesum Christum haßte, die Welt, welche den heiligen Geist nicht aufnehmen kann, die Welt, welche das Ihrige liebt, die Welt, welche sich freut, wenn Christus sich entfernt, die Welt, welche Er überwunden hat, und für die Er nicht beten wollte, die Welt, die vor lauter Weisheit Gott nicht erkannte, die Welt, deren Geist Christen

[1]) Modi tentationum varii sunt, communiter vero ad tria genera reducuntur, carne, mundo et demone. Suarez de Gratia lib. 1. c. XXIII. n. 3.

Digitized by Google

nicht in ſich aufnehmen ſollten, die Welt, die der Heiligen nicht würdig war, die Welt, deren Freundſchaft Feindſchaft gegen Gott iſt, die Welt, welche mit ihren Freuden vergeht, die Welt, welche Jene überwinden, die aus Gott geboren ſind, oder, wie die Apocalypſe ſich ausdrückt, die Welt, welche dem Thiere mit Bewunderung nachgeht. Wir begreifen nun, wie der heilige Jacobus zu dem energiſchen Schluſſe kommen konnte: Wer immer ein Freund dieſer Welt ſein will, der wird ein Feind Gottes.[1]) Es iſt bemerkenswerth, daß der heilige Johannes, der auserwählte Freund des fleiſchgewordenen Worts, und der Evangeliſt Seiner Gottheit derjenige der neuteſtamentlichen Schriftſteller iſt, welcher am öfteſten und nachdrücklichſten von der Welt redet, als wenn der Geiſt Jeſu im Geiſte der Welt Etwas gefunden hätte, was ihm ganz beſonders zuwider geweſen.

Dieſe Welt iſt es, gegen die wir unſer ganzes Leben lang zu kämpfen haben. Unſere Seligkeit hängt von unſerer unverſöhnlichen Feindſchaft gegen ſie ab. Sie iſt nicht ſowohl Sünde, als vielmehr die Anlage zu allen Sünden, die Luft, welche die Sünde athmet, das Licht, in dem ſie wirkt, das Miſtbeet, das ſie fortpflanzt und zur Reife zwingt, der Inſtinct, der ſie leitet, die Macht, die ſie belebt. Dem Chriſten, der ſie beobachtet, bietet ſie ein entmuthigendes Bild dar. Sie iſt eine Art von katholiſcher Kirche der Mächte der Finſterniß. Sie hat ihre eigenen Geſetze, ihre eigenen Grundſätze, ihre eigene Lite-

[1]) Siehe Joh. VII, 7; XIV, 17; XV, 19; XVI, 20; XVI, 33; XVII, 9. I. Cor. I, 21; II, 12. Hebr. XI, 38. Jac. IV, 4. 1. Brief des Joh. II, 17; V, 4. Apoc. XIII, 3.

Digitized by Google

ratur, ihren Proſeliten-Eifer, und iſt ein zuſammenhängendes Ganzes. Sie iſt eine Nachbildung der Kirche Gottes, und ſteht doch zu ihr im unverſöhnlichſten Widerſpruch. Mit den Lehren des Glaubens, den Uebungen und Andachten frommer Perſonen, mit dem Syſtem des innerlichen Lebens, der myſtiſchen und comtemplativen Welt der Heiligen führt ſie einen Vertilgungskrieg. Und ſo muß es ſein. Die Anſicht, welche die Kirche von der Welt hat, iſt beſtimmt und klar, und weit entfernt, ihrem Stolze zu ſchmeicheln. Sie betrachtet die Freundſchaft mit der Welt als Feindſchaft gegen Gott. Sie tritt die Angelegenheiten der Welt mit Füßen, weil ſie ihr unbedeutend oder von nur untergeordneter Wichtigkeit erſcheinen. Sie tadelt rückſichtslos die Verweichlichung ihres literariſchen, die Grobheit ihres mercantiliſchen, die Servilität ihres politiſchen und ſogar die Ausgelaſſenheit ihres häuslichen Charakters. Sie fordert die Welt heraus, weil ſie nur mißtrauiſch auf den Fortſchritt blickt, und es liegt ein ruhiger Glaube in ihrer Verachtung der Welt, welcher dieſe letztere Macht auf's Aeußerſte erbittert.

Die Welt dagegen meint, ſie werde ewig da ſein. Sie ſcheint faſt vorauszuſetzen, es gebe keine andern Intereſſen, als die ihrigen, und wenn es welche gebe, ſo ſeien ſie unwichtig, läſtig und hinderlich. Sie denkt, es gebe Nichts wie ſie; die Religion ſei zu ihrer Bequemlichkeit gemacht; bloß um einem Mangel abzuhelfen, und ſie dürfe nicht vergeſſen, was ſie ſei; wenn ſie mehr verlange, müſſe man ſie als Rebellin niederſchlagen, oder wie einen murrenden Bettler wegjagen; und ſchließlich iſt ſie der Anſicht, von allen verächtlichen Dingen ſei die Geiſt-

Digitized by Google

lichkeit das verächtlichſte, niedrigſte und geringſte. So ſind die Kirche und die Welt unverträglich und müſſen es ewig bleiben.

Wir können für die Unverträglichkeit der Welt mit dem Geiſte des Evangeliums kein beſſeres Beiſpiel geben, als den Unterſchied, wie beide das Glück beurtheilen. Alle jene geheimnißvollen Wehe, die unſer Heiland gegen den Reichthum ausgeſprochen hat, finden ihre Erklärung in den Gefahren des Weltſinnes. Es iſt die eigenthümliche Tauglichkeit des Reichthums, des Glanzes und der Macht, den unheiligen Geiſt der Welt zu beherbergen, ſich mit ihm zu verbinden, und dieſe in ſich umzuwandeln, welche den lauten Fluch unſeres Herrn hervorrief. Das Glück kann ein Segen von Gott ſein, aber es kann leicht der Triumph der Welt werden; und meiſtentheils iſt das Fernbleiben von Züchtigungen eher alles Andere, als ein Zeichen der Liebe Gottes. Wenn das Glück ein Segen iſt, ſo iſt es eine Herablaſſung zu unſerer Schwäche. Es ſind furchtbare Worte, die Worte: „Du haſt deinen Lohn ſchon dahin;" doch wie viele glückliche Menſchen gibt es, deren übriges Leben uns jene Worte in's Gedächtniß ruft; das Streben nach Glück an ſich ſchon geht dahin, das Herz von Gott hinwegzuziehen und an die Geſchöpfe zu feſſeln. Es macht uns geneigt, Andere nach dem Maaße ihres Erfolges zu ſchätzen. Wie es wächſt, ſo wächſt auch die ängſtliche Sorge, es zu erhalten, raubt den Menſchen die Ruhe, macht ſie ſelbſtſüchtig und irreligiös, und führt endlich eine Verweichlichung des Charakters herbei, welche ſie zu den höhern und heroiſchen Tugenden des Chriſten untauglich macht. Dies iſt nur ein Beiſpiel der ver-

Digitized by

ſchiedenen Art und Weiſe, wie die Kirche und die Welt urtheilen.

Dieſe Welt iſt es ſonach, welche weit mehr als der Teufel und das Fleiſch, aber in Vereinigung mit beiden, die Schwierigkeit bildet, die uns am Gehorſam gegen die Gebote Gottes und an der Befolgung Seiner Räthe hindert. Sie iſt es, die die Erde zu einem Orte des Kampfes und der Verbannung macht. Dieſer Weltſinn, ſtolz, ausſchließlich, haſtig, vergnügungsſüchtig, nach Popularität haſchend, mit ſeiner Klugheit prahlend, wie er iſt, dieſer Weltſinn iſt es, der die Herzen der Menſchen verhärtet, ihre Ohren verſtopft, ihre Augen verblendet, ihren Geſchmack verdirbt, und ihre Hände bindet, ſo oft es ſich um Gottes Sache handelt. Mag es immerhin wahr ſein, daß die Seligkeit leicht iſt, und daß die weit größere Zahl der Katholiken ſelig werde, leider iſt es auch wahr, daß die Beziehungen zwiſchen Schöpfer und Geſchöpf, die wir in dieſer Abhandlung erörtert haben, nicht ſo allgemein oder ſo praktiſch anerkannt werden, als ſie ſollten. Woher kommt dies? Die Sünde iſt nur eine theilweiſe Antwort, der Teufel gleichfalls. Aber ich glaube, die Verweltlichung theilt die Verantwortlichkeit mit der Sünde und mit dem Teufel, abgeſehen von einer ganzen Sündfluth eigener Miſſethaten, welche beſtändig gute Werke vereitelt, die Vollkommenheit verhindert, Stoff für Sünden zubereitet, den Teufel bei ſeinen Angriffen unterſtützt, und mit fluchwürdiger Ausdauer den Sacramenten und der Gnade entgegenarbeitet. Die Welt erniedrigt ſtets das himmliſche Leben der Kirche. Wenn es je ein Zeitalter gab, in dem dies wahr geweſen, ſo iſt dies das gegenwärtige. Einer

Digitized by Google

der erſchreckendſten Züge unſeres Zuſtandes iſt, daß wir von der Welt ſo wenig erſchreckt werden. Die Welt ſelbſt hat dies zu Stande gebracht. Sogar geiſtliche Bücher ſind vom Teufel und vom Fleiſche in Beſchlag genommen, und gewiſſe Hauptſünden, wie Neid und Trägheit, nehmen nicht mehr jene hervorragende Stelle ein, die ſie in den Syſtemen der ältern Ascetiker einnahmen; und doch ſind es gerade dieſe Laſter, welche am meiſten von dem ungöttlichen Geiſte der Welt enthalten. Das wahre Weſen des Weltſinnes ſcheint darin zu beſtehen, daß er uns vergeſſen läßt, daß wir Geſchöpfe ſind; und je mehr wir über dieſe Anſicht nachdenken, deſto richtiger wird ſie uns vorkommen.

Wenn unſer göttlicher Heiland die Tage der Sündfluth und ſodann jene ſchildert, welche dem Ende der Welt vorausgehen werden, ſo bezeichnet er ſie eher als Zeiten der Verweltlichung, denn als Zeiten offenbarer Sünde. „Die Menſchen aßen und tranken, freiten und gaben zur Ehe," und Er ſagt nicht mehr. Nun iſt keines dieſer Dinge ſündhaft an ſich. Wir können eſſen und trinken, wie der Apoſtel uns lehrt, zur Ehre Gottes, und die Ehe war ſchon zur Zeit der Sündfluth eine göttliche Einſetzung, und iſt jetzt ein chriſtliches Sacrament. Das Gleiche gilt von dem Falle, wo Jeſus den Lebenswandel jenes einzigen Mannes beſchreibt, den die evangeliſche Erzählung in die Hölle verſetzt. Er ſagt, er ſei in Purpur und feines Linnen gekleidet geweſen, und habe tagtäglich köſtliche Mahlzeiten gehalten. In den Handlungen, die Er namhaft macht, iſt nun wieder nichts geradezu Sündhaftes. Es kann ſicherlich keine Todſünde ſein, feine Leinwand zu tragen, auch wird Niemand den Gnadenſtand verlieren, weil er eine reiche

Digitized by Google

Tafel führt, wenn nur dieſe üppige Lebensweiſe keine andern Sünden im Gefolge hat. Das Böſe von alle dem liegt in dem Weltſinn, in der Thatſache, daß ein ſolches Treiben ganz oder nahezu ganz dem Leben jener Leute vor der Sündfluth, oder jener aus den Tagen vor dem Antichriſt oder des unglücklichen Praſſers gleicht. Sein Leben begann und endigte in Verweltlichung. Nichts darin war für Gott. Er war in die Weltfreuden wie eingebannt, ruhte darin und war damit zufrieden. Deſſen hervorſtechende Charakterzüge waren Unterlaſſungsſünden. Man könnte die Verweltlichung beinahe als einen Zuſtand habitueller Unterlaſſungsſünden definiren. Der Teufel drängt die Menſchen zum entſchiedenen Bruch mit den göttlichen Geboten. Die Leidenſchaften des Fleiſches treiben die Sünder an, ihren Lüſten den Zügel ſchießen zu laſſen und Sünden zu begehen, welche die Augen der Menſchen auf ſich ziehen, und dieſe durch ihre Ungerechtigkeit erſchrecken. Der Weltſinn verleitet ſie zu dieſen Dingen nur gelegentlich und zufällig. Er ärgert weder Andere, noch erſchreckt er den Sünder ſelbſt. Dies iſt ſein wahres Ausſehen, welches, wenn es genau betrachtet wird, ſo abſchreckend wirken ſollte. Die Reaction einer großen Sünde oder die Scham, welche darauf folgt, bahnt oftmals der Gnade den Weg. Sie verſetzen der Eigenliebe einen ſo tüchtigen Stoß, daß die Menſchen unter der Einwirkung deſſelben zu Gott zurückkehren. Der Weltſinn verbirgt der Seele ihre wirkliche Bosheit, und hält ſo einige der überzeugendſten Beweggründe zur Buße auf Armslänge von ihr fern. So werden die Phariſäer im Evangelium als in hohem Grade weltlich geſinnt geſchildert. Verwelt-

Digitized by Google

lichung und nicht Immoralität ist es, was ihnen zum Vorwurf gemacht wird. Sie zeigten zwar viel moralischen Anstand, eine ehrfurchtsvolle Haltung und eine religiöse Richtung, und doch waren sie, wann unser göttlicher Heiland unter ihnen erschien, von der Gnade weiter entfernt, als Zöllner und Sünder. Sie trugen schon einen geheimen Haß gegen Gott in ihren Herzen, der auch äußerlich hervortrat, sobald sie Ihn sahen. Magdalena, die Samariterin, das beim Ehebruch ertappte Weib waren es, welche, angezogen von Seiner Sanftmuth und gerührt von der Gnade, die von Ihm ausging, sich an Jesus heran drängten. Die Pharisäer allein wurden immer kälter, hochmüthiger und dünkelhafter, und endigten mit dem schrecklichsten aller Verbrechen, mit der Kreuzigung unseres Herrn. Denn wenn der Weltsinn durch sein selbstsüchtiges Wesen zur offenen Sünde getrieben wird, so begeht er furchtbarere und durch Buße schwerer gutzumachende Verbrechen, als die ungezügelten Leidenschaften unserer Natur. Ein ferneres Beispiel bietet uns jener junge Mann, der ein großes Vermögen besaß; er liebte Jesum, sobald er Ihn sah, und wünschte sein Jünger zu werden. Er war ein gottesfürchtiger Mensch, und hielt die Gebote Gottes mit demüthiger Gewissenhaftigkeit; als aber der Herr zu ihm sagte, er solle Alles verkaufen, den Erlös unter die Armen vertheilen, und Ihm nachfolgen, so entfernte er sich betrübt, und zeigte sich eines so erhabenen Berufes unwürdig. Seine Weigerung, seine Güter zu verkaufen, war nun gewiß keine Todsünde. Es scheint nicht, daß der Herr ihn dafür angesehen habe, als habe er durch diese Weigerung sich versündiget. Sie war die Wirkung des Welt-

Digitized by Google

ſinnes. Wir wiſſen nicht, was ſpäter aus dem jungen Manne geworden iſt, aber eine düſtere Wolke von Mißtrauen muß auf dem Andenken desjenigen ruhen, den Jeſus zu Seiner Nachfolge einlud, und der ſich von Ihm abwendete. Wird er wohl im Himmel in jenes Angeſicht ſchauen, von deſſen milder Schönheit er ſich auf Erden abgewendet hat?

So ſieht zwar der Weltſinn äußerlich nicht aus, wie die Sünde. Sein Charakter iſt negativ; er verfehlt ſich vorzugsweiſe durch Unterlaſſungen; und doch ſcheint der Heiland ihn ſtrenger zu tadeln, als die offene Sünde. Als der junge Mann von Ihm ging, machte Er die Bemerkung, es ſei für Leute, welche Reichthum beſitzen, ſehr ſchwer, in das Himmelreich einzugehen. Aber der bloße Umſtand, daß unſer Heiland gegen den Weltſinn ein beſonderes Verdammungsurtheil ausſpricht, reicht ſchon hin, zu zeigen, daß er in Wirklichkeit äußerſt ſündhaft und haſſenswerth ſündhaft ſei. Er iſt ein Leben in der Welt ohne Gott. Er iſt ein beſtändiges Ignoriren Gottes, eine beſtändige gänzliche Verachtung Seiner Rechte, eine übermüthige Vernachläßigung des Dienſtes, den Er von Seinen Geſchöpfen fordern kann. Das Ich wird an Gottes Stelle geſetzt. Menſchliche Rückſichten werden mehr beachtet, als die göttlichen Gebote. Gott wird wenig Aufmerkſamkeit geſchenkt, man läßt Ihn bei Seite. Der bloße Gedanke an Ihn reicht hin, den Weltmenſchen zu beläſtigen. Wahrlich, wenn er über die Religion nachdenken wollte, würde er bald wahrnehmen, daß ſeine Haupteinwendungen gegen dieſelben daher kommen, daß er ſie fürchtet als beunruhigend und beläſtigend. Aber alles dies muß ſicherlich eine Unzahl

innerlicher Todsünden repräsentiren. Kann ein Mensch Gott gewohnheitsmäßig vergessen, und dabei noch immer im Stande der Gnade sein? Kann er gewohnheitsmäßig glänzende Gewänder und üppige Mahlzeiten dem Dienste seines Schöpfers vorziehen und von Todsünden frei sein? Kann er sich ein Leben von Weltgenüssen zurecht machen, selbst wenn sie nicht gerade sündlich sind, wie Essen, Trinken, Heirathen, ohne daß die bloße Beiseitesetzung Gottes ihn in einen Zustand der Todsünde versetzt? Unter solchen Umständen würde ein sittenreiner Atheist Gott angenehmer sein, als ein armer Sünder, der zwar redlich, aber erfolglos gegen eine lasterhafte Gewohnheit ankämpft, welche seine Natur und sein früheres Leben so stark werden ließ, daß er sich nicht davon losmachen kann. Bei solcher Sachlage würden die Pharisäer des Evangeliums uns weit mehr Muster zur Nachahmung sein, als jene Zöllner und Sünder. Oder sollen wir sagen, der Glaube allein mache selig ohne die Liebe? Wenn der Mensch nur fest glaubt, dann mag er essen, trinken, sich kostbar kleiden und sich weiter um Nichts kümmern; seine ausschließliche Liebe zu den Geschöpfen, und jenes Vergessen und Ignoriren Gottes werden seine Seele nicht vom Himmel ausschließen, vorausgesetzt, daß er nichts Schlimmeres thue, als üppig speisen, und sich kostbar kleiden. Sein Purpur und seine köstlichen Mahlzeiten sollen hienieden seine selige Anschauung sein, und seine äußerliche Moralität wird ihn durch Gottes Barmherzigkeit zu seiner zweiten seligen Anschauung, zur Anschauung der Schönheit Gottes, zur ewigen Wonne der allerheiligsten Dreieinigkeit geleiten! Kann dies wahr sein?

Digitized

Doch ſollen wir andererſeits nicht zur Sünde machen was Gott nicht zur Sünde gemacht hat. Was heißt dies? O es iſt die furchtbare Welt inwendiger Sünde, die den Weltſinn ſo verabſcheuungswürdig macht! Sie iſt Beſeſſenheit, ſchlimmer noch als die diaboliſche, weil ſie zumal gräßlicher und vollſtändiger iſt. Es iſt die innerliche Irreligioſität, der kalte Stolz, das verhärtete Herz, der verderbte Sinn, der wirkliche Unglaube, der mehr als halbbewußte Haß gegen Gott, was die Seele des Weltkindes zu einer wahrhaften moraliſchen und intellectuellen Hölle ſchon auf Erden macht, die zwar unter dem äußern Schein löblicher Eigenſchaften ſich verbirgt, was ſie aber nur noch abſcheulicher macht in den Augen Desjenigen, der die ſchmähliche Vermummung durchſchaut. Die geheimen Sünden der Weltmenſchen ſind ein wahrer Ocean von Gottloſigkeit. Ihr Name iſt Legion, ſie können nicht gezählt werden. Beinahe jeder Gedanke iſt Sünde, wegen der ausſchweifenden Anbetung des Ichs, die ihm innewohnt. Beinahe jeder Schritt iſt Sünde, weil er irgend eine Anordnung Gottes mit Füßen tritt. Es iſt ein Leben ohne Gebet, ein Leben ohne Sehnſucht nach dem Himmel, ein Leben ohne Furcht vor der Hölle, ein Leben ohne Liebe zu Gott, ein Leben ohne eine Spur übernatürlicher Gewohnheiten. Iſt nicht die Hölle der naturgemäßeſte Uebergang von einem Leben, wie das Geſchilderte? Der Himmel iſt kein ſinnliches Paradies. Gott iſt dort die Wonne, die Schönheit und Zufriedenheit; Alles iſt für Gott, von Gott, zu Gott, in Gott, um Gott als das ſchöne Centralfeuer, um das Seine glücklichen Geſchöpfe ſich ſchaaren in Bewunderung und Entzücken. Dem Weltſinne dagegen

Digitized by Google

iſt Gott überall ein Freudenſtörer, ein Eindringling, ein ungelegener Gedanke; Seine Gegenwart iſt uns zuwider, wie die eines unangenehmen, ungeladenen Gaſtes, der uns ärgert und aufreizt wegen der bloßen Duldungs- und Höflichkeits-Rückſichten, welche ſeine Gegenwart uns aufnöthiget. O gewiß, in den Adern eines ſolchen Menſchen kreiſt die Sünde ſtatt des Blutes!

Der Weltſinn iſt ſonach ein Leben geheimer Sünden. Er iſt ein ſo unwiderſtehliches Streben nach der Sünde, eine ſo erfolgreiche Aufmunterung dazu, ein ſo geeignetes Clima, ein ſolches Zuſammentreffen günſtiger Umſtände, eine ſo ſtaunenswerthe Befähigung zur Sünde, daß er bei Millionen und Millionen wirkliche regelrechte, mit allen theologiſchen Erforderniſſen ausgeſtattete Sünden ausbrütet. Wenn wir leſen, was der römiſche Katechismus von den Gedankenſünden ſagt, ſo werden wir ſehen, wie erſtaunlich fruchtbar die Sünden ſein können, und welche verheerende Gewalt insbeſondere die Gedankenſünden über die Seelen ausüben. In zahlloſen Fällen müſſen offene und himmelſchreiende Sünden daraus entſpringen. Noch müſſen wir uns erinnern, daß es im Ganzen zwei charakteriſtiſche Merkmale gibt, wodurch die Sünden des Weltſinnes von Sünden der Leidenſchaften oder Sünden direkter diaboliſcher Verſuchung ſich unterſcheiden. Das Decorum, das der Weltſinn zu beobachten ſucht, verleitet ihn ſich lieber in geheimen Sünden Befriedigung zu verſchaffen. Wirklich würde ſeine Selbſtanbetung, ſeine Vorliebe für ein gemächliches Leben ihn hindern, ſich in Sünden einzulaſſen, welche Unruhe, Zeitverluſt und Befangenheit verurſachen, oder ihn der Gefahr unangenehmer Folgen ausſetzen, und

Digitized

ihn deßhalb in eine Sphäre geheimer Sünden einbannen. Zunächst macht ihn dann seine Vorliebe zum Wohlsein so gewohnheitsmäßig abgeneigt, auf die Vorwürfe des Gewissens zu horchen, oder um die Gnade sich abzuquälen, daß er in einen Zustand gebrandmarkten Gewissens und ertödteten moralischen Gefühls verfällt, und zwar mit einer Schnelligkeit verfällt, welche sogar die Grausamkeit oder die Sinnlichkeit nicht kennt.

Ein gebrandmarktes Gewissen![1]) Dies ist eine furchtbare Möglichkeit, und doch, um einen Ausdruck des Apostels zu gebrauchen, „sagt der Geist es offen," daß es so Etwas gebe. Es ist nach dem heiligen Paulus eines der Kennzeichen der Häresie. Es ist ganz besonders dem Weltsinn eigen. So lange Zeit Unrecht gethan zu haben, daß wir zuletzt aufhören wahrzunehmen, daß wir im Unrecht sind; zu sündigen und den Warner in unserm Innern zum Schweigen zu bringen, Gott zu vergessen und uns nicht zu erinnern, daß wir Ihn vergessen. — All dies ist gewiß weit schlimmer, als ein Wilder oder ein Götzendiener zu sein. Aber dies heißt ein gebrandmarktes Gewissen haben. Dies ist das Streben des Weltsinnes, ein Streben, das er mit unvergleichbarer Raschheit entwickeln kann. Und wo ist nun die Kraft, wieder umzukehren? Wir haben die Möglichkeit, Reue zu empfinden, von uns gestossen; wir haben uns verhärtet gegen den gewöhnlichen Andrang der Gnade; wir haben uns bei ihr so verhaßt gemacht, daß sie uns meiden würde, wenn sie könnte. Wir haben uns dem Teufel verkauft, und er hat vor der Zeit sich

[1]) 1. Timoth. IV.

Digitized by Google

unſer verſichert. Bei den meiſten Menſchen kann man ſagen, ſie hätten, wenn ſie geirrt, ſich im guten Glauben befunden, oder ihr Gewiſſen habe ihnen wenigſtens geſagt, daß ſie Unrecht gethan, und ſie empfänden Reue darüber. Aber wann wir ein gebrandmarktes Gewiſſen haben, gibt ſich keine dieſer moraliſchen Erſcheinungen kund. Wir haben Gott vergeſſen und übergangen; anfangs geſchah dies in ſchnöder Weiſe; aber nun haben wir der gewohnheitsmäßigen Verachtung gänzliches Vergeſſen hinzugefügt: es ſcheint, Er wolle das Wiedervergeltungsrecht gegen uns üben, uns in gleicher Münze bezahlen, und uns für jetzt wenigſtens ignoriren. Wir wiſſen ferner nicht, wann wir in Gefahr ſind. Wir haben unſere Seekarte verloren, und wiſſen nicht, unter welchem Längen- und Breitengrade wir uns befinden. Kein Land iſt in Sicht: nichts als eine Wüſte uferloſer Gewäſſer. Die Sonne hat ſich verſteckt, und wir können keine Beobachtung anſtellen. Die Nacht iſt ſo rabenſchwarz, und nicht ein Stern laßt uns erkennen, wo wir ſind. Der Kompaß iſt zerbrochen, und wir wiſſen nicht, wo Nord, wo Süd, wo Oſt, wo Weſt. Welche Ausſicht auf Rettung bleibt uns nun noch übrig? Das verhängnißvolle Wehe des Iſaias [1]) iſt über uns gekommen: Wehe euch, die ihr das Gute bös und das Böſe gut nennet, die Finſterniß zu Licht und das Licht zu Finſterniß machet, das Bittere in Süß, und das Süß in Bitter verwandelt. Nichts kann mit der Kraft verglichen werden, die der Weltſinn beſitzt, das moraliſche Gefühl zu verderben. Es gibt auf Erden einige Eventualitäten, an die wir nicht

[1]) Kapitel V.

Digitized by

ohne Schauder denken können. Es ist im Allgemeinen Gottes barmherzige Fügung, daß wir sie in den besonderen Fällen nicht erkennen sollen, selbst wenn wir sie sehen. Einer dieser Fälle ist die Möglichkeit, daß ein Mensch dem unheilbaren Wahnsinn verfalle, während er sich im Stande der Todsünde befindet. Wenn sein Wahnsinn keine Unterbrechung findet, wenn er vor seinem Tode keine lichten Zwischenräume hat, wenn er wirklich in der Todsünde befangen war, als der letzte Schritt seiner Verirrung vollbracht war, und die Vernunft ihrem Throne gänzlich entsagt hat, dann ist er gleichsam schon verdammt. Er wandelt als ein lebendiges Stück der Hölle auf der Erde umher. Sein Schicksal ist besiegelt, während die Sonne noch auf sein Haupt scheint, die Blumen unter seinen Füßen sprießen, und die Vögel singen, während er vorübergeht. Er lächelt, aber er ist verloren, er singt, aber er ist das hoffnungslose Eigenthum des größten Feindes Gottes. Güte rührt sein Herz, aber die Gnade ist ihm für ewig entschwunden. Er gehört dem unseligen Centrum der Erde an, und nur zufällig wandelt er noch auf ihrer strahlenden Oberfläche. Dies ist eine von jenen schrecklichen Eventualitäten auf Erden, und das gebrandmarkte Gewissen des Weltsinnes hat eine verzweifelte Aehnlichkeit mit derselben. Der Glaube ist noch vorhanden, auch der Verstand und ein Wunder der Gnade kann beide wieder beleben. Sind aber Weltkinder die wahrscheinlichen Gegenstände der Wunder Gottes? Ach! das liebliche Wunder der Bekehrung zeigt sich wohl häufig bei Zöllnern und Sündern, bleibt aber der zweifellosen Selbstgenügsamkeit der Pharisäer dieser Welt fern. O du armer

Weltmensch, der du durch deine Schuld deinen wirklichen Zustand nicht kennst, jener Mensch, der im Stande der Todsünde wahnsinnig geworden, er ist dein Schatten, dein Bruder, dein Vorbild!

Jede dieser Erscheinungen des Weltsinnes kann auf ein Vergessen, daß wir Geschöpfe sind, zurückgeführt werden. Kein Zug im Leben des reichen Prassers zeigt uns, daß er sich erinnert habe, daß er ein Geschöpf sei. Es mag sein, daß in Verbindung mit seiner charakteristischen Gutmüthigkeit, die ihn antrieb, seine Brüder zärtlich zu lieben, und dem Lazarus Almosen zu geben, einige wirre Begriffe von Pflicht gegen den Schöpfer bei ihm vorhanden gewesen, aber ein dauerndes Bewußtsein, daß er ein Geschöpf sei, ist nicht zu entdecken. Er löste die Aufgabe der Möglichkeit, daß diese beiden Arten von Vergessen getrennt werden können, nämlich das Vergessen, daß man einen Schöpfer habe, und jenes, daß man ein Geschöpf sei. Dieses Vergessen ist die Quelle von beinahe allen Unterlassungssünden. Nie gleicht ein verweltlichter Mensch einem Manne, der so lebt, als wenn er einer höhern Macht Rechenschaft von sich ablegen müßte. Alles was einen Sinn für eine unsichtbare Welt beweisen könnte, würde zu seinem gewöhnlichen Verhalten nicht passen; und wenn er wegen früheren Verbindungen oder wegen der natürlichen Furchtsamkeit des Charakters einen solchen Sinn verrathen sollte, so würde er mehr die Form des Aberglaubens, als der Religion annehmen. Wenn der Teufel einen Menschen versucht, eine große Sünde der Leidenschaft z. B. einen Mord zu begehen, oder wenn die Sinnlichkeit ihn verführt, in seine Ausschweifungen zurückzufallen, so vergißt er in keinem dieser

Fälle, daß er ein Geſchöpf iſt. Vielmehr iſt es gerade der Umſtand, daß er des Geſetzes ſich bewußt iſt, der die Bosheit ſeiner Sünde ausmacht. Beim Weltſinn aber gibt es keinen Kampf. Er iſt ein falſcher Glaube, eine falſche Religion. Er erkennt die Rechte des Schöpfers nicht an, und beſchäftiget ſich nicht mit den Pflichten des Geſchöpfes. Er fängt mit dem Ich an, und hört mit dem Ich auf; und wenn er gezwungen iſt, an einen Richter außer ſich zu appelliren, ſo appellirt er an die menſchliche Rückſicht. Wo immer der Weltſinn iſt, da waltet dies Vergeſſen vor, daß wir Geſchöpfe ſind; und wo immer das Vergeſſen vorwaltet, daß wir Geſchöpfe ſind, da führt der Weltſinn das Regiment.

Wenn ein Menſch Geſinnungen ausſpricht, die mehr mit einem der Kirche feindlichen Staate, als mit dem heiligen Stuhle ſympathiſiren, ſo ſteckt der Weltſinn dahinter. Die Welt wird der Kirche vorgezogen. Wenn die Leute dem geiſtlichen Berufe entgegentreten, und ohne andere Gründe, als einen gewiſſen Inſtinct es verſuchen, ihre Kinder vom Eintritt in geiſtliche Orden abzuhalten, ſo ſteckt der Weltſinn dahinter. Die erſte Aufgabe des Geſchöpfes, den Willen des Schöpfers zu erfüllen, wird überſehen oder mißkannt. Wenn Leute vor Irrgläubigen ihrer Religion, insbeſondere ihrer unterſcheidenden Uebungen und unpopulären Lehren ſich ſchämen, ſo ſteckt der Weltſinn dahinter. Das Geſchöpf vergißt ſich ſelbſt, und wirft ſich zur Richtſchnur der Wahrheit auf. Wenn Leute, welche ſich wohl hüten, auf eigene Rechnung täglich ihr Kreuz auf ſich zu nehmen, und Chriſto nachzufolgen, über religiöſe Schwärmerei oder übertriebenen Eifer bei frommen

Digitized by Google

Uebungen losziehen, so steckt der Weltsinn dahinter. Das Geschöpf will den Dienst beschränken, der dem Schöpfer gebührt. Wenn die Leute kein, oder nur spärliches Almosen geben, oder es auf excentrische und eigenthümliche Weise geben, so steckt der Weltsinn dahinter. Das Geschöpf nimmt entweder Etwas als sein Eigenthum in Anspruch, was es bloß der Gnade seines Schöpfers verdankt, oder es will durch die Art und Weise, wie es dem Schöpfer dasselbe zurückzahlt, seine Launen und Grillen befriedigen. In der That beweisen alle Aeußerungen des Weltsinnes eine schiefe Auffassung der Beziehungen zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf. Müssen wir uns nun nicht ernstlich fragen, ob wir denn wirklich den Weltsinn so wenig fürchten dürfen, als dies der Fall ist? Wenn ein Uebel allgemein ist, wenn es beinahe unmerklich sich einschleicht, wenn es gefahrdrohend ist, wenn wir wissen, daß es mitten unter uns ist, und wenn der Umstand, daß wir nicht ahnen, daß wir es haben, eines der schlimmsten Symptome ist, oder sein kann, daß wir schon daran leiden, muß uns da nicht die Klugheit die außerordentlichsten Vorsichtsmaßregeln an die Hand geben, und uns eine ängstliche Besorgniß einflößen? ist es gut, daß wir dabei so ruhig und kalt sein können? ist es gewiß, daß unsere Ruhe und Kälte nicht ein wirklicher Beweis der Krankheit sei? Der Weltsinn verlangt für seinen Erfolg nur eine Bedingung, — daß wir ihn nicht fürchten. Wer Gott fürchtet, der muß auch die Welt fürchten, und wer die Welt fürchtet, braucht nie zu fürchten, daß er die Furcht Gottes verloren habe.

Es ist schwer, an einem Orte zu leben, und dessen

Geiſt nicht in ſich aufzunehmen. Es iſt ſchwer, in der Welt zu leben, und den Weltſinn zu vermeiden. Und doch müſſen wir dies thun. Wir können die Welt nicht verlaſſen, bis Gott uns abruft: aber dem Weltſinn, der da iſt der Geiſt der Welt, darf nicht geſtattet werden, uns anzuſtecken. Gleichwie der Brandgeruch ſich nicht an die Gewänder der drei Jünglinge anſetzte, welche man in den brennenden Feuerofen geworfen hatte, ſo darf auch der Geruch der Verweltlichung ſich nicht auf unſere Seelen übertragen. Aber um die Verweltlichung zu vermeiden, gibt es kein wirkſameres Mittel, als eine richtige und feſte Anſicht von der Welt ſich zu bilden. Es gibt zwei Geſichtspunkte, von denen aus Chriſten ſie anſchauen können, Geſichtspunkte, welche auch thatſächlich von ſolchen eingenommen werden, welche ſich beſtreben, Gott zu dienen und Ihn zu lieben. Die Wahl zwiſchen beiden hängt bei einem Jeden theils von ſeinen früheren Verbindungen, theils von ſeinem Charakter, theils von den Umſtänden ſeines Berufes ab; und ſein geiſtliches Leben wird weſentlich durch die Anſchauungsweiſe modificirt, die er anzunehmen beſtimmt wird. Einige haben eine ſehr düſtere Anſchauung von der Welt. Ihnen erſcheint in ihr Alles insgeſammt ſchlimm, ganz und gar böſe, und unrettbar verloren. Ueberall iſt Gefahr, denn überall iſt Sünde. Alle ihre Roſen bergen Dornen unter ihren Blättern. Es ruht ein Fluch auf Allem, was ihr angehört. Ihre Freuden ſind bloß andere Formen der Schwermuth. Ihr Sonnenſchein iſt Hohn; ihre ſchönen Bilder ſind Trug; die Süßigkeit des Familienlebens iſt ein Fallſtrick; ihr Leben ein immerwährender Tod; Nichts iſt werth, daß wir ihm zulächeln;

Digitized by Google

die Welt ist so düster, daß sie eine fortdauernde theilweise Gottesfinsterniß ist. Wenn die Gegenwart unglücklich ist, so wollen wir in ihr weilen, denn in der Trübsal werden wir Nahrung finden für unsere Seelen. Wenn sie freudig ist, so laßt uns von ihr hinwegeilen zu den Prophezeiungen einer Zukunft, da die ganze Welt mit ihrem Scheine im Feuer untergehen wird. Laßt uns leise reden, damit nicht der Teufel uns höre, und was er erfährt, zu unserm Verderben anwende. Wir wollen leben, wie jene alten Despoten, in steter Furcht, in jeder Speise Gift zu essen. Ein Leichenzug an einem Regentage auf einem düstern Kirchhofe, dies ist der Typus der Gemüther, welche sich zu dieser Anschauung bekennen.

Die andere Anschauungsweise ist der directe Gegensatz des vorigen. Sie ist die glänzende. Jene, welche die Welt aus diesem Gesichtspunkte betrachten, sehen die ganze Schöpfung überströmt von Gottes Segen. Es ist die Erde, auf welcher Jesus geboren wurde, und wo Maria lebte. Sie bezaubert durch die Zahl der köstlichen Freuden, womit sie bestreut ist, und von denen vergleichsweise so wenige sündhaft sind. Die unschuldigen Triebe irdischer Liebe sind solchen Menschen Motive, Gott noch inniger zu lieben. Die natürliche Schönheit erhebt ihre Seelen zur übernatürlichen Welt. Der Sonnenschein macht sie zu bessern Menschen. Ueber die ganze Welt hin sehen sie in sinnbildlicher Schrift Gottes Vollkommenheiten eingegraben. Die Güte ist so allgemein, der Adel des Herzens so in Fülle vorhanden, die Freuden des häuslichen Herdes sind so rein und anziehend, die Erfolge des Evangeliums so unendlich tröstlich, Alles bei näherer Prüfung so viel besser

Digitized by Google

als es ſchien, daß die Erde ihnen ein glückſeliger Aufenthalt iſt, der ſo wenig vermißen läßt, um auch ein heiliger Aufenthalt zu ſein wegen des Uebermaßes ſeines reinen Glückes. Bei jedem Schritte ſprudeln uns ſilberhelle Quellen der Freude entgegen. Jeder Tag bringt tauſend neue Blüthen hervor; er legt ſie ſchlafen, wenn der Abend kömmt, aber der nächſte Morgen ſchon prangt in gleichem Flor. Sogar die Widerwärtigkeiten werden wunderbar gemildert in der Gegenwart, und wenn wir ſie in der Vergangenheit ſchauen, erſcheinen ſie uns in ſo feierlichem goldenen Lichte, daß die Erinnerung an ſie einer unſerer theuerſten Schätze iſt, und wir nicht für Welten ſie nicht erduldet haben möchten; und was das Böſe betrifft, das die Zukunft uns bringen kann, ſo ſchwelgen wir in einem ſo unauslöſchlichen Licht der Freude, daß wir einfach nicht daran glauben. Die Wolken fliehen vor uns, wo wir gehen. Muſik begleitet uns auf unſern Wegen. Die Sorgen fühlen ſich ſo wenig heimiſch bei uns, daß ſie, wenn die Nacht kommt, wie die Araber, ihre Zelte abbrechen und ſchweigend weiter ziehen.

Den heiligen Bernhard können wir den Propheten der erſtern, den heiligen Franz von Sales den der letztern Anſchauung nennen. Die Erſtere ſcheint mehr vor menſchlichem Dünkel, die Letztere mehr vor Entmuthigung zu ſchützen. Jene führt durch heilige Furcht zur Liebe, dieſe durch heilige Liebe zur Furcht. Jene zerſtört den Zauber der Welt, dieſe erfüllt uns mit dem Zauber der Gottesminne. Jene drückt uns nieder, dieſe gibt uns Schwungkraft. Jene ſcheint belehrender für den Menſchen, dieſe ehrender für Gott. Beide können Heilige machen, aber

Digitized by Google

Heilige ganz verschiedener Art. Beide sind wahr, und doch sind beide unwahr. Beide sind wahr, so weit sie auch gehen mögen und beide sind unwahr, wenn sie einander ausschließen. Es sind einseitige Gesichtspunkte, und der eine derselben kann Jemanden für richtiger gelten als der andere, je nach dem es seinem Charakter und seiner Gemüthsart angemessen ist, die Dinge von der düstern oder von der heitern Seite anzuschauen. Was wir auch für einen Standpunkt einnehmen, so bleibt es immer die Hauptsache, ihn klar vor Augen zu haben, und beharrlich festzuhalten wegen des unwiderstehlichen Einflusses, welchen diese Gesichtspunkte auf das geistliche Leben ausüben. Sie bewirken, daß die Menschen auf verschiedene Art beten, und in ihren geheimen Beziehungen zu Gott auf verschiedene Art handeln. Sie vermitteln verschiedene Gnaden. Sie veranlassen verschiedene Berufsarten, und flößen verschiedene Beweggründe ein. Die Gegenstände der Meditation und der besondern Erforschung des Gewissens werden von der düstern oder heitern Anschauung bestimmt, welche die Menschen von der Welt zu hegen sich angewöhnt haben. Die Frage, ob Jemand dem thätigen oder contemplativen Leben sich weihe, wird oft dadurch bestimmt. Beide Anschauungsweisen haben ihre besondern Classen von Versuchungen, ihre eigenen Klippen, an denen sie scheitern und untergehen können. Sie haben auch, eine jede, ihre eigenen Gnaden, Schönheiten und Anziehungskräfte, ihren eigenen Segen und ihre eigenen kurzen Wege zum Himmel. Auffallend ist es, daß keiner der beiden Gesichtspunkte im Stande zu sein scheint, eine unpartheiische Totalanschauung, die richtige Anschauung von der Welt, die heitere und

die düstere vereinigt zu gewinnen. Geistig mag es gelingen; aber praktisch müssen wir uns an die heitere oder an die düstere anlehnen, unsere eigene Ansicht übertreiben, und gegen die Andere ungerecht sein. Unser Geist trägt auf die Dinge seine Färbung über; dies liegt wie eine Nothwendigkeit auf uns, gegen die wir von uns aus Nichts vermögen. Die Hauptsache ist, Alles auf Gott zu beziehen, und dahin zu streben, daß wir unserm Optimismus und unseren Pessimismus himmlische Liebe abgewinnen.

Es ist gefährlich, in solchen Materien allgemeine Regeln aufzustellen. Da wir aber im Ganzen genommen die trübe Anschauung bei den in Klöstern lebenden Heiligen, die heitere dagegen bei den in der Welt lebenden antreffen, so mag es wohl kein Irrthum sein, wenn wir annehmen, daß diese die bessere sei für die Weltleute. Die düstere Weltanschauung artet leicht in Trübsinn aus, und Trübsinn verleitet zur Unthätigkeit, Verschlossenheit, Splitterrichterei und Unzufriedenheit mit dem Zustand der Dinge um uns her, und die Frucht von All' dem ist Stolz, Verbitterung, Selbstgerechtigkeit und Mangel an Eifer. Menschen, welche ihren religiösen Beruf verfehlt haben und in der Welt leben, für die sie nicht geschaffen sind, werden sehr oft lieblos. Reformatoren, schlimme und gute sind meistentheils aus den Klöstern hervorgegangen. Luther war ein Augustiner, Savonarola ein Dominicaner. Ein Mönch hat beständig schöne Beispiele der erhabensten Tugenden vor sich, welche nicht bloß zu heroischer Gottesliebe ihn aneifern, sondern auch Allem entgegenwirken, was bei seiner melancholischen Weltanschauung ihn niederdrücken und entmuthigen könnte. Für ihn in seinen Ver-

Digitized by Google

hältniſſen iſt dieſe ein mächtiger Antrieb zur Heiligkeit. Aber es müßten wahrlich ganz eigenthümliche Umſtände vorwalten, wenn ſie ein ſolcher Antrieb auch für Leute ſein ſollte, welche in der Welt nach Vollkommenheit ſtreben. Sie ſind gut, lieben Gott, gehen häufig zu den Sacramenten, üben das innerliche Gebet, unterziehen ſich freiwilligen Abtödtungen; ſie leben unter der Leitung eines Seelenführers, und finden Intereſſe und Geſchmack an geiſtlichen Dingen. Bei all' dem aber genießen ſie die Welt. Viele ihrer tadelloſen Freuden ſind ihnen wirkliche Freuden. Sie lieben viele Leute und viele Leute lieben ſie. Ihr häuslicher Kreis iſt heiter und zärtlich, und wenn er nicht zu Gott hinführt, ſo liegt doch auch keine Wahrſcheinlichkeit vor, daß er von Ihm abführt. Was wird nun geſchehen, wenn wir ſie glauben machen wollen, daß Alles um ſie her lauter Elend und Unglück ſei, daß ſie ſelbſt unglücklich ſein müſſen, und daß es ſehr unvollkommen von ihnen ſei, es nicht zu ſein? Thatſache iſt, daß ſie nicht unglücklich ſind und nicht einſehen, warum ſie es ſein ſollten: und überdies können ſie wirklich nicht unglücklich ſein, ſelbſt wenn ſie es verſuchten. Wenn wir folglich darauf beſtehen, ihnen eine Anſicht aufzuzwingen, die ihnen nicht taugt und ſie abſtößt, ſo werden ſie entweder verwirrt und ſcrupulös, weil ſie Sünde ſehen wo keine iſt, weil ſie glauben, die Entdeckung der Sünde ſei der höchſte Grad geiſtlicher Urtheilskraft, und ſo aufhören, Gott aus Liebe zu dienen; oder ſie wenden ſich mit Eckel und Ungeduld von dem gottſeligen Leben ganz ab, als wäre es ein Hirngeſpinnſt, das auf einer falſchen Theorie beruhe, und ganz und gar nichts tauge, oder ein frecher

Digitized by Google

Betrug, an den sogar Jene nicht glauben, die viel Wesens daraus machen. Dann ist aber thatsächlich die Zahl der Dinge, welche sündhaft sind, viel geringer, als man nach dieser Anschauung annehmen müßte; und ein Mensch, der im Weltleben nach Vollkommenheit strebt, ist den Gelegenheiten zur Sünde viel mehr ausgesetzt als andere. Dies ist wirklich eine seiner Hauptschwierigkeiten, eine Schwierigkeit, welche glücklicher Weise zu allen Zeiten die Klöster angefüllt, und den Congregationen so viele apostolische Männer zugeführt hat. Aber gerade diese Thatsache macht jede Uebertreibung in dieser Materie äußerst gefährlich, weil sie entmuthiget und wankelmüthig macht; und Jedermann weiß, daß in der Welt, wo es weder Ordensregel noch Gelübde gibt, Entmuthigung und Wankelmuth die gefährlichsten Feinde des geistlichen Lebens sind. Die heitere Anschauung ist in der Welt ohne Zweifel die bessere Grundlage der Vollkommenheit. Indessen muß sie selbst gegen Schlaffheit, Vergnügungssucht und gegen einen unrichtigen Begriff von der Sünde eben so sehr auf ihrer Hut sein, wie die düstere Anschauung die Entmuthigung, Selbstüberschätzung und Lieblosigkeit, zu denen ihre eigene Natur hinneigt, zu vermeiden suchen muß. Die düstere Anschauung darf mit Gott nicht rechten, und die heitere gegen Seine Vollkommenheiten sich nicht zu viele Freiheiten herausnehmen.

Zu welcher Ansicht von der Welt wir uns auch bekennen mögen, immer müssen wir gegen ihren Geist auf der Hut sein. Ueber diesen Geist können Christen nur eine Ansicht haben. Die Inspiration hat sie für immer festgestellt: Er ist Feindschaft gegen Gott. Kein Kloster

Digitized by Google

darf hoffen, ihn von ſich abzuhalten; denn er iſt außerordentlich ſchlau. Es iſt in einem einzigen Herzen Luft genug für ihn, um zu leben und zu gedeihen. Aber weit zahlreicher ſind Jene, die in der Welt leben, und ſeinen Verfolgungen ausgeſetzt ſind. Er ſieht ſo moraliſch, zuweilen, aber nicht oft, ſogar ſo hochherzig aus, daß er uns zu täuſchen vermag. Er kann recht vernünftig und ſchön reden. Er kann die Religion herausſtreichen, und Partei für ſie nehmen, obgleich immer irgend eine arge Abſicht dahinter ſteckt. Wir ſehen ſeinen Einfluß in der Geſellſchaft; der Glaube läßt ihn uns da leicht erkennen. Wir bemerken an ihm ein Syſtem von Eigenthümlichkeiten ohne Selbſtverläugnung, eine Anzahl von Axiomen zweifelhafter Moralität, welche Boden gewinnen und in Circulation kommen, eine Demuth, welche darin beſteht, uns nach den Meinungen anderer Leute zu richten, eine Schlauheit in Erfindung von Vergnügungen, welche unſere Begriffe von Recht und Unrecht irre leiten, und in Allem dem können wir Böſes prophezeien und Gefahren ahnen, während es uns ſchwer wird, das Böſe beim Namen zu nennen, und auf die Gefahren mit Fingern zu weiſen. Wenn wir unſer Augenmerk auf Jene richten, die außer der Kirche ſtehen, ſo ſehen wir, wie unvermerkt der Weltſinn ſie hindert, in dieſelbe einzutreten; wir ſehen ganz deutlich, was die verblendeten Opfer durchaus nicht ſehen können. Wir können ſeinen Einfluß auf die Sünder belauern, ſehen, wie argliſtig er ſie in den Abgrund lockt, wie kräftig er ſie dort zurückhält, wie ſchlau er das Entgegenkommen und die Anerbietungen der Gnade zu verdächtigen, auf wie verſchiedene Weiſe er einen Aufſchub zu erzielen weiß, und,

Digitized by Google

wenn dies fehlschlägt, wie heuchlerisch er über die Bekehrung eines Menschen sich freuen kann, wie er dessen frische Kraft und Begeisterung lahm zu legen versteht, und wie erbarmungslos er ihn wieder rückwärts treiben, und mit verbundenen Augen zum Rückfall verleiten kann! Allein der Sünder selbst sieht Nichts von all' dem. Wenn man es ihm sagte, es würde ihm wie ein Mährchen in die Ohren klingen.

Wir können auch wahrnehmen, welchen Einfluß der Weltsinn auf fromme Leute ausübt. Ihr häufiger Empfang der Sacramente, ihr Kirchenbesuch, ihr Almosengeben, ihr Interesse an katholischen Werken contrastirt seltsam mit ihren ängstlichen Bemühungen, Zutritt in Gesellschaften zu erhalten, mit ihrer Sehnsucht nach dem Umgang mit Vornehmen, mit ihrer Sucht, Heirathen zu stiften, mit der Vorliebe, womit sie in ihren Unterhaltungen immer wieder auf vornehme Bekanntschaften, Reichthum, Einfluß u. dgl. zurückkommen, und mit ihrem zwar unbewußten, aber übergroßen Respekt vor Leuten, welche viel reicher und höher gestellt sind als sie selbst. Sie würden nicht geeignet sein, als Modell zu einem Gemälde katholischer Frömmigkeit zu sitzen. Und doch sehen sie Alles dieses nicht, sind wirklich mit Gott erfüllt, sprechen immer von Ihm, machen immer Pläne für Ihn und sind immer rastlos für Seine Verherrlichung thätig. Oft brauchen wir nur einen Schritt weiter zu gehen, und wir sehen die ungeheuerlichste Vereinigung von Frömmigkeit und Weltsinn, als wenn in einer Person ihrer zwei wären, die Eine in der Kirche, die Andere außer der Kirche, die Eine bei den Priestern und Ordensleuten, die Andere in weltlicher

Digitized by Google

Gesellschaft. Diese Leute entschädigen sich auf die sonderbarste Weise für ihre Selbstverläugnung, und bestrafen dann wieder mit wunderlichem Ernste ihren Weltsinn zur Genugthuung für seine feindlichen Anfälle auf ihre Frömmigkeit. Sie erinnern uns an die Mährchen, die protestantische Reisebeschreiber uns von den italienischen Bravi zu erzählen wissen, welche, bevor sie einen Mord begehen, dessen Ausführung der Madonna andächtig empfehlen sollen. Sie lassen in ihren Herzen Gott und die Welt in so ununterbrochenem Frieden neben einander leben, daß sie von dem unpassenden Schauspiel, das sie Andern bieten, eben so wenig eine Ahnung haben, als von der schrecklichen Wirklichkeit ihres geistlichen Zustandes. Wenn wir nun alles dies an Andern sehen, ist es da wahrscheinlich, daß wir selbst davon frei seien? O verlaß dich darauf, man bleibt davon nicht frei, als wenn man sich über die Maßen fürchtet, man ist davor nicht sicher, wenn man nicht äußerst wachsam ist! Es ist allerdings lästig, stets auf seiner Hut zu sein, aber man schläft nicht im Feindeslager, wir sind in einen Krieg verwickelt, der keinen Frieden, keinen Waffenstillstand kennt. Die Nacht ist lang und kalt, und wenn die göttliche Liebe uns nicht wach erhält, wer soll es sonst thun?

Man kann uns natürlich einwenden, daß der Schluß dieses Capitels den des vorigen schließlich zu zerstören geeignet sei; denn wenn der Weltsinn den Grund angebe für die weit verbreitete Verläugnung jener Beziehungen zwischen Schöpfer und Geschöpf, welche als wahr nachgewiesen worden sind, und wenn dieser Weltsinn zu gleicher Zeit so allgemein und für die Seele so tödtlich sei, so

Digitized by Google

ſei uns nicht geſtattet anzunehmen, daß die Mehrzahl der Katholiken ſelig werde. Dies folgt aber ganz und gar nicht daraus. Was wir von der Aufdringlichkeit des Böſen, von der Verborgenheit des Guten und von der Gnade geſagt haben, welche die alten und kranken Leute und die Sterbenden heimſucht, das findet ſeine Anwendung ebenſowohl auf den Weltſinn, wie auf die Sünde. Nein! der Schluß, der aus unſerer Lehre vom Weltſinn ſich zu ergeben ſcheint, würde ſein, daß bei weitem nicht die Mehrzahl der Reichen unter Katholiken ſelig werden würde. Aber die Reichen ſind eine bloße Handvoll im Vergleich mit den vielen Armen; ſo daß, ſelbſt wenn man den ſtrengen Schluß zugibt, daß wenige Reiche ſelig werden, ſogar unter Katholiken, der Schluß des vorigen Capitels unerſchüttert bleibt. Viele Schriftſteller haben dieſe ſchreckliche Anſicht aufgeſtellt. Lacordaire legt bei der Berechnung ſeiner Majorität von Seligen, das Hauptgewicht auf Kinder, Frauen und die unzähligen Armen.[1]) Boſſuet im Commentar über die Worte des einundſiebenzigſten Pſalmes: „Er wird richten die Armen des Volkes und helfen den Kindern der Armen" entwirft ein Gemälde ähnlich dem des P. Lacordaire.[2]) Fromond in ſeinem Commentar zu den katholiſchen Epiſteln geht auf die Frage über die Zahl der Seligen ein, wo er den dreizehnten Vers des zweiten Capitels des heiligen Jacobus erklärt, und einer der Beweiſe, die er zur Unterſtützung der ſtrengeren Anſicht aufſtellt, iſt, daß, „obgleich vielleicht die meiſten Gläubigen nicht ohne das Sacrament der Buße

[1]) Conferences IV. 178 et seq.

[2]) Oeuvres VII. 442.

Digitized by Google

ſterben, doch ſehr viele weltlich geſinnten Leute (plerique mundani) der Frucht des Sacramentes nicht theilhaftig werden;" und der Grund, den er für dieſe Meinung angibt, iſt der, daß ihre Anhänglichkeit an Reichthum, Ehrenſtellen und Vergnügungen zu groß und eingewurzelt ſei, als daß die Reue über ihre Sünden ſich leicht zu jener Würdigung ihrer Bosheit erheben könnte, welche die Theologie für eine zur Abſolution genügende Reue verlangt.[1]) Auch Palafox in ſeinem Buche über die Andacht zum heiligen Petrus ſtellt bei der Vergleichung des verlornen Sohnes und jenes Jünglings, der betrübt von Jeſus wegging, die nämliche Lehre auf. Es war die Werthſchätzung des Reichthums von Seite des Letztern, was ſeine Werthſchätzung Gottes verhinderte, und es war die Befreiung des Erſtern vom Reichthume, was ſeine Bekehrung erleichterte.[2]) Es unterliegt keinem Zweifel, daß die vom Heiland über die Reichen ausgeſprochenen Wehe zu den peinlichſten und erſchreckendſten Geheimniſſen des Evangeliums gehören, und daß ſie um der Liebe Gottes willen, die allein ſie retten kann, die Reichen veranlaſſen ſollten, leichte, bereitwillige, verſchiedene, unverlangte, reichliche, vom Geiſte der Entſagung diktirte Almoſen zu geben. Was aber die gegenwärtige Frage betrifft, ſo ſpreche ich keine Meinung darüber aus, ob nur eine ganz kleine Minderzahl von reichen Katholiken ſelig werde. Ich weiß zu wenig von der Welt, um mir ein Urtheil zu bilden, und die wenigen Reichen, welche ich kenne, würden mich eher das Gegentheil annehmen laſſen: ich ſage bloß, daß,

[1]) Migne Cursus Sacrae Scripturae tom. XXV. col. 682.

[2]) Palafox Excellencias de San. Pedro lib. III. cap. 9.

Digitized by

wenn dieſe betrübende Anſicht auch die richtige ſei, ſie dennoch den vorläufigen Schluß nicht zerſtöre, daß die Mehrzahl der Katholiken ſelig werde.

Aber ſchließlich gibt es gewiſſe Punkte in Beziehung auf den Weltſinn, auf die man ihrer Wichtigkeit wegen aufmerkſam machen muß, und die nicht oft genug wiederholt werden können. Der Erſte iſt, daß ſogar Geiſtliche meiſtentheils ſeine Gefahren unterſchätzen; ſie begreifen nicht genugſam ſeine Allgemeinheit, ſeine Schlauheit, ſeine Kunſt, ſich in kaum bemerkbarer Quantität dem Guten beizumiſchen, und es dann zu verwüſten; ſie begreifen nicht ſeine eigenthümliche Geſchicklichkeit, ſich gerade an ſolche Perſonen anzuklammern, welche von ihm entſchieden frei zu ſein glauben. Die Unterſcheidung der Geiſter iſt eine ſeltene Gabe, die nur ſolchen zu Theil wird, deren Herzen ganz Gott angehören. Es iſt die große Kunſt der Welt, die Menſchen zu überreden, daß ſie nicht ſo gefährlich ſei, als man ſie ſchildere; es ſei bei Mönchen eine Art frommen Brauchs, die Welt zu ſchmähen, während es bei Predigern einfach eine Sache der Rhetorik ſei. Dieſe Ueberzeugung iſt ihr Triumph. Nun braucht es Nichts weiter. Wenn du ihre Gefahr unterſchätzt haſt, ſo biſt du ſchon ihr Opfer. Da Zweitens die Menſchen ſehr geſchickt darin ſind, den Weltſinn nicht zu erkennen, ſelbſt wenn ſie ihn ſehen, und da es eben keine leichte Sache iſt, immer auf die Atmoſphäre aufzumerken, die wir athmen, ſo iſt es von großer Wichtigkeit, feſte Grundſätze zu haben. Es iſt erſtaunlich, wie wenige Menſchen ſolche beſitzen. Ein guter Theil der anerkennungswertheſten Anſtrengungen bringt es zu Nichts, weil dieſe auf's Gerathewohl, und ſchuß-

Digitized by Google

oder ſtoßweiſe gemacht werden, und nicht in Uebereinſtimmung mit den vorausgegangenen wirken. Der wirklich ſtarke Mann in der Welt iſt der feſte Mann, der Mann von zuverläſſigen Grundſätzen und übereinſtimmenden Anſichten. Die Welt verlangt gleich einem argwöhniſchen Herrſcher immer Concordate. Heute bietet ſie uns einen Compromiß an, morgen einen andern. Wir wiſſen nicht, wann wir die Linie überſchritten haben, welche ein Princip begrenzt, und ſo entdecken wir, daß wir uns in eine Lage verſetzt haben, in der es uns unmöglich iſt, unſer Wort zu halten, ohne unſerer Unabhängigkeit ganz und gar zu entſagen. Mit feſten Grundſätzen nun ſind wir über ſolche Dinge von vornherein hinweg. Sogar wenn wir über die Schranken unſeres Wiſſens und die Sphäre unſerer Erfahrung hinausgerathen, wiſſen wir doch, was wir zu beſorgen haben, wovor wir auf unſerer Hut ſein müſſen. Unſere Inſtincte ſind richtig, und was praktiſch von größerer Wichtigkeit iſt, ſie ſind auch feſt. So fallen wir nicht in die Gewalt der Welt, werden niemals überraſcht, und brauchen bei Niemanden dadurch anzuſtoßen, daß wir umkehren. Wenn wir unſern Standpunkt im Leben ändern, oder neue Pflichten uns auferlegt werden, oder wenn wir bei einer Lebenscriſis ankommen, ſo werden unſere Beziehungen zur Welt mehr oder weniger geändert; und wenn wir dann, weil wir keine feſten Grundſätze haben, lange zögern und uns lange beſinnen müſſen, um unſern Operationsplan feſtzuſtellen, und uns in der vor uns liegenden Gegend zu orientiren, ſo bringt uns ein jeder Schritt, den wir thun (und wir können doch nicht ſtehen bleiben, dazu iſt die Welt nicht angethan) irgend einen

Digitized by Google

vorausgegangenen in Erinnerung, der jenem widerſpricht. Ein inconſequenter, wenn auch großer Mann iſt ein ohnmächtiges Geſchöpf in praktiſchen Dingen, während ein conſequenter mittelmäßiger Menſch die Thaten eines großen Mannes zu ſchaffen im Stande iſt. Vor Allem ſollte ein Menſch feſte Principien in der praktiſchen Religion haben. Es iſt für die Sache Gottes beklagenswerth, daß es ſo wenig dergleichen Menſchen gibt.

Wenn Drittens feſte Grundſätze für uns in dieſer Beziehung von ſolcher Wichtigkeit ſind, wenn die Kraft unſeres Glaubens materiell entweder von ſeiner Einfalt, oder von ſeiner Intelligenz abhängt, und wenn dieſer unſer Glaube der Sieg iſt, der die Welt überwindet, ſo iſt es ſehr wichtig, daß wir unſere Religion genau kennen und ſtudieren. In unſern Tagen curſirt in der Geſellſchaft eine Maſſe von Anklagen in Betreff der Streitigkeiten zwiſchen der Kirche und der Welt. Man geräth nun bei Fragen über Politik, über Wohlthätigkeitsſyſteme, über Verbrecherſtatiſtik, über Fortſchrittslehren, über Entdeckungen der Wiſſenſchaft, über Streitigkeiten der metaphyſiſchen Schulen und bei der Aufwärmung alter Controverſen zwiſchen der Kirche und den häretiſchen Secten um uns her ſtets mehr in Colliſion. Die Welt hat bei allen dieſen Fragen die Macht und Wirkſamkeit der antikirchlichen Seite für ſich; und es iſt ſo verführeriſch, gemäßigt zu ſein, ſo liebenswürdig nachzugeben, ſo ſchwer zu beweiſen, ſo mühſam zu diſputiren, ſo unnatürlich ſeine eigene Unwiſſenheit zu geſtehen, daß ein heutiger Katholik von Bildung, welcher die Lehren ſeiner Religion nicht ebenſo ſorgfältig ſtudiert, als ſein Berufsgeſchäft, nicht leicht der Gefahr entgeht,

Digitized by Google

Gott zuweilen zu verrathen, und ſich, ohne es zu merken, auf die unrechte Seite zu ſtellen. Das Studium der Theologie bis zu einem gewiſſen Grad iſt als Präſervativ gegen den Weltſinn von großem Nutzen. Es iſt zum Sprichwort geworden, daß Halbwiſſen ein gefährliches Ding ſei; dies gilt aber weniger von der Theologie, als von jedem andern Wiſſen, weil eine auch nur oberflächliche Kenntniß derſelben uns von unſerer Unwiſſenheit überzeugt, und weil ſie einen ſo göttlichen Wohlgeruch ausſtrömt, daß Demuth des Geiſtes ihre beſondere Gabe zu ſein ſcheint, welche in dem Maße zunimmt, als unſer Studium mehr und mehr in jene göttlichen Tiefen eindringt, in welche die Wiſſenſchaft nicht hinabſteigen kann, wenn ſie ſich nicht in Liebe verwandelt hat. Ein Menſch, der in unſerer Zeit ſeine Bildung vollendet hat, ohne einen tiefen geiſtigen Reſpekt vor ſeiner Religion erlangt zu haben, wird höchſt wahrſcheinlich vor allen andern Menſchen die Beute einer ungläubigen und gottloſen Welt werden, wird ſeinen Heiland verrathen, ohne es zu wiſſen, wird mißmuthig werden, und ſich in ſtolzem Widerwillen von Demjenigen abwenden, den er alſo verrathen hat.

Endlich und ſchließlich muß man ehrlich bekennen, daß alle dieſe Dinge gegen den Geiſt der Welt nichts Anderes ſind als ein bloßer Harniſch. Sie ſind noch kein Sieg über ihn. Ferner macht dieſer Harniſch ganz und gar nicht unverwundbar. Die Schwere der Waffen und die Ermüdung des Kampfes haben manchen Krieger niedergeſtreckt, der noch kein Blut vergoſſen hatte, deſſen Gebeine aber durch den ſchweren Fall grauſam zerquetſcht wurden. Manche Lanze, welche die künſtlichen Fugen des Panzers

Digitized by Google

nicht durchdringen konnte, hat den Ritter vom Pferde geworfen, und leblos zu den Füßen seines Gegners niedergestreckt. Eben so sind alle die Hülfen, welche wir an die Hand gegeben, nicht unfehlbar; nein, es sind bloß Hülfsmittel für einige Zeit; und trotz ihres Werthes kann und wird wahrscheinlich die Welt uns am Ende gefangen nehmen. Es gibt keine Erlösung für das Geschöpf, als im Dienste des Schöpfers. Es gibt keine Macht, welche dem vielgewandten Geiste des Bösen entgegen wirken kann, als nur eine, und diese ist das Verlangen nach Gott, der heiße Wunsch, Sein Angesicht zu schauen, und die glühende Sehnsucht nach Seiner Schönheit. Es gibt kein Specificum gegen den Weltsinn als Gott.

4. Capitel.

Unser Gott.

Διὸ δὲ καὶ εἰς αὐτὸν ἐπίστραπται τὰ σύμπάντα, ἀσχέτῳ τινὶ πόθῳ καὶ ἀῤῥήτῳ στοργῇ τὸν ἀρχηγὸν τῆς ζωῆς καὶ χορηγὸν ἀποβλέποντα.

S. Basilius.

Deßhalb wendet sich auch zu Ihm Alles, indem es mit unablässiger Sehnsucht und unsäglicher Liebe hinblickt auf den Herrn und Führer des Lebens.

Der Schöpfer ist des Geschöpfes Heimath. Des Engels Geist, des Menschen Seele findet Ruhe nur in Gott. Nirgends können sie Ankergrund finden, als in dem geräumigen Hafen Seiner unendlichen Vollkommenheiten. Alle Dinge lehren uns diese schöne Wahrheit. Alle Dinge, denen wir auf unserer Irrfahrt begegnen, führen uns wieder heim an den Busen unseres ewigen Vaters. Die drei verschiedenen Ordnungen der Natur, der Gnade und

der Glorie, wenn die beiden letzteren wirklich verschiedene genannt werden können, alle in ihrer eigenen eigenthümlichen Weise lehren uns diese tröstliche und beseligende Wahrheit, und helfen uns auch zu gleicher Zeit vollbringen, was sie lehren. Die natürliche Freude über die schöne Schöpfung, die starke Gnade christlicher Heiligkeit und der Jubel der Glorie, der von dem unverhüllten Antlitz Gottes ausgeht und durch unsere Seelen zieht, alles in fast unendlich besondern Graden, vereiniget sich, um uns heimwärts, zu Gott hinzuziehen, oder uns bei Ihm festzuhalten. Gott ist unser letztes Ziel, wie unsere erste Ursache. O daß doch der Tag bald käme, an dem wir für ewig zu Seinen Füßen sicher ruhen können!

Gott ist in der Idee der Schöpfung als unser letztes Ziel, wie als unsere erste Ursache enthalten. Als unser Schöpfer ist Er Beides. Wir haben gesehen, daß die Schöpfung einfach Liebe war, eine Liebe, die unsere Naturen aus dem Nichts hervorrief, eine Liebe, die ihnen Alles gab, was ihnen gebührte, eine Liebe, die ihnen Gnade gab, welche ihnen nicht gebührte, eine Liebe, die sie thatsächlich zu einer Glorie bestimmte, welche weit über ihre natürliche Fassungskraft hinausgeht. Alle diese drei Ordnungen der Natur, der Gnade und der Glorie waren in dem Schöpfungsacte dargestellt, die Natur, weil sie eben nothwendigerweise aus dem Nichts hervorging, die Gnade, weil thatsächlich Gott die Engel und Menschen im Zustand [1]) der Gnade erschaffen hat, die Glorie, weil wir

[1]) Durch die ganze Abhandlung hindurch wird die Ansicht des heiligen Bonaventura in Beziehung auf die Erschaffung der Engel als unrichtig angenommen.

Digitized by Google

nothwendig zu Seiner Glorie erschaffen wurden, und thatsächlich in der überschwänglichen Güte Seiner Rathschlüsse für die besondere, aber nicht nothwendige Glorie der seligen Anschauung erschaffen wurden.

Die Engel wurden alle auf einmal erschaffen, und wegen ihrer ausgezeichneten Vollkommenheiten, und insbesondere wegen ihrer vollkommenen Selbstkenntniß übten sie rasch ihren freien Willen aus, vollendeten ihre Probezeit und gingen in die Ruhe und in den Genuß der Schönheit ihres Schöpfers ein. Die Menschen werden langsam und in aufeinander folgenden Generationen erschaffen, und erfordern den Ablauf vieler Jahrhunderte, ehe ihre Zahl vollständig, ihr Geschick erfüllt ist und die Gesammtheit der Auserwählten in die ewig dauernde Freude Gottes eingeht. Diese beiden Schöpfungen der Engel und Menschen wurden einfach zu Gottes Verherrlichung in's Dasein gerufen, aber Seine Glorie war des Geschöpfes Seligkeit, weil diese Glorie vernünftige Kinder haben mußte, welche Ihm ähnlich, und Theilhaber Seiner Seligkeit werden sollten. Da wir aber durch irgend eine natürliche, wenn auch noch so auserwählte Glückseligkeit Theilhaber Seiner Freude nicht werden können, und da es bei der Schöpfung Seine erste Absicht war, daß wir an Seiner eigenen Glückseligkeit Theil nehmen sollten, so folgt daraus, daß Seine erste Absicht bei der Schöpfung sowohl die Gnade als die Glorie bereits in sich schloß; und dies ist die Erklärung des schönen und rührenden Geheimnisses, daß wir im Stande ursprünglicher Gnade erschaffen wurden. So schloß die Natur die Gnade, zwar nicht nothwendig, aber in der Absicht der schöpferischen Liebe in sich, und die Gnade

Digitized by Google

wies auf die Glorie hin, und ſtellte dieſe dem freien Willen in Ausſicht, ja ſie that mehr, als daß ſie ſolche nur in Ausſicht ſtellte, denn ſie war die Befähigung zur Glorie, und ſchon ihr Anfang.

Weil Gott unendlich gut, und unendlich vollkommen iſt, ſo iſt Er vermöge Seiner Natur geneigt, Sich mitzutheilen; und dieſe Mittheilung Seiner Selbſt iſt, wie die Theologen ſagen, zweifach, ſie iſt eine natürliche und eine freie Mittheilung. Weil die natürliche eine durchaus nothwendige iſt, ſo iſt ſie ewig. Durch ſie wird die ganze göttliche Weſenheit, Macht, Weisheit, Güte und Seligkeit vom Vater dem Sohne, und vom Vater und Sohne dem heiligen Geiſte mitgetheilt, welcher ewig von Ihnen ausgeht. Sie findet ſtatt bei der Zeugung des Wortes durch die Erkenntniß, und des Geiſtes durch den Willen; und ein jeder dieſer Ausgänge iſt ſo vollkommen und ſo voll, daß durch ihn das ganze Gut, welches mitgetheilt wird, von Demjenigen, der es empfängt, ſo vollkommen beſeſſen wird, als von Demjenigen, der es mittheilt. Die freie Mittheilung Gottes iſt eine zeitliche und findet ſtatt bei der Schöpfung, die Schöpfung iſt Angeſichts ihrer und ſie findet zuerſt und zuvörderſt und vorzugsweiſe bei der hypoſtatiſchen Vereinigung, ſodann bei den Gaben der Gnade und der Glorie ſtatt; und Gottes Mittheilung Seiner Selbſt, welche beim Acte der Schöpfung nicht übernatürlich war, erfolgte mit Hinſicht auf das, was übernatürlich war, und war als Thatſache nicht davon getrennt. Hiezu, ſagt Leſſius, neigte ſich Gott von Sich aus, d. h. vermöge Seiner Güte, abgeſehen von allen Verdienſten und Bedürfniſſen des Geſchöpfes. Dieſe Mittheilung beginnt

Digitized by Google

in diesem Leben mit den Gaben der Gnade, insbesondere des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; durch welche Tugenden wir nicht bloß Gott ähnlich werden, sondern auch Gott sich mit uns vereiniget. Sie wird indessen im andern Leben vollendet durch die Gaben der Glorie, nämlich durch das Licht der Glorie, durch die Anschauung der Gottheit, durch die selige Liebe und die selige Freude. Denn durch diese erlangen wir unsere höchstmögliche Aehnlichkeit mit Gott, und werden vollkommen Kinder Gottes, gottgestaltet, leuchtend wie die Gottheit und stellen das herrlichste Bild der heiligen Dreieinigkeit in uns dar. Denn durch das Licht der Glorie werden wir dem Vater, durch die Anschauung des göttlichen Wesens und der göttlichen Personen dem Sohne, durch die selige Liebe dem heiligen Geiste ähnlich; durch die Freude werden wir an Seligkeit wie die Gottheit, und die Theilnahme an der göttlichen Seligkeit ist in uns vollendet. [1])

Wenn wir von Gottes Glorie sprechen, so können wir uns eines oder mehrere Dinge denken. Vor Allem kann Seine Glorie entweder eine innere oder eine äußere sein; und dann kann eine jede derselben wieder von zweierlei Art sein. Gottes Vortrefflichkeit, Seine Schönheit, Seine unendlichen Vollkommenheiten sind gleichsam die objective Glorie Gottes, welche innerlich in Ihm ist; da hingegen Seine Kenntniß Seiner Selbst, Seine Liebe zu Sich Selbst, und Seine Freude an Sich Selbst, welche auch innerlich sind, Seine formale Glorie sind, wie die Theologen sie nennen. Die Schönheit der Schöpfung, die Vollkommen-

[1]) Lessius de perfect. Divin. lib. XIV.

Digitized by Google

heiten Seiner Geschöpfe, ihre Liebenswürdigkeit, ihre Zahl, ihre Fähigkeiten, sogar ihre Gestalt und Farbe sind die äußere Glorie Gottes, objectiv dargestellt; während die Kenntniß, welche seine vernünftigen Geschöpfe von Ihm haben, die Liebe, die sie zu Ihm tragen, die Freude, die sie an Ihm haben, seine äußere formale Glorie sind. Es ist nothwendig, diese abstrakten Begriffe zusammenzustellen, damit wir die praktischen Schlüsse begreifen können, zu denen wir jetzt gelangen werden.

Wir sagen nun, daß Gott genöthiget ist, Alles zu Seiner eigenen Glorie zu thun, und daß die Erschaffung der Welt, obgleich sie eine vollkommen freie war, und angenommen, daß sie von Gott erschaffen werden mußte, doch nothwendiger Weise zu Seiner Glorie erschaffen werden mußte. Es ist fast zu kühn, wenn wir sagen, daß Er nicht anders gekonnt habe, wenigstens was den Zweck betrifft, zu dem Er erschuf. Aber welche Freude wird das Geschöpf nicht am Ende über eben diese Gott obliegende Nothwendigkeit empfinden, daß Er Alles zu Seiner eigenen Glorie thun muß! daß Gott die Welt erschaffen hat, ist eine Thatsache. Es widerspricht nicht bloß Seiner Weisheit, sondern auch einer jeden Seiner Vollkommenheiten, daß Er sie ganz und gar ohne einen Zweck erschaffen haben sollte. Es ist Ihm, als Gott, unmöglich, ein anderes Ziel zu haben, als Sich Selbst. Es ist der Fülle Seines Selbstgenügens zuwider, daß Er sie geschaffen haben sollte, um einen Vortheil von ihr zu ziehen, den Er nicht bereits gehabt, oder eine Freude, die er nicht schon besessen hätte. Denn diese sind innerlich in Ihm; aber

es ist Ihm möglich, neben jener innerlichen Glorie noch eine äußere zu haben. Andererseits ist es ihm unmöglich, etwas Aeußeres zu haben, was die Schöpfung Ihm geben könnte, mit Ausnahme der Glorie. Sogar dann ist Ihm die Glorie nicht nothwendig, noch kann sie Ihn seliger und Sich Selbst genügender machen, als Er war; höchstens ist es Seiner göttlichen Majestät angemessen, sie zu haben. Auf solche Weise ist Gott gezwungen, Alles zu Seiner eigenen Verherrlichung zu thun. Die Fülle Seiner Vollkommenheiten erheischt dies. Gleichwie in der Welt Nichts existirt ohne den Einfluß Seiner Allgegenwart, die es erhält, und es hindert in den Abgrund des Nichts zurückzufallen, so gibt es auch Nichts in der Welt, was nicht zu Gottes Glorie beitrüge. Sogar die Erlaubniß zur Sünde verherrlichet Ihn, denn ohne sie würde der Wille Seiner Geschöpfe nicht frei sein.

Während so Gott der Nothwendigkeit unterlag, Alles zu Seiner Glorie zu erschaffen, wenn Er überhaupt erschuf, befindet sich das Geschöpf weit mehr in der Nothwendigkeit, Gott in allen Dingen zu verherrlichen. Aber Gott brauchte das Geschöpf nicht zu jener besondern Glorie der seligen Anschauung zu erheben. Diese gebührte Seiner Natur so wenig, als sie der erhabensten, englischen Natur gebührte. Sie stand nicht bloß dem Grade nach, sondern an sich schon, über ihr. Sie gehörte einer andern Ordnung an, als der Ordnung der Natur, und wurde dieser noch als Zugabe hinzugethan. Die Natur mußte noch eine andere Ordnung, die Ordnung der Gnade erhalten, bevor sie für die dritte Ordnung, für die Glorie, empfänglich wurde. Außerordentliche Wunder mußten an ihr noch

Digitized by Google

gethan werden, um ſie zu einer ſolchen Möglichkeit, zur Anſchauung Gottes fähig zu machen. Aber merkwürdig iſt es, daß ſie bei dem Acte der Schöpfung gewirkt wurden. Die Ordnungen der Natur und der Gnade traten plötzlich bei jenem einen Acte der göttlichen Liebe in's Leben. Die Sünde allein war es, welche trennte, was Gott verbunden hatte. Die rebelliſchen Engel ſündigten, und verloren ſo ihre urſprüngliche Gnade, und da ihnen keine Probefriſt gegeben wurde, ſo verwirkten ſie dadurch auf ewig die Ordnung der Glorie. Der Menſch ſündigte und auch in ihm wurden die beiden Ordnungen getrennt, und die ganze herrliche Einrichtung der erlöſenden Liebe iſt eine Erfindung Gottes, um ſie wieder zu vereinigen, damit die Menſchen der Ordnung der Glorie wieder fähig werden ſollten. Dies iſt nicht der einzige Grund, oder die ganze Erklärung der Menſchwerdung, ſondern bloß der Erlöſung. So iſt es unbedingt nothwendig, daß wir beim Gedanken an die Schöpfung die Thatſache beherzigen, daß Gott Engel und Menſchen im Stande der Gnade und nicht im Stande reiner Natur erſchaffen hat. Wir brauchen uns nicht mit andern möglichen Schöpfungen, ſondern bloß mit unſerer eigenen zu befaſſen; und die Erſchaffung vernünftiger Weſen, der Engel und der Menſchen, vereiniget in der Kirche unter der einzigen Führerſchaft Jeſu, wurde im Stande der Gnade vollbracht, und ſie geſchah ſo, weil die Glorie und die beſondere übernatürliche Glorie einer Theilnahme an Seiner eigenen Seligkeit in der erſten Abſicht, und in dem urſprünglichen Plane Gottes als Schöpfer lag. Wir werden die Schöpfung nie begreifen,

Digitized by Google

wenn wir dieſe Thatſache nur einen Augenblick aus den Augen verlieren.[1])

Die unbelebten und vernunftloſen Schöpfungen verherrlichen Gott durch den Glanz ihrer Schönheit, mit welcher er ſie bekleidet hat. Sie verherrlichen Ihn durch ihre Zweckmäßigkeit zum Dienſte des Menſchen. Ihre vielen Gattungen und Arten, welche weit über das Maß deſſen hinausgehen, was der Menſch bedarf, ſind eine weitere Glorie ihres Schöpfers, indem ſie gewiſſermaßen ein Gemälde Seiner überreichen Pracht darſtellen. Sie verherrlichen Ihn auch dadurch, daß ſie das Gepräge und Siegel Seiner Gottheit, ſogar Seiner Dreiheit in der Einheit an ſich tragen, und ihr Grad von Güte hängt von dem Grade ab, in dem ſie die göttlichen Vollkommenheiten abſpiegeln. Noch weit mehr verherrlichet die vernünftige Schöpfung ihren Schöpfer. Durch ihr bloßes Daſein ſtellt ſie Gott dar, wie dies auch die unbelebte, vernunftloſe Schöpfung thut. Aber durch ihre Vernunft erkennt ſie Gott, durch ihre Erkenntniß liebt ſie Ihn, auch durch ihren Willen liebt ſie Ihn, und durch ihre Liebe genießt ſie Ihn. Die Erkenntniß, die Liebe und die Freude der vernünftigen Geſchöpfe, dieſe drei Stücke, wodurch ſie hauptſächlich die heilige Dreifaltigkeit wiederſtrahlen, preiſen, bewundern und verehren auf ſolche Weiſe die göttliche Natur, und alles dies heißt Ihn verherrlichen. Durch dieſe drei Stücke gehen ſie gleichſam in Gott ein, und ruhen in Ihm durch die Gaben der Gnade und der Glorie.

---

[1]) Charitas est ergo causa efficiens creaturae rationalis, et participatio divinae bonitatis est causa finalis. — Harphius.

Digitized by Google

Doch hören wir, was Leſſius ſagt: Auf dieſen drei Acten beruht hauptſächlich die Glorie, welche Er Selbſt bei allen Seinen Werken beabſichtigte; und gleicherweiſe beruht auf den gleichen Acten das höchſte Gut und die formale Seligkeit der Menſchen und Engel. Durch dieſelben Acte werden die ſeligen Geiſter unendlich über ſich ſelbſt erhoben, und in ihrer Vereinigung mit Gott werden ſie Gott ähnlich durch eine höchſt erhabene Aehnlichkeit mit Gott, dergleichen ſich keine Seele zu denken vermag. So leuchten ſie, wie Götter, als Kinder der Glorie und des göttlichen Glanzes für alle Ewigkeit. Durch dieſelben Acte erweitern ſie ſich in's Unendliche bis zur größtmöglichen Gleichheit mit einem ſo großen Gute, ſo daß ſie es ergreifen und in ſich ſchließen können. Sie werden nicht außerhalb deſſelben, gleichſam an ſeiner Oberfläche ſich abhärmen, ſondern ſie werden in ſeine tiefſten Tiefen dringen, und eingehen in die Freude ihres Herrn: ein bischen mehr, ein bischen weniger, je nach der Größe des Lichtes der Glorie, welches einem Jeden mitgetheilt wird. In dieſen Abgrund verſenkt, vergeſſen ſie ſich ſelbſt und alle erſchaffenen Dinge; denn alle andern Güter und Freuden ſcheinen ihnen ein Nichts in Vergleich mit dieſem Ocean von Gütern und Freuden. In dieſem Abgrund gibt es kein Dunkel, keine Finſterniß, wie ſie jetzt für uns die Gottheit verhüllt; ſondern Alles iſt Licht und unendliche Helle, obwohl ſie nicht fähig ſind, ſie vollſtändig zu begreifen. Dort iſt ihre ewige Wohnſtätte, wo ſie in ſicherer Ruhe wohnen können, die nie geſtört werden wird. Dort iſt der Himmel, der Himmel, gegen den die ganze Schöpfung nur Staub iſt; dort iſt Stillung ihrer ganzen Sehnſucht;

Digitized by Google

dort ist Besitz und Genuß aller Dinge, die wünschenswerth sind; dort wird ihnen Nichts mehr zu suchen, Nichts mehr zu wünschen übrig bleiben, denn sie besitzen und genießen Alles in Gott; dort wird die ganze Beschäftigung der Heiligen darin bestehen, die unendliche Schönheit Gottes zu betrachten, Seine unendliche Güte zu lieben, Seine unendliche Süße zu kosten, mit dem Strome Seiner Freuden bis zur Sättigung erfüllt zu werden, mit unaussprechlicher Wonne in Seiner Glorie und in allen den Gütern zu schwelgen und zu jubeln, die Er und sie gemeinschaftlich besitzen. Dann wird immerwährend Lob, Preis und Danksagung sein; und so ruhen dann in Gott als ihrem letzten Ziel und Ende alle die Seligen, welche bei der Erfüllung ihrer sehnsüchtigsten Wünsche angelangt sind, und Nichts mehr kennen, um was sie bitten sollten.[1])

So gelangt die Schöpfung, wie der müde Vogel auf seinen Zweig, in die Heimath, um auszuruhen in ihrem Schöpfer. Dann hören alle Bewegungen, Wechselfälle, Aenderungen, alle Fortschritte, Sehnsuchten und Entdeckungen auf; und Alles ist Ruhe in und außer diesem Reiche ewigen Friedens. Alsdann übergibt der Sohn Seinem Vater das Reich, wie der Apostel sagt;[2]) und die Unterwerfung Seiner menschlichen Natur, welche in der Regierung der Kirche, und in dem Pomp des Gerichts gleichsam verschleiert war, offenbart sich deutlicher; und als wenn dieser letzte Act unaussprechlicher Unterwerfung von Seite jener erschaffener Natur, die da ist das Haupt

---

[1]) Lessius lib. XIV.

[2]) I. Cor. 15.

Digitized by Google

und der Erſtgeborne aller Geſchöpfe, die Schönheit der Schöpfung krönte, ſo wird Gott der Schöpfer Alles in Allem, und die Chronik dieſer Schöpfung wird geſchloſſen. Darüber hinaus geht Alles unter in dem unauslöſchlichen Glanze der Ewigkeit. Dies iſt die Geſchichte der Schöpfung, wie die Theologie ſie als im Geiſte Gottes liegend ſich zu denken wagt. Sie iſt ein Werk bloßer Liebe, von gigantiſchen Dimenſionen, vom ſchönſten Ebenmaß in allen ihren Theilen, und in jeglicher Einzelnheit von Künſtlerhand ausgeführt. Liebe iſt ihr Leben von ihrem Urſprunge an bis an ihr Ende, und ihr Ergebniß ein bleibender, unſterblicher, erſchaffener Abdruck der ewigen, unerſchaffenen und untheilbaren Dreieinigkeit.

Wann wir uns die Mühe genommen haben, dieſe einigermaßen ſchwierige Materie von der Schöpfung zu ſtudieren, ſo werden wir finden, daß dieſe Schöpfung gleichſam der Rahmen iſt, in den alle Beziehungen zwiſchen Schöpfer und Geſchöpf, die wir in vorſtehenden Capiteln abgehandelt haben, beſchloſſen ſind. Dies wird uns manche Dinge klar machen, die vorher vielleicht nicht klar waren; und es wird um ſo leichter ſein, das Vorhergehende zu begreifen. Sogar die Abſcheulichkeit des Weltſinnes wird nunmehr zu Tage treten, und deſſen Gefahr beunruhigender werden. Aber welches iſt der Schluß, zu dem Alles dies führt? — Daß die Religion nothwendig ein Dienſt der Liebe ſein muß, daß die Leichtigkeit der Seligkeit durch die perſönliche Liebe zu Gott bedingt iſt, und daß die einzige Sicherheit vor dem Weltſinne gleichfalls in einer perſönlichen Liebe zu Gott zu ſuchen iſt. Es iſt weder der wunderbare Charakter ihrer Lehren noch

Digitized by Google

die reine Einfachheit ihrer Gebote, noch die übernatürliche Kraft ihrer Heilsmittel, was die Religion zu dem macht, was sie ist, sondern die Thatsache, daß sie die persönliche Liebe des Geschöpfes zu dem Schöpfer ist. Dieß ist zu selbstverständlich, als daß man es zu sagen brauchte; und doch ergeben sich so wichtige Folgen daraus, daß man nicht genug Nachdruck darauf legen kann.

Daß alle Heiligkeit in einer persönlichen Liebe zu Gott bestehen sollte, dies ergibt sich schon aus dem Schöpfungsverhältniß. Die Schöpfung war ein Act der Liebe, welche jeglicher anderen Liebe vorausging, oder sie in sich schloß. Das Geschöpf wurde durch den Act der Schöpfung plötzlich zu dem Schöpfer in verschiedene persönliche Beziehungen versetzt, welche sämmtlich von der zartesten und vertraulichsten Art waren. Es ergibt sich auch aus der Erkenntniß, welche das Geschöpf vom Schöpfer hat, und die Beweggründe zu seiner persönlichen Liebe zu Ihm wachsen in dem Verhältnisse als diese Erkenntniß zunimmt. Jede Vollkommenheit bietet einen Rechtsgrund zur Liebe. Eine jede setzt einen Preis auf die Liebe, und nur auf die Liebe. Liebe ist das einzige Bedürfniß aller Attribute Gottes, wenn wir das Wort Bedürfniß gebrauchen dürfen, und die Anbetung des Geschöpfes allein ist die Befriedigung dieses einzigen Bedürfnisses. Die Leichtigkeit der Seligkeit hat gezeigt, daß alle Religion eine persönliche Liebe zu Gott sein muß. Sie war schon darum leicht, weil dies Alles war. Der Zweck aller ihrer Sacramente und Gnaden war, diese Liebe einzuflößen oder hervorzulocken; und je mehr Liebe sie einflößten, je mehr sie hervorlockten, desto mehr trugen sie zur Leichtigkeit des

Digitized by Google

Triumphes bei. Die Sünde lehrt uns, daß Nichts einen Werth hat, als die persönliche Liebe zu Gott, weil die Vergebung derselben die lieblichste Verkünderin der göttlichen Liebe ist, und weil ihre schauderhafte Bestrafung in dem gänzlichen Verlust der Liebe besteht in jener finstern gottlosen Hölle, welche ihr Ende ist. Auch die Persönlichkeit des bösen Geistes drängt uns zur persönlichen Liebe zu Gott, als unserm sichersten Zufluchtsort. Den Gefahren der Welt kann in keiner andern Weise begegnet werden, als durch die persönliche Liebe zu Gott. Nur die Liebe zu Ihm kann die unwürdige Liebe ersticken; nur die Sehnsucht nach Ihm vermag die kranke und muthlose Seele von den vergänglichen Gütern der Erde loszureißen; nur das Licht Seiner Schönheit kann die aufgeblasene, gleißende Schönheit der Welt verdunkeln, und uns auch gegen ihre erlaubten, natürlichen und unschuldigen Freuden einen geheimen wohlthuenden Widerwillen einflößen. Aber am meisten spricht für diese Nothwendigkeit der persönlichen Liebe zu Gott die Thatsache, daß Gott Selbst und nicht irgend eine Seiner erschaffenen Belohnungen, unser letztes Ziel ist. Gott, uns ganz angehörend, unser Gott, dies ist des Geschöpfes Heimath, nur Er ist unser letztes Ziel, nur in Ihm finden wir unsere Ruhe. O, daß doch die Winde der Gnade unsere Segeln schwellen möchten, damit wir in rascherer Fahrt diesen breiten See durchschiffen könnten, um unsere ewige Heimath zu erreichen! Ein Tag ist vorüber, eine Woche, ein Jahr sind entschwunden. Gott sei gepriesen, wir sind unserem Ziele näher gerückt. Es kommt schnell heran, und doch geht es auch wieder so langsam. Kommen muß es, und dann

wird uns die Vergangenheit nur wie ein Traum erſcheinen. Aber gefährliche Wege müſſen wir noch zurücklegen; um glücklich durchzukommen, bedarf es mehr, als wir ſagen können. Eines aber wiſſen wir, daß nur die perſönliche Liebe zu Gott Ihn ſchließlich beſitzen wird. Alles andere — es mag auch noch ſo gut und weiſe ſcheinen und einen guten Anfang nehmen — es geht auf's Gerathewohl: man hat keinen Weg vor ſich; oder man kommt vom Wege ab, oder bleibt zurück, aber man kommt nie in die Heimath. Für die Liebe iſt es nicht ſchwer, den Weg zu finden, er iſt nicht beſchwerlich; er iſt ſo beſchaffen, daß die Liebe niemals müd nach Hauſe kömmt. Durch das längſte Leben gelangt ſie zu Gott friſcher, eifriger, kühner, jugendlicher, ſehnſuchtsvoller, als ſie an dem Tage war, da ſie entbrannte im Entzücken und in der Unerfahrenheit ihrer erſten Bekehrung.

Niemand läugnet dieſe Lehre von der Nothwendigkeit der perſönlichen Liebe zu Gott. Sie könnte ohne Häreſie nicht geläugnet werden. Aber es gibt zwei verſchiedene Schulen des geiſtlichen Lebens, welche die Frage verſchieden behandeln, und nur durch dieſe ihre verſchiedene Behandlung ſich unterſcheiden.[1]) Alle ſtimmen darin überein, daß, wie das Halten der Gebote ein Beweis der Liebe ſei, das Gefühl der Pflicht, der kühne Entſchluß, immer und allein nur das zu thun, was recht ſei, und weil es

[1]) Eine ganze Reihe von Folgerungen ſcheint in der aſcetiſchen Theologie aus der Lehre des Vasquez ſich zu ergeben: Naturam rationalem esse regulam honestatis. Die gewöhnliche Anſicht der Theologen iſt aber gegen ihn. Vasquez 1. 2. Disp. 58. 2. und Disp. 97. 5.

Digitized by Google

recht ſei, mit der perſönlichen Liebe zu Gott Hand in Hand gehen und einen Theil derſelben ausmachen müſſe.[1]) Die perſönliche Liebe ohne dies würde ſonſt Lüge und Hohn ſein. Jene, welche am meiſten auf das Pflichtgefühl dringen, ſchließen die perſönliche Liebe nicht aus; und Jene, welche auf die Liebe größern Nachdruck legen, ſetzen gleichfalls ein lebhaftes Gefühl für Rechtlichkeit und Pflicht voraus und verlangen es. Aber es hängt viel daran, ob wir den einen oder den andern dieſer Geſichtspunkte voranſtellen. Wenn wir den Nachdruck ausſchließlich auf die Liebe legen, ſo kann es leicht geſchehen, daß wir die Religion zu ſehr zum Gegenſtand reiner Andacht, zu einer Sache des Herzens und des Gefühls machen, das, einer Saite gleich, hoch geſpannt, leicht zerreißt und überſpannt, nur von ephemerer Dauer ſein möchte. Es iſt aber anderſeits möglich, daß, wenn wir das ganze Gewicht auf die Pflicht legen, der wahre Beweggrund der Pflicht, beſonders bei jungen Leuten und Sündern, nicht zur Geltung kommt, und der eigenthümliche Charakter des Evangeliums überſehen oder verkannt wird. Wir müſſen uns ſo und ſo verhalten, weil es befohlen iſt, weil es recht iſt, weil es uns Achtung verſchafft, weil es uns fähig macht, tugendhafte Gewohnheiten anzunehmen, weil es erbaut,

---

[1]) Gegen die Lehre, daß eine gute Handlung weſentlich und innerlich gut ſei, wendet Medina ein: Si quis velit amare deum et non ex motivo, quod hoc sit conforme legi divinae hoc praecipienti, adhuc ponit actum honestum et bonum. Viva erwiedert darauf: Qui amat deum et non ex motivo honestatis, ponit actum honestum, sed non ponit actum honestum honeste. De actibus humanis. qu. II.

Digitized by

weil wir ſonſt die Communion nicht empfangen könnten, weil wir ewig verloren wären, wenn wir uns nicht ſo und ſo verhalten würden. Dies iſt ganz begreiflich, und es iſt auch Alles wahr, aber nicht beſonders geeignet, zu überzeugen hauptſächlich für Jene, welche die Jugend heftig macht, oder Jene, welche die Sünde krank gemacht hat. Wir müſſen uns ſo und ſo verhalten, weil es das Einzige iſt, was Gott liebt, und Gott liebt uns ſo zärtlich, und hat uns von Ewigkeit her geliebt, und Gott wünſcht ſo ſehnlich, daß wir Ihn lieben ſollen, er haſcht nach unſerer Liebe, als wenn ſie etwas Werthvolles wäre, und vergilt ſie mit einer Güte, welche unſere menſchlichen Begriffe überſteigt; ſie bekümmert Seine Liebe, und Er macht es zu einer perſönlichen Angelegenheit, wenn wir von einem ſolchen Verhalten abweichen; wenn wir nur lieben, dann iſt Alles leicht. — Auch dies iſt begreiflich, ſehr wahr, auch ſehr geeignet zu überzeugen, und gibt eine ſichere Bürgſchaft für die Beharrlichkeit. Aber es könnte nun geſchehen, daß beide Anſichten, obgleich ſie ganz wahr ſind, deſſenungeachtet ganz verſchiedene Charaktere bilden; ſo daß es eine der wichtigſten praktiſchen Aufgaben unſeres ganzen geiſtlichen Lebens iſt, zu entſcheiden, ob wir Gott lieben wollen, weil es recht und billig iſt, oder ob wir recht handeln wollen, weil Gott uns liebt und wir Gott lieben.

Es iſt ſonderbar; während dieſe beiden Anſichten wahr ſind, ſehen ſie doch, wenn man ihre Wirkungen unterſucht, gerade aus, wie zwei verſchiedene Religionen. Thatſache iſt, daß es aus dem einen oder anderen Grunde ſchwer iſt, einen Menſchen oder auch ſich ſelbſt zu über-

Digitized by Google

zeugen, daß Gott uns liebe. In dem Augenblicke aber, da die Ueberzeugung hievon im Menſchen Platz greift, geht eine vollſtändige Umwandlung in ſeiner Seele vor ſich. Alles erſcheint ihm ganz anders; er erlangt neues Licht und fühlt neue Kräfte in ſich. Fähigkeiten, welche in ihm faſt eingeſchlafen waren, erwachen wieder, und thun große Dinge. Er iſt ein neuer Menſch; es iſt eine Art von Bekehrung. Wie gut, wie ordentlich, wie gewiſſenhaft und andächtig er zuvor auch geweſen ſein mag, er fühlt, daß die Veränderung, die in ihm vorgegangen iſt, in einem gewiſſen Sinne eine wahre Bekehrung ſei. Er ſteht auf einer neuen Bahn, und ſein Gang wird hinfort ein ganz anderer ſein. Viele ſteigen in ihr Grab, ohne nur im mindeſten die unermeßliche Liebe begriffen zu haben, die Gott zu ihnen trägt; ihr ganzes Leben hindurch hat in ihnen Etwas gemangelt, und viele würden hoch im Himmel ſtehen, wenn ſie auf Erden erkannt hätten, was der Himmel ihnen nun enthüllt hat. Ein Theologe ſagt, ſogar Heilige hätten unter Andern die Schwäche, daß ſie nicht an die Größe der Liebe glauben könnten, die Gott zu ihnen trage. In der Franciskaner-Chronik wird erzählt, daß die heilige Eliſabeth von Ungarn geglaubt habe, ſie liebe Gott mehr, als Gott ſie liebe, bis es ihrem Seelenführer mit harter Mühe gelungen ſei, ſie vom Gegentheil zu überzeugen. Wirklich ſteht die Unermeßlichkeit, das Uebermaß, die ſcheinbare Verſchwendung der Liebe Gottes ihr ſelbſt im Licht, und hindert die Menſchen, daran zu glauben, wie ſie ſollten. Kaum wagen ſie es, denn es ſcheint ihnen unglaublich, daß Gott uns ſo ſehr liebe, wie man von Ihm ſage. Der Tag, an dem die

Erkenntniß, daß Gott uns liebe, bei uns zur Ueberzeugung wird, ist der wichtigste Abschnitt in unserem Leben.

Wenn alles Böse, das in der Welt ist, aus dem Mangel einer praktischen Anerkennung der Beziehungen zwischen Schöpfer und Geschöpf entspringt, so ist es nicht weniger wahr, daß alles Mangelhafte in unserm geistlichen Leben von demselben Mangel herrührt; und ich setze hinzu, die wahren Beziehungen zwischen Schöpfer und Geschöpf werden schneller gewürdiget, bereitwilliger aufgenommen, und mit mehr Beharrlichkeit im Leben praktisch geübt, bei jener Anschauungsweise, welche die Liebe an die erste, die Pflicht erst an die zweite Stelle setzt, welche also uns recht handeln heißt, weil Gott uns liebt, anstatt uns Gott lieben zu lehren, weil es recht sei. Es ist wahr, die Liebe tritt an die Menschen auf ganz verschiedene Weise heran. Sie hat für verschiedene Gemüther, verschiedene Seiten, welche sie anziehen. Die Menschen knüpfen von verschiedenen Stellen aus an die Religion an, und man kann nicht so genau bestimmen, wo und wie man anfängt, fromm zu sein. Es sollte uns daher nicht in den Sinn kommen, eine Methode zu verdammen, und auch nur im mindesten zu tadeln, welcher es gelang, die nachhaltige Beobachtung der Gebote Gottes aus übernatürlichen Beweggründen sicher zu stellen. Dieß darf man nicht vergessen, und muß dabei der Sicherheit und Reinheit des andern Princips seine volle Zustimmung ertheilen, wenn wir die Gründe entwickeln, warum wir jener Schule des geistlichen Lebens den Vorzug geben, welche die persönliche Liebe zu Gott in den Vordergrund stellt, und sie gegen Männiglich und bei jeder Gelegenheit vertritt. Sie scheint

Digitized by Google

von den beiden die Geeignetere zu ſein, die Glorie des Schöpfers zu fördern, indem ſie erſtens eine größere Anzahl von Seelen rettet, und zweitens die Reihe Derjenigen vergrößert, welche hochherzig nach Vollkommenheit ſtreben.

Die Liebe ſchärft unſere Augen, und belebt alle Fühlfäden unſerer Seelen. Wenn wir den Nachdruck ausſchließlich auf das Pflichtgefühl legen, und die Leute drängen, das Gute gerade deßhalb zu thun, weil es gut iſt, ſo ſcheint es unſerm geiſtigen Unterſcheidungsvermögen an Zartheit und Feinheit zu fehlen. Wir ſind nicht immer auf Gottes Seite, weil wir nicht augenblicklich und inſtinctmäßig wahrnehmen, auf welcher Seite Er iſt. Wir können nicht mit prophetiſchem Auge das Böſe ſehen, das vor der Hand unſichtbar und implicite in irgend einer Handlungsweiſe ſteckt. Unſer geiſtlicher Geſchmacksſinn iſt abgeſtumpft, und neigt ſich manchmal dem Gröbern zu. Wir entdecken nicht gleich den Weltſinn bei ſeinen erſten und hinterliſtigen Angriffen. Die Liebe hat für all' Dies eine beſondere Gabe. Ein zartes Gewiſſen geräth oft auf den Grund in Untiefen, über welche die Liebe ohne Anſtand hinwegſegelt, indem ſie mit beinahe übernatürlichen Geſchicklichkeit ein gutes Fahrwaſſer auffindet. Das Pflichtprincip (man erlaube uns dieſen Ausdruck der Bequemlichkeit wegen) ermüdet leichter, als die Liebe. Es iſt unſerer verderbten Natur immer zuwider, und wir ſind folglich genöthiget, Anſtrengungen zu machen, um der Pflicht treu zu bleiben; und wann Zeiten der Trockenheit und Augenblicke der Verſuchung eintreten, ſo ſind dieſe Anſtrengungen nicht leicht auszuhalten. Die Liebe dagegen

iſt anregend und ſtimulirend. Sie hat das Privilegium, Alles leicht zu machen. Sie kräftiget und befähiget uns, ſchwere Dinge mit Vorliebe und religiöſer Freude zu vollbringen, wo bloße Gewiſſenhaftigkeit wegen der Schwachheit ihrer Natur ihren Zweck nicht erreichen würde. So iſt denn die Beharrlichkeit dem Verhalten, das vom Princip der Liebe ausgeht, angemeſſener, als jenem, das ſich vorzugsweiſe auf die Pflicht ſtützt. Ueberdies iſt da, wo Anſtrengung iſt, ſelten Ueberfluß, während es ein beſonderes Merkmal der Liebe iſt, fruchtbar zu ſein.

Wenn wir gänzlich aus Pflichtgefühl handeln, ſo müſſen wir viel mehr geiſtige Proceſſe durchmachen, als wenn wir aus Liebe handeln. Wir müſſen den Charakter der Handlung erforſchen, ihre Tragweite berechnen, uns nach den dabei vorwaltenden Umſtänden erkundigen, und ihre Folgen vorausſehen. Alles dies erfordert Zeit und verurſacht Verzögerung, und da das Leben raſch dahinfließt, ſo wird man leicht überrumpelt, und macht ſich entweder einer Unterlaſſung, oder zuletzt gar einer Uebereilung ſchuldig. Dies iſt der Grund, warum bedenkliche Leute ſich oft ſo überſtürzen. Der aufmerkſame Beobachter wird in dem gewohnheitsmäßigen Ungeſtümm furchtſamer Leute täglich Beiſpiele hievon ſehen. Das Pflichtprincip ſegelt bloß gut bei ſchönem Wetter, es taugt nicht für Zeiten des Sturms. Es entbehrt der Elaſticität und Schwimmkraft, und wird ſo, wenn es in eine Sünde gefallen iſt, ſich nur ſchwer wieder aufrichten; es iſt unbeholfen in ſeiner Reue, als wenn es ſich in einer Lage befände, an die es nie gedacht hat; es fällt leicht in Verzweiflung; die Sünde ſcheint ihm eine Nothwendigkeit, und

Digitized by Google

einige ernste Rückfälle reichen hin, es dem geistlichen Leben ganz zu entfremden. Es gibt Fälle, wo Menschen von einer Todsünde sich nie wieder erholen; und wir sind geneigt zu vermuthen, daß dies meist Menschen waren, welche sich bei ihren Handlungen mehr vom Gewissen, als von der Liebe bestimmen ließen.[1])

Dasselbe hat auch die Neigung, uns in uns selbst zu concentriren, und so die Liebe zu hindern. Das Ich muß sich einstellen, wenn wir immer mit dem Ich und seinem Treiben beschäftiget sind, und wenn sogar das Object des Glaubens gewohnheitsmäßig im Lichte der Regel des Ichs sich uns darstellt. Auf diese Weise hindert es nicht selten die schönen Uebungen der Nächstenliebe. Denn den Nächsten lieben heißt nicht, bloß seine Pflicht gegen den Nächsten erfüllen. Dies würde ja nur Gerechtigkeit sein, Nichts weiter. Die bloße Gewissenhaftigkeit ist überdies von der überreichen Nächstenliebe sehr verschieden. Sie hat kein Wohlgefallen an den Dingen des höhern geistlichen Lebens, als da sind: freiwillige Abtödtung, Liebe zum Leiden, Befolgung der evangelischen Räthe, Schmerz darüber, daß Gott so wenig geliebt und

---

[1]) Das Gewissen selbst handelt mehr aus Liebe zur Schönheit der Tugend, als aus Haß gegen die Bosheit des Lasters. Antonius sagt: Voluntas aversari non potest objectum malum propter solam ejus malitiam tanquam unicum motivum, quia odium malitiae vitii necessario fundatur in amore objectivae bonitatis virtutis oppositae, illumque necessario supponit. Unde nemo odit malitiam alicujus vitii propter se, nisi amet, et quia amat, bonitatem et pulchritudinem virtutis oppositae. De act. hum. cap. III. art. 1.

Digitized by Google

ſo ſchwer beleidiget wird, und bereitwilliger Verzicht auf geiſtliche Tröſtungen und fühlbare Süßigkeiten. Ein bloß gewiſſenhafter Menſch mag wohl in ſeinem Geiſte überzeugt ſein, daß er nach Vollkommenheit ſtreben ſollte; aber aller Wahrſcheinlichkeit nach wird ihm dies nicht gelingen; und zwar, weil es ihm an der nöthigen Triebkraft fehlt. Die Impulſe erlahmen, und er bleibt auf halbem Wege nach dem Ziel ſtehen. Thun was recht iſt, weil es recht iſt, das iſt kein hinreichend vollkommener oder kräftiger Beweggrund, um einen Menſchen auf dem Wege zur Vollkommenheit vorwärts zu bringen. Die Liebe allein vermag dies. Es klingt faſt wie eine Abſurdität, mit Jemanden, der nur aus Pflichtgefühl handelt, von der Befolgung der evangeliſchen Räthe zu ſprechen; ebenſo verhält es ſich mit dem Verlangen, die Gebote auf eine mehr innerliche, vollkommnere Weiſe zu beobachten, als die Pflicht es erheiſcht.

Obgleich dies Princip ein durchaus chriſtliches iſt, und auf Chriſtus ſich ſtützt, ſo ſcheint es doch nicht geeignet, jene namenloſe unbeſchreibbare Aehnlichkeit mit Chriſtus zu erzeugen, welche ein unterſcheidendes Merkmal der Heiligen iſt. Es vergißt ſich ſelbſt nicht genug, und es fehlt ihm gar ſehr an Sympathien für die myſtiſchen Wirkungen der Gnade. Ferner hat es nicht denſelben Segen, wie die Liebe; nicht als ob es nicht eine Anordnung Gottes wäre, oder man es ohne Nachtheil vergeſſen oder unterſchätzen dürfte; aber es hat mehr Etwas vom alten, als vom neuen Teſtamente an ſich. Es wirft den Menſchen zurück, indem es ihn zu Gewiſſensſcrupeln verleitet; es läßt das Gewiſſen nie in Ruhe. Es verſchleudert die

Digitized by Google

Zeit, welche beſſer zu Thaten heroiſcher Reue und uneigennütziger Liebe verwendet würde, mit einer unfruchtbaren Obduction ſeiner Handlungen; ja, es gräbt dieſe Handlungen, welche ſchon das Gottesurtheil ſo vieler Unterſuchungen über ſich ergehen laſſen mußten, immer wieder aus, ſecirt und inſpicirt ſie, bis es wegen des vielen Bückens und Schauens einen krummen Rücken und kranke Augen davon getragen hat. Dies kommt von ſeiner Unmäßigkeit, von dem Uebermaß, zu dem es hinneigt und um ſo entſchiedener hinneigen muß, je höher es im Geiſtesleben ſteigt, wo die gewöhnlichen Regeln in ihrer Anwendung weniger klar, und die Vorgänge der Gnade verwickelter und ungewöhnlicher ſind. Weil jedoch dieſes ſelbe Princip immer Scrupel ausbrütet, ſo verleitet es zum Selbſtvertrauen, eben weil es gewöhnt iſt, Handlungen von ſich aus zu prüfen, und ſich dann nach dem zu richten, was es zu ſehen glaubt. Man findet ſelten einen Menſchen, der aus Gewohnheit thut, was recht iſt, weil es recht iſt, der aber nicht zu gleicher Zeit eine ſehr gute Meinung von ſich hätte, und nicht auf eine gefährliche Weiſe auf die Richtigkeit ſeiner eigenen Entſcheidungen ſich verließe.

Dann ſcheint ferner in dieſem Princip keine wirkliche Vorbereitung für den Himmel zu liegen. Die Seligen im Himmel handeln nicht aus Pflichtgefühl. Sie ſchauen und lieben. Gewiß muß ſich ſchon auf Erden eine gewiſſe Gewohnheit gebildet haben, welche jener himmliſchen Gewohnheit, den Blick unverwandt auf den ſchönen Gegenſtand des Glaubens zu richten, entſprach, und ſie anticipirte. Man kann ſich nur ſchwer einen gewiſſenhaften Seraph

denken. In Wirklichkeit liegt nichts Uebernatürliches in diesem Princip, als die Summe von Liebe, die es enthält. Es borgt von der Liebe alles Gute, was es an sich hat, und verweist doch die Liebe an den niedrigsten Platz, als wenn sie etwas ganz Untergeordnetes wäre. Darum dürfen wir uns nicht wundern, bei Leuten, welche nach diesem Principe handeln, Manches zu finden, was mit dem Leben der Heiligen nicht im Einklange steht; sie haben einen gewissen Widerwillen gegen neue Wunder, populäre Andachten, Erscheinungen, Wallfahrten, Gelübde und andere Dinge, die einen übernatürlichen Charakter an sich tragen. Denn das Princip verhält sich nicht freundlich zum Uebernatürlichen, faßt es derb an, und läßt es fortwährend entschlüpfen, weil es nicht im Stande ist, es festzuhalten.

Dies Princip hat auch nichts Anziehendes für Andere. Es entzieht der Frömmigkeit viel von ihrem Proseliteneifer und von ihrem bekehrenden Einflusse. Es zieht die Leute nicht an sich, und flößt den Sündern nicht jene fast neidische Verwunderung ein über die Süßigkeit der christlichen Heiligkeit. Es ist trocken, abstoßend, kurz angebunden und unbeugsam. Es weiß sich nicht in die Zeit zu schicken, und setzt einen Stolz darein, den Umständen keine Rechnung zu tragen. Zeit und Ort gelten ihm Nichts. Es hat einen Hang zum Predigen, Dictiren und zum Langweiligwerden. Und in allen diesen Beziehungen arbeitet dieses Princip den natürlichen Schwächen Derjenigen in die Hände, deren Charakter es sich empfehlen muß. Sodann ist es (und dies klingt wie ein Vorzug, ist aber in Wahrheit eine Unfähigkeit) eine viel seltenere Gabe als die Liebe. Es ist oft die Entwickelung einer natür-

Digitized by Google

lichen Anlage, wo hingegen Gott die Liebe auf jeden Menſchen ausgießt. Es umfaßt ſonach weniger Seelen, weil wenigere fähig ſind, ſich nach ihm zu richten. Die Liebe, das Wandeln in Liebe iſt es, was die Zahl der Seligen vergrößert. Die Gewiſſenhaftigkeit könnte den Himmel nicht halb ſo ſchnell füllen, als die Liebe dies vermag; ſo daß es weder große Heilige zu bilden, noch auch nur die Vorhöfe des Himmels mit glücklichen Schaaren zu füllen im Stande iſt.

Das Pflichtprincip iſt auch für die Gabe der Beharrlichkeit weniger empfänglich, als die Liebe. Wie bereits geſagt wurde, iſt es ein Leben der Anſtrengungen; und es iſt die Natur der Anſtrengungen, in ſich vereinzelt, und nicht mit einander verkettet zu ſein; und die Lehre von der Gewohnheit iſt ein zu armſeliges Ding, als daß man ſich in der übernatürlichen Materie der Gnade darauf verlaſſen könnte. Gott Selbſt handelt aus Liebe, d. h. in Uebereinſtimmung mit Sich Selbſt, und nicht aus Pflichtgefühl.[1]) Gottes Leben iſt Liebe, und ſo hat die Liebe den Segen des Ueberfluſſes, der Fruchtbarkeit und des Erfolgs. Sie iſt kühn, überreich, göttlich.

Alles, was das andere Princip Gutes an ſich hat,

---

[1]) In Deo operationes moraliter bonae, honestae, ac laudabiles dicuntur quae sunt conformes fini ipsius Dei, ut est amor suimet. Und weiter: Deus, quia non habet finem ultimum a se distinctum, quando operatur honeste, hoc est conformiter ad proprium finem, et juxta exigentiam, quam habet a propria natura, non obligatur rigorose a regula honestatis, sed physice, imo et metaphysice necessitatur a Se ipso. Viva p. II. disp. VII. q. I. de prima regula moralitatis.

Digitized by Google

iſt wegen des Mangels an Mäßigung beſtändigen Irrthümern unterworfen, und bei der Auseinanderſetzung der Gründe, warum wir das Princip der Liebe dem Princip der Pflicht als einer angewöhnten Bewegungskraft im Geiſtesleben vorziehen, iſt es nothwendig geweſen, mit wenigen Worten die Uebertreibungen zu berühren, zu denen das excluſive Princip der Pflicht führen kann, aber nicht nothwendig führt. Man darf dies nicht mißverſtehen. Das Pflichtprincip iſt heilig und ſtark. Das Princip der Liebe, getrennt vom Princip der Pflicht, iſt Etwas, was Niemanden ſelig machen kann. Das Gute thun, weil es gut iſt, dies iſt eine Bahn, die Jeder wandeln, eine Fertigkeit, die Jeder ſich aneignen ſollte. Alles, was wir beweiſen wollten, iſt, daß der Geiſtesmenſch, welcher zuerſt und vorzugsweiſe auf die Liebe und erſt in zweiter Reihe und nebenbei auf die Pflicht ſieht, bälder ein durch und durch bekehrter Menſch, oder ein Heiliger, oder ein Erzheiliger ſein wird, als der Geiſtesmenſch, welcher den Proceß umkehrt, und zuerſt und vorzugsweiſe auf die Pflicht als den ſolideren Theil ſeiner Andacht, und erſt in zweiter Reihe, und nebenbei auf die Liebe, als auf ein Mittel ſieht, ſeine Pflicht ſich zu verſüßen.

Perſönliche Liebe zu Gott! Dieß iſt alſo der Schluß des Ganzen. Gott lieben, weil Er unſere Liebe wünſcht, Ihn lieben, weil Er uns zuerſt geliebt hat, Ihn lieben, weil Er uns mit ſo überſchwänglicher Liebe liebt, unſern Schöpfer lieben, weil Er uns erlöſt, und unſern Erlöſer lieben, weil Er uns erſchaffen hat, Ihn als unſern Schöpfer in den Ordnungen der Natur, der Gnade und der Glorie lieben, und endlich Ihn um Seiner Selbſt willen, wegen

Digitized by Google

Seiner unendlichen Vollkommenheiten lieben, weil Er ist was Er ist — dies und nur dies ist Religion; dies ist's, was aus der Verbindung zwischen dem Schöpfer und Seinem erlösten Geschöpfe sich ergibt; denn was ist Erlösung, als Wiederherstellung und Veredlung der Schöpfung? Unsern Schöpfer lieben als unsere erste Ursache, und als unser letztes Ziel und als unsern bleibenden Besitz, — dies ist das Ganze. Er hat in Seiner Barmherzigkeit die Liebe zu Ihm zu einem Gebote gemacht, und darum lieben Ihn Jene wirklich, die recht thun, weil es recht ist, und gelangen am Ende ebenso gut zu Ihm, wie Diejenigen, welche Ihn bloß lieben, oder hauptsächlich aus Liebe lieben. Aber der letztere Weg ist der leichtere für uns, und der ehrendste für Ihn. Darum sagte ich im Anfang, daß der ganze Proceß mehr von dem rührenden und geheimnißvollen Verlangen Gottes nach unserer Liebe, als von Seiner Liebe zu uns seinen Ausgang nehme. Jenes Sein Verlangen scheint die Handhabe, an welcher liebende Seelen ihre Religion anfassen, und in welcher sie den Schlüssel zu ihrer eigenen Stellung als Geschöpfe, und zu den Rechten und Reizen des Schöpfers finden; und dies Verlangen Gottes nach unserer Liebe führt uns geradenwegs zum Verlangen nach Ihm, zu dem Verlangen nicht sowohl nach Seiner Liebe, als nach Ihm selbst, nach jener Hingabe Seiner Selbst, welche, wenn auch unzertrennlich von Seiner Liebe, dennoch weit mehr als Liebe, weit köstlicher und zärtlicher ist.

Was ist denn das Leben, als der Besitz Gottes, und die Schönheit Gottes, welche uns immer mächtiger zu einem vollkommeneren Besitze hinzieht, bis wir endlich im

Digitized by Google

Himmel zur Fülle unſeres Beſitzes gelangen? Wir wollen eine Weile von irdiſchen Gedanken uns losmachen, und zum Himmel hinaufblicken, wo die Engel, welche ſich über einen Sünder freuen, der Buße thut, das Feſt Allerheiligen feiern. Dieſer Tag kann das Feſt der Herrlichkeit Jeſu genannt werden; denn der Geiſt des Feſtes iſt ein Geiſt der Herrlichkeit; es iſt das Feſt des himmliſchen Hofes des großen Königs unſeres Heiles. Aber was ſehen wir da? Ach! wenn wir in den Himmel hineinſchauen, ſo werden wir Vieles über die Schöpfung erfahren! Laſſen wir, nicht aus Vergeſſenheit, noch weniger aus Mangel an inbrünſtiger Liebe, das Reich der Engel, unſerer ältern Brüder, bei Seite, und beſchäftigen wir uns bloß mit der menſchlichen Familie, die dort verſammelt iſt. Um den Altar des Lammes herum, neben dem mütterlichen Throne Mariä ſind verſchiedene Kreiſe, Chöre und glorreiche Hierarchien der Heiligen. Sie ſind mit einem Glanze bekleidet, der den Blick erfreut, aber der Glanz iſt nicht ihr eigener. Jede Seele iſt mit einer unendlichen Mannichfaltigkeit von Gnaden verſchönert, deren beſondere Combination ein unterſcheidendes Merkmal jener beſondern Seele, und ein beſonderer Schmuck des Himmels iſt, ſo daß nicht ein Heiliger verſchwinden könnte, ohne daß der Himmel einen Theil ſeiner Schönheit verlöre. Doch ſind dieſe Gnaden nicht ihre eigenen.

Es waren Gaben von Urbeginn aus, und müſſen Gaben bleiben bis an's Ende. Ihre überſchwängliche Freude bietet einen ſo wonnevollen Anblick dar, daß wir ihn nicht ertragen könnten, ohne zu ſterben. Es iſt in Wahrheit nicht eine ihrer Gaben, nicht die mindeſte und

Digitized by Google

geringſte ihrer Belohnungen, die nicht für ſie eine Quelle der höchſten Freude werden könnte. Aber dem iſt nicht ſo. Ihre Freude hat nicht in ihrer eigenen Schönheit, nicht in ihren eigenen Vollkommenheiten oder in ihren herrlichen Belohnungen ihren Grund. Der Grund liegt in Etwas, was nicht ihr Eigenthum iſt. Die Schönheit Jeſu iſt es, was ihre Herrlichkeit und ihre Freude ausmacht. Und wenn ſie ewig glücklich ſind, ſo ſind ſie es nicht, weil ſie wiſſen, daß ſie ihres Glücks nimmer verluſtig werden können, ſondern weil ſie von jener unverwelklichen Schönheit unaufhörlich angezogen werden. O ſchaue auf die Ruhe jener ungeheuern Scene, die vor deinen Augen ſich ausdehnt! Es iſt die Schöpfung, eingegangen in die Wohnung ihres Vaters, die Schöpfung in der Heimath der Glorie. Ihr Lauf iſt vollendet, ihre Aufgabe gelöſt, ihre Sendung vollbracht. Doch nicht die Ergänzung und Erhebung ihrer Natur, nicht die Ausdehnung und Krönung ihrer Gnaden, eben ſo wenig das wirkliche, überreiche und freudenvolle Leben ihrer ewigen Glorie iſt es, was ſie in Entzücken verſetzt, ſondern der Beſitz Gottes. Sie iſt aus ſich ſelbſt herausgetreten, hat ſich in etwas Anderem feſtgeſetzt, und ſo iſt ſie nun vollkommen, vollſtändig, zu Hauſe und in Ruhe; denn dies Andere iſt Gott, ihr Alles in Allem, ihr Gott.

Wir wollen nun wieder auf die Erde, auf die verfloſſenen Jahrhunderte zurückblicken, um das Verfahren kennen zu lernen, wie Gott Seine Heiligen bildete, wie Er dieſe vielen Chöre und Hierarchien der Heiligen aus dem Weltgetümmel heraus an Seinen Buſen zog, wo wir ſie eben erſt liegen ſahen. Die nämliche Schönheit, welche,

Digitized by

geſchaut, nun ihr ewiges Leben iſt, zog ſie, nur geahnt und geglaubt, von der Erde zum Himmel empor. Der Wege waren viele, außergewöhnliche, ſie waren einander ganz unähnlich, aber den einen unveränderlichen Proceß machten ſie alle durch. Es war nicht bloßes Pflichtgefühl, nicht Gewiſſenhaftigkeit, ſo ſtark ſie auch ſein mochte, was ſie durch die entgegenſtehenden Hinderniſſe direct zu den höchſten Stufen des Himmels hinan führte. Es war eine geheime Anziehungskraft, ein Drang ihrer Herzen, eine Strömung, die ſie anfangs ſchwach, langſam, dann ſtärker, mächtiger an ſich zog, bis der Strudel ſie ergriff und verſenkte in die wunderbare Anſchauung ihres Schöpfers. Es iſt charakteriſtiſch, daß die größten Einwirkungen Gottes auf Erden unſichtbar ſind. So verhält es ſich meiſtentheils mit Seinem Verfahren bei der Bildung der Heiligen. Wenn es uns zu Geſicht kommt, ſo iſt es dem, was wir erwartet haben mochten, ſo unähnlich, daß es durch ſeine Sonderbarkeit uns ärgert. Können wir ein Leben irgend eines Heiligen anführen, an dem das Volk nicht Aergerniß genommen hätte, während er ſich heiligte? Warum erinnern wir uns nicht beſtändig dieſer Thatſache, und der Lehre, die ſie uns gibt? Als die Menſchen Jeſum in zu großer Nähe ſahen, hielten ſie ihn des Todes ſchuldig. So geht es auch uns ſelbſt. Wenn Sein Schatten in einem Heiligen uns entgegentritt, ſo halten wir dieſen eher für alles Andere, als für einen Heiligen, und verdammen ihn.

Die ungeheure Verſchiedenheit der Wege, auf denen die Heiligen zu Gott hingezogen werden, iſt bemerkenswerth. Klima, Rang, Zeit des Auftretens, Leiden, Um-

Digitized by Google

stände, Erziehung, Beruf, Nationalcharakter, alle diese Dinge haben dabei so viel und doch auch so wenig zu bedeuten. Sie erklären Vieles, jedoch nicht Alles, und in der Hauptsache gar Nichts; denn dieselben Dinge, welche die Heiligen auf ihrem Wege vorwärts bringen, halten augenscheinlich andere Seelen zurück. Es ist offenbar ein geheimer Zauber, ein Zauber, der auf die Welt, auf das Leben, auf die Trauer, auf die Finsterniß, auf die Prüfung und sogar auf die Sünde wirkt. Er wirkt in ihnen und verstärkt sich in verschiedenen Seelen durch die widersprechendsten Umstände. Aber es ist ein Zauber, nichts Anderes als ein Zauber, und dieser Zauber ist nichts Anderes als die Schönheit Jesu Christi, die da ist das Leben und das Licht des Himmels. Der Himmel ist Himmel, weil Gott so schön ist im Lichte; und die Erde ist die Factorei der Heiligen, weil Gott so schön ist in der Finsterniß.

Siehe, wie dieser Zauber sogar gegen die ungeheure, beinahe unwiderstehliche Macht der Welt wirket. Wer sind Jene, welche er berührt? O! betrachte sie, wie sie glänzend an Gottes Brust liegen, als leuchtende Trophäen der erlösenden Gnade. Es sind zarte Jungfrauen von hoher Geburt, Knaben und junge Mädchen, die als Martyrer über Scheiterhaufen und glühende Zangen triumphirten, die sich von wilden Thieren zerreißen ließen; Martyrer vor der Zeit, wie Venantius, Agatha, Agnesia, Lucia, Katharina und Cäcilia. Es sind Kinder, frühreife Heilige, deren Vernunft den Jahren vorangeeilt war, damit sie Jesum lieben könnten; es waren kleine Geschöpfe, die ihr Fleisch mit Geiseln zerrißen, welche ganze Stunden im

Digitized by

Gebete zubrachten, welche Verzückungen hatten und Wunder wirkten, welche myſteriöſe Leiden erduldeten, und das Bild des leidenden Jeſus darſtellten. Es waren Könige und Königinnen, die ihre Kronen ablegten, das Kreuz auf ſich nahmen und barfuß ihrem Jeſus nachgingen. Es waren tapfere Krieger, wie der heilige Ignatius, oder Rechtsgelehrte, wie der heilige Alphons. Sie waren neubekehrte Sünder, denen noch manche ſündhafte Gewohnheit anklebte. Oder es waren wohl auch mäßig fromme Weltleute, welche eine erlaubte Freiheit und unſchuldige Vergnügen liebten, über welche aber allmählich eine Art von Traum zu kommen ſchien; geräuſchlos wurden ſie aus dem Weltgetümmel herausgeführt, und träumten fort von dem ſchönen Gotte; da berührte ſie die kalte Hand des Todes, ſie erwachten, und fanden die Wirklichkeit noch ſchöner als ihren Traum.

Dies waren die Menſchen, auf welche der Zauber wirkte. Nun ſieh', aus was er ſie herausgezogen hat. Es waren zu allererſt die köſtlichen ſündloſen Freuden aller Sinne. Und die Heiligen ſind ſo weit davon entfernt, unempfindlich zu ſein, daß Niemand ſie hinſichtlich der Empfänglichkeit für Vergnügungen, und der Lebhaftigkeit ihres Empfindungsvermögens übertreffen kann. Dies macht ſie fähig, ſo herbe Schmerzen zu empfinden, als wenn ſie zuerſt geſchunden und dann gezwungen worden wären, durch die dornenvolle Welt zu pilgern. Dann war es die äußere Schönheit der Erde, wo ſie deutlicher, als andere Menſchen, die ſüße, anziehende Liebenswürdigkeit der Vollkommenheiten Gottes zu leſen vermochten. Ferner waren es die Bande der heiligſten Liebe. Kinder verließen ihre Eltern, welche dieſe Kinder mit einer Liebe liebten, wie

Digitized by Google

gewöhnliche Kinder ſie nicht kennen. Es hat Mütter gegeben, die über die Leiber ihrer Söhne hinwegſchritten, um in's Kloſter zu gehen. Andere Mütter ſahen trockenen Auges auf ihre unter den Folterqualen eines grauſamen Marthyrthums ſich windenden Kinder und ermunterten ſie, noch mehr zu leiden. Man ſah zärtliche Gatten aus freier Entſchließung für die ganze Lebenszeit ſich trennen, und die Kloſterpforte vor den wohlbekannten Geſichtern ſich ſchließen, als wäre ſie der harte, kalte Leichenſtein. Dann waren es wieder Freuden, denen die Heiligen freiwillig den Rücken kehrten, damit ſie in Leid ſich verwandeln ſollten, um ſo Jeſu Chriſto ähnlicher zu werden. Und wenn das Leid ſie niederdrückte, wenn der Himmel Kreuze auf ihre Schultern legte, und die Erde unter ihren Füßen brannte, o! dann zeigte der Zauber ſeine magiſche Gewalt! wie richteten ſie ſich da auf unter ihrer Laſt, wie heiter wandelten ſie dahin, und ſangen, wie Engel! Und es war ihre Freiheit, die ſie aufopferten, die Freiheit, von welcher Gott die ganze Liebe Seines Geſchöpfes erwartet, die Freiheit, welche Ihm leider ſo Vieles verweigert! Sie gaben ihre Freiheit hin, um die liebliche Gefangenſchaft der Gottesminne dafür einzutauſchen, aber es war die freie Hingabe ihrer Freiheit, welche ſie Seinen Augen ſo ſchön, Seinem Geſchmacke ſo ſüß und Seinen Ohren ſo wohlklingend machte. Wie groß muß der Zauber ſein, dem es gelang, Myriaden von Seelen vor ſolchen Lockungen zu bewahren! Welche Macht, welche Ueberredungs- und Ueberzeugungskraft, welche Gewandtheit muß ihm innewohnen! Und doch, wie ruhig iſt dabei ſein Wirken, ſo ruhig wie der ſchöne Gott ſelbſt!

Digitized

Alle dieſe Wunder werden durch die Schönheit Gottes gewirkt, wenn ſie auf die Seelen wirkt. Im Himmel iſt dies begreiflicher; denn dort iſt die ſelige Anſchauung ewig, unveränderlich, und vollzieht ſich im vollſten Glanze der Glorie. Aber wunderbar und rührend iſt es, daß auf Erden ſchon der blaſſeſte Schimmer Gottes alle dieſe Wunder vollbringt. Irgend ein Text der heiligen Schrift dringt, in oder außer der Kirche, an das Ohr, eine Kraft ſtellt ſich mit ein, und mit der Kraft ein Lichtblitz und der Heilige iſt fertig. Es gibt kurze Süßigkeiten im Gebet, welche dann und wann im Leben kommen, wie Mondſtrahlen, welche aus den Riſſen der am Nachthimmel aufgethürmten Wolken herabſchießen. Sie beleuchteten das Kreuz des Kirchthurms mit ſilbernem Schimmer und verſchwanden. Aber die Seele hatte Tage lang daran zu zehren. Dann gibt es auch erſte Augenblicke nach der Communion, da wir der Erde entrückt und Mariä ähnlich ſind, als ſie den Herrn Himmels und der Erde unter ihrem Herzen trug, wir fühlen Ihn, und haben ſo viel zu ſagen, daß wir gänzlich verſtummen; die Zeit geht vorüber, und es dünkt uns, wir hätten eine Gelegenheit verſäumt. Aber das Werk iſt vollbracht, ein übernatürliches wohliges Gefühl kreist in unſeren Adern, und in einem Augenblicke haben wir einen Berg überſtiegen, der auf dem Wege zum Himmel uns entgegenſtand. Es kommen auch plötzliche Ströme von Liebe, und mit der Liebe Licht; und wir wiſſen nicht, warum und von wannen ſie kommen. Der Himmel über uns iſt ruhig und kein Zeichen an ihm wahrzunehmen. Alles um uns her verläuft in ſeinem alten, friedlichen, ausgefahrenen Geleiſe. Was mag

Digitized by Google

es wohl ſein? Sicherlich kam es von Innen, es brach ſich Bahn aus einer Tiefe der Seele, und überfluthete die Oberfläche; und wir erinnern uns, daß in unſerm Innern, in einer jener Tiefen, wo wir vielleicht niemals ſelbſt geweſen ſind, noch jemals ſein werden, Gott zu wohnen ſich würdiget, und nun begreifen wir das Geheimniß. Dann gibt es wieder in Zeiten der Leiden Augenblicke der Vereinigung mit Ihm, die ſo raſch enteilen, daß man ſie mehr für eine geträumte, als wirkliche Heimſuchung hält. Aber es war eine wahre Umarmung unſeres himmliſchen Vaters, ſie heilte uns von Krankheit, goß uns neue Kraft ein, und war ſo feſt, daß wir den harten Druck noch in dieſem Augenblicke nachempfinden. Es ſtrahlen auch Blitze aus der Monſtranz, die uns Dinge zeigen, die wir nicht beſchreiben, Worte zuflüſtern, die wir nicht wieder ſagen können; bloß machen ſie die Dunkelheit der Welt noch dichter und greifbarer, wie Wetterleuchten die ſtockfinſtre Nacht; aber ſie thaten ihr Werk; denn in der dichten Finſterniß, welche auf das plötzliche Licht folgte, fühlten wir uns ergriffen, und über Stock und Stein fortgeriſſen auf ſteile Höhen, wo wir allein gelaſſen wurden, aber ſiehe! viel näher als wir ihn je zuvor geſehen, erſcheint uns ein blaſſer Lichtſtreifen, der die Dämmerung des himmliſchen Tages verkündigt. Ja, ein einziger Blick auf Gottes Schönheit im Tode, wie er Sterbenden zuweilen vergönnt iſt, und den wir nicht erklären können, reicht auf dem Wege der Heiligkeit zuweilen hin, in dem Zeitraum einer kurzen Stunde das Werk eines ganzen Lebens zu vollbringen. O! wenn Gott alle dieſe Wunder in dieſer Zeitlichkeit wirket, was haben wir erſt in der

Digitized by Google

Ewigkeit zu erwarten! O ihr glückſeligen Heiligen! eine Weile noch möget ihr in Seinem ſchönen Lichte ſein, wir aber ferne davon bleiben: eine Weile, aber nur eine Weile, und dann werden auch wir bei Euch ſein in dem gleichen freudigen Lichte jenes göttlichen Antlitzes, das mit vollem Scheine auf unſere losgekauften Seelen ſcheinen wird!

Mittlerweile iſt Gott ſchon auf Erden unſer Beſitz, und wir werden nach und nach in unſere Erbſchaft eintreten. Jeſus iſt der in das Gewand der erlöſenden Liebe gekleidete Schöpfer, und wir beſitzen ihn ſchon auf Erden ganz zu eigen, während wir mühevolle, aber dabei ſüße Anſtrengungen machen, Ihm Alles zu ſein. Die Attribute Gottes ſind für das Geſchöpf ſchon Quellen der Freude und der Seligkeit. Warum betrachten wir ſie nicht mit mehr Aufmerkſamkeit? Es gibt keine irdiſche Wiſſenſchaft, welche ſich mit der Wiſſenſchaft von Gott meſſen kann. Sie iſt ein Wiſſen, das ſchnell zur Liebe führt, und Liebe iſt zumal Bekehrung, Beharrlichkeit und Seligkeit. Die göttlichen Vollkommenheiten halten uns aufrecht durch ihren Contraſt mit dem, was wir auf Erden ſehen. Sie erheben unſern Geiſt, vermehren unſer Vertrauen, ergänzen durch ihren Ueberfluß unſern Mangel, nähren unſere Seelen mit ihrer Größe, und üben eine geheimnißvolle, heilige Anziehungskraft auf uns aus, indem ſie uns nicht nur anziehen, ſondern ſogar in ſich aufnehmen. Sie wirken auf die Seelen auf verſchiedene heilkräftige Weiſe ein. Die Gerechtigkeit verleiht uns die Gabe der Furcht, die Barmherzigkeit ermuthiget uns zur Gnade der heiligen Vertraulichkeit. Die Allmacht gibt, was unſere Schwäche bedarf, die Allgegenwart, was unſere Muthloſigkeit erheiſcht.

Digitized by Google

Unſere Unwiſſenheit findet ihren Troſt in der Allwiſſenheit, und unſere Furcht wird beſchwichtiget durch den Gedanken an die Vorſehung. Alle unſere Nöthen, Schwächen und Verkehrtheiten ſchleppen ihre mannichfaltigen Bürden zu Gottes Treue hin, mit der feſten Zuverſicht, dort Erleichterung zu finden. Alle dieſe Vollkommenheiten ſind Tiefen, in die wir zur höchſten Zufriedenheit des Geiſtes und Willens jetzt immer hinabſteigen, und mit Luſt für alle Ewigkeit ſtets tiefer verſinken werden. Sie befriedigen uns, und durch die Befriedigung erfreuen ſie; und wieder befriedigen ſie nicht, und durch die Nichtbefriedigung erfreuen ſie noch mehr wegen des köſtlichen Hungers, den ſie zurücklaſſen, und der an ſich eine wunderbare, unerſättliche Zufriedenheit iſt. Sie ſind die Ruhe, und außer ihnen iſt keine Ruhe, ſie ſind die Heimath, und außer ihnen iſt Alles unſtetes Herumſtreifen und Verbannung. Sie ſind unſer Gut, ſie gehören uns an. Der Schöpfer hat ſie uns überlaſſen, damit ſie unſer Beſitzthum und unſere Freude ſeien; als wenn Er Sich nur vorbehalten hätte, ihr Gewicht zu tragen, damit ſie für uns Nichts ſein ſollten, als müheloſe Freude.[1]) Sogar

[1]) Nieremberg gebraucht im achten Capitel des ſiebenten Buchs ſeines Werkes „Wunder der göttlichen Liebe“, wo er von der Art ſpricht, wie Gott Seine Attribute zu unſerer Verfügung ſtellt, eine Sprache, welche unter das Verdammungsurtheil zu fallen ſcheint, das von Innocenz XI. im Jahr 1679, einundzwanzig Jahre nach dem Tode Nierembergs, über die Theſen de omnipotentia donata ausgeſprochen worden iſt. Aber es muß erinnert werden, daß jene Sätze mit Gott, als dem letzten Ziel, und dem Genuſſe der Menſchen Nichts zu ſchaffen haben. Sie bezogen ſich auf die Mitwirkung Gottes bei unſern Handlungen, und den freien Gebrauch dieſer Mit-

Digitized by Google

Seine Ewigkeit gehört uns; und obgleich wir nur Kinder der Zeit sind, so genießen wir doch, wenn wir Gott besitzen, in Ihm die Ewigkeit. Unsere von der Religion erleuchteten Seelen vermögen schon jetzt, was unsere im Jenseits verherrlichten Geister noch besser vermögen, die vergangenen Jahrhunderte und die zahllosen noch ungebornen Zeitalter zu überschauen; sie verlieren sich und finden stets sich wieder in diesem Ocean ewig dauernden Lebens. O! es gibt keine Andacht, wie die Andacht zu den Attributen Gottes, der gesegneten schönen Erbschaft des Geschöpfes! Sie sind ewig, und werden uns nie fehlen, unwandelbar, und werden nie wechseln, unendlich, und werden uns immer Platz lassen. O Raum! erweitere deine gigantischen dämmerigen Grenzen, sonst wirst du für unsere unsterblichen Freuden ein wahres Gefängniß sein!

Wenn die Erde für gläubige Seelen ein solcher Himmel ist, was für eine Art von Himmel muß erst der wirkliche Himmel sein? was ist jene unvergleichliche Schönheit, welche die Heiligen in dieser Stunde schauen? Wir haben keine Worte, es auszusprechen, keine Gedanken, es

---

wirkung bei der Sünde, und enthalten implicite den Schluß, daß die Oberherrschaft Gottes über Seine freien Geschöpfe wegen ihrer Freiheit unvollkommen sei. Diese Sätze wurden als „wenigstens keck und neu" verworfen. Viva commentirt sie in Kürze (opera omnia t. VII. p. 194. Ferrara edit. 1757). Sie werden auch von Philipp de Corboneano, dem Freunde Benedikt's XIV., in seiner Abhandlung über verworfene Sätze angeführt. Aber er nennt den Verfasser nicht. Denzinger in seinem Enchiridion schweigt gleichfalls darüber und Bernino läßt sie unter den von Innocenz IX. verworfenen Sätzen ganz aus, vielleicht, weil sie nicht als häretisch bezeichnet worden waren.

Digitized by Google

zu denken. Welchen Eindruck macht jene Schönheit auf ihre weiten heitern, durch die Glorie geſtärkten Seelen? Wir haben keine Worte, es auszudrücken, keine Gedanken, es zu denken. Was iſt jener göttliche Liebesſtrom, der daraus hervorbricht, und ihre erſchaffenen Leben zu überfluthen und zu verſchlingen droht? Wir haben keine Worte, es auszudrücken, keine Gedanken, es zu denken. Wie weit erſtreckt ſich jene ſtrahlende Ewigkeit, durch welche er andauern wird, und welche in weiter Ferne eher ſtrahlender zu werden, als zu verſchwinden ſcheint, — wie weit erſtreckt ſie ſich? Wir haben keine Worte, es auszudrücken, keine Gedanken, es zu denken.

Blicke nun hin auf den Glanz der göttlichen Natur, wie ſie ihre Strahlen in's Unendliche verbreitet, während die Poſaunen des Himmels erſchallen, und die ununterbrochenen Zurufe der Geſchöpfe mit jubelnder Bewunderung die lebendige Anſchauung begrüßen! Siehe, wie die Ewigkeit und die Unermeßlichkeit ihre Arme verſchlingen in unauflöslicher Umarmung; wie dieſe allen Raum ausfüllt, jene alle Zeiten überlebt; dieſe ohne alles Maaß und alle Grenzen, jene ohne Anfang und Ende iſt. Siehe, wie Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ſich verſchmelzen und einander verherrlichen, wie ſie ihr Ausſehen und ihr Amt mit einander austauſchen. Siehe den Verſtand und den Willen; der eine erleuchtet bis zur Mittagshelle die tiefen Abgründe der unbegrenzten Wahrheit und Weisheit Gottes, der andere umfaßt in ſeinem Nichts verſehrenden Feuer das unbegreifliche Leben Gottes, Seinen unendlichen Ocean von Sein, und jegliches Geſchöpf der zahlloſen Welten, die von Seinem Leben das ihrige haben. Siehe auf die

Digitized by Google

göttliche Unveränderlichkeit und Freiheit, wie sie, Schwestern gleich, neben einander sitzen, deren Thron seine tiefe Grundlage in jenem wunderbaren Leben hat. Siehe, wie Gott frei ist, weil Er unveränderlich, und wie Er unveränderlich ist, weil Er so frei ist. Siehe, wie der Sohn und der heilige Geist an aller Erkenntniß des Vaters Theil haben, und doch Dieser allein durch Seine Erkenntniß jenes mit-ewige Wort zeugte, das da ist Sein Sohn. Siehe, wie der heilige Geist alle Liebe des Vaters und des Sohnes besitzt, und doch haben Sie allein durch Ihren Willen jene benedeite Grenze Ihrer Selbst, jenen unerschaffenen Seufzer, jenen Ihren heiligen Jubel, jenes ewigdauernde Band der Einigkeit hervorgebracht, das da ist der heilige Geist. So brennt das liebende Licht des göttlichen Verstandes stets von Liebe, und die lebendige Liebe des göttlichen Willens glänzt immerdar in der Herrlichkeit des unerschaffenen Lichtes. Und dies ganze Leben, diese ganze Vereinigung von Vollkommenheiten, diese ganze königliche Erscheinung, diese ganze Verflechtung unerschaffener Schönheiten ist selbst ein einfacher Act, und seine Einfachheit und seine Wirklichkeit sind neue Schönheiten, welche allen andern die Krone aufsetzen. Gott ist. Er besitzt in Wirklichkeit die ganze Fülle des Seins, ohne Beimischung von Mangel, ohne Verdünnung durch die Möglichkeit; denn nicht bloß sind in Ihm alle Dinge möglich, sondern alle Möglichkeiten sind Ihm wirklich. Dennoch ist Er nie fähig gewesen, zu sein: Er wird es nie sein. Er wird nie fähig sein, nicht zu sein. Kurz, Er ist. Anfang, Ende, Zeitfolge, Wechsel — treten nicht an Ihn heran. Er ist ein reiner Act. Wie der heilige

Digitized by Google

Gregor von Nazianz ſagt, iſt Er Alles, und doch Nichts, weil Er nicht zu den Dingen gehört. Er iſt, Er iſt ewig, Er iſt nothwendig, und Er iſt aus Sich Selbſt. Dieſe Einfachheit, dieſe Wirklichkeit zieht unter unaufhörlichem ſanftem Leuchten von einem Ende zum anderen über die erhabene Erſcheinung jener endloſen Natur hin und her und iſt für das Antlitz Gottes, was der Ausdruck für das Angeſicht des Menſchen iſt, ſein Reiz und ſeine Identität, ſeine Schönheit und ſeine Wahrheit. Wie wir einander am Ausſehen erkennen, ſo erkennen wir Gott an Seiner Einfachheit.

O ihr glücklichen Seelen der Heiligen, was ſoll ich von euch ſagen? Es ſteht in der heiligen Schrift geſchrieben [1]) und bedarf keines Commentars. Aber am dritten Tage legte ſie ihre Kleider ab, die ſie trug, und umkleidete ſich mit ihrer Herrlichkeit. Und da ſie im Glanze der königlichen Gewande ſtand, und Gott, den Lenker und Retter Aller, angerufen hatte, nahm ſie zu ſich zwei Mägdlein: und lehnte ſich auf eines, als könnte ſie vor Weichlichkeit und übergroßer Zärtlichkeit ihren Körper nicht mehr tragen: und das andere der Mägdlein folgte der Herrin, und trug die auf den Boden herniederſinkenden Gewande. Aber unter dem Antlitz, das roſige Farbe übergoß, und den lieblichen glänzenden Augen barg ſie ihr trauernd Gemüth, das von übergroßer Furcht beklemmt war. Alſo trat ſie durch alle Thüren nach der Reihe, und ſtellte ſich dem Könige gegenüber, wo er auf dem Throne ſeines Reiches ſaß, mit königlichen Gewändern

[1]) Eſther XV.

Digitized by Google

angethan, von Gold und kostbaren Steinen glänzend, und schrecklich anzusehen. Und als er sein Angesicht aufhob, und den Grimm des Herzens mit seinen funkelnden Augen kund gab, fiel die Königin nieder, wandelte die Farbe in Bläſſe, und ließ das matte Haupt auf das Mägdlein sinken. Da verwandelte Gott das Herz des Königs in Sanftmuth: und er sprang eilend und fürchtend vom Throne, und hielt sie in seinen Armen, bis sie wieder zu sich kam, und liebkoſete ihr mit diesen Worten: Was hast du, Esther? Ich bin dein Bruder, fürchte dich nicht! Du sollst nicht sterben: denn dies Gesetz ist gemacht worden für Alle, aber nicht für dich. Darum tritt hinzu, und rühre den Scepter an! Und da sie schwieg, nahm er den goldenen Scepter, und legte ihn auf ihren Hals, küßte ihn, und sprach: Warum redest du nicht mit mir? Und sie antwortete: ich habe dich angesehen, Herr, wie einen Engel Gottes, und mein Herz ward verwirrt aus Furcht vor deiner Herrlichkeit: denn du bist sehr wundersam, Herr, und voll der Gnaden. Und da sie redete, fiel sie wieder nieder, und kam fast von Sinnen. Der König aber erschrack, und alle seine Diener tröſteten ihn.

Erkenne in diesem Bilde den Schöpfer und das Geschöpf. Es ist eine Geschichte der treuesten Liebe, die es je gab; ja, der einzigen Liebe, die je wahrhaft wahr gewesen. Und was ist das Ende von Allem? Wir sind Gottes Geschöpfe, und Gott ist unser Gott. Alles Uebrige wird uns im Stiche lassen, Er aber wird es nie. Alles in Ihm ist Liebe, Liebe im Licht und Liebe in der Finsterniß, Liebe immer und überall. Es gibt noch viele Schwierigkeiten, welche erklärt, viele Probleme, welche

Digitized by Google

gelöst werden müssen. Wäre es nicht sonderbar, wenn dem nicht so wäre, da wir sehen, daß Er unendlich ist, wir endlich sind, daß Er der Schöpfer ist, und wir nur Geschöpfe sind? Allein die Schwierigkeiten sind bloß Schwierigkeiten der Liebe. Es liegt Nichts darin, was Kälte oder Furcht verriethe, Nichts, was auch nur im mindesten die Verkennung der süßen Wahrheit andeutete, daß Er unser Gott, unser eigener Gott sei. Es sollte uns nicht schwer sein, uns zu wundern, warum wir nicht bereits im Himmel sind. Aber das sollte uns wundern, das müßte uns schwer begreiflich sein, daß wir so, wie wir uns selbst kennen, überhaupt in den Himmel kommen können. Darin liegt die große Schwierigkeit, eine Schwierigkeit, die uns Thränen auspreßt. Doch wenn wir sie Angesichts von Gottes Treue untersuchen, dann wischt ihr jene süßeste und lieblichste aller Größen Gottes die Thränen aus den Augen, die Hoffnung tritt hinter den Wolken hervor, übergießt uns mit freundlichem Lichte, und das Herz wird ruhig. Ein Theologe sagt: wenn eine verdammte Seele alle Wuth und allen Haß aller Verdammten gegen Gott in sich vereinigen, und all' diese gigantische Wuth und diesen gigantischen Haß durch Millionen und Millionen Jahre in sich pflegen und verstärken könnte, bis diese Wuth und dieser Haß ihr zu einer neuen, unvertilgbaren, widernatürlichen Natur geworden wäre, so würde ein einziger winziger Strahl von Gottes Schönheit, der nur einen Augenblick auf sie fiele, ihr ganzes Wesen in diesem selben Augenblicke in so ehrfurchtsvolle Liebe und so tiefe Anbetung verwandeln, daß sie das Feuer, das in ihr brenne, wegen des mächtigeren Feuers ihrer entzücken-

Digitized by

den Liebe nicht mehr empfinden würde. Und wir ſind frei, wir wandeln im ſchönen Sonnenſchein der Erde, unſer Herz iſt voll von einer kleinen, aber wahren Liebe zu Gott, und eine ganze Welt von Gottes benedeiter Liebe ruht in unſerm einzelnen Herzen — und wir ſollten zweifeln, zögern, zittern, wir ſollten kalt bleiben inmitten dieſes Liebesfeuers? O mein Schöpfer, meine ewige Liebe! O mein Vater, mein himmliſcher Vater! Müde, doch voll Vertrauen, werthlos, aber Dich wahrhaft liebend, noch auf Erden, und fern vom Himmel finde ich meine Heimath und meine Ruhe für immerdar in Deiner Treue. Auf Dich, o Herr! habe ich vertraut, und werde ewig nicht zu Schanden werden!

Ende.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorrede VII

1. Buch.

Darlegung des Verhältnisses zwischen Schöpfer und Geschöpf.

1. Capitel. Neue Form einer alten Sünde 15
2. Capitel. Was heißt es, ein Geschöpf sein? 45
3. Capitel. Was es heißt einen Schöpfer haben 91

2. Buch.

Die Schwierigkeiten der schöpferischen Liebe.

1. Capitel. Warum Gott wünscht, daß wir ihn lieben . . 145
2. Capitel. Warum Gott uns liebt 182
3. Capitel. Unser Mittel, Gott zu lieben 230
4. Capitel. Unsere wirkliche Liebe zu Gott 281
5. Capitel. Wie Gott unsere Liebe vergilt? 312

Digitized by Google

3. Buch.

Prüfung der Einwürfe.

1. Capitel. Wie leicht es ist, unser Seelenheil zu wirken . 351
2. Capitel. Die große Masse der Gläubigen 399
3. Capitel. Die Welt 465
4. Capitel. Unser Gott 508

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

P. F. W. Faber,

Alles für Jesus,

oder **die leichten Wege zur Liebe Gottes.**

Ein Betrachtungsbuch für fromme Christen und die es werden wollen. Mit Genehmigung des Verfassers nach der 7. Auflage in's Deutsche übertragen von C. B. Reiching. 4te, verb. und mit den gewöhnlichen Gebeten der Kirche vermehrte Aufl. Mit 1 Stahlst. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Von dem Verfasser sind noch folgende Schriften erschienen: Das hl. Altarssakrament (in 2 Ausgaben). — Bethlehem. — Das kostbare Blut. — Ehrfurcht vor der Kirche. — Erzählungen von den Engeln. — Der Fortschritt der Seele im geistlichen Leben. — Der Fuß des Kreuzes. — Gedichte. — Opferwillige Hingebung für den Papst. — Ueber das Interesse und die unterscheidenden Merkmale der Leben der Heiligen. — Sir Lancelot. — Ueber die katholischen Missionen. — Geistliche Reden. — Der Schöpfer und das Geschöpf. — Die Schule des hl. Philipp Neri. — Ueber die Selig- und Heiligsprechung.

J. Gaume,

die Lehre von dem heiligen Geiste,

oder allgemeine Geschichte der beiden Geister,

die sich um die Herrschaft der Welt streiten, und der beiden Staaten, die sie gebildet haben, nebst den Beweisen von der Gottheit des heiligen Geistes, von der Natur und Ausdehnung seines Einflusses auf den Menschen und auf die Welt. Aus dem Französ. übersetzt von A. Holm. Autorisirte Ausgabe. 2 Bde. gr. 8. 6 fl. 30 kr. od. 4 Thlr. 3 sgr.

Was dieses ausgezeichnete Werk enthält und bezweckt, deutet sein Titel an. Der heilige Geist an sich selbst und in seinen Werken, sein wunderbares Walten im alten und neuen Bunde gegenüber den Bestrebungen des bösen Geistes, seine Stellung, die er im Reiche der Natur und Gnade einnimmt und im Leben der Menschen einnehmen muß, wenn sie gerettet werden sollen; die zweifache Wiedergeburt in der Zeit und Ewigkeit, zu welcher seine Liebe die Menschen führt, die Natur, die Bedingungen und die Uebung des Kultus, welche ihm Himmel und Erde aus so vielen Gründen schuldig sind: — dieses ist der reiche Inhalt dieses origi-

Digitized by Google

nellen Werkes. Und dessen Zweck ist, dem heiligen Geiste, der merkwürdiger Weise vielen Christen fast ein ignotus Deus ist, jene Verehrung und Huldigung zu bereiten, die ihm gleich dem Vater und dem Sohne gebührt. Das inhaltsreiche Werk, welches mit bewundernswerther Gründlichkeit verfaßt ist, und welches das Wirken des guten und bösen Geistes nach allen Seiten hin beleuchtet, wird, wir sind dessen gewiß, Jeden, der es zur Hand nimmt, vollkommen befriedigen, und insbesondere die Verkünder des göttlichen Wortes in den Stand setzen, über den heiligen Geist und sein gnadenvolles Wirken dem Volke ersprießlichen Unterricht zu ertheilen. Pred. u. Kat.

B. H. Grundkötter,

Anleitung zur christlichen Vollkommenheit.

(43½ Bogen.) gr. 8. 2 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. 14 sgr.

Die Approbation des hochw. Hrn. Bischofes von Münster lautet: „Auf das von dem von uns bestellten Censor vorstehender Schrift an uns darüber abgegebene Urtheil ertheilen wir hiermit die erbetene Druckerlaubniß, indem wir zugleich auf Grund dieses Urtheils uns gerne bewogen finden, jene Schrift Geistlichen und Laien sehr zu empfehlen." — Und die Vorrede besagt u. a.:„ Das Buch behandelt nicht blos einige Gegenstände des ascetischen und mystischen Lebens, noch auch das innere Leben allein. Es soll vielmehr eine möglichst vollständige Darstellung des ganzen inneren und äußeren vollkommenen Lebens des Christen bieten, sowie eine Anleitung dazu geben."

A. Nicolas (Verf. der philosoph. Studien ꝛc.),

die Kunst des Glaubens.

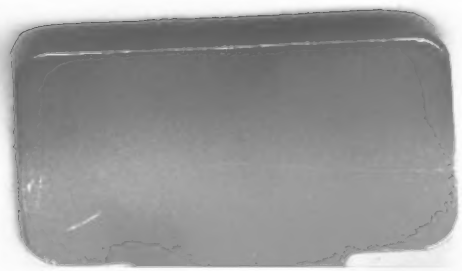
Oder: Philosophische Vorbereitung, um christlich zu glauben. Deutsch von Dr. A. Plifke. Autorisirte Ausg. 2 Bde. 8. 3 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 9 sgr.

Der Name des Verfassers enthebt uns der Nothwendigkeit, uns über dieses Werk weitläufiger zu äußern; wir bemerken nur, daß dasselbe durch eingehende, gründliche und lichtvolle Behandlung des Gegenstandes sowie durch den Geist ächt christlicher Liebe, der seinen ganzen Inhalt durchweht, manche Werke ähnlicher Tendenz weit überragt. Der Verfasser gleicht einem Arzte, der die Natur und Krankheit seines Patienten vollständig kennt, und dem es Herzensangelegenheit ist, demselben durch Anwendung geeigneter Mittel zur Gesundheit zu verhelfen. Wir leben der Ueberzeugung, daß dieses ausgezeichnete Werk bei seiner gediegenen Uebersetzung auch in Deutschland jenen ungetheilten Beifall finden werde, welchen es in Frankreich gefunden hat. Z.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google